

S. Fischer Geschichte

S. Fischer Geschichte

Mark Mazower Griechenland unter Hitler

Das Leben während der
deutschen Besatzung
1941–1944

Mark
Mazower
Griechen-
land unter
Hitler



»Ein hervorragendes Buch« Fritz Stern

Die große Gesamtdarstellung der deutschen Besatzung Griechenlands

»Mazower gelingt es, die deutsche Besatzung wirklich erfahrbar zu machen.« *New York Times*

1941 marschierte die deutsche Wehrmacht in Griechenland ein und führte bis 1944 ein brutales Besatzungsregime, dem rund 300.000 Menschen zum Opfer fielen. Der bekannte und vielfach ausgezeichnete Historiker Mark Mazower schildert in seinem viel beachteten Buch diese Tragödie mit großer Intensität und in all ihren Aspekten. Die maßgebliche Geschichte der deutschen Besatzung Griechenlands und ihrer politischen und gesellschaftlichen Folgen.

»Mazowers elegante Schreibweise und sein Auge fürs Detail ermöglichen einen tiefen Einblick in die Besatzung und ihre Folgen für das gesellschaftliche und politische Leben Griechenlands. Unumgänglich für jeden Historiker und absolut erhellend für den interessierten Leser.«

Spyros Economides, *The European*

»Eine einfühlsame, erhellende und informationsreiche Darstellung.« *Richard Overy, Observer*

ISBN 978-3-10-002507-4



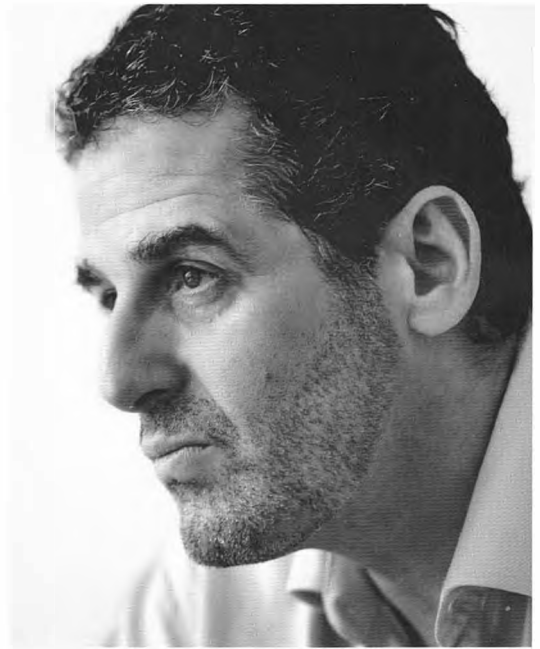
€ (D) 29,99 € (A) 30,90

EIN BUCH VON S. FISCHER
WWW.FISCHERVERLAGE.DE

Die nationalsozialistische Besatzung Europas während des Zweiten Weltkriegs war geprägt von blutiger Gewalt und systematischer Ausbeutung. Das gilt auch für Griechenland, wo die Deutschen 1941 einmarschierten. Ihre finanziellen Forderungen ruinierten den griechischen Staat. In großem Maßstab beschlagnahmte die Wehrmacht Nahrungsmittel, während die Menschen hungerten. Bei Strafaktionen gegen Partisanen wurden tausende ziviler Geiseln erschossen. Die jüdischen Gemeinden Griechenlands, die zu Europas ältesten zählten, wurden praktisch ausgelöscht. Der bekannte Historiker Mark Mazower erzählt in seinem viel beachteten Buch, wie es war, in so einer Welt zu leben. Er blickt dabei auf einzelne Menschen und ihre Geschichten, ihren täglichen Überlebenskampf. Damit beschreibt er nicht nur ein einzelnes Beispiel aus Hitlers Imperium, sondern macht die von Chaos, Leid und Angst geprägte Erfahrung der nationalsozialistischen Besatzung insgesamt greifbar. Nicht zuletzt lässt seine bewegende Schilderung das heutige Verhältnis zwischen Deutschen und Griechen in neuem Licht erscheinen.

»Mazower beschreibt eindringlich den Alltag während der Besatzung, die alte Gewissheiten zerschlug und schmerzliche Entscheidungen sowie zynische Kompromisse verlangte.«

Marc Almond, *New York Times*



Mark Mazower,

geboren 1958, studierte in Oxford und Bologna. Er lehrte an der Birkbeck University of London und in Princeton. Gegenwärtig ist er Ira-D.-Wallach-Professor für Geschichte an der Columbia University in New York. Er schreibt unter anderem für die »Financial Times« und den »Guardian«. Seine Werke wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt und vielfach ausgezeichnet.

Zuletzt erschienen von ihm ›Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus‹ (2009) und ›Die Welt regieren: Eine Idee und ihre Geschichte von 1815 bis heute‹ (2013).

Umschlaggestaltung:
Andreas Heilmann und Gundula Hißmann

Umschlagabbildung: akq-images

Mark Mazower

Griechenland unter Hitler

**Das Leben während der deutschen
Besatzung 1941-1944**

Aus dem Englischen

von Anne Emmert, Jörn Pinnow und Ursel Schäfer

S. FISCHER



Erschienen bei S. FISCHER

Die Originalausgabe erschien 1995 unter dem Titel
«Inside Hitler's Greece. The Experience of Occupation, 1941-1944 bei
Yale University Press.
© 1993 Mark Mazower

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Karten und Grafiken: Peter Palm, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-002507-4

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	11
Einleitung	15
Prolog: Hakenkreuz auf der Akropolis	24
I Das Chaos der neuen Ordnung: 1941-1943	31
1 Die Beisetzung von Eleftherios Venizelos.....	33
2 Die Besetzung beginnt	38
3 Die Grosse Hungersnot	47
4 Gesetze des Schwarzmarkts	79
5 «Eine Atmosphäre der unmittelbar drohenden Katastrophe»	93
6 Griechische Arbeitskräfte im Reich	103
7 Träume von einem «Neuen Europa»	110
II «Dieser heroische Wahnsinn»: 1941-1943	115
8 Der Widerstand im Alltag	117
9 Besonnenheit oder Tapferkeit? Die alten Politiker.....	132
10 Die Organisation entsteht	140
11 Protest in den Städten.....	146
12 Freiheit oder Tod!.....	162
13 Die Politik des Widerstands	178
14 Das Ende der italienischen Herrschaft.....	184

III Die Logik von Gewalt und Terror: 1943-1944	197
15 Die Logik der Gewalt	199
16 Anatomie eines Massakers: 16. August 1943	233
17 Verhalten und Werte des deutschen Soldaten	245
18 Die SS und das Terrorsystem	264
19 Die griechischen Juden und die «Endlösung»	281
IV Eine Gesellschaft im Krieg: 1943-1944	311
20 Die Volksdemokratie im Freien Griechenland.....	313
21 ELAS: die Volksbefreiungsarmee.....	347
22 «Ein in Blut getränkter Friedhof»: Die Gegenrevolution.....	377
23 «Von der Geschichte ausgelaut»: Athen 1944	397
Epilog: «Kein Frieden ohne Sieg»	413
Anhang	
Anmerkungen.....	439
Abkürzungen in den Anmerkungen	485
Bibliographie.....	488
Archivquellen.....	499
Dank.....	512
Glossar und Abkürzungen.....	515
Register	517

Griechenland und der Balkan 1939



Vorwort zur deutschen Ausgabe

Die Vorbereitung der deutschen Ausgabe von *Inside Hitler's Greece* gibt mir Gelegenheit, mich noch einmal einer Arbeit zuzuwenden, die ich vor mehr als 20 Jahren verfasst habe. Mein Hauptziel war es damals, griechischen Leserinnen und Lesern den gesamten Themenbereich der deutschen Besetzung ihres Landes im Zweiten Weltkrieg zu erschliessen, aber es gab noch einen zweiten Aspekt: Anhand des Geschehens in Griechenland wollte ich allgemeine Merkmale der NS-Besatzungspolitik und ihrer Folgen in Europa herausarbeiten. Obwohl zu der Zeit, als ich das Buch schrieb, in Griechenland (und in Deutschland) die Umstände völlig anders waren als heute, hat das Thema nichts an Relevanz eingebüsst – ganz im Gegenteil.

Vor allem der zweite Aspekt scheint mir von den heutigen Schlagzeilen nicht allzu weit entfernt zu sein. Während ich dies schreibe, befassen sich Zeitungen und Fernsehsendungen ausführlich mit den jüngsten Entwicklungen in der griechischen Eurozonensaga. Bilder von Armut und Demonstrationen in Athen, leidenschaftliche Debatten über die Zukunft Europas, Fragen zur Rolle Deutschlands auf dem Kontinent und seiner politischen Vision – das alles ist schon seit Monaten unvermeidlicher Bestandteil der täglichen Berichterstattungen. Und eng eingebunden sind kurze Rückblenden in die Geschichte der 1940er Jahre: Syriza-Anhänger, die Anfang 2015 nach dem fulminanten Wahlsieg ihrer Partei alte Partisanenlieder singen, Karikaturen, in denen deutsche Regierungsmitglieder mit Vertretern des Dritten Reichs verglichen werden – ein Krieg der Worte, in dem Entschädigungsforderungen neben unscharfen Fotos zerstörter griechischer Dörfer stehen.

Wer beispielsweise die verworrene und traurige Geschichte der griechischen Entschädigungs- und Reparationsansprüche klären will, sollte nicht nur Historiker, sondern auch gleich Experte für internationales Recht und Enthüllungsjournalist sein. Nach dem Zweiten Weltkrieg – und dem darauffolgen-

den Bürgerkrieg – hatte das geschundene Griechenland, ein Grenzstaat im Kalten Krieg, eine Reihe rechtsgerichteter Regierungen, die von der Unterstützung durch die USA abhingen. Sie waren nicht in der Lage, gegen einen deutschen Staat, der juristisch nicht mehr existierte, Ansprüche geltend zu machen. Daher war die Frage der Entschädigung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen Griechenland und der Bundesrepublik Deutschland eine überwiegend hypothetische. Das heisst jedoch nicht, dass sie erledigt war. Insbesondere die Adenauer-Regierung nutzte geschickt ihren Einfluss in Washington, um Deutschland vor Ansprüchen der Griechen zu schützen. Ein unerhörter Fall war die sogenannte Merten-Affäre. Sie begann Ende der 1950er Jahre mit der Verhaftung von Max Merten. Merten, der im Krieg in der Besatzungsverwaltung in Saloniki gearbeitet hatte, war nach Griechenland gereist, um zugunsten eines früheren Kameraden auszusagen, und wurde nun selbst vor Gericht gestellt. Dieser Vorfall war für die westdeutsche Regierung unglaublich peinlich, nicht weniger jedoch für die Regierung Karamanlis, die nicht wollte, dass ihre eigenen Verbindungen zu den Deutschen zu Kriegszeiten ins Visier gerieten. Merten wurde in Griechenland inhaftiert – an sich schon ein Ausnahmefall –, dann jedoch entlassen und den westdeutschen Behörden übergeben (für die Haft erhielt er eine Entschädigung); das war eine Art Gegenleistung für Wirtschaftshilfen der Bundesrepublik und deren Unterstützung bei der Assoziierung Griechenlands mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Der Fall Merten lehrt uns, dass die Geschichte der Nachkriegsjustiz und die Erweiterung der Europäischen Union nicht so weit voneinander entfernt sind, wie wir meinen.

Gleichzeitig muss man einräumen, dass die Unterdrückung der Strafverfolgung auch in Griechenland mit allem Nachdruck betrieben wurde: Nach dem Bürgerkrieg und dem Sieg über die Linke Ende der 1940er Jahre waren Kollaborateure zu Regierungsmitgliedern und ehemalige Widerstandshelden zum Ziel staatlicher Repression geworden. Das griechische Amt für Kriegsverbrechen erhielt für seine Arbeit keine angemessene Unterstützung, und ich weiss noch, wie erstaunt ich war, dass viele Fälle, deren Akten ich im Lauf meiner Recherchen in der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg einsah, nie strafrechtlich verfolgt wurden. Einige dieser Fälle habe ich in diesem Buch heran-

gezogen, um die komplexe Geisteshaltung der im Krieg in Griechenland stationierten Deutschen zu veranschaulichen.

Ungeachtet der Frage, welche Rechtsansprüche in der unendlichen Geschichte der Entschädigungsfrage bestehen und welche Fehler die Nachkriegsjustiz gemacht hat, markiert die derzeitige Krise in den deutschgriechischen Beziehungen doch einen wichtigen Moment. Nun könnte sich die deutsche Öffentlichkeit bewusstmachen, was während des Krieges in Griechenland tatsächlich geschah. Als ich für dieses Buch recherchierte, war ein Großteil der Geschichte noch nicht erzählt. Mir war klar, dass die Besatzung ein äußerst dramatischer und schmerzlicher dynamischer Prozess war, eine Geschichte wechselseitiger Beziehungen zwischen Besatzern und Besetzten. Ich schrieb gegen eine lange Tradition in der griechischen Historiographie der 1940er Jahre an, in der alle Schuld den Ausländern gegeben wurde, und wollte stattdessen aufzeigen, welche Risse während der Besatzung durch die griechische Gesellschaft gingen und vor welche Aufgaben das die politische Elite der Zwischenkriegszeit stellte (Aufgaben, die diese im Wesentlichen nicht erfüllte). Ausserdem hatte ich mir eine Art historischer Ethnographie der Besatzungsstreitkräfte vorgenommen und wollte den Spannungen nachgehen, die in den Einheiten und unter den Waffenbrüdern insbesondere durch den mit aller Brutalität geführten Partisanenkrieg entstanden waren. Dazu kamen die unübersehbaren persönlichen und politischen Konflikte zwischen deutschen und italienischen Entscheidungsträgern und gezielt herbeigeführte wie auch unbeabsichtigt ausgelöste Katastrophen.

Als dieses Buch Anfang der 1990er Jahre erschien, brach Jugoslawien gerade gewaltsam auseinander. Seither hat die Geschichtsschreibung in diesem Bereich bahnbrechende Entwicklungen durchlaufen. Vor allem ist das Thema – und die Geschichte des modernen Griechenland generell – heute eher in Griechenland angesiedelt als im Ausland. Als ich mit meiner Arbeit begann, wurden die 1940er Jahre von Historikern wiederentdeckt, die aus dem Studium oder dem Exil nach Griechenland zurückkehrten. Nach dem Sturz der Militärjunta 1974 lautete die brennende Frage des nächsten Jahrzehnts, warum die Linke den Bürgerkrieg verloren hatte und warum Griechenland zu einer Art Spielplatz für die US-amerikanische Politik geworden war. Mein Buch gehörte zu den ersten, die den Blick vom Gerangel zwischen griechischen Widerstandsgruppen, Briten und US-Amerikanern in den Bergen des

Landes abwandten und stattdessen wieder die Deutschen und Italiener ins Visier nahmen, deren Invasion die Tragödie erst herbeigeführt hatte. In den beiden Jahrzehnten, die seither vergangen sind, ist in Griechenland eine neue Historikergeneration herangewachsen, Archive wurden geöffnet, wichtige Zeitschriften und Verlage gegründet und Forschungen zur Besatzungszeit intensiv vorangetrieben. Die staatlichen Archive, die damals in einem staubigen Keller hinter dem zentralen Fleischmarkt versteckt waren, sind heute in einem modernen Gebäude in einem Athener Vorort untergebracht. Und jüngere Historiker behandeln seither beim Thema Zweiter Weltkrieg höchst kenntnisreich frühere Tabuthemen, etwa die griechische Kollaboration, das schreckliche Schicksal ethnischer Minderheiten (unter anderem Juden, Walachen, Çamen und Muslime) und, noch brisanter, die Gewalt einiger linker Widerstandsgruppen gegen ihre ideologischen Gegner.

Ungeachtet all der hervorragenden Arbeiten, die seither erschienen, viele Irrtümer korrigierten und neue Forschungswege eröffneten, stehe ich nach wie vor hinter den Grundthesen von *Inside Hitler's Greece*. Deren wichtigste lautet, dass alles, was in Griechenland auf den Zweiten Weltkrieg folgte – der Bürgerkrieg, die bleibenden Narben, die er hinterliess, ja sogar die Demokratisierung des Landes nach 1974 –, nur vor dem Hintergrund des totalen Zusammenbruchs von Staat und Gesellschaft zu begreifen ist, den die deutsche Besatzung und ihre tödlichen Folgen mit sich brachten. Die Besatzung potenzierte die bestehenden Schwächen des griechischen Staatsapparats und entlarvte die Kraftlosigkeit des Staatsgründungsprojekts, das damals, je nachdem, in welchem Landesteil man sich befand, 20 Jahre oder ein Jahrhundert alt war. Indem die feindliche Besatzung diese Schwachstellen verstärkte, brachte sie darüber hinaus die europäische Idee in ihrer modernen Ausprägung an die Oberfläche: die Vorstellung, dass die Länder Europas durch den Zusammenschluss zu einem grösseren Staatenbund den Gräueln des 20. Jahrhunderts in eine bessere Zukunft entfliehen können. Anfang der 1940er Jahre war das ein Traum. Heute sieht es freilich ein wenig anders aus. Aber eben weil wir heute eine deutlich zynischere Sicht auf Europa haben, wie es sich uns präsentiert, ist es vielleicht angebracht, zumindest mit diesem Buch in die Welt der 1940er Jahre zurückzukehren, in der Nation gegen Nation stand und eine bereits verarmte Welt – die Welt der griechischen Landarbeiter, Bauern und Arbeiter – weiter zerstört wurde.

Einleitung

Du wirst im Haus des Hades zur Rechten eine Quelle finden,
 bei ihr steht eine Zypresse;
 hier kühlen sich, herabsteigend, die Seelen der Toten.
 Dieser Quelle komme nicht nahe!
 Weiter wirst du dann kühles Wasser finden, das vom See der Erinnerung
 fließt; Wächter sind darüber,
 die dich verständigen Sinns fragen werden,
 wozu du das Dunkel des verderblichen Hades durchstreifst.
 Sprich: «Ich bin ein Sohn der Erde und des gestirnten Himmels;
 aber von Durst bin ich ausgedörrt und vergehe: drum gebt mir rasch
 kühles Wasser, das vom See der Erinnerung fließt.»
 Und dann werden die Untergebenen des Chthonischen Königs
 Mitleid haben,
 und sie werden dir vom See der Erinnerung zu trinken geben.

«Das Goldplättchen von Hipponion» (ca. 400 v. Chr.)¹

Mein Interesse am besetzten Griechenland wurde durch Kurt Waldheim geweckt. Fast 50 Jahre nachdem er dort als junger Oberleutnant bei der Wehrmacht gedient hatte, besuchte ich Athen, um zu eruieren, was er gewusst und getan hatte. Aus den Quellen erfuhr ich, dass die Wehrmacht Nahrungsmittel beschlagnahmt hatte, während die Menschen verhungerten; dass ihre finanziellen Forderungen an den griechischen Staat eine galoppierende Inflation auslösten, die dazu führte, dass Olivenöl zur wichtigsten Währung wurde und ein Laib Brot zwei Millionen Drachmen kostete; dass der Widerstand der Griechen blutige Vergeltungsmassnahmen und die Erschiessung ziviler Geiseln nach sich zog.

Allein im ersten Jahr der Besetzung verhungerten mehr als 40'000 Menschen. Bis zur Befreiung kostete der erfolglose Versuch der Deutschen, die Partisanen zu besiegen, 25'000 Menschen das Leben. Die jüdischen Gemeinden Griechenlands, die zu Europas ältesten zählten, wurden praktisch ausgelöscht.

Nach und nach wurde mir klar, dass die Frage, ob Kurt Waldheim ein Kriegsverbrecher war oder nicht, am Wesen der NS-Herrschaft völlig vorbeigeht. Als untergeordneter Offizier, der in der Feindaufklärung im Oberkommando der Heeresgruppe E eingeteilt war, hatte Oberleutnant Waldheim so gut wie keine Gelegenheit, Menschen zu töten. Doch seine Position verschaffte ihm einen hervorragenden Einblick in die Lebensbedingungen, die in Hitlers Europa herrschten. Nicht nur in den Lagern, sondern im gesamten nationalsozialistischen Herrschaftsbereich verschwammen die herkömmlichen Grenzen zwischen kriminell und gesetzeskonformem Handeln. In diesem Buch will ich zeigen, wie es war, in so einer Welt zu leben. Ich möchte mich dabei auf einzelne Menschen konzentrieren, auf ihre Geschichten, ihren täglichen Überlebenskampf. So will ich einen kleinen Ausschnitt aus Hitlers Reich abbilden, der die Erfahrung der nationalsozialistischen Besatzung insgesamt greifbar macht.

In Grossbritannien betrachtet man den Zweiten Weltkrieg gern als Abfolge epischer Schlachten – Dünkirchen, el-Alamein, Salerno, die Normandie: Auf den heroischen Rückzug vom Kontinent folgt die triumphale Wiederkehr. Die «bezepterte Insel», wie Gaunt sein Land in *Richard II.* nennt, wurde nie erobert und lernte daher die Grauzone der «Neuen Ordnung» nicht von innen kennen. Wenn wir heute die Bilder einer Wehrmachtskapelle betrachten, die vor einer Filiale der Lloyds Bank in Guernsey aufmarschiert, können wir darüber spekulieren, wie das gewesen wäre, doch es brauchte schon einen genialen Autor wie Len Deighton und sein 1979 erschienenes Buch «SS-GB», um eine Welt entstehen zu lassen, in der Scotland Yard Heinrich Himmler unterstellt ist.

Auf der anderen Seite des Ärmelkanals lebt die Erinnerung an die Besatzung dagegen fort, und dort ist auch deutlicher zu erkennen, dass die kurze Episode der nationalsozialistischen Herrschaft die politische Entwicklung Europas mittrug. Wie eine Flutwelle spülte die Besatzung alte Strukturen fort, veränderte die gesamte Landschaft und zwang Europa ein brutales Regime

auf. Europa hatte wohl andere Kontinente schon einer solchen Schreckensherrschaft unterworfen, jedoch hatten die europäischen Länder nie erwartet, selbst einmal solches Leid zu ertragen. Der Schock brachte den Zusammenbruch etablierter Herrschafts- und Denksysteme mit sich. So löste die NS-Herrschaft eine Reihe ungeahnter politischer und sozialer Reaktionen aus. Nirgends waren wohl die Auswirkungen tragischer als in Griechenland, wo die Besatzung fast unmerklich in einen Bürgerkrieg überging, der das Land bis Ende der 1940er Jahre verwüstete.

Wenige Tage nach Abzug der Deutschen Ende 1944 fuhr ein amerikanischer OSS-Agent über die Peloponnes und filmte, was er sah. Anders als in Frankreich, wo die alliierten Truppen von jubelnden, winkenden Massen begrüßt wurden, waren die Menschen, denen er in Griechenland begegnete, nervös und erschöpft. Die Kleider hingen ihnen schlaff am Körper, viele waren barfuß. Wo er auch hinkam, überall fand er Mangelernährung, Krankheiten und Zerstörung vor. Weil die Dorfschulen in Schutt und Asche lagen, besuchten die Kinder den Unterricht im Freien und benutzten Felsen als Tische. Man kann sich den Film heute in den National Archives in Washington ansehen: Frauen versuchen in den Trümmern eines Hauses zwischen Schuttbergen und verkohlten Balken ein Essen zuzubereiten. In den Cafés schwenkt die Kamera unruhig von einem der vielen ausgezehrt und ausdruckslosen Gesichter zum nächsten. Der wohl schaurigste Filmabschnitt zeigt eine Kleinstadt in den Bergen. Obwohl es kaum Anzeichen für Zerstörung gibt, sind die Strassen merkwürdig leer. Im Schatten der Zypressen gehen mehrere schwarzgekleidete Frauen langsam einen Weg entlang, eine nach der anderen. Aus den Notizen des Kameramanns geht hervor, dass die Bilder in Kalavryta im Norden der Peloponnes entstanden, fast genau ein Jahr nachdem Wehrmachtssoldaten alle Männer der Stadt erschossen hatten.

In der «Langen Nacht der Barbarei» von 1941 bis 1944 (so nannte Churchill diese Zeit) kreuzten sich die Wege von Bauern, Witwen, Schwarzhändlern, verängstigten italienischen Deserteuren und den blutjungen Rekruten der Waffen-SS aus den ländlichen Garnisonen. Die Kulisse für diese Begegnungen bildeten leere Läden in Saloniki, die ihre jüdischen Besitzer hatten verlas-

sen müssen, zerstörte Kaiks an den Stränden der Inseln, niedergebrannte Dörfer, verfaulende Feldfrüchte oder tote Menschen, die in Arkadien nach «Säuberungsaktionen» und Vergeltungsmorden an den Bäumen hingen. Die Hauptprotagonisten waren Informanten und Spione, Poulos' antikommunistische Trupps, Sicherheitsbataillone, die Polizei und die Partisanen. Der totale Krieg hatte die Gesellschaft eingeholt und in ein Schlachtfeld verwandelt.

Diese Welt der trostlosen moralischen Alternativen, der unvorhersehbaren Gefahren stellt Aussenstehende vor die unvermeidliche Frage: Wie wäirst *äu* damit umgegangen? «D. war dieser Typ. Er segelte immer mit dem Wind», schreibt ein Grieche 1944 an einen Freund. «Er wirkte wohlhabend und setzte Speck an, während alle anderen langsam dahinwelkten.» Aber wie viel lässt sich durch einen starken oder schwachen Charakter erklären? War es vorhersehbar, dass «Jason, Sohn des P.» den Italienern auf seiner Insel so gute Dienste leisten würde, dass «sie alle seine Wünsche erfüllten»? Was brachte ihn dazu, 30 griechische Mitbürger als Britenfreunde zu denunzieren? Lässt sich aus einer Kombination von Charaktereigenschaften, Klassenzugehörigkeit und schierem Zufall erklären, dass einer der von ihm denunzierten Männer die Stadt bereits verlassen hatte, als die Italiener die Bewohner verhafteten, und dass er nie mehr nach Hause zurückkehrte, sondern sich «den Patrioten in den Bergen» anschloss?²

Selbst im Krieg konnten sich die Menschen, die relativ frei lebten, eine solche Welt nur schwer vorstellen, geschweige denn sie begreifen. Eine Britin, die in der neutralen Türkei in Izmir lebte, konnte kaum glauben, was ihr soeben aus Athen geflohene Freunde erzählten. Menschen seien für ein paar Goldmünzen ermordet und dann «zerstückelt» worden, erfuhr sie. Sie gestand, es habe sie «unbeschreiblich erschüttert, all das zu hören». Für uns, die wir uns nach vielen Jahren wieder mit diesen Ereignissen befassen, ist es vielleicht noch schwieriger, sie in eine Perspektive und einen Kontext zu bringen.³

Bei allen Gräueln vollzog sich die Besetzung jedoch nicht in einem historischen oder sozialen Vakuum, sondern stand in einem Kontinuum der europäischen Geschichte, das zeitlich schon vorher begann und später noch nachwirkte. Wie Robert Paxton vor vielen Jahren in einer Studie über das Vichy-Regime in Frankreich aufzeigte, wurden die Menschen, die unter nationalsozialistischer Herrschaft lebten, stark von Ereignissen geprägt, die sich schon

vor dem Krieg vollzogen hatten.⁴ In Griechenland war den Menschen, als die Deutschen und Italiener kamen, die ungeliebte Diktatur (1936 bis 1941) noch frisch in Erinnerung. Um die Besatzung zu verstehen, muss man sie daher im Kontext der europäischen Erfahrung der 1930er Jahre betrachten. Umgekehrt prägte sie die folgenden Ereignisse mit. Die Lebensbedingungen in Europa unter der NS-Herrschaft und die anschließende Polarisierung der Politik, die in den 1940er Jahren auf dem gesamten Kontinent erfolgte, stehen in einer engen Beziehung: In der Besatzungszeit begann der Kalte Krieg, wie deutsche Diplomaten und SS-Vertreter – die über eine Zukunft ohne Hitler nachdachten – durchaus erkannten. Ein Historiker, der sich mit dieser Zeit beschäftigt, muss diese Beziehung aufzeigen, indem er die Welt der hohen Politik mit den sozialen, militärischen, kulturellen und wirtschaftlichen Einflüssen auf Leben und Überzeugungen einfacher Menschen verknüpft.

Der amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama setzte das Ende des Kalten Krieges mit dem «Ende der Geschichte» gleich. In den Augen der Europäer jedoch stehen die Auflösung des Sowjetreichs und die Wiedervereinigung Deutschlands, wenn überhaupt für etwas, für die *Wiederauferstehung* der Geschichte: Frühere Polemiken sind plötzlich vergessen, völlig neue Fragen stellen sich. Heute können wir erkennen, wie stark der Kalte Krieg unsere Sicht der Vergangenheit geprägt hat.⁵

Noch bevor die deutsche Besatzung zu Ende ging, zeichnete sich in Griechenland der Kalte Krieg bereits ab. Die schon lange schwelenden Konflikte zwischen nationalistischen und linken Widerstandsgruppen mündeten nach der Befreiung in den Bürgerkrieg (1946 bis 1949), in dem Streitkräfte der offiziellen Regierung, unterstützt von Briten und Amerikanern, die kommunistisch geführten Partisanen der Demokratischen Armee bekämpften und schliesslich besiegten. Kaum überraschend rückten daher viele frühe Studien zur Besatzungszeit das Monopol der Griechischen Kommunistischen Partei im Widerstand gegen die Deutschen in den Mittelpunkt: Der vorherrschenden Meinung in der Frühphase des Kalten Krieges zufolge hatte dieses Monopol den Weg für eine kommunistische Machtübernahme in Griechenland gebahnt, die nur durch die entschiedene Intervention der Briten zugunsten nichtkommunistischer Kräfte verhindert wurde.⁶

Als das Pendel des Zeitgeistes in die andere Richtung schwang, erschien

die Rolle der Briten und Amerikaner in Griechenland in einem völlig neuen Licht. Nun standen nicht die Linken, sondern die Alliierten als Schurken da: Sie hätten, hiess es, einer beim Volk überaus beliebten Widerstandsbewegung das Wasser abgegraben und die Grundlage für mehrere rechtsgerichtete und sogar faschistische griechische Marionettenregime gelegt, die im Staatsstreich der Obristen 1967 gipfelten.⁷

Nach 1989 erschienene Studien zur britischen und amerikanischen Aussenpolitik gegenüber Griechenland und Autobiographien ehemaliger Partisanenführer zeichneten endlich ein differenzierteres und plausibleres Bild von den Ursprüngen des Bürgerkriegs. Weder waren die Widerstandskämpfer der linken Bewegung EAM/ELAS glühende Kommunisten oder jämmerliche Idioten, noch beteiligten sich britische Diplomaten und Militärs an einer Verschwörung, die Griechenland in ultrarechte autoritäre Hände legen sollte. Die Wahrheit ist weniger schematisch, aber umso tragischer.⁸

Je weiter sich diese Debatte ihrem Abschluss nähert, desto mehr Grundannahmen treten zutage. Eine der wichtigsten, die allerdings nur selten explizit vertreten wurde, lautet, dass die Politik der Achsenmächte gegenüber den Beziehungen zwischen Briten und Griechen nur untergeordnete Bedeutung hatte. Hin und wieder erhaschen wir einen Blick auf eine kleine deutsche oder italienische Militäreinheit, die durch ein entlegenes Tal marschiert, während britische Agenten und griechische Widerstandskämpfer in ihren Stützpunkten in den Bergen um die Zukunft des Landes feilschen. Als Schauplatz für solche Darstellungen dient üblicherweise nicht etwa ein feindlich besetztes Land, sondern Alexandria, Kairo oder London. Aber war die Herrschaft der Achsenmächte wirklich so harmlos, dass sie sich nicht signifikant auf die Entwicklungen in Griechenland auswirkte? Wer diese Frage stellt, hat sie schon beantwortet, denn das Ausmass an Hunger, Inflation und Zerstörung in Griechenland sucht in Europa seinesgleichen. Dieses Buch beleuchtet daher nicht die Alliierten, sondern die Achsenmächte. Leserinnen und Leser, die sich eine detaillierte Darstellung der britischen Politik wünschen, finden sie in einer der Studien, die ich in den «Anmerkungen zu den Quellen» am Ende dieses Buches empfehle.

Eine zweite, keineswegs plausiblere Annahme ging dahin, die Entwicklungen im besetzten Griechenland seien von der grossen Politik bestimmt worden. Botschafter, Generäle, hohe Offiziere, griechische Politiker und Wider-

standskämpfer huschen in unterschiedlicher Zeichnung über die Seiten, je nach Gesinnung des Autors. Die Existenz einer grossen linken Widerstandsbewegung EAM/ELAS wird als gegeben angenommen oder mit den Taten eines kleinen Kerns glühender kommunistischer Aktivisten erklärt, die eine Masse anonymer Anhänger im Gefolge hatten. Viele Autoren konzentrieren sich auf das letzte Jahr der Besatzung, in dem sich die EAM/ELAS als wichtige politische Kraft etabliert hatte, und vernachlässigen die Frage, wie eine solche breite Widerstandsbewegung überhaupt entstehen konnte. Das ist fruchtbarer Boden für Verschwörungstheorien und Heldenepen. Doch mit keinem dieser Genres lässt sich zufriedenstellend ein Phänomen nachvollziehen, das im Wesentlichen das Ergebnis eines umwälzenden sozialen Wandels war.

Da andere Autoren die Politik des Widerstands hervorragend dargestellt haben – seien es die Beziehungen zwischen Alliierten und Griechen oder zwischen den verschiedenen griechischen Organisationen –, habe ich das Thema hintangestellt und mich auf die sozialen Ursprünge der Widerstandsaktivitäten konzentriert.⁹ Ich habe mich daher stärker mit der EAM/ELAS befasst als mit kleineren Gruppen wie EDES. Die EAM/ELAS stellte mit ihrer komplexen Struktur, ihrer Ideologie und natürlich ihrer Grösse sämtliche Konkurrenten in den Schatten. In der modernen griechischen Geschichte war das ohne Vorbild: eine ideologische Massenbewegung in einem Land, in dem klientelistische Splittergruppen und charismatische Anführer das Sagen hatten.

Der Widerstand in Griechenland war wohl eine der erstaunlichsten Manifestationen des radikalen Bruchs mit althergebrachten politischen Traditionen, die der Zweite Weltkrieg innerhalb und ausserhalb Europas mit sich brachte (Parallelen sind die Widerstandsbewegungen in Jugoslawien, Italien, Französisch-Indochina und auf den Philippinen). Warum zog der Krieg eine Radikalisierung der Massen nach sich? Was für Menschen schlossen sich dem Widerstand an? Und wirkte sich, allgemeiner gefragt, die Besatzung auf das politische Gefüge und die Haltung der Menschen zu ihrer Gesellschaft aus? Diese Fragen sind auch über die Grenzen Griechenlands hinaus wichtig, weil sie grundlegende Aspekte rund um die nationalsozialistische Herrschaft in Europa thematisieren.

Ausgelöst wurden die Ereignisse im Krieg durch ein Machtvakuum, das entstand, als die Achsenmächte Griechenland 1941 eroberten. Hitler betrachtete die Untertanen seiner «Neuen Ordnung» in Europa eher als Lieferanten für Rohmaterial, Nahrung und Arbeitskraft denn als mögliche politische Partner. Daher strebten Berlin und Rom an, Griechenland über den bestehenden Verwaltungsapparat zu regieren, mit einer gewollt schwachen politischen Führung an der Spitze. Doch die griechische Staatsbürokratie, die noch nie für ihre Effizienz bekannt war, kam angesichts der exorbitanten Forderungen vonseiten der Achse vollends ins Stocken und stürzte innerhalb weniger Monate in eine akute Finanz- und Währungs Krise. Inflation, Schwarzmarkt, Lebensmittelknappheit und schliesslich Hunger gingen mit dem Zusammenbruch der Volkswirtschaft einher. Athen konnte das Land nicht mehr ernähren, geschweige denn regieren.

Für einfache Griechinnen und Griechen, die von der Aussicht auf Hunger und wirtschaftlichen Kollaps in Angst versetzt wurden, war es lebensnotwendig, sich zusammenzuschliessen. Als der offizielle Staat seine Autorität verlor, bildeten sich alternative soziale Gruppierungen. Wie der Soziologe Jan Gross am Beispiel Polens im Zweiten Weltkrieg aufzeigt, waren breite Widerstandsbewegungen ursprünglich soziale Phänomene. Die EAM wuchs in Griechenland so rasch einerseits dank zahlreicher Initiativen von unten – insbesondere der «Volkskomitees», die in den Provinzen gegründet wurden (und häufig nichts voneinander wussten) –, aber auch dank einer Steuerung von oben, also der Arbeit kommunistischer Kämpfer, die von Athen gesandt wurden. In den Bergen des «Freien Griechenland» entstand ein Ersatzstaat, der die ohnehin schwindende Legitimität der Athener Regierung endgültig in Frage stellte.¹⁰

Die Wehrmacht reagierte mit Operationen zur Partisanenbekämpfung, hauptsächlich Vergeltungsmassakern und Verhaftungen ziviler Geiseln. Vereinfacht ausgedrückt, entwickelte sich Gewalt für die Deutschen zur wichtigsten Methode des Machterhalts in den ländlichen Gebieten. In den Städten wurde Terror zur Herrschaftsgrundlage. Die Logik der Gewalt und der Terror gingen weit über unverhältnismässige Reaktionen nervöser Soldaten an der Front hinaus. Sie spiegelten vielmehr die zentralen Werte der nationalsozialistischen Weltanschauung wider. Doch all dies konnte den Widerstand nicht

brechen, sondern bewirkte womöglich sogar das Gegenteil. Im Jahr 1944 hatte die EAM/ ELAS eigenen Angaben zufolge bereits eine Anhängerschaft von mehr als einer Million Mitgliedern.

Die EAM/ELAS war entschlossen, im Widerstand das Monopol an sich zu reißen, und terrorisierte ihre Gegner. Gleichzeitig genoss sie fraglos viel Zustimmung in der Bevölkerung. Der Radikalismus im Zweiten Weltkrieg war ein komplexes und paradoxes Phänomen, eine Abkehr von der Vergangenheit ebenso wie ein Traum von der Zukunft. Viele Partisanen hatten im Krieg mit dem täglichen Überleben alle Hände voll zu tun und konnten sich nicht auch noch Gedanken darüber machen, was nach der Befreiung geschehen würde. Obwohl sich der Kommunismus grosser Beliebtheit erfreute, waren und blieben seine Anhänger eine Minderheit. An der Spitze der EAM herrschte politische Unentschlossenheit. Auf den niederen Rängen waren die Belange der Region und des Dorfes wichtiger als nationale Interessen. Die Bedingungen vor Ort, die geographischen Gegebenheiten und lokale Persönlichkeiten verhinderten jede starke Zentralisierung.¹¹

Die Furcht vor der bevorstehenden Revolution hatte auf der anderen Seite jedoch auch einigende Wirkung: Im letzten Kriegsjahr kamen unter dem Schutz der Deutschen und häufig mit stillschweigender Billigung der Briten Nationalisten verschiedener Herkunft zusammen und bereiteten den Kampf gegen die Linke vor. Die Zusammensetzung dieser zusehends bösartigen konterrevolutionären Koalition war so vielfältig wie der Widerstand, gegen den sie sich richtete, und sie rekrutierte ihre Mitglieder oft aus denselben sozialen Gruppen. In den letzten Monaten der Besatzung löste sich der Mittelweg in der griechischen Politik auf: Zwei bewaffnete Lager standen sich gegenüber, am dramatischsten war die Zuspitzung in Athen. Das waren die Ursprünge der bitteren Fehden und Strassenkämpfe, die nach der Befreiung in einen Bürgerkrieg mündeten.

Prolog:
Hakenkreuz auf der Akropolis

«Was erwarten wir, auf dem Markt zusammengedrängt?»
 «Dass die Barbaren heut eintreffen werden!»
 «Warum eine solche Untätigkeit im Senat?
 Was sitzen die Senatoren und gesetzgeben nicht?»
 «Weil die Barbaren heut eintreffen werden.
 Was für Gesetze werden die Senatoren noch machen?
 Die Barbaren, kommen sie nur, werden Gesetzgeber sein.»¹

Konstantinos Kavafis, «Warten auf die Barbaren»

Im April 1941, als die Griechen nervös auf die Ankunft der Deutschen warteten, schrieb der Schriftsteller Giorgos Theotokas diese Zeilen des Dichters Konstantinos Kavafis in sein Tagebuch.²

Im Norden war die Front zusammengebrochen, und griechische, britische und australische Soldaten, die wenige Tage zuvor noch auf dem Weg in den Kampf bejubelt worden waren, traten nun auf denselben staubigen Strassen den Rückzug an. Die Zivilisten, die sie vorbeimarschieren sahen, wussten, dass die Wehrmacht nicht mehr weit hinter ihnen folgte.

In den vorangegangenen Monaten hatte in Griechenland grosse Euphorie geherrscht. Im Winter war Mussolinis Versuch einer Invasion gescheitert. Die griechische Armee hatte die Italiener erstaunlich erfolgreich zurückgedrängt. Die Nachricht von diesem Prestigeverlust der Achsenmächte ging wie ein Lauffeuer durch Europa. Nicht einmal Berichte, nach denen Hitler Mussolini zu Hilfe eilen wollte, konnten die öffentliche Begeisterung dämpfen; in den Strassen Athens verhöhnten die versammelten Menschen lautstark die Ach-

senmächte, und in den Lazaretten sangen verwundete Soldaten die Nationalhymne und verlangten, wieder nach Norden in den Kampf geschickt zu werden.³

Nur wenige Tage nach der deutschen Invasion schlug die Stimmung um. Am 6. April bei Sonnenaufgang griff die 12. Armee von Generalfeldmarschall Wilhelm List an. Drei Tage später erreichten deutsche Einheiten die nordgriechische Hafenstadt Saloniki. Als die Wehrmacht gegen Athen marschierte, waren Niederlage und feindliche Besatzung absehbar. Aus Verzweiflung über den Lauf der Ereignisse erschoss sich am 18. April der griechische Ministerpräsident. Das Land war führungslos, während König, Politiker und Generäle um den Nachfolger stritten. Wohlhabende Familien mit guten Beziehungen überlegten, ob sie das Land verlassen sollten. Die deutsche Luftwaffe verstärkte ihre Angriffe auf Häfen und Städte. Die Menschen flohen in die Berge.

In der zweiten und dritten Aprilwoche rückte die Front immer weiter nach Süden vor. Griechische und alliierte Streitkräfte wichen vor dem letzten erfolgreichen Blitzkrieg des Zweiten Weltkriegs zurück. Im Hafen von Patras trafen erschöpfte jugoslawische Offiziere ein, die von der plötzlichen Niederlage ihres Landes Tage zuvor berichteten. Immer wieder gingen Sturzbomber kreischend auf die Docks nieder, zerstörten Kaiks, Fähren und Dampfschiffe. Anschliessend trieben Schwärme toter Fische mit dem Bauch nach oben im Hafenbecken.

Wie viele andere Städte wurde Patras von der anhaltenden Bombardierung völlig zerstört. Die verängstigten Bewohner flüchteten sich in Luftschutzbunker, die gerade erst mit Ikonen und Weihrauchgefässen bestückt worden waren. Die Lebensmittelpreise schossen in die Höhe, weil die Bauern nicht mehr in die Stadt gelangten. Am 23. April blieben nach einem Bombenangriff Läden und Tavernen geschlossen. Der französische Konsul Xavier Lecureul gewöhnte sich an seinen neuen Speiseplan aus Brot, Orangen und getrockneten Feigen; selbst Eier waren ein Luxus. Patras, schrieb er, sei praktisch verlassen, «ein düsterer Friedhof (...). Ich bin einer der wenigen Bewohner in einer seltenen Stadt, in der schon das kleinste Geräusch Entsetzen auslöst.» Die militärische Disziplin verfiel zusehends. Auf den verlassen Strassen patrouillierten nervös kleine Trupps britischer Soldaten des 14. Husarenregiments. Griechische Soldaten der örtlichen Kasernen verweigerten den Befehl, abzu-

ziehen und in Korinth eine neue Verteidigung aufzubauen. Offiziere gaben ihren Männern Fronturlaub, damit sie nach Hause zurückkehren konnten.⁴

Viele Menschen wünschten sich gewiss, diese Tortur möge ein Ende haben, und warteten mit wachsender Ungeduld, dass die Ordnung wiederhergestellt würde und sie vielleicht einen ersten Blick auf die Eroberer werfen könnten. «Fürwahr», schrieb der Romancier Giorgos Theotokas, «wir sind schon so weit, dass wir hoffen, sie mögen bald kommen und uns von der Warterei befreien.»⁵ Und anders als Kavafis' Barbaren kamen die Deutschen dann auch.

Am Samstag, dem 26. April 1941, gab es um 14.10 Uhr einen Bombenangriff; gegen 17.00 Uhr polterten die letzten griechischen Lastwagen südwärts, um sich den zurückweichenden Streitkräften anzuschließen; um 18.45 Uhr fuhr mit einem Abschiedssalut der letzte britische Konvoi aus der Stadt. Nur eine halbe Stunde lang lag der Marktplatz verlassen in der Abendsonne. Dann traten die ersten deutschen Offiziere auf den Plan, gefolgt von einem Motorradgespann mit zwei weiteren Offizieren in Tarnuniform. «Eine tiefe Traurigkeit befiel die Stadt», schrieb Lecureul, der von seinem Fenster aus alles beobachtete, «und die wenigen Menschen, die dort waren, begriffen nicht zur Gänze, was da eigentlich geschah.»⁶

Am nächsten Morgen begann die eigentliche Besetzung von Patras. Kommandos der Leibstandarte SS Adolf Hitler marschierten in die Stadt ein. Die SS-Elitesoldaten machten auf die Beobachter einen furchterregenden Eindruck: «Die Männer mit Helm, über der Uniform einen leichten Tarnumhang, grün, braun und schwarz, bewaffnet bis an die Zähne. Wie sie da marschierten, schweren, aber schnellen Schrittes, menschliche 'Roboter', die zwei eiserne Rechtecke bildeten, wirkten sie wie eine unbesiegbare Macht.» Die Stadt füllte sich mit Armeefahrzeugen, LKWs und Motorrädern, deren Dröhnen die nervöse Stille der vorangegangenen Tage beendete. «Von nun an werden diese lauten Maschinen ein ständiges Getöse veranstalten. Die Besetzung geht weiter, und sie wird planvoll ablaufen», schrieb Lecureul.⁷

In den Dörfern, Tälern und auf den Inseln ausserhalb der Kampfzone trat die Besatzungsmacht weniger aggressiv auf. Die Insel Syros kapitulierte nach einem kurzen Luftbombardement; drei österreichische Soldaten und ein Offizier ruderten in den Hafen und hissten am Hafeneingang die Hakenkreuz-

flagge. Freundliche Einheimische kamen zum Kai und boten den Männern an, eines der wenigen Autos auf der Insel zu benutzen.⁸

Auf Chios trafen deutsche Soldaten erst am Abend des 2. Mai an Bord der *SS Norburg* ein, die von zwei italienischen Zerstörern eskortiert wurde. Die griechische Verwaltung kam nach kontroversen Diskussionen zu dem Schluss, dass Widerstand zwecklos sei, und so empfingen der Militärkommandant und der Inselpräfekt Themistokles Athanasiades den deutschen Bataillonskommandanten Major Winkler am Kai, unweit des Café Moschouri.⁹

In Athen brodelte dank des deutschen Geheimsenders *Vaterland*, der am 18. April den Betrieb aufgenommen hatte, die Gerüchteküche. «Athener! Trink das Wasser nicht! Euch droht der Tod!», warnte der Sender und beschuldigte die Briten, den Stausee von Marathon mit Typhuserregern verseucht zu haben. *Vaterland* verbreitete noch andere Gräuelmärchen und rief die Bewohner der Hauptstadt dazu auf, die Lebensmittelgeschäfte zu plündern.¹⁰

Als deutsche Bomber über Athen hinwegbrausten, um den Hafen von Piräus anzugreifen, sehnten sich die Bewohner immer verzweifelter nach Neuigkeiten vom Vorstoss der Deutschen. Weil sie nicht sicher waren, wie nah die Wehrmacht bereits war, sahen sie überall deutsche Gespenster. Am Stadtrand entkam ein Priester mit Regenschirm nur knapp wütenden Bauern und Wehrpflichtigen, die ihn für einen deutschen Fallschirmspringer hielten. Jede Neuigkeit, die Flüchtlinge aus dem Norden mitbrachten, wurde gierig verschlungen. «Sie fragen uns alle: ‘Hält die Front?’; ‘Wo ist die Front jetzt, wo sind Angriffe?’», erzählte eine blutjunge Rot-Kreuz-Schwester, die zum ersten Mal in ihrem Leben in der Hauptstadt war. Der solidarische Geist, der sich bei der italienischen Invasion so unvermittelt entwickelt hatte, löste sich wieder auf, als das Ende nahte. Panikkäufe leerten die Regale der Lebensmittel-läden. Die Menschen umlagerten die Banken und wollten ihre Ersparnisse abheben. «Der Übergangscharakter dieser letzten Tage», schrieb ein Athener, «wenn die einen schon weg sind und die anderen noch nicht da, ist für alle beklagenswert. (...) Wir stehen am Rande der Anarchie.»¹¹

Am 27. April um 8.10 Uhr, die Sonne war bereits aufgegangen, rollten zwei gepanzerte Fahrzeuge der 6. Panzer-Division als Vorhut von Norden her in die Stadt. Ihnen folgten Panzer, Motorräder und Autos, die in einer langen Kolonne auf der Vasilissis-Sofias-Strasse in Richtung Stadtzentrum fuhren.

Die neugierigen Athener mieden die Hauptstrassen, die von der städtischen Polizei bewacht wurden, und drängten sich in den Seitengassen oder standen an ihren Fenstern. Dem Schriftsteller Theotokas, der in der Morgensonne durch die Akadimias-Strasse ging, fiel eine Hakenkreuzfahne auf, die demonstrativ an einem der Häuser wehte. In der Stadion-Strasse widersetzten sich die Fussgänger den Bemühungen der griechischen Polizei, sie zu verschrecken. Gegenüber vom Hotel Splendid stand der junge Anwalt Christos Christides auf dem Balkon seiner Kanzlei und betrachtete die Schaulustigen auf dem Bürgersteig und auf anderen Balkonen, an denen auf der ansonsten leeren Allee hier und da deutsche Motorräder mit dem roten Wimpel vorüberzogen. Eines kam vom Syntagma-Platz und fuhr in Richtung Omonia-Platz. Vor dem Parlamentsgebäude hielt es an und wendete. «Hat sich wohl verfahren», bemerkte ein Schaulustiger. «Bestimmt sucht der was.» «Der will in die Taverne.» Die Witze gingen von Balkon zu Balkon. Doch als, angeführt von einem Auto, eine Kolonne aus 30 Motorrädern auftauchte und halt machte, verschwanden die Gesichter hinter den Fensterläden.¹²

Der Wehrmachtsskolonne kamen die Bürgermeister von Athen und Piräus, der Präfekt von Attika und der Kommandant der griechischen Heeresgarnison in Athen entgegen, die den deutschen Kommandeur General Stumme treffen wollten. Um 10.45 Uhr übergaben sie Stumme in einem nördlichen Vorort von Athen im Café Parthenon offiziell die Stadt. Die Nationalhymne, die Radio Athen gesendet hatte, wurde unterbrochen, und ein deutscher Offizier verkündete in Hitlers Namen die Einnahme Athens. Es war, so schrieb Theotokas, «als ob die Zeit mit einem Messer durchschnitten worden sei. Hier endet ein Kapitel unseres Lebens.»¹³

Für andere dagegen begann ein neues, aufregendes Leben. Der hochaufgeschossene 41 Jahre alte Landesgruppenleiter Walther Wrede war Archäologe und Chef der NSDAP-Auslands-Organisation in Athen. Er und andere Mitglieder der deutschen Gemeinde hatten vor den aufwallenden deutschfeindlichen Gefühlen der vorangegangenen Wochen in der deutschen Gesandtschaft Schutz gesucht. «Die griechische Presse ergeht sich vom 6. April an in wüsten Beschimpfungen gegenüber Deutschland», schrieb er in seinem «Kriegstage-

buch». «Führer, Volk und Wehrmacht werden in Wort und Karikatur aufs Übelste verhöhnt. Man (...) nennt uns Hunnen und Barbaren.» Am 18. April lautete sein Tagebucheintrag: «Die Nacht war totenstill. Es fuhr kaum ein Auto. (...) In den Strassen patrouillieren starke Gendarmerieabteilungen. Auch in unserem Hause wird die Wache verstärkt. Am Tage kreist nur ein einzelner deutscher Aufklärer über der Stadt. Gegen Abend gibt es Krawalle. Das stärkste Geschrei hört man aus der Gegend des Omonia-Platzes. Zweimal zieht ein Trupp von 30 bis 40 zum Teil betrunkenen jungen Burschen an uns vorüber. Sie singen ein Mussolini-Spottlied und rufen: ‘Nieder die 5. Kolonne!’ Die Polizisten glauben, uns beruhigen zu müssen. Wir brauchten keine Sorge zu haben, die da draussen sängen nur patriotische Lieder.»¹⁴

Für Wrede und seine Gefährten war der Sonntag, der 27. April, ein Tag der Erfüllung und des Jubels:

«Da kommt um ½ 10 Uhr ein Polizeibeamter ins Haus und erzählt uns, es bewegten sich deutsche Truppen auf die Akropolis zu. Sie würden dort wohl die deutsche Flagge hissen. Ich springe zum obersten Stockwerk hinauf an unser Ausguckfenster. Richtig! Am Mast auf dem Belvedere der Burg leuchtet das Rot der Reichsflagge! Der Schrei: ‘Die Hakenkreuzfahne auf der Akropolis’ hallt durch das Haus. In wenigen Minuten versammeln wir uns alle zum Gruss an den Führer. Die Lieder der Nation klingen durch die nun geöffneten Fenster auf die Strasse hinaus. Die Haustür steht weit offen. Blumen und Zigaretten werden schnellstens besorgt, und so ausgerüstet erwarten wir an den Fenstern die ersten deutschen Soldaten.

Sie lassen nicht lange auf sich warten. Ein Wagen der Gesandtschaft fährt vor, und heraus springen unter einem Hagel von Blumen und Zigaretten vier oder fünf Gebirgsjäger, bärtig, verbrannt, verdeckt, aber strahlend.»¹⁵

Für Wrede begann nun eine Zeit hektischer Aktivität. Er eilte kreuz und quer durch Athen, begrüßte neu eingetroffene Offiziere und dolmetschte bei Gesprächen mit Bürgermeister Ambrosios Plytas. Er organisierte die örtlichen Parteimitglieder und beauftragte die Jungen und Mädchen der Hitlerjugend, die müden und staubigen Soldaten zu ihrem Quartier zu bringen. Sogar sein Fachwissen war gefragt, als er abgeordnet wurde, Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch über den Parthenon zu führen.¹⁶

Ein Jahr später erschien in einem Buch über die Balkan-Feldzüge ein Foto der beiden Männer. Es zeigte den Feldmarschall der Wehrmacht und den NS-Archäologen, wie sie im gleissenden Sonnenlicht eines griechischen Frühlingmorgens durch die Ruinen der Akropolis schlendern und den Moment des Triumphes genießen: Die Vertreter des Dritten Reichs – Wehrmacht und Partei gemeinsam – haben das, wie Hitler es verstand, Symbol für die menschliche Kultur in Besitz genommen.¹⁷

I.**Das Chaos der neuen Ordnung: 1941-1943**

«In jedem der besetzten Gebiete sehe ich die Leute vollgefressen, und im eigenen Volk herrscht der Hunger. Sie sind weiss Gott nicht hingeschickt, um für das Wohl und Wehe der Ihnen anvertrauten Völker zu arbeiten, sondern um das Äusserste herauszuholen, damit das deutsche Volk leben kann, das erwarte ich von Ihren Energien.

Die ewige Sorge für die Fremden muss jetzt endlich einmal aufhören. (...) Es ist mir dabei gleichgültig, ob Sie sagen, dass Ihre Leute wegen Hungers Umfallen. Mögen sie das tun, solange nur ein Deutscher nicht wegen Hungers umfällt.»¹

Hermann Göring vor den Reichskommissaren und Militärbefehlshabern der besetzten Gebiete, 6. August 1942

1. Die Beisetzung von Eleftherios Venizelos

Tausende trauernde Menschen drängten sich im April 1936 in den engen Strassen des alten Hafenvorstädtchens Chania, um den grossen Staatsmann Eleftherios Venizelos zu Grabe zu tragen. Sie alle wussten, dass sie soeben Zeugen wurden, wie eine Ära der griechischen Geschichte zu Ende ging. Von Paris aus, wo Venizelos im Exil verstorben war, war sein Leichnam zunächst per Zug nach Italien und anschliessend mit dem Schiff auf seine Heimatinsel Kreta überführt worden. Hochgewachsene ergraute Männer aus den Bergen, die um 1900 mit ihm im Untergrund für die Befreiung Kretas aus dem Osmanischen Reich gekämpft hatten, trugen seinen Sarg auf ihren Schultern durch die trauernde Gemeinde.

Zu Lebzeiten hatte Venizelos weltweit hohes Ansehen genossen. Seiner geschickten Staatsführung verdankte Griechenland nicht nur den Anschluss Kretas und der Inseln der östlichen Ägäis, sondern auch den Zugewinn grosser Territorien im Norden – Epirus, den Hafen von Saloniki, die Weizenanbaugelände in Makedonien und die reichen Tabakgebiete in Thrakien. All diese Gebiete waren Teil des griechischen imperialen Traums, der Grossen Idee (*Megalí Idea*), jener phantastischen Vorstellung eines Königreichs, das sogar Konstantinopel mit eingeschlossen hätte. In den 100 Jahren, die verstrichen waren, seit das kleine Land 1830 unabhängig geworden war, hatten die meisten Politiker von wenig anderem gesprochen. Nachdem Venizelos von Kreta aus 1909 in Athen angekommen war, gelang es ihm, einen Grossteil dieses Traums Wirklichkeit werden zu lassen. Doch als 1922 auch der Griff nach Konstantinopel möglich schien, stolperten die Griechen über diese letzte Hürde. Ein türkischer Offizier, Mustafa Kemal – der später unter dem Namen Atatürk bekannt werden sollte –, fügte den griechischen Expeditionstreitkräften in Anatolien eine fürchterliche Niederlage zu. Die griechischen Truppen retteten sich über die Ägäis, gefolgt von Hunderttausenden Flüchtlingen aus griechischen Gemeinden in Kleinasien, die in einem aggressiv nationalisti-

schen Umfeld entwurzelt worden waren. In Griechenland nannte man diese Ereignisse schlicht «die Katastrophe».

Die Katastrophe warf ihren Schatten über die gesamte Zwischenkriegszeit. Der imperialistischen, nationalistischen Mission beraubt, die ihnen in der Schule eingepflanzt worden war und für die sie gekämpft hatten, fühlten sich zahlreiche Griechen erniedrigt. Es herrschte Unsicherheit darüber, was die Welt nach dem Krieg für ihr Land noch bereithalten würde. Der Dichter Kostis Palamas schrieb fortan keine aufrüttelnde nationale Lyrik mehr, sondern beschränkte sich auf melancholische, häufig nostalgische Gefühle einer stilleren und privaten Welt; seine Nachfolger waren Männer wie der ruhelose Nikos Kazantzakis, der zwischen Buddhismus, Nietzsche und Marxismus changierte und sich immer mehr von den nationalistischen Gewissheiten vergangener Tage entfernte. Kostas Karyotakis, ein junger Autor, der aller Rhetorik und allem Bombast kritisch gegenüberstand, verpackte die vorherrschende Stimmung der Desillusionierung in knappe, unbehagliche und satirische Texte über das Leben in der griechischen Provinz, bevor er, gerade einmal 28 Jahre alt, Selbstmord beging.

Wie alles andere geriet auch die Politik in den Schatten der Katastrophe und teilte das Land in zwei Hälften. Die Bewohner der neu hinzugewonnenen Gebiete und die Flüchtlinge aus Kleinasien blieben treue Anhänger von Venizelos. Es seien seine Eloquenz und seine Durchsetzungskraft gewesen, so argumentierten sie, denen Griechenland diese Gebiete verdanke; und es sei seine Abwesenheit in den Jahren 1921 und 1922 gewesen, die Griechenland die Niederlage in Kleinasien eingebracht habe. Sie nannten ihn Führer der Nation, den Einen, Unseren Vater und verehrten ihn mit messianischem Eifer. Auf der Peloponnes und in Attika hingegen, dem Herzen des Königreichs des 19. Jahrhunderts, sahen die Menschen in dem weissbärtigen und schneidigen Kreter nichts anderes als die Verkörperung des Satans höchstpersönlich. Er habe während des Ersten Weltkriegs gegen die Monarchie intrigiert, und seine übergrossen Ambitionen seien verantwortlich für die Katastrophe in Kleinasien und für die vielen elenden, barfüssigen und politisch verdächtigen Flüchtlinge in ihren Barackensiedlungen, die die «poetische Ruhe» Athens aus den Vorkriegsjahren zerstört hätten und nun als Hausierer die Bürgersteige bevölkerten.

Immer wieder kreisten die Gespräche in den politischen Salons und Athe-

ner Cafés um diese eine Frage: Wer war für die Katastrophe verantwortlich? Venizelos selbst war einer der sehr wenigen Politiker, die einen Weg fanden, der aus der Sackgasse der Nostalgie und der gegenseitigen Schuldzuweisung herausführte, und sich auf konstruktivere Möglichkeiten verlegten. Er wusste, dass die Griechen nun, da territoriale Expansionen absolut indiskutabel waren, ihre Energien auf andere Dinge konzentrieren mussten. An die Stelle der kriegerischen mussten jetzt praktische Überlegungen treten, die vor allem auf die soziale und ökonomische Reform der bereits bestehenden Institutionen abzielten. Die griechischen Strassen waren die schlechtesten in ganz Europa, die Felder wurden noch immer mit mittelalterlichen Methoden und ohne Dünger oder Maschinen bestellt; in den kleinen Betrieben, die nach wie vor einen Grossteil der rückständigen griechischen Industrie ausmachten, arbeiteten zehnjährige Kinder zwischen 12 und 14 Stunden am Tag. Neben der Verbesserung der Beziehungen zur Türkei widmete Venizelos sich vor allem der Aufgabe des Wiederaufbaus. Seine Liberale Partei überwachte eine umfassende Landreform, die aus Griechenland eine Nation von Kleinbauern machte, zudem ermunterte er ausländische Geldgeber, in den öffentlichen Sektor und die Industrie zu investieren. In vier Jahren, so versprach er 1928 seinen Wählern, könne er Griechenland völlig umgestalten und aus der korrupten, trägen und mit zu viel Personal besetzten Bürokratie den Motor eines modernen Staates formen.

Das war ihm nicht vergönnt: Die weltweite Depression beendete Griechenlands ökonomische Gesundung und zwang Venizelos 1932 zum Rücktritt. Sein Bemühen, Griechenland am Goldstandard zu orientieren, trieb die Wirtschaft in die Rezession und enttäuschte viele seiner Anhänger. Als er schliesslich den von ihm selbst so betitelten «Kampf um die Drachme» verlor und die Währung abwerten musste, büsste er weiter an Glaubwürdigkeit ein. Seine Anhänger reagierten nach einem Jahrzehnt an der Macht eher nervös auf jede Opposition, während seine royalistischen Widersacher eine Republik übernahmen, deren Legitimität sie im Grunde in Frage stellten.

Die Frage nach der Verfassung blieb im Parlament die zentrale Achse, um die sich alles drehte. Während die Athener Politik darüber stritt, ob es König Georg II., der seit 1923 im Exil lebte, erlaubt werden solle, ins Land zurückzukehren, schenkte man der akuten sozialen und ökonomischen Krise, die Griechenland fest im Griff hielt, wenig Beachtung. Auf der Peloponnes randa-

lierten Bauern aus Protest gegen mangelnde staatliche Unterstützung, sie rissen Eisenbahnschienen heraus und steckten öffentliche Gebäude in Brand. Überall im Land, von Kalamata bis nach Kavala, gab es Unruhen in der Industrie. Die Antwort aus Athen war wie üblich die Verhängung des Kriegsrechts und der Einsatz der Armee.

1935 versuchte Venizelos einen republikanischen Putsch gegen die Royalisten, um die Restauration der Monarchie zu verhindern. Das schlecht vorbereitete und ohne Vorausschau durchgeführte Unternehmen geriet zu einem Debakel und konnte von der Regierung rasch niedergeschlagen werden. Venizelos und andere führende Republikaner setzten sich ins Ausland ab; ihre Unterstützer entfernte man aus der Armee. Das Resultat war das Gegenteil dessen, was Venizelos angestrebt hatte: Die Royalisten triumphierten, und am Ende des Jahres wurde König Georg II. zur Rückkehr eingeladen und die Republik abgeschafft.

Fortan überschatteten die sozialen Probleme des Landes immer stärker die konstitutionelle Frage. Vom Exil aus bemühte sich ein erschöpfter Venizelos, seine Anhänger dazu zu bewegen, den König zu akzeptieren. Parteien, die sich während der Auseinandersetzungen zwischen Republikanern und Royalisten zusammengefunden hatten, indem sie sich entweder mit der einen oder mit der anderen Seite identifizierten, brachen nun in zankende Fraktionen auseinander, da die Rache am jeweiligen Gegner ihren Sinn verloren hatte. Beide Seiten sahen ihre Aufgabe zunehmend in der Verteidigung dessen, was sie den «bürgerlichen Status quo» nannten. Sobald die griechische Linke an Stärke gewann, nutzten Republikaner und Royalisten gleichermaßen den Antikommunismus als neuen Weckruf. Viele stellten gar den Wert der parlamentarischen Demokratie an sich in Frage und blickten voller Bewunderung auf das nationalsozialistische Deutschland und das Italien Mussolinis.

König Georg II. selbst war sicherlich kein überzeugter Demokrat, und er hegte starke Zweifel an der Eignung jener Politiker, mit denen zusammenzuarbeiten er gezwungen war. Im April 1936 entschied er – nach einer Phase, in der die parlamentarischen Verhandlungen in einer Sackgasse gelandet waren –, den loyalen royalistischen Veteranen General Ioannis Metaxas zum Ministerpräsidenten einer Übergangsregierung zu ernennen. Metaxas hatte sich während des Ersten Weltkriegs als brillanter Stabsoffizier verdient gemacht und war einer der wenigen gewesen, die sich gegen den Kleinasienfeldzug

ausgesprochen hatten. In den Jahren der Republik führte er eine kleine nationalistische Partei; seine Verachtung der parlamentarischen Demokratie nahm dabei deutlich zu. Tatsächlich war der von ihm ernannte Innenminister ein bekannter Anhänger des Dritten Reichs. Mit bis dahin unbekannter Härte ging die Regierung in diesem Frühjahr gegen Unruhen im Industriesektor vor. Angesichts eines drohenden Generalstreiks im August 1936 verhängte Metaxas das Kriegsrecht und führte damit ein Regime ein, das bis zu seinem Tod, kurz vor der Invasion 1941, herrschen sollte. König Georg II. hatte den Weg dorthin selbst geebnet, als er Metaxas erlaubte, das Parlament auf unbestimmte Zeit aufzulösen.

Während der Diktatur der «Dritten Griechischen Kultur» (1936-1941) führte der Erste Bauer und Erste Arbeiter (wie der gedrungene General sich gerne nennen liess) für totalitäre Systeme typische Phänomene in Griechenland ein wie faschistische Grüsse, eine nationale Jugendbewegung sowie einen wachsamen und brutalen Geheimdienst; und doch fällt auf, dass etwas fehlte: Metaxas hatte keine Massenpartei hinter sich wie die italienischen Faschisten oder die deutschen Nationalsozialisten. Seine Machtbasis blieb klein und war eng an seine unstete Beziehung zum König geknüpft. Metaxas' Regierung vom 4. August war weit davon entfernt, eine wahrhaftige rechte Massenbewegung zu sein; sie gerierte sich zwar als zutiefst konservativ, doch dies war in einem Land, das über keine Traditionen der Massenpolitik verfügte, wenig wirksam, um Kontrolle über die urbane Bevölkerung zu erlangen. Da die soziale Unzufriedenheit weder durch das Charisma eines Venizelos noch durch Gesetzesreformen ausgeräumt werden konnte, musste sie gewaltsam eingedämmt werden. Fast fünf Jahre lang schien diese Strategie zu funktionieren, zumindest gab es in dieser Zeit nur wenig offene Opposition zur Diktatur. Doch rückblickend wirkt Metaxas' Regime wie ein Lückenbüsser – die dauerhafteren Lösungen für Griechenlands Probleme wurden auf später verschoben. Drei Monate vor der deutschen Invasion, im Januar 1941, starb Metaxas. Die darauffolgende Besetzung vergrösserte die bereits bestehenden sozialen und ökonomischen Belastungen, so dass Forderungen nach einer fundamentalen Neuordnung des griechischen politischen Systems unter der Bevölkerung immer populärer wurden.

2. Die Besatzung beginnt

Eigentlich wollte Hitler Griechenland nicht besetzen. Er machte für die Niederlage der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg zumindest teilweise die Verwicklungen auf dem Balkan verantwortlich und hatte kein Interesse daran, Truppen auf einen riskanten Nebenkriegsschauplatz zu leiten, während die Invasion Russlands vorbereitet wurde. Indem das Dritte Reich den Handel dominierte, hielt es das südöstliche Europa in einer festen Umklammerung, und offenbar gab es wenig Grund, noch die Lasten einer militärischen Besatzung hinzuzufügen. Doch ironischerweise waren es Hitlers eigene Aktionen, die zur deutschen Intervention in Griechenland führten.

Im Spätsommer 1940 hatten die Rumänen eingewilligt, dass deutsche Soldaten, wenig überzeugend als «Berater» getarnt, auf die wirtschaftlich wichtigen Ölfelder von Ploiești vorrückten. Für Mussolini war das ein weiterer Hinweis, dass sich der deutsche Einfluss gefährlich nach Südosteuropa ausdehnte, und in einem Anfall von Ärger beschloss er, nach Griechenland vorzudringen. Aber was als Demonstration der italienischen Unabhängigkeit begonnen hatte, verwandelte sich rasch in eine demütigende Schachstellung für die Achsenmächte. Die griechischen Streitkräfte banden die Italiener im Pindos-Gebirge und drängten sie zurück bis nach Albanien. Für Hitler war es unvorstellbar, eine Niederlage seines Verbündeten zuzulassen, und so entschied er, Mussolini zu Hilfe zu kommen. Im Dezember gab er den Befehl zum Unternehmen Marita: dem Vorrücken deutscher Truppen über die bulgarische Grenze zum Angriff auf Griechenland.

Die Griechen gaben sich bezüglich ihrer Chancen gegenüber der Wehrmacht keinen Illusionen hin. Metaxas, alt und krank, versuchte verzweifelt, Berlin zu der Einsicht zu bringen, dass die Griechen den Konflikt mit Italien nicht gewollt hatten und dass sein Land in dem grossen internationalen Konflikt neutral bleiben werde. Er hoffte, die Deutschen würden, statt Griechen-

land anzugreifen, auf Italien einwirken, damit es die Feindseligkeiten in Albanien beendete. Auch mehrere seiner politischen Rivalen gaben den Deutschen insgeheim zu verstehen, dass sie – wenn sie an die Macht kämen – gegenüber den Achsenmächten eine Haltung wohlwollender Neutralität einnehmen würden.²

Ebenso wollten die griechischen Generäle Feindseligkeiten mit Deutschland vermeiden. In den Wochen vor der Invasion sah sich König Georg II. gezwungen, mehrere von ihnen wegen Defätismus zu entlassen. Vor allem einer ihrer Vorstöße erlangte im Licht der späteren Ereignisse Bedeutung. Am 12. März informierte der deutsche Konsul in Saloniki seine Vorgesetzten, dass ein gewisser Oberst Petinis an ihn herangetreten sei mit der Bitte, bei der Beendigung der Feindseligkeiten in Albanien behilflich zu sein. Der Konsul merkte an, dass Petinis nicht allein gehandelt habe: Hinter ihm stehe mutmasslich ein gewisser General Tsolakoglou, ein enger Mitarbeiter eines der vom König entlassenen Generäle.³

Als die Wehrmacht am 6. April 1941 mit dem Angriff auf Griechenland begann, war Georgios Tsolakoglou Kommandant des III. Armeekorps der griechischen Armee in Westmakedonien. Seine Männer sassen fest zwischen den Italienern an der albanischen Front im Nordwesten und den Deutschen, die rasch vom Nordosten vorrückten. Am 20. April war ihre Lage aussichtslos. Generalfeldmarschall Wilhelm List hatte die Leibstandarte SS Adolf Hitler über den nur schwach verteidigten Metsovo-Pass nach Süden geschickt. Diese drang rasch vor, um die griechischen Truppen zu schlagen, die als Verstärkung zusammengezogen wurden, und erreichte am Morgen des 20. April, Hitlers Geburtstag, die wichtige Stadt Ioannina im Norden des Landes. Das war so schnell vonstattengegangen, dass die Briten, die weiterhin Meldungen an die griechische Militärführung in der Region schickten, zur Antwort erhielten: «Hier ist das deutsche Heer.»⁴

Am Tag darauf kapitulierte General Tsolakoglou gegenüber den Deutschen, offenbar aus eigener Initiative. Immer wieder wurde seine Kommunikation mit dem Generalstab in Athen unterbrochen; anscheinend hoffte er, die Frontlinie zu den verhassten Italienern in Albanien halten zu können, wenn er sich mit List einigte. Diese Hoffnung wurde zunächst nicht enttäuscht. List war ebenfalls der Ansicht, dass man die italienischen Truppen nicht weiter nach

Süden über die griechische Grenze vorrücken lassen dürfe. Einige Einheiten der Leibstandarte SS Adolf Hitler, die von der Tapferkeit der griechischen Armee beeindruckt waren, gingen sogar so weit, den Vormarsch der Italiener zu blockieren, indem sie an dem Grenzübergang Ponte Berati zwischen griechischen und italienischen Einheiten Stellung bezogen.

Für die Italiener aber war dies ein unerwarteter und sehr demütigender Rückschlag, denn Mussolini hatte sich verzweifelt bemüht, die Griechen vor der Ankunft der Wehrmacht zu besiegen. Er war empört, als ihn die Nachricht der griechischen Kapitulation erreichte. Den deutschen Militärattaché in Rom liess er wissen, dass er einen Waffenstillstand nur einhalten werde, wenn die Griechen auch mit den Italienern darüber verhandelten. Sonst würden die «hinterhältigen» Griechen später prahlen – wie sie es mit gutem Grund dann tatsächlich taten –, sie seien nicht von den Italienern besiegt worden. Als der Duce dann erfuhr, dass List nicht nur einen Waffenstillstand, sondern eine Kapitulation ausgehandelt hatte, geriet er noch mehr in Wut. Der deutsche Attaché Enno von Rintelen gab sein Gespräch mit Mussolini in nüchternen Worten wieder: «Er [Mussolini] erklärte, dass er auch allein mit den Griechen fertiggeworden wäre; wenn 500'000 Mann nicht gereicht hätten, würde er eine Million eingesetzt haben. Er könne es unmöglich dulden, dass jetzt die griechische Kapitulation lediglich als eine Folge des deutschen Angriffs hingestellt würde.

Ich habe dem Duce auseinandergesetzt, dass dies von deutscher Seite sicherlich nicht beabsichtigt sei, vielleicht auch gar nicht von der griechischen Seite.»⁵

Widerstrebend entschied Hitler, Mussolini ein weiteres Mal zu helfen, obwohl damit List und die anderen Wehrmachtsoffiziere, die die Bedingungen der Kapitulation mit Tsolakoglou ausgehandelt hatten, öffentlich gedemütigt wurden. Am 23. April wurde in Gegenwart der Italiener eine zweite Kapitulationserklärung unterzeichnet. In einem matten Versuch, das Propagandapotential der Situation auszunutzen, beschloss Mussolini, die vereinbarte öffentliche Bekanntgabe der Kapitulation vorwegzunehmen und die Nachricht bereits morgens verbreiten zu lassen. Der italienische Rundfunk meldete, die Griechen hätten «dem Befehlshaber der italienischen 11. Armee» die Kapitulation angeboten, die Einzelheiten würden «in völliger Übereinstimmung mit den verbündeten Deutschen» ausgearbeitet.⁶

Diese Meldung führte dazu, dass sich die Beziehungen zwischen den Armeen der beiden Achsenmächte weiter verschlechterten. Die Wehrmacht empfand gegenüber ihrem Verbündeten mittlerweile tiefste Verachtung. Die Italiener wollten «wie Kinder alles verschlingen», notierte Generalfeldmarschall Keitel. Als die Männer der Leibstandarte vor den Toren von Patras an grüssenden italienischen Frauen vorbeizogen, antworteten einige mit dem Schmähruf «Brutta Italia!» und mit «Heil Hitler!»⁷

Schon bald war klar, dass Mussolini die Invasion Griechenlands begonnen hatte, ohne konkrete Kriegsziele zu verfolgen. Am 21. April teilte sein Außenminister den Deutschen vage mit, er denke, der Duce werde letztlich die Annexion von Gebieten in Nordgriechenland und auf den Ionischen Inseln fordern. Allerdings bestand dieses neue Römische Reich, das in Griechenland errichtet werden sollte, vor allem aus armen Bergdörfern, die nur über Maultierpfade und verschneite Wege zu erreichen waren – wie die italienische Armee zu ihrer Ernüchterung bereits festgestellt hatte. Solche Ziele waren weder strategisch noch politisch sinnvoll. Keine griechische Regierung hätte diese Gebiete abtreten können, denn sie hätte damit jede Glaubwürdigkeit verloren. Der italienische Militärattaché in Berlin befürchtete, dass die schlecht durchdachten Forderungen seines Landes bei seinem Verbündeten wenig Sympathie finden würden, und drängte Rom, «unsere Besetzung auch über den Seeweg zu beschleunigen, um den deutschen Truppen zuvorzukommen».⁸

Bei den zweiten Kapitulationsverhandlungen in Saloniki holten die Deutschen die Italiener auf den Boden der Tatsachen zurück. Felix Benzler, der als Bevollmächtigter des Auswärtigen Amts dem Oberkommando List zugeteilt war, verlangte, die Frage der italienischen Gebietsansprüche insgesamt bis nach dem Krieg zu vertagen. Er sagte geradeheraus, die italienische Delegation habe lediglich die Aufgabe, bei der Bildung einer neuen griechischen Regierung zu helfen, die den Achsenmächten während des Krieges bei der Verwaltung des Landes dienen sollte. Filippo Anfuso, sein Pendant auf italienischer Seite, brachte die Idee ins Spiel, in das Kapitulationsprotokoll eine Klausel über künftige Gebietsbereinigungen aufzunehmen. Benzlers Antwort war eindeutig: Mit solchen Formeln sollten sie General Tsolakoglou nicht erschrecken.

Anfuso konnte nur schwach einwenden, angesichts der «totalen Niederlage» Griechenlands hätte er eine «schlichte und einfache» Besetzung vorgezogen, wie sie in Polen erfolgt sei.⁹

Aber Griechenland und Polen waren zwei vollkommen unterschiedliche Fälle, zumindest aus deutscher Sicht. Griechenland war strategisch weniger wichtig, und die Griechen galten nicht als «rassisch minderwertig». Von Hitler angefangen gab es auf deutscher Seite nur Bewunderung dafür, wie die Griechen gekämpft hatten. Die Deutschen hatten keine langfristigen Pläne für Griechenland, und Hitler hatte bereits entschieden, dass ein griechisches Marionettenregime die Deutschen am wenigsten Kraft und Ressourcen kosten würde, zumal die Invasion der Sowjetunion näher rückte. Einen Tag nach der Unterredung zwischen Anfuso und Benzler wurde offiziell angekündigt, dass eine Regierung unter General Tsolakoglou gebildet werden sollte.

Am 26. April erklärte Tsolakoglou seine Bereitschaft, dem «Führer des deutschen Volkes» zu dienen. Alle hochrangigen Generäle der griechischen Armee, so versicherte er den Deutschen, würden eine von ihm geführte Regierung unterstützen. Ein solches Angebot, noch bevor Athen gefallen war und während sich griechische Soldaten und Commonwealth-Truppen auf der Peloponnes immer noch südwärts vorankämpften, erschien Hitler als «ein Geschenk des Himmels».¹⁰ Allerdings hatte der Führer nicht viele andere Optionen. Die offizielle Regierung und der König hielten sich knapp eine Stunde entfernt auf Kreta auf, und die einflussreichsten Politiker in Athen warteten erst einmal ab, bevor sie Stellung bezogen. Während Metaxas' Diktatur waren sie politisch ohnmächtig gewesen, aber sie wollten nicht ausgerechnet in einem solchen Augenblick auf die politische Bühne zurückkehren.

Tsolakoglous Karriere war vor dem Krieg respektabel, aber unauffällig verlaufen; nichts hatte ihn auf die Verantwortung vorbereitet, die er nun übernahm. Wie eingeschränkt seine politischen Vorstellungen waren, wurde schon daran deutlich, dass seinem ersten Kabinett nicht weniger als sechs weitere, gleichfalls unerfahrene Generäle angehörten. Auch die zivilen Mitglieder waren unauffällige Erscheinungen: darunter ein Medizinprofessor namens Konstantinos Logothetopoulos, dessen wichtigste Qualifikation für das Amt anscheinend darin bestand, dass er mit einer Nichte von Generalfeldmarschall List verheiratet war, und Platon Hadzimikalis, ein zwielichtiger Ge-

schäftsmann mit Verbindungen zu deutschen Firmen, dessen Frau ihn später aus Abscheu vor seinen politischen Machenschaften verliess.¹¹

«Die Verhandlungen über die Neubildung der griechischen Regierung haben sich heute sehr schwierig gestaltet, weil es sehr schwer war, geeignete Zivilisten von etwas Format zum Eintritt zu bewegen», berichtete Benzler am 29. April. Erzbischof Chrysanthos von Athen gab den Kurs vor, indem er sich weigerte, der neuen Regierung die Treue zu schwören. Etliche potentielle Kandidaten lehnten es ab, ein Amt zu übernehmen, weil sie mutmassten, Deutschland werde sich demnächst aus Griechenland zurückziehen, und dann wären sie ihren verhassten Feinden ausgeliefert. «Aus allen Besprechungen ging immer wieder hervor, wie tief der Hass der Griechen gegen Italien ist», schrieb Benzler.¹²

Von Anfang an sass Tsolakoglou in der italienischen Frage in der Klemme. «Ihr kennt uns», begann seine erste Ansprache an das griechische Volk, «als Soldaten und Patrioten.» Doch dass er unter italienischer Vorherrschaft diene, höhnte seine patriotischen Beteuerungen aus. Die Zivilisten unter seinen Ministern drohten nicht einmal eine Woche nach ihrem Eintritt ins Kabinett bereits mit Rücktritt, sollten die Italiener die Macht übernehmen. Auch Tsolakoglou selbst warnte vor einem Zusammenbruch von Recht und Ordnung, falls die Italiener ins Land kommen und sich «wie Tyrannen» aufführen sollten.¹³

Der griechenfreundliche deutsche Militârattaché in Athen äusserte die Ansicht, Griechenland könne mit einem Minimum an deutscher Truppenpräsenz gehalten werden, sofern keine italienischen Besatzer ins Land kämen. Günther Altenburg, der Bevollmächtigte des Reichs für Griechenland, bestätigte dies. Wenn sie Griechenland den Italienern überliessen, würde das als moralische und politische Niederlage der Deutschen angesehen und die öffentliche Meinung in Griechenland gegen sie aufbringen. Verzweifelt habe Tsolakoglou versucht, Hitler davon zu überzeugen, dass ein solcher Schritt die Autorität der griechischen Regierung vollkommen untergraben würde, berichtete Altenburg nach Berlin.¹⁴

Doch Hitler schlug all diese Warnungen in den Wind. Er wollte so schnell wie möglich deutsche Truppen nach Norden verlegen, und am 13. Mai, vor der Schlacht von Kreta, teilte er mit, dass er beabsichtige, Griechenland den Italienern zu überlassen. Die Deutschen würden nicht der Versuchung erliegen, zwischen den Griechen und den Italienern zu vermitteln. Es gehe Deutschland nichts an, ob die italienischen Besatzungstruppen mit der grie-

chischen Regierung zurechtkämen oder nicht. Wichtig war nur das Verhältnis zwischen Deutschland und Italien.¹⁵

Nachdem es Tsolakoglou nicht gelungen war, einen Keil zwischen Rom und Berlin zu treiben, fügte er sich und legte pflichtgemäss dem deutschen und dem italienischen Bevollmächtigten alle Nominierungen für Ministerämter vor. Weil die Achsenmächte fürchteten, die Griechen könnten Ärger machen, beschlossen sie, die diplomatische Anerkennung des neuen Regimes zu verhindern; bis zuletzt erhielt es kein Aussenministerium. Die Regierung selbst wurde von inneren Kämpfen zerrissen und genoss bei den Griechen wenig Ansehen, besonders nachdem die Italiener im Juni in weiten Teilen des Landes die Deutschen als Besatzungsmacht abgelöst hatten.

Aber war das nicht – in gewisser Hinsicht – das Ergebnis, das die Achsenmächte sich gewünscht hatten? Das deutsche Aussenministerium kam zu dem Schluss, es könnte mehr Probleme schaffen als lösen, wenn man Tsolakoglou durch «energischere» Personen ersetzte. Die neue Regierung sollte dafür sorgen, dass die Verwaltung des Landes entsprechend den Wünschen der Achsenmächte funktionierte, mehr nicht. Doch der Gang der Ereignisse sollte bald zeigen, dass die Regierung zu schwach war, um diese Aufgabe zur erfüllen.¹⁶

Den ersten schweren Schlag erlitt Tsolakoglous Glaubwürdigkeit, als Hitlers Verbündeter Bulgarien die fruchtbaren Regionen in Ostmakedonien und Westthrakien besetzte. Diese Demütigung durch die verhassten Bulgaren beleidigte das Nationalgefühl aller Griechen, zumal die Bulgaren in einem frühen Beispiel von «ethnischer Säuberung» sofort begannen, mit grosser Brutalität die griechischen Bewohner zu vertreiben und Bulgaren zur Ansiedlung zu ermuntern. Über 100'000 Griechen flohen aus der bulgarisch besetzten Zone nach Westen.

Dass der Rest des Landes provisorisch in einen Flickenteppich von Gebieten unter deutscher und unter italienischer Kontrolle aufgeteilt wurde, förderte Tsolakoglous Autorität ebenso wenig. Die Deutschen behielten wenige strategisch wichtige Gebiete – Kreta, Piräus, Saloniki und sein makedonisches Hinterland, den Grenzstreifen zur Türkei, die Inseln Lemnos, Lesbos und Chios – und sicherten den Italienern die sogenannte Vorherrschaft auf dem restlichen Festland sowie auf den Ionischen Inseln und den Kykladen zu.



Im Mai und Juni lösten zum unverhohlenen Entsetzen der griechischen Bewohner italienische Einheiten in diesen Gebieten die deutschen ab. Auf den Ionischen Inseln und auf Samos, wo die Italiener einen zivilen Gouverneur installierten, hatte es den Anschein, als wollten sie wie die Bulgaren griechisches Gebiet annectieren. Doch es wurde nie eine formelle Annexion verkündet, und beide Regionen blieben an Athen angebunden.

Die neue griechische Regierung wurde von den Achsenmächten strikt kontrolliert. Die beiden Bevollmächtigten der Besatzungsmächte, Günther Altenburg und Pellegrino Ghigi, waren befugt, die Ernennung oder Entlassung griechischer Beamter zu empfehlen. Sie spielten eine Schlüsselrolle für die Politik der Achsenmächte gegenüber Griechenland. Gleichzeitig konnten beide die Interessen der massiven deutschen und italienischen Streitkräfte im Land nicht ignorieren, weil die horrenden Besatzungskosten schon bald zu dem am erbittertsten mit den zivilen Behörden diskutierten politischen Thema wurden. In der Praxis war eine strikte Trennung zwischen dem zivilen und dem militärischen Bereich der Verwaltung nicht möglich. Schlimmer noch, nicht einmal das Militär sprach mit einer Stimme: Der Kommandeur der italienischen 11. Armee besass die höchste militärische Befehlsgewalt in der italienischen Besatzungszone, sein Pendant auf deutscher Seite, der Kommandeur der 12. Armee, war für das Gebiet rund um Saloniki verantwortlich, und die «Festung Kreta» wurde vollkommen getrennt verwaltet.

Damit waren alle Voraussetzungen für bürokratische Streitigkeiten von byzantinischen Ausmassen gegeben: Die Italiener stritten mit den Deutschen, Diplomaten kämpften gegen Generäle, und die Griechen versuchten, alle gegeneinander auszuspielen. Selbst im Reich lagen die Realitäten der nationalsozialistischen Verwaltungsführung denkbar weit entfernt von der reibungslosen Effizienz des Führerprinzips; die neue Ordnung hatte Griechenland ein administratives Chaos beschert.

Während Ghigi und Altenburg erkannten, dass es für die Sicherung von Recht und Ordnung unerlässlich war, in irgendeiner Form die griechische Zuständigkeit für das gesamte Land wiederherzustellen, verfolgten die Militärs der Achsenmächte eher lokale als nationale Interessen und kümmerten sich in erster Linie um die Versorgung der Soldaten. Es kam zu militärischen Requirierungen in grossem Stil, übertriebene, aber weithin geglaubte Gerüchte, dass die schlimmsten Plünderungen erst noch bevorstanden, verbreiteten sich wie ein Lauffeuer durch die Dörfer, und schon jetzt erlebte Griechenland infolge des Krieges einen wirtschaftlichen Einbruch. Die Kombination all dieser Faktoren liess das Verwaltungschaos zu einer ökonomischen Katastrophe werden. Nach nur wenigen Monaten war Athen mit der schlimmsten Hungersnot im besetzten Europa ausserhalb der Konzentrationslager konfrontiert.

3. Die Grosse Hungersnot

Plünderungen und der Zusammenbruch des Markts

«Ich möchte abschweifen und Sie bitten, sich in Erinnerung zu rufen, wie eine blühende und geschäftige Stadt beinahe (...) ohne äusserliche Veränderung zur Heimat von Horden mittelloser, hungernder Menschen werden konnte», schrieb Burton Berry, ein US-amerikanischer Diplomat bei der Gesandtschaft in Athen. «Natürlich ist die Antwort, dass es an der deutschen Besatzungsarmee liegt.»¹⁷

Die Soldaten wirkten bei ihrer Ankunft unterernährt, erschöpft und sogar «halb verhungert». Zwar ging die Besatzung selbst ohne grössere Gewalt vorstatten, aber die Soldaten beschlagnahmten Nahrungsmittel und requirierten, was ihnen gefiel. «Die Deutschen leben aus dem Land», schrieb ein Informant, der im Juli abreiste. «Sie haben keine Verpflegung für die Soldaten mitgebracht und keine Messen für die Männer; sie assen einfach in Restaurants. Um Bombardierungen zu verhindern, wurden die Truppen nicht in Lagern untergebracht, sondern in Privathäusern. Viele wurden massiv geplündert.» Man erzählte sich, dass deutsche Soldaten auf dem Omonia-Platz Passanten anhielten und die Herausgabe von Uhren und Schmuck verlangten. Ein griechischer Hafenbeamter stellte fest, als er wenige Wochen nach Beginn der Besatzung in sein Büro zurückkehrte, dass «von meinem alten Büro nichts mehr übrig [ist]. Alles, was für die deutschen Behörden von Nutzen sein konnte, Tische, Stühle, Safe usw., haben sie mitgenommen. Der Rest wurde zerschlagen oder diente als Feuerholz.»¹⁸

Zu der Zeit, als die Wehrmacht nach Griechenland vorrückte, fühlten sich die Soldaten nach einer Reihe von Siegen überall in Europa geradezu übermenschlich unbesiegbar. Ihr Auftreten faszinierte einen jungen US-Amerikaner in Athen. Er schrieb, an die Stelle von Moral und Disziplin sei «ein kollektives Bewusstsein von Macht» getreten, «von den Generälen bis hinab zu den einfachen Soldaten. Sie alle scheinen ein gemeinschaftliches Gefühl von

unerschütterlicher Stärke (mit beinahe sadistischen Untertönen) zu haben, was eine seelische Verfassung erzeugt, die für Aussenstehende schwer zu verstehen ist». Der Musikwissenschaftler Minos Dounias war schlichtweg schockiert: «Wo ist der traditionelle deutsche Sinn für Ehre? Ich habe 13 Jahre in Deutschland gelebt, und niemand hat mich betrogen. Jetzt auf einmal, unter der neuen Ordnung, sind sie alle zu Dieben geworden. Sie räumen alles aus den Häusern, was ihnen unter die Augen kommt. Im Haus von Pistolakis haben sie die Kissenbezüge an sich gerissen und die kretischen Schmuckstücke aus der wertvollen Sammlung. Aus den armen Häusern in der Gegend haben sie Bettlaken und Decken mitgenommen. In anderen Vierteln haben sie Ölgemälde und sogar die metallenen Türköpfe geraubt.»¹⁹

Es gab auch intern massive Kritik am Verhalten der Wehrmacht. Am 25. Mai warnte der Generalbevollmächtigte Altenburg Berlin nachdrücklich vor der «katastrophalen Versorgungssituation» in Griechenland und riet, die Armee solle lieber Nahrungsmittel ins Land bringen, statt sie aus dem Land zu nehmen.²⁰ Unterstützung bekam er durch einen Bericht der Abwehr, der einen wenig schmeichelhaften Vergleich zog zwischen den Briten, die vor ihrem Rückzug Essensvorräte an die Griechen verteilt hatten, den Italienern, die offenbar Pasta und Öl ausgaben, und der Wehrmacht, die alle Lebens- und Transportmittel konfiszierte. «Da die deutschen Truppen wegen des schnellen Vormarsches vom Lande leben mussten», schloss der Bericht, «müssen Verpflegungsreserven vorhanden sein, aus denen dem Lande Ersatz zu geben wäre.»²¹

Neben den Plünderungen durch einzelne Soldaten requirierten die Versorgungsoffiziere Güter in grossem Stil: Innerhalb von drei Wochen Besatzung wurden von Chios 25'000 Orangen, 4'500 Zitronen und 100'000 Zigaretten abtransportiert. Das Dampfschiff *Pierre Luigi*, das im Juni von Piräus auslief, hatte eine typische Ladung an Bord: Hunderte Ballen Baumwolle, Jute und Leder für Schuhsohlen aus griechischen Lagerhäusern, die für das Oberkommando der Wehrmacht nach Norden verschifft wurden. Die Offiziere beschlagnahmten auch alle Vorräte an Rosinen, Feigen, Reis und Olivenöl.²² James Schafer, leitender Angestellter einer US-amerikanischen Ölfirma, der in Griechenland arbeitete, bilanzierte: «Die Deutschen plündern, soviel sie können, sowohl offen als auch indem sie die Griechen zwingen, Waren gegen wertlose Geldscheine zu verkaufen, die lokal ausgegeben werden.»²³

Dass hinter dieser Politik ein Höchstmass an Planung stand, wird daran deutlich, dass Geschäftsleute aus Firmen wie Krupp und I.G. Farben, oft mit Erfahrungen auf dem Balkan, dem Wirtschaftsstab des Oberkommandos der Wehrmacht zugewiesen wurden. Sonderführer H. Heine hatte sich vor Ausbruch der Feindseligkeiten bemüht, Krupp den Zugang zu den Chromvorkommen auf dem Balkan zu erschliessen. Jetzt marschierte er in Wehrmachtsuniform in die Büros der griechischen Bergbaukonzerne und sicherte sich mehrere lang laufende Pachtverträge zu vorteilhaften Konditionen. Ein weiterer Angestellter von Krupp setzte die Verträge auf. Er berichtete befriedigt: «Vom 1.-10.5.41 wurde in Athen die gesamte griechische Bergbauproduktion an Schwefelkies, Eisen-, Chrom-, Nickelerz, Magnesit, Braunstein und Gold langfristig für Deutschland gesichert.»²⁴

Angehörige des Wirtschaftsstabs leiteten Stromunternehmen, die Werft Vasileiades, Textilfabriken und die Munitionsfabrik Bodosakis. Shell verkaufte seine griechische Produktionsstätte an die Deutschen, nachdem es Warnungen gegeben hatte, sollte Shell dem Verkauf nicht zustimmen, werde man dem Unternehmen Sabotage vorwerfen und seinen Besitz konfiszieren. In Nordgriechenland gelagerte Bestände an Tabak, Leder, Baumwollstoff und Seidenkokons wurden ausnahmslos konfisziert oder zu Vorkriegspreisen aufgekauft und nach Norden ins Reich geschafft. Dem französischen Geschäftsführer der Silbermine Lavrion sagten die Deutschen, er solle sich beeilen und einen neuen Vertrag unterzeichnen, bevor die Italiener kämen.²⁵ So ging in den ersten Wochen der Besetzung in unglaublichem Umfang Besitz in deutsche Hände über. Nach Kriegsende, hiess es in einem Memorandum des deutschen Aussenministeriums, würden die Italiener die Tatsache akzeptieren müssen, dass der Sieg auf dem Balkan, der mit deutschem Blut errungen worden sei, dem Reich wirtschaftliche Vorteile bringe.²⁶

Die Italiener teilten diese Sicht nicht. Vertreter italienischer Geschäftsinteressen in Griechenland, Männer wie Mussolinis ehemaliger Finanzminister Giuseppe Graf Volpi, machten sich schon bald auf den Weg nach Athen. Am 8. Mai, noch bevor das italienische Aussenministerium dazu gekommen war, einen ständigen Repräsentanten nach Athen zu entsenden, traf Volpi mit einer grossen Entourage ein, um die griechischen Industriellen zu drängen, lieber mit ihm als mit den Deutschen Geschäfte zu machen. Am selben Tag gingen

seine Mitarbeiter zur Nationalbank in Athen und verlangten Aktienanteile an griechischen Elektrizitätswerken. Ihr Besuch fiel mit den Forderungen Walter Deters vom Wirtschaftsstab der Wehrmacht zusammen (eines ehemaligen Angestellten von Rheinmetall-Borsig), der Ansprüche auf die Beteiligungen der Bank an grossen Industriekonzernen erhob.²⁷

Ende Mai gefährdete das Rennen um Griechenlands Vermögenswerte die Zusammenarbeit der Achsenmächte, und die Kontakte beider Seiten waren frostig. Der italienische Aussenminister Galeazzo Ciano warnte, «diese ‘Ausplünderungen’ der wichtigsten wirtschaftlichen Aktivitäten des Landes, das wir erobert haben, durch bestimmte private deutsche Parteien stehen gewiss nicht in Harmonie mit der Kooperation (...), die so wichtig ist für jedes Land, das zwischen Rom und Berlin existieren sollte».²⁸ Um zu verhindern, dass sich die Beziehungen weiter verschlechterten, lockerten die Deutschen ihren Griff. Grosszügig gestatteten sie einer italienischen Firma, Anteile der Nickelmine in Lokris zu kaufen – mit der die Italiener vor dem Krieg einen Exklusivvertrag gehabt hatten.²⁹ Die Achsenmächte teilten die griechischen Leadvorräte untereinander auf, während Baumwolle, Harz und andere für die italienischen Kriegsanstrengungen nützliche Güter über die Adria nach Italien verschifft wurden. Aber die deutsche Grosszügigkeit hatte ihre Grenzen. Das römische Ansinnen, eine «totalitäre Lösung» für das griechische Problem müsse auch die Ausweitung der italienischen Kontrolle auf die Region Saloniki beinhalten, stiess bei den Deutschen auf taube Ohren. Sie hatten mehrere gute Gründe, warum sie in Saloniki bleiben wollten: In der Nähe gab es Minen, die, wie sie hofften, bis zu 30 Prozent des Bedarfs des Reichs an Chrom decken würden, und ausserdem fruchtbare Täler, in denen Weizen, Baumwolle und Tabak angebaut wurden.³⁰

Diese Politik der Enteignungen und Plünderungen – Reflex eines letztlich selbstzerstörerischen Hangs in Berlin, die wirtschaftlichen Vorteile einer Eroberung über die politischen zu stellen – hatte katastrophale Auswirkungen auf Griechenland. Die Folgen zeigten sich bald in einem steilen Anstieg der Arbeitslosigkeit und einem Einbruch der Industrieproduktion, weil Fabriken mangels Rohstoffen schliessen mussten oder weil ihre Anlagen und Lagerbe-

stände aus dem Land geschafft worden waren. Am schlimmsten aber wirkte sich diese Politik auf die Nahrungsmittelversorgung aus.

Der Wirtschaftswissenschaftler Amartya Sen hat in seiner detaillierten Untersuchung über die Ursachen von Armut und Hungersnöten gezeigt, dass diese nur selten allein durch Naturkatastrophen verursacht werden. Menschliches Handeln und soziale Kräfte – die Art der landwirtschaftlichen Produktion, die Struktur von Märkten, verbreitete Einstellungen zu Grundrechten und das Verhalten der Obrigkeit – entscheiden oftmals darüber, ob ein Volk zu essen hat oder hungert. Bei der Hungersnot in Bengalen 1943 stellte Sen fest, dass «mächtiger inflationärer Druck, massive Spekulation und Panikkäufe» dazu beitrugen, dass viele Menschen hungerten. Seine Analyse zeigte, wie ein relativ geringer Rückgang beim Ernteertrag sich in einen «ausserordentlichen Einbruch des Marktangebots» verwandelte. Etwas Ähnliches passierte bei der schrecklichen Hungersnot, die Griechenland bevorstand.³¹

Durch kriegsbedingte Störungen fiel die Ernte der meisten Getreidesorten 1941 um 15 bis 30 Prozent geringer aus als vor dem Krieg.³² Aber die Mengen hätten ausgereicht, um das Überleben der Bevölkerung auf niedrigem Niveau zu sichern, wenn es der Staat geschafft hätte, das Getreide einzuziehen, zu rationieren und zu verteilen. Man hätte Getreide und andere Nahrungsmittel aus Überschussregionen in die wichtigsten Mangelgebiete, vor allem nach Athen und Piräus, bringen müssen. Wie Sen anmerkt, darf man nicht unterschätzen, wie schwierig derartige Operationen sind und wie sehr sie den Staatsapparat fordern. Unter den Belastungen des Besatzungsregimes überforderten sie die Regierung Tsolakoglou.

Ein Problem war, dass in Griechenland Getreide nicht auf grossen, gut zu erreichenden und leicht kontrollierbaren Höfen produziert wurde. Venizelos' Landreform nach dem Ersten Weltkrieg hatte Griechenland zu einer Nation von Kleinbauern gemacht. Tausende kleiner Landwirte bauten Getreide an, und jeder vermarktete normalerweise nur einen kleinen Teil seiner Ernte. Vor dem Krieg hatte der Staat auf freiwilliger Basis Getreide aufgekauft, um die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse zu stabilisieren, und die Verfügbarkeit von Getreide hing in erster Linie davon ab, ob die Kleinbauern bereit waren, Getreide zu verkaufen. Wollten sie das nicht, war es für den Staat kostspielig und schwierig, sie dazu zu zwingen.

Die staatliche Vorratspolitik hing auch von einem stabilen Preissystem ab. Bauern verkauften an eine Sammelstelle, wenn sie beim Staat höhere Preise erzielen konnten als auf dem freien Markt. Die Inflation verringerte den realen Wert der Stützpreise und motivierte die Bauern, privat zu verkaufen. Mit der Hyperinflation war es für Staatsbedienstete nahezu unmöglich, die Weizenvorräte anzukaufen.

Die Wirtschaftspolitik der Achsenmächte warf in den ersten Wochen der Besetzung das System der Vorkriegszeit über den Haufen. Sowohl die Wehrmacht als auch die Italiener errichteten Strassensperren, kontrollierten Lagerhäuser und requirierten Getreide für die Versorgung ihrer Truppen. Derartige Aktionen und die Gerüchte, die sich darum rankten, liessen die Bauern zögern, ihr Getreide auf den Markt zu bringen oder auch nur mitzuteilen, wie gross die Ernte war, die sie erwarteten. Gleichzeitig verteuerte die Konfiszierung von Lasttieren den Transport von Nahrungsmitteln aus landwirtschaftlichen Gebieten in die Städte, wo sie dringend benötigt wurden.³³

Der stetige Preisanstieg wurde zudem verstärkt durch das Geld, das gedruckt wurde, um die Forderungen der Besatzungsbehörden zu erfüllen. Wegen der Inflation brachten Produzenten und Einzelhändler ihre Waren nicht auf den Markt, überall wurde gehortet. Die Bauern kannten den offiziellen Preis für Weizen nicht, den die Behörden im Juni festgesetzt hatten, und verkauften für das Doppelte oder noch mehr an die Versorgungsoffiziere des Militärs und an Händler, die über Land reisten. Um Dekrete, die von ihnen verlangten, bestimmte Mengen an die staatlichen Vermarktungsstellen abzuliefern, und die mit Strafen drohten, wenn sie auf dem Schwarzmarkt verkauften, kümmerten sie sich nicht. Die Regierung Tsolakoglou versuchte, demobilisierte Offiziere zu entsenden, die Getreide beschaffen sollten. Aber die Offiziere machten oft gemeinsame Sache mit den Bauern, weil sie nicht glaubten, dass die Ernte ihren Landsleuten zugutekommen würde, sondern mutmassen, sie würde stattdessen zu den Truppen der Achsenmächte in Nordafrika gehen: Damit war es ein Akt des Widerstands, die Bemühungen der Regierung zu sabotieren. Hirten weigerten sich, Milch zu, wie sie fanden, viel zu niedrigen Preisen den Behörden zu überlassen. Eine Provinzzeitung schrieb empört: «Die [Schäfer] sehen die Milch als ihr Eigentum an, das nach ihren Wünschen verteilt werden soll. Mit anderen Worten, die Schäfer kümmern sich nicht im Geringsten um staatliche Erlasse.»³⁴

So blieb die Ernte dem Zugriff der Regierung entzogen. In den für die Getreideproduktion wichtigen Regionen von Makedonien, wo die Feindseligkeit gegenüber dem Regime in Athen gross war, weigerten sich Bauern «mit Gewehren in der Hand», den Behörden ihr Getreide zu übergeben. Es wurde sogar berichtet, «sie finden eine gewisse Komplizenschaft für ihren Widerstand bei der Gendarmerie, die an den Gewinnen aus Schwarzmarktgeschäften beteiligt ist und keine Gelegenheit versäumt, die von den Deutschen unterstützten Behörden zu schwächen». Lastwagen, die rund um Saloniki die Ernteerträge einsammeln sollten, kehrten nahezu leer zurück. Diese Fahrten waren so gefährlich, dass der Generalgouverneur von Makedonien keine Beamten mitfahren liess, die Kinder hatten. Alles in allem konnte die Regierung nur knapp ein Viertel des Getreides herbeischaffen, das sie eigentlich hatte requirieren wollen.³⁵

Transport und Verteilung stellten die Bürokraten vor weitere Probleme. Wenn es dem griechischen Versorgungsministerium gelang, Lagerbestände von Gemüse und Obst aufzubauen, war es oftmals unfähig, die Waren in die Städte zu bringen. Italienische Kommandanten vor Ort versuchten, die Produktion in ihrer Region zu halten. Im August gerieten der Militärkommandant von Argos und das italienische Oberkommando in Athen aneinander, als Obst und Gemüse aus der fruchtbaren Ebene von Argos abtransportiert werden sollte.³⁶ Die Deutschen blieben hart: Es stand ausser Frage, dass überschüssige Waren aus Regionen unter ihrer Kontrolle in die italienische Zone gebracht wurden. Das hatte zur Folge, dass von der Olivenölernte, die in dem Jahr in Kreta und Mytilini hervorragend ausfiel, für Athen fast nichts übrigblieb.³⁷ Auch der traditionelle Weizenüberschuss aus Makedonien konnte nicht nach Süden geschafft werden. Griechenland zerfiel in einen Flickenteppich isolierter regionaler Einheiten. Die einzelnen Provinzen waren – wie ein italienischer Verwaltungsangestellter es ausdrückte – «stagnierende Abteilungen geworden, ohne logische Beziehung zur geographischen, wirtschaftlichen und demographischen Situation des Landes».³⁸

In Athen selbst hielten die Italiener so lange wie möglich an grossen Brotationen fest, weil sie nicht gleich zu Anfang einen schlechten Eindruck machen wollten. Trotzdem ging die Brotation von 300 Gramm täglich vor dem Krieg bis Ende Juni auf unter 200 Gramm zurück. Bald gab es zeitweise gar

kein Brot oder nur an jedem zweiten Tag. Auch die Qualität verschlechterte sich. Im Herbst wurden die Rationen rasch kleiner, und Mitte November gab es nur alle drei Wochen Brotrationen von nicht einmal 100 Gramm pro Tag.³⁹

Während die immer kleineren offiziellen Rationen davon zeugten, dass es den Behörden nicht gelang, die Nahrungsmittelversorgung zu sichern, versuchten Suppenküchen und andere private Initiativen, die Menschen in den Städten mit Lebensmitteln zu versorgen. In Athen und anderen Städten unterstützten wohltätige und kirchliche Einrichtungen Flüchtlinge, obdachlose Veteranen und Arbeitslose. Reiche Hausfrauen in der Hafenstadt Volos hängten Listen von Personen aus, die bereit waren, ein Kind aus einem armen Viertel zu «adoptieren» und zu ernähren. In Saloniki, wo die griechischen Soldaten in «unbeschreiblichem Elend» lebten und zahlreiche Kriegsversehrte auf den Strassen bettelten, eröffneten französische Nonnen eine Suppenküche in der Stadtmitte.⁴⁰

All diese Freiwilligen liessen zwar die Inkompetenz der Regierung Tsolakoglou deutlich werden, konnten aber konzertiertes öffentliches Handeln nicht ersetzen. Anders als die Regierung verfügten sie über keinerlei fiskalische Macht oder sonstige Zwangsgewalt, und sie hatten auch nicht das Geld, um im grossen Stil Nahrungsmittel aufzukaufen. «Keine Organisation der öffentlichen Hilfe oder Wohlfahrt», hiess es in einem Bericht des Roten Kreuzes, «hätte es geschafft, all jene zu retten, die Hunger litten.» In den Suppenküchen der Hauptstadt bekam weniger als ein Viertel der Bedürftigen etwas zu essen. Und die Essensportionen enthielten nur sehr wenig Nährstoffe und Fett.⁴¹

Die zweite inoffizielle Quelle für Nahrungsmittel war der Schwarzmarkt. Seine volle Bedeutung wird weiter unten noch detailliert diskutiert, an dieser Stelle lasse ich es mit der Feststellung bewenden, dass sich die Vorteile des Schwarzmarkts ungleich verteilten. Für die Menschen, die am dringendsten Hilfe benötigten, funktionierte er nicht besser als die Suppenküchen. Arme Familien konnten die hohen Preise auf dem Schwarzmarkt nicht bezahlen und hatten nichts, was sie verkaufen oder tauschen konnten. Der Völkerbund schätzte, dass die tägliche Kalorienaufnahme aus sämtlichen Quellen einschliesslich des Schwarzmarkts für die Mehrheit der griechischen Bevölkerung bei einem Drittel der erforderlichen Menge lag. Ein grosser Teil der arbeitenden Menschen in Athen bekam nicht einmal so viel.⁴²

Die Nahrungsmitteldiplomatie

In den Augen der Generalbevollmächtigten Ghigi und Altenburg lief die Ausplünderungspolitik des Militärs massiv den Interessen der Achsenmächte zuwider und versties gegen moralische Grundsätze. In Argos war es zu Unruhen gekommen, weil es kein Brot gab; in anderen Städten demonstrierten aufgebrauchte Hausfrauen, es drohte der vollkommene Zusammenbruch von Recht und Ordnung. «Griechenland gehört heute zu dem von Deutschland bzw. den Achsenmächten beherrschten europäischen Raum», telegraphierte Altenburg empört nach Berlin. «Es muss daher auch in der Wirtschaftsplanung für diesen Raum einbezogen werden. Es muss vermieden werden, dass Griechenland infolge seiner katastrophalen Versorgungslage politisch und militärisch zu einem Unruheherd wird.»⁴³

Im Juli gelang es Altenburg, Hitler auf das Problem aufmerksam zu machen. Aber knapp einen Monat nach der deutschen Invasion der Sowjetunion, Hitlers wichtigstem Unternehmen, hatte dieser wenig Sinn für eine Entwicklung, der er nur geringe Bedeutung zumass. Er erteilte vage Befehle, zu helfen, wenn Hilfe möglich sei, zumindest in den Zonen, die immer noch von deutschen Truppen besetzt waren. Doch das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin sprach sich entschieden gegen Hilfe für Griechenland aus. Das Aussenministerium versuchte zu argumentieren, ursprünglich hätten die Italiener ihre Bereitschaft erklärt, sich um die Versorgung Griechenlands zu kümmern. Aber da Italien selbst keine Überschüsse habe und zunehmend von Nahrungsmittelimporten aus Deutschland abhängig sei, verurteilte diese Haltung die Griechen praktisch zum Hungertod.⁴⁴

Gegen Ende des Sommers stellten italienische und deutsche Diplomaten einen Plan auf, wie sie Griechenland bis Ende Juni 1942 Monat für Monat versorgen wollten. Doch wieder stand kein Getreide für den Export aus dem Reich zur Verfügung. Die Deutschen willigten lediglich ein, 10'000 Tonnen Getreide aus anderen besetzten Gebieten zu liefern, sofern die Italiener die gleiche Menge beisteuerten. Weitere 40'000 Tonnen sollten in den letzten drei Monaten des Jahres 1941 eintreffen und dann noch einmal 15'000 Tonnen im Januar und Februar. Diese Lieferungen sollten nicht aus dem Reich selbst kommen, sondern von Griechenlands Nachbarn. Bulgarien stand ganz oben

auf der Liste der potentiellen Lieferanten, weil es zu der Zeit nichts an Deutschland schickte. Aber Bulgarien war immer noch ein unabhängiger Staat und zudem traditionell Griechenland gegenüber nicht eben freundschaftlich gesinnt; aktuell plünderte es Gebiete in Nordgriechenland. Die bulgarische Regierung machte Berlin unmissverständlich klar, dass sie keine Nahrungsmittel für Griechenland übrig hatte.

Im Oktober interessierte die griechische Versorgungslage in Berlin offenkundig niemanden mehr. Nach Ansicht der Beamten im Reichsministerium für Ernährung würden jegliche Lebensmittellieferungen an Griechenland die Versorgung Deutschlands gefährden. Aussenminister Joachim von Ribbentrop erklärte, es gebe keine dringlichen aussenpolitischen Gründe, warum man sich zu Lasten des Reichs um Griechenland kümmern sollte. Und schliesslich erteilte Reichsmarschall Hermann Görings Behörde für den Vierjahresplan dem Plan den Gnadestoss: Sofern überhaupt Nahrungsmittel an Länder im besetzten Europa geliefert werden sollten, hätten Belgien, die Niederlande und Norwegen gegenüber Griechenland Vorrang. In der Hackordnung der Nationalsozialisten stand Griechenland ziemlich weit unten.⁴⁵ Unterdessen teilte das Oberkommando der Wehrmacht mit, dass die Bahnlinie von Saloniki nach Athen schwer beschädigt sei. Das bedeutete, dass Züge lange Verspätungen hatten und nicht für Getreidetransporte nach Süden zur Verfügung standen.⁴⁶

Eine Zusammenstellung, wie viele Lebensmittel die Achsenmächte in diesem Zeitraum tatsächlich nach Griechenland schafften, zeigt, wie gleichgültig man in Berlin den Vorgängen im Land gegenüberstand. Vom 15. August bis zum 30. September schickten die Italiener 93'000 Doppelzentner Getreide vorwiegend auf die Ionischen Inseln, nach Epirus und auf die Kykladen. Diese Menge lag nur wenig unter den 100'000 Doppelzentnern, um die Griechenland gebeten hatte. Die Deutschen hingegen lieferten nur 50'170 Doppelzentner und teilten Rom dann unverblümt mit, da Griechenland in der italienischen Einflussphäre liege, müsse die künftige italienische Regierung die Verantwortung für seine Versorgung übernehmen.⁴⁷

Die Italiener waren fassungslös. Sie argumentierten, sie hätten mit der Lieferung von Getreide an die Ionischen Inseln und nach Epirus ihren Teil des Handels erfüllt; ausserdem lägen Athen und Piräus in der deutschen Besatzungszone. Die Wehrmacht habe ihre Zusage, alle nach dem 1. September be-

schlagnahmen Vorräte freizugeben, nicht erfüllt. Mitte November, als der Winter näher rückte, bemerkte ein zunehmend verzweifelter Generalbevollmächtigter Ghigi bitter, Deutschland könne nicht weiterhin die griechische Wirtschaft «ausbeuten». Wenn Italien die generelle Verantwortung für die Versorgung mit Lebensmitteln zufalle, dann sollte es die Kontrolle über *alle* Teile der Verwaltung haben, Berater in die griechischen Ministerien entsenden und eine Regierung bilden, die in der Lage sei, die nunmehr erforderlichen weitreichenden und dringlichen Massnahmen zu ergreifen.⁴⁸

So warf das Versorgungsthema die Frage auf, wer in Griechenland tatsächlich verantwortlich war. Die Deutschen entnahmen Güter und lieferten nichts; die Versorgung mit Lebensmitteln überliessen sie den Italienern. Wie Ghigi bemerkte, hatten die Deutschen damit die Vorteile des Siegs, ohne die damit verbundene Verantwortung zu tragen. «Die Deutschen haben den Griechen sogar noch die Schnürsenkel abgenommen», klagte Mussolini gegenüber Ciano, «und jetzt wollen sie die Verantwortung für die wirtschaftliche Situation auf unsere Schultern laden.»⁴⁹

Mussolinis Verdikt hätte mehr Gewicht gehabt, hätte er nicht mit seinem impulsiven Handeln die Achsenmächte überhaupt erst nach Griechenland gebracht. Aber seine Sorge war berechtigt. Deutschland hatte den Löwenanteil der Beute beschlagnahmt und weniger als die Italiener zurückgegeben. Das war die logische Konsequenz der Politik, die Ressourcen des besetzten Europas zu verwenden, um der «Herrenrasse» kriegsbedingte Entbehrungen zu ersparen. Im Winter 1941/42 lag der Nahrungsmittelkonsum im Reich praktisch auf Vorkriegsniveau, während in Griechenland die Menschen zu Tausenden verhungerten.⁵⁰

Die Hungersnot in Athen

«Man kann natürlich sagen, dass das griechische Problem das Problem Athens ist», schrieb General Carlo Geloso, der Kommandant der italienischen 11. Armee in Griechenland. Wie Nahrungsmittelexperten der damaligen Zeit bemerkten, waren städtische Regionen am schlimmsten von Lebensmittelrationierung betroffen, und vor dem Krieg hatte ein Fünftel der griechischen Bevölkerung in Athen und der angrenzenden Hafenstadt Piräus gelebt. Seither war die Einwohnerzahl Athens noch weiter gestiegen, möglicherweise weil mehrere hunderttausend Veteranen sich auf den Weg nach Hause gemacht hat-

ten; ausserdem strömten Flüchtlinge aus anderen Teilen Griechenlands und Soldaten der Achsenmächte in die Stadt. Die Besatzer sahen sich einer wachsenden Bevölkerung gegenüber, während gleichzeitig das Nahrungsmittelanangebot schrumpfte.⁵¹

Unter diesen Umständen dauerte es nicht lange, bis das Schreckgespenst einer Hungersnot am Horizont auftauchte. Ein griechischer Experte äusserte sich bereits am 4. Mai, gerade eine Woche nach dem Einmarsch der Deutschen in Athen, besorgt über die Versorgungslage. Plünderungen und die Inflation veranlassten Ladenbesitzer, ihre Waren zurückzuhalten, vieles wurde gehortet. Im Juli standen vor den wenigen Geschäften, die noch Waren hatten, Schlangen von 300 bis 400 Menschen. Die Warteschlangen bei Zigaretten waren so lang, dass die Menschen Stühle mitbrachten. Die Reaktion der Wehrmachtssoldaten verhies nichts Gutes. «Die Deutschen sagen: ‘Oh, das ist noch gar nichts; in Polen verhungern jeden Tag 600 Menschen’», berichtete ein junger US-Amerikaner, der das Land am 25. Juli verliess.⁵²

Für Zivilisten – und für Nahrungsmittel – standen keine Transportmittel mehr zur Verfügung. Wer aus der Hauptstadt auf die Peloponnes fahren wollte, brauchte eine Genehmigung der Carabinieri und musste die Reise mehrere Tage im Voraus buchen. Eine Zugfahrt nach Saloniki dauerte 36 Stunden, die Überfahrt von Piräus nach Chios nahm 15 bis 20 Tage in Anspruch und war so teuer, dass kaum jemand sie sich leisten konnte. Im Sommer standen die Menschen sogar für Strassenbahnfahrten innerhalb Athens über eine Stunde an; weil Benzin knapp war, schränkten die Behörden den Fahrplan ein oder strichen einzelne Linien ganz. Am 14. Juli beispielsweise entschied sich der Musikwissenschaftler Dounias, von seiner Wohnung in einem Vorort nach Athen zu laufen, weil sich in jedem Bus, der vorbeikam, die Menschen «wie Sardinen in der Büchse» drängten. Innerhalb weniger Monate brach der öffentliche Nahverkehr in Athen vollends zusammen, und die Einwohner mussten im Winter durch den Schnee stapfen.⁵³

Für manche verbarb der Sommer die Probleme, und das Leben in der Hauptstadt blieb heiter. Die US-Amerikanerin Mrs. Homer Davis schilderte die Verknappung der Brotrationen, den Mangel an Öl, Butter und Seife, die langen Schlangen und steigenden Preise und versicherte dann einer Freundin: «Trotzdem wärst Du überrascht, wie normal das Leben alles in allem er-

scheint. Kurz bevor wir aufbrachen, assen wir im Bessie's zu Mittag, und alles war wie immer.» Das Leben in der deutschen Kolonie erschien so rosig, dass die Zahl der Deutschen stetig wuchs, weil die Menschen vor den alliierten Bombardierungen aus dem Reich flohen. Eine Deutsche, die Witwe eines griechischen Staatsbediensteten, schrieb ihrem Sohn glücklich:

«Griechenland ist für mich ein Teil meines Vaterlands geworden, es ist unglaublich, wie sich alles verändert hat. In dem grossen Haus in Kifisia in der Tatoi-Strasse, wo Mr Forbes lebte, wohnt jetzt ein Major mit seinen Offizieren. Wir sind Freunde geworden, und ich habe sie fast täglich bei mir im Haus. Ich habe drei Motorräder zu meiner Verfügung, ich lebe wie eine kleine Königin. Sehr geachtet und geliebt, erfrische ich mich von dem griechischen Durcheinander, ich lebe wenigstens in meiner Umgebung, unter starken, wohlherzogenen, sauber gekleideten Männern mit den besten Manieren.»⁵⁴

Doch es dauerte nicht lang, da bekamen auch die Privilegierten und die Menschen mit guten Verbindungen Angst. Der September war sehr heiss und trocken. Alle blickten voller Sorge dem nächsten Winter entgegen. Von der Insel Ägina versicherte eine gewisse Frau Konstantakos ihrer Tochter in Zürich, dass die Versorgungslage besser sei als in den Städten, da Fisch, Feigen und Gemüse zu haben seien – «aber ich prophezeie einen schlimmen Winter für die Armen und die Kinder in den Städten». Der US-Amerikaner Ralph Kent meinte, «es könnte in Griechenland so etwas geben wie die Französische Revolution, da die Armen buchstäblich Hungers sterben».⁵⁵

Für all die Stadtbewohner, die von staatlicher Hilfe abhingen, waren die Aussichten düster. Die wenigen Lebensmittel, die im Sommer nach Athen gebracht werden konnten, liessen dem Versorgungsministerium nicht viel Handlungsspielraum. Ausser Brot mussten im Mai auch Reis, Olivenöl und Zucker rationiert werden. Im Juni gab es nur jeweils eine Zuteilung von Fleisch, Reis und Zucker, im Juli zwei kleine Rationen Fleisch und eine Ration Reis. Im August und September wurden ausser Brot und einer kleinen Menge Reis gar keine Lebensmittel zugeteilt. Danach war Fleisch nur noch eine nostalgische Erinnerung; mehr als einzelne Zuteilungen von Olivenöl, Rosinen und Zucker

konnte das Versorgungsministerium bis zum folgenden Frühjahr nicht mehr aufbringen.⁵⁶

Zwischen den eleganten Boulevards in der Stadtmitte und den Elendsvierteln am Rand von Athen, in denen die Hungersnot am schlimmsten wütete, lagen Welten. In der Zeit zwischen den Kriegen waren in gehörigem Abstand vom Stadtzentrum hastig Barackensiedlungen errichtet worden, um die vielen tausend Flüchtlinge aufzunehmen, die nach der Katastrophe von 1922 aus Kleinasien geflohen waren. Ihre Bewohner hatten kaum persönlichen Besitz, sie lebten in Hütten aus Blech und Pappkarton, die sich nur schwer heizen und sauber halten liessen. Vieroder fünfköpfige Familien hausten in einem einzigen Raum, statt einer Kanalisation gab es häufig nur offene Kloaken neben den schmutzigen Gassen. Anders als die eingesessenen Griechen hatten die Neuankömmlinge keinen Familienbesitz auf dem Land, wohin sie in harten Zeiten hätten zurückkehren können. Sie bildeten das erste echte städtische Proletariat Griechenlands, sträflich vernachlässigt vom Staat.

Vor dem Krieg hatten sie und ihre Kinder ihren Lebensunterhalt in stickigen Fabriken verdient, die wenig Lohn zahlten; einige arbeiteten auch als Strassenhändler oder Hausangestellte. Mit der Besatzung verloren Tausende ihre Arbeitsplätze, weil Fabriken und Vorräte requiriert wurden und Benzinknappheit die Produktion zum Erliegen brachte. Wichtige Arbeitgeber der Vorkriegszeit wie die Textilindustrie und die chemische Industrie mussten ihre Produktion auf 10 bis 15 Prozent des früheren Niveaus drosseln.⁵⁷ Die Menschen bemühten sich verzweifelt, an Geld zu kommen, und verlegten sich aufs Hausieren oder Betteln. Am Hafen von Piräus belagerten Handlanger die Kais: «Ehemalige Angestellte, Arbeiter, Chauffeure und Kassierer, die ihre Arbeitsplätze verloren hatten, bieten sich als Träger an und versuchen, ihr armseliges tägliches Brot dadurch zu verdienen, dass sie Taschen und Einkäufe tragen und auf Karren oder auf ihrem Rücken transportieren.»⁵⁸ Strassenhändler verkauften schmutzig aussehende Kuchenstücke aus Johannisbrotkernmehl sowie Feigen und anderes Obst oder Streichhölzer, Zigaretten und Altkleider. Bettler lagen auf dem Strassenpflaster. Auf dem Omonia-Platz in der Stadtmitte hatten sich Menschen allen Alters auf Decken über den Schächten der Metro niedergelassen, aus denen warme Luft strömte, und streckten den Passanten die Hände entgegen.

Es gibt keine offiziellen Zahlen zur Arbeitslosigkeit in den Armenvierteln,

aber Marcel Junod vom Roten Kreuz hat geschätzt, dass mehr als die Hälfte der arbeitsfähigen Bevölkerung keine Arbeit hatte. Zwei Drittel dieser Familien waren bei lokalen Suppenküchen gemeldet, dort bekamen sie jedoch höchstens zwei- oder dreimal pro Woche zu essen, und selbst dann reichte es nicht für alle Familienmitglieder. Junod hat festgestellt, dass vor allem Frauen häufig leer ausgingen und das Essen ihren Kindern überliessen.

Vielen blieb nichts anderes übrig, als in der Umgebung der Stadt Gräser und Unkraut zu sammeln. Das wurde dann gekocht, sofern es Brennstoff gab, und ohne Öl gegessen. Aber die Gräser hatten praktisch keinen Nährwert: Um die für einen Menschen erforderliche tägliche Menge an Kohlenhydraten zu erreichen, brauchte man fünf Kilogramm. Die Kinder durchsuchten Abfallerimer nach Essensresten oder warteten bei den Lieferanteneingängen der grossen Hotels. Andere scharten sich in der Nähe von Restaurants. Manche deutschen Offiziere machten sich einen Spass daraus, die Strassenkinder zu quälen, indem sie Brocken von Essen von ihren Balkonen warfen und zusahen, wie die Kinder sich darum balgten. Soldaten, die auf der Strasse Oliven assen, zogen eine Schar von Kindern an. Sobald einer einen Kern ausspuckte, stürzten sich die Kinder darauf: Wer am schnellsten war, steckte den Kern in den Mund und lutschte ihn ab.⁵⁹

Die Mangelernährung laugte die Menschen aus und machte das Arbeiten immer anstrengender. Trotzdem blieb den Familien keine Wahl, wenn sie überleben wollten, als weiterzumachen, als wäre alles wie sonst. Chrysa P., eine Witwe, ging drei Tage in der Woche arbeiten, damit sie Essen für ihre Kinder kaufen konnte, die an Tuberkulose litten, obwohl sie selbst auch krank war. Gregorios M., der seine Arbeit verloren hatte, marschierte jeden Tag mehrere Stunden durch die Hügel vor der Stadt und sammelte wilde Pflanzen für seine Familie. Er hatte bereits Ödeme, Zeichen einer schweren Unterernährung, aber er musste für seine Mutter, seine Frau und sein Kind sorgen.

Und es sollte noch schlimmer kommen, denn auf den heissen, trockenen Sommer folgte ein ungewöhnlich harter und langer Winter: In den Strassen Athens lag Schnee, nachts fiel die Temperatur unter den Gefrierpunkt. Weil Kohle und Holz sehr teuer geworden und manchmal gar nicht mehr zu bekommen waren, konnten die Menschen nicht richtig heizen, und viele starben an Erkältungen, der Grippe oder Tuberkulose.

Die wochenlange Unterernährung setzte den Menschen zu. Der Vitaminmangel verursachte Beulen und Furunkel an Händen und Füßen, die, wenn sie nicht behandelt wurden, auf den Körper und das Gesicht Übergriffen. Anfang 1942 zeigte ungefähr die Hälfte der Familien in den Armenvierteln derartige Symptome.

Das letzte Stadium vor dem Tod war die totale körperliche und geistige Erschöpfung. An dem Punkt brachen Menschen einfach zusammen und konnten aus eigener Kraft nicht mehr aufstehen. Auf einer Baustelle in der Vorstadt Psychiko wurde ein Bauarbeiter in der Sommerhitze einfach ohnmächtig. Eine Frau, die mit ihren beiden unterernährten Kindern im Stadtzentrum von Athen unterwegs war, kollabierte auf der Strasse, ihre weinenden Kinder standen daneben. Entlassene griechische Soldaten, Veteranen des Albanienfeldzugs, lagen in Hauseingängen oder lehnten sich an Hauswände. An einem eiskalten Dezemberabend brach ein junger Mann in der Skoufa-Strasse zusammen. «Aufstehen! Stehen Sie auf, oder es ist um Sie geschehen», sagte jemand. «Mein Gott! Warum hast du mich in so einen Zustand gebracht?», flüsterte der junge Mann. «Warum bin ich nicht zu Hause, sondern streune wie ein Hund nachts durch die Strassen? Warum, mein Gott? Was habe ich dir getan?» Er war ein Rekrut von der Insel Zakynthos, einer von vielen, denen es nicht gelungen war, nach dem Ende der Kämpfe nach Hause zurückzukehren, und nun musste er sich ohne jede Unterstützung der Regierung mit Betteln durchschlagen.⁶⁰

In einer Baracke der Flüchtlingsunterkunft von Dourgouti kauerte die vierzigjährige Androniki P. in eine alte Decke gehüllt neben der Tür; sie hatte all ihre Habe verkauft, um Essen bezahlen zu können. Drinnen lag ihr Ehemann, der einige Tage zuvor gestorben war. Ihre drei Kinder weinten, aber sie war so schwach, dass sie nichts für sie tun konnte. In einer weiteren Baracke in Agios Georgios lag ein Arbeitsloser, der sich nicht mehr bewegen konnte, während seine Kinder ihn umringten und um Essen bettelten. Viele, die bei den Suppenküchen angemeldet waren, schafften vor Schwäche den Weg nicht mehr. In dem Arbeiterviertel Dourgouti, das ein typisches Beispiel für die Elendsviertel war, brauchten von 2'200 Familien 1'600 dringend medizinische Hilfe und ausreichend Essen.⁶¹

Statistik

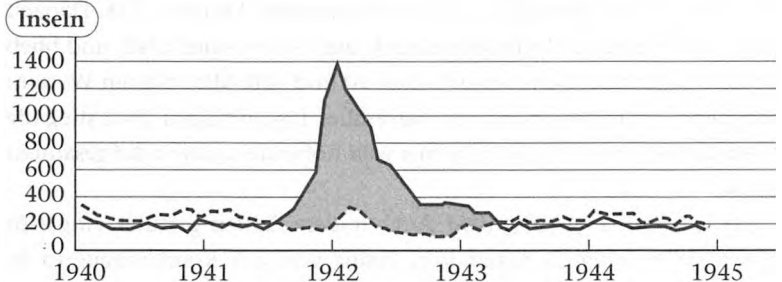
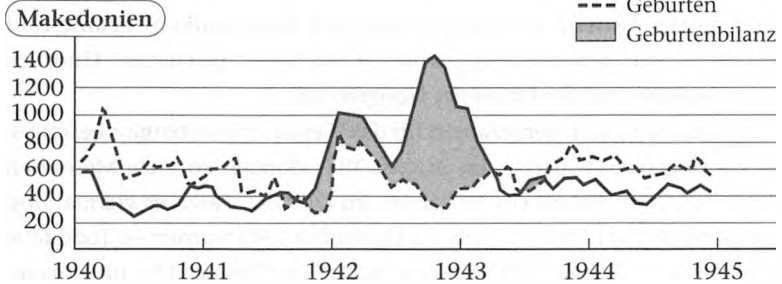
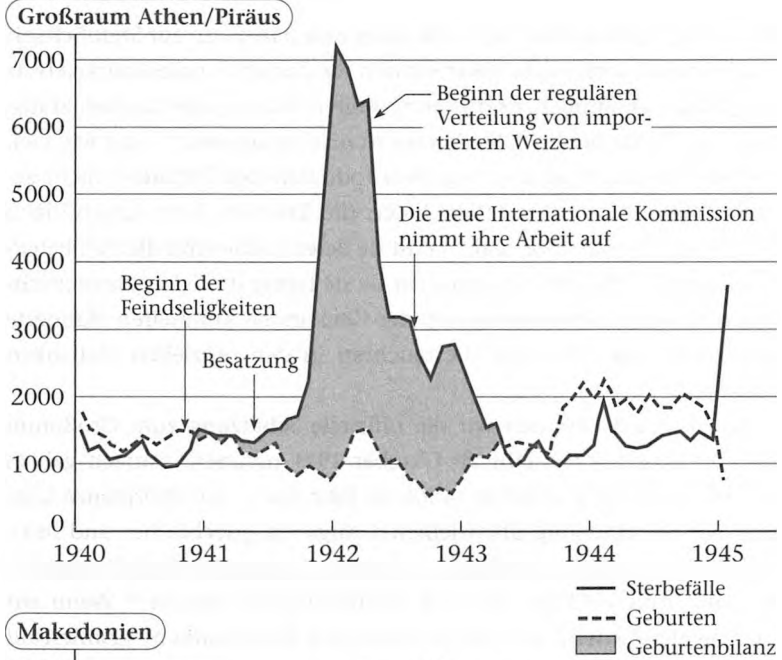
Weder die landesweiten noch die Gemeindestatistiken zur Sterblichkeit sind wirklich verlässlich. Zwar wurden die Zahlen für die Bezirke etwas sorgfältiger gesammelt als die landesweiten Zahlen, aber in allen Statistiken ist die tatsächliche Sterberate zu niedrig angesetzt – um wie viel, können wir nicht sagen –, weil viele Todesfälle den Behörden nicht gemeldet wurden. Die Familien luden die Leichen ihrer Angehörigen nachts auf den Friedhöfen ab, damit sie deren Lebensmittelkarten behalten konnten. Manchmal vergruben sie sie hastig in nicht gekennzeichneten Gräbern. Die Bediensteten der Gemeinden sammelten Hunderte anonymer Toter ein, und die tauchten in den offiziellen Statistiken nicht auf.

Als Minimum können wir die offizielle Schätzung zum Grossraum Athen/Piräus für das Jahr ab Oktober 1941 nehmen. Danach gab es 49'188 Todesfälle gegenüber 14 566 im Jahr zuvor. Als Obergrenze können wir die eindeutig übertriebenen Angaben griechischer und britischer Propagandisten ansehen, auf deren Grundlage beispielsweise die BBC im April 1942 die Zahl von 500'000 Opfern nannte.⁶² Wenn wir diese beiden Extreme im Kopf behalten und die monatlichen Zahlen auf lokaler Ebene heranziehen, gewinnen wir einen genaueren Eindruck vom Ausmass und der Dauer der Hungersnot.

Die monatlichen Sterbezahlen für das Viertel Agios Georgios beispielsweise zeigen, dass bereits im August 1941 doppelt so viele Menschen starben wie im August des Vorjahres; im Oktober waren es viermal und im Dezember achtmal so viele. Im Dezember 1940 wurden 40 Todesfälle gemeldet, im August 1941 waren es 58 und im Oktober 123, im November 225 und im Dezember – dem schlimmsten Monat – 323. Danach ging die Anzahl der Todesfälle zurück, auf 146 im April 1942, und blieb in den folgenden Monaten zwischen 90 und 120. Mit anderen Worten: Während der Kälteperiode von November 1941 bis April 1942 stieg die Sterblichkeit enorm an und lag hier weit höher als sonst in der gesamten Stadt.⁶³

Diese Schlussfolgerung wird durch andere Zahlen gestützt. Angaben aus verschiedenen Bezirken von Piräus und aus Krankenhäusern in Athen zeigen, dass die Sterblichkeitsrate im Winter 1941/42 fünf- bis siebenmal so hoch war wie im Jahr zuvor. Aus Schätzungen, die das Gesundheitsministerium veröf-

Geburten- und Sterberaten



Quelle: Bengt Helger, Ravitaillement de la Grèce pendant l'occupation 1941-1944 et pendant les cinq mois après la libération, Athen 1949, S. 614f.

fentlichte, geht hervor, dass bei einem Drittel bis der Hälfte aller Todesfälle Hunger als unmittelbare Todesursache angegeben wurde. Als indirekte Todesursache spielte Hunger noch eine viel grössere Rolle, weil die Unterernährung die Menschen anfällig machte für Tuberkulose, Grippe und andere Krankheiten. Laut Statistik war Piräus mit seinem hohen Arbeiteranteil im Grossraum Athen am schlimmsten betroffen. Die offizielle Schätzung von rund 35'000 Todesfällen durch Hunger in der Region Athen/Piräus scheint eher untertrieben. Die Hungersnot dürfte in dem Jahr ab Oktober 1941 mehr als 40'000 Opfer gefordert haben, dazu kommen noch mehrere tausend Todesfälle in den Monaten vor Oktober.⁶⁴

Die Daten des Gesundheitsministeriums belegen zwei höchst beunruhigende demographische Trends. Erstens überstieg in den Jahren 1941 und 1942 erstmals seit Beginn der Aufzeichnungen die Anzahl der Sterbefälle die der Geburten, was für die Stadt einen Bevölkerungsschwund bedeutete. In Athen ging die Geburtenrate von 15 pro 1'000 Einwohner im Jahr 1940 auf 12,5 im Jahr 1941 und 9,6 im Jahr 1942 zurück. Die Sterberate stieg im selben Zeitraum von 12 pro 1'000 Einwohner auf 25,8 (1941) und im Jahr 1942 auf 39,3 an. Ein ähnlicher Trend, wenn auch weniger ausgeprägt, war im ganzen Land zu erkennen. Ausserdem stieg die Kindersterblichkeit langsamer an als die der Erwachsenen. Junod besuchte mehrere Haushalte im Raum Piräus, wo beide Elternteile gestorben waren und die Kinder für sich selbst sorgen mussten. In vielen Fällen stand dahinter die bewusste Entscheidung der Eltern, ihren Kindern alle Nahrungsmittel zu überlassen, die sie auftreiben konnten. Erwachsene über 40 Jahren, insbesondere männliche, schienen besonders gefährdet zu sein. Mit anderen Worten: Die Hungersnot schuf Tausende Witwen und Waisen. Obwohl die Auswirkungen vielfältig waren und es einige Zeit dauerte, bis sie deutlich wurden, kann man wohl sagen, dass die Zerstörung der Familien infolge der Hungersnot einen grossen Einfluss darauf hatte, wie die griechische Gesellschaft in den kommenden Jahren auf die Besatzung der Achsenmächte reagierte. Ich komme später noch darauf zurück, welche wichtige Rolle Jugendliche und Frauen spielten, als der Widerstand Gestalt annahm; aber meine Bemerkungen dazu sind weitgehend spekulativ, weil über dieses Thema bisher noch nicht viel geforscht wurde.⁶⁵

Die BBC-Angabe von 500'000 Toten im Winter 1941/42 ist sicher zu hoch.

Aber die Gesamtzahl der Todesfälle infolge von Hunger während der Besatzung dürfte nicht weit darunter gelegen haben. Das Rote Kreuz, das eine eigene Studie in Auftrag gab, schätzte, dass von 1941 bis 1943 rund 250'000 Menschen direkt oder indirekt der Hungersnot zum Opfer fielen. Unter Berücksichtigung des Einbruchs der Geburtenzahlen im selben Zeitraum gelangte es zu dem Ergebnis, dass am Ende des Krieges in Griechenland mindestens 300'000 Menschen weniger lebten, als es ohne die Lebensmittelknappheit gewesen wären.⁶⁶

Psychische Auswirkungen der Hungersnot

Es muss nicht eigens betont werden, dass die Hungersnot weit mehr als ein statistisches Problem war; ihre psychischen Auswirkungen waren für die weiteren Entwicklungen während der Besatzung mindestens ebenso wichtig wie die Zahl der Opfer. Der schreckliche Winter hat sich all jenen tief eingepägt, die ihn erlebten, und sie seelisch, moralisch und politisch verändert.

Der Umgang mit dem Tod selbst – alles, was dazugehörte, die Rituale, seine Bedeutung – hatte sich dramatisch verändert. Die orthodoxe Kirche und die Tradition verlangten, dass die Lebenden bestimmte Handlungen vollzogen, um die Toten zu ehren und sich um sie zu kümmern. Aber in vielen Fällen ging das nun nicht, und das verursachte bei den Hinterbliebenen zusätzlichen Kummer und Scham. «Das Schlimmste, was du deinen Angehörigen antun kannst, ist zu sterben», schrieb ein Athener verbittert. Ein anständiges Begräbnis liess sich praktisch nicht organisieren. Ein privater Transport zum Friedhof war teuer und zudem würdelos: «Wer die enorme Summe auftreiben kann, die das Benzin kostet, schnallt die Totenbahre auf die Stossstange eines alten Autos, das den Leichnam wie eine Ware, wie Holz zum Friedhof bringt.» Viele Menschen versuchten es erst gar nicht und begruben ihre Toten selbst, soweit das in dem gefrorenen Boden möglich war. Rund um Athen wurden ohne Erlaubnis der Kirche Gräber ausgehoben, obwohl orthodoxe Griechen dann befürchten mussten, dass die Seelen der Verstorbenen keinen Frieden finden und womöglich als *revenants* oder Vampire zurückkehren würden.⁶⁷

So wie es den Behörden nicht gelungen war, die Lebenden zu versorgen, gelang es ihnen nun auch nicht, sich um die Toten zu kümmern. Ausgerner-

gelte Körper lagen oft stundenlang in den Strassen, bis städtische Karren sie abholten. Dann wurden sie auf Berge anderer Leichen geworfen und beim nächstgelegenen Friedhof abgeladen. In der Hafenstadt Volos gab es im Winter «eine Schlange vor dem Friedhof», wie die Lokalzeitung schrieb. «Wenn man die Toten um eines beneiden kann, dann darum, dass sie ihren Frieden haben (...) Aber ihre überlebenden Angehörigen haben keinen Frieden.» Nur reiche Familien konnten sich Einzelgräber leisten, alle anderen mussten sich mit Massengräbern begnügen. Die Totengräber waren selbst unterernährt und zu schwach, den gefrorenen Boden auszuheben; der Bürgermeister musste ihnen Sonderrationen gewähren. Wie die Lokalzeitung weiter berichtete, verzerrte der Besuch des Friedhofs, der früher «eine gewisse Melancholie» verursacht hatte, die Besucher nun in «Entsetzen», wenn sie die Karren sahen, die Särge und in alte Laken gehüllte Leichen brachten. Die meisten wurden in einer entlegenen Ecke auf einen Haufen geworfen und *en masse* gesegnet, wenn zufällig ein Priester anwesend war. Nur in einem Punkt konnte die Zeitung die Leser beruhigen: Berichte, dass die Leichen nachts ausgeraubt würden, stimmten nicht. Die meisten hatten auch nichts mehr, was man hätte stehlen können.⁶⁸

Die Menschen verloren über dem, was sie erlebten, den Verstand. Eine Witwe, die Junod traf, murmelte nur sinnlose Worte vor sich hin, während sie ihre kranke Tochter versorgte. Eine Frau war verrückt geworden, nachdem sie mehrere Familienangehörige zu Hause hatte sterben sehen. Andere Menschen weinten unaufhörlich. «Vielen Menschen setzt der Hunger seelisch zu», stellte Junod fest. «Sie führen Selbstgespräche, phantasieren und haben Halluzinationen.» Christian Clemm von Hohenberg, der philhellenische Militärattaché bei der deutschen Botschaft in Athen, schilderte die vielfältigen und oft widersprüchlichen seelischen Folgen des extremen Hungers: Sie reichten von Antriebslosigkeit, Arbeitsunlust, Lustlosigkeit und Resignation über neurotische Reizbarkeit bis zu ungebremstem Hedonismus. Ein Ehepaar aus der Athener Mittelschicht trennte sich nach einem heftigen Streit, der damit begonnen hatte, dass der Ehemann sich ein Glas Marmelade aus der Vorkriegszeit genommen hatte, das seine Frau für Notfälle aufbewahrte.⁶⁹

Der Anblick der Leichen in den Strassen schockierte die Menschen zutiefst. «Am Weihnachtstag sah ich einen toten kleinen Jungen auf der rechten Seite des Syntagma-Platzes», schrieb ein Mann. «Ein tragischeres Bild des Schre-

ckens kann es nicht geben.» Die Menschen registrierten allerdings, dass sie sich verstörend schnell an den Tod gewöhnten, und machten sich Sorgen über ihre zunehmende emotionale Verhärtung und Selbstsucht: «Der Selbsterhaltungstrieb bringt alles andere zum Schweigen.»⁷⁰

Vielen kam es so vor, als wären sie in einen persönlichen Kampf um ihr Leben mit Charon verstrickt, der Personifizierung des Todes in der volkstümlichen Vorstellungswelt. Der Krieg hatte dieses lebhafteste, weitverbreitete Motiv der mündlichen Überlieferung in Griechenland für die Menschen konkret werden lassen. «Kauft Rosinen. Eine Handvoll wird euch vor Charon bewahren!», riefen die Strassenhändler, wenn sie durch die Vororte zogen, und häufig sah man Fussgänger, die geradezu zwanghaft Rosinen kauten. Ein kleiner Junge erschien mit Ohrringen in einer Suppenküche: Alle anderen Jungen in seinem Haus waren gestorben, und er wollte den Tod täuschen, indem er sein Geschlecht verbarg. «Wenn Charon nach mir greift, wird er denken, dass ich ein Mädchen bin, und mich in Ruhe lassen.»⁷¹

Trotz solcher Versuche der Auflehnung verbreitete sich rasch Panik, denn nur wenige Menschen konnten sicher sein, dass sie dem Hungertod entgehen würden. Ein Athener schrieb später: «Der erste Tote, den ich sah, mit vom Hunger aufgedunsenem Leib, erschreckte mich, weil ich ebenfalls Hunger hatte.» «Werden wir überleben?», fragten sich alle. Sie betrachteten prüfend ihre Gesichter. «Die Todesangst ist in ihren Augen zu sehen, die immer noch Lebenszeichen zeigen. Doch ihre Gesichter haben bereits die Farbe des Todes angenommen», schrieb ein anderer. Für Roger Millieux hatten die Gesichter der toten Kinder – mit kahlgeschorenen Köpfen und vom Hunger ausgemergelt – nichts Menschliches mehr.⁷²

Gerüchte über eine unmittelbar bevorstehende Rettung verbreiteten sich wie Lauffeuer durch die Strassen. Sie waren ein Ausdruck der allgemeinen Verzweiflung – bereits im Dezember 1941 ging in Saloniki das Gerücht um, im folgenden Frühjahr würden die Briten kommen –, und unweigerlich war die Verzweiflung dann umso grösser, wenn die Wahrheit offenbar wurde. Im September 1942 hiess es, die schwedischen Schiffe, die mit Getreide beladen auf dem Weg nach Athen waren, hätten auch ein Geschenkpaket für jeden Bewohner der Stadt an Bord. Die Enttäuschung war gross, als keine Geschenke eintrafen.⁷³

Wenn es hiess, ein Laden in einem Viertel habe Ware bekommen, eilten die Menschen hin und standen stundenlang Schlange. Ihr Verhalten veränderte sich deutlich, sie wurden entschieden streitsüchtiger. In den Warteschlangen und Suppenküchen kam es zu Rangeleien. Auf dem Höhepunkt der Hungersnot schrieb ein Mann in sein Tagebuch: «Wir sind alle schnell erzürnt. Ich fühle mich hilflos, wenn ich in einer Menge stehe. Ich möchte jeden schlagen, der vor mir steht.» Die Menschen waren immer hungrig, selbst wenn sie mehrere Mahlzeiten am Tag gegessen hatten.⁷⁴

Essen wurde zu einer Obsession, es beherrschte alle Gespräche und verfolgte viele bis in ihre Träume. «Heute hat nichts Bedeutung ausser der Frage des Essens – oder vielmehr des Hungers», schrieb Christos Christides. «Kälte, Schnee, Hunger», notierte Ioanna Tsatsou am 25. November in ihrem Tagebuch. Sie war mit einem Professor der Universität verheiratet und lebte in einem Haus in einer wohlhabenden Vorstadt, zitterte dort aber ebenfalls vor Kälte. Ihr Einsatz, um Hilfe für die Kinder der Hauptstadt zu organisieren, hatte ihr die Not der Armen unmittelbar vor Augen geführt. Eines Nachts träumte sie: «Ein grosser Tisch mit herrlichstem Essen und Trinken. Am Kopf sass das Christkind und um es herum zahllose kleine griechische Kinder. Alle schlangen das Essen mit Genuss herunter und verschmierten dabei ihre Gesichter. Unter ihnen viele meiner kleinen Freunde (...) Ich erwachte mit dem Gefühl, aus dem Paradies zu kommen und langsam, aber bewusst in einen vertrauten Albtraum zu gleiten. Mein Zimmer ist eisig. Ich habe Hunger.»⁷⁵

Ironischerweise entging auch die deutsche Kolonie in Athen der Not nicht. Die Akten der NSDAP-Auslandsorganisation enthalten einen verzweifelten Bericht, den Landesgruppenleiter Walther Wrede, der uns zuletzt an dem Tag begegnet ist, an dem die deutschen Truppen die Stadt übernahmen, am 10. Januar 1942 nach Berlin schickte. Er schrieb, die deutsche Gemeinschaft habe seit mindestens zwei Monaten kein Fleisch und kein Gemüse mehr, die Menschen lebten von Abfällen und Nahrungsmittelresten der Wehrmacht. Hans Dörhage, der Leiter der Sicherheitspolizei, war ebenfalls betroffen. Im Herbst hatte er seine Frau und Kinder zu sich geholt. Aber es kam heraus, dass er sie mit offiziellen Rationen versorgte, um sie durch die Hungersnot zu bringen. Im März 1942 wurde er ins Reich zurückgeschickt und degradiert. Wahrscheinlich war er froh, als er Griechenland verlassen konnte.⁷⁶

Hilfe von aussen

Eine frühe Proklamation des Widerstands aus dem Oktober 1941 warnte, «Hunger und Elend haben ihr letztes Stadium erreicht (...), unsere ganze Rasse droht ausgelöscht zu werden.» Damals erschien das nicht übertrieben, denn viele Griechen glaubten, die Deutschen verfolgten gezielt eine Politik des Völkermordes, indem sie die Menschen verhungern liessen. Eine Schweizerin, die Saloniki im Dezember 1941 verliess, berichtete, immer noch schockiert über das, was sie gesehen hatte: «Die Griechen werfen [den Deutschen] vor, sie würden Essen lieber vernichten, als es ihnen zu überlassen; sie sind überzeugt, dass Hunger die ‘Geheimwaffe’ der Deutschen ist und dass sie systematisch gegen sie eingesetzt wird mit der Absicht, sie zu vernichten.» Sie warnte: «Das Schreckgespenst der geplanten Vernichtung eines ganzen Volkes kann nicht als Illusion hungernder Menschen abgetan werden, sondern muss eher als logische Einschätzung des deutschen Verhaltens in Griechenland seit der Invasion Russlands verstanden werden.»⁷⁷

Tatsächlich aber gab es keinen ausdrücklichen deutschen Vernichtungsplan. Allerdings waren die Deutschen, insbesondere soweit sie sich ausserhalb Griechenlands befanden, nicht bereit, viel für die hungernden Griechen zu tun. Ein deutscher Archäologe kehrte im Mai 1942 von einer Reise nach Athen zurück. Er berichtete, die zuvor ausgeprägte deutschfreundliche Einstellung sei infolge des Hungers gewichen, und erinnerte die Beamten, dass Griechenland in der kommenden Friedenszeit «als einziges Volk nichtslawischen Stammes eine europäische Sendung gegen das Slawentum des Ostens zu erfüllen habe». Doch Berlin liess sich von solchen Argumenten nicht beeindrucken und betrachtete die Okkupation weiterhin als eine Frage von Gewinn oder Verlust für die Besatzungsmacht. Selbst in den schlimmsten Monaten der Hungersnot wurden weiter Güter aus Griechenland abgezogen, die den Kriegsanstrengungen des Reichs zugutekommen sollten. Auch die Italiener nahmen mit, was sie konnten, aber sie waren eher bereit zu helfen. Nur bewirkten sie nicht viel, weil sie weniger anbieten konnten als die Deutschen.⁷⁸

Die Achsenmächte stellten es so dar, als hätten die Briten mit ihrer Seeblockade die Hungersnot verursacht, und schlugen vor, die Blockade solle aufgehoben werden, damit Getreide von ausserhalb Europas nach Griechenland

gebracht werden könne. Für die Deutschen wäre das eine bequeme Lösung gewesen, aber für die Briten ein schmerzhafter Schritt, denn sie setzten zu einer Zeit auf die Blockade, als sie wenig andere Mittel gegen ihre Gegner zur Verfügung hatten. Hätten die Briten allein zu entscheiden gehabt, ist zweifelhaft, ob die Blockade jemals aufgehoben worden wäre. Aber zwischen den Achsenmächten und den Alliierten gab es einen entscheidenden Unterschied. In Grossbritannien und den USA reagierte die Öffentlichkeit empört auf die Hungersnot. Doch erst spät kamen die Briten auf den Gedanken, internationale Hilfsanstrengungen für Griechenland zu unterstützen.⁷⁹

Die griechische Gesandtschaft in London hatte bereits am 25. April 1941 um britische Hilfe während der Blockade gebeten. Whitehall räumte ein, dass Griechenland wegen seiner extremen Abhängigkeit von Lebensmittelimporten und wegen seiner Unterstützung für die Sache der Alliierten als Sonderfall betrachtet werden könne. Aus diesem Grund lehnte das Aussenministerium die nachfolgenden Ersuchen König Georgs II. und seiner Exilregierung nicht rundweg ab.⁸⁰

Die Briten schlugen vor, Griechenland solle sich wegen Hilfslieferungen an die Türkei wenden. Weil die Türkei definitionsgemäss «innerhalb der Blockadezone» lag, hätte das keinen Bruch der Blockade bedeutet. Whitehall fürchtete, wenn die Briten sich strikt weigerten, den Griechen zu helfen, würde sich die Öffentlichkeit in den USA empören, die dank der intensiven Lobbyarbeit griechischer Organisationen gut über die Lage im Land informiert war; man hoffte, dass das türkische Getreide seinen Zweck erfüllen würde. Doch das erwies sich als vergebliches Wunschenken. Die Greek War Relief Association in den Vereinigten Staaten stellte Gelder zur Verfügung, die über London in die Türkei geleitet wurden. Doch infolge bürokratischer Verzögerungen stach erst im Oktober 1941 die SS *Kurtulus* ein türkisches Schiff, mit dem Ziel Piräus in See, wo das Internationale Rote Kreuz die Nahrungsmittel in Empfang nahm und sich um die Verteilung kümmerte. Zwischen Oktober 1941 und Januar 1942 steuerte die *Kurtuluş* noch fünfmal Griechenland an, dann wurde sie versenkt. In dieser Zeit gelangten 6'735 Tonnen Hilfsgüter nach Griechenland, viel zu wenig, um an der Lage in Athen etwas zu ändern.

In der Praxis funktionierte die türkische Option nicht. Die türkische Regierung hatte zwar den Transport von bis zu 50'000 Tonnen Getreide nach Grie-

chenland genehmigt, doch das war in der Türkei nur schwer aufzutreiben. Und die Militärbehörden gingen gegen Verkäufe hart vor. Was für Whitehall ein Albtraum war – eine Lockerung der Blockade –, erschien immer mehr als einziger Ausweg für Griechenland. Britische Staatsbedienstete beharrten öffentlich darauf, dass es gemäss dem Völkerrecht die Pflicht einer Besatzungsmacht war, für die Ernährung der Zivilbevölkerung zu sorgen. Doch hinter den Kulissen begannen extrem schwierige Verhandlungen.

Am 20. September war der Vatikan an die Briten herangetreten und hatte um eine Aufhebung der Blockade gebeten. Die Briten blieben unnachgiebig; sie warfen den Italienern vor zu dulden, dass die Deutschen Griechenland «durch Plünderung und Erpressung» ausraubten. Die Briten glaubten, dass der Vatikan als Sprachrohr der italienischen Regierung agierte, die verzweifelt einen Ausweg aus der Misere suchte, in die die Deutschen sie manövriert hatten. Erneute Anfragen im November blieben gleichermassen erfolglos. Der Vatikan wandte sich jedoch auch an die Deutschen und stellte fest, dass sie bereit waren, Hilfslieferungen an Griechenland zuzulassen. Sie würden auch garantieren, dass die Lieferungen nur den Griechen zugutekämen.⁸¹

Die Hungersnot hatte ihren Höhepunkt erreicht, als die Briten erstmals einen Bruch der Blockade erlaubten. Die öffentliche Meinung in Grossbritannien und den USA sowie Sorgen, wie sich die griechische Haltung gegenüber Grossbritannien entwickeln würde, hatten Whitehall zu diesem Schritt bewegt. Am 16. Februar stimmte das britische Kabinett Weizenlieferungen zu, sofern sie unter neutraler Aufsicht stattfanden. Mehrere Monate rangen London, Berlin und Rom im Geheimen um die Zusammensetzung der vorgeschlagenen Hilfskommission. Im Oktober 1941 wurde in Athen eine Mission des Roten Kreuzes errichtet, die die Lieferungen der *Kurtuluş* kontrollieren sollte. Die Mission wurde schliesslich um schwedische Vertreter erweitert. Die Kommission gab neue Lebensmittelkarten für die Zivilbevölkerung aus und überwachte die Verteilung von Getreideimporten im Land.

Anfang Juni 1942 erzielten alle Seiten schliesslich eine Übereinkunft, und Anfang August verliessen die ersten Weizentransporte Kanada mit dem Ziel Griechenland. Die Ernährungslage der griechischen Bevölkerung besserte sich sofort. Die Sterblichkeitsrate blieb zwar das ganze Jahr 1942 über auf einem hohen Niveau, aber eine Hungersnot wie im ersten Winter gab es in

der Hauptstadt nicht. Voraussagen aus dem Sommer 1942, dass im nächsten Winter eine Million Menschen umkommen könnten, erwiesen sich als falsch.

Die Geographie der Hungersnot

Die Rettungsmassnahmen des Roten Kreuzes konzentrierten sich zwar auf den Raum Athen, aber auch in anderen Teilen des Landes hungerten die Menschen. Mancherorts dauerte der Hunger die ganze Besatzungszeit über, und während des Krieges dehnte er sich auf Gebiete aus, in denen es 1941 noch genug Nahrungsmittel gegeben hatte.

Im Winter 1941/42 litten viele Provinzstädte akut Not. Die Sterblichkeitsrate war zwar geringer als in Athen, aber höher als in den meisten landwirtschaftlichen Gebieten. Als noch der letzte Anschein einer einheitlichen Volkswirtschaft schwand und durch einen Flickenteppich einzelner, isolierter Wirtschaftsgebiete ersetzt wurde, verloren die Städte auch ihre traditionellen Möglichkeiten, Überschüsse bei den Bauern einzuziehen. Die Knappheit an Treibstoff und Transportmitteln verschärfte die Not der Stadtbewohner noch weiter. In der Hafenstadt Kalamata herrschte akuter Vitaminmangel. In Saloniki starben Flüchtlinge an Unterernährung, obwohl westlich der Stadt fruchtbare Schwemmlandebenen lagen. Im Industriehafen Volos riet eine Tageszeitung ihren Lesern, die einzige Möglichkeit, dem Hunger zu entfliehen, sei «die Rückkehr auf die Dörfer: Wer Eltern, Verwandte oder Land hat, sollte sich dorthin auf den Weg machen.»⁸²

Vielfach waren die Bedingungen auf dem Land 1941 und 1942 kaum oder gar nicht schlechter als in den Jahren zuvor. Die Bauern überlebten wie während des Ersten Weltkriegs oder in den 1930er Jahren, als viele ländliche Gemeinschaften sich ganz auf Selbstversorgung konzentriert hatten. Dörfer in den Bergen horteten ihren Mais, ihre Kartoffeln und ihre Gerste, hüteten ihre Schafe und Ziegen und hielten sich den Winter über sorgfältig von den Offizieren fern, die in den Tälern Lebensmittel requirierten.

In Nordgriechenland verschlechterte sich die Lage erst, als der Widerstand aktiver wurde. Ab 1943 waren Gebirgsregionen, die 1941/42 keinen Hunger erlebt hatten, von Aktionen gegen Partisanen betroffen. Vertreter des Roten Kreuzes, die 1943 und 1944 von Athen aus in die Provinzen reisten, stellten

fest, dass «Säuberungsaktionen» gegen den Widerstand den regulären landwirtschaftlichen Betrieb zum Erliegen gebracht hatten. Somit kehrte sich in der letzten Phase der Besetzung die Lebensmittelversorgung teilweise um: 1944 schützte eine effektive Rationierung die Städte vor Hunger, aber die Dorfbewohner auf der Peloponnes und im Pindos-Gebirge litten zunehmend unter Unterernährung und waren dementsprechend anfällig für Krankheiten; einzelne Menschen verhungerten buchstäblich.

Zu dem Zeitpunkt war den Vertretern des Roten Kreuzes auch bewusst geworden, wie schlimm es auf den griechischen Inseln aussah. Auf manchen Inseln lag die Sterblichkeitsrate noch höher als in Athen, und die Menschen hungerten länger, weil die Hilfe des Roten Kreuzes schwieriger zu organisieren und nicht so effektiv war. Ohne Verbindung zum Festland, mussten die Inselbewohner mit dem auskommen, was sie dem trockenen, steinigten Boden abringen konnten.

Auf der Insel Icaria unweit der türkischen Küste gab es beispielsweise kein Vieh und nur ein bisschen Gemüse, Feigen, Weintrauben und Aprikosen. Vor dem Krieg hatte der Fischfang den Inselbewohnern ein Drittel ihrer Nahrung geliefert, zwei Drittel hatten sie importiert. Während der Besetzung war das Fischen verboten, und die Importe gingen zurück bis gegen null. Die Insel Naxos hatte früher 30 Prozent ihrer Nahrungsmittel mit sechs grossen Booten von Athen herbeigeschafft. Nun waren keine Nahrungsmittel mehr zu bekommen, und überdies waren vier der sechs Boote gesunken.⁸³

Der französische Honorarkonsul auf der Insel Syros, Mario Rigouzzo, hat das daraus resultierende Gefühl von Isolation, Hilflosigkeit und Zorn in seinem Tagebuch anschaulich festgehalten. Der Konsul wohnte im Inselhauptort Ermoupoli, einer Stadt mit prächtigen Villen, einem schmucken Theater und weitläufigen Plätzen. In seinem Tagebuch erzählt er, wie die kleine Provinzgesellschaft zerfiel. In seinen Augen hingen die Vorgänge auf der Insel mit den Ereignissen auf der grossen Bühne der Weltpolitik zusammen. Im Hinblick auf die verbreitete Rede von «der neuen Ordnung der Dinge in Europa» bemerkte er im Februar 1943:

«Bis jetzt habe ich seit der Besetzung Griechenlands durch die Achsenmächte nichts gesehen, was mich davon überzeugt, dass diese neue Ordnung der Dinge etwas Gerechtes, Moralisches und Humanes sein wird. Im

Gegenteil, in allem, was diese Erneuerer der Menschheit getan haben, erkennt man nur Ungerechtigkeit, Unmoralität und Unmenschlichkeit, Diebstahl, die Ausplünderung alles Lebenden durch die Invasoren, damit die Bevölkerung durch Hunger stirbt, administrative Ungerechtigkeit, Terror und tägliche Brutalität der Polizei.»⁸⁴

Seine Aufzeichnungen erlauben uns nicht nur zu verfolgen, wie sich die Hungersnot über die Insel ausbreitete, sondern auch ihre gesellschaftlichen, moralischen und politischen Folgen zu ermessen.

Die Vorgänge auf Syros

Zur Überraschung der Inselbewohner trafen die ersten Italiener am 5. Mai 1941 auf Syros ein und übernahmen die Macht von den Deutschen. Sie hielten vor dem Rathaus eine Parade ab und hissten neben der Hakenkreuzfahne die italienische Flagge. Zunächst versuchten sie, an Waren zu kommen, indem sie den Markt mit Lire überschwemmen. Nach einem Monat wurden die Lire eingezogen und durch eine neue Währung ersetzt, Besatzungsdrachmen. Die Soldaten requirierten einfach, was sie haben wollten, so auch die gesamte Produktion der Insel an Kartoffeln, Olivenöl, Fett und Butter.

Im August war klar, dass nicht alle auf der Insel im selben Ausmass litten. Reiche Schiffseigner, die häufig mit den Briten sympathisierten, hatten in den zurückliegenden Monaten mit stillschweigender Duldung der griechischen Behörden und der italienischen Offiziere grosse Vorräte angehäuft. In den Hügeln vor den Toren von Ermoupoli kauften reiche Landwirte kleinen Bauern Land ab. Ende August hatte Rigouzzos Familie seit 25 Tagen bis auf ein paar Zwiebeln von der nahe gelegenen Insel Andros nichts mehr gegessen. Viele Ladenbesitzer, die keine Waren mehr in den Regalen hatten, schlossen ihre Türen, obwohl die Polizei ihnen befahl zu öffnen. Es gab zwar eine offizielle Brotzuteilung, aber einen Monat lang wurde kein Brot verteilt, bis Ende September ein Schiff vom Dodekanes einlief. Monatelang gab es weder Butter noch Fleisch und Zigaretten nur auf dem Schwarzmarkt, den die Polizei selbst organisierte.

Von den Angestellten der Stadtverwaltung abgesehen, hatten die lokalen Staatsbediensteten jegliches Pflichtgefühl vergessen und handelten nach der

Devise «Rette sich, wer kann». Der Präfekt, der zu Beginn der Besetzung amtiert hatte, wurde bald abgelöst, aber der Nachfolger ging nach drei Tagen wegen der Nahrungsmittelknappheit auch wieder, und Athen schickte keinen Ersatz. In der Präfektur blieben nur ein paar untergeordnete Staatsbedienstete, der griechische Staat hatte die Insel mehr oder weniger aufgegeben.

Die Italiener waren sich der Apathie und Korruption der griechischen Behörden bewusst und unternahmen Anstrengungen, Nahrungsmittel herbeizuschaffen, aber es reichte nicht. Die Anzahl der Todesfälle stieg erheblich, von 435 im Jahr 1939 auf 2290 im Jahr 1942. 1939 waren 52 Menschen mehr zur Welt gekommen als gestorben, 1942 überstieg die Zahl der Sterbefälle die der Geburten um unglaubliche 964.⁸⁵ Ausserhalb der Stadt musste für die Leichen ein grosser Graben ausgehoben werden. Im März 1942 wurde er erweitert, und andere Gräben kamen dazu. Rigouzzo beobachtete, wie Männer ein kleines Mädchen begruben:

«Der Sargträger, niemand anderer als der Vater des kleinen Mädchens, ein Opfer des Schicksals, das wir alle teilen, hilft dem Totengräber beim Begräbnis seines verhungerten Lieblings und zieht dann einen Geldschein aus der Tasche, den er dem Priester übergibt, der ihn annimmt, und einen weiteren für den Totengräber, der ihn ablehnt und zu ihm sagt: 'Ich will nichts, mein lieber Jannis, du bist genauso arm wie ich.' Der Priester und der Vater gehen weg, der Totengräber wendet sich mir zu und sagt: 'Wissen Sie, das ist das vierte Kind, das der unglückliche Mann seit Beginn der Besetzung so zu Grabe getragen hat.»⁴

Der Hunger zerstörte langsam das soziale Gefüge, aber er machte den Inselbewohnern auch ihre gemeinsame Notlage bewusst. Angesichts der Selbstsucht der Spekulanten und einzelner reicher Honoratioren besannen sich die Menschen darauf, dass sie sich gegenseitig helfen mussten. Sogar die Italiener auf der Insel wurden teilweise einbezogen, besonders die Rekruten, die sich im Allgemeinen anständig gegenüber den Zivilisten verhielten und kriegsmüde schienen. Sie besuchten regelmässig die Messe und sprachen mit jedem, der zuhörte, über ihre Familien. «Statt uns von ihren militärischen Grossstaten zu erzählen, ihren Siegen zur See über die Briten, wie es in ihren zweiwöchentlich erscheinenden Zeitungen steht, finden sie Vergnügen und Trost

darin, uns Fotos ihrer Frauen, Babys, Verlobten, sogar ihrer ganzen Familie zu zeigen», schrieb Rigouzzo. «Der Soldat, der mir eine Einladung für die Feier zum Jahrestag des Marsches auf Rom brachte, ein Junge von 22 Jahren, sagte: ‘Leider hat uns dieser Marsch auf Rom in diesen Krieg heute geführt!’»

Italienische Staatsbedienstete, Männer mit einflussreichen Berufen und reiche Honoratioren spielten weiter die alten Spiele mit Pomp und Propaganda, aber vor dem Hintergrund der Hungersnot wirkte das beinahe surreal. Im Mai 1942 beispielsweise fand anlässlich des Besuchs von Admiral Inigo Campioni, dem Gouverneur der Ägäis, eine Feier statt. Campioni landete mit einem Wasserflugzeug in dem kleinen Hafen, liess die italienische Wache auf dem Hauptplatz antreten und verlieh mehreren Soldaten Orden für Heldentaten an der albanischen Front. Einige Griechen, die nicht Italienisch sprachen, applaudierten enthusiastisch. Abends gab es im Hotel Hellas einen Empfang zu Ehren Campionis. Dazu hatte man auch prominente Griechen aus der Stadt eingeladen, um den Eindruck von Harmonie auf der Insel zu erwecken. Doch kaum war das opulente Büfett eröffnet, begann ein groteskes Gerangel, als griechische Rechtsanwälte, Ärzte und Professoren die Platten plünderten, sich mit beiden Händen Essen in den Mund stopften und nicht von der Tafel weichen wollten. Als die italienischen Würdenträger später das Hotel verliessen, drängten sich Scharen von Kindern um sie, die um Brot bettelten.

Wie die Honoratioren der Stadt bei dem Empfang für Campioni trieb der Hunger auch andere Inselbewohner dazu, die guten Umgangsformen über Bord zu werfen. «Wenn unsere Gebete nicht erhört werden», schrieben der Metropolit und der Bürgermeister verzweifelt, «lehnen wir jede moralische Verantwortung vor Gott und vor der Geschichte ab.»⁸⁶ Statt auf göttliche Hilfe zu warten, schickten manche Eltern ihre Töchter zu den italienischen Soldaten, um Essen zu bekommen. In der Bevölkerung wuchs der Zorn auf Profiteure und Spekulanten: die Händler, die gemeinsame Sache mit den italienischen Offizieren machten und illegal Waren importierten; die Verwandten von katholischen Geistlichen, die mit Unterstützung der Italiener angeblich enorme Reichtümer anhäuften; die Bauern, deren Töchter auf einmal seidene Kleider trugen und mit Konzertflügeln prahlten, die sie kürzlich von hungern-den Stadtbewohnern erworben hatten.

Am Ende seines Tagebuchs versuchte Rigouzzo Bilanz zu ziehen, wer zu den Gewinnern und wer zu den Verlierern der Hungersnot gehörte. Zwei Gruppen hatten am meisten gelitten: all jene, die feste Gehälter bekamen wie Staatsbedienstete, deren Monatslohn nun dem Preis von ein paar Schuhen entsprach, und die Arbeiter, deren Lohn von der Inflation aufgezehrt wurde. Auf der anderen Seite hatten viele Bauern von den hohen Preisen für Lebensmittel profitiert und ihre Schulden aus der Vorkriegszeit mit abgewerteten Drachmen zurückzahlen können. In der Stadt Ermoupoli schwenkten die gesamte Arbeiterklasse und der Grossteil des Bürgertums in den Jahren der Besetzung politisch ganz nach links. Nur wenige Kapitalisten und reiche Honoratioren entzogen sich diesem Trend. Der allgemeine Gesinnungswandel wäre nicht so extrem ausgefallen, folgerte Rigouzzo, wenn die öffentlichen Stellen besser organisiert gewesen wären und soziale Verantwortung gezeigt hätten. Tatsächlich hatten sie sich nur um sich selbst gekümmert und spekuliert. Auf der Insel Syros zeigte sich im Kleinen der Zusammenhang zwischen Lebensmittelknappheit und politischer Radikalisierung, der überall im besetzten Land zu beobachten war. In ganz Griechenland verstärkte der Hunger die Entfremdung der Menschen vom Staat und radikalisierte weite Teile der Bevölkerung, darunter auch viele Angestellte und Freiberufler aus der Mittelschicht, die einst die Bastion der bürgerlichen Ordnung war und deren Vertreter nun in ihrem täglichen Kampf ums Überleben vergebens nach Athen blickten.

4.

Gesetze des Schwarzmarkts

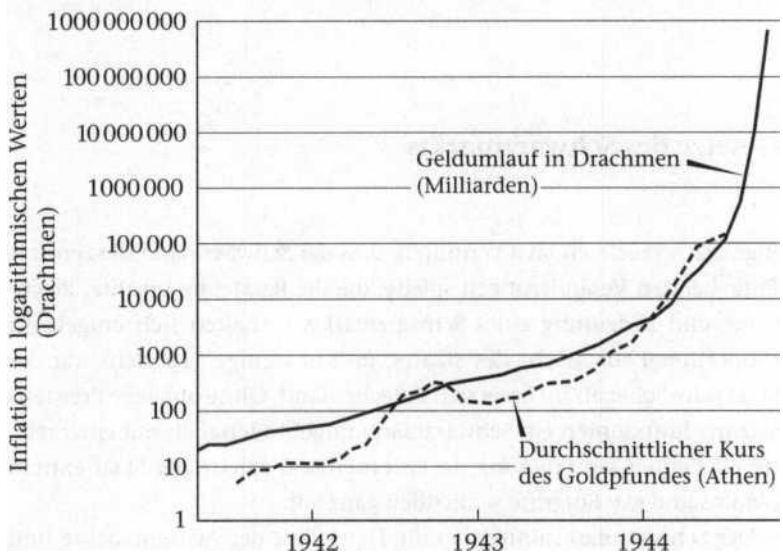
Rigouzzos Tagebuch lässt vermuten, dass der Schwarzmarkt die zentrale Rolle bei den Veränderungen spielte, die die Besetzung brachte. Reichweite und Bedeutung eines Schwarzmarkts verhalten sich umgekehrt proportional zur Macht des Staates, und in wenigen Ländern war der Staat schwächer als im besetzten Griechenland. Ohne offizielle Preisfestsetzung funktioniert ein Schwarzmarkt ungehinderter als mit einer relativ effizienten Rationierung. In Griechenland agierte der Staat extrem planlos und gab Eingriffe schliesslich ganz auf.

Der Schwarzmarkt untergrub die Herrschaft der Achsenmächte und war zugleich Symptom eines wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Problems: der Unfähigkeit des Staates, die Ressourcen zur Verfügung zu stellen, die seine Bürger zum Überleben brauchten. In durchaus ambivalenter Weise könnte man den Schwarzmarkt als Triumph des individuellen Unternehmertums über die staatliche Kontrolle ansehen. Im guten wie im schlechten Sinn hatte der Schwarzmarkt seine eigene Moral, seine eigenen Regeln, und die meisten Menschen mussten diese Regeln lernen, wenn sie überleben wollten.

Erstes Gesetz

Der Schwarzmarkt ist eine Notwendigkeit. Marcel Junod vom Roten Kreuz schrieb in seinem Bericht: «Würden alle Griechen ihre Hoffnungen darauf setzen, allein durch die Bemühungen der Regierung zu essen zu bekommen, bliebe niemand am Leben für diesen Bericht (...) Ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung schafft es auf zwei Wegen, kleine Mengen requirierter Waren zu bekommen, nämlich a) durch Verwandte, die auf dem Land leben, und b) durch den Schwarzmarkt.» Major Tsaousopoulos, bei der Kommission des Internationalen Roten Kreuzes in Griechenland für Transporte zuständig, formulierte noch eindringlicher:

Inflation im besetzten Griechenland



Quelle: Dimitrios Mangriotis, *Thysiai tis Ellados kai enklimata katochis ta eti 1941-44*, Athen o. J., S. 35.

«Obwohl der Schwarzmarkt die schändliche Ausbeutung und die persönliche Bereicherung mit fragwürdigen moralischen Massstäben erlaubt hat, hat er doch zweifellos den grössten Teil der Mittelschicht in den grossen städtischen Zentren vor dem sicheren Tod durch Verhungern bewahrt.»⁸⁷ Eine Gruppe führender junger Ökonomen schrieb in einem im Mai 1942 verfassten Memorandum über die Ernährungslage, der offizielle Markt existiere nicht mehr, «nur der 'Schwarzmarkt' versorgt die Menschen in Athen und Piräus», wenn auch «zu exorbitanten Preisen».⁸⁸

Wie auch in anderen Hungersnöten führte allein das Gerücht, es könnte Versorgungsschwierigkeiten geben, dazu, dass der normale Warenfluss im gesamten Land versiegt, weil die Orte, in denen etwas produziert wurde, ihre Erzeugnisse horteten und den Verkauf verhinderten.⁸⁹ Die Regionen kämpften gegeneinander. In Argos sorgten die italienischen Besatzer dafür, dass Waren nicht nach Athen geschickt wurden, wie ihre eigenen Vorgesetzten in

der Hauptstadt verlangt hatten. In Larisa machten griechische Offiziere, die von der Regierung vorübergehend eingestellt worden waren, um die Ernte für den Transport nach Athen einzusammeln, gemeinsame Sache mit den Dorfbewohnern und verhinderten, dass der Weizen die thessalische Ebene verliess. «Larisa schickt uns keinen Weizen», klagte der *Bote* im nahe gelegenen Volos. Streitereien über Benzinzuteilungen und Beförderungskapazitäten hemmten den Transport von Nahrungsmitteln aus Überschussregionen in Mangelgebiete. Die Sicherheitsmassnahmen trugen das Ihre dazu bei, so etwa die italienischen Beschränkungen für den Handel zwischen Inseln in der Ägäis und die berüchtigten strengen Kontrollen von Fischerbooten, die ausser Fisch womöglich auch Informationen und sogar Passagiere an Bord hatten.⁹⁰

Auf der Halbinsel Mani wurde im fruchtbaren Bezirk Pyrgos Dirou Essen verkauft, während in der weniger als einen Tagesmarsch entfernten Bucht von Gerolimenas grosse Not herrschte. Auf der Insel Samos war die Lage besser als auf dem nahe gelegenen Chios, wo es praktisch kein Brot mehr gab und Kinder auf der Suche nach Fischresten am Ufer herumstreunten.⁹¹ Der Schwarzmarkthandel war eine Möglichkeit, Nahrungsmittel von einer Region in eine andere zu bringen. Die Preise im Land unterschieden sich erheblich, was für die Händler Anreiz war, Güter über grosse Entfernungen zu transportieren. Koffer voller Kleidungsstücke, die Juden aus Saloniki gehört hatten, wurden, wenige Monate nachdem man ihre Besitzer deportiert hatte, auf der südlichen Peloponnes verkauft.⁹²

Die Karriere eines Schwarzmarkthändlers, der einen geübten Blick für Chancen hatte, macht deutlich, wie wichtig und zugleich wie moralisch vielschichtig sein Handeln war. Der neununddreissigjährige Georgios Petropoulakos stieg im Juni 1943 – nach einigen bewegten Jahren, in denen er ein Café in Piräus gekauft und wieder verkauft hatte, in Albanien gekämpft, im Lebensmittelladen seiner Familie gearbeitet und eine Spielhölle betrieben hatte – ins Fischgeschäft ein. Er und seine Brüder kauften ein Kaik, die *Agia Sotira*, und mehrere kleinere Boote, um zu fischen, weil, wie er später behauptete, «er nicht in Schwarzmarktgeschäfte verwickelt werden wollte». Vielleicht stimmte das zu Anfang sogar. Aber dann folgte ein Tiefschlag nach dem anderen: Die Deutschen nahmen ihn fest wegen Fischerei ohne Erlaubnis, und er musste sich aus dem Gefängnis freikaufen. Dann verlor er seine kleineren

Boote bei einem Feuer, als die deutschen Truppen das Dorf niederbrannten, in dem sie vor Anker lagen.

Petropoulakos brauchte Geld. Die 30'000 Drachmen, die er mit dem Verkauf eines Stücks Land erlöst hatte, reichten nicht lange. Erste Fahrten auf die Inseln Kea und Kythnos, um Öl und Seife gegen Lebensmittel einzutauschen, waren nicht erfolgreich. Lukrativer war es, Juden in den Nahen Osten zu bringen: Für eine Gruppe von 18 Menschen bekam er 20 Millionen Drachmen. Eine weitere gute Einnahmequelle war der Schmuggel von Menschen nach Griechenland hinein und aus Griechenland heraus für die Briten: Dass Kaiks knapp waren, machte Menschen wie Petropoulakos begehrt für geheime Operationen. In einer Kombination von «Widerstandsarbeit» und ein bisschen Handel auf eigene Rechnung deckte sich Petropoulakos in türkischen Häfen mit Lebensmitteln ein und tauschte auf Tinos Lamm- und Kalbfleisch gegen Weizen und Bohnen. Bei einer solchen Fahrt tauschte er 100 Okka Seife und 140 Okka⁹³ Öl gegen 15 Goldpfund. Schliesslich floh er, freiwillig oder gezwungen, in die Türkei, wo die Briten, die ihn verhörten, verständlicherweise darauf bedacht waren, an seiner Geschichte nicht zu zweifeln. Aber der zentrale Stellenwert, den Geschäfte, Handel und Schwarzmarktaktivitäten in seiner Aussage einnehmen, ist überzeugend. Ohne die Aussicht auf Profit hätten nur wenige Kapitäne von Kaiks es riskiert, Juden über die Ägäis zu bringen oder Papiere und Spione für die Briten zu transportieren. Obwohl die Inselbewohner sich sehr vorsichtig verhielten, wenn sie solchen Männern begegneten – sofern sie einigermaßen bei Verstand waren –, wussten sie, dass sie während des Krieges nur von Petropoulos' Kaik oder von anderen Booten überhaupt Seife, Fleisch oder einen Bindfaden bekommen konnten.⁹⁴

Zweites Gesetz

Der Schwarzmarkt ist nicht auf eine soziale Gruppe beschränkt. Es gab Märkte für unterschiedliche Waren, die alle möglichen Bedürfnisse und Wünsche abdeckten. In der Stadt Chalkida zum Beispiel waren der öffentliche Marktplatz und die angrenzenden Seitenstrassen, Plätze und Gassen voll mit Karren und Ständen: «Menschen aller Schichten und jeden Alters, Männer, Frauen, Kinder, sauber und schmutzig, Gauner und Narren, alte Männer mit

abgearbeiteten Händen und Frauen mit Handschuhen und abgetragenen Blusen, junge Lackaffen mit zurückgekämmten Haaren – sie alle gehen zum Schwarzmarkt, der bei Tagesanbruch beginnt und endet, wenn die ersten Schatten auf die Stadt fallen.»⁹⁵

Wie wir in Syros gesehen haben, waren bei den einfachen Menschen die Honoratioren besonders verhasst, die ihre Macht missbrauchten, um mit den *xenous*, den Fremden, gemeinsame Sache zu machen, und sich nicht um die Not der Armen kümmerten. «Warum sollten wir nicht für uns selbst retten, was wir können, wenn wir sehen, wie Griechenland von den Invasoren ausgeplündert wird?», hatte ein Minister angeblich gesagt. Allgemein ging man davon aus, dass Menschen in massgeblichen Positionen, angefangen bei Kabinettsmitgliedern, ihre Stellung ausnutzten, um sich selbst zu bereichern. Es hiess, der berüchtigte Ioannis Polychronopoulos, ein hoher Polizeibeamter im Ministerium für öffentliche Sicherheit, habe sein eigenes Haus in einen Stützpunkt für Schwarzmarktgeschäfte verwandelt. Dem Bischof von Mytilini wurde vorgeworfen, Hilfsleistungen des Roten Kreuzes zu seinen Freunden umgeleitet zu haben. Der zuständige lokale Polizeichef Nikos Katsareas hatte bei Schiebereien mit Nahrungsmitteln und Benzin seine Hände im Spiel, half, die Zuteilungen von Mehl an die Bäcker der Insel zu «kontrollieren», und floh schliesslich in einem günstigen Augenblick mit einem Kaik in den Nahen Osten, so beladen mit britischen Lebensmittelkonserven, dass er die Hilfe seiner Mitpassagiere brauchte, um alles an Bord zu bringen.⁹⁶

Familien mit persönlichen Beziehungen zu Deutschen fiel es besonders leicht, sich zu bereichern. Die Athener Polizei registrierte mit Interesse die Veränderungen beim Vermögen des Dionysos P., eines armen Bankangestellten, dessen Mutter deutscher Abstammung war. Kurz nach der Besetzung eröffnete er mit seinem deutschen Onkel ein Büro im Zentrum von Athen und sicherte sich eine Reihe profitabler Verträge. Zum Beispiel half er bei der Bergung griechischer Kriegsschiffe, die im Hafen von Piräus versenkt worden waren. Ausserdem transportierte er Olivenöl aus Mytilini und durchbrach damit das offizielle Embargo. 1944 besass er drei Häuser: eines in Glyphada direkt am Meer, eines in einem guten Viertel von Athen und ein drittes in Mytilini. Über Emma O., eine mit einem Griechen verheiratete Deutsche, be-

richteten Informanten der Polizei, sie und ihr Mann «waren früher sehr arm und schwimmen jetzt im Geld».⁹⁷

Mit Abstand am meisten profitierten die Nahrungsmittelproduzenten vom Schwarzmarkt. Nach dem Niedergang der Landwirtschaft in den Jahren zwischen den Weltkriegen nahm das Land während der Besatzung Rache an den Städten. In den Provinzen hegten die Bewohner der kleinen Städte, die Fischer und Schäfer grossen Groll gegen die Bauern. In den Städten auf Kreta herrschte «ein an Hass grenzendes Gefühl» gegenüber den Bauern, «die ihre vorteilhafte Position als Produzenten rücksichtslos ausnützten». Ein Fischer auf dem felsigen Eiland Donousa, der kein Land und keinen Garten hatte und auch nicht fischen konnte, weil man ihm sein Boot weggenommen hatte, überlebte nur, indem er bei einem bessergestellten Nachbarn Gegenstände aus seinem Haushalt gegen Brot eintauschte. Weil er auf der Insel keine Zukunft sah, floh er in den Nahen Osten. Dort sprach er voller Empörung über die Herzlosigkeit seines Nachbarn und drohte, nach Kriegsende werde er sich seinen Besitz zurückholen «mit genau der gleichen Anzahl von Brotlaiben».⁹⁸

Ende Juni 1941 griff Tsolakoglou die Bauern scharf an und drohte mit strengen Massnahmen, um ihre Kooperation zu erzwingen: «Sie müssen daran denken, welche Opfer die Menschen in der Stadt und die Arbeiter gebracht haben, als die Zeiten für sie schwierig waren, um die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse zu stützen. Nun haben wir das Recht, zu verlangen, dass die Produzenten die Not der Städte nicht ignorieren. Sie dürfen nicht nur an ihren eigenen Vorteil denken, sondern müssen auch das allgemeine Wohl bedenken.»⁹⁹ Das waren harte Worte vom Chef einer Regierung, die laut Roncalli «nichts galt» und «weder Autorität noch Würde» besass. Tsolakoglous Warnungen mussten noch oft wiederholt werden: Im März 1942 erinnerte man die Bauern an ihre Verantwortung «gegenüber der Nation», später hielt man ihnen vor, der Krieg sei keine Gelegenheit zur Bereicherung.¹⁰⁰

Die Bauern selbst sahen ihr Handeln natürlich in einem besseren Licht. Getreide vor den Steuereintreibern zu verstecken war für die meisten Bauern praktisch eine Pflicht. Die Dorfbewohner aus Playia kritisierten zwar die Schwarzmarkthändler in Mytilini, dem Hauptort der Insel Lesbos, fanden aber, dass das, was sie machten, damit nicht zu vergleichen war: Sie versteckten so viel Olivenöl wie möglich vor den Behörden. Dann gründeten sie eine

geheime Kooperative, bei der jede Familie 100 Okka Öl einbrachte, und charterten ein Boot, mit dem sie alles auf die Halbinsel Chalkidiki schafften, wo das Öl gegen Lebensmittel für ein Jahr eingetauscht wurde.

Die hohen Preise der Schwarzmarkthändler spiegelten oft die Gefahren ihrer Geschäfte wider. Die Deutschen hatten beispielsweise den Export von Olivenöl aus Mytilini und von Kreta verboten. Ein Boot zu chartern war deshalb meistens illegal und überdies teuer: Es drohte die Gefahr, dass die Alliierten es versenkten oder die Achsenmächte es requirierten. Viele Besitzer zerstörten ihre Boote selbst, damit sie nicht beschlagnahmt werden konnten, und nur wenige blieben übrig. Überall wurde Schmiergeld verlangt. Erfahrene Schwarzmarkthändler bahnten sich ihren Weg durch die Kontrollpunkte rings um die Stadt mit einem Päckchen Zigaretten oder ein paar Eiern für die besonders unverschämten Soldaten. Die Liste derer, die man bestechen musste, war lang: Hafenmeister, Gendarmen, die Deutschen, die Pässe und Fischereischeine ausgaben, und vor allem ihre griechischen Dolmetscher.¹⁰¹

In manchen Fällen mischten sich die Behörden derart in den Schwarzmarkt ein, dass es unmöglich ist, die Wirtschaft in der betreffenden Region ohne Bezug auf den Schwarzmarkt zu beschreiben. Auf der kleinen Insel Sifnos beispielsweise kontrollierte die italienische Garnison von 120 Mann komplett das Geschäft mit Olivenöl. Sie zwangen die lokalen Produzenten, anhand der Anzahl der Bäume, die sie besaßen, im Voraus mitzuteilen, wie hoch die erwartete Ernte ausfallen würde. Nach der Ernte durfte jede Familie einen bestimmten Teil behalten, den Rest kauften die Italiener ihnen zu niedrigen Preisen ab. Einiges davon verteilten sie an die Inselbewohner, die kein Olivenöl produzierten, das Übrige behielten sie. Offiziell hiess es, sie würden das Olivenöl gegen Waren von Nachbarinseln eintauschen wie Kartoffeln, Brot, Bohnen und Wein. Tatsächlich landete das meiste bei einem lokalen Olivenölhändler, der es zum Sechsfachen des Preises, den die Italiener den Produzenten bezahlt hatten, verkaufte und den Gewinn mit ihnen teilte.¹⁰² Auf Chios bereicherten sich die Beamten der Deutschen Wirtschaftskommission und einige wenige lokale Händler durch ihr Monopol auf den Handel mit Öl, Zitrusfrüchten und Mastix. In Saloniki verkauften viele Soldaten ihre Rationen und alle Lebensmittel, die sie aus Deutschland bekamen, auf dem Schwarzmarkt für Gold. «Diese Geschäfte (...) sind – wie mehrfach offen zugegeben wird –

als eine Kapitalbeschaffung und Anlage für spätere Einkäufe von Wohnungseinrichtungen usw. in der Heimat gedacht», bilanzierte ein Bericht der Wehrmacht, in dem es auch alarmiert hiess, dass in bis zu 60 Prozent der Briefe von Soldaten von nichts anderem die Rede sei.¹⁰³

Die meisten Schwarzmarkthändler waren jedoch Griechen, einige davon reiche Geschäftsleute, andere kleine Bauern oder deren Verwandte. Armut und Arbeitslosigkeit machten Angestellte, Arbeiter, Schriftsteller und Rechtsanwälte zu Kleinkrämern. Sie verkauften Zeitungen oder zogen als Strassenhändler umher und boten ein paar Zigaretten, Taschenlampenbatterien von schlechter Qualität oder eine Handvoll Rosinen an.¹⁰⁴ An den Strassenecken standen entlassene Soldaten, die nicht nach Hause gehen können, und verkauften allen möglichen Krimskrams. Schliesslich wurden sogar die Mittelschichten auf den Markt gedrängt. Ioanna Tsatsou, die Öl und Eier zu kaufen hoffte, sah sich in den schlammigen Gassen von Asyrmatos auf einmal umringt von «dreckigen, unrasierten Männern», die ihr vorsichtig Kostproben ihrer Waren zeigten – Bohnen und Kichererbsen. Staatsangestellte türmten am Strassenrand ihre Möbel auf, ihre Töpfe und Pfannen, manchmal sogar ihre Schuhe, und warteten auf Käufer. Der ehemalige griechische Botschafter in Italien verkaufte seine Läufer und *objets d'art*, um Geld für Lebensmittel zu bekommen, trotzdem verlor er wegen des Nahrungsmangels erheblich an Körpergewicht. Auch andere bessergestellte Menschen versuchten verzweifelt, Teppiche, Möbel, Gemälde und Kleider zu Geld zu machen, bevor sie sich zum Teil von ihrem allerletzten Besitz trennten: dem Bett. Und so gingen die Passanten 1942 in den grossen Strassen von Athen an zum Kauf aufgereihten Bettgestellen vorbei.¹⁰⁵

Alle schienen zu kaufen und zu verkaufen. Gebrauchtwarenhändler setzten Anzeigen in die Tageszeitungen. Es gab zahlreiche öffentliche Auktionen, bei denen Händler und frisch zu Geld gekommene Bauern kauften, soviel sie konnten. Die Verkaufszahlen von persönlicher Habe stiegen und fielen mit der Entwicklung des Hungers und machten offensichtlich, dass viele Menschen alles verkaufen mussten, um zu überleben.¹⁰⁶ Die grosse Mehrheit wurde durch Verzweiflung und Not auf den Schwarzmarkt getrieben, aber es gab auch einen Kern von Spekulanten, die mit ihren Geschäften einfach reich werden wollten.

In grossem Stil wurde gehortet, erkennbar daran, dass mehrfach Gerüchte, die Versorgungssituation werde sich demnächst bessern, die Schwarzmarkt-

preise einbrechen liessen. Im Frühjahr 1942 etwa stürzten nach der Ankunft der *Radmanso*, die Weizen geladen hatte, im Hafen von Piräus die Getreidepreise ab. Das Gleiche wiederholte sich im nächsten Winter, als Meldungen über die Niederlagen der Achsenmächte in Nordafrika eine Welle von Gerüchten auslösten, die Befreiung sei nahe. Auf einmal stapelten sich in den Gassen im Stadtzentrum von Athen Waren, die es seit Monaten nicht mehr gegeben hatte.¹⁰⁷

Ein ausländischer Beobachter zog angesichts der fallenden Preise eine bittere Bilanz:

«Fleisch: von 20 oder 25 auf 6 tausend (Drachmen). Kartoffeln von 8 auf 3 tausend. Bohnen von 15 auf 4 oder 5 tausend. Das Gleiche bei Kleidung, Stoff, Schuhen und so weiter. Die Schlussfolgerung ist offensichtlich (...) Während die ganze Welt um das Schicksal des griechischen Volkes zitterte, bereicherten sich die Griechen am Blut ihrer Brüder. Das heisst nicht, dass die Hilfe für die unglücklichen Griechen gekürzt werden sollte: Denn Seite an Seite mit den zahlreichen Haien kämpfen viele Arme weiter um ihr Überleben. Aber wir haben eine neue, dunkle Seite der schändlichen Geschichte aufgeschlagen, die der Weltkrieg schreibt.»¹⁰⁸

Aber waren solche Spekulationen tatsächlich das Vorrecht einer neuen Klasse, die der Krieg hervorgebracht hatte? Jedenfalls war das die vorherrschende Sichtweise, alle sprachen von den «Neureichen», die an die Spitze der Gesellschaft gelangt waren. «Die Neureichen», schrieb Theotokas, «sind Abenteurer, die handeln, als wären sie im Dschungel, und jeder nimmt sich, was er zu fassen bekommt.»¹⁰⁹ In einem eindrucksvollen Bericht über die Hungersnot schilderte eine Wiener Zeitung, wie alter Reichtum in Griechenland durch neuen, ordinären ersetzt wurde: «Üblicherweise von armer Abstammung und mit einem schockierenden Mangel an Bildung, vermitteln sie [die Neureichen] Ausländern den Eindruck, dass sie das griechische kulturelle Leben vollkommen herabsetzen.» Der Artikel beschrieb, wie «die Ehefrau des 'Neureichen' in einem Kaffeehaus sitzt, ihre jüngst erworbenen Juwelen zur Schau stellt, während ein Bettler schüchtern seine Hand ausstreckt und um ein Almosen bittet».¹¹⁰

Natürlich gab es Emporkömmlinge. Eine Frau aus einer alten grossbürgerlichen Athener Familie schrieb einer Freundin, ihr ehemaliger Gärtner Stavros

habe «sich zu einem erfolgreichen Schwarzmarkthändler entwickelt»; er sei ein «grosser Kapitalist» geworden und Verteidiger des Status quo gegen die Linken.¹¹¹ Aber solche Berichte waren oft durch Snobismus gefärbt. Wohlhabende Bauern und über Nacht aufgestiegene Arbeiter waren nur ein Teil des Problems. Auch Menschen mit alten Vermögen schafften es, die Besatzungszeit zu überstehen und sogar von ihr zu profitieren. Ausserhalb Athens waren lokale Honoratioren in einer guten Position, um den isolierten italienischen oder deutschen Garnisonskommandanten zu «helfen». In der Hauptstadt tummelten sich Reeder und Industrielle auf dem Schwarzmarkt und nahmen dort grössere Summen in Goldpfund ein. Zu der berüchtigten «Giorgos-Gruppe» – fünf besonders prominente Athener Spekulanten – gehörten drei sehr bekannte und sehr wohlhabende ehemalige Minister der Vorkriegsregierung, und sie vereinte einstige Anhänger wie Gegner von Venizelos. Vielleicht lässt sich als Verallgemeinerung nur sagen, dass es zwei Positionen gab, die die Bereicherung beförderten: Nähe zum schwindenden Nachschub an Lebensmitteln und Nähe zur Macht. Damit hatten viele Familien das Nachsehen, die vormals gut gelebt hatten, deren Fähigkeiten nun aber nicht gefragt, deren Einnahmen aus Mieten und Pacht gefallen und deren Freunde und Gönner nicht mehr an der Macht waren. Das Problem waren aber nicht nur die «neuen Gesichter», die Aufsteiger, die keine Skrupel kannten und die Verhältnisse zu ihrem Vorteil nutzten. Es war schlicht eine fundamentale politische Tatsache, dass die Zahl der Menschen, die verarmten und unter dem wirtschaftlichen Zusammenbruch litten, viel grösser war als die Zahl derjenigen, die von den Verhältnissen profitierten.

Drittes Gesetz

Der Schwarzmarkt kennt keine Moral. Darüber herrschte bei nahezu allen Einnigkeit, von den Vertretern der Achsenmächte bis zu ihren entschiedensten Gegnern.

Bereits am 8. Mai 1941 kündigte die Regierung Tsolakoglou die Einrichtung von Sondergerichten an, die Spekulanten aburteilen sollten. Die «Spekulanten» waren für die Behörden die dringend benötigten Sündenböcke, denn es war leichter, den Mangel an Nahrungsmitteln ein paar wenigen Einzelnen anzulasten als der Kombination aus dem Versagen der Zuständigen, der Habgier der Achsenmächte und der Struktur des Marktes, die tatsächlich

dafür verantwortlich war. Aber im November gerieten die neuen Gerichtshöfe ins Licht der Öffentlichkeit, als Tsolakoglou von der Verhaftung einer Gruppe von Importeuren berichtete, denen vorgeworfen wurde, sie verkauften Zucker auf dem Schwarzmarkt. Obwohl der Ministerpräsident selbst einen zügigen Prozess verlangte, zeigten endlose Verzögerungen, wie ambivalent die Haltung der griechischen Behörden in dieser Sache war.¹¹² Gerüchte breiteten sich aus, Regierungsmitglieder seien in den Handel verwickelt, und um den «Augiasstall vollständig auszumisten», müssten hochrangige Staatsbedienstete entlassen werden. Es hiess, Tsolakoglous Ehefrau sei eine der grossen *rousfetisti* (Bestechlichen); die ungewohnte Macht und ihr Einfluss seien ihr zu Kopf gestiegen.¹¹³

An solchen Geschichten über offizielle Korruption war sicher etwas dran. Als die beiden Wirtschaftsminister Hadzimikalis und Karamanos im Frühjahr 1942 zurücktraten, hegten viele den Verdacht, die Deutschen hätten sie voller Abscheu abgesetzt, nachdem sie erfahren hatten, dass 2'500 Tonnen Olivenöl, die die Deutschen eigens für die Athener geschickt hatten, auf geheimnisvolle Weise den Weg auf den Schwarzmarkt gefunden hatten. Hadzimikalis setzte nach seinem Rücktritt seine lukrativen Aktivitäten bei der Finanzierung des kläglichen griechischen Imports fort. Der Präsident der Gesellschaft der Kaufleute von Saloniki wurde wegen illegalen Handels mit Vieh und Rohstoffen festgenommen; seine Freilassung – die auf die Bewohner der Stadt einen «gewaltigen, düsteren Eindruck» machte – hatte er sich angeblich mit «nicht wenigen Millionen Drachmen» erkaufte. Der Generalgouverneur von Makedonien galt als «Hamsterer erster Güte», genau wie der Präsident der Industriekammer von Saloniki und andere Amtsträger. Ein ehemaliger Direktor der Lebensmittelversorgungsbehörde, der wegen Bereicherung in 25 Fällen festgenommen wurde, hatte in seiner Amtszeit angeblich 300 Pfund Sterling pro Tag eingestrichen. Der italienische Generalkonsul in Saloniki kommentierte die Weigerung der griechischen Gerichte, gegen solche Männer hart vorzugehen, mit den Worten: «[D]ie Straflosigkeit der grossen Profiteure wird von der hungernden Masse der Bevölkerung deprimiert aufgenommen.»¹¹⁴

Insofern ist es nicht überraschend, dass die Athener Tsolakoglou und seinem Finanzminister Sotirios Gotzamanis nicht glaubten, als diese versicherten, sie würden den Schwarzmarkt zerschlagen. Soweit sie versuchten, damit

Unterstützung für die Regierung zu gewinnen, scheiterten sie jedenfalls. Doch seltsamerweise gebrauchten sie Formulierungen, die viele ihrer erbittertsten Gegner offenbar akzeptierten und die in den kommenden Monaten bei den Linken auftauchten. So machte beispielsweise Gotzamanis für die wirtschaftliche Not des Landes die «Plutokraten» verantwortlich und verkündete, die Regierung habe sich an die Spitze des Kampfes aller armen, hungernden Griechen gegen die Profiteure gestellt. Später beschrieb er den Schwarzmarkt eher theoretisch als einen Aspekt der Auseinandersetzung zwischen dem liberalen Individualismus und dem interventionistischen Staat. Der Kampf, die Güterverteilung zu kontrollieren, unterstreiche, dass es nötig sei, «die alten Methoden des wirtschaftlichen Liberalismus aufzugeben» und in Richtung «einer gelenkten Wirtschaft» voranzugehen. Die Menschen dürften nicht nur ihren eigenen Vorteil im Auge haben, sondern müssten sich als Teil des gesellschaftlichen Ganzen sehen.¹¹⁵

Unterdessen hätten die Reichen eine «heilige Pflicht» der Nächstenliebe gegenüber den Armen, und die Bauern sollten ihren Brüdern in den Städten helfen: «[W]ährend einst Profit das Schmiermittel der wirtschaftlichen Maschinerie war, ist nun Zusammenarbeit erforderlich, Disziplin und Rücksicht auf die Interessen aller (...). Jetzt ist nicht die Zeit, neue Vermögen anzuhäufen und alte zu mehren.»¹¹⁶ Die Besatzung reaktivierte die Begriffe einer Debatte, die bis in die Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1932 zurückreichte, und trug so dazu bei, den Laissez-faire-Kapitalismus zu diskreditieren. In diesem Punkt waren sich Quislinge und Widerstandskämpfer unerwarteterweise einig. Ähnliche politische Strategien, getragen von einer ähnlichen Rhetorik, wandte später mit erheblich grösserem Erfolg die wichtigste Widerstandsorganisation EAM in den von ihr kontrollierten Gebieten an.

So schlug den Schwarzhändlern nicht nur auf Syros Verachtung wegen ihrer skrupellosen Gier und ungezügelten Selbstsucht entgegen. Einer der populärsten griechischen Lyriker, Kleon Triantafyllou, besser bekannt als Attik, schrieb ein Lied mit dem Titel «Geld», gewidmet «als Trost all jenen, die nichts haben». Er verfasste es kurz vor seinem Selbstmord. Sein bitterer Ton stand in scharfem Kontrast zu der Leichtigkeit, die seine Gedichte sonst auszeichnete;

«Wenn Du jeden Abend hinausgehst,
Hörst Du an jeder Ecke 'Ich habe Hungen
Es ist der Arme, der Dir in den Ohren liegt, reicher Mann,
Deshalb gehst Du ein bisschen schneller.

Und schwitzt, weil Du dick und schwerfällig bist!
Wer hat Schuld, dass es in dieser Welt
Elend gibt? (...) Das Geld! (...) Das Geld!»

Der Hunger beschwor die Gefahr des sozialen Zusammenbruchs in seiner gewalttätigsten Form herauf. Bettler brachen auf der Suche nach Essen in die Keller von Vorstadthäusern ein oder gruben nachts Gärten um. Der Musikwissenschaftler Dounias schrieb: «Einer kam in unser Haus und sagte angriffslustig: 'Mein Herr, ich verhungere. Ich habe seit drei Tagen nichts gegessen, geben Sie mir etwas, was ich in den Mund stecken kann.' Er war so bedrohlich – wenn ich mich geweigert hätte, ihm zu helfen, hätte er mich angegriffen!» Und als der Professor aus dem grünen Psychiko in das Elendsviertel Nikea (bis 1940 Kokkinia bzw. Nea Kokkinia) hinunterging, um Weizen zu kaufen, erschrak er noch viel mehr: «In ihrer Verzweiflung richten sie ihren Hass gegen jeden, der anständig genährt aussieht. Sie haben einen Krieg der 'Habenichtse' gegen die 'Besitzenden' erklärt. Die 'Besitzenden' sind alle, die etwas – so wenig es auch sein mag – mehr haben als sie.»¹¹⁷

Am helllichten Tag wurden in den Athener Vororten alte Frauen angegriffen und ausgeraubt. Volos erlebte eine Welle von Verbrechen, Folge – wie die Lokalzeitung schrieb – der «Apathie des Staates». Der Journalist beharrte darauf, dass es keinen Zusammenhang mit der Hungersnot gebe, aber die Diebe überfielen bevorzugt Tavernen, Restaurants, Konditoreien, Lebensmittelabriken und Lagerhäuser. Aus den Lagerräumen der Bank von Athen wurden 51 Kisten Rosinen gestohlen. Die Stadt Larisa wurde von der Meldung erschüttert, dass zwei Männer in dem Dorf Ossa eine Familie wegen eines Sacks Mehl ermordet hatten. Dörfer waren zu gefährlichen Orten geworden, weil die lokalen Feldhüter, die traditionell von der Dorfgemeinschaft mit Essen versorgt wurden, Hunger litten. Erlasse der Regierung, die ihren Lohn erhöhten und die Strafen für Diebstahl und Raub verschärften, blieben weitgehend wirkungslos.¹¹⁸

Über ein Jahr lang brach sich die Frustration der hungernden Armen sporadisch in Übergriffen, Diebstählen und Räubereien Bahn, doch ohne politische Zielrichtung. Die Rede von der Solidarität der Gemeinschaft – die Kritik an den selbstsüchtigen Werten des Kapitalismus der Vorkriegszeit – klang aus dem Mund von Tsolakoglou oder dem von Gotzamanis hohl und falsch. Aber die Begriffe tauchten in der Öffentlichkeit wieder auf, und als sie das nächste Mal von der Linken aus dem Untergrund kamen, fielen sie auf fruchtbaren Boden in einer Gesellschaft, die ein wirtschaftlicher Zusammenbruch von unerhörtem Ausmass radikalisiert hatte.

5.

«Eine Atmosphäre der unmittelbar drohenden Katastrophe»

Der 5'000-Drachmen-Schein des Jahres 1942 war nach Entwürfen eines jungen Kupferstechers namens Alexandros Koroyiannakis gestaltet. Koroyiannakis hatte eine Vorliebe für das Heroische und Statuenhafte – Darstellungen der menschlichen Gestalt, geadelt durch die Arbeit – in dem ideologisch zweideutigen klassizistischen Stil, den viele Künstler in den 1930er Jahren pflegten, von Pablo Picasso bis zu Mario Sironi oder Carlo Carrà im faschistischen Italien.¹¹⁹ Während die griechische Wirtschaft im Chaos versank, produzierte der Künstler seine eigene Version der korporatistischen Idylle. Die eine Seite der Banknote zeigte eine ländliche Szene – ein Bauer beim Bestellen des Ackers, ein stämmiger Mann mit einem Schnurrbart, der Samen auswirft, eingerahmt von Tabak- und Olivenblättern, einer Weizenähre und Weintrauben –, die andere Seite zeigte zwei Arbeiter im Schatten einer flügellosen Victoria, eine Ansicht des modernen, industrialisierten (noch nicht zerbombten) Piräus und einen Mann beim Fischfang.

Geld, so suggeriert diese Darstellung, ist zugleich Symbol und Fundament einer geordneten Gesellschaft. Es führt die verschiedenen Elemente der Arbeitswelt in produktiver Harmonie zusammen. Wie andere Länder hatte auch Griechenland nach dem Ersten Weltkrieg eine teure Stabilisierungspolitik verfolgt in dem Bemühen, zum Goldstandard zurückzukehren. Dieser Politik lag die Überzeugung zugrunde, dass eine stabile Währung nicht nur ausländischen Investoren gegenüber von Kreditwürdigkeit zeugte, sondern grundsätzlich von der moralischen Glaubwürdigkeit des bürgerlichen Staates. Doch das Vertrauen, das Koroyiannakis' idealisierte Gestalten ausdrückten, erwies sich bald als Bauernfängerei. Im Juni 1941 waren 24 Millionen Drachmen im Umlauf gewesen, ein Jahr später bereits 109,8 Millionen. Im selben Zeitraum stieg der offizielle Brotpreis von 70 auf 2'350 Drachmen, der Preis für Seife von 65 auf 3'100, für getrocknete Bohnen von 90 auf 2'900 Drachmen.

In vielen Teilen des Landes war Geld nicht länger ein verlässliches Mass für Wert. In Volos rechneten die Menschen mit Zigaretten, in den Bergen mit Olivenöl, unten in den Ebenen mit Weizen. Nachdem das Rote Kreuz begonnen hatte, in den Malariagebieten Zentralgriechenlands Chinin-Tabletten zu verteilen, zirkulierten auch diese als Währung; sie waren zu wertvoll, um sie zu schlucken. Auf der Honorarliste der Ärztevereinigung von Chios vom Juni 1942 kam Geld überhaupt nicht vor: «1 Okka Getreide, Öl oder Hülsenfrüchte für einen Termin in der Praxis; für die häusliche Behandlung eines Patienten 1,5 Okka, wenn er in der Stadt Chios wohnt, 2 Okka, wenn er ausserhalb wohnt.»¹²⁰

Die sogenannten Besatzungskosten trieben die Inflation nach oben. Anfangs requirierten die in Griechenland stationierten Soldaten Nahrungsmittel und andere wertvolle Waren, im Lauf der Zeit gingen sie zu subtileren Formen über, die Ressourcen des Landes zu plündern. Genau wie in anderen Teilen Europas forderten die Besatzer von den Behörden des besetzten Landes enorme Geldsummen, um ihre Ausgaben zu decken. Weil das Land diese Summen nicht durch Steuern aufbringen konnte – normale Methoden der Besteuerung funktionierten nicht, da die Behörden selbst gezwungen waren, durch Tauschhandel dafür zu sorgen, dass die Bauern weiter produzierten –, wandte sich die Regierung an die Bank von Griechenland und liess Geld drucken. Jede Ausgabe neuer Banknoten trieb die Inflation weiter in die Höhe, mit der Folge, dass die Besatzungskosten im nächsten Monat ebenfalls stiegen. «Griechenland wird vollkommen ausgequetscht», warnte Ghigi Mitte 1942.¹²¹

Kurzzeitig sah es so aus, als käme Hilfe von unerwarteter Seite. Am Morgen des 20. Juli 1942 unterbrach Mussolini seinen Rückflug von Nordafrika in Athen. Es war der einzige Besuch des Duce in Griechenland während des Krieges. Bei einer kurzen Besichtigung der Akropolis schien er guter Stimmung. Doch was er in den Gesprächen mit den Bevollmächtigten der Achsenmächte, Ministerpräsident Tsolakoglou und Finanzminister Gotzamanis, hörte, beunruhigte ihn. Gotzamanis mahnte eindringlich, die Wehrmacht müsse ihre finanziellen Forderungen herschrauben.¹²² Mussolini versprach, das Thema mit den Deutschen zu erörtern, und er hielt Wort. Bald nach seinem Besuch in Athen schrieb er Hitler einen Brief und warnte ihn

unmissverständlich: «Griechenland steht am Rande einer finanziellen – und damit auch wirtschaftlichen und politischen – Katastrophe.»¹²³

Hitlers Antwort ist aufschlussreich. Aus seinem Hauptquartier im Osten liess er Mussolini wissen, er beneide ihn um den Besuch auf der Akropolis. «Ich kann mich vielleicht mehr als irgendein anderer in Ihre Empfindungen hineinversetzen angesichts eines Ortes, von dem einst alles das seinen Anfang nahm, was wir heute noch mit menschlicher Kultur bezeichnen.»¹²⁴ Aber der Begriff Besatzungskosten, darauf beharrte der Führer, sei falsch. In Wahrheit würden die deutschen Truppen Strassen, Brücken und Eisenbahnlinien *wiederaufbauen*, die den Griechen ebenso nützten wie den Achsenmächten. In seinen Augen hätten die Griechen zu diesen Anstrengungen nicht genug beigetragen! Gegenüber seinen Untergebenen in Berlin äusserte er sich unverblümt: Die Italiener müssten die «wahre Natur» der Kriegsanstrengungen in Griechenland und ihre militärische Bedeutung als Trittstein für Truppen und Nachschub für Nordafrika begreifen. Er empfahl, das Wort *Besatzungskosten* durch den positiveren *Begriff Aufbauposten* zu ersetzen.¹²⁵

Aber Hitlers kategorische Leugnung, dass das Problem existierte, und der für ihn typische Glaube, eine Änderung der Wortwahl könnte die Realität verändern, erwies sich als die falsche Reaktion. Ein Jahr nach Beginn der Besatzung wurde die Regierung Tsolakoglou von der Wirtschaftskrise hinweggefegt.

Bereits im vorangegangenen Herbst hatte der griechische Finanzminister vor dem «vollständigen Kollaps» gewarnt, sofern nicht das gesamte System der Besatzungskosten überdacht werden sollte. Im Juni 1942 sagte Gotzamanis zu Ghigi, die exorbitanten Belastungen würden das Land «in den Ruin» führen. «Preise und Werte bewegen sich in einer Atmosphäre der unmittelbar drohenden Katastrophe», schrieb er. «In Griechenland sind nun bereits seit einer Weile alle Grundlagen einer gesunden Wirtschaft zerstört. Es kann keine Stabilität geben, weder im wirtschaftlichen Gleichgewicht noch in Währungs- oder Finanzangelegenheiten.» Das Haushaltsjahr 1941/42 hatte mit einem Defizit von 14 Milliarden Drachmen geendet (bei Einnahmen von 16 Milliarden Drachmen), und weil die Wehrmacht ihre monatlichen Forderungen von 17 Milliarden Drachmen im Juni auf über 30 Milliarden Drachmen im Oktober

in die Höhe schraubte, war es unvermeidlich, dass das Defizit weiter wuchs. Zwischen einzelnen Regionen differierten die Preise um 100 bis 500 Prozent. Die Beschlagnahme von Lebensmitteln und das Eintreiben von Steuern wurden von lokalen Verantwortlichen des Militärs behindert, die dafür sorgten, dass keine Lebensmittel ihre Regionen verliessen. Seit die Regierung im Frühjahr angekündigt hatte, sie werde Lebensmittel requirieren und in den Städten verteilen als Gegenleistung für das Einfrieren von Löhnen und Renten, gefährdete der lokale Widerstand Gotzamanis' gesamte Wirtschaftspolitik. Nun veröffentlichte er seine Verhandlungen über die Besatzungskosten in der Presse und hob dabei hervor, dass er überzeugt sei, die Verantwortlichen der Achsenmächte würden den Fall Griechenland wohlwollend betrachten.¹²⁶

Während die Italiener sich ernsthaft Sorgen wegen Griechenlands Finanzkrise machten, wie Mussolinis Reaktion zeigte, mussten die Deutschen erst zur Einsicht gebracht werden. Anfangs kam Altenburg sogar in seinem eigenen Ministerium nicht gut an, wenn er die griechischen Positionen verteidigte. Aber dann erhöhte sich der politische Einsatz auf einmal. Mitte August drängte eine Gruppe griechischer Politiker aus der Vorkriegszeit – in einer seltenen öffentlichen Stellungnahme zur Besatzungspolitik – den Ministerpräsidenten, in der Frage der künftigen Besatzungskosten hart zu bleiben, ansonsten sei dem Land der «vollständige wirtschaftliche Zusammenbruch» gewiss. Tsolakoglou war bewusst, dass er die Unterstützung der Deutschen brauchte, und teilte ihnen mit, dass er sich ohne finanzielle Zugeständnisse gezwungen sehe zurückzutreten.¹²⁷

Wie nicht anders zu erwarten, hatten nur wenige Griechen Lust, Nachfolger des Generals zu werden; Altenburg warnte Berlin vor den Schwierigkeiten, Ersatz für Tsolakoglou zu finden. Man stand wieder vor dem alten Problem: Sollten die Achsenmächte die direkte Kontrolle über Griechenland übernehmen? Die Deutschen konnten es nicht, denn Hitler hatte zugestimmt, den Italienern die «Vorherrschaft» in Griechenland zu überlassen. Die Italiener hätten es gekonnt, aber nur um den Preis, ein strategisch wichtiges Gebiet zu räumen, das unangenehm weit vom deutschen Zugriff entfernt lag. Deshalb drängte Altenburg, den Griechen in der Frage der Besatzungskosten Zugeständnisse zu machen, um Tsolakoglou im Amt zu halten.¹²⁸

Zu der Zeit stockte die deutsche Offensive im Kaukasus, General Paulus'

6. Armee stand vor Stalingrad. Griechenland rangierte dementsprechend nicht weit oben auf Hitlers Prioritätenliste. Doch weil Rommels Feldzug in Nordafrika auf den Höhepunkt zusteuerte, war die strategische Bedeutung des Landes offensichtlich. Altenburgs langes Telegramm ging an Hitler ab. Und nur ein paar Tage später, am 4. September, erteilte der Führer die Anweisungen, die ich bereits zitiert habe: Das Thema wurde neu definiert, Italiener und Griechen sollten zur Vernunft gebracht werden, das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) und das Aussenministerium in Berlin sollten beraten und die Sache klären. Hitlers einziges Zugeständnis an die griechische Regierung war die Einwilligung, Gotzamanis nach Berlin einzuladen.¹²⁹

Die Menschen in Athen erwarteten, dass ihr Finanzminister den Deutschen substantielle Zugeständnisse abringen würde. Tatsächlich befand sich Gotzamanis in einer sehr schwachen Position. Berlin war mittlerweile überaus misstrauisch, was die Ziele der italienischen Balkanpolitik anbetraf, und Gotzamanis' Ruf, sich mit den Italienern gut zu verstehen, schadete ihm eher. In Berlin erlaubte man ihm, Vertretern des Aussenministeriums mehrere Memoranden zu präsentieren, in denen die Position der griechischen Regierung dargelegt wurde, aber seine Gespräche mit deutschen und italienischen Beamten verliefen im Sand.

Rückblickend betrachtet war es das Interessanteste an seiner Mission, dass sie scheiterte. Natürlich konnte man die griechische Finanzkrise nicht ignorieren, und dem griechischen Finanzminister fehlte es auch nicht an Scharfsinn und Verstand bei der Präsentation seines Anliegens. Aber griechische Politiker waren einfach nicht wichtig genug, um in Berlin Gehör zu finden. Gotzamanis' Scheitern unterstreicht ein wichtiges Merkmal der nationalsozialistischen Aussenpolitik: Auf keinen Fall wollte man eine echte Konzentration von Macht, und sei sie noch so begrenzt, in den Händen von Politikern von Satellitenstaaten zulassen. Die Achsenmächte hätten zwar «das grösste Interesse an einer Stabilisierung der Lage in Griechenland», doch «diese Stabilisierung (...) durch Verhandlungen mit der griechischen Regierung zu erreichen, ist nicht möglich».¹³⁰

Als Alternative schlug Ribbentrop vor, «je eine deutsche und eine italienische Persönlichkeit, mit besonderen Vollmachten auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet ausgestattet, nach Griechenland zu entsenden». Sie sollten «in engstem Zusammenwirken mit der griechischen Regierung (...) und

unter der vollen Unterstützung (...) der Achse» nötigenfalls auch «mit drakonischen Massnahmen» durchgreifen. Es war ein typischer Vorstoss, das Gerüpp der Rivalitäten in der NS-Verwaltung zu durchschlagen, indem eine *neue* Stelle oder Behörde geschaffen wurde, um einen interministeriellen Konflikt zu lösen, wie er sich zwischen Ribbentrops Ausussenministerium und dem OKW ankündigte. Zugleich zeigte der Vorschlag auch, dass die Deutschen die griechischen Politiker als Marionetten und nicht als Gesprächspartner auf Augenhöhe betrachteten.¹³¹

Der Mann, den Ribbentrop im Sinn hatte, war der eindrucksvoll qualifizierte, charmante und redegewandte Hermann Neubacher, ehemaliger Bürgermeister von Wien, ein Angehöriger der «alten Garde» der österreichischen Nationalsozialisten. Der damals noch nicht fünfzigjährige Neubacher war ein «schmaler blonder Mann mit dem Profil eines müden Adlers». Er besass einen herausragenden Ruf als Wirtschaftsexperte und hatte vor dem Krieg für die I. G. Farben gearbeitet, die starke Interessen auf dem Balkan hatte. Er war fähig, sehr selbstbewusst und hatte mächtige Freunde in der nationalsozialistischen Hierarchie.¹³² Italienische Vorbehalte gegen Neubachers Ernennung wurden beiseitegeschoben, und am 16. Oktober 1942 wurde er zum Sonderbeauftragten des Reichs für wirtschaftliche und finanzielle Fragen in Griechenland berufen. In den nächsten zwei Jahren erwies er sich als rastloser und überaus einfallsreicher Fürsprecher einer gemässigten Politik gegenüber Griechenland, bedacht darauf, wo immer möglich die Autorität des griechischen Staates zu stärken und nicht zu schwächen.

Umgehend packte er nun die beiden Aufgaben an, Ordnung in die griechische Verwaltung zu bringen und die Ansprüche des deutschen Militärs zu bremsen. Bevor er Berlin verliess, besprach er sich mit Wirtschaftsminister Walther Funk und Herbert Backe vom Landwirtschaftsministerium und sicherte sich ihre Unterstützung für seine grundsätzliche Linie. In einer Bemerkung, die man nur als kritischen Kommentar zur Denkweise der Wehrmacht verstehen kann, schrieb er: «Rein finanztechnische Massnahmen irgendwelcher Art sind zur absoluten Wirkungslosigkeit verurteilt. Wirtschaftliche und soziale Auflösung mit allen politischen Folgeerscheinungen kann nur in der Weise mit einer letzten Aussicht auf Erfolg bekämpft werden, wenn Problem in seiner Totalität angegangen wird.» Mit anderen Worten: Die Achsenmäch-

te durften es sich nicht leisten, die politischen Folgen der Wirtschaftspolitik zu ignorieren.¹³³

Neubacher erwirkte das Versprechen, vermehrt Lebensmittel aus Rumänien, Deutschland und anderen Ländern nach Griechenland zu schicken, ordnete an, die Ausfuhr von Lebensmitteln aus Griechenland zu stoppen, und beharrte darauf, dass die Wehrmacht ihre finanziellen Forderungen herunterschrauben müsse. Das waren zweifellos Schritte in die richtige Richtung; darüber hinaus kamen Neubacher in seinem Kampf gegen die Inflation zwei glückliche Entwicklungen zugute, die nicht in seiner Macht lagen. Zum einen begann das Rote Kreuz im Herbst 1942 mit Hilfslieferungen an Griechenland, wodurch sich die Lebensmittelversorgung in Athen sehr verbesserte. Das Zweite war der Verlauf des Krieges in Nordafrika. Als Rommels Feldzug in Libyen scheiterte und anschliessend Briten und US-Amerikaner bei Casablanca landeten, regten sich Hoffnungen auf ein baldiges Ende des Krieges im Mittelmeer. Die Schwarzmarktspekulanten gerieten in Panik und begannen, ihre Warenlager zu räumen, mit der Folge, dass die Inflation ab Oktober zurückging, die Lebensmittelpreise einbrachen und die Drachme gegenüber Gold an Wert gewann.¹³⁴

Dieser «gute Anfang» (wie einer von Neubachers Kollegen schrieb) brachte ihn in eine starke Position, um mit der politischen Krise, die innerhalb der griechischen Regierung ausbrach, fertigzuwerden. Eine Zeitlang hatte es so ausgesehen, als wollte der erschöpfte und enttäuschte Tsolakoglou nicht länger im Amt bleiben. Seinem ursprünglichen Entschluss, eine Regierung zu bilden, hatte der für seine Generation und seine Herkunft typische stolze Nationalismus zugrunde gelegen. Doch er hatte es nicht geschafft, die Zerschlagung Griechenlands zu verhindern. Im Sommer 1942 war er durch Makedonien gereist und hatte mehrere peinliche Reden gehalten, in denen er Flüchtlinge aus der bulgarischen Zone mahnte, nicht den Mut zu verlieren. «Hitler verabscheut Sklaverei», sagte er. «Er wird nicht zulassen, dass wir auch nur *ein Stück* Land verlieren. Habt Mut, ihr Flüchtlinge aus Ostmakedonien und Thrakien, ihr werdet bald nach Hause zurückkehren können.» Und immer endete er mit dem Kampfruf: «Lang lebe Grossgriechenland!»¹³⁵

Mitte November waren Italiener und Deutsche zu der Ansicht gelangt, es könnte besser sein, ihn gehen zu lassen: Er war «nicht mehr vertrauenswürdig». Neubachers neue Politik hatte in bestimmten politischen Kreisen Grie-

chenlands wieder Sympathien für die Achsenmächte mobilisiert. In Anbetracht der jüngsten Entwicklungen sei es denkbar, dass man zu einer Übereinkunft mit griechischen Politikern gelangen könnte, stellte Altenburg fest. Als Tsolakoglou für seinen Verbleib im Amt masslose Bedingungen stellte, durfte er zurücktreten. Sein Interimsnachfolger war Vize-Ministerpräsident Konstantinos Logothetopoulos, ein massiger, geschwätziger, wichtiguerischer Professor der Medizinischen Hochschule in Athen. «Ich habe mich nie in die Politik eingemischt, aber immer in die Forschung, und das – wie ich zu glauben wage – nicht ohne Erfolg», war die typisch ungeschickte Eröffnung seiner ersten Rede an die Nation. «Aber durch die Gleichgültigkeit von anderen wurde ich gezwungen, dieses hilflose Land zu leiten.»¹³⁶

Logothetopoulos hatte sich nur bereiterklärt, das Amt des Ministerpräsidenten provisorisch zu übernehmen. Aber angesichts der alliierten Siege in Nordafrika waren mehrere Anwärter auf Tsolakoglous Nachfolge, insbesondere Ioannis Rallis – auf den das Foreign Office grosse Hoffnungen setzte –, Ende November vorsichtiger als noch zu Beginn des Monats. Altenburg warnte, was «im Oktober noch als Akt der Grossmut und Grosszügigkeit erscheinen musste», könne «nun als Schwäche oder Ausfluss der Besorgnis in den Augen der griechischen Öffentlichkeit gewertet werden».¹³⁷ Schlimmer noch: Von Neubachers Standpunkt aus veränderte der Verlust von Nordafrika Griechenlands Rolle: aus einer vorgeschobenen Nachschubbasis wurde nun ein wahrscheinlicher Schauplatz von Feindseligkeiten. Die Wehrmacht erwartete für 1943 eine alliierte Invasion irgendwo in der Ägäis und rüstete in Griechenland massiv auf. Die Besatzungskosten stiegen wieder, und diesmal fiel es Neubacher schwer, Argumente dagegen vorzubringen.¹³⁸

Sein Konflikt mit dem Militär steuerte auf einen kritischen Punkt zu. Die Inflation hatte zu einer «Proletarisierung» der Bevölkerung geführt. Es hiess, die Griechen seien nunmehr zu «95 Prozent» gegenüber den Achsenmächten feindselig eingestellt. Doch die Wehrmacht weigerte sich immer noch, ihre finanziellen Forderungen an den griechischen Staat zu reduzieren.¹³⁹

Um die Verstimmungen zwischen den Diplomaten und dem Militär zu lösen, wurde für den 5. Februar 1943 eine Erörterung des griechischen Problems auf hoher Ebene anberaumt. Generalfeldmarschall Keitel, der Chef des OKW, eröffnete die Zusammenkunft, indem er Neubacher beglückwünschte,

dass er das Unmögliche möglich gemacht und die Situation in Griechenland stabilisiert habe. Aber dann warf ein hoher Beamter des Aussenministeriums die Frage auf, wie die «neue Situation» aussehen würde, sollte Griechenland zum Kampfgebiet werden. Daraufhin betonte Keitel, es werde nur so lange keine militärische Einmischung in Neubachers Arbeit geben, solange die Situation unverändert sei. Weniger diplomatisch ausgedrückt: Das OKW und das Aussenministerium befanden sich auf Kollisionskurs.¹⁴⁰

Während sie weiter über die Finanzpolitik stritten, brachte der Vormarsch der Alliierten nach Südeuropa 1943/44 allmählich die Wehrmacht in die bessere Position. Die Entwicklung des Kurses der Drachme zum Gold im Lauf der nächsten Monate zeigte, dass Neubachers Erfolg nur vorübergehend gewesen war. Ab Februar 1943 stieg der Goldpreis wieder an, im August erreichte er wieder seinen bisherigen Höchststand und kletterte weiter. Die Geldmenge wuchs von 402 Millionen Drachmen im Februar auf vier Milliarden im Januar des Folgejahres und 68,6 Milliarden im Sommer 1944.¹⁴¹ Neubacher hatte Griechenlands Finanz- und Fiskalkrise lediglich gebremst, aber nicht beendet.

1944 drehten sich die meisten Gespräche durchschnittlicher Griechen um den Anstieg der Lebensmittelpreise und die Zunahme des Tauschhandels, mittlerweile «der einzige Weg, um lebensnotwendige Waren zu bekommen». Geld war selbst für die kleinsten Transaktionen nutzlos geworden. In Karditsa kostete ein Okka Getreide 25 Millionen Drachmen. Auf der Insel Kastellorizo musste man Ende Juli 1944 für ein Okka Öl zwölf Millionen Drachmen bezahlen, für Brot zwei Millionen. Vermieter in Athen verlangten von ihren Mietern, die Miete mit Gemüse und Obst zu begleichen. Gendarmen auf Samos stellten fest, dass das Geld, das sie von der örtlichen Bank bekamen, wertlos war, weil die Bauern ihre Produkte nicht gegen Geld abgaben. Ironischerweise litt sogar die Effizienz der Wehrmacht unter Inflation: Auf Korfu, wo der Tauschhandel florierte, betrug der gängige «Wechselkurs» für eine Handgranate ein Goldpfund, drei Eier gab es für eine Patrone. Wenn deutsche Soldaten ein anständiges Essen wollten, tauschten sie eine entsprechende Anzahl Granaten gegen ein Schaf ein.¹⁴²

Die Preise im Land differierten so stark, dass die Verwaltung keine zentrale Kontrolle mehr ausüben konnte, Löhne mussten lokal festgesetzt werden. Privaten Industrie- und Handelsfirmen gelang das besser als dem öffentlichen

Sektor. Abgesehen von der psychologischen und politischen Wirkung der Hyperinflation auf das tägliche Leben der Menschen – die Unruhe und Unsicherheit, die viele dazu brachten, die Gerechtigkeit der bestehenden Ordnung anzuzweifeln, und sie zu radikalen Aktionen trieben – hatte die wirtschaftliche Krise auch den Staatsapparat lahmgelegt.

6. Griechische Arbeitskräfte im Reich

Verehrte Zuhörer, viele von Ihnen haben Verwandte, Freunde und Bekannte, die in Deutschland arbeiten, und Sie werden sich oft fragen, wie ihr Leben dort aussieht. Hören Sie zu:

Es ist Nachmittag. Die Arbeiter strömen von ihren Arbeitsplätzen und gehen lachend und plaudernd in die Kantine. Es sind viele tausend Arbeiter. Da drüben sehen wir eine Gruppe Griechen. Gehen wir hin und sprechen wir sie an: ‘Hallo, Jungs!’ Arbeiter: Sind Sie Grieche?

[Gesprächsfetzen auf Griechisch. Mehrere griechische Arbeiter reden durcheinander.]

Sprecher: Wir wollen wissen, wie ihr hier zurechtkommt.

Arbeiter: Ich habe Griechenland vor drei Monaten verlassen und bin hierhergekommen. (...)

Sprecher: Wie ist es mit dem Essen?

Arbeiter: Ziemlich gut. Wir bekommen (...) Brot, Margarine, Eier, Marmelade, Makkaroni (...). Uns fehlt nichts.

Sprecher: Sieh an, ihr bekommt offenbar viel mehr als wir.

Arbeiter: Ja, so ist es. Schwerarbeiter bekommen doppelt so viel wie andere.

Sprecher: Und wie ist die Arbeit?

Arbeiter: Nicht sehr schlimm, wirklich (...).

Sprecher: Und kümmert man sich sonst um euch?

Arbeiter: Was Gesundheit und Fürsorge angeht (...), sie könnten nicht mehr für uns tun. Mein Kumpel hier soll erzählen, was ihm neulich passiert ist.

Zweiter Arbeiter: Ich hatte Zahnschmerzen und wollte mir den Zahn ziehen lassen. Der Doktor hat ihn gezogen und gesagt, ich solle direkt ins Bett gehen. Ins Bett gehen wegen einem Zahn, den ich mir eigenhändig hätte ziehen können? Also bin ich zurück zur Arbeit gegangen und habe über

den Gedanken nur gelacht. Ein bisschen später kam ein Mann vom Krankenhaus und sagte, er hätte Anweisung, mich ins Bett zu bringen (...). Also habe ich eine Nacht im Krankenhaus verbracht, sage ich Ihnen, wegen einem Zahn, den ich mir selber hätte ziehen können. Stellen Sie sich vor, was sie mit einem machen, wenn man richtig krank wird.

Sprecher: Aber Jungs, das ist zu Hause nicht bekannt. Dort würde man gern alles darüber hören.

Mehrere Arbeiter: Nun, Sie sind gebildet, erzählen Sie ihnen, wie es uns geht. Sagen Sie ihnen, dass es uns gutgeht, es ging uns nie besser.¹⁴³

Dieser Radiobericht, dem ein Gespräch über den Sozialismus in Europa voranging und eine Ouvertüre von Suppé sowie harsche Worte über das Massaker von Katyn folgten, war Teil einer deutschen Propagandaoffensive, die Griechen dazu bewegen sollte, sich für den Arbeitseinsatz im Reich zu melden. Der wirtschaftliche Wert Griechenlands für Berlin beschränkte sich nicht auf Nahrungsmittel und Bodenschätze. Zu den wertvollsten Ressourcen, die besetzte Länder in Europa dem Dritten Reich zu bieten hatten, gehörten Arbeitskräfte, und selbst in kleinen Ländern wie Griechenland gab es viele Arbeitslose.

Der Einsatz von Fremdarbeitern in der Festung Europa hatte zunächst unkoordiniert begonnen. Da die deutsche Führung mit einem schnellen Sieg rechnete, erkannte sie anfangs den Wert dieser neuen Arbeitskräfte nicht. Zwischen den Technokraten, die aus den eroberten Gebieten einen billigen Strom von «Untermenschen» erwarteten, und rassistischen Puristen, die die Verunreinigung arischen Bluts befürchteten, tat sich eine ideologische Kluft auf. Im Winter 1941 waren rund ein Drittel der 3,5 Millionen Fremdarbeiter im Reich Polen, der Rest Westeuropäer, die als Freiwillige gekommen waren. Gleichzeitig verhungerten die 3,9 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen, die die Wehrmacht in den ersten Monaten des Unternehmens Barbarossa gemacht hatte; im Februar 1942 lebten nur noch 1,1 Millionen von ihnen.¹⁴⁴

Es dauerte einige Zeit, bis man in Berlin begriff, dass dieses schreckliche Verbrechen auch wirtschaftlich unsinnig war. Anfang 1942, als die Feldzüge in Osteuropa ins zweite Jahr gingen, wurde Albert Speer beauftragt, die Rüstungsproduktion zu steigern. Da Hitler es ablehnte, deutsche Frauen in die Fabriken zu schicken, brauchte das Reich dringend ausländische Arbeitskräf-

te, und Fritz Sauckel, der frisch ernannte Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, startete in dem Bemühen, Arbeitskräfte nach Deutschland zu holen, eine Reihe von Anwerbungsaktionen in Europa.

Vor Sauckels Ernennung waren alle Versuche der Achsenmächte, griechische Arbeitskräfte anzuwerben, kläglich gescheitert. Nach Angaben des OKW im Oktober 1941 stammten von den 3,5 Millionen Fremdarbeitern im Reich nur 550 aus Griechenland! 109'000 kamen aus dem ehemaligen Jugoslawien und 14'600 aus Bulgarien, einem noch nicht einmal besetzten Land.¹⁴⁵ Im Januar 1942 lud die Kommission für die Anwerbung griechischer Fremdarbeiter interessierte Arbeiter ein, sich in ihrem Büro in Saloniki zu bewerben. Weil nur 15 bis 20 Personen erschienen, ordnete das deutsche Militär die Zwangsverpflichtung von Zivilisten an, und brachte das Gerücht in Umlauf, all jene, die sich nicht freiwillig meldeten und bis zur Zwangsverpflichtung warteten, würden als Hilfstruppen an die russische Front geschickt. Aber es gab auch positive Anreize. Den griechischen Arbeitern wurden höhere Löhne und die Übernahme von Reisekosten für ihre Familien versprochen. In der griechischen Presse tauchten Briefe auf, die angeblich von griechischen Arbeitern in Deutschland stammten und lobten, dass es reichlich zu essen, Bier und medizinische Versorgung gebe. Bis Ende 1942 hatten sich, wie es hiess, rund 10'000 Griechen bei der Kommission registrieren lassen, darunter Arbeiter aus Athen, Patras und Saloniki. Die Arbeiter wurden feierlich auf den Bahnhöfen verabschiedet und mit Reden begrüsst, die Hitlers Kampf gegen die asiatischen Barbaren mit den Heldentaten Alexanders des Grossen verglichen. Dann machten sie sich mit zwei Anzügen, zwei Paar Schuhen und Verpflegung für drei Tage auf die Reise.¹⁴⁶

Zwar kamen mehr griechische Arbeiter als im Jahr zuvor, aber immer noch deutlich weniger als die 30'000, die die Behörden angestrebt hatten. «Lohnt es sich, so umständlich mit dem griechischen Volk umzugehen?», fragte ein entnervter Korrespondent der *Donau-Zeitung*. In einem Artikel mit der Überschrift «Frankreich – Deutschland – Griechenland» äusserte sich die den Achsenmächten zugeneigte Tageszeitung *Nea Evropi* – deren kollaborierender Leiter kurz zuvor zum Bürgermeister von Saloniki ernannt worden war – besorgt über die enttäuschenden Ergebnisse der Anwerbungen. Die Franzosen, stand zu lesen, hätten auf die deutschen Appelle, an der Front und in den Fabriken beim Kampf

gegen den Bolschewismus zu helfen, positiv reagiert. Aber – «das müssen wir zugeben» –, die Griechen seien langsamer gewesen. Die Zeitung schilderte die Vorteile, die es hatte, in Deutschland zu arbeiten; Deutschland sei fortgeschrittener als Griechenland, und griechische Arbeiter könnten dort eine Menge lernen: «Ihr müsst nicht kämpfen, kommt einfach und arbeitet.»¹⁴⁷

Solche Appelle machten auf die Leser wenig Eindruck. Auf nahezu allen Ebenen war zu beobachten, dass die Griechen sich den deutschen Ansinnen widersetzen. Beamte im griechischen Arbeitsministerium wollten keine Arbeitskräfte für Deutschland rekrutieren; schliesslich musste ein Vertreter Sauckels anreisen, um die Anwerbungsaktion persönlich zu überwachen. Griechische Arbeiter, die in sein Büro bestellt wurden, damit man feststellen konnte, für welche Art von Arbeit sie am besten geeignet waren, stritten ab, überhaupt irgendetwas zu können; andere erklärten rundweg, sie wollten Griechenland nicht verlassen und nicht für die Achsenmächte arbeiten.¹⁴⁸ Ende des Jahres mussten die Anwerbungen ausgesetzt werden. Anfang 1943, nach Gerüchten, die Deutschen planten die Zwangsverpflichtung von Zivilisten, erschütterten massive Proteste und Streiks Athen, so dass die Regierung Logothetopoulos sich genötigt sah, entsprechende Vorhaben zu dementieren.

Von den Arbeitern, die ins Reich gingen, erfüllten nur wenige die deutschen Erwartungen. Viele wurden nicht direkt gezwungen, aber der Weggang aus Griechenland war die einzige Möglichkeit, dem Hungertod zu entkommen. Befürchtungen, die künftigen Arbeitskräfte würden ansteckende Krankheiten mitbringen, verzögerten mehrfach die Transporte aus Athen, und tatsächlich erwies sich ein hoher Prozentsatz der Neuankömmlinge als arbeitsunfähig oder behauptete das zumindest. Von 500 Griechen, die im Sommer 1942 im Gau Oberdonau eintrafen, litten angeblich 272 an Malaria, 66 an der Augenentzündung Trachom, 22 an Syphilis, 70 an Gonorrhö, weitere 17 hatten Tuberkulose und 18 – eine unwahrscheinlich hohe Zahl – behaupteten, Epileptiker zu sein. Das war der griechische Beitrag zu Speers totaler Kriegswirtschaft! Auf einem Transport, der im September jenes Jahres Tirol erreichte, wurden 80 Prozent für körperlich ungeeignet befunden. Es ist nicht klar, ob die Anwerbungen speziell nicht gesunde Arbeiter anzogen oder ob sich – was wahrscheinlicher ist – in den Zahlen einfach die generelle Verschlechterung des Gesundheitszustands in Griechenland infolge von Unterernährung und unzureichender medizinischer Versorgung widerspiegelte.¹⁴⁹

Bei den deutschen Arbeitgebern waren die griechischen Arbeiter bald berüchtigt. «Übereinstimmend wird von Arbeitgebern (...) darauf hingewiesen, dass Haltung und Leistung der Griechen besonders schlecht sind (...) dass mit diesen Kräften durchweg die schlechtesten Erfahrungen gemacht würden», hiess es in einem Bericht. Einem anderen Bericht zufolge war der Arbeitseinsatz der Griechen «ein misslungener Versuch». Aus Linz wurde gemeldet, «von Anfang an zeichneten sich die Griechen bereits durch einen Rekord von unentschuldigtem Fernbleiben, Arbeitsunlust und Faulheit aus». Und aus Reichenberg schrieb ein Agent, «der Lagerleiter erklärte, dass die Griechen das faulste Volk sei [sic], was er bisher kennengelernt habe». Es gab auch Vorwürfe, dass sie an öffentlichen Orten herumlungerten, bettelten und stahlen und manchmal sogar Handgreiflichkeiten mit Deutschen anzettelten.

«In der Bevölkerung werden die Griechen vielfach als Zigeuner betrachtet, deren zweifelhafte moralische und politische Qualitäten sich ungünstig (...) auf die Arbeitsmoral anderer ausländischer Arbeiter auszuwirken drohe [sic]», berichtete ein Gestapo-Offizier. Vor dem Hintergrund der Rassenideologie des Nationalsozialismus und des Schicksals, das viele Sinti und Roma erlitten, war das ein bedrohlicher Vergleich. Der Gestapo-Offizier erwähnte weiter, dass die Griechen eine Vorliebe für Karten- und Würfelspiele hatten, die sie in Geldnot und auf die schiefe Bahn führte. Aber am allermeisten beunruhigte ihn die Deutschfeindlichkeit der Griechen. Sie machten mehr Ärger als alle anderen, wiegelten die anderen Arbeiter auf und behaupteten ganz offen, Deutschland werde den Krieg bald verlieren.

«Der griechische Vertrauensmann bei der Firma BBF, der seine Landsleute absolut objektiv und korrekt behandelt, wird im Lager ausserordentlich stark angefeindet, weil man ihn als Spion betrachtet und auch als solchen bezeichnet», hiess es in einem geheimen Polizeibericht. «Man wirft ihm seine Deutschfreundlichkeit vor, auch ist man schon wiederholt mit Drohungen und Tätlichkeiten gegen ihn vorgegangen, wobei er am 26.1.1943 zwei Messerstiche erhielt, die seine Verbringung ins Krankenhaus notwendig machten. Auch am Arbeitsplatz geben die Griechen wiederholt Veranlassung zu Schlägereien, sie wurden auch gegen deutsche Arbeitskameraden wiederholt ausfällig, meist wegen politischer Angelegenheiten.» Solche Berichte vermitteln ein sehr anderes Bild vom Leben der Fremdarbeiter in Deutschland als der für

Griechenland bestimmte Radiobericht. Auch die Briefe der Griechen nach Hause klangen anders: „Bitte schickt mir Geld und Kleidung«, schrieb einer. „Wir arbeiten 14 Stunden am Tag. Unser Lohn reicht nicht einmal, dass wir uns in den Volksküchen etwas zu essen kaufen können.«¹⁵⁰

Manche Griechen zeigten ihre Ablehnung des Nationalsozialismus auch ausserhalb des Arbeitsplatzes. „Erst in letzter Zeit ist es vorgekommen, dass auf offener Strasse in Fürth in der Zeit zwischen 21-22 Uhr ein HJ-Angehöriger in Uniform, als er von seinem Dienst nach Hause ging, überfallen und verprügelt wurde. Nach Angaben des HJ-Angehörigen handelte es sich um griechische Zivilarbeiter (...) Demnach gehen die griechischen Zivilarbeiter bereits dazu über, bei ihren nächtlichen Streifzügen deutsche Volksgenossen, vor allem Jugendliche, zu überfallen und zu verprügeln«, bilanzierte die Gestapo in einem Bericht.¹⁵¹

Aber die Zivilisten im Reich bekamen nicht nur die Gewalttätigkeit der Griechen zu spüren. Viele Arbeiter besserten ihre Löhne durch ein bisschen Tauschhandel mit Lebensmitteln und anderen Waren auf, die sie in der Umgebung verhöckerten oder ins Lager mitbrachten, um sie an Kollegen zu verkaufen. Manche behaupteten, damit verdienten sie mehr als mit ihrer Arbeit. Sie baten, beschwatzten oder erpressten Nahrungsmittel von Hausbesitzern und Bauern. Aber es gab auch Berichte, dass Deutsche mit ihnen sympathisierten und sie mit Esswaren versorgten. Der Gestapo missfiel vor allem, dass die Griechen die Angewohnheit hatten, sich vor Geschäften und Bauernhöfen herumzutreiben, wenn sie vermuteten, dass die Männer weg waren. In einem Staat, der auf dem Grundsatz der Rassentrennung aufgebaut war, erhob sich damit das Schreckgespenst, dass mit der schlimmsten Ware von allen gehandelt werden könnte: Sex. Ein Informant empörte sich: deutsche Frauen und Mädchen würden den Griechen hinterherlaufen und sich ganz offen mit ihnen zeigen. Es wurde von vielen Schwangerschaften berichtet. Angeblich waren die Griechen selbst überrascht vom Verhalten der deutschen Frauen. Sie äuserten, wenn eine Frau in Griechenland sich so benehmen würde, würde man sie ins Bordell bringen.¹⁵² Zum Missfallen der Behörden stiessen Warnungen bei den Frauen auf taube Ohren.

Insofern ist es nicht verwunderlich, dass die deutsche Polizei die griechischen Fremdarbeiter lediglich als Ärgernis betrachtete und riet, da ihre Produktivität offenbar so gering war, zu erwägen, ob es sich in Zukunft lohne, weiterhin Arbeiter von Griechenland ins Reich zu holen.

In einem anderen Bericht hiess es, die Schwierigkeiten, die es mit den Griechen gegeben habe, seien grösser als die erwarteten Vorteile.¹⁵³ Ende 1943 stammten von rund 5,4 Millionen Fremdarbeitern im Reich nur etwa 11'000 aus Griechenland. Viele derjenigen, die mit früheren Transporten gekommen waren, waren vom Urlaub in Griechenland nicht mehr zurückgekehrt. Im folgenden Jahr trieb die SS in griechischen Städten Zivilisten zusammen, um den Mangel an Freiwilligen auszugleichen.¹⁵⁴

Man könnte darüber spekulieren, warum so wenige Griechen in Deutschland arbeiten wollten. Die katastrophale wirtschaftliche Lage allein trieb sie offenbar nicht nach Norden, obwohl die Situation in Griechenland sehr viel schlimmer war als in anderen Regionen Europas, aus denen verhältnismässig mehr Fremdarbeiter kamen: Im Reich arbeiteten viel mehr Belgier, Franzosen und Tschechen als Griechen. Auch dass die Griechen schlecht behandelt wurden, reicht als Erklärung nicht aus, denn es erging ihnen nicht schlechter als anderen Fremdarbeitern und wahrscheinlich besser als Polen, Ukrainern und Russen. An Transportproblemen lag es auch nicht, denn wenn Züge fuhren, waren sie nicht voll besetzt.

Die alliierte Propaganda in der Kriegszeit behauptete, die Deutschen hätten die Griechen verhungern lassen, um Sklaven aus ihnen zu machen. Aber vielleicht bewirkte die Hungersnot von 1941/42 in Verbindung mit der generell unbarmherzigen Besatzungspolitik der Achsenmächte genau das Gegenteil. Aus Gestapo-Berichten geht hervor, dass die griechische Bevölkerung den Nationalsozialisten gegenüber sehr viel feindseliger eingestellt war als etwa die Italiener, Franzosen oder Tschechen.

Der Schriftsteller Nikos Kazantzakis arbeitete während der Besatzung seines Landes an dem Roman *Alexis Sorbas*. Nach dem Krieg wurde «Sorbas, der Grieche», ein Arbeiter, zum Symbol für den besonderen griechischen Widerstandsgeist und Freiheitsdrang. Kazantzakis selbst schrieb, er habe von Sorbas gelernt, «das Leben zu lieben und den Tod nicht zu fürchten». Vielleicht ist das der Schlüssel zu dem starken Nationalgefühl, das eine ganze Gesellschaft dazu brachte, das Propaganda-Idyll des «Neuen Europa» abzulehnen.¹⁵⁵

7. Träume von einem «Neuen Europa»

Eine besonders hellsichtige Einschätzung, was die nationalsozialistische neue Ordnung in Europa tatsächlich bedeutete, verfasste Sotirios Gotzamanis im Frühjahr 1943 nach seinem Rücktritt als griechischer Finanzminister. Der einstige «Wirtschaftsdiktator» war inzwischen äusserst unbeliebt, aber er war ein sehr fähiger Mann mit politischen Prinzipien. Seine leidenschaftliche Bewunderung für Deutschland hatte ihn während des Ersten Weltkriegs ins Gefängnis und 1940 in die Verbannung im eigenen Land gebracht. Gegenüber General Metaxas hatte er argumentiert, Griechenland solle die Schwächung der englischen «Plutokratie» und die Neuordnung Europas nach totalitären Grundsätzen begrüssen. Und welchen Lohn hatte er aus Berlin für seine Haltung bekommen? Die Gelegenheit, die wirtschaftliche Vernichtung seines Landes zu leiten. Der immer wieder gedemütigte Gotzamanis verkörperte stellvertretend die Not aller deutschenfreundlichen Griechen.

Eine typische Demütigung erlitt er bei einem Besuch im deutschen Hauptquartier in Saloniki im Mai 1942. Kurz nach seiner Ankunft wurde ein deutscher Offizier tot auf der Strasse in der Nähe der Ionischen Bank gefunden. Sofort verschoben die Deutschen das geplante offizielle Abendessen mit General Kurt von Krenzski und drohten, sie würden Maschinengewehre in den Strassen postieren und Passanten erschiessen, sollten die Täter nicht gefunden werden. Erst als die Obduktion das für die Deutschen unangenehme Ergebnis erbrachte, dass ein Selbstmord vorlag – der Offizier hatte sich aus einem Fenster in einem oberen Stockwerk gestürzt –, wurde das Abendessen wieder auf die Tagesordnung gesetzt.¹⁵⁶

Auch während seiner Reise nach Berlin und Rom im September 1942 wurde Gotzamanis enttäuscht, als er hoffte, die Gelegenheit zu bekommen, in einer verständnisvollen und wohlwollenden Umgebung zu erläutern, warum die Besatzungskosten gesenkt werden sollten. Trotz grossen Aufhebens – er

wurde im Hotel Adlon einquartiert und zu Aufführungen von *Tannhäuser* und *Zigeunerbaron* eingeladen – fiel der offizielle Empfang schroff aus. Ein hoher Beamter in Berlin notierte über die Begegnung später: «In diesen Besprechungen sowohl in Berlin wie in Rom ist mit Herrn Gotzamanis niemals verhandelt worden. Er ist lediglich vorgeladen worden, um gewisse Auskünfte von ihm zu verlangen und um ihn aufzufordern, Denkschriften über bestimmte Punkte anzufertigen.» Dass er mit leeren Händen aus Berlin zurückkehrte, führte zu einer politischen Krise in Athen und letztlich zu seinem Rücktritt. Im April 1943 war sein erster Gedanke, aus Gründen der «persönlichen Sicherheit» um die Erlaubnis zu bitten, mit seiner Familie Griechenland verlassen zu dürfen.¹⁵⁷

Vor diesem Hintergrund formulierte er seine Gedanken über «Das neue Europa» für Hitler und Mussolini. Zu der Zeit schmiedete man in Wien, Paris und Mailand grosse Pläne für die Umgestaltung des Kontinents unter deutscher Führung, und auf den ersten Blick reihte sich der ehemalige griechische Minister einfach ein. Tatsächlich bietet sein Entwurf viele Einblicke in die Notlage seines Landes und die falschen Voraussetzungen, auf denen Hitlers gesamte Vision für Europa beruhte. Seine Denkschrift ist scheinbar hoffnungsvoll, in Wahrheit aber durchzogen von tiefer Enttäuschung. Das Gefühl, sich im Einklang mit dem Gang der Geschichte zu befinden, das er 1940 empfunden hatte, war verschwunden. Innerhalb von nur drei Jahren hatte sich seine Einstellung von Grund auf gewandelt.

Gotzamanis beginnt mit Gedanken über das Ziel des Krieges und die Zukunft Europas. Die Achsenmächte müssten den Menschen in Europa klarmachen, worum es in diesem Krieg gehe: dass nicht die Anglo-Amerikaner Europa Frieden, Freiheit und Wohlergehen bringen würden, sondern nur die Europäer selbst. Sie kämpften für nichts weniger als die Freiheit ihres Kontinents von äusserer Einflussnahme, gegen die jahrhundertelange Einmischung der Briten, die Bedrohung durch den US-amerikanischen Kapitalismus und den russischen Bolschewismus.

Die äussere Bedrohung ist jedoch nur der Rahmen seiner Vision. Für Gotzamanis ist das Ziel, die Kräfte des Kontinents gegen die äussere Welt zu bündeln, gerechtfertigt durch das Wesen des «Neuen Europa», das entstehen wird. Dieses Europa schildert er sehr – und überraschend – detailliert. Ein starkes Europa wird nur möglich sein, wenn seine Einwohner endlich erken-

nen, dass der Nationalismus ungeachtet seiner ruhmreichen Geschichte der Vergangenheit angehört. «Wir sind am Ende dieser Phase der geschichtlichen Entwicklung angekommen.» In den Turbulenzen, die in der Vergangenheit nationale Konflikte verursachten, sei es den schlaun Briten gelungen, ihre Macht über den ganzen Kontinent auszudehnen. Aber nicht nur das müsse überwunden werden: «Weiter ist zu hoffen, dass die europäischen Völker, grosse wie kleine, Sieger und Besiegte, angesichts der neuen Ruinen und Unglücke des Krieges aus der heutigen Erfahrung lernen ... Die Zeit von Gewaltanwendung, Gewinnen durch Annexion und Expansionen auf Kosten anderer ist vorüber.» Stattdessen müssten die Völker nach Einigung streben, kooperieren und gemeinsam weiteren «Lebensraum» jenseits der Grenzen ihres Kontinents suchen.

Gotzamanis treibt seine Argumentation bis zur radikalen, überraschend direkten Schlussfolgerung: «In der neuen Phase des internationalen Lebens» sei der Nationalsozialismus, welcher Spielart auch immer, allein nicht mehr stark genug, um seine eigenen Ziele zu erreichen. Er brauche die Hilfe «eines grösseren, umfassenderen Konzepts, einer Umgebung, die mehr der Notwendigkeit internationaler politisch-wirtschaftlicher Koalitionen entspricht» – mit einem Wort: einen «europäischen Kontinentalismus». Wenn die Menschen in Europa «nicht auf politisch-wirtschaftliche Sklaverei, auf Elend und Ruin reduziert werden wollen», müssen sie ihre eigene Geschichte «neu schreiben» in einer Weise, dass sie vor äusseren Bedrohungen sicher sind, aber auch ihre jeweilige nationale Autonomie achten. Gotzamanis schlägt keinen extremen Föderalismus vor, der nationale und regionale Unterschiede auslöschen würde; vielmehr entwirft er eine Ordnung, in der manche Angelegenheiten kontinentweit geregelt würden und andere in die Zuständigkeit einer begrenzten nationalen Souveränität fielen.

Uns mag heute beeindrucken, wie sehr sein «Neues Europa» der späteren Europäischen Union ähnelt. Dazu trägt bei, dass er auf geradezu unheimliche Weise bestimmte europäische Institutionen vorwegnahm – eine europäische Währung, eine Zollunion, Formen der doppelten Staatsbürgerschaft –, die heute verwirklicht sind. Aber wir dürfen nicht aus dem Blick verlieren, dass Gotzamanis' «Neues Europa» weniger eine Vision war, sondern in erster Linie eine relativ unverhohlene Kritik an der neuen Ordnung, die Griechenland

aufgezwungen wurde. Denn trotz seines respektvollen und sogar überschwänglichen Tons geisselt Gotzamanis in seiner Denkschrift zwischen den Zeilen die politische Kurzsichtigkeit und Habgier der Achsenmächte. Seine Botschaft ist klar: Griechenland ist keine freie Nation in einer kontinentalen Föderation, sondern zwei grösseren Mächten unterworfen, die mit den traditionellen gewaltsamen Methoden ihre eigenen nationalen Interessen verfolgen. Wie der unglückliche Kontinent, den er vor Augen hat, wenn seine Warnungen nicht beherzigt werden, wurde Griechenland in «politischwirtschaftliche Sklaverei, Elend und Ruin» gestürzt. Die Menschen in Griechenland unterstützten die Achsenmächte nicht, weil die Achsenmächte ihnen keinen politischen Grund dafür geliefert hatten.¹⁵⁸

Viele Kollaborateure im besetzten Europa teilten Gotzamanis' Traum eines Bündnisses von Partnern auf Augenhöhe, das den gesamten Kontinent umspannen würde. Sie alle hofften, sie könnten Hitler davon überzeugen, welche Vorteile Kooperation gegenüber Zwangsgewalt hätte. Aber wie Pierre Laval in Frankreich, Anton Adriaan Mussert in den Niederlanden und Vidkun Quisling in Norwegen stellten auch Gotzamanis und Tsolakoglou fest, dass Deutschlands neue Ordnung strikt hierarchisch war. Tatsächlich gab es darin gar keinen Raum für Politik als Prozess der Diskussionen und Verhandlungen zwischen autonomen Partnern. Wirtschaft, nicht Politik definierte in dieser neuen Ordnung die Beziehungen zwischen den Staaten. «Was alle verblüfft, die mit Deutschen in Kontakt kommen», schrieb ein junger italienischer Diplomat 1942, «ist ihre rein mechanische und materialistische Vorstellung der europäischen Ordnung. Europa zu organisieren bedeutet für sie, festzulegen, wie viel von diesem oder jenem Mineral produziert werden sollte oder wie viele Arbeiter nötig sind. Sie bedenken nicht, dass eine wirtschaftliche Ordnung, die nicht auf einer politischen ruht, nicht bestehen kann und dass es nicht ausreicht, um den belgischen oder den böhmischen Arbeiter zum Arbeiten zu bewegen, ihm einen bestimmten Lohn zu versprechen, sondern er muss auch das Gefühl bekommen, einer Gemeinschaft zu dienen, deren Teil er ist, die seiner eigenen Natur entspricht und in der er sich wiedererkennt.»¹⁵⁹

In Griechenland hatten Hunger, Inflation und Ausplünderung ein tiefes Gefühl der Entfremdung von der Sache der Achsenmächte erzeugt. Die ausgemergelten Gestalten, die jeden Morgen den Müll hinter dem Hotel Grande Bretagne durchwühlten, illustrierten Griechenlands Rolle in der neuen Ord-

nung. Die Deutschen hatten die bestehenden Strukturen der griechischen Gesellschaft zerschlagen. Es war ihnen nicht gelungen, ihre Anwesenheit zu legitimieren und ein neues Gefühl der Solidarität bei einem gemeinsamen Unterfangen zu erzeugen. Die Griechen mussten selbst versuchen, wieder ein Gemeinschaftsgefühl herzustellen, das ihnen erst einmal ermöglichen würde, zu überleben und dann vielleicht einen Sinn im Widerstand, in gegenseitiger Hilfe und Planungen für die Zukunft zu finden.

II.

«Dieser heroische Wahnsinn»: 1941-1943

«Gottes Getreide auf Wagen verladen
 geht in die Fremde
 In der Öde der Stadt bleibt nur die Hand
 die mit roten Lettern
 schreibt auf die hohen Wände der Häuser
 FREIHEIT UND BROT»¹

Odysseas Elytis, To Axion Esti

«Der letzte Winter – unsere Reise in die Hölle. Ich wage nicht zu beschreiben, was ich gesehen habe – es war zu bedrückend & schmerzlich. (...) Diejenigen, die nicht dabei waren, werden sich womöglich wünschen, es selbst miterlebt zu haben, vielleicht um tatsächlich inmitten dieser Schrecken die Magie grosser historischer Momente zu erkennen. Doch alles, worum wir bitten, ist, solche Dinge nie wieder durchmachen zu müssen, vor ihnen fliehen zu können. Zu fliehen – doch in welche Richtung?»

Giorgos Theotokas, Tagebucheintrag vom 6. Januar 1943

8. Der Widerstand im Alltag

Am Freitag, dem 2. Mai 1941, nur wenige Tage nachdem die Besetzung begonnen hatte, spazierte Panteli Georgiou die Voukourestiou-Strasse im Athener Stadtzentrum entlang, als er Menschen applaudieren hörte. In der Annahme, Sympathisanten der Nationalsozialisten würden deutsche Truppen begrüßen, ging er nachschauen. Zu seiner Überraschung sah er, dass die Menschenmenge am Strassenrand erschöpften britischen Kriegsgefangenen auf zwei Lastwagen aufmunternd Beifall spendete. Am darauffolgenden Montag ereignete sich ein ähnlicher Vorfall: Athener umringten einen Lastwagen der Wehrmacht, applaudierten laut den dort befindlichen vier Kriegsgefangenen und boten ihnen Zigaretten an. Ein Mann lief gar in eine *ouzeri* und kam mit zwei Gläsern Bier zurück.²

In den ersten Tagen der Besetzung waren solche Sympathiebekundungen für Kriegsgefangene recht häufig. Die Deutschen reagierten rasch und veröffentlichten ein Dekret, das «jeglichen Kontakt mit Soldaten oder zivilen Kriegsgefangenen unter Bewachung der deutschen Armee» unter Strafe stellte. Auch der Empfang ausländischer Radioprogramme sowie Versammlungen und Arbeitsunterbrechungen mit dem Ziel, deutsche Interessen zu unterlaufen, wurden verboten. Die neue Gesetzgebung drohte jedem, der wegen Angriffs auf deutsche Einheiten oder Sabotage verurteilt worden war, mit der Todesstrafe. Diese Statuten bildeten fortan den grundlegenden legalen Rahmen, um jeglichen Widerstand zu bestrafen.

Den Deutschen war es nicht gelungen, alle alliierten Soldaten, die beim Rückzug ihrer Truppen nach Ägypten in Griechenland geblieben waren, zu verhaften. Im Sommer 1941 befanden sich viele von ihnen noch auf der Flucht. Für die Griechen stellte es nur einen kleinen, wenn auch gefährlichen Schritt dar vom Beklatschen der Kriegsgefangenen, die ausser Landes gebracht wurden, hin zur Unterstützung derjenigen, die noch im Lande waren. Nur wenige zögerten. «Britische Soldaten werden im Allgemeinen sehr gut

aufgenommen», meldeten zwei US-Amerikaner, die Griechenland Ende Juni verlassen hatten. «Vielen gelingt die Flucht, und die griechische Bevölkerung gewährt ihnen, egal wie gross das Risiko auch sein mag und wie schlecht die eigene Versorgung auch ist, bereitwillig Unterschlupf.» Eine andere Quelle schätzt, dass allein in Athen Hunderte alliierter Soldaten auf freiem Fuss lebten. Aus Rücksicht auf ihre griechischen Gastgeber versuchten einige, sich selbst zu versorgen, indem sie – sich mit ein paar Worten Griechisch verständigend, die sie aufgeschnappt hatten – als Hausierer durch die Strassen zogen. Andere gingen «Partnerschaften» mit kretischen Soldaten ein, die in der Hauptstadt gestrandet waren.³

Auch wenn man berücksichtigt, welche Bedeutung die Griechen der *philoxenia* (Gastfreundschaft) beimessen, ist das Ausmass ihrer Unterstützung für diese Männer doch erstaunlich. Als Konstantin Altzerinakos Ende April von der Front in sein Dorf Ayeranos auf der Peloponnes zurückkehrte, stiess er auf bis zu 100 Soldaten, die sich dort verbargen. Ohne das geheime Einverständnis ziviler Amtsträger und der Dorfpolizei wäre das offensichtlich nicht möglich gewesen. Altzerinakos half dabei, eine Gruppe aus drei Australiern und zwei Neuseeländern zu formieren, die als Wach- und Versorgungseinheit für die restlichen Soldaten in der Gegend diente. Im Taygetos-Gebirge beschützten Dorfbewohner auf ähnliche Weise eine kleinere alliierte Gruppe unter dem Kommando eines gewissen Captain Richard MacNabb. Auch wenn sich diese Gruppe auflösen musste, nachdem ein griechischer Gendarm bei dem Versuch getötet worden war, zwei dieser Soldaten festzunehmen, so blieb doch ein Grossteil der Soldaten noch einige Monate in Freiheit. Mac Nabb selbst wurde beinahe zu einer legendären Persönlichkeit und erst ein Jahr später, im Mai 1942, in Athen verhaftet.⁴

Auch in der Hauptstadt war die Unterstützung aus dem Volk offensichtlich. Britische Soldaten versteckte man in armseligen Häusern des Vororts Agia Varvara. Gebildete Frauen wie Ioanna Tsatsou versorgten sie mit Kleidung, Essen und Zetteln, auf denen wichtige Sätze ins Griechische übersetzt worden waren. Tsatsou erklärte ihr Handeln mit der simplen Feststellung: «Jedes Mal, wenn wir einem Engländer helfen, verspüre ich die Genugtuung, dass wir auf die Macht der Besatzer reagieren. Denn wir verspüren schon fast zwangsläufig den Drang, auf ihre Gewalt zu antworten, sei es durch Betrug oder Rebellion.»⁵

Eines Nachts Ende Mai kletterten zwei junge Griechen unter den Augen der Wachen auf die Akropolis und holten die Hakenkreuzfahne ein. Das war der bis dato spektakulärste Akt der Aufsässigkeit. Die Athener hörten am nächsten Tag zum ersten Mal von der Tat, als die örtlichen deutschen Behörden den Schuldigen die Todesstrafe androhten. Tatsächlich konnte man die beiden Jungen nie verhaften, obwohl sie auf ihrem Heimweg von einem griechischen Polizisten angehalten und befragt worden waren. Aus der Ankündigung des Athener Stadtkommandanten kann man schliessen, dass der Diebstahl der Hakenkreuzfahne nur die Spitze des Eisbergs gewesen sein dürfte, denn die Bekanntmachung listet noch eine Reihe weiterer Beschwerden der Achsenmächte gegen die griechische Bevölkerung auf: Die öffentliche Meinung zeuge noch immer deutlich von einem grossen Wohlwollen den Briten gegenüber; Sympathiebekundungen zugunsten britischer Kriegsgefangener fänden weiterhin statt, ohne dass die griechische Polizei Anstrengungen unternähme, diese zu unterbinden; das allgemeine öffentliche Verhalten in Athen den Mitgliedern der deutschen Armee gegenüber sei «nicht sehr freundlich». Für die griechischen Leser dieses Textes waren die Beobachtungen eher verwirrend. Was hatten die Deutschen erwartet? «Haben sie sich wirklich vorgestellt», fragte sich Christides nach dem Diebstahl der Fahne, «dass es auch nur einen einzigen Griechen gibt, so tief und unheilbar germanophil er auch sein möge, der nicht mit Befriedigung und Stolz auf diesen heroischen Wahnsinn blickt?»⁶

Antideutsche Gefühle waren auch im Staatsapparat selbst weit verbreitet. Die Regierung sah sich bald veranlasst, Staatsbedienstete zu warnen, dass jeder, der sich weigerte, seine Pflichten zu erfüllen, entlassen und seine Pension verlieren würde. Das Ministerium für öffentliche Sicherheit hatte bereits mehrere Gendarmen entlassen «wegen Verhaltens, das nicht im Einklang mit der Regierungspolitik steht». Als die Deutschen im Juni auf Kreta neue Ausweise ausgaben, versorgten örtliche Polizisten flüchtige britische Soldaten mit Blanko-Pässen inklusive aufgeklebter Unterschriften. Als die Feindseligkeit den Deutschen gegenüber zunahm – zunächst, weil sie den verhassten Italienern die Kontrolle überlassen hatten, später wegen der Hungersnot –, äusserte nur eine kleine Minderheit der Griechen öffentlich ihre Unterstützung für die Achsenmächte. Die Gruppierung der griechischen Nationalsozialisten, die ih-

re Dienste den Achsenmächten eifrig anbot, fand keine Anhänger, und auch die Deutschen nahmen sie nie ganz ernst.⁷

Obwohl immer mehr Griechen die Achsenmächte ablehnten, kam offener Widerstand nur selten vor. Die meisten Zwischenfälle in den ersten Monaten der Besetzung waren Sabotage oder geheime Zusammenkünfte – und eher das Ergebnis von Bemühungen Einzelner oder winziger Gruppen als das von massenhaftem Widerstand. Saboteure, die von den Briten mit Sprengstoff versorgt worden waren, versenkten im Hafen von Piräus am 30. Mai zwei Schiffe; am nächsten Tag explodierte ein Munitionslager in Saloniki. Ähnliche Vorfälle fanden den ganzen Sommer über statt, woraufhin die Deutschen begannen, als Sühnemassnahme Geiseln zu erschiessen. Mehrere Griechen wurden wegen des Besitzes von Handfeuerwaffen hingerichtet, zahlreiche Häuser wurden zerstört.⁸

Im Herbst nahm der Widerstand kurzzeitig eine neue Dimension an, als in den Bergen Nordgriechenlands bewaffnete Gruppen auftauchten. In der Nähe des makedonischen Kozani kam es im Juli zu einem gewaltsamen Zusammenstoss von demobilisierten griechischen Soldaten mit einer deutschen Einsatztruppe, als Vergeltung brannten die Deutschen zwei Dörfer nieder. Im September tauchten weitere Gruppen auf. Die Eisenbahnlinie zwischen Saloniki und Serres war wiederholt das Ziel von Sabotageakten, bei denen die Deutschen leichte Verluste erlitten. Die Truppen des Befehlshabers von Saloniki-Ägäis reagierten auf grausame Art und Weise: Bei den ersten aus Vergeltung verübten Massenerschiessungen auf dem Festland brannten deutsche Truppen die Dörfer Kato und Ano Kerzilion an der Mündung des Strymonas nieder und erschossen 200 Menschen. Eine Woche später, am 24. Oktober, wurden weitere 142 Geiseln hingerichtet. Insgesamt kamen im Oktober 1941 in der deutschen Zone um Saloniki 488 Zivilisten ums Leben, 164 weitere wurden als Geiseln genommen.⁹

Die Bevölkerung Makedoniens war über die deutsche Reaktion zutiefst erschüttert. Der Generalgouverneur von Nordgriechenland, Alexandros Ranga-vis, ehemaliger Botschafter in Berlin und ein Germanophiler der alten Schule, besuchte einige der niedergebrannten Dörfer, um sich selbst ein Bild von der Lage zu machen, und trat schliesslich voller Abscheu und nach einer gewalttätigen Auseinandersetzung mit dem örtlichen deutschen Befehlshaber zurück. In manchen Fällen liessen sich verängstigte Dorfbewohner deutsche

Waffen aushändigen, um Partisanen von ihren Siedlungen fernzuhalten. Sabotageakte kamen sporadisch weiterhin vor; doch im Grossen und Ganzen wirkte die Abschreckung in Nordgriechenland schnell. In den Wintermonaten hörte der Widerstand dann gänzlich auf.¹⁰

Es liegt nahe, den Grund nicht nur im Wintereinbruch, sondern auch in der Gewalt der Deutschen zu sehen. Allerdings kam es im Norden, im zersplitterten Jugoslawien, wo die deutsche Vergeltungspolitik, sofern dies möglich ist, noch grausamer zuschlug als in Griechenland, ab dem Sommer 1941 zu weitverbreiteten Widerstandsbewegungen, die keinesfalls abnahmen, sondern sich im Verlauf des Jahres eher noch intensivierten. Jugoslawien verfügte über viele jener Elemente, die einen massenhaften Widerstand befördern können, und ähnelte damit Griechenland – beide Länder hatten es unter anderem mit einer besiegten Heimatarmee, einer kollabierten Wirtschaft, einem zusammengebrochenen Staatsapparat und einer kleinen, aber aktiven kommunistischen Partei zu tun. Allerdings gab es in Jugoslawien noch weitere entscheidende Auslöser. Einer davon war die ethnische Disharmonie: Die blutige antiserbische Politik des von den Achsenmächten installierten neuen Marionettenstaates Kroatien trieb augenblicklich Tausende verängstigter Serben in die Berge, wo sich viele von ihnen entweder den nationalistischen serbischen Tschetniks oder Titos Partisanen anschlossen. In Griechenland gab es keine Parallele zu diesem von der kroatischen Ustascha verursachten Riss. Vergleichbares geschah nur im von Bulgarien besetzten griechischen Thrakien, wo sich die Bevölkerung tatsächlich in den ersten Monaten erhob, bevor sie dann in die angrenzende deutsche Besatzungszone floh. Doch Thrakien liegt am Rande Griechenlands, während Kroatien sich in Jugoslawiens Zentrum befand.

Eine weitere Besonderheit des jugoslawischen Falls war, dass die kommunistische Partei unter Titos Führung schon früh beschlossen hatte, in ländlichen Gegenden bewaffnete Auseinandersetzungen zu führen, womit sie ihrem griechischen Pedant mehr als ein Jahr voraus war. Und schliesslich gab es mit Dragoljub Mihailovic und seinen Männern einen Kern serbischer Offiziere, der im Sommer 1941 beschloss, eine Widerstandsbewegung zu gründen; griechische Offiziere dagegen flohen entweder in den Nahen Osten – von Griechenland viel leichter erreichbar als von Jugoslawien aus – oder zogen sich in

ihre Heimatdörfer und -Städte zurück. Viele von ihnen griffen erst 1942 zu den Waffen, als die Italiener beschlossen hatten, sie in Italien in Lagern zu internieren. Was Griechenland angeht, so führte die Kombination aus lokalem deutschen Terror und weitverbreitetem italienischen *far niente* zur Beruhigung der ländlichen Regionen.

Im ersten Jahr der Besetzung, in der Zeit also, in der das Land in die ökonomische Katastrophe hineinrutschte, war es schwer vorauszusagen, wie sich die öffentliche Meinung in Griechenland langfristig entwickeln würde. Die Bemühungen, das eigene Überleben zu sichern, schienen wenig Zeit für andere Sorgen übrig zu lassen. Die Feindschaft den Achsenmächten und ihren Stellvertretern gegenüber war evident, doch angesichts der überwältigenden Dominanz von NS-Deutschland über Europa blieb unklar, welche Form diese Feindschaft annehmen und wie intensiv sie werden würde.

Manche waren der Ansicht, dass Deutschlands «verrückte Politik unausweichlich Revolten auslösen muss». Ein US-Amerikaner sprach von der Wahrscheinlichkeit einer neuen «Französischen Revolution». Italienische Beobachter glaubten, sie würden die Anfänge einer «Revolt-Psychose» erkennen. In einem Bericht für Mussolini aus dem Januar 1942 formulierte es ein italienischer Offizieller mit starken Worten: «Die Argumentation, mit der die Griechen in Richtung einer Revolte getrieben werden, ist einfach und direkt. Sie heisst: ‘Egal was kommen mag, wir können nicht überleben’. Eure Söhne sind zum Hungertod verurteilt. Alles, was euch bleibt, ist der Aufstand, ist zu töten und ehrenhaft getötet zu werden. Ganz Europa, das ebenso leidet wie ihr, wird eurem Beispiel folgen, und das Land wird neue Helden bekommen.» Italiens Aussenminister Galeazzo Ciano rechnete damit, dass «alles möglich ist, von Epidemien bis hin zu grimmigen Revolten vonseiten eines Volkes, das weiss, dass es nichts zu verlieren hat».¹¹

Aber auch Hinweise auf eine tiefe Niedergeschlagenheit und Anzeichen von Resignation waren in diesen ersten Monaten nicht zu übersehen. Es liess sich, als Gegenmeinung zur revolutionären Prognose, ebenfalls argumentieren, dass nur wenige Völker, die sich im Zustand der physischen Erschöpfung befanden, Aufstände gewagt hatten. Folgt man dieser Argumentationskette, die Joseph Goebbels mit seinem üblichen Ungestüm vertrat, war aktiver Wi-

derstand nicht zu erwarten. Die Bewohner der besetzten Gebiete, schrieb er im Februar 1942 in sein Tagebuch, hätten genügend materielle Sorgen. Da Hunger und Kälte an der Tagesordnung seien, würden Menschen, die das Schicksal derart hart getroffen hätte, «im allgemeinen keine Revolutionen» machen.¹²

Da auch aus anderen Ländern keine ermutigenden Nachrichten eintrafen, schien die «düstere Hässlichkeit der ausländischen Unterwerfung», wie es Giorgos Theotokas nannte, die Griechen zu überwältigen. Sie waren ohne Führung und verwirrt, weder König Georg II. im Exil noch Tsolakoglou konnten etwas anbieten, hinter das man sich stellen konnte. «Sie wirken wie Menschen, die nach einer Beerdigung vom Friedhof kommen», notierte Roncalli, «nur um zu Hause weiterem Kummer gegenüberzutreten.» Dies war, so nannte es Theotokas, «die grosse Trauer Athens in Kriegszeiten. Die tote, menschenleere, schwere Präsenz der ausländischen Besatzung.» Eines Tages, so notierte er weiter, fiel ihm auf, dass die Uhren stehengeblieben waren; auf den Strassen, in den Arkaden, an öffentlichen Gebäuden – und niemand machte sich mehr die Mühe, sie wieder aufzuziehen: «Es ist wie eine universelle Epidemie der Uhren. Ein melancholisches und rätselhaftes Symptom für den Zerfall des gemeinschaftlichen Lebens.»¹³

Eine «schwere Stille» lag über den Athener Strassen, so beschreibt es die US-amerikanische Journalistin Betty Wason, die nur unterbrochen wurde von dem «gelegentlichen Kreischen eines Militärfahrzeugs der Nazis (...) und dem matten, winselnden Weinen der Hungernden, die mit leisen Stimmen an den Ecken betteln, an denen sie abgesetzt worden waren und die zu verlassen sie keine Kraft mehr hatten». «Landschaft des Todes (...), nur eine grenzenlose, dichte, glatte Stille», schrieb der junge Dichter Takis Sinopoulos. Stromausfälle und Wasserknappheit betonten das übermächtige Gefühl des Mangels und der Schwermut nur noch mehr, was sogar den Rückzug ins häusliche Leben, den so viele angetreten hatten, beklemmend werden liess. Die Ausgangssperre vertrieb die Menschen von den Strassen. «In der Stille und vollkommenen Dunkelheit der Nacht», notierte ein Besucher Salonikis, «klingen die gemessenen Schritte der Wachen, als wäre die Stadt zu einer gewaltigen Haftanstalt geworden.»¹⁴

Die Stimmungslage dieser fast klaustrophobischen Unterdrückung beschrieb Vasilis Tsitsanis, ein junger Bouzouki-Spieler, in dem Lied «Trüber

Sonntag», das, wie er später erklärte, «aus den 'Wolken' der Besetzung kam, aus der Verzweiflung, die uns alle gepackt hatte, in einer Zeit, in der Angst alles andere überschattete und Sklaverei uns niederdrückte». «Du bist ein Tag wie jener, an dem ich meine Freude verlor» lauten die Zeilen, die auch heute noch in Griechenland bekannt sind. «Wenn ich sehe, dass du Regen bringst, finde ich keinen Frieden mehr. Du verdunkelst mein Leben, und ich seufze tief.»¹⁵

Womöglich als Antwort auf die Beschwerlichkeiten des Alltags strömten die Menschen in ihre Theater, Kinos und an andere Orte der Unterhaltung. Während Nachtclubs und Spielhöllen für die Offiziere der Achsenmächte und Schwarzhändler öffneten – das Oasis im Garten des Zappeion, das Argentina in der Philhellenon-Strasse, das Kit-Kat («das beliebteste Lokal in Athen mit den besten Attraktionen») in der Voukourestiou-Strasse –, war Roulette in den Strassen der Hauptstadt ein üblicher Anblick, und Schilder in den Fenstern der *kafenia* kündigten an: «Innen grosses Roulette vorhanden». Nichts davon hatte es vor dem Krieg in Athen gegeben. «Um diese Tische herum sitzen die Jungs, die Zigaretten verkaufen, Bettler, Vagabunden, Schulkinder, Angestellte und Polizisten – alle. Eine unbeschreibliche Schande», beklagte der empörte Christides. Aber manchen (wie auch Nina, der tapferen, grossmäuligen Heldin aus Tachtsis' Roman *Dreimal unter der Haube*) diente dieses Spiel als Ablenkung von den Schrecken und Erniedrigungen des täglichen Lebens; anderen wiederum bot es vielleicht eine Möglichkeit, die Erschütterungen der Vorkriegsordnung nachzuahmen, als Vermögen dahinschmolzen und wegen der Inflation und Hungersnot die Eigentümer wechselten.

Nostalgie war eine weitere Fluchtmöglichkeit. Die Taverne Amfissa auf dem Omonia-Platz bot beispielsweise «echte Vorkriegsküche und exquisiten Retsina zu unglaublichen Preisen» an. Bald schon wurde die Bezeichnung «Vorkriegs-» zum Ausdruck für unvorstellbare Qualität. Ein weiteres Lied von Tsitsanis mit dem Titel «Arabische Mädchen» zählt die männliche Sehnsucht nach vergangenen Vergnügungen auf, die nun zu einer anderen Welt zu gehören schienen:

«Magische Nächte, Träume von sinnlicher Liebe, vergessen, im Exil.

Meine Gedanken eilen zurück zu diesen geliebten arabischen Nächten. Ich

werde dir mit Tränen von so vielen verrückten Frauen erzählen, nach denen ich mich sehne, sinnliche, erotische arabische Mädchen, mit Whisky, süssen Gitarren, Freude und Schnaps.»

Während es nur selten zu individuellen Akten des Widerstands kam, verbreiteten sich anonyme Nachrichten an die Besatzer überall in den Dörfern und Städten. Anonymität ist oft ein Werkzeug des Schwachen gegen den Starken. Ende Juli 1941 tauchten plötzlich riesige «V»s an Häuserwänden in Athen auf. Die Deutschen beharrten darauf, sie stünden für den deutschen Sieg, die Italiener erklärten, das «V» bedeute «vinceremo» (wir werden siegen). Die Griechen wussten es besser. «Gestern sah ich zwei wunderbare Zeichen, die in Schwarz auf ein Marmorhaus in der Av. Vasilissis Sofias gemalt worden waren», notierte Dounias am 29. Juli. «‘Vinceremo’ und daneben ein grosses ‘M’ für Mussolini. Doch jemand hatte die Buchstaben ‘erda’ ergänzt. Also lesen die Athener heute ‘Vinceremo Merda’!» (Wir werden siegen – Scheisse). Um Missverständnisse auszuschliessen: Meist folgten dem «V» die Buchstaben «RAF». ¹⁶

Der berühmte Kriegsschrei «Aera» (wörtlich: Luft), mit dem die Griechen die Italiener während des Krieges in Albanien in die Flucht geschlagen hatten, inspirierte die Menschen zu einer ganzen Reihe von Witzen auf Kosten der verhassten *macaronaiës*. Deutsche Soldaten riefen es Italienern mitten in Athen hinterher; ebenso hielten es die Strassenkinder und Schuhputzer. Die Geschichte eines geistesgegenwärtigen *loustro* (Schuhputzers) machte die Runde. Er habe einem *carabiniere* «Aera» hinterhergerufen und sei dann blitzschnell verschwunden. Als er gesehen habe, wie ihm der wütende Italiener folgte, sei er plötzlich stehen geblieben, habe sich mit erhobenen Händen umgedreht und «Bella Grecia!» geschrien – also den Ausdruck gebraucht, mit dem sich italienische Soldaten in Albanien ergeben hatten, als sie von Griechen umzingelt worden waren! Nachdem die USA in den Krieg eingetreten waren, erhielt «Aera» eine neue Bedeutung. Überall an die Wände geschrieben, war es nun zu einem Akronym geworden: «Anglia / Ellas / Rossia / Amerika» (England / Griechenland / Russland / Amerika). ¹⁷

Im November 1942, als sich eines der vielen Gerüchte über die unmittelbar bevorstehende Befreiung im Land verbreitete, tauchten rund um den Markt in

Piräus verschmierte Slogans an den Häusern auf, mit denen man sich über die örtlichen Schwarzhändler lustig machte. Denn diese waren in Panik geraten und verkauften ihre Güter nun zu Spottpreisen. An den Wänden stand zu lesen: «Telegramm für General Alexander. Bitte verzögern Sie Ihre Ankunft. Wir sind ansonsten ruiniert. Unterschrift: die Schwarzhändler von Piräus». Die Antwort folgte ebenfalls: «An die Schwarzhändler in Piräus. Kann nicht anhalten. Verkaufen! Unterschrift: General Alexander». Ähnlich ironische Mitteilungen gab es für Rommel, der aufgefordert wurde, die Briten unbedingt zu besiegen.¹⁸

So allgegenwärtig waren diese Graffiti, psychologisch so bedeutend für das Gefühl der Athener, wieder Kontrolle über ihre eigene Stadt zu erlangen, dass sich das Erscheinungsbild der Hauptstadt deutlich änderte. Als Karl Rankin, ein US-amerikanischer Diplomat, im Oktober 1944 wieder in das gerade von den Deutschen verlassene Athen einrückte, stellte er fest: «[D]ie beeindruckendste Neuerung war die unglaubliche Menge an Farbe, die verwendet worden war und noch immer verwendet wird, um nicht etwa das Aussehen der Häuser zu verbessern, sondern um Gebäude, Denkmäler und Bürgersteige mit unterschiedlichsten Slogans zu verunstalten.» Womöglich machte sich Rankin nicht klar, wie viel Mut es erfordert hatte, sie zu schreiben: Unterlagen der Wehrmacht zeugen davon, dass deutsche Truppen einen unbekanntem Mann vor einer Hauswand in Piräus beim Schreiben der Worte «Fünf Minuten vor 12» erwischt und «auf der Flucht» erschossen hatten, zwei Monate vor der Befreiung.¹⁹

Luftangriffe boten den Griechen eine weitere Möglichkeit, die Achsenmächte herauszufordern, und als die Bombenangriffe der Alliierten auf Griechenland begannen, reagierten viele von ihnen auf aussergewöhnliche Art und Weise. Während eines grossen Angriffs Ende August 1941 sass Theotokas in einem Open-Air-Kino in der Stadion-Strasse; zu seiner grossen Überraschung blieben die Zuschauer trotz des Fliegerangriffs einfach sitzen und ignorierten demonstrativ das, was über ihren Köpfen geschah. Eine Frau flüsterte leise vor sich hin: «Ah, meine *Englezakia*, meine *Englezakia!*», in einem Ton, der seiner Meinung nach eine deutliche «erotische Erregung» enthielt, sehr zur Freude ihrer Nachbarn.²⁰ «Warten wir es ab», sagt das hungernde Waisenkind in Julia Persakis Geschichte «Der Junge schaut zum Himmel»,

«vielleicht kommen sie und werfen ihre Bomben ab? Vielleicht befreien uns die *Englezakia* noch heute Abend!» «Erinnerst du dich», schrieb Eleni Vlachou 1945, «wie wir aus dem Bett sprangen und zur Terrasse rannten. (...) Dort oben, ganz in unserer Nähe, lebten und kämpften freie Männer (...), Engländer, Griechen, vielleicht Freunde oder Bekannte. Der Himmel kennt keine Besatzung. Er war ein freies Schlachtfeld über der versklavten Stadt.» Auch im Griechischen gibt es, anders als etwa im Englischen, nur eine Vokabel für den Himmel: Die Bomber können so auch als Zeichen Gottes verstanden werden.²¹

Natürlich sah nicht jeder Grieche die Dinge derart. Theotokas selbst notierte, in einem anderen Open-Air-Kino sei Panik ausgebrochen, und auch die Bewohner des schwer getroffenen Gebiets rund um den Hafen von Piräus dürften nicht so gelassen geblieben sein wie die Bewohner des Athener Stadtzentrums. Insgesamt aber erinnerten die alliierten Luftangriffe daran, dass auch die Deutschen Schwächen hatten, und hielten damit die Hoffnungen auf eine Befreiung am Leben. Die Propagandabemühungen der Achsenmächte, mit den Bombardements die öffentliche Meinung über die Alliierten negativ zu beeinflussen, schlugen meistens fehl. Wie Minos Dounias Ende 1941 schrieb: «Über unsere nationale Tragödie, die jeden Tag noch schrecklichere Dimensionen annimmt, erhebt sich ein tröstender Gedanke und lässt uns die schlimmsten Übel ertragen: Die Hoffnung und die Gewissheit, dass England schliesslich gewinnen wird! Diese unsere Hoffnung blüht jedes Mal ein wenig weiter auf, wenn wir das vertraute Brummen der englischen Flugzeuge über unseren Köpfen hören.»²²

Zu diesem frühen Zeitpunkt, also bevor die Politik alles polarisierte, stärkten auch Schriftsteller, Künstler und Dichter den Widerstandsggeist. Während des Zweiten Weltkriegs entstand in Griechenland ein dichterischer Textkorpus, der sich qualitativ mit jenem der britischen Kriegsdichtung zwischen 1914 und 1918 messen kann. Die beiden Literaturnobelpreisträger Giorgos Seferis und Odysseas Elytis sowie weitere bedeutende Poeten wie Giannis Ritsos, Nikos Engonopoulos und Takis Sinopoulos schrieben in jenen Jahren einige ihrer Meisterwerke. Keiner jedoch hatte grösseren Einfluss als Angelos Sikeli-anos. Trotz seiner finanziellen und physischen Probleme, an denen seine

Freunde verzweifelten, versprühte der lebhafteste fünfundachtzigjährige Poet noch immer die aussergewöhnliche Vitalität seiner Jugend. Vergleichbar vielleicht mit William Butler Yeats, einem anderen grossartigen nationalistischen Dichter, fand Sikelianos seinen instinktiven ästhetischen Elitismus und sein völliges Vertrauen in seine eigenen poetischen Kräfte durch seine Fähigkeit gerechtfertigt, weitverbreitete Bedenken in Worten auszudrücken.

Als wolle er die Selbstgefälligkeit von Goebbels' Annahme, dass eine Revolution sicher ausbleiben werde, noch einmal allen vor Augen führen, verfasste Sikelianos auf dem Höhepunkt der Hungersnot ein trotziges Epigramm, das in Athen rasch die Runde machte. In «25. März 1942» – ein Datum, das an den Unabhängigkeitskrieg 1821 erinnert – prophezeit er die bevorstehende nationale Erhebung:

«Die Karstschlote des Todes drohen dir
 O Griechenland, einen neuen Frühling zu bringen,
 und aus dem Grab eine riesige Geburt.
 Vergebens ist der Schutz der Römer, die um dich wachen.
 Schon bald wirst du dich erheben in einem neuen Einundzwanzig.»

Das ist keineswegs das einzige Beispiel für Sikelianos' Haltung gegenüber den Achsenmächten. Schon der Titel seiner Gedichtsammlung aus Kriegstagen, *Akritika*, die er am Ende des ersten furchtbaren Winters veröffentlichte, spiegelt wider, wie zunehmend aufwieglerisch und patriotisch er sein Werk ausrichtete. Mit «Akritika» bezeichnet man traditionell eine Gruppe griechischer Volksgedichte und -lieder, die den mythischen byzantinischen Helden Digenis Akritas thematisieren, der die östlichen Grenzgebiete heroisch gegen muslimische Invasoren verteidigt haben soll. Auch diese Gedichte waren sehr beliebt, sie klingen martialisch und patriotisch und berücksichtigten die unterschiedlichsten Strömungen – die byzantinische, aber auch die klassische und orthodoxe –, die später in den modernen Hellenismus mündeten.

Im Januar 1943 notierte der Romancier Giorgos Theotokas, er sei unfähig, die im vergangenen Winter durchschrittene «Reise durch die Hölle» angemessen zu beschreiben. Es war ein Zeichen für Sikelianos' Entschlossenheit, dass er genau dies versuchte, und in «Agrafon» – dem vielleicht unerbittlichsten der verstörenden Gedichte in seinem gesamten Œuvre – führt er die Ver-

bindung zwischen dem Leiden im Winter, dem ökonomischen Kollaps sowie dem Bedürfnis nach einer spirituellen Wiedergeburt und einer neuen sozialen Ordnung deutlich vor Augen.²³

Das Gedicht beginnt mit einer Szene, in der sich Jesus und seine Jünger vor der Stadtmauer Jerusalems befinden. Sie stossen auf einen dreckigen und abstossenden Müllhaufen, auf dem sich Krähen von Abfällen und Tierkadavern ernähren. Während die Jünger vor dem Gestank zurückweichen, geht Jesus ohne zu zögern darauf zu. Einer seiner Jünger möchte von ihm wissen, wie er den Geruch nur aushalten könne:

«Jesus, die Augen fest auf die Kadaver gerichtet, antwortet: ‘Wenn dein Atem rein ist, bemerkst du denselben Gestank in der Stadt hinter uns.

Doch nun staunt meine Seele über etwas anderes, staunt über das, was dieser Fäulnis folgen wird.

Schaut, wie die Zähne dieses Hundes in der Sonne glänzen: wie Hagelkörner, wie eine Lilie jenseits der Verwesung, ein grosses Versprechen, ein Spiegel der Ewigkeit, doch auch der grelle Blitz, die Hoffnung auf Gerechtigkeit!»‘

Wie diese Zeilen nahelegen, war Sikelianos zur leidenschaftlichen Überzeugung gelangt, dass es eine der wichtigsten Aufgaben der Christenheit war, soziale Gerechtigkeit anzustreben. Im Juli 1941 pries er den neuernannten Erzbischof von Athen, Damaskinos, als «unseren nationalen und heroischen *sozialen* Kämpfer!». Wie die Dichtung auch sollte die orthodoxe Kirche seiner Meinung nach eine soziale Funktion erfüllen. Während der Hungersnot verfestigte sich seine Meinung noch. Kurz vor dem Ende des Krieges schrieb er über «Den sozialen Gehalt des Christentums» und rief dabei zur Rückkehr zur Ernsthaftigkeit und Hingabe der frühen Kirche auf. Indem er einen Aufruf Damaskinos' gegen die Nahrungsmittelspekulanten zitiert, die sich inmitten von weitverbreitetem Hunger bereicherten, forderte auch Sikelianos einen «dringenden ökonomischen Egalitarismus zwischen allen Griechen» und eine «organische und praktikable, nationale und soziale Bildung», deren Leitprinzipien aus der «ursprünglichen sozialen Hinwendung des Christentums» stammen sollte.²⁴

Als 1944 zwischen rivalisierenden Widerstandsgruppierungen der Bürgerkrieg ausbrach, verzweifelte er. Seine eigene ökumenische Vision des Widerstands war von den Ereignissen überholt worden. Und da er wiederholt die Besitzgier der Reichen verurteilt hatte, galt er fälschlicherweise als Anhänger der Linken. Wie seine Frau Anna erklärte: «Einige engstirnige Parteisoldaten, die ihr Urteil bereits gefällt hatten, sahen nun einen Wandel in Angelos' politischer Position. Aber es hatte kein Wandel stattgefunden. (...) Er diente Griechenland und der Seele des Volkes, das sich um Freiheit und die Ehre der Geschichte bemühte, und er wies verärgert den aufmüpfigen Individualismus und das unkontrollierbare Parteigezänk zurück.»²⁵

Während Sikelianos mit dem üblichen Elan seine eigene, weitgehend apolitische Sache verfolgte, näherten sich andere Griechen dem Widerstand mit einer gänzlich anderen Einstellung. Zum Grossteil waren sie, genau wie er, entsetzt über die sozialen Auswirkungen der ausländischen Dominanz und begannen daher heimlich und anonym, eine Untergrundorganisation aufzubauen, die, auch wenn dies kaum jemand zu diesem Zeitpunkt bereits erkennen konnte, die griechische Politik revolutionieren sollte.

Anfang 1942 klopfte es eines Abends an die Tür von Ioanna Tsatsou. Ein Freund stand draussen: «'Ich bin hier, um dir anzubieten, offiziell der EAM beizutreten', sagte er. 'Sie haben ausdrücklich nach dir gefragte 'Was ist die EAM?', wollte ich wissen. 'Wer führt sie an?' 'Die EAM ist eine Widerstandsgruppe', erklärte mein Freund. 'Zum jetzigen Zeitpunkt nennen sie keine Namen.'»²⁶

«Sie nennen keine Namen»: Diese Worte sind wichtig für das Verständnis einer Neuerung in der griechischen Politik. Denn die erste Frage, die ein potentiell neues Mitglied normalerweise stellt, bevor es sich einer Gruppe anschliesst, ist die nach deren Anführer. Die Klephten, die 1821 gegen die Türken gekämpft hatten, hatten stolz die Namen ihrer Kommandanten veröffentlicht; genauso die grossen Helden im makedonischen Kampf gegen die Bulgaren um die Jahrhundertwende.

Diese Leute jedoch waren anders. Ein junger Armeeeoffizier, Mario M., war eines Tages im Jahr 1942 zu einem Treffen in einem EAM-Kontakthaus in den Hügeln oberhalb von Agrinio geladen gewesen. Auf seinem Weg zurück

ins Tal wurde er von einem älteren Schäfer angehalten, einem Veteranen aus den Balkankriegen. «Was wollten sie denn?», fragte der Alte in charakteristischer Direktheit. «Sie haben mich eingeladen, ihrer Organisation beizutreten.» Der alte Mann stellte nur noch eine weitere Frage: «Wer ist ihr *archigos* [Anführer]?» Als er hörte, dass sie keinen hätten, empfahl er dem jungen Mann, nicht mitzumachen. «Schämen Sie sich?»²⁷

Die Frage des Schäfers spiegelt viele Werte der griechischen Bergbevölkerung wider – den Fokus auf Schande und Stolz sowie den Individualismus. Mehrere kleinere Widerstandsgruppen im besetzten Griechenland entsprachen solch traditionellen Erwartungen, und ihr Wirken gründete auf dem Einfluss und Prestige lokaler Honoratioren. Die EAM/ELAS dagegen, die sich zur grössten Widerstandsgruppierung entwickelte, unterschied sich von diesen unter anderem darin, dass sie anstelle eines *archigos* ein Komitee hatte. Ihre Anonymität hing mit ihrer grundsätzlich neuen Form von politischer Aktivität in Griechenland zusammen, dem Prozess der sozialen Massenmobilisierung. Das alte politische System von Schutzpatronen und ihren Klienten, das auf persönlicher und öffentlich anerkannter Verbindung zwischen zwei Individuen beruhte, wurde nun von einer Widerstandsbewegung überholt, die stolz von sich selbst behauptete, die «Organisation» von Berufskämpfern zu sein. Sie griff auf die heimlichen Methoden der Kommunisten aus Vorkriegszeiten zurück, doch langfristig gesehen war neben der Geheimhaltung ein weiterer Faktor entscheidend dafür, dass sie neue Rekruten aus allen Schichten der griechischen Bevölkerung gewinnen konnten: die Fähigkeit, sich der Alltagsorgen des Durchschnittsgriechen anzunehmen. Anstatt wie die alte politische Klasse über Gebietseroberungen und Verfassungsfragen zu diskutieren, betonte die EAM – genau wie Sikelianos – das Bedürfnis nach einer «sozialen Gerechtigkeit» und dem «dringenden ökonomischen Egalitarismus zwischen den Griechen». Angehörige der EAM verstanden sich selbst genauso, wie der Dichter Sikelianos den Erzbischof Damaskinos beschrieben hatte, als «nationale und heroische soziale Kämpfer».

9. **Besonnenheit oder Tapferkeit? Die alten Politiker**

Der kometenhafte Aufstieg der EAM belegt den Konkurs der traditionellen Politik in Griechenland während des Krieges. Um zu erklären, wie eine kleine, verbotene Partei wie die Kommunistische Partei Griechenlands (KKE) in nur wenigen Jahren die Führungsrolle innerhalb einer Massenbewegung übernehmen konnte, müssen wir uns zunächst das Verhalten der etablierten Parteien ansehen. Denn es lag zu gleichem Masse an ihrer Schwäche wie an der Stärke oder Doppelzüngigkeit ihrer Nachfolger, dass es zu den nachfolgenden Ereignissen kam.

In den 20 Jahren vor 1936 hatte sich die politische Auseinandersetzung zwischen den Anhängern von Venizelos und seinen Gegnern um die Frage gedreht, ob Griechenland nun eine Monarchie oder eine Republik werden sollte. Berufspolitikern fiel es zunehmend schwerer als dem Volk insgesamt, sich von dieser konstitutionellen Frage loszureissen. Als König Georg II. 1935 dann nach Griechenland zurückkehrte, gelang es den royalistischen Politikern kaum, unter ihren Anhängern Begeisterungstürme auszulösen – beinahe ebenso viel Probleme bereitete es den Republikanern, ihre Anhänger zu irgendeiner ablehnenden Reaktion anzustacheln. Es kam vereinzelt zu Protesten, aber es gab keinen ernsthaften Widerstand gegen Metaxas' Diktatur – die Art der Demokratie, die er beseitigte, hatte kaum noch Verteidiger.

Was die Anhänger und Gegner von Venizelos angeht, so unterschieden sie sich nicht durch ideologische Differenzen voneinander, auch hatten sie nie eine wirklich engagierte Debatte über die drängenden Probleme geführt, denen das Land gegenüberstand – die Flüchtlingsfrage, die Landreform, die Expansion der Industrie und das Bedürfnis nach einer Gesetzgebung zur sozialen Sicherheit. Die wichtigen Parteien hatten keine Wurzeln an der Basis, sieht man einmal von jenen Anhängern ab, die durch persönliche Beziehungen gebunden waren; und selbst wenn es weitverzweigte Wurzeln gab, so waren sie

schwach. Hatte ein Politiker einmal seinen Einfluss an der Spitze verloren, war es sehr wahrscheinlich, dass sich seine Verbündeten und Anhänger schnell nach Ersatz umsahen.

Dieser Prozess hatte schon unter Metaxas eingesetzt: Wenn ehemalige Abgeordnete sich mit dem neuen Regime nicht einigen konnten – was viele dadurch umgingen, dass sie entweder Ämter in der Verwaltung besetzten oder ihre *mesa* (Beziehungen) mit Bekannten in der Regierung pflegten –, verloren sie rasch ihre Macht. Der Einmarsch der Deutschen und der Beginn der Besatzung durch die Achsenmächte beschädigte das alte Beziehungsgeflecht stark. Es konnte während der Besatzung auch nicht wieder aufgebaut werden, es sei denn durch Kollaboration – eine riskante Strategie, die nur wenige verfolgten.

Und doch gab es vor – und nach – 1941 einen anderen Weg, um sich politische Macht zu sichern, und zwar dadurch, dass man ganz unten, an der Basis, anfang. Indem sie die Not zur Tugend erklärte, hatte die Kommunistische Partei Griechenlands, die KKE, sich diese Strategie zu eigen gemacht. Von allen Vorkriegsparteien war es nur der KKE gelungen, dauerhaft eine Jugendorganisation zu etablieren, eine Leistung, die ihre grundsätzlich andere Herangehensweise an Politik belegt und schon auf ihr zukünftiges Wachstum hin wies. Für eine Partei, die es zwischen den Weltkriegen nie geschafft hatte, mehr als zehn Prozent der Stimmen zu erhalten, entwickelte die KKE erstaunlich grosse Kräfte in der Gewerkschaftsbewegung und unter den Studenten. Obwohl die KKE durch Metaxas und Konstantinos Maniadakis, seinen effizienten Minister für öffentliche Sicherheit, verfolgt und fast gänzlich zerstört worden war, hatten ihre Mitglieder nun doch in einem Bereich politische Erfahrungen gesammelt, die während einer Besatzungszeit hilfreich waren.

Die Entscheidung König Georgs II., 1936 das Parlament auf unbestimmte Zeit aufzulösen, verstieß eindeutig gegen die Verfassung. Nach Metaxas' Tod 1941 hätte der König die zerrüttete Beziehung zu den Politikern retten können, indem er eine Regierung der nationalen Einheit bilden liess. Das hätte als Vorspiel zur erneuten Einberufung des Parlaments von 1936 gelten können. Doch die Bemühungen Georgs, Venizelos-Anhänger einzubeziehen, brachten ihm vehemente Reaktionen hochrangiger Offiziere ein, die inzwischen die Kontrolle über ein vollständig von Venizelos-Freunden gesäubertes Heer übernommen hatten und überhaupt keinen Wunsch verspürten, die Macht mit

ihren alten Feinden zu teilen. Georg II. gab nach und vertraute die Regierung einem Geschäftsmann an, dem Bankier Alexandros Koryzis. Er brüskierte damit die demokratischen Kräfte des Landes und bestätigte die Macht jener Männer, die zu diesem Zeitpunkt Friedensfühler in Richtung Deutschland ausstreckten. Mit aussergewöhnlicher Inkompetenz folgte er der von Koryzis eingeschlagenen Route, selbst dann noch, als dieser Selbstmord begangen hatte. Indem er Forderungen ablehnte, Metaxas' Sicherheitschef Maniadakis zu entlassen, sorgte Georg II. dafür, dass man ihn mit dem Erbe des Diktators identifizierte. Der König verliess Athen und ging mit der neuen Regierung, die wiederum mit Emmanouil Tsouderos von einem Nichtpolitiker angeführt wurde, ins Exil.

Im besetzten Athen zurückgelassen, spaltete sich die Riege der alten Politiker in verschiedene Fraktionen auf, vereint nur im verbitterten Gefühl dem König gegenüber; sogar Royalisten aus der Vorkriegszeit hatten Georgs Unterstützung für Metaxas kritisch gegenübergestanden und lehnten die fortgesetzte Verbindung mit den ehemaligen Amtsträgern dieses Regimes ab. General Georgios Tsolakoglou wollte aus dieser Verärgerung Kapital schlagen. Ungeachtet seiner ehemals royalistischen Ansichten stellte er seine Regierung als eine Metaxas und dem König entgegenstehende vor und kündigte an, einige der ehemaligen Minister unter Metaxas anklagen zu wollen. Eine bald darauf gestartete Pressekampagne zielte darauf ab, eine Reihe von «Skandalen» aufzudecken, die seit 1936 stattgefunden haben sollten. Mehrere prominente Persönlichkeiten, so Spiros Melas, Autor und Akademiemitglied, veröffentlichten Angriffe auf den früheren Diktator.

Auch wenn die führenden politischen «Persönlichkeiten» es vermieden, unter Tsolakoglou Ämter zu bekleiden, so konnten sie doch kaum widerstehen, als er sie um Rat bat. Viele waren von der Unausweichlichkeit eines deutschen Siegs überzeugt, andere fühlten sich von seiner Anti-Metaxas-Kampagne angezogen. Anfang Mai war er in der Lage, anzukündigen, er sei mit vielen einflussreichen Männern im Gespräch, um «ihre Meinung über die neue Situation zu erfahren»; unter ihnen waren die meisten Anführer der Anti-Venizelos-Strömung und einige ihrer früheren Widersacher, unter anderem Georgios Papandreou. Wie Christos Christides verbittert notierte: «Was sie gesagt haben, als sie zu den Gesprächen gegangen sind, ist bedeutungslos. Es zählt nur, dass sie überhaupt hingegangen sind. Und das war ein furchtbarer

Fehler.» Während Tsolakoglous Prozess nach dem Krieg kam ans Licht, dass viele von ihnen seine Entscheidung, eine Regierung zu bilden, unterstützt hatten.²⁸

Allerdings dauerte es nicht lange, bis die meisten politischen Führer erkannt hatten, wie gefährlich es sein konnte, zu eng mit Tsolakoglous Regierung in Verbindung gebracht zu werden. Kein bedeutender Politiker stimmte zu, mit den Achsenmächten zu kooperieren, bis 1943 Ioannis Rallis dies änderte, allerdings stammte auch er nicht aus der ersten Reihe. Manche, wie beispielsweise General Theodoros Pangalos, brachten ihre Anhänger im staatlichen Verwaltungsapparat unter, andere zogen sich in ihre örtlichen Bastionen zurück. Im Allgemeinen jedoch vermied es die Elite der Vorkriegspolitiker, sich zu sehr auf die Achsenmächte einzulassen.

Doch sie unternahm gleichzeitig auch wenig, um sich den Besatzern entgegenzustellen. Im Juli 1941 beispielsweise rief der ältere General Alexandros Mazarakis, ein konservativer, aber unabhängig denkender Venizelos-Anhänger, eine Gruppe von Politikern und Intellektuellen zusammen, um mit ihnen zu besprechen, welche Massnahmen ergriffen werden müssten, um nach dem Ende der Besatzung die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten und Anarchie zu verhindern. Es ist schwer zu sagen, ob man ihr Vertrauen in den Verlauf der Dinge bewundern soll oder über ihre Gleichgültigkeit aktuellen Ereignissen gegenüber staunen muss. Doch anzuregen, dass sie ihre Zeit sinnvoller mit der Organisation von Suppenküchen oder mit Regelungen zur Unterstützung demobilisierter Soldaten hätten verbringen können, hätte ihrem Selbstverständnis widersprochen. Solche praktischen Dinge überliess man Frauen, Priestern oder gutwilligen Ausländern. Politik, so wie sie sie verstanden, drehte sich um die Verteidigung der Landesgrenzen, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und die Errichtung einer intakten konstitutionellen Basis für die Regierung. Für Männer wie Mazarakis war das erschreckendste Ergebnis der deutschen Invasion, dass sie verhindert hatte, dass sich nach Metaxas' Tod die politische Elite als «Steuerruder der Nation» neu etablieren konnte. Griechenland war ein «Schiff, hin und her geworfen im Sturm der europäischen Geschichte», und eines, das kurz davorstand, von den Kräften der Anarchie zum Kentern gebracht zu werden. Mit «Anarchie» meinten Mazarakis und seine Generation nicht die Deutschen, sondern eine kommunistische Regierung. Sogar noch bevor die KKE sich von den katastrophalen Auswirkun-

gen der Metaxas-Repression erholt hatte, liessen sich die alten Antikommunisten unter den traditionellen Politikern wieder von der Ablehnung der Kommunistischen Partei Griechenlands leiten.²⁹

Die etablierte politische Elite Griechenlands war davon überzeugt, alleine sie könne den Willen des Volkes verkörpern und sei in der Lage, ihn zu erkennen. «Wahre Führer (...) leiten, informieren, geben Anweisungen, sie biedern sich nicht bei der häufig inkonsistenten, unsicheren und schwankenden öffentlichen Meinung an», betonte Mazarakis.³⁰ Nicht die unpersönlichen Strukturen einer Partei oder des Staates, sondern der direkte, persönliche Kontakt und die öffentliche Anerkennung bildeten in ihren Augen die Verbindung zwischen der Bevölkerung und ihrer Führung. Diese Auffassung von Politik war es, die ihnen in Zeiten der Besatzung wenig Optionen liess.

Die Kommunisten dagegen wurden aktiv: Im Mai stellten sie die EA – die Nationale Solidarität – auf die Beine, eine Hilfsorganisation im Untergrund, die während der Hungersnot schnell an Zulauf gewann und viele Menschen an die Widerstandsbewegung heranführte; im Juli halfen sie bei der Gründung der EEAM – der Nationalen Arbeiterbefreiungsfront – und dann Ende September der EAM – der Nationalen Befreiungsfront – selbst. Unwillig, die eigene, dominante Rolle in der EAM zu sichtbar werden zu lassen, ermutigten sie weitere sympathisierende Gruppen zur Mitarbeit. Darüber hinaus strebten sie eine Kooperation mit dem politischen Mainstream an.

Wie die Kommunisten es vermutlich erwartet hatten, lehnten die führenden bürgerlichen Politiker dieses Angebot ab. Der betagte Venizelos-Anhänger Georgios Kaphandaris zweifelte am Wert des Widerstands und wollte abwarten, welche Richtung die Entwicklung nehmen würde. («Kaphandaris ist derart egoistisch, dass für ihn die ganze weltweite Katastrophe, mit all ihren entsetzlichen Folgen für Griechenland, auf einen anderen Krieg reduziert wird – den Krieg zwischen den beiden Georgs –, nämlich zwischen ihm selbst und dem König», lautete ein späteres, nichtkommunistisches Urteil über den Chef der Republikaner.)³¹ Ein weiterer liberaler Veteran, der gleichfalls schon ältere Themistoklis Sofoulis, zeigte sich ähnlich skeptisch. In Mazarakis' Augen wäre es kindisch, über einen «nationalen Befreiungskampf» zu reden: Die politische Welt würde all ihre Glaubwürdigkeit verlieren, würde sie das ernst nehmen. Und Georgios Papandreou, ein wesentlich jüngerer Mann, rechtfert-

tigte eine ähnliche Haltung mit der Bemerkung: «[D]ie vornehmste Pflicht eines Politikers ist die Besonnenheit, erst an zweiter Stelle kommt die Tapferkeit.»³²

Solche Zweifel waren nicht zwangsläufig Zeichen von Feigheit: Papan-dreou und andere waren beispielsweise durchaus bereit, geheime Informationen an die Briten weiterzugeben. Sie fürchteten wohl, die EAM passe mit ihrer unpersönlichen Form der politischen Organisation nicht zu ihrem politischen Stil. «Was ist es, das sie dazu bringt, sich im *kafenion* auszuruhen und Gerüchte auszutauschen mit ihren eifrigen Gefolgsmännern, die es doch kaum erwarten können, an den Knochen der Macht zu lecken, sobald sie ihnen angeboten werden?», fragte Dimitris Glinos, ein führender kommunistischer Intellektueller. Er selbst gab als Antwort: «Vor allem ist es ihre Angst vor dem Volk. Sie fürchten sein Erwachen, seine aktive Teilnahme am Kampf um die Erlösung; sie fürchten, dass, sobald das Volk die Freiheit in die eigenen Hände nimmt, es nicht mehr sie sein werden, die das Volk in Zukunft politisch leiten können. Denn bislang ist das Volk noch gewohnt, von oben herab regiert zu werden.»³³ Anstatt sich einer Bewegung anzuschließen, deren Zielen sie misstrauten, dachten die meisten Politiker lieber darüber nach, wie sie in ferner Zukunft wieder an die Macht gelangen könnten.

Diese Haltung führte sie unausweichlich zur riskanten Frage, wie sie zur Monarchie standen, denn die Briten, allen voran Winston Churchill, beharrten auf der Treue zu König Georg II. Mehr als zwei Jahre lang ignorierten Whitehall und Downing Street eine Fülle von unmissverständlichen Hinweisen auf die im besetzten Griechenland weitverbreitete antimonarchistische Stimmung. Die enge Verbindung des Königs mit Metaxas, seine Flucht vor den Deutschen, seine organisatorische Unfähigkeit und seine fehlende persönliche Unterstützung jeglicher Form des Widerstands waren allesamt Faktoren, die zu seiner Unbeliebtheit beitrugen.

In ihrem in Ägypten veröffentlichten Brief, den alle Parteiführer der wichtigen Vorkriegsparteien unterzeichnet hatten, brachten die etablierten Politiker diese im Volk verbreitete Stimmung zum Ausdruck: Sie sprachen sich gegen die Rückkehr des Königs aus. Dennoch war es kein Zufall, dass diese erste gemeinsame Aktion der alten politischen Garde kurz nach der Gründung der EAM stattfand. Sie betonten die konstitutionelle Frage – ihre alte Obses-

sion – und wurden dadurch Teil einer alternativen politischen Strategie, um der neuen Organisation beizutreten. Denn unter den Mitgliedern der EAM war eine hitzige Debatte darüber entbrannt, ob man die Erklärung ebenfalls unterzeichnen sollte, und die Organisation stand kurz vor einer Spaltung, bevor der Entschluss gefasst wurde, dass die EAM für Anhänger *aller* politischen Gliederungen offen bleiben sollte, also auch für Anhänger des Königs. «Ich kann euch Kommunisten nicht verstehen», erklärte der Führer der Liberalen, Sofoulis, einem Abgesandten der Kommunistischen Partei. «Während ihr für den Schwachsinn des Königs bezahlt habt und noch immer bezahlt, seid ihr doch bereit, mit den Royalisten zusammenzuarbeiten.»³⁴ Glinos' Urteil über Politiker wie Sofoulis lautete, dass «sie keine ihrer alten Gewohnheiten vergessen, aber auch nichts durch die neuen Umstände dazugelernt haben».³⁵

Aber spiegelte der kompromisslose Republikanismus der alten Politiker nur ihre altmodische Einstellung wider, oder war er vielmehr wohlüberlegt, ja gerissen? Denn wohin führte er sie? Indem sie dem aktiven Widerstand gegen die Achsenmächte abschworen und auf ihrer Ablehnung dem König gegenüber bestanden, nahmen sie eine Position ein, die der von Tsolakoglous' Regime sehr ähnelte. Venizelos-Anhänger wie die Generäle Stylianos Gonatas und Theodoros Pangalos mochten argumentieren, dass sie durch das Einschmuggeln von Freunden in den Staatsapparat an wertvolle Informationen gelangten und Männer in Stellung bringen konnten, die sich gegen die Achsenmächte wenden würden, sobald «die Zeit gekommen ist»; doch weniger mitfühlende Kritiker fanden für dieses Vorgehen andere, nicht so nachsichtige Erklärungen.

Die apathische Haltung der alten «politischen Welt», sei sie nun durch Angst, Widerwillen oder echten Zweifel am Wert des bewaffneten Widerstands bedingt, kam dem Kollaborationsregime zupass. Denn solange der Streit über den König schwelte, so lange lag der Fokus der Politik nicht auf dem besetzten Griechenland, sondern auf dem Nahen Osten. Allmählich wurde die Ablehnung König Georgs II. durch die griechischen Politiker von der Überlegung abgeschwächt, dass die Briten hinter ihm standen, in deren Händen die sicherlich wirksamste Autorität im Nachkriegs-Griechenland liegen würde. Da die alten Politiker jede Beteiligung am massenhaften Widerstand ablehnten, mussten sie sich schliesslich zwischen den Deutschen und

den Briten entscheiden; und da für die meisten diese Entscheidung eine leichte war, wurde ihnen rasch deutlich, dass sie sich mit der Exilregierung abfinden mussten. Panagiotes Kanellopoulos verstand dies als Erster. Er vermied die Unterschrift unter dem Aufruf gegen den König, floh dann unerwartet 1942 aus Griechenland und wurde Kriegsminister in der Exilregierung. Damit wies er einen Weg, dem viele weitere Politiker folgen sollten. Schon bald brachten die Kaiks, die traditionellen Segelboote, Parteifunktionäre über die Ägäis in die Türkei und den Nahen Osten. Ihre Überlegungen waren klar: Die Zukunft Nachkriegs-Griechenlands wurde ausserhalb des Landes entschieden.

10. Die Organisation entsteht

Es wird Zeit, einen genaueren Blick auf die Rolle jener Widerstandskämpfer zu werfen, die an den Rändern – oder sogar ganz ausserhalb – der «politischen Welt» handelten und eine andere Sicht der Dinge hatten als die etablierten Politiker. Dank einer Flut von Memoiren, Biographien und anderen Quellen können wir heute erkennen, wie schnell die Mitglieder der Kommunistischen Partei Griechenlands (KKE) die organisatorische Basis für eine von der Masse getragene Widerstandsbewegung gelegt haben. Und auch wenn die Gefahr besteht, diese Beweise zu wörtlich zu nehmen und sich dem Vorwurf auszusetzen, die Behauptungen der Linken unhinterfragt übernommen zu haben, so bleibt doch die Tatsache, dass sich niemand sonst mit der gleichen Zielstrebigkeit die gegen die Achsenmächte gerichtete, im Volk weitverbreitete Stimmung so zunutze gemacht hat wie die KKE.

In den ersten Monaten galt die Hauptsorge der Kommunisten dem Umbau der Partei selbst. Nach fünf Jahren effektiver Repression durch Metaxas' Geheimpolizei befand sie sich in einem desaströsen Zustand. Unmittelbar nach der Invasion war Generalsekretär Nikos Zachariades erst nach Wien und dann nach Dachau verschleppt worden, wo er den Rest des Krieges verbrachte. Rund 200 Mitglieder konnten während der Unordnung im April und Mai aus Gefängnissen oder ihrem Insel-Exil fliehen, doch weitaus mehr blieben inhaftiert. Agenten des Metaxas-Regimes mussten aus den eigenen Reihen ausgeschlossen, Posten neu besetzt werden. Vor dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion wurde in der Partei ausführlich diskutiert, welcher Linie sie folgen sollte; jene Kader, die schon im Mai öffentlich zum Widerstand aufriefen, wurden keineswegs augenblicklich gehört. Der 22. Juni – der Tag, an dem das Unternehmen Barbarossa startete – beseitigte alle Zweifel. Das 6. Plenum im

Juni entschied vor allem, die Taktiken der Nationalen Front im Kampf gegen die Achsenmächte zu unterstützen. Die Partei gab bekannt, sie werde für die «soziale Befreiung» und die «Volksherrschaft der Arbeiter und Bauern» kämpfen. Im selben Monat mündeten die Verhandlungen, die seit Mitte Mai mit verschiedenen Abgeordneten von Gewerkschaften geführt worden waren, in die Gründung der EEAM – der Nationalen Arbeiterbefreiungsfront. Zu den Unterzeichnern gehörten der Generalsekretär des grössten nationalen Gewerkschaftsbundes und ein Repräsentant des konkurrierenden kommunistischen Gewerkschaftsverbands. Später schloss sich noch eine dritte, grosse Organisation ihnen an, die Unabhängigen.

Auf dem 7. Plenum entschied die KKE, nachdem es ihr zuvor nicht gelungen war, Politiker der etablierten Parteien für sich zu gewinnen, den nächsten Schritt zu gehen, und gründete im September die EAM. Die Mitglieder des Zentralkomitees, die diese Resolution verabschiedeten, betonten, wie wichtig es sei, breite Unterstützung aus allen Landesteilen und allen politischen Lagern zu erlangen. Vor allem aber wollte man die dringend benötigte Führungsrolle annehmen:

«Jeden Tag wächst der Ärger im Volk, was sich beispielsweise zeigt in der massenhaften Weigerung der Bauern, ihre Ernte den diebischen [staatlichen] Sammelorganisationen zu übergeben, die sie wiederum an die ausländischen Besatzer weiterleiten, und am fortgesetzten Kampf in Kreta. (...) Die Taktiken der Besatzer lassen in Griechenland die antifaschistische Stimmung gären. Dass die Wut im Volk keine weitreichenderen Formen angenommen hat (Streiks, Sabotage, Demonstrationen etc.), liegt allein an der trägen Organisation der nationalen Kräfte in der Nationalen Befreiungsfront. Das ist das Ergebnis der Fehler, die die 'politische Welt' unseres Landes in der Vergangenheit gemacht hat. Wir müssen die Organisationsrhythmen unserer nationalen Kräfte beschleunigen.»

Diese ehrgeizige und energische Analyse bediente sich eher patriotischer und nationaler Ausdrücke als klassenkämpferischer Vokabeln.³⁶

Chrysa Chadzivasileiou ergriff bei dieser Gelegenheit ebenfalls das Wort, sie war eine Ausnahmeerscheinung in der männlich dominierten Welt der griechischen Politik. Schon allein die Anwesenheit dieser schmalen, ernsthaften ehemaligen Lehrerin mit ihrer Brille, ihrem streng zurückgebundenen,

dunklen Haar, ihrer grossen Erfahrung mit Armut, Gefängnis und Insel-Exil versinnbildlichte die Herausforderung durch die KKE mit ihrer weitaus umfassenderen sozialen Vision, vor der die alten Politiker nun standen. Es ging nicht nur darum, sich zu bemühen, möglichst viele unterschiedliche soziale Gruppen in die EAM aufzunehmen. Vielmehr verstand man diese Gruppen nicht als isolierte Individuen, sondern als Vertreter ihrer sozialen Rolle. Für die griechische Politik ungewöhnlich war auch die strenge Betonung der Bedeutung einer effektiven Organisation. Beispielsweise lässt sich zeigen, dass, nachdem im Winter 1941/42 eine EAM-Zelle auf Korfu errichtet worden war, sich um ihren ursprünglichen Kern, das Wohlfahrts-Komitee, herum rasch eine ganze Reihe von weiteren Abteilungen gründete: die EAM für Staatsangestellte; die EAM für Arbeiter; die EAM für Frauen; die EAM für Studenten; die EAM für Oberschüler. Eine ähnliche Entwicklung gab es in Böotien.³⁷

Offiziell wurde die Gründung der EAM am 10. Oktober 1941 bekanntgegeben, ihr folgte eine Zeit intensiver organisatorischer Aktivitäten. Während man weiterhin Gespräche mit bürgerlichen Politikern suchte, verfestigten sich die Strukturen der EAM. Lokale und regionale Gruppen wurden gegründet. Viele Arbeiter, Staatsangestellte und andere waren bereits Mitglieder der EEAM oder der EA, der Organisation zur Verteilung von Lebensmitteln, die beide im Zentralkomitee der EAM repräsentiert waren und an dessen erster Sitzung im Januar 1942 teilnahmen. Auch in Städten und Dörfern baute man bald Komitees auf.

Es gibt keinen Zweifel daran, dass die treibende Kraft hinter diesen Entwicklungen – zumindest auf der organisatorischen Ebene – von der KKE ausging. Die Parteimaschinerie war stark, gut geölt und weit mächtiger als die ihrer Juniorpartner in der EAM. Das Vakuum im Zentralkomitee, das aus Zachariades' Abwesenheit resultierte, wurde durch die Ernennung des ehemaligen Tabakarbeiters Georgios Siantos gefüllt, den man nur den «Alten Mann» nannte und der den Winter über als Generalsekretär fungierte. Die führenden Persönlichkeiten der EAM, Lefteris Apostolou und Thanasis Hadzis, waren beide KKE-Parteimitglieder, und Letzterer gab offen zu, im Auftrag von Siantos gehandelt zu haben, wenn er sich im Namen der EAM an bürgerliche Politiker wandte. Das war den Beteiligten durchaus klar und hat die Kooperation nicht grundsätzlich verhindert; schliesslich hatten diesel-

ben Liberalen schon 1936 mit den Kommunisten zusammengearbeitet. Nun versuchten sie allerdings statt einer Kooperation eher ein Spiel auf Zeit.

Im Herbst 1941 wurde, ebenfalls in Athen, ein Konkurrent zur EAM ins Leben gerufen, die EDES – die Nationale Republikanische Griechische Liga. Vorgeblich unter der Leitung des im Exil befindlichen Generals Nikolaos Plastiras, tatsächlich wohl aber kontrolliert durch den dubiosen, aber überschwänglichen Offizier Napoleon Zervas. Das Ziel der EDES war die Errichtung einer Republik in «sozialistischer Form»; Zervas' Sozialismus reichte allerdings nicht sehr weit. Doch selbst in dieser Frage war sein Engagement noch stärker ausgeprägt als sein Wille zum bewaffneten Widerstand gegen die Besatzer, der im ursprünglichen EDES-Programm mit keiner Silbe erwähnt wird. Als Abgesandte der EAM sich an Zervas wandten, um Möglichkeiten für gemeinsame Aktionen auszuloten, zeigte sich Zervas extrem ausweichend. Dies mag daran gelegen haben, dass die EDES unter anderem durch überzeugte Republikaner wie die Generale Gonatas und Pangalos finanziert wurde, die keinerlei Interesse hatten, sich die Verantwortlichen der Achsenmächte zu Feinden zu machen. Zervas war sich zu diesem Zeitpunkt der britischen Unterstützung noch nicht sicher, die es ihm später erlauben würde, in die Berge zu gehen und ein sehr komplexes Doppelspiel gegen den bewaffneten Arm der EAM, die ELAS, zu spielen.³⁸

Die ELAS selbst, die schlussendlich zur beeindruckendsten bewaffneten Widerstandsgruppe des Landes werden sollte, nahm nur langsam Gestalt an. Bereits im Oktober 1941 wurden Armeeeoffiziere, die der EAM wohlgesinnt waren, ermutigt, die Probleme bei der Organisation und der Führung einer militärischen Einheit zu analysieren. Ende des Jahres rief die Parteizeitung *Rizospastis* den Widerstand dazu auf, den Vorbildern der Partisanen auf Kreta und in Makedonien zu folgen. Einen Monat später forderte Siantos die Bildung bewaffneter Einheiten im ganzen Land. Andreas Tsimas, der junge und hochintelligente Parteisekretär in Athen, wurde angewiesen, nach Zentralgriechenland zu reisen, wo die ersten bewaffneten Einheiten im April von der EAM offiziell genehmigt wurden. Erst zu diesem Zeitpunkt findet sich die erste formale Erwähnung der Griechischen Volksbefreiungsarmee – der ELAS.

Im Frühling 1942 waren damit alle Hauptelemente der EAM-Organisation etabliert – die zentrale Organisation selbst, daneben ihr Gewerkschaftsflügel

EEAM, die Jugendorganisation, die ebenfalls im Winter entstanden war, und schliesslich die ELAS. Die Mitgliederzahl in der KKE stieg rapide – im März 1942 hatte allein der Athener Bezirk mehr als 1'000 Mitglieder –, und es schien darauf hinauszulaufen, dass die EAM einen ähnlichen Weg einschlagen würde. Allerdings darf daraus nicht abgeleitet werden, dass diese organisatorische Entwicklung zwangsläufig in aktiven Widerstand münden musste. Zudem sollte man die Behauptung der EAM, bei den patriotischen Demonstrationen vom 28. Oktober 1941 und 25. März 1942 eine entscheidende Rolle gespielt zu haben, mit Vorsicht geniessen: Häufig bleibt unklar, ob die EAM und ihre Schwesterorganisationen die grossen Aufwallungen des griechischen «glühenden Nationalismus», wie Roncalli ihn bezeichnete, wirklich selbst anführten oder nicht doch vielmehr eher von ihnen angeführt wurden.³⁹

Die italienischen Behörden fühlten sich offenbar recht lange nicht bedroht. General Carlo Geloso berichtete selbstzufrieden im Sommer 1942, dass «nirgends auf griechischem Gebiet nach einem Jahr der Besetzung die öffentliche Ordnung durch Ereignisse gestört worden ist, die als ernsthafte Bedrohung für die Sicherheit der Truppen oder Bevölkerung angesehen werden können».⁴⁰ Eine grosse Anzahl entfloher britischer Kriegsgefangener war erneut verhaftet und eine beträchtliche Menge an Waffen, die nach dem Waffenstillstand versteckt worden waren, eingesammelt worden. «Im Laufe der Zeit», so fuhr er fort, «wurde die Bevölkerung zunehmend zufriedener mit unserer Verwaltung und erkannte unser gerechtes, fürsorgliches und grosszügiges Verhalten an.» Nach dem furchtbaren Winter 1941/42 und mit der Aussicht darauf, dass die Lebensmittellieferungen des Roten Kreuzes die Situation weiter erleichtern würden, hatten die Italiener guten Grund zu der Annahme, dass sich das griechische Volk weiterhin gleichmütig geben würde. Den ranghöchsten italienischen Militäroffizier in Griechenland beunruhigte zu diesem Zeitpunkt die Existenz der EAM also keineswegs.

Doch schon ein Jahr später sah das Bild gänzlich anders aus. Im Frühling 1943 schickte General Giuseppe Pièche, ein italienischer Gesandter, alarmierende Berichte nach Rom. Er betonte nicht nur die Kühnheit der Andarten (Partisanen), sondern erwähnte auch eine Flut an Pamphleten, welche die Menschen zum Kampf gegen die Achsenmächte aufrief, wobei ihn die Reaktionen der Bevölkerung auf diese Schriften erkennbar beunruhigten: «Die

grosse Masse der Bevölkerung, vor allem in den grossen Stadtzentren, gibt offensichtlich die unterwürfige und gehorsame Haltung auf (...), die sie uns gegenüber bislang an den Tag gelegt hat. In gewissen Kreisen zeigt sich ein zunehmend arroganter Ton gegenüber den Besatzungsbehörden.»⁴¹ Was war in den dazwischenliegenden Monaten geschehen, das einen solchen Wandel hervorgerufen hatte?

Protest in den Städten

Vor allem der akute Mangel an Nahrungsmitteln sorgte dafür, dass sich immer mehr Menschen politisch mobilisierten. Die Lebensmittelknappheit, die Inflation und der Schwarzmarkt verschoben Vermögen und Einkommen in der Bevölkerung derart, dass sich dies bis zu einer «veritablen sozialen Revolution» hin steigerte. Glaubt man einer Geheimdienstquelle, dann «hungern praktisch alle Staatsbediensteten, die Angestellten der Privatwirtschaft, mittelständische Akademiker, Anwälte, Pensionäre und Geschäftsleute mit kleinen Unternehmen». Derselbe Beobachter berichtet weiter, dass «sich Elemente der Öffentlichkeit, die vor dem Krieg zu den Konservativsten gehörten, nun den Linken zuwenden».⁴²

Das Ergebnis war vor allem in den Provinzstädten zu sehen. Dort, wo es der Regierung nicht gelang, die Kontrolle über die Ernte zu erlangen, war die örtliche Bevölkerung schliesslich dazu gezwungen, selbst aktiv zu werden. Bürgermeister und Bischöfe drängten die Reichen, ihre Wohltätigkeit den Armen gegenüber dadurch zu zeigen, dass sie in spezielle Unterstützungskassen einzahlten. Doch die «brüderliche Philanthropie» wurde im Winter 1941/42 durch teurere, bislang unbekannte Formen der Selbsthilfe ersetzt, und in vielen Orten schlossen sich die lokalen Arbeitszentren sowie Organisationen von Angestellten und Geschäftsleuten zusammen, um inoffizielle Volkskomitees zu gründen.

Deren ursprüngliches Ziel bestand darin, den Druck auf die lokalen Staatsbediensteten zu erhöhen, damit diese über Athen Lebensmittel und andere Ressourcen besorgten. In Volos beispielsweise regte der örtliche Anwaltsverband im Januar 1942 an, ein Volkskomitee auf die Beine zu stellen. Dieses mahnte in der Folge in Athen eine bessere Lebensmittelversorgung an und schlug vor, ein Bürgerkomitee zur besseren Kontrolle des Marktes und der Verschiebung von Vorräten einzurichten; dieses Komitee sollte von einem

Verwaltungsbeamten geleitet werden. Daneben rief man ein «Frauenkomitee» ins Leben, das die Bewohnerinnen der Stadt einlud, bei der Versorgung der Kinder zu helfen. In der Stadt Farsala wurde im Februar 1942 ein zehnköpfiges Volkskomitee aufgestellt, das alle Berufsgruppen sowie Handels- und Arbeitervertreter der Stadt repräsentierte. Abgelegene Bergdörfer richteten provisorische Komitees ein, die zumeist vom örtlichen Priester oder Lehrer geleitet wurden und zum Ziel hatten, Hilfe von den Marktstädten in den Tälern zu erhalten.⁴³

Abgesehen von der Empörung über die Unfähigkeit des Tsolakoglou-Regimes, die sie alle teilten, hatten diese Volkskomitees anfangs keine bestimmte politische Orientierung. Nur sehr wenige ihrer Gründer waren Kommunisten, und einige von ihnen standen am Ende des Krieges mit beiden Beinen fest im antikommunistischen Lager. Zu Beginn des Jahres 1942 traf sich der stellvertretende Ministerpräsident während einer offiziellen Reise über die Peloponnes noch mit mehreren Gruppen lokaler Honoratioren zu Gesprächen. Doch der Krieg und die Hungersnot radikalisierten die öffentliche Meinung, und als das Zentralkomitee der EAM in Athen Mitglieder aussandte, um seine Existenz bekannter zu machen, waren die Reaktionen sehr positiv. Nausicaa Papadakis war ein junges Mädchen aus den zentralgriechischen Bergen, das – so formulierte sie es selbst – «keine Ahnung vom Kommunismus hatte», als sie im März 1942 mit der Essensausgabe an hungernde Kinder in ihrer Dorfkirche begann; schon ein Jahr später gehörte sie zur EAM und war unter dem Namen «Erster Mai» in der Gegend bekannt. Die «Befreiungsorganisation», die im Januar 1942 in Mytilini auf Lesbos gegründet wurde, war das Werk republikanischer Honoratioren – eines Armeeeoffiziers, eines ehemaligen Venizelos-Abgeordneten, eines Grossgrundbesitzers und des Eigentümers einer Seifenfabrik. Solche Männer waren kaum die typischen Radikalen, und doch harmonisierte ihr Programm einer moderaten sozialen Reform mit dem Programm der EAM. Im Frühjahr 1943 baten sie um Aufnahme in die EAM und nahmen die Bezeichnung EAM Mytilini an.⁴⁴

Das Ausmass, in dem die Belastungen durch den Krieg in ländlichen Gebieten viele der alten politischen Feindschaften auflöste und ehemalige Rivalen vereinte, lässt sich beispielsweise gut in der Region Thessalien erkennen, wo Kommunisten und Antikommunisten gemeinsam eine Organisation na-

mens Nationale Front aufbauten. Deren Ableger in der Stadt Larisa wurde von einem Liberalen geleitet; das Komitee von Kalambaka hingegen nahm einen glühenden Royalisten auf. Die Lebensläufe und Berufe der Widerstandskämpfer deckten ein breites Spektrum ab – von Bankmitarbeitern, Armeeoffizieren und Diplom-Landwirten bis hin zu Taxifahrern, Schneidern, Tabakarbeitern und ungelernten Tagelöhnern.⁴⁵ Als der Kommunist Kostas Gambetas Anfang 1942 aus Athen anreiste, um für die EAM zu werben, bestand seine schwierigste Aufgabe keineswegs darin, die Mitglieder der Nationalen Front davon zu überzeugen, der EAM beizutreten – das gelang ihm ohne grosse Mühen –, vielmehr hatte er Probleme damit, den örtlichen kommunistischen Kadern zu erläutern, warum die Partei mit solch bürgerlichen Kräften kooperierte.⁴⁶

Gambetas selbst war eine jener jungen, charismatischen Figuren, die wesentlichen Anteil an der Ausbreitung der EAM über die Hauptstadt hinaus hatten. Gross, schlank und gutaussehend, reizbar und schlagfertig, hatte er bereits einen Grossteil seines Lebens für seine politische Überzeugung hinter Gittern gesessen. Genau wie andere überzeugte EAM-Anhänger riskierte er viel bei seinen Reisen durch die Provinzen. Gambetas übte entscheidenden Einfluss aus auf den Widerstand in der Region Thessalien, die zu einer der stärksten Basen der EAM werden sollte. Anschliessend reiste er dann, verkleidet als Eisenbahnarbeiter, nach Patras weiter, um die Leitung der dortigen EAM-Sektion zu übernehmen. Mehrere Monate lang lebte er im Untergrund, bis er Anfang 1944 von den Deutschen verhaftet und erschossen wurde.

Mutige Widerstandskämpfer wie Gambetas waren unabdingbar für die Entwicklung der EAM in den Provinzen; doch das vielleicht wichtigste Element, das die Bewegung so beliebt machte, war ein anderes: Im Gegensatz zu anderen Widerstandsgruppen, die in altherwürdiger Art und Weise an die «nationale Ehre» und den Patriotismus appellierten, kümmerte sich die EAM um die Alltagsorgen der Menschen. Sie ignorierte weitestgehend konstitutionelle oder territoriale Fragen und mobilisierte stattdessen lieber Hausfrauen in zahllosen Kleinstädten, die gegen Brot- und Ölpreise demonstrierten. Die EAM veröffentlichte den Fall des Präfekten von Patras, der sich bereichert hatte, indem er Teile der Ernte, die vor Ort eingesammelt worden war, für sich selbst abgezweigt hatte. Wenn die Ölbauern in der Region sich weiger-

ten, eine neue Abgabe auf den Verkauf von Olivenöl zu zahlen, und *carabinieri* geschickt wurden, um die Rädelsführer zu verhaften, trieben die Behörden selbst die Menschen damit in die Arme der EAM. Landwirte, die zuvor keinen Bezug zur politischen Linken gehabt hatten, hörten Parteikadern nun mit neuem Respekt zu.⁴⁷

Entscheidend dürfte dabei nicht einfach nur die Tatsache gewesen sein, dass die Besatzungsbehörden von der Bevölkerung als Feinde angesehen wurden – sogar in Friedenszeiten bestand für die meisten Bauern der Staat nur aus dem Steuereintreiber und dem Dorfpolizisten –, sondern dass die Besatzer sich zunehmend willkürlich und brutal zeigten. Während sie es zuliessen, dass in manchen Landesteilen Hunger herrschte, streiften sie durch andere Regionen und erhoben – die Gewehre im Anschlag – neue Steuern. Thessalien liefert ein anschauliches Bild für diese Entwicklung, denn die örtlichen italienischen Kommandeure taten alles, um einen ethnischen Konflikt zu provozieren: Sie bewaffneten die walachische Minderheit und bildeten mit ihr eine «Romanische Legion», die bei der Aufrechterhaltung der Ordnung helfen sollte. Tatsächlich aber wurde die Legion sogar bei den Walachen extrem unbeliebt, vor allem wegen ihrer wahllosen Plünderungen und Angriffe auf örtliche Kaufleute. Viehzüchter verloren das Recht, ihre Tiere zu verkaufen, wenn sie die Legionäre nicht unterstützten, und ungelernete Arbeiter wurden entlassen, sollten sie sich weigern, sich ihnen anzuschließen. Es ist nicht erstaunlich, dass die Legion zum bevorzugten Ziel bewaffneter Widerstandsgruppen wurde, die in dieser Region auftauchten. Zudem konnten die Partisanen glaubhaft argumentieren, dass sie, wenn sogar die sogenannte Staatsmacht bei Erpressungen und Plünderungen mitwirkte, eben die Ordnung selbst wiederherstellen mussten.⁴⁸

Allgemein gesagt, und wie ein offizieller Historiker der Gendarmerie es offen zugab, führten die erzwungenen Eintreibungen durch örtliche Staatsbedienstete zu einer «Distanz zwischen dem Bürger und dem Staat». Olivenbauern an den Hängen des Pilio-Gebirges verstanden nicht, warum sie ihre Ernte abgeben sollten, wenn doch der Staat nicht in der Lage gewesen war, sie den Winter über mit Lebensmitteln zu versorgen. Schäfer in der Gegend um Patras dachten ähnlich. Unter der Leitung des Finanzministers Sotirios Gotzamanis fiel 1942 die offizielle Antwort darauf deutlich härter aus als im Jahr zuvor;

und Gerichte bestrafte Landwirte mit hohen Geldbussen und inländischem Exil. Andere wurden inhaftiert. Nach ihrer Freilassung gingen viele der so Verurteilten in die Berge, wo sie von Partisanen rekrutiert wurden. Angesichts von Steuerforderungen, die häufig die offiziellen Höchstwerte überschritten – in manchen Gegenden verlangten die örtlichen Behörden 50 Prozent der Ernte anstelle der von Athen festgesetzten 10 Prozent –, suchte die Landbevölkerung nach einem Weg, sich der Regierungskontrolle zu entziehen. Dieser Weg wurde von stolzen, unverwüstlichen Männern wie dem dreissigjährigen Kostas Tassopoulos gewiesen, der nach seiner Rückkehr von der Albanienfront seinen Hof im Süden der Peloponnes neu aufbaute, um den Geist der «albanischen Heldentaten» lebendig zu halten. Im Juni 1941 begann er, andere Dorfbewohner zum Widerstand gegen die von der örtlichen italienischen Garnison neu erhobene Mehlsteuer aufzurufen. Bereits nach wenigen Monaten wurde eine Belohnung auf seine Ergreifung ausgesetzt, und er wurde in den Untergrund zur EAM getrieben.⁴⁹

Berichten zufolge war die EAM Ende 1942 «die einzige aktive Untergrundorganisation auf Samos»; sie hatte Abteilungen in vielen Städten und Dörfern Zentralgriechenlands; sie war «die einzige Widerstandsgruppe im Bezirk Kalamata» ganz im Süden der Peloponnes, wo sie Partisanengruppen aufstellte, «patriotische Verlautbarungen» veröffentlichte und passiven Widerstand gegen italienische Lebensmittelbeschagnahmen unterstützte. Im Oktober 1942 erlaubte es ihr Einfluss auf örtliche Vereinigungen und Berufsverbände in Livadia, dass eines ihrer Mitglieder zum Sub-Präfekten der Stadt gewählt wurde, wodurch ein Grossteil der Zivilverwaltung in Bötien in ihre Hände gelangte. Damit hatte die EAM, noch bevor sich der bewaffnete Widerstand ausbreitete, ihre Autorität in fast allen ländlichen Gebieten Griechenlands gefestigt.⁵⁰

Am 12. April 1942 fiel ein Mitarbeiter im Telegraphenbüro der Athener Hauptpost vor Hunger in Ohnmacht. Kurz vor Ende der Winter-Hungersnot war dieser Anblick nichts Ungewöhnliches. Doch er veranlasste ein Arbeiterkomitee, beim Direktor grössere Essensrationen zu fordern. Der Direktor drohte ihnen in einer unbedachten Reaktion mit Entlassung. Sobald sich dies im Gebäude herumgesprochen hatte, beschlossen die Arbeiter zu streiken. Zu

diesem Zeitpunkt, kurz vor Ende der grössten Lebensmittelknappheit in der Hauptstadt – einen Monat später würde sich die Situation bereits deutlich verbessert haben –, waren die Arbeiter verzweifelt.

Am darauffolgenden Tag, dem 13. April, weitete sich der Streik aus. Die Regierung nahm zunächst eine kompromisslose Haltung ein: Die Streikführer wurden verhaftet und mit der Todesstrafe bedroht, während Gotzamanis argumentierte, die Gehälter dürften nicht steigen, denn das würde die Inflation unkontrollierbar steigen lassen. Doch schon bald verabschiedete er sich von dieser konfrontativen Haltung und erklärte sich einverstanden, den Staatsbediensteten einen Teil ihres Gehalts in Lebensmitteln austeilen zu lassen.⁵¹

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die EAM kaum eine Rolle in dieser Auseinandersetzung der Arbeiter gespielt. Doch nun schaltete sich die Organisation ein. EAM-Abgesandte überzeugten die Streikenden, ihre Bemühungen so lange fortzusetzen, bis sie die Regierung gezwungen hätten, die inhaftierten Streikführer wieder freizulassen. Tatsächlich kapitulierte die Regierung kurz darauf vollständig und erfüllte die Forderung. Wenig später lieferte das Politbüro der KKE eine Analyse: Der Streik habe gezeigt, dass «der breite und gut organisierte Massenprotest des Volkes auch unter den schrecklichsten Bedingungen siegreich sein kann».⁵²

Zugleich enthielt dieses Dokument eine Warnung: Der Arbeiter-Flügel der EAM, die EEAM, müsse weiterentwickelt werden hin zum «allgemeinen Organisator und Führer des Kampfes der Arbeiterklasse in unserem Land». Daraus lässt sich schlussfolgern, dass zu diesem Zeitpunkt die Arbeiterbewegung noch nicht vollständig unter Kontrolle der EAM war. Auch war die EAM noch nicht bereit, am eindeutig politischen Kampf gegen die Achsenmächte teilzunehmen. Es gab in den folgenden sechs Monaten nur wenige Streiks, und man bemühte sich zu zeigen, dass sie alle ökonomische Gründe hatten.⁵³ Im Sommer 1942 verbesserte sich die Lebensmittelversorgung, und Gotzamanis versuchte, die Arbeiter mit einer Gesetzgebung zu befrieden, die ihnen Lebensmittel als Teil ihres Lohns zusicherte. Hermann Neubachers radikale Wirtschaftsmassnahmen schienen zudem die Inflation verlangsamt und ein neues Gefühl der Stabilität gebracht zu haben. Ende November gab es wieder Fleisch in den Metzgereien zu kaufen – «ein Anblick, den man über viele Monate hinweg vergessen hatte».⁵⁴

Dennoch, die Erfahrung der Mobilisation war berausend gewesen, und die Unruhe in der Hauptstadt war nur kurzfristig durch die verbesserte Nahrungsmittelversorgung besänftigt. Ende Herbst und im Winter 1942 weckte eine Reihe von Entwicklungen erneut den Kampfgeist der Städter und machte damit Neubachers Hoffnungen zunichte. Da war zunächst die Nachricht über Rommels Rückzug aus el-Alamein, die in der ersten Novemberwoche Athen erreichte und Gerüchte über eine kurz bevorstehende Befreiung aufkommen liess. Dann schienen die Landung der Alliierten in Nordafrika, die deutsche Besetzung von Vichy-Frankreich und Berichte aus Stalingrad zu bestätigen, dass sich das Kriegsglück endgültig gegen die Achsenmächte wendete. Viele erwarteten, dass – nach einem Scheinangriff gegen Italien – eine zweite Front in Griechenland eröffnet werden würde, noch vor Ende 1943. Ein überschwänglicher Optimismus verbreitete sich in Athen.⁵⁵

Hinzu kamen noch die Berichte über Partisanengruppen in den Bergen. «Eine Ausweitung der Andarten-Kämpfe in den Bergen Rumeliens [Nordgriechenland]», schrieb Theotokas am 27. Oktober. «Es heisst, diese breiten sich bis nach Thessalien und Nordgriechenland aus, doch konkrete Informationen erreichen die Hauptstadt nur aus Rumelien und werden von Mund zu Mund weitergegeben.» Einen Monat später erhielten die Athener Nachricht von der Zerstörung der Gorgopotamos-Eisenbahnbrücke durch Andarten, weshalb in der Hauptstadt der Treibstoff knapp wurde und es zu Stromausfällen kam. Zudem trat dadurch die Verwundbarkeit der Achsenmächte in Griechenland deutlich zutage, die von einem schmalen, sich im Osten des Landes durch die Berge schlängelnden Schienen- und Strassenband abhängig waren.⁵⁶

Doch was die Unzufriedenheit und Entrüstung in der Bevölkerung noch weitaus mehr steigerte, war die Angst vor einer unmittelbar bevorstehenden Mobilmachung von Zivilisten, wie es sie in anderen europäischen Ländern bereits gegeben hatte. Im Frühjahr 1943 wurde unübersehbar, dass das deutsche Programm zur Anwerbung freiwilliger Arbeiter gescheitert war. In der Zwischenzeit hatten Arbeiter, die über die Weihnachtsfeiertage aus dem Reich zurückgekommen waren, erschütternde Geschichten über ihre erbärmlichen Lebensbedingungen, über häufige Prügelstrafen und gelegentliche Erschiessungen durch deutsche Aufseher und Polizisten erzählt. Schon bald

konnte man in grossen roten Buchstaben an Häuserwänden in Athen den EAM-Slogan lesen: «Mobilmachung bedeutet Tod: Alle zu den Andarten».⁵⁷

Bei der Eskalation der Proteste, die nun stattfand, muss auf eine entscheidende Gruppe hingewiesen werden: die Jugend. Von 1848 bis 1989 hatte sie bei allen Volksaufständen in Europa eine bedeutende Rolle gespielt – und Griechenland im Zweiten Weltkrieg war da keine Ausnahme. «Die Jugend unseres Landes», warnte eine Quelle aus Athen die griechische Exilregierung, «beiderlei Geschlechts, und fast ohne Ausnahme, vor allem in den Städten, hat sich mit der Linken verbündet. Die ausländische Besatzung hat dazu geführt, dass die Jugend ohne Angst ihre Ideen äussert und sie mit allen Mitteln aufrechterhält.» Abgestossen von der Tatenlosigkeit der etablierten Politiker, verlange sie nun nach «jungen Führern» aus den eigenen Reihen und fange an, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen.⁵⁸

Sucht man nach Gründen für diesen jugendlichen Radikalismus, könnten Zyniker auf die viele freie Zeit verweisen, die die Jugend durch die Unterbrechung des normalen Lehrbetriebs zur Verfügung hatte. Es ist sicherlich richtig, dass das Schuljahr 1940/41 in vielen Regionen nur drei Monate dauerte, 1941/42 sogar nur knapp 20 Tage! Hinzu kommt, dass Schäden an Schulgebäuden und deren Konfiszierung zu offiziellen Zwecken bei Zehntausenden Kindern den regulären Schulbesuch vollständig unmöglich gemacht hatten. Doch diese Unterbrechungen waren in Wirklichkeit Ausdruck eines tiefer gehenden sozialen Umbruchs: Indem der Krieg den Zugriff der traditionellen Autoritäten zerstörte – sei es den Staat selbst oder die Macht der Eltern innerhalb der Familie –, eröffnete er für die Jugendlichen neue Möglichkeiten und Herausforderungen.

Manche junge Griechen entwickelten einen fast vorsätzlichen Hedonismus; die Tagebücher eines Jugendlichen legen nahe, dass er den Krieg in einem einzigen Party- und Sexrausch verbrachte; bei anderen führte er dazu, dass sie für sich und ihre Familien den Schwarzmarkt entdeckten. Eine dritte Möglichkeit, die die beiden anderen natürlich nicht ausschloss, war politischer Widerstand. Die Studenten hatten bereits die Führungsrolle bei den lautstarken Demonstrationen an Feiertagen oder gegen die Entlassung patriotischer Professoren übernommen. Da gerade sie bei einer Mobilmachung von Zivilisten viel zu verlieren gehabt hätten, spielten sie nun im Widerstand dagegen eine

aktive Rolle. An ihrer Seite standen jugendliche Arbeiter wie etwa der achtzehnjährige Theodoros X. aus Piräus, der sich den Demonstrationen und Protesten «mit dem Enthusiasmus eines jungen Mannes» anschloss, «der Schmerz und Opfer missachtet», wie er selbst schrieb.⁵⁹

Dieser Aufstand überschritt auf eine bis dahin unbekannte Art und Weise die Geschlechtergrenzen. Bei der EPON, der Jugendorganisation der EAM, malten Mädchen Slogans auf Häuserwände oder schrien nachts durch Papp-Megaphone provozierende Sprüche über die Dächer Athens. Man nahm an, weibliche Stimmen würden weiter tragen als männliche. Theotokas fiel bei den Demonstrationen die bedeutende Rolle auf, die Studenten und Schüler der weiterführenden Schulen spielten – «sowohl Jungen als auch Mädchen», wie er überrascht bemerkte, die «einen bemerkenswerten Mut» an den Tag legten. «Während es zu Friedenszeiten ausgereicht hatte, ein paar mal in die Luft zu schießen, um eine Demonstration aufzulösen (...), lassen sich diese Kinder nun weder durch Salven oder tödliches Maschinengewehrfeuer noch durch Kavallerieangriffe auseinanderbringen.» Er beobachtete, dass «die Jugend die ganze Sache als Spiel auffasst, auch wenn dabei Menschen zu Tode kommen». In den Verlustlisten tauchten sehr viele Teenager auf.⁶⁰

Im Zusammenhang mit der geplanten Mobilmachung nahm die Unruhe noch weiter zu. So kamen zum Beispiel am 7. Februar 500 Studenten in der Agios-Pandeleimon-Kirche in der Acharnon-Strasse zusammen, um bei einem Gottesdienst Dimitri Konstantinidis' zu gedenken, der während einer Demonstration im Dezember ums Leben gekommen war; zwei Tage später demonstrierten rund 1'000 Staatsbedienstete vor dem Gebäude, in dem das griechische Kabinett tagte. In der darauffolgenden Woche kam es beinahe täglich zu Zwischenfällen: ein Streik in der Bank von Griechenland; Mahnwachen vor dem Arbeitsministerium. Dann brach ein Streik aus, an dem unter anderem Mitarbeiter der Athener Stadtverwaltung, des Finanzministeriums und einiger Banken beteiligt waren; später versammelten sich rund 600 Staatsbedienstete auf dem Syntagma-Platz vor dem Grabmal des Unbekannten Soldaten. Es kam zur vollständigen Stilllegung der Strassenbahnen sowie der Bank- und Postdienste.

In der letzten Februarwoche befand sich die Stadtverwaltung beinahe in Auflösung: Am 22. Februar hatten die Mitarbeiter die Arbeit eingestellt; zwei Tage später hatten demonstrierende Arbeiter, Staatsbedienstete und Studen-

ten mit der Erstürmung des Arbeitsministeriums und anderer Regierungsgebäude am Monastiraki-Platz gedroht, und die griechische Polizei hatte in die Menge geschossen. Am selben Tag reagierten Mitarbeiter verschiedener Krankenhäuser auf die unzureichenden Essensrationen ebenfalls mit Streik. Als ein Student seinen Schussverletzungen erlag, die er bei der Demonstration am 24. erlitten hatte, verlangten die Studenten die Aussetzung der Vorlesungen. Schliesslich kamen am 28. Februar rund 3'500 Menschen auf dem Omonia-Platz zusammen und hielten Schilder mit Parolen gegen die von den Nationalsozialisten eingeführte neue Ordnung in die Höhe. Zeitgleich endete ein Gottesdienst in der benachbarten Kirche Agios Konstantinos – so berichten es italienische Quellen – mit den Rufen «Lang lebe Griechenland!» und «Lang lebe die Rote Armee!». Die Messe in einer Kirche im Stadtteil Kypseli wurde unterbrochen, als mehrere versehrte Veteranen begannen, Reden gegen die Mobilmachung von Zivilisten zu halten.⁶¹

Nach und nach änderte sich der Tenor dieser Proteste. Auch wenn ökonomische Forderungen noch immer vorherrschend waren, liessen sich die Behörden nicht in die Irre führen. In einem italienischen Bericht heisst es: «Solche Demonstrationen, wie sehr sie auch dem Bedürfnis nach einer verbesserten wirtschaftlichen Situation der Staatsbediensteten und Arbeiter entspringen, haben es dennoch eindeutig ermöglicht, dass sich die den Achsenmächten feindlich gegenüberstehende Basis verbreitert hat.»⁶² Der grossen Demonstration vom 28. Februar folgte ein Aufruf der EAM zum Generalstreik, und auch wenn dieser sein Ziel nicht erreichte, so spiegelt er dennoch das zunehmende Vertrauen der Bevölkerung in ihre Macht wider.⁶³

Von Hand zu Hand weitergereichte Pamphlete und Zeitungen einer Vielzahl heimlicher Gruppierungen versprachen, «die Stunde der Freiheit» sei nahe, und warnten die Bevölkerung vor den zivilen Mobilmachungsplänen der Logothetopoulos-Regierung. Am 24. Februar berichtete General Pièche:

«Die Situation in Griechenland verschlechtert sich zunehmend. Die feindliche Propaganda (...) entwickelt sich mit grosser Intensität, nimmt einen Ton extremer Gewalttätigkeit an und wird über eine Vielzahl von Verbreitungswegen bekanntgemacht, von endlosen Radiosendungen über Graffiti und Ansprachen der tendenziösesten Redner bis hin zur Verbreitung gegen

die Achsenmächte gerichteter Pamphlete und Flugblätter kommunistischer und nationalistischer Ausprägung, in denen das Volk zur Revolte aufgerufen wird. (...) Heftige Propaganda wird weiterhin an Wände geschmiert. Sie richtet sich gegen die zivile Mobilmachung, gegen die Verhaftung von Geiseln durch die Besatzungsbehörden, gegen die Achsenmächte insgesamt sowie gegen die griechische Regierung, die man der übermässigen Fügsamkeit den Besatzern gegenüber beschuldigt und grundsätzlich für die katastrophale Lebensmittelversorgung im Lande verantwortlich macht.»⁶⁴

In dieser zunehmend aufgeheizten Atmosphäre schien sich die neue Stimmungslage in einem einzigen Ereignis zu kristallisieren. Am 27. Februar 1943 starb Griechenlands meistverehrter Dichter, Kostis Palamas, in seinem Haus. Palamas' ganz in Schwarz gekleideter und mit Mandelblüten bedeckter Leichnam war auf dem Sofa in seiner Bibliothek aufgebahrt. Ein Besucherstrom zog durch das Haus und betrat das durch Kerzen beleuchtete Zimmer, um ihm Respekt zu zollen. «Er war (...) noch kleiner, als wir ihn in Erinnerung hatten», notierte Theotokas. «Man bekam den Eindruck, ein halbes Jahrhundert griechischer Geschichte lag aufgebahrt vor einem.»⁶⁵

Mit seinen weit über achtzig war der schlanke, sanfte und weissbärtige Poet schon eine ganze Weile nicht mehr öffentlich in Erscheinung getreten. Drei Jahrzehnte zuvor hatte er seine monumentalen historischen Epen über die nationale Befreiung veröffentlicht, in denen er den jungen Venizelos mit einer Art nietzscheanischem Helden verglich, der Griechenland in ein wiederauferstandenes Byzantinisches Reich führen würde. Nach der griechischen Katastrophe in Kleinasien verlor seine erhabene Rhetorik an Beliebtheit. In der unentschiedenen Stimmung zwischen den Kriegen hatte er einen neuen Stil entwickelt – melancholisch, intim, zurückhaltend und nostalgisch.

Dennoch markierte seine Beisetzung die Wiederauferstehung eines immer aufsässiger werdenden Nationalismus. Der Gedenkgottesdienst begann um elf Uhr am folgenden Tag. Obwohl es, abgesehen von einem Hinweis im Fenster der Buchhandlung von Eleftheroudakis, keine Ankündigung dazu gegeben hatte, versammelte sich eine grosse Menschenmenge am Friedhof, um ihre Anteilnahme zu bekunden. Erzbischof Damaskinos von Athen hielt eine kurze, patriotische Abschiedsrede.

Dann war der Dichter Angelos Sikelianos an der Reihe, der trotz einer Krankheit darauf bestanden hatte, sein Vorbild öffentlich zu ehren. Er sah blass aus, beinahe besessen, stand aber dennoch auf, um seine für diese Gelegenheit vorbereitete Lobrede zu halten.

«Während ich Sikelianos' Vortrag zuhörte, voller Emotionen, mit seiner donnernden Stimme, dem bekannten rhetorischen und energischen Gestus, in ebendiesem Moment, der sicher der Gipfel seines Lebens war, hatte ich einen Augenblick lang das Gefühl, nicht länger den Boden unter meinen Füßen zu spüren! Es klingt unglaublich, war aber tatsächlich so. Sikelianos' Ansprache – eine wahrhaft revolutionäre Lobrede – war eine einzigartige Erfahrung für mich.» So wie Kostas Kazantzis ging es vielen Zuhörern.⁶⁶ Sogar die Wachen schienen von der Wirkung des Augenblicks überwältigt. Sikelianos missachtete vollkommen die Anwesenheit des Ministerpräsidenten Logothetopoulos und einiger Abgesandter der Achsenmächte, als er zum Ruf nach dem nationalen Erwachen anhub:

«Dröhnt, ihr Trompeten!», begann er. «Donnernde Glocken, erschüttert das Land leibhaftig von einem Ende zum anderen!» Mit dem herausfordernden Ruf nach *eleftheria* (Freiheit) führte er die Prozession anschliessend aus der Kirche hinaus zum Friedhof und forderte die Trauernden auf, Blumen auf Palamas' Grab zu werfen. Die Kraft seiner Rede begeisterte seine Zuhörer. Als die Würdenträger der Achsenmächte zögerten, ihre Blumen auf den Sarg zu streuen, und stattdessen den faschistischen und nationalsozialistischen Gruss entboten, begann die Menge die Nationalhymne zu singen und «Lang lebe Griechenland!» und «Lang lebe die Freiheit!» zu rufen. Anna Sikelianou, Angelos Frau, fragte sich später: «Wer hatte diese Menge zusammengerufen, wer hatte ihnen an jenem Tag den Mut eingeflösst, die deutschen Wachen zu ignorieren und in ihrer Gegenwart die Nationalhymne zu singen? Wer sonst als der tote Poet selbst und der lebende neben dem Grab.»⁶⁷

Nur eine Woche nach Palamas' Beerdigung begannen die Deutschen, die zivile Mobilmachung umzusetzen. Die darauffolgenden Ereignisse zeigten, womöglich zum allerersten Mal in diesem Krieg, dass sich öffentlicher Druck gegen die Behörden der Achsenmächte durchsetzen konnte: Am 5. März organisierte die EAM eine grosse Demonstration gegen die Pläne zur Mobilmachung.

chung. An diesem Tag war es bitterkalt, es schneite immer wieder. Trotz des Wetters strömten viele Menschen ins Athener Stadtzentrum, so dass gegen elf Uhr rund 7'000 Demonstranten versammelt waren, darunter auch Staatsbedienstete, Arbeiter und andere; an der Spitze des Zuges standen verwundete Soldaten und Studenten. Auf ihrem Weg durch die eisglatten Strassen trugen sie Banner mit Aufschriften wie «Nieder mit der zivilen Mobilmachung!», «Den Tod für Logothetopoulos!» und «Den Tod für Pangalos!». In der Panepistimiou-Strasse, kurz vor dem Arbeitsministerium, traf der Zug auf eine Gruppe Polizisten, die in Panik das Feuer eröffnete, fünf Demonstranten tötete und etwa 50 verletzte. Die Menge zerstreute sich anschliessend. Im Stadtviertel Exarchia kam es zu einer kurzen Strassenschlacht zwischen Protestierenden und der Polizei. Eine Menschenmenge stürmte das Rathaus, in der Hoffnung, die Wählerverzeichnisse verbrennen zu können, damit diese nicht mehr als Unterlagen für die Mobilmachung herangezogen werden konnten.⁶⁸

Auch wenn es der Polizei schliesslich gelang, die öffentliche Ordnung wiederherzustellen, blieben doch viele Geschäfte und Büros an diesem Tag geschlossen – und liessen so die Demonstrationen zu einem «wirklichen Generalstreik» werden, wie Pièche es nannte. Deutsche Quellen schätzten, rund 65 Prozent der Regierungsangestellten und fast alle Studenten seien dem Aufruf der EAM gefolgt. Die vorgewarnte Regierung Logothetopoulos hatte bereits im Vorfeld beschlossen, vorsorglich alle Ministerien fünf Tage lang zu schliessen.

Am folgenden Tag erschienen keine Zeitungen in Griechenland – die meisten hatten aus Sympathie mit den Demonstranten geschlossen –, abgesehen von einem speziellen offiziellen Bulletin mit einer «wichtigen Ankündigung» des Ministerpräsidenten. Er schrieb die Unruhen der «kommunistischen Organisation EAM [zu], der es leider gelungen ist, viele Staatsbedienstete und Studenten zu verderben». Dann folgte die bedeutsame Konzession: Der Ministerpräsident garantierte, dass es keine zivile Mobilmachung geben werde und dass jene Griechen, die für die Besatzungsbehörden arbeiteten, nicht zu Arbeitszwecken ins Ausland geschickt würden.⁶⁹

Auch wenn die Demonstranten damit ihren bis dahin grössten Sieg gegen die Achsenmächte errungen hatten, wurde weithin vermutet, die Mobilmachung sei nur verschoben und nicht abgesagt worden. Sporadisch kam es im

März und April noch zu Protesten und Arbeitsniederlegungen. Die Behörden mühten sich, Demonstrationen durch die Verhaftung der Streikführer und Massenerschiessungen im Keim zu ersticken – eine Politik, die die Aktivitäten gegen die Achsenmächte zwar einschränkte, sie aber nie vollständig zum Erliegen brachte. Wenn italienische Soldaten durch die Strassen Athens marschierten, antworteten griechische Zuschauer mit dem Singen der Nationalhymne; und am Feiertag des 25. März waren, trotz aller Vorsichtsmassnahmen durch die italienischen Behörden, die Strassen voller Menschen: Sie schwenkten die griechische Fahne und riefen patriotische Parolen. Die Gewaltmassnahmen schufen Märtyrer, und in den Strassen wurden Blumen, die auf dem getrockneten Blut der Erschossenen abgelegt worden waren, zu einem alltäglichen Anblick.

Für die Achsenmächte war es offensichtlich, dass die griechische Regierung ins Taumeln geriet. Am 6. April ersetzten sie Ministerpräsident Logothopoulos durch Ioannis Rallis, den von den Deutschen bevorzugten Kandidaten, einen royalistischen Politiker aus Vorkriegstagen. Sie hofften, Rallis würde in der Lage sein, Zustimmung aus den traditionellen politischen Zirkeln gewinnen und vielleicht Erfolge bei der Kontrolle über die Unruhen erzielen zu können, indem er eine antikommunistische Front gegen die EAM und den Widerstand gründete. Rallis bildete das Kabinett um und begann mit Planungen für seine eigenen Sicherheitskräfte, die bald als Sicherheitsbataillone in Erscheinung treten sollten. Belastbarer und politisch erfahrener als sein Vorgänger, entwickelte sich Rallis zum ersten kollaborierenden Ministerpräsidenten, in den die Deutschen Vertrauen setzten. In den folgenden anderthalb Jahren sollte er beachtliche Erfolge darin erzielen, einen Keil zwischen die nationalistischen und die kommunistischen Fraktionen im Widerstand zu treiben.

Doch im Frühsommer 1943 lag dies noch in ferner Zukunft. Im gleichen Masse, wie der Winter nachliess, waren die Temperaturen der politischen Auseinandersetzungen gestiegen, und die erstaunlich grossen Erfolge bei den Streikaufrufen Ende Juni lassen erkennen, wie stark der Einfluss der EAM in der Hauptstadt inzwischen war. Neubachers Bemühungen um eine Kontrolle der Inflation waren gescheitert. Die Streiks gingen sogar dann noch weiter, als Rallis Lohnsteigerungen von 50 Prozent versprach, denn die Streikenden verlangten nun auch Zuschüsse für Kleidung und Lebensmittelrationen für

ihre Familien sowie für sich selbst. Dann gaben die Achsenmächte die Erschiessung von 100 Geiseln für die Sabotage eines Zugs, der Griechen zum Konzentrationslager Larisa transportieren sollte, sowie von weiteren 27 für das Versenken eines italienischen Schiffs im Hafen von Piräus bekannt. Die griechische Öffentlichkeit war entrüstet, vor allem als sich das Gerücht verbreitete, das Zugunglück sei ein Unfall gewesen.

Die EAM wies die Geschäftsinhaber an, ihre Läden zu schliessen, und rief die gesamte Bevölkerung für den 25. Juni auf die Strassen. Italienische Quellen sprechen davon, dass zahlreiche Organisationen dem EAM-Aufruf folgten und Repräsentanten in das für die Vorbereitung zuständige Streikkomitee entsandten. Am 25. Juni verliessen dann auch Bankmitarbeiter und Staatsbedienstete ihre Büros, um sich der Demonstration anzuschliessen. Sogar die Polizei befand sich im Streik, vorgeblich wegen zu geringer Bezahlung, tatsächlich wohl aber eher, um der Konfrontation mit der Menschenmenge aus dem Weg zu gehen. «Um 9 Uhr läuteten die Kirchenglocken, und die Menge (...) versammelte sich (...) vor der alten Kirche am westlichen Ende der Hermes-Strasse», erinnerte sich ein Teilnehmer später.

«Viele Demonstranten trugen schwarze Fahnen und Banner bei sich, die an Kirchenbanner erinnerten. Sie trauerten um die Hingerichteten. Anfangs hatten sie diese Fahnen noch unter ihrer Kleidung versteckt, doch als die Prozession begann, holten sie sie offen hervor. Noch bevor sie weit gekommen waren, wurden sie von einer kleinen Einheit italienischer Motorradfahrer angegriffen und mit den Kolben ihrer Gewehre geschlagen. Mehrere Menschen stürzten, doch die Prozession, die aus vielen tausend Menschen bestand, ging ungehindert weiter und erreichte den Alten Palast. Hier wurden Rufe laut wie «Nieder mit den Faschisten!», «Nieder mit den Verrätern!», «Nieder mit den Nazis!» etc. Schliesslich wurden vor den Fenstern des Alten Palasts Forderungen laut, Rallis solle gegen die Hinrichtungen protestieren, und wenn er sie nicht stoppen könne, so solle er zurücktreten und die Achsenmächte die Regierung selbst übernehmen lassen.»⁷⁰

Die Italiener schätzten, rund 100'000 Protestierende hätten an der Demonstration teilgenommen, und fürchteten nun, dass «sich in der Bevölkerung die Stimmungslage deutlich gegen das Besatzungsregime entwickelt».⁷¹ Tatsächlich aber offenbarten die Ereignisse in diesem Sommer die neue Macht der

EAM: Sie hatte dadurch an Einfluss gewonnen, dass sie jene Teile der Gesellschaft mobilisieren konnte, die am ehesten bereit waren, sich den Behörden aktiv in den Weg zu stellen. Ausserdem hatte die EAM die ökonomischen und nationalistischen Missstände sowie das sich zunehmend verstärkende Gefühl der Empörung ausgenutzt, das ein Grossteil der Bevölkerung verspürte.

Seit dem Streik der Postmitarbeiter im April 1942 hatte die EAM grosse Fortschritte gemacht. Schon damals waren viele Anzeichen des Widerstands sichtbar gewesen – die Proteste an Feiertagen, die Studentendemonstrationen in den Fluren der Universität, die Unzufriedenheit unter den Staatsbediensteten. Doch waren dies isolierte und unkoordinierte Episoden gewesen, die unter dem Druck der Behörden schnell in sich zusammengefallen waren. Erleichtert durch die günstigen Entwicklungen der internationalen Situation, durch die unbeholfenen Reaktionen der Behörden auf die öffentliche Unzufriedenheit und schliesslich durch die fast ungehinderte Ausformung der EAM selbst, konnten die Anführer der Nationalen Befreiungsfront eine neue Form der politischen Organisation ins Leben rufen.

12. Freiheit oder Tod!

Über die Aktivitäten Bewaffneter in den ländlichen Regionen Griechenlands vor der Gründung der ELAS 1942 ist nur wenig bekannt. Man hatte kleine, mobile Patrouillen griechischer Gendarmen aufgestellt – zwischen vier und zehn Mann –, um die Ordnung in den Provinzen aufrechtzuerhalten und die «Kriminalität und das Räuberunwesen» zu bekämpfen, die Berichten zufolge auf dem Vormarsch waren. Die Tatsache, dass man diese Aufgaben den Griechen selbst übertrug, spricht dafür, dass die Behörden der Achsenmächte nicht sonderlich alarmiert waren. An diesen Patrouillen nahmen insgesamt nur 1‘500 Mann teil. Man rechnete offenbar nicht damit, auf grosse gegnerische Gruppen zu treffen. Die Gendarmerie hatte es mit jenen Formen der Kriminalität zu tun, deren Anstieg man in Zeiten erwarten durfte, in denen sich der Staatsapparat auflöste und zahlreiche wohnungslose, vertriebene, arbeitslose und bewaffnete Männer auf den Strassen unterwegs waren. Aus Berichten dieser Zeit an die italienischen *carabinieri* geht hervor, dass beispielsweise die Patrouille in Trikaia die Festnahme von einigen Viehdieben meldete; ausserdem wurden zwei Männer wegen eines Raubüberfalls auf den Müller des Dorfes verhaftet.⁷²

In viele dieser Zwischenfälle waren demobilisierte Soldaten verwickelt. Während Stabsoffiziere und Politiker die Notwendigkeit eines Waffenstillstands mit Deutschland eingesehen hatten, kam die Kapitulation jedoch für viele Frontsoldaten völlig überraschend, zumal nach ihren Triumphen gegen die Italiener. Empörung und heftige Wut hielten noch lange über das Ende der Kampfhandlungen hinaus an. «Ich habe ihnen erklärt», erinnerte sich ein griechischer Leutnant, «dass die *archigoï* [Führer] uns betrogen haben, dass es unmöglich ist, dass wir verlieren, und dass wir weiterkämpfen werden.»⁷³ Solche Überzeugungen trieben nun die unzufriedenen Helden der Front zu unterschiedlichen Reaktionen. Den Feind direkt anzugreifen war nur für we-

nige eine Option. Doch angesichts der zahlreichen verfügbaren Waffen und der Lebensmittelknappheit, vor allem in den Bergdörfern, liess sich die Zunahme an Gewaltverbrechen leicht vorhersagen.

Vor allem bei den Bauernfamilien, die den Winter über hungern mussten, weil ihre Männer während der Saatzeit einberufen worden waren, herrschte grosse Verbitterung. Mühlenbesitzer, die das Mehl des Dorfes mahlten, isoliert lebende Schäfer und alle, die reich oder leichtsinnig genug waren, ein Auto zu fahren, waren hoch gefährdet. Denn sie wurden nun Ziele für die armen, arbeitslosen Wehrpflichtigen, die sich von ihren Offizieren im Stich gelassen fühlten und Essen für ihre Familien organisieren mussten. Ein Beispiel ist die Geschichte des unglücklichen Dimitri Psaromialis, dem man auf einer Bergstrasse mit vorgehaltener Waffe drei Fässer Olivenöl und sechs Schachteln Korinthen raubte.

Müller stellten ein leichtes und verlockendes Ziel dar, besonders im Winter, wenn Essen rar wurde. Im Februar 1942 wurde ein Müller im Dorf Deleri überfallen und gefesselt, während etwas weiter entfernt, in der Avraam-Mühle vor Trikaia, eine kleine Gruppe mit Revolvern bewaffneter Männer Mehlsäcke raubte. Priester lebten vergleichbar gefährlich, denn ihr relativ komfortabler Lebensstil rief Neider auf den Plan – «Ein Priester ist wie ein Lagerraum», lautete ein Sprichwort. «Er muss gefüllt werden.» Kirchenmänner waren überdurchschnittlich oft von Entführungen betroffen. Im April 1942 wurde, um ein Beispiel zu nennen, der Sohn eines Priesters von fünf Männern entführt, nachdem sich der heilige Mann geweigert hatte, ihnen Essen zu geben. Fünfzehn Dorfbewohner wurden bei dem Versuch gefasst, ein einsam liegendes Kloster in der Nähe von Karditsa zu überfallen.⁷⁴

Mehr als ein Jahr lang war diese Gewalt fast ausschliesslich gegen griechische Landsleute gerichtet, was sich mit den traditionellen Mustern des Schafdiebstahls und den trivialen Formen ländlicher Kriminalität überschneidet. General Geloso war im Sommer 1942 recht zuversichtlich, dass «die von unseren Truppen durchgeführten Schläge, die Kombination von taktischen Manövern mit Suchaktionen in den Bergregionen – der vielversprechende Rückzug der Banditen – sowie die energische und dauerhafte Präsenz der griechischen Gendarmerie das Phänomen [des Räuberunwesens] zurückgedrängt haben und es in Grenzen halten, die niedriger sind als erwartet und nicht merklich höher als normal.»⁷⁵

Doch solcher Optimismus war verfrüht, denn die Bemühungen der Athener Regierung, Kontrolle über die neue Ernte zu erlangen, führten noch 1942 zu einem steilen Anstieg der Spannungen in ländlichen Gegenden. Es wiederholten sich die Muster des vorangegangenen Jahres, als Landwirte mit den offiziell zum Einkauf abgesandten Staatsbediensteten zusammenstießen. Mitte August kam es zu einem ersten Feuergefecht zwischen Gendarmen und einer Gruppe von etwa 20 «Räubern» in der Nähe von Almyra. Es dauerte ungefähr fünf Stunden und forderte das Leben eines Gendarmen, zwei wurden verletzt. Je reifer das Korn wurde, um so häufiger kam es zu solchen Schiessereien. Die Regierung rief eine neue Sicherheitskommission ins Leben, der es erlaubt war, Personen zu deportieren, die man verdächtigte, den öffentlichen Frieden zu stören. Um den Anstieg des «Räuberunwesens» zu dämpfen, wies Tsolakoglou seine Präfekten sogar an, Übeltäter hinzurichten und ihre Häuser niederzubrennen. Am 25. August wurde bekannt, dass die Italiener sieben Bewohner des Dorfes Stylida erschossen hatten, weil sie einen in italienischen Diensten fahrenden Lastwagen überfallen und angezündet hatten.⁷⁶

Es lohnt sich, die wiederholte behördliche Beschreibung ihrer Gegner als «Räuber» genauer zu betrachten. Räuber gab es in den zentralgriechischen Bergen sicherlich, und der Krieg bot ihnen aufregende neue Möglichkeiten. 1942 kam es immer häufiger zum Diebstahl von Schafen; viele Dorfbewohner wurden verwundet oder sogar erschossen bei dem Versuch, ihre Tiere oder ihre Ernte zu beschützen. Eine Gruppe von 25 Mann stahl Mais aus einem Dorf und zwang die Bewohner, ihnen 203'000 Drachmen aus dem Verkauf der Ernte auszuhändigen. Eine weitere Gruppe «Missetäter» umstellte das Dorf Sykourion, tötete drei Schäfer, plünderte das Haus eines vierten und nahm seine Herde mit.

Doch einige Gruppen verhielten sich eher untypisch für Räuber. Sie überfielen staatliche Lagerhäuser und verteilten den Weizen an die örtliche Bevölkerung. Regierungsstellen warnten die Dorfbewohner davor, solche Geschenke anzunehmen, und drohten damit, ihre Lieferungen einzustellen, wenn diese Anweisung missachtet werde. Eine Gruppe entwaffnete drei Gendarmen in der Nähe von Karditsa und zündete das örtliche Steueramt an. Steuerunterlagen und Aufzeichnungen über die Schulden der Landwirte in den lokalen Filialen der Landwirtschaftsbank waren häufig die vorrangigen Ziele

dieser «sozialen Räuber». Aus der Region um Patras beschwerten sich die örtlichen Finanzinspektoren in Athen, denn «aufgrund des Auftauchens von Andarten ist die Eintreibung von Steuern [auf landwirtschaftliche Produkte] unmöglich geworden, da die Banden jeden Staatsbediensteten, der an der Steuererhebung mitwirkt, verschleppen, ihn misshandeln, anschliessend seine Papiere und Steuerunterlagen zerstören und ihm dann mit dem Tode drohen».⁷⁷

Vom Sommer 1942 an wurden die Verursacher solcher Verbrechen nicht länger ausnahmslos «Räuber» genannt, sondern in Zeitungsberichten und öffentlichen Ankündigungen als Andarten identifiziert.⁷⁸ Stefanos Papayiannis beispielsweise kann kaum als typischer Viehdieb bezeichnet werden. Er hatte im Frühling 1941 eine Luftabwehr-Batterie in Saloniki befehligt und war, nach dem Zusammenbruch der Front, westlich Richtung Epirus gewandert, wo er 1942 der ELAS beitrug. Ebenso wenig war Kostas Tassopoulos ein «Räuber». Nach seiner Rückkehr aus Albanien forderte er die Bewohner seines Dorfes auf, ihre Waffen nicht den Italienern auszuhändigen und ihre Maultiere und Pferde zu verstecken. Sein Gebiet – so prahlte er nach dem Krieg – «war das einzige, das kein einziges Tier und keine einzige Waffe dem Feind übergeben hat». Unabhängig vom Wahrheitsgehalt dieser Aussage belegt diese Behauptung doch den Nationalstolz, der Männer wie ihn in die Arme der Andarten getrieben hat. Natürlich haben seine Aktivitäten auch die Italiener auf ihn aufmerksam gemacht, was ihn dazu brachte, als einer der Ersten in dieser Gegend der ELAS beizutreten.⁷⁹

Die bekannteste der frühen Andarten-Gruppen wurde vom KKE-Parteimitglied Aris Velouchiotis angeführt, einem der Gründer der ELAS. Dieser gebildete Mann war ein sadistisch grausamer Mensch, aber kein Räuber. Er legte viel Wert auf Disziplin, marschierte mit seinen Männern in die Bergdörfer und sang dabei, die griechische Flagge in der Hand, die Nationalhymne. Sie entwaffneten die verängstigten örtlichen Gendarmen, hielten patriotische Reden auf den Dorfplätzen und rekrutierten Freiwillige. Mit seiner weichen, aber überzeugenden Stimme erklärte Aris, wie die Andarten in die lange Geschichte der nationalen, griechischen Freiheitsbewegungen passten, und bot seinen Zuhörern an, mit dem Kampf für die Unabhängigkeit den Helden von 1821 nachzueifern. Sogar die Gendarmerie in Zentralgriechenland räumte ein: «Ein revolutionärer Geist begann sich in der Gegend auszubreiten, und viele national gesinnte Männer strömten zu den Andarten.»⁸⁰

Um es klarzustellen: Manchmal überlagerten sich die Andarten und die Räuberbanden, und man weiss von «umherziehenden Banden undisziplinierter Männer», die kein Interesse daran hatten, den Feind anzugreifen, wenn sie stattdessen Bauern einschüchtern konnten; «nur ihre eher dünne Verbindung zur EAM verhinderte, dass diese Gruppen als Räuber angesehen wurden». Karalivanos und seine Männer waren ein typisches Beispiel: Die brutalen Männer beraubten Dorfbewohner, verlangten Lebensmittel und stahlen Schafe, vorgeblich um die britischen Kundschafter zu ernähren. Mit seiner verdreckten Evzonen-Uniform, dazu den roten Fes, einen schwarzen Bart und eine Maschinenpistole, dürfte Karalivanos einen einschüchternden Eindruck hinterlassen haben. Eines Nachts überfielen er und seine Männer ein Dorf und nahmen zwei griechische Gendarmen fest, die für die einige Stunden Fussmarsch entfernte italienische Garnison Kartoffeln einsammelten. Die beiden Männer wurden verprügelt, ihrer Uniformen beraubt und in Unterwäsche zurückgeschickt. Dieser Zwischenfall verstärkte noch Karalivanos' Macht und sorgte bei den Dorfbewohnern für Angst vor italienischer Vergeltung. EAM-Organisatoren gaben sich Mühe, solche Vorfälle einzudämmen. So wurden unter anderem in Thessalien Befehle ausgegeben, Eigentum, Felder und Ernten nicht zu beschädigen. ELAS-Kommandeure wie Aris ergriffen strikte Massnahmen, um solche Gesetzwidrigkeiten auszumerzen.⁸¹

«Karaiskakis», ein weiterer einfacher Räuber, fing zunächst damit an, seine Loyalität der ELAS gegenüber zu betonen. Doch seine Operationen – zusammen mit seinen drei Söhnen und einer Gruppe Anhänger im Herzen des klassischen Räubergebiets in Rumelien stahl er Schafe, terrorisierte ihre Besitzer und behandelte Bergdörfer als persönlichen Machtbereich – stellten ihn vielmehr in die Nachfolge der Klephten aus dem vorigen Jahrhundert. Dieses Verhalten verärgerte die örtlichen EAM-Verantwortlichen, denn es brachte die Andarten in Misskredit. Schliesslich wurden weitere ELAS-Einheiten hinzugezogen: Man nahm seine Männer fest, beschlagnahmte seinen Viehbestand und schickte ihn in Ungnade zurück in sein Dorf. Deutlicher kann nicht illustriert werden, wie weit der Aufstand in den Bergen sich vom Verständnis und den Werten früherer Räuberbanden entfernt hatte.⁸²

Die Andarten

Als buntgekleideter Haufen entsprachen die Andarten nicht den Vereinbarungen der Haager Konvention, die vorsieht, dass Aufständische, die von den Kriegskonventionen gedeckt sind, eine eindeutig erkennbare Uniform tragen sollten. Das Erscheinungsbild der Andarten war von mindestens drei unterschiedlichen nationalen Uniformen geprägt – griechischen, italienischen und deutschen (die beiden letzteren aufgrund von Plünderungen), dazu kamen Gendarmerie-Uniformen, Anzüge und Bauernkleidung, gelegentlich tauchte sogar der Männerrock Fustanella auf, der auf die Zeiten der makedonischen Kämpfe zurückging. Auch die Bewaffnung war uneinheitlich: Kostopoulos' Gruppe besaß beispielsweise einen italienischen Mörser, mehrere Maschinengewehre, darunter eine US-amerikanische «Thompson», sowie eine Auswahl an Granaten, unter anderem italienische und französische, wobei letztere noch aus dem Ersten Weltkrieg stammten.⁸³

Mit der Zeit kristallisierten sich bei den Kämpfern einige Unterscheidungsmerkmale heraus: der dicke, wollene Mantel, den griechische Schafhirten schon lange dafür schätzten, dass er die Kälte abhielt und nachts als Unterlage dienen konnte; das Bandelier oder der Schultergürtel und vor allem der buschige, furchteinflössende Schnurr- oder Vollbart, der einen echten Andarten auszeichnete. Ein Kämpfer in Karalivanos' fünf Mann starker Gruppe trug im Oktober 1942 «eine russgeschwärzte, schwarze Evzonen-Uniform, (...) 3 Bandeliers mit Munition, eines um seine Hüfte und je eines über den Schultern. Sein Gewehr hielt er schussbereit. Mehrere Messer mit schön gravierten Knäufen, die an verschiedensten Stellen aus seinem Hüftgürtel hervorragten, komplettierten seine Ausrüstung.» Ein weiterer Anhänger seiner Gruppe, «Barba Niko», ein Mann Mitte 50, der einen dicken Walross-Schnauzer zur Schau stellte und sich nach einigen Jahren in den USA ein unverständliches Englisch zugelegt hatte, war mit «einer alten Muskete und einem rostigen Revolver» bewaffnet und in eine abgetragene Ziviltracht gekleidet; aus einem der Schuhe ragten seine Zehen hervor.⁸⁴

Gelegentlich wurden die Partisanen in freundlich gesinnten Dörfern einquartiert, was sie im Voraus mit lokalen Kontaktmännern abgesprochen hatten. Sie stellten dann Wachposten auf. Häufiger jedoch errichteten sie ihr Lager im Freien und nutzten dazu abseits gelegene Scheunen, Hirten- oder Jä-

gerhütten, manchmal sogar Erdwohnungen, die nichts anderes waren als selbstausgehobene, feuchte Löcher. Sie entdeckten die traditionellen *limeria* (Höhlen) wieder, die von den Klephten und Räufern früherer Zeiten bewohnt worden waren. Vor dem Herbstregen schützten sie sich in den Bergwäldern mit Unterständen, die sie aus Tannenholz zimmerten und mit Farn auslegten. Zwischen 25 und 200 Männern versammelten sich nachts um die sorgfältig platzierten Feuer.

Wie gut die Andarten sich ernähren konnten, hing von den Ressourcen der jeweiligen Region ab. In Epirus waren Lebensmittel knapp, in Thessalien reichlicher vorhanden. Edmund Myers schrieb, dass man sich im Bergdorf Stromni gut um ihn kümmerte: Die Dorfbewohner brachten ihm und seinen Männern dunkles Brot und Kartoffeln, köstliche Äpfel aus der Gegend, Walnüsse und andere Nüsse. Fleisch lieferten die Schlachtungen von Schafen aus den örtlichen Herden, wofür die Besitzer mit englischen Goldpfund entschädigt wurden. Andere Gruppen, finanziell weniger gutgestellt als Myers, nahmen sich Schafe, ohne zu bezahlen.⁸⁵ Maisbrot, Hülsenfrüchte und gelegentlich auch Fisch oder Fleisch waren die Hauptbestandteile der Ernährung, genau wie bei den meisten Arbeitern in Griechenland zu dieser Zeit. Walnüsse, Honig und die Früchte des Erdbeerbaums gehörten ebenfalls zu den üblichen Lebensmitteln. Insgesamt hatten sie ausreichend Nahrung zur Verfügung, um die Andarten am Leben und erstaunlich gesund zu halten.⁸⁶

Das Verhältnis der Kämpfer zu den Dörfern in ihrem Einflussgebiet war davon geprägt, ob die Bauern ihnen dieses Essen freiwillig oder nur unter Druck übergaben. Wo es ausreichend Lebensmittel gab, zum Beispiel im Westen Makedoniens, war es um die Beziehung zwischen den Bauern und der ELAS besser bestellt als in Regionen, in denen Essen knapp war oder in denen konkurrierende Gruppen um die Ernteerträge stritten beziehungsweise in denen die Besatzungsbehörden darauf vorbereitet waren, zurückzuschlagen.

Selbstverständlich führten die Andarten ihr eigenes Lebensmittel-Beschaffungsprogramm ein: Wenn ihnen die Geldmittel fehlten, basierte die Bevorratung auf einer 10- bis 20-prozentigen Abgabepflicht aller Bauern auf Weizen, Bohnen und Vieh. Sie legten Verkaufspreise für Weizen und Käse fest und stellten Regeln für eine obligatorische Abgabe von Getreide auf.⁸⁷ Maultiere und die Frauen der Bergdorfbewohner mussten nach den Ernten das

Korn aus den Ebenen heraufbringen. Wenn die Getreidevorräte in ärmeren Regionen wie Epirus und Rumelien zur Neige gingen, verbot die EAM den Export von Korn aus Thessalien, wo es in der Regel einen bedeutenden Überschuss gab, und organisierte für Bauern aus Epirus die fünftägige Reise dorthin, um Mais einzukaufen.⁸⁸

In mancherlei Hinsicht war die Herrschaft der EAM/ELAS ein Spiegelbild der offiziellen staatlichen Verwaltung, und in beiden Fällen gab es Spannungen zwischen den von der Zentrale festgelegten Abgabegerichtlinien und der Art und Weise, wie diese von den mächtigen örtlichen Verantwortlichen auf lokaler Ebene umgesetzt wurden.⁸⁹ Nur war das Wohlwollen der Landbevölkerung für die Andarten um einiges wichtiger als für die Regierung in Athen, denn ohne deren Lebensmittel und all die anderen Dienste, die sie leisteten, wäre der Widerstandskampf zum Scheitern verurteilt gewesen.

Doch italienische und deutsche Vergeltungsmassnahmen machten die Verbindung mit den Partisanen gefährlich und kostspielig. So wurde beispielsweise berichtet, dass nach einem Hinterhalt am Sarantaporou-Pass Besatzungstruppen 29 von 62 Häusern im Gebiet von Elassona niedergebrannt hatten. Da die Partisanen Dorfbewohner nur selten im Voraus über ihre Pläne informierten, wurden diese häufig von den Gegenmassnahmen überrascht. Ausserdem prüften die Achsenmächte nicht immer sorgfältig, ob die für die Vergeltung ausgewählten Dörfer tatsächlich in der Nähe des ursprünglichen Angriffs lagen. Mit der wachsenden Grösse der Andarten-Bewegung wurde die Lebensmittelbeschaffung immer schwieriger, zum einen, weil die Risiken der Bevorratung zunahmen, zum anderen, weil die Anzahl der zu stopfenden Mäuler stets stieg, wohingegen die Zahl der Bauernhöfe abnahm. Ein schwedischer Abgesandter des Roten Kreuzes fasste das Problem 1943 so zusammen:

«Die Tendenz im Sommer war, dass die Andarten den von ihnen kontrollierten Bereich im Norden Griechenlands und auf der Peloponnes ausweiten konnten, vor allem in den Bergen. Sowohl die Italiener als auch die Deutschen haben Schritte unternommen, um jeder Opposition von nennenswertem Ausmass zu begegnen, indem sie Dörfer niedergebrannt haben, in denen sie Partisanenzentren vermuteten. Die Einwohner dieser Dörfer wurden manchmal getötet, in anderen Fällen als Geiseln genommen.

Jene, denen die Flucht gelang, suchten in den Bergen Unterschlupf und schlossen sich den Andarten an. Da sich ihre Zahl schnell vergrösserte, waren sie gezwungen, sich in neuen Gegenden bei Bauern Lebensmittel zu beschaffen. Doch jedes Dorf, das die Andarten mit Essen versorgte, wurde niedergebrannt, sobald die Besatzungsmächte davon erfuhren. So breitete sich die Andarten-Bewegung kontinuierlich von einem Teil des Landes zum anderen aus. Landwirtschaft zu betreiben wurde schwieriger bis unmöglich, was am Ende dazu führte, dass in einer beachtlichen Anzahl von Regionen die Ernte ein Totalausfall war.»⁹⁰

Im Frühjahr 1943 machten sich die zur Unterstützung des Widerstands eingeschleusten britischen Agenten Sorgen über ihre Entfremdung von den Dorfbewohnern. Sie betonten, der weitverbreitete Glaube, die Befreiung stehe unmittelbar bevor, würde die Moral am Leben halten, und warnten, dass, sollte diese Hoffnung enttäuscht werden, es direkte Auswirkungen auf die Andarten haben werde. Um Vergeltungsmassnahmen so gering wie möglich zu halten, empfahlen sie ausserdem kleinere Sabotageakte anstelle von grossen, ehrgeizigeren Plänen. Ähnliche Einschränkungen machte auch ein Anführer der Partisanen. Bei einer typischen Gelegenheit verweigerte er Operationen mit dem Argument, dass «Dörfer brennen werden», die «20 Prozent unseres Weizens und unserer Kartoffeln liefern».⁹¹

Dorfbewohner, die eine Gruppe von Andarten ernährten, provozierten damit nicht nur Vergeltungsmassnahmen von Italienern oder Deutschen, sondern oft auch von anderen Gruppen, die in der Nähe agierten und bereit waren, ihre Rivalen mit der einfachsten und am wenigsten gefährlichen Methode zu vernichten – indem sie die Häuser ihrer Unterstützer verbrannten und die Lager ausraubten. Die dreckigen, schwerbewaffneten und bärtigen Männer, die ins Dorf kamen und Essen verlangten, verbreiteten vermutlich Angst und Schrecken. Doch was konnten die Dorfbewohner tun? Es wird von einigen Bauern berichtet, die ihre Maultiere geschlachtet haben, um so deren Beschlagnahme durch Partisanen zu entgehen, doch die meisten Bauern unternahmen solch drastische Schritte nur zögernd.⁹² Ein paar wohlhabendere Bauern schlossen ihre Höfe und zogen in die Städte, doch die meisten Bauern hatten nicht diese Option. Sie waren so abhängig von ihren Feldern, dass sie Baracken bauten oder in Höhlen zogen, wenn ihre Häuser niedergebrannt

worden waren, anstatt fortzuziehen. Es ging ihnen so, wie es ein Dorfschuljunge später beschrieb: «Es stellte sich nicht die Frage, den Partisanen Essen zu verweigern; man fängt keinen Streit an, wenn man Männern mit Gewehren gegenübersteht.»⁹³

Unter dem Druck der Andarten muss es vielen Dorfbewohnern vorgekommen sein, als hätte im Kampf um die Kontrolle über die Nahrungsmittelversorgung eine Form des Staates eine andere ersetzt. Aus Thessalien wurde berichtet, dass die EAM/ELAS jene Steuern eintrieb, die zuvor von der Regierung erhoben worden waren, und Teile ihrer Einkünfte «für die Bedürfnisse derjenigen, die übermässig leiden», verteilte. Zugleich übten die Partisanen Druck auf die Dorfbewohner aus, die Dekrete der Tsolakoglou-Regierung zu ignorieren. Aus dem Sommer 1943 stammen Berichte, wonach die Partisanen jene Kommunen, die noch immer Nahrungsmittel und Vieh an die Besatzungsmächte übergaben, anwiesen, dass «in Zukunft kein Produkt noch irgendwelche Lebensmittel an den Feind» gehen dürften. Dorfbewohner sollten jeden Befehl, den sie für solche Lieferungen bekämen, zurückweisen. Ihnen wurde befohlen, «sich unmittelbar an die nächstgelegene bewaffnete Einheit oder Organisation zu wenden, die Massnahmen ergreifen wird, den Feind anzugreifen und das Dorf zu schützen». Da vermutlich ein solcher Angriff weitere Vergeltungsmassnahmen zu Lasten des Dorfes nach sich gezogen hätte, schloss das Dekret grosszügig: «Falls Bewohner Vergeltung der feindlichen Einheiten befürchten, steht es ihnen frei, mit allem ihrem Eigentum in die nächstgelegene Stadt zu ziehen.»⁹⁴

Die Italiener hatten auf die Ausbreitung der EAM/ELAS mit der Verhaftung zahlreicher Verdächtiger reagiert. Im Herbst 1942, als sie von Informanten entsprechende Hinweise erhielten, setzten sie über 50 EAM-Mitglieder in Larisa und über 200 in Lamia fest. Nur selten waren die Angaben von Informanten verlässlich, und viele der Verhafteten hatten nichts mit der EAM zu tun: Man hatte beobachtet, wie sie im selben *kafenion* getrunken hatten wie bekannte EAM-Mitglieder, oder – wie in einem Fall – sie waren einfach Mieter im Haus eines Verdächtigen. Nicht alle unschuldig Verhafteten kamen in der Folge wieder frei. Durch die von den Inhaftierungen erzeugte aufgebrachte Stimmung wurden viele, die zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht an Unter-

grundaktivitäten beteiligt waren, angeregt, zu ihrer eigenen Sicherheit über den «Weg in die Berge» nachzudenken.

Eine Gruppe, deren Mitglieder sich besonders verletztlich zu fühlen begannen, war das Offizierskorps. Ehemalige Offiziere hatten weiterhin ein monatliches Gehalt der Regierung bezogen, was für sie Anreiz war, ihre Häuser nicht zu verlassen. Doch ab Mitte 1942 verdächtigten die Italiener viele von ihnen, gegen die Achsenmächte zu agieren, und fingen an, sie in Lager rund um die Adria zu verteilen – eine riskante Überfahrt, die nicht alle überlebten. Von nun an gingen auch einige Offiziere in den Untergrund und brachten militärische Leitungsfähigkeiten mit, die den bewaffneten Widerstandskämpfern bislang gefehlt hatten. Unter ihnen waren viele Venizelos-Anhänger, die bei der Rückkehr des Königs 1935 aus dem Dienst entlassen worden waren und nun im Widerstand eine neue Möglichkeit sahen, für ihr Land zu kämpfen. Als die Angriffe auf die italienischen Truppen Winter 1942/43 zunahmen, wurden Offiziere als Geiseln verhaftet und bei Vergeltungsmassnahmen hingerichtet. Nun waren es nicht nur einige wenige, sondern viele Offiziere, die sich dem Widerstand anschlossen. Ein unglücklicher Italiener, der Anfang Januar 1943 von Andarten gefangen worden war, stellte fest, dass diese Gruppe von 100 bis 150 Mann ausschliesslich von ehemaligen Offizieren angeführt wurde, darunter ein Major, drei Hauptleute und mehrere Leutnants. So wurde auch eine der ersten aktiven Gruppen auf der Peloponnes von dem fünfzigjährigen Offizier Dimitri Michos gegründet, der sich bis zum Frühjahr 1943 in italienischer Haft befunden hatte.⁹⁵

Die rasche Ausbreitung des Widerstandskampfes beeinträchtigte den Zugriff der Regierung auf das Land. Angriffe auf Hauptverkehrsstrassen und Knotenpunkte des Zugverkehrs verlangsamten die Postzustellung und verhin-derten die pünktliche Bezahlung öffentlicher Angestellter in entlegeneren Bezirken. «Die meisten Staatsbediensteten in den von den griechischen Partisanen kontrollierten Gebieten», notierte ein griechischer Verwaltungsangestellter, der im Mai 1943 in den Nahen Osten geflohen war, «sind entweder von den Partisanen ihres Amtes enthoben worden oder haben ihre Posten aus Angst vor den griechischen Partisanen oder den Repressionen der Italiener verlassen. In den Städten, die zeitweise von den griechischen Partisanen besetzt waren, herrscht völliges Chaos – sie ersetzen in den Städten die zivilen

Behörden durch ihre eigenen Anhänger, doch sobald sie wieder abgezogen sind, werden die alten Strukturen wiederhergestellt. Die Einwohner sind daher gespalten; es kommt zu Unfrieden und Reibereien, und die Verwaltung löst sich buchstäblich auf.» Im August 1942 veröffentlichte die Regierung Tsolakoglou ein Dekret, in dem sie den Familien von ermordeten Staatsangestellten eine Pension in Aussicht stellte. Das war ein kleiner Trost für die Betroffenen, aber zugleich ein beunruhigender Hinweis auf Zukünftiges.⁹⁶

Tatsächlich hatte die EAM, sogar noch bevor die Andarten sich ausgebreitet hatten, die Macht des Staates von innen ausgehöhlt und Regionen dadurch übernommen, dass sie lokale Staatsbedienstete kooptierten. Einer von Tsolakoglous Protégés, Theodoros Sarantis, seit Ende 1942 Präfekt in Trikaia, gab Informationen über italienische Vorbereitungen einer Offensive gegen die Partisanen im Frühling 1943 an die EAM weiter. Sarantis' weitere Karriere – zunächst als Kontaktmann zwischen Zervas und den Deutschen von 1943 bis 1944, dann als hochrangiger Geheimdienstoffizier in der griechischen Armee nach dem Krieg – belegt ausreichend seine mangelnde Sympathie für die Ideale der EAM, beweist aber auch seine Fähigkeit, zu erkennen, wer zu einem gegebenen Augenblick die Macht in Händen hielt. In Städten wie Trikaia, weit von Athen entfernt, entglitt den Achsenmächten die Macht immer mehr.

Kein anderer Staatsbediensteter war sich der Machtlosigkeit der Regierung, der er dienen sollte, so bewusst wie der Gendarm in der Provinz. Bereits im Herbst 1941 wurden Polizeistationen in Makedonien für Angriffe ausgewählt. Im Dorf Spilaios leistete ein Polizist Widerstand und eröffnete das Feuer. Doch dazu war Mut vonnöten, Eigensinn oder der Glaube an eine Sache, dem immer weniger Menschen anhingen; manchmal muss es leichter und auch patriotischer gewesen sein, klein beizugeben.⁹⁷

Einen Monat nachdem die ELAS im September 1942 eine Reihe von isolierten Gruppen in den Hügeln Thessaliens zusammengeführt hatte, machte sich die erste Gruppe von 14 Gendarmen aus dem Dorf Karyes in der Nähe von Elassona auf, sich ihnen anzuschliessen. Viele folgten, und schon im Oktober waren italienische Funktionäre über das Ausmass an Desertionen in jenen Gegenden, die von den Partisanen bedroht wurden, alarmiert. Im Januar

1943 raubten Andarten in der Polizeistation von Polyneriou die Waffen, wobei einige Polizisten tatkräftig mithalfen. Einen Monat später trat die vollständige Einheit von Siatista, angeführt von ihrem Kommandanten Thomas Venetsanopoulos, der ELAS bei. Diese Einheit spielte später eine entscheidende Rolle in der Schlacht von Fardykampou, einer der ersten Demütigungen der Italiener durch die Andarten. Sobald der Widerstandskampf in Schwung gekommen war, verweigerten sich die Befehlshaber der Gendarmerie den italienischen Anstrengungen, ihre Männer in kleine Einheiten zur Partisanenbekämpfung umzubilden. Sie beharrten darauf, dass es nicht in Frage komme, dass griechische Staatsbedienstete auf andere «patriotische» Griechen schossen.⁹⁸

Für die Entwicklung des Widerstands in den ländlichen Gebieten war das Überlaufen von Polizisten von entscheidender Bedeutung. Er kam somit an Waffen und zu Männern, schwächte den bestehenden Sicherheitsapparat und verursachte bei den Italienern Zweifel an den auf ihren Posten verbliebenen Gendarmen. Italienische Quellen berichten, dass in der Nacht des 28. Februar 1943 «rund 300 Banditen, offensichtlich nicht behindert, wenn nicht sogar gefördert durch die örtliche Gendarmerie, 140 Gefangene, die in griechischen Zivilgefängnissen in Ioannina inhaftiert waren, befreiten». Man beobachtete weiter, dass sich die Aktivitäten der Gruppen auf «die Unterdrückung der uns günstig und freundlich gesinnten Elemente» richteten, die Partisanen ihre eigenen Kandidaten in öffentlichen Ämtern unterbrachten, die von der Regierung angelegten Vorratslager mit lokalen Gütern ausraubten, einige Angehörige der Gendarmerie entwaffneten und andere verschleppten. Der Angriff auf Provinzgefängnisse ging weiter: 40 Inhaftierte wurden am 6. März aus Livadia befreit und 32 am 11. März aus Kalabaka. Am 7. April, so wurde berichtet, drangen «als Gendarmen verkleidete Rebellen» in das Sotiria-Sanatorium in Athen ein und fädelten die Flucht von 52 Kommunisten ein! Diese Überfälle entmutigten jene Polizisten, die den Schmeicheleien der Partisanen noch immer widerstanden, liessen die Anzahl derjenigen, die sich den Andarten anschlossen, ansteigen. Auch waren sie die Grundlage für viele Geschichten und Gerüchte über die Andarten, die man in ganz Griechenland hören konnte.⁹⁹ Die Italiener reagierten darauf mit der Schliessung abgelegener Aussenposten der Gendarmerie. Die Andarten waren mittlerweile so stark geworden, dass die von Geloso angewandten polizeilichen Methoden nicht

mehr funktionierten. Da sich die Italiener nicht mehr auf die kleinen Abteilungen der griechischen Polizei verlassen konnten, waren sie gezwungen, sich auf ihre eigenen militärischen Mittel zu stützen.¹⁰⁰

Waren Angriffe der Andarten auf das Personal der Achsenmächte zu Beginn noch selten, so nahmen sie ab September 1942 zu. Britische Geheimdienstunterlagen dokumentieren die Zerstörung eines Zugs im Tempe-Tal, die Gefangennahme von 300 Italienern im Gebiet von Lamia und viele weitere kleine Sabotageakte – alle in der Zeit vor der Zerstörung der Gorgopotamos-Brücke Ende November.¹⁰¹

Ab Dezember wurden die Operationen der Widerstandsbewegung ambitionierter. Auch während des Winters kam es in den Provinzen immer wieder zu bewaffneten Zusammenstößen. Die bedeutenden Chromminen in Domokos in Zentralgriechenland wurden angegriffen und Chromvorräte geplündert; während einer dreitägigen Schlacht bei Agrafa sollen die Italiener 150 Mann verloren haben. Anzeichen für die sich verschlechternden Perspektiven waren die Schwierigkeiten, die die Deutschen bei der Suche nach einem Bauunternehmer hatten, der die Arbeiten an der wichtigen Strasse zwischen Katerini und Ellassona fortführen sollte.¹⁰²

In die Kämpfe gegen die Italiener griffen nun überraschend grosse Partisanengruppen ein. Am 11. Februar wurde eine aus zwei Kompanien bestehende italienische Einheit in der Nähe von Kalabaka durch eine «etwa 800 Mann starke Bande» attackiert; sie verlor 75 Mann am ersten Tag, am folgenden wurden 137 gefangen genommen. Die Partisanen liessen die Männer wieder frei, behielten aber die Waffen der Italiener. Bei Amphikleia brachte eine Gruppe von mehreren hundert Mann einen deutschen Zug zum Entgleisen, griff die Eisenbahnwaggons an und steckte sie in Brand. Eine Schwadron, die eine Telefonleitung bei Trikaia reparieren sollte, wurde beschossen und gefangen genommen. Zu einem beliebten Ziel wurden auch motorisierte Konvois: Als mehrere Lastwagen, die 600 Italiener transportierten, von ELAS-Kämpfern in der Nähe von Siatista umzingelt wurden, konnten sie nicht einmal durch Luftunterstützung befreit werden.¹⁰³

Im März und April starteten die Andarten direkte Angriff auf italienische Wachposten und Kasernen. Eine grosse Gruppe überfiel die Kaserne in Ther-

mo, wurde aber schlussendlich zurückgeschlagen. In Farsala hingegen nahmen die Partisanen 40 *carabinieri* gefangen, und in Tsangarada ergab sich eine kleine Einheit der *Guardia di Finanza* nach einem dreistündigen Feuergefecht.¹⁰⁴ Eine italienische Quelle notierte zum 16. April, dass «die Kontrolle über den Nordosten, das Zentrum und den Südwesten von Griechenland sehr unsicher bleibt, um nicht zu sagen inexistent».¹⁰⁵

Aus einigen Städten in Zentralgriechenland zogen sich die Italiener vollständig zurück, und die BBC bejubelte den Erfolg der Partisanen, im besetzten Europa «freie Städte» zu etablieren. Ein britischer Agent der *Special Operations Executive* war in der letzten Märzwoche in Karditsa; er schrieb später, dass «bei der Fahrt durch dessen Strassen schwer zu glauben [war], dass ich mich in einer Stadt in einem vom Feind besetzten Land befand. Die Geschäfte waren geöffnet; die Strassen und Cafés voller Menschen. (...) Ich musste mich selbst beinahe kneifen, um mich zu versichern, dass die Szene echt war und ich nicht von einem Friedensurlaub im Ausland träumte.» Das örtliche Hauptquartier der EAM stellte ihm gar einen alten Austin zur Verfügung, mit dem er ins etwa 25 Kilometer entfernte Smokovo fahren konnte.¹⁰⁶

Im Mai 1943 eroberte die ELAS die Stadt Grevena, einschliesslich der dortigen italienischen Garnison; im folgenden Monat lockte sie einen deutschen Konvoi in einen Hinterhalt und zwang die Italiener, sich aus der Stadt Metsovo zurückzuziehen, die beiderseits der wichtigen Bergstrasse zwischen der Adria und der Ägäis liegt. Zu diesem Zeitpunkt kontrollierten die Andarten einen Grossteil des griechischen Festlands. Von den bergigen Gegenden Thessaliens, Rumeliens und des südlichen Makedoniens erstreckte sich ihr Gebiet bis hin zur Westküste – wo grosse Gruppen unter Anführern wie Napoleon Zervas und Stylianos Houtas die italienischen Garnisonen in Arta, Ioannina und Agrinio bedrohten – und bis zu den böotischen Hügeln über dem nördlichen Stadtrandgebiet von Athen. Mitglieder des Athener Wandervereins, die an Ostern im nördlich der Hauptstadt liegenden Parnitha-Gebirge unterwegs waren, staunten nicht schlecht, als sie über ein Lager der Andarten stolperten. Einige der Kämpfer trugen Armeeuniformen, manche Zivilkleidung, andere hatten sogar den traditionellen Männerrock, die Fustanella, an.¹⁰⁷

Natürlich war es kein Leichtes, die Gesamtzahl der Andarten zu ermitteln.

Niemand war in der Lage, dazu eine verlässliche Angabe zu machen, am wenigsten die Anführer der Partisanen selbst, die immer in Versuchung waren, höhere Zahlen anzugeben. Grobe Schätzungen sprechen von etwa 17'000 kampfbereiten Andarten im Mai 1943, von denen der überwiegende Teil unter dem Kommando der ELAS stand. Die Zahlen stiegen ab Ende des Frühlings und den Sommer über sehr schnell an, im Juli könnten es bereits 30'000 gewesen sein. Diese Entwicklung bedeutete, dass die Andarten nicht nur eine militärische Bedrohung für die Achsenmächte waren; sie konnten auch dabei helfen, Griechenlands Zukunft nach der Befreiung mitzugestalten, von der nach Stalingrad fast jeder annahm, sie sei nur noch eine Frage der Zeit.¹⁰⁸

13. Die Politik des Widerstands

In der Nacht des 25. November 1942 riss eine gewaltige Explosion in einem ruhigen Tal in Zentralgriechenland die Gorgopotamos-Brücke entzwei, über welche die Zugverbindung zwischen Athen und dem Norden verlief. Zwei Brückenbögen stürzten in die Schlucht, ausserdem wurde ein Brückenpfeiler aus Stahl beschädigt: Die Zugverbindung nach Athen war damit für mehrere Wochen lahmgelegt. Diese Operation, die aufsehenerregendste, welche die Andarten bis dahin ausgeführt hatten, war von britischen Soldaten geplant und angeleitet worden.

Sie waren Mitglieder der SOE – der *Special Operations Executive*, die Winston Churchill ins Leben gerufen hatte, um «Europa in Brand zu setzen» – und mit Fallschirmen fast zwei Monate zuvor über Zentralgriechenland abgesprungen. Brigadier Edmund Myers, ein Berufssoldat, leitete die Operation mit dem Codenamen Harling. Myers' Befehl lautete, die Gorgopotamos-Brücke zu sprengen, um damit den Nachschub für die Truppen der Achsenmächte in Nordafrika zu unterbrechen. Nach Abschluss der Operation sollten er und seine Männer wieder aus Griechenland ausgeflogen werden. Doch die Dinge entwickelten sich anders: Die britische Militärmission blieb für den Rest des Krieges in Griechenland und spielte eine höchste umstrittene Rolle in der Widerstandspolitik. Dabei kam es nicht nur zu Spannungen zwischen Briten und Griechen, sondern auch zu Auseinandersetzungen – meist mit ähnlicher Intensität und Verbitterung geführt – innerhalb des britischen Politik-Apparates, vor allem zwischen der SOE und dem Aussenministerium, dem Foreign Office. Myers' Karriere sollte später darunter leiden, dass sich seine Meinung dazu, wie sich die britische Politik den Andarten gegenüber verhalten sollte, nicht mit den Ansichten des Foreign Office deckte.

Myers hatte nach seiner Ankunft in Griechenland die Spaltungen innerhalb des Widerstands schnell durchschaut. Aris Velouchiotis, der *ELAS-kapetan*,

an den er sich zuerst mit seiner Bitte um Hilfe gewandt hatte, war KKE-Mitglied und den Briten gegenüber zutiefst misstrauisch. Er stimmte erst dann zu, sich mit Myers zu verbünden, als sich die Briten schon an anderer Stelle nach Hilfe umgesehen hatten. Da er von Aris hingehalten worden war, hatte Myers seinen Stellvertreter Chris Woodhouse, einen jungen Oxford-Absolventen, auf den langen Weg durch die Berge geschickt, um mit einem weiteren, eher fragwürdigen Anführer des Widerstands Kontakt aufzunehmen, mit Napoleon Zervas.

Bevor er zu einem onkelhaften, bärtigen und an die Klephten erinnernden Helden wurde, diente Zervas als Offizier in der Armee unter Venizelos. Seine Verbindungen zu den Ewiggestrigen aus den Zeiten der Republik wie General Nikolaos Plastiras, dem früheren Diktator Theodoros Pangalos und General Dertilis reichten bis in die 1920er Jahre zurück. Zervas kommandierte Pangalos' Leibwache während dessen kurzer Herrschaft im Jahr 1925 und nahm aktiv an verschiedenen Umsturzversuchen und Verschwörungen in der Zwischenkriegszeit teil. Wie viele Republikaner verband er den Hass auf die Monarchie mit einer ebenso grossen Verachtung des Kommunismus. Als im Herbst 1941 die EDES als republikanische Widerstandsorganisation gegründet worden war, hatte der ehrgeizige Zervas seine Nische gefunden. Viele seiner republikanischen Unterstützer sahen die EDES eher als Vehikel im Kampf gegen den König denn als Widerstandsbewegung gegen die Achsenmächte an. Ihr unbestimmtes Programm der konstitutionellen Reform erwähnte den bewaffneten Widerstand mit keinem Wort, und es erscheint unwahrscheinlich, dass Zervas sich dem Ziel, für einen demokratischen Sozialismus zu kämpfen, wirklich eng verbunden gefühlt hat. Tatsächlich liess sich Zervas viel Zeit, um überhaupt für irgendeine Art von Kampf Sympathien zu entwickeln. Im Frühjahr 1942 hatte er von den Briten 24'000 Goldpfund erhalten, um damit in die Berge zu ziehen, doch erst nachdem entnervte SOE-Agenten gedroht hatten, ihn bei den Achsenmächten zu denunzieren, brach er im Sommer wirklich auf.

Die EDES, die Nationale Republikanische Griechische Liga, verkörperte vieles, was für den «traditionellen Widerstand» als charakteristisch bezeichnet werden kann – die Abhängigkeit eher von der charismatischen Persönlichkeit des *archigos* denn von einer Ideologie, die Verbindungen zu den unterschiedlichen Fraktionen der alten politischen Welt und die geschickte Mani-

pulation ausländischer Unterstützer, in diesem Fall *sowohl* britischer *als auch* deutscher. Die EDES war zudem bekannt für ihren fehlenden organisatorischen Zusammenhalt. Die britische SOE hielt Zervas' «Missachtung der grundlegendsten organisatorischen Elemente» fest und bemerkte, dass «er auf das Beste hofft, aber eine Menge nutzloser Offiziere beschäftigt, denn es würde Unfrieden stiften, sie zu feuern. (...) Als Organisator ist sein Wert gleich NULL.» Ein britischer Agent verglich ihn mit einem «langweiligen und unbekümmerten Firmendirektor». Zervas verliess sich für seine Unterstützung in den Bergen auf die Dorf-Komitees aus Vorkriegszeiten, deren Mitglieder meist Verwandte von prominenten Offizieren unter seinem Befehl waren. Houtas, Konstantinides und auch Zervas selbst hingen von ihren ausgedehnten Familienbeziehungen in Nordwestgriechenland ab. Major Bathgate, der Zervas 1943 zugeordnete SOE-Vertreter, sah in Zervas eine Art «Vorsitzenden einer Eisenbahngesellschaft in der Provinz, die immer weiter gefördert und am Leben erhalten wird, obwohl über ihr die düstere Zukunft eines radikalen Wechsels zum Bus hängt. Bis es so weit ist, kümmert sich der Vorsitzende ganz gut um sich selbst, und auch wenn die Zukunft nicht allzu rosig aussieht, so hat er doch bestens für sich vorgesorgt.» Trotz seines Übergewichts und seiner furchtbaren Hypochondrie gelang es Zervas immer wieder, seinen beachtlichen Charme bei den sich abwechselnden britischen Offizieren spielen zu lassen.¹⁰⁹

Nachdem Zervas Athen 1942 verlassen hatte, brach in dem dortigen EDES-Komitee ein interner Kampf aus, da sich Mitglieder gegenseitig vorwarfen, mit den Deutschen zu kollaborieren. Später wurde Zervas gar gezwungen, mit seinen früheren Verbündeten offen zu brechen. Doch sobald sich der Schwerpunkt der EDES von der Hauptstadt in die Berge verlagert hatte, wurde die Truppe schnell zu einem Vehikel seiner persönlichen Macht. Auch die politischen Festlegungen ordneten sich diesem Ziel unter: «Glaube an den Führer. Alles für den Führer. Alles vom Führer», so fasste der politische Berater Komninos Pyromaglou später seine Philosophie zusammen. In seinen Träumen sah sich Zervas, wie er persönlich Griechenland zurück zu alter Grösse führte.¹¹⁰

Nachdem Woodhouse ihm vom Erfolg der Operation Harling berichtet hatte, erkannte Zervas rasch die Bedeutung einer engen Kollaboration mit den Briten für sein kleines Budget, das von den Finanzmitteln der EAM/ELAS

bei Weitem übertroffen wurde. Britische Unterstützung wurde zu seinem Rettungsring. In der Hoffnung, Whitehall damit zufriedenstellen zu können und den Briten seine politische Zuverlässigkeit zu beweisen (vor allem dem Außenministerium, das nur ungern bekennende Republikaner unterstützte), vollzog er am 9. März 1943 eine aussergewöhnliche Kehrtwende und verleugnete, wie von Woodhouse vorgeschlagen, den von der EDES bis dahin vertretenen Republikanismus. Er schickte gar eine persönliche Gruss- und Ergebnisadresse an König Georg II. im Exil. Damit warf er die einzige politische Überzeugung über Bord, die seine eher brüchige Organisation bis dahin zusammengehalten hatte. Doch Zervas ging sogar noch weiter. Anders als von den Briten erwartet, denunzierte er die EAM/ELAS als eine kommunistische Organisation.¹¹¹

Auch wenn Whitehall recht selbstgefällig davon ausging, dass er «ein Werkzeug in unserer Hand» sei, so war Zervas doch vor allem sein eigener Herr: Mit seiner energischen Attacke gegen die EAM/ELAS hatte er den Startschuss für einen Antikommunismus-Kreuzzug abgefeuert, mit dem er die Attraktivität der ELAS für London herabsetzen wollte. Er liess eine Warnung vor «den dunklen Kräften des von Russland unterstützten Kommunismus» folgen. Neuere Forschungen belegen, welchen Vorteil er aus diesem Manöver zog: Von den Waffen und der Munition, die die britische Luftwaffe in den ersten fünf Monaten des Jahres 1943 abwarf, erhielt er fast doppelt so viel wie die ELAS. Das Ungleichgewicht war mit Blick auf die finanzielle Unterstützung noch deutlicher, und das, obwohl die ELAS zu diesem Zeitpunkt mindestens fünf- bis sechsmal grösser als die EDES und für nahezu alle Angriffe auf die Achsenmächte verantwortlich war.¹¹²

Die Briten standen somit vor dem Problem, dass die militärischen und politischen Überlegungen sie in zwei unterschiedliche Richtungen zogen. Die ELAS hatte eindeutig die grösseren Kapazitäten, um den Achsenmächten Schaden zuzufügen; doch politisch betrachtet schien die Unterstützung der ELAS langfristig gefährlich werden zu können. Zudem war es unmöglich, sich die ELAS jemals als «ein Werkzeug in unserer Hand» vorstellen zu können; im Gegenteil: Die mächtigen kommunistischen Kräfte innerhalb dieser Widerstandsbewegung liessen befürchten, die Briten könnten Griechenland und den ganzen östlichen Mittelmeerraum an die Sowjetunion verlieren. Sol-

che Überlegungen wurden im Lauf der Zeit immer bedeutender und wirkten sich auf die Gestaltung der britischen Politik dem Widerstand gegenüber aus.

Eine Folge war, dass die EDES zunehmend als potentieller Gegenspieler der Linken in Betracht gezogen wurde. Nicht einmal der gut begründete Zweifel, ob Zervas ab Ende 1943 nicht einen *modus vivendi* mit General Hubert Lanz, dem Kommandeur des XXII. Armeekorps der Wehrmacht, gefunden habe, konnte die britischen Hoffnungen entscheidend trüben. Sie gingen weiter davon aus, dass Zervas ihnen auf Dauer nützlich sein würde.

Da die Landung der Alliierten in Südeuropa für den Sommer 1943 geplant war, kam der griechischen Widerstandsbewegung eine strategische Bedeutung zu. Myers wurde angewiesen, einen grossangelegten Schlag gegen die Positionen der Achsenmächte vorzubereiten. Da dies ohne die Unterstützung der ELAS unmöglich war, musste sich der Antikommunismus des Aussenministeriums den Anforderungen der britischen Militärbefehlshaber zeitweise unterordnen. Das Drängen des Foreign Office, Grossbritannien müsse eine unzweideutig promonarchistische Politik verfolgen, wurde von Winston Churchill zurückgewiesen. Der Premierminister hatte sich bereiterklärt, der ELAS weiterhin begrenzt Hilfe zu leisten. Die Taktik des Aussenministeriums änderte sich nun dahingehend, dass man versuchte, die EAM/ELAS zu spalten, indem man die nichtkommunistischen Mitglieder in solche Gruppen lockte, die von den Briten unterstützt wurden und weniger beunruhigende politische Ziele verfolgten.¹¹³

Angesichts dieses fehlenden Vertrauens und der Missstimmung zwischen den Briten und der EDES auf der einen und der EAM/ELAS auf der anderen Seite war es keine einfache Aufgabe, die verschiedenen Gruppen zu einer Kooperation zu bewegen, so wie es Myers' Befehl gewesen war. Die Briten waren empört über Berichte, nach denen die ELAS gewaltsam versucht habe, rivalisierende Gruppen aufzulösen. Die ELAS hingegen war gar nicht mit den Bemühungen einiger britischer Verbindungsoffiziere einverstanden, die die Führungsrolle der ELAS innerhalb der Widerstandsbewegung unterminieren wollten. Beide Seiten vermuteten, die jeweils andere strebe eine Position an, aus der heraus sie das Geschehen nach der Befreiung beherrschen konnte. Beide hatten recht damit.

Und dennoch, trotz dieses gegenseitigen Misstrauens gelang es Myers im

Mai 1943, ein wichtiges Übereinkommen auszuhandeln, durch das die EAM/ELAS sich unter das operative Kommando von General Henry Maitland Wilson, dem ranghöchsten alliierten Befehlshaber im Nahen Osten, stellte und somit eine Streitmacht der Alliierten wurde. Das sogenannte Nationale Bandenabkommen beschränkte sich auf militärische Belange, denn die EAM hätte keine Unterordnung in politischen Fragen akzeptiert. Den Briten gelang damit die angestrebte Vereinigung aller griechischen Widerstandskräfte unter ihrer Führung nicht ganz. Dennoch hatte Myers Wichtiges erreicht, und die Anführer der Partisanen errichteten ein gemeinsames Hauptquartier. Abgesandte der ELAS, der EDES und der EKKA (der Nationalen und Sozialen Befreiung, einer weniger bedeutenden Widerstandsgruppe, die im Süden Rumeliens aktiv war) vereinbarten eine gemeinsame Preispolitik bei der Lebensmittelbeschaffung und der Requirierung; das von der EAM entwickelte System der lokalen Regierungen übernahmen fortan auch die anderen Organisationen, und schliesslich vereinbarte man sogar den Aufbau gemeinsamer Kasernen in Gebieten wie Arta, in denen sich die Einflussbereiche der EDES und der ELAS überschneiden. Am wichtigsten war, dass die EAM/ELAS, obwohl sie die Übereinkunft offiziell erst am 4. Juli unterzeichnete, schon von Juni an vollständig mit dem alliierten Hauptquartier Nahost kooperierte. Rechtzeitig genug, um den Erfolg des entscheidenden Stücks einer strategischen Operation zu gewährleisten – der Operation Animals.¹¹⁴

14. Das Ende der italienischen Herrschaft

Als sich das Blatt auf den Kriegsschauplätzen in Nordafrika wendete, begannen die Strategen der Achsenmächte zu überlegen, wo in Südeuropa die Alliierten angreifen würden. Die Briten gaben sich alle Mühe, ihre Gegner zu täuschen. Erst Anfang der 1990er Jahre ist das wahre Ausmass der strategischen Irreführung bekanntgeworden, mit der die Alliierten in der ersten Jahreshälfte 1943 begonnen hatten: Sie reichte von der berühmten Operation Mincemeat, in der «Der Mann, den es nie gab» eine Rolle spielte, über die fiktive 12. Armee, die den Balkan von Ägypten aus angreifen sollte, bis hin zu einer Reihe von unechten Truppenaufstellungen, Funktäuschungen und Währungsfälschungen.¹¹⁵

Diese Kriegslisten waren als Schutzschild für die alliierte Invasion Siziliens gedacht. Eine entscheidende Rolle spielte dabei die Operation Animals, jene Kampagne von Partisanenaktivitäten, deren Fortschritt Myers und die Militärmission in Griechenland sicherstellen sollten. Die Alliierten kannten Hitlers Überzeugung, Griechenland sei das Ziel des bevorstehenden Angriffs, denn der Diktator glaubte, Churchill wolle die Erinnerungen an das Fiasko der Schlacht von Gallipoli bei den Dardanellen mit einem erfolgreichen Balkanfeldzug wettmachen. Zudem betonten die deutschen Stabsplaner die Bedeutung der Rohstoffe aus dem Balkan – Chrom, Bauxit, Antimon und rumänisches Erdöl – für den deutschen Kriegserfolg. Mit seiner Direktive Nummer 27 vom 28. Dezember 1942 definierte Hitler den «Südosten» als Kriegsschauplatz und ernannte Generaloberst Alexander Löhr in Saloniki zum Oberbefehlshaber Südost.¹¹⁶

In der ersten Jahreshälfte 1943 traf das Oberkommando der Wehrmacht umfangreiche Vorbereitungen zur Verteidigung Griechenlands. Die Truppen, die Löhr zu Jahresbeginn zur Verfügung gestanden hatten, wurden aufgestockt: Die neu aufgestellte 11. Luftwaffen-Feld-Division wurde in der Nähe des Kanals von Korinth eingesetzt; die 117. Jägerdivision wurde aus Jugosla-

wien so schnell, wie es die nur eingleisige Eisenbahnverbindung erlaubte, Richtung Süden geschickt. Später wurden diese Kampfverbände durch die 104. Jäger-Division und zwei erstklassige Einheiten verstärkt: die 1. Panzer-Division, die im Juni in der Peloponnes Stellung bezog, sowie die 1. Gebirgs-Division, die ihre Unterkünfte in Ioannina, im Nordwesten Griechenlands, im Juli bezog. Dies bedeutete einen beachtlichen strategischen Aufwand für eine Armee, die über weite Teile der Festung Europa verstreut war. Die Ära der italienischen «Vorherrschaft» in Griechenland näherte sich ihrem Ende.¹¹⁷

Von den 93'000 auf dem griechischen Festland stationierten italienischen Soldaten waren 12'000 an Malaria erkrankt. Weitere 70'000 Mann hatten die Inseln besetzt. General Geloso waren von Rom 24'000 Soldaten als Verstärkung versprochen worden, doch tatsächlich kamen weniger als 2'000 an. «Alle meine Truppen», schrieb Geloso an General Vittorio Ambriso in Rom, «haben *armamento antiquato*, ihnen fehlen gänzlich Panzerabwehr- oder Flugabwehr-Waffen und gepanzerte Fahrzeuge.» Sie verfügten über keine Küstengeschütze oder Bomber. Offenbar betrachtete Rom Griechenland nur als Nebenschauplatz. Der Zustrom an deutscher Verstärkung, so warnte Geloso, würde überall dazu führen, dass den Italienern die Kontrolle entglitt – wie dies bereits in Ägypten geschehen war –, «sogar in Gebieten, die als unsere definiert wurden und die auch tatsächlich unser *spazio vitale* sind». Und doch schien es unabdingbar, die Wehrmacht zu unterstützen, um Griechenland zu halten. Laut eines Memorandums für Mussolini, für das der Chef der *carabinieri* verantwortlich zeichnete, war die allgemeine Auffassung im Frühling 1943, einer feindlichen Landung in Griechenland könne «kein Widerstand entgegengesetzt werden».¹¹⁸

Die desaströse Führung der italienischen Armee in Albanien hatte die Moral der Truppe sinken lassen. Von seinem Hauptquartier in Athen aus unternahm General Geloso alles, was in seiner Macht stand, um die Gegebenheiten zu verbessern. Disziplin, so hatte er seine Truppen gleich zu Beginn der Besatzung wissen lassen, sollte «sostanziale, salda, sana» sein. Ein kriegerischer Blick und Korrektheit seien deren äussere Zeichen. Doch Geloso stand Problemen gegenüber, die tiefer gingen, als es von aussen den Anschein hatte. Er beschwerte sich über die bei seinen Männern verbreitete «Mentalität wie in

Friedenszeiten». Selbst wenn sie von Griechen beleidigt worden waren, zögerten sie, zu den Waffen zu greifen. Er war entsetzt, als er mitten in Athen einem Infanterie-Regiment begegnete, das «in Unordnung über die Strasse verteilt» marschierte.¹¹⁹ Einer seiner Befehle endete mit dem verzweifelten Hinweis: «Behalten Sie immer im Kopf, dass die Armee für den Krieg geschaffen wurde und dass Krieg eine ernsthafte Sache ist!» («La guerra è una cosa seria!»)¹²⁰

Viele Rekruten sahen das offenbar ganz anders. «Die Soldaten betrinken sich oft und verfluchen den Krieg in Gegenwart von jedem, der bereit ist, ihnen zuzuhören», konstatierte ein Flüchtling aus Griechenland im Oktober 1941. Der Ausdruck «Porco Mussolini» könne die Stimmung der Truppe zusammenfassen. «Nieder mit Mussolini, nieder mit Hitler, nieder mit dem Krieg», brüllten Soldaten, die im März 1943 aus einer Taverne torkelten.¹²¹ Andere, die an einem heissen Tag durch Athen marschieren mussten, ignorierten die verzweifelten Befehle ihrer Offiziere, zerstreuten sich und sasssen 20 Minuten lang mitten auf der Strasse auf ihrem Gepäck.¹²²

Zwischen den Achsenmächten herrschte nicht gerade Zuneigung, häufig konnte man Streit und Schlägereien zwischen deutschen und italienischen Soldaten in den Strassen beobachten. «Das ist das Allerletzte!», brüllte ein deutscher Offizier, der von *carabinieri* festgenommen wurde, nachdem ein Kameradschaftsabend in der Bar Chez-Nous ausser Kontrolle geraten war und in einer Prügelei geendet hatte. «Jetzt lassen wir uns schon von diesen Typen rauswerfen. Wer hat eigentlich den Krieg gewonnen?» Im Athener Vorort Psychiko kam es zu einer Schiesserei, als eine italienische Patrouille auf Deutsche stiess, die sich weigerten, den Vorschriften zur Verdunklung nachzukommen: Bei dem Kreuzfeuer starben sowohl Deutsche als auch Italiener.¹²³

Hielten die Italiener die Deutschen für «Barbaren», so missfiel den Deutschen die Art und Weise, wie die Italiener Krieg und Sex miteinander vermischten. Anzügliche Geschichten über südländisch-temperamentvolle Liebesspiele zirkulierten in der Wehrmacht. Ein deutscher Geschäftsmann in Athen schrieb die Geschichte eines ungenannten italienischen Generals nieder, der angeblich «wohlbekannt dafür war, dass er die Hotelleitung dazu anhielt, für einen ausreichenden Vorrat an jungen Frauen zu sorgen ('jeden Abend eine andere, die sich pünktlich zur vereinbarten Zeit im Zimmer einzu-

finden hat')». ¹²⁴ Die Wehrmacht selbst warnte ihre Soldaten immer wieder, jeden Kontakt mit griechischen Frauen ausserhalb der offiziellen Bordelle zu vermeiden. Die griechischen Frauen stellten nicht nur ein Sicherheitsrisiko dar, sie bedrohten die körperliche Gesundheit und «rassische Reinheit»; Gefühle ihnen gegenüber zu entwickeln, die eigentlich für deutsche Frauen Vorbehalten sein sollten, würde auch den Willen des Soldaten gefährden, mit der nötigen Härte gegen den Feind vorzugehen. Aus deutscher Sicht war daher die unkriegerische Haltung der Italiener Frauen gegenüber direkt mit der schwachen Gegenwehr gegen den aufkeimenden griechischen Widerstand verknüpft.

Sicherlich waren die Italiener ein gutes Stück moderater in ihrer Behandlung der griechischen Bevölkerung als ihre deutschen Verbündeten. Das Niederbrennen von Dörfern war zumeist eher das Werk einer kleinen Gruppe berüchtigter Feldkommandeure denn die allgemeine, von Athen aus befohlene Politik. Geloso bestand 1942 darauf, Vergeltungsmassnahmen sollten mit «extremer Vorausschau» und Umsicht durchgeführt werden: «Entschlossenheit und unerschöpfliche Energie dem Schuldigen gegenüber (...) darf nicht in blinde Brutalität ausarten, die mit den Traditionen der römischen Justiz in der italienischen Armee nicht in Einklang steht, die unserem Ansehen schadet und unseren eigenen Interessen zuwiderläuft.» Diese Auffassung änderte er auch nach der Ausbreitung des Widerstands nicht. ¹²⁵

Deutsche Diplomaten und Generäle forderten die Italiener auf, härtere Gegenmassnahmen zu ergreifen. Löhrs Hauptquartier argumentierte, die italienischen Massnahmen seien «so gut wie nutzlos», und wies darauf hin, dass eine «systematische und sorgfältige Kampagne gegen die Banden» nötig wäre. Während des Treffens der beiden Führer der Achsenmächte im April 1943 in Salzburg warnte Aussenminister Ribbentrop einen italienischen Diplomaten, dass «brutale Massnahmen» ergriffen werden müssten, wenn die Griechen «grössenwahnsinnig» werden sollten. Er vertrat die Meinung, dass den Griechen mit «eiserner Faust» gezeigt werden müsse, wer «Herr in diesem Land ist». ¹²⁶ Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel gab General Ambrosio einen ähnlichen Rat: Die grosse Bitte des OKW an den Kommandeur der 11. Armee sei es, dringend zu befehlen, dieses auftauchende Banditentum mit «brutalsten Mitteln» zu zerstören. Nach deutscher Erfahrung, zum Beispiel in

Norwegen, fuhr Keitel fort, helfe es, diesen «erbarmungslosen Zugang» von Anfang an zu wählen. Und sollte ein Dorf ohne Rechtfertigung niedergebrannt worden sein, so sei dies «auch kein Schaden» – das Wort von dem «schnellen und harten Schlag» werde die Runde machen und ebenfalls hilfreich sein.¹²⁷

Die Italiener waren nicht überzeugt. Im Juni 1943 berichtete Altenburg nach Berlin, dass die Italiener auf die deutschen Aufforderungen zu «scharfen» Massnahmen mit einer «zögerlichen Einstellung» reagierten und sich trotz seiner «energischsten» Bemühungen, sie zu überzeugen, weigerten, hart durchzugreifen. Geloso und sein Nachfolger Carlo Vecchiarelli stritten mit ihren Kollegen der Achsenmächte über die Grundsätze der Partisanenbekämpfung. Geloso verurteilte den deutschen Einsatz von Geiseln, die «zufällig verhaftet wurden oder sogar aus den Reihen der uns Wohlgesinnten stammten, oder von denen, die niemals ein Zeichen der Feindschaft ausgesandt hatten. (...) Wir haben keine Geiseln genommen; dieses System passt nicht zu unseren Kriegsgesetzen.» Er sah dies als «verabscheuenswerte Prozedur» an.¹²⁸

Solche Äusserungen unterstützten die Auffassung der Deutschen, dass die Italiener unzuverlässig seien. Mit neuen Truppen, die das Oberkommando der Wehrmacht nach Griechenland entsandte, um eher defensive Positionen entlang der Küste einzunehmen, bereitete es auch andere Massnahmen vor – Massnahmen gegen die Italiener selbst. Im Mai, als sich die Truppen der Achsenmächte in Nordafrika schliesslich ergaben, wurden die Möglichkeiten eines separaten italienischen Friedensangebotes beinahe zur Gewissheit. Berlin war über die defätistischen Stimmungen in Rom gut informiert. Am 20. Mai befahl Hitler, Pläne für die deutsche Übernahme des Balkans aufzustellen. Ursprünglich unter dem Decknamen Konstantin geplant, wurde diese Operation nach der Landung der Alliierten im Juni auf Sizilien verworfen. Hitler blieb überzeugt, dass ein zweiter Schlag über die Ägäis erfolgen würde, und schickte Rommel nach Saloniki. Fünf Tage bevor dieser dort eintraf, reiste eine kleine deutsche Delegation nach Athen, um mit der Führung der italienischen 11. Armee zusammenzuarbeiten und sie inoffiziell zu beobachten.

Ende Juli wurden diese Vorbereitungen gerade intensiviert, als Mussolini unerwartet bei einem Putsch in Rom durch Marschall Pietro Badoglio abgesetzt wurde, dessen Engagement für die Achsenmächte nur halbherzig war. In Athen war die Atmosphäre explosiv: Vier deutsche Panzer gingen auf der

Amerikis-Strasse in Position, ihre Geschützrohre auf das italienische Hauptquartier gerichtet.¹²⁹ Rommel flog zu einer Besprechung mit Hitler zurück, und Generaloberst Löhr gab den Geheimbefehl aus, alle deutschen Einheiten auf dem Balkan sollten sich bereithalten, die italienischen Truppen zu entwaffnen, falls sich die Italiener aus dem Krieg zurückziehen würden. Der Codename für diese Operation war Fall Achse.

Mussolinis rascher Untergang überraschte die in Griechenland stationierten italienischen Truppen. Doch schien nur eine Handvoll faschistischer Anhänger bestürzt; alle anderen warteten ab, was das Badoglio-Regime bringen würde.

Sie hofften, ihr Krieg könnte schnell und ohne weiteren Kampf zu Ende gehen. Von der Insel Zakynthos wird berichtet, dass «der Soldat (...) dem Ende des Krieges, seiner Heimkehr entgegensah und den Tag in eifriger Vorfreude verbrachte. Inzwischen waren die Männer erschöpft.» Auf den Fourni-Inseln und auf Ikaria in der Ägäis bestand eine freundschaftliche Übereinkunft zwischen den italienischen Abteilungen und den einheimischen Inselbewohnern. Die Italiener dort «machten kein Hehl aus ihrer Absicht, sich bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zu ergeben, auch weisse Fahnen hatten sie bereits vorbereitet». Auf Samos verschwanden bereits in den ersten Stunden nach dem Staatsstreich alle faschistischen Embleme. Raymond Courvoisier, ein Schweizer Mitarbeiter des Roten Kreuzes, der die Insel besuchte, hielt fest: «Der kommandierende General war vor allem besorgt zu erfahren, wohin man ihn nach der Kapitulation bringen würde, und freute sich auf ein erneutes Wiedersehen mit Herrn Courvoisier in Kenia.»¹³⁰

Schon eine ganze Weile waren die Anzeichen des Defätismus in den Reihen der Italiener in Griechenland ganz offensichtlich. Britische Verbindungsoffiziere, die mit dem griechischen Widerstand in Kontakt standen, erhielten den Sommer über bereits zahlreiche Anfragen von demoralisierten Kommandeuren. Der Befehlshaber der 56. Infanterie-Division Casale, General Mangani, liess die Lage mit Hilfe des Bürgermeisters von Agrinion eruieren; General Delabona, der das XXVI. Armeekorps in Epirus befehligte, bat den Bischof von Ioannina, die Bedingungen für eine Kapitulation auszuhandeln.¹³¹

Dann kam am Abend des 8. September die Nachricht, dass Italien tatsächlich kapituliert hatte. Nun hörten die Truppen zum ersten Mal von den Geheimverhandlungen, die mehrere Wochen lang zwischen Badoglio und den Alliierten geführt worden waren. Wenn keine Deutschen in der Nähe waren, feierten italienische Soldaten und griechische Zivilisten ausschweifend das Kriegsende. Die Stadt Ermoupoli auf Syros war von Fahnen bedeckt – griechische, italienische, britische und US-amerikanische –, die Menschen liefen zusammen und hielten auf dem Marktplatz Reden. Die kleine Insel Symi begrüßte die Neuigkeiten mit «Irimi, irini!»-Rufen [Frieden, Frieden!], aus den Bergen kamen die Dorfbewohner zum Hafen hinunter, um zu feiern.¹³²

Sobald der Waffenstillstand bekanntgeworden war, begannen italienische Soldaten, Gewehre, Handgranaten und anderes Material an ihre Kontakte im Widerstand zu verkaufen. «Einmal entwaffnet», so erinnerte sich ein italienischer Augenzeuge, «fühlten sich die Einheiten – von den meisten Offizieren sich selbst überlassen – nicht länger an die Zwänge der Disziplin gebunden. Offiziere und einfache Soldaten fingen an, ihr Material, Lebensmittel und so weiter an die Griechen zu verkaufen.» In Athen sah es am Morgen des 10. September wie bei einem «endlosen Markttreiben» aus, denn die Italiener besorgten sich die Ausrüstung ihrer Einheiten und verkauften sie auf den Straßen – Waffen, Motorräder, Fahrräder, Bettdecken und Stiefel, Möbel aus den Büros und Offiziersmessen, Schreibmaschinen und gelegentlich sogar ein Auto.¹³³

Auch die Deutschen schliefen nicht. Generaloberst Löhr hatte fast einen Monat zuvor vorausgesagt, dass der italienische Waffenstillstand «nur eine Frage der Zeit» sei.¹³⁴ Stabsoffiziere in Saloniki und Athen regierten zügig. Am 8. September benachrichtigte General Vecchirelli um 18.45 Uhr telefonisch Generalstabschef Heinz von Gyldenfeldt, einen Verbindungsoffizier in Athen. Indem er versprach, seine Truppen würden ihre Waffen nicht gegen die Deutschen richten, bemühte er sich im Gegenzug um die Zusage der Deutschen, dass sie keine Gewalt gegenüber den italienischen Truppen anwenden würden. Von Gyldenfeldt gab keine Antwort, sondern leitete das Angebot der Italiener an Löhr in der Heeresgruppe E weiter. Löhrs Antwort war kompromisslos. Er wies von Gyldenfeldt an, dass, sollten die Italiener sich weigern, als Teil der Heeresgruppe E zu kämpfen oder sich bedingungslos zu ergeben, der Fall Achse in Gang gesetzt würde.

Dieses deutsche Ultimatum hatte keinerlei Grundlage in internationalem Recht, schliesslich hatten sich Deutschland und Italien nicht den Krieg erklärt, und der erboste Vecchiarelli verlor keine Zeit, genau darauf hinzuweisen. Doch Generalstabschef von Gyldenfeldt übergang seinen Widerspruch: Eine gänzlich unzweideutige Antwort sei vonnöten. Und sollten die Italiener eine Fortführung des Kampfes ablehnen, so von Gyldenfeldt weiter, dann müsse das deutsche Heer zu seiner eigenen Sicherheit gewährleisten, dass italienische Waffen niemals gegen Deutsche gerichtet würden, das heisst, die Waffen müssten dem deutschen Heer übergeben werden.¹³⁵

Da Vecchiarelli nicht nachgab und forderte, mit seinen Truppen nach Italien zurückkehren zu dürfen, waren einige unter von Gyldenfeldts Kollegen angesichts der Aussicht auf bevorstehende schwere Kämpfe beunruhigt. Sie beschlossen, den Fall Achse nicht sofort komplett umzusetzen; stattdessen zogen sie die Daumenschrauben nach und nach an. Zunächst überredeten sie die Italiener, ihnen die schweren Waffen und Maschinengewehre zu übergeben. Ein paar Tage später bestanden sie darauf, auch die leichten Waffen zu erhalten. Ihre ehemaligen Verbündeten waren nun nicht mehr in der Lage, diesen Forderungen zu widersprechen. Vom Regiment 1 Brandenburg wurde beispielsweise festgehalten, dass die italienischen Soldaten, obwohl sie «nur teilweise» den Befehlen ihrer eigenen Offiziere Folge leisteten, sich «den deutschen Offizieren gegenüber diszipliniert und ordnungsgemäss verhielten».¹³⁶

In grossen Teilen Griechenlands war diese geduldige, wenn auch skrupellose Diplomatie von Erfolg gekrönt, und italienische Truppen wurden unter deutscher Aufsicht entwaffnet. Obwohl sie zahlenmässig unterlegen waren, gelang es den Deutschen, den ehemaligen Verbündeten ihren Willen aufzuzwingen; Generalfeldmarschall Maximilian von Weichs stellte in einem Glückwunschtelegramm fest, der Kampfgeist habe über die Mehrheit gesiegt.¹³⁷ Bot man den Italienern die Wahl zwischen der Fortsetzung des Kampfes unter deutschem Kommando und der Evakuierung aus Griechenland per Zug, so schworen nur wenige den nötigen Treueeid auf Mussolinis Marionettenregierung in Salo oder auf Hitler. Unter dem Eindruck – den die Deutschen bewusst aufrechterhielten –, dass sie nach Italien gebracht würden, liess sich die Mehrheit in Züge treiben, die dann Richtung Norden nach Jugoslawien und in die Kriegsgefangenenlager fuhren.¹³⁸

Auf den Inseln jedoch leisteten mehrere italienische Garnisonen den deutschen Bemühungen um Entwaffnung Widerstand. Auf Rhodos entwickelten sich schwere Kämpfe, zwei Tage bevor die 7'000 Mann starke Sturm-Division Rhodos die Kontrolle wieder übernahm und 40'000 Italiener in Gefangenschaft gerieten. Auch auf den Ionischen Inseln kam es zu ernsthaften Zusammenstößen, als italienische Einheiten auf dem Kampf bestanden und sogar kleine griechische Gruppen sie im Widerstand gegen die Deutschen unterstützten. Zakynthos wurde schnell befriedet, doch auf Kefalonia – wo «die vollständigste Anarchie herrschte (...) während der Verhandlungstage zwischen den beiden Kommandos» – schlugen italienische Truppen fast eine Woche lang Angriffe der 1. Gebirgs-Division vom Meer und aus der Luft zurück, bevor sie sich am 24. September ergaben; Korfu fiel zwei Tage später.

Die deutsche Bestrafung folgte auf dem Fuss und fiel atemberaubend unbarmherzig aus. Etwa 155 Offiziere und 4750 Soldaten, die in Kefalonia gefangen genommen worden waren, wurden unmittelbar nach Ende der Kämpfe durch Exekutionskommandos hingerichtet. Auf Korfu wurde eine unbekannte Zahl von Offizieren erschossen. Viele Leichen wurden im Meer versenkt, manche von ihnen tauchten später an nahe gelegenen Stränden wieder auf. Ein angesehenener deutscher Militärgeschichtswissenschaftler hat diese Vorkommnisse als «eines der unglaublichsten Kriegsverbrechen deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg» bezeichnet. Mindestens 500 weitere italienische Kriegsgefangene ertranken, als das Schiff, das sie aufs Festland bringen sollte, kenterte.¹³⁹

Trotz Mussolinis schmachvollem Abschied von der Macht blieben einige Italiener dem Faschismus treu. Für sie bedeutete Badoglio's Treuebruch eine Befreiung der Bewegung von dem konservativen Einfluss der Armee und des Königshofes. Ungeachtet einer allgemeinen Kriegsmüdigkeit versuchten diese weltfremden Enthusiasten, Italien vom Makel des Versagens reinzuwaschen. Sie blieben der Achse treu.¹⁴⁰

Auf Kreta erfuhr Major Fernando Cassini, dass sein befehlshabender Offizier, General Angelico Carta, in den Untergrund gegangen war. Cassini stellte umgehend eine Gruppe auf, die er Legione Italiana di Creta «Giulio Cesare» nannte, um Italiens Ehre zu retten vor den «Gauern, Staatsfeinden und Juden, die heute triumphieren». General Carta, so schrieb er später an Mussoli-

ni, sei «ein typischer Vertreter jener Militärchefs gewesen, die uns in die Katastrophe geführt haben». Als überzeugter Faschist bemühte sich Major Casini darum, das Vertrauen der Deutschen wiederzugewinnen, und suchte verzweifelt, aber erfolglos die Unterstützung und Ermutigung durch Mussolini, nachdem der Duce von den Deutschen in der Republik von Salo wieder eingesetzt worden war.

Einheiten der faschistischen Schwarzhemden kämpften weiterhin an der Seite der Deutschen. Ihr Kommandeur auf Rhodos, Mario Porta, schimpfte über die «verpestende Inkubation der Badoglio-Regierung» und rief zu neuen Taten auf: «Nur mit Blut kann die Schande, die über das italienische Volk gekommen ist, wieder abgewaschen werden.’ Nur mit Opfern werden wir einen Frieden erkämpfen, der uns für die Zukunft ruhige Arbeit und zivilen Fortschritt sichert.» General Ulrich Kleemann unterstützte ihn und wünschte sich, die Schwarzhemden würden zum Kern einer faschistischen Armee, die, unbeeindruckt von den Launen des Krieges, in unverbrüchlicher Treue und Waffenbrüderschaft an der Seite der Deutschen stünde.¹⁴¹

Doch Kleemann und Porta wurden enttäuscht, denn 1944 kämpften weniger als 10'000 Schwarzhemden mit den Deutschen. Deutsche Soldaten lachten die Schwarzhemden aus, provozierten Schlägereien und warfen, wenn sie betrunken waren, sogar Granaten in ihre Richtung; von einer «Waffenbrüderschaft» war nicht viel zu sehen. Wenig überraschend also, dass zahlreiche Schwarzhemden die erstbeste Gelegenheit nutzten, um zu den Alliierten überzulaufen.¹⁴²

Die unglaublichste Handlung von allen war, dass sich Salo-Anhänger bemühten, Ortsgruppen der faschistischen Partei in Athen und Saloniki neu zu gründen. Doch behindert durch fehlende Finanzmittel, deutschen Widerstand und Mussolinis Desinteresse, war dieses Projekt von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Ein abschliessender Bericht von den Ionischen Inseln fasste das Schicksal der faschistischen Phantasie eines neuen Römischen Reiches in Griechenland so zusammen:

«Das politisch-administrative System, das auf den Ionischen Inseln errichtet worden war, hatte die volle Angliederung dieser Gebiete an Italien zur Folge. Jeder Sektor war berücksichtigt worden: Die Justizorgane, Schulen, die Organisation der Arbeiter, der Industrie und des Handels entsprachen perfekt unseren Zielen. Die Partei, zusammen mit dem Zivilen Konsul, war

durch ihre Massnahmen bis ins Innerste der Gemeinschaft vorgedrungen. (...) Auf Zante und den anderen Inseln haben wir Zeitungen drucken lassen, aus deren Artikeln die Massen das Programm der italienischen Regierung kennenlernen konnten. Arbeiterkantinen wurden errichtet; Geburtskliniken gegründet, um das Verschwinden der Traditionen aufzuhalten und denen zu helfen, denen es am schlimmsten ging. Landwirtschaftliche Initiativen entwickelten neue, rationale Ideen für den Landbau. (...)

Das war die gesamte, grossartige, zivile Mission für die Ionischen Inseln und deren Ergebnisse. Das Leben auf diesen Inseln wies nun hoffnungsvolle Zeichen auf, und unsere Aufgabe schien in ihrer finalen Phase zu sein. Dieses Land, in dem bis vor Kurzem noch Unordnung herrschte, nähert sich festen Schritts einem neuen Leben voller Wohlstand und Gerechtigkeit. All diese Arbeit wurde von der 'traurigen Periode' des Krieges zerstört.»¹⁴³

Tatsächlich fühlte sich die Mehrheit jener Italiener, die sich für den Verbleib in Griechenland entschieden hatten, den Achsenmächten nicht verbunden, ganz egal welchen Eid sie geschworen hatten. Laut einem Bericht für die faschistische Partei aus dem Jahr 1944 waren die meisten in den Behörden von Rhodos, dem letzten verbliebenen Zentrum unter italienischem Einfluss, keine aktiven Parteimitglieder: «Fünf Monate lang haben sie ihre Positionen in reiner Wartestellung bekleidet, in der Hoffnung, die Ankunft englischer Schiffe zu erleben.» Ein deutscher Nachrichtenoffizier, der im April 1944 Korfu besuchte, berichtete anschliessend, es seien auf der Insel noch etwa 1'500 bis 2'000 Italiener, die Unterkunft und Arbeit bei den Bauern und Händlern gefunden hätten. Zum Grossteil seien sie kriegsmüde und nicht darauf bedacht, nach Italien zurückzukehren; zudem wären sie keineswegs bereit, aufseiten Deutschlands zu stehen.¹⁴⁴

Die wirkliche Bedeutung des italienischen Kollapses bestand darin, dass er Männer, Waffen und psychologische Ermutigung für den bewaffneten Widerstand gegen die deutsche Herrschaft lieferte. Überall im Land fielen grosse Waffen- und Vorratslager in die Hände der Andarten, während viele Griechen die Überzeugung mit in die Berge nahmen, der Krieg selbst sei bis Ende des Jahres vorüber. In Zentralgriechenland lief eine ganze Division, die Pinerolo, unter der Aufsicht britischer Verbindungsoffiziere zu den Partisanen über.

Mehrere tausend verwahrloste italienische Wehrpflichtige wurden in den Walachen-Dörfern oberhalb Metsovos untergebracht. Glaubt man einem britischen Kriegsoffizier und seiner Schätzung vom April 1944, dann lebten etwa 10'000 Italiener in den Bergen.¹⁴⁵ Auch jene italienischen Soldaten, die sich bereit erklärt hatten, in deutschen Einheiten zu kämpfen, desertierten zu den Partisanen. So liefen beispielsweise am 26. September 23 unbewaffnete Italiener, die von den deutschen Truppen in der Peloponnes beschäftigt worden waren, zu den «Banditen» über; einige Tage später attackierten Partisanen eine italienische Maultier-Kolonie in der Nähe von Egio an der Nordküste: Alle Mitglieder der italienischen Eskorte bis auf eines liefen daraufhin zu den Andarten über. Das Kriegstagebuch der Armeegruppe Südgriechenland verzeichnet, dass 3'000 bis 4'000 Italiener von Partisanen bei Delphi «entwaffnet» wurden. Mit Tausenden von unzufriedenen Soldaten im ganzen Land verschlechterte sich die öffentliche Ordnung weiter. Jetzt, da die Partnerschaft der Achsenmächte zerbrochen war, lag es allein an den Deutschen, Griechenland zu halten.¹⁴⁶

III.

Die Logik von Gewalt und Terror: 1943-1944

«Der Feind setzt im Bandenkampf fanatische, kommunistisch geschulte Kämpfer ein, die vor keiner Gewalttat zurückschrecken. Es geht hier mehr denn je um Sein oder Nichtsein. Mit soldatischer Ritterlichkeit oder mit den Vereinbarungen in der Genfer Konvention hat dieser Kampf nichts mehr zu tun.

Wenn dieser Kampf gegen die Banden sowohl im Osten wie auf dem Balkan nicht mit den allerbrutalsten Mitteln geführt wird, so reichen in absehbarer Zeit die verfügbaren Kräfte nicht mehr aus, um dieser Pest Herr zu werden.

Die Truppe ist daher berechtigt und verpflichtet, in diesem Kampf ohne Einschränkung auch gegen Frauen und Kinder jedes Mittel anzuwenden, wenn es nur zum Erfolg führt.

[Humanitäre] Rücksichten, gleich welcher Art, sind ein Verbrechen gegen das deutsche Volk C--»¹

Befehl des OKW, unterzeichnet von Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, 16. Dezember 1942

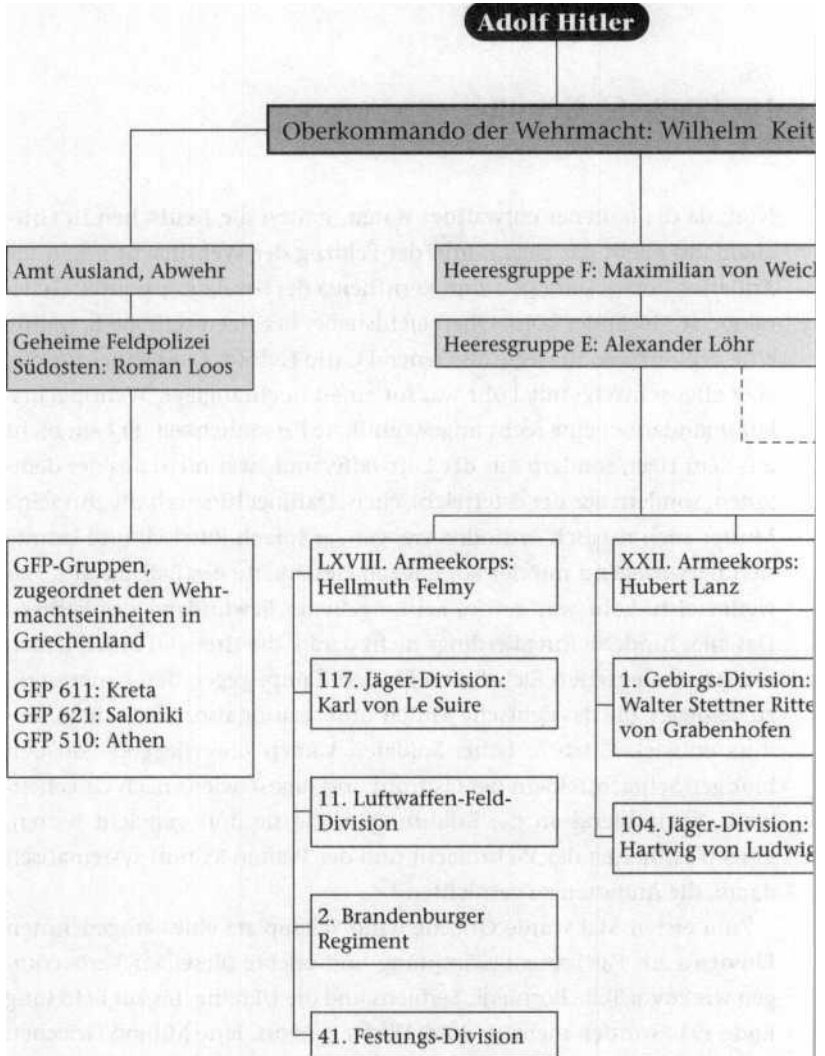
15. Die Logik der Gewalt

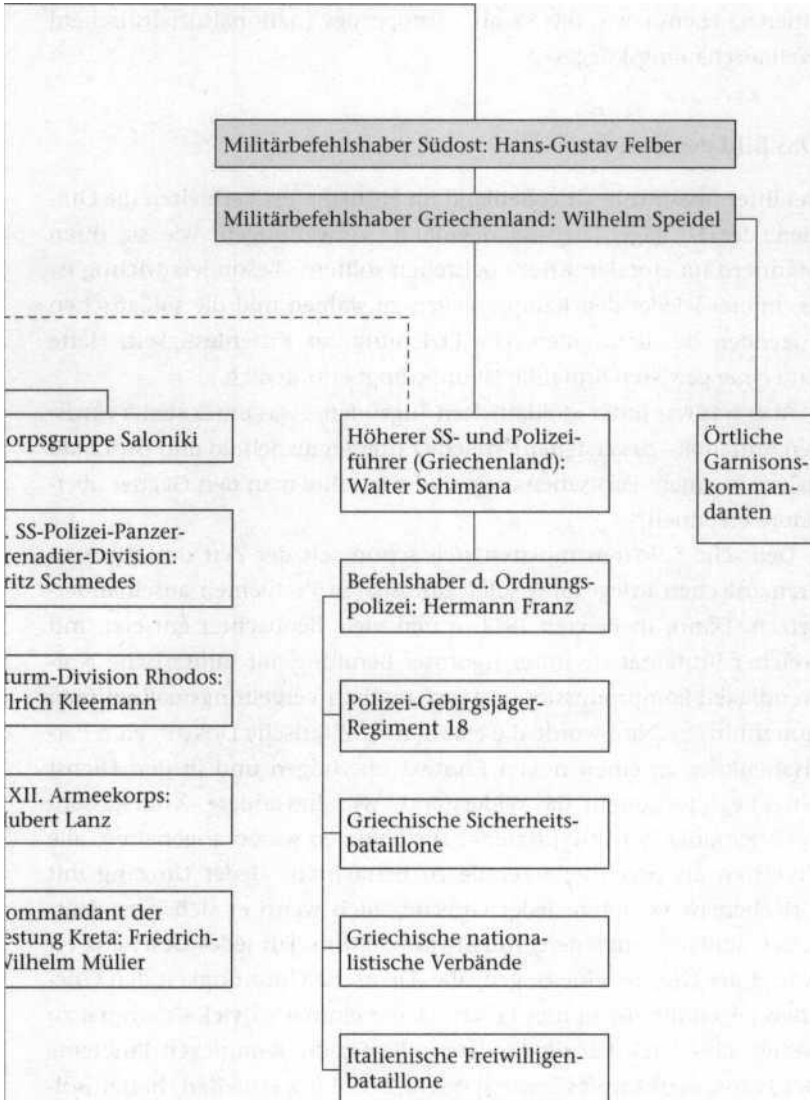
Nun, da die Italiener entwaffnet waren, hatten die Deutschen in Griechenland allein das Sagen, und der Feldzug der Wehrmacht gegen die Andarten entwickelte sich zum Kernthema der Besatzungspolitik. Generaloberst Alexander Löhr, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe E, wählte eine aggressivere Strategie als General Carlo Geloso. Der kleine, adrette, aber eher schweigsame Löhr war für einen hochrangigen Wehrmachtssoldaten eine recht ungewöhnliche Persönlichkeit: Er kam nicht aus dem Heer, sondern aus der Luftwaffe, und zwar nicht aus der deutschen, sondern aus der österreichischen. Darüber hinaus hatte ihn seine Mutter auch russisch-orthodox erzogen, er sprach Russisch und kannte sich hervorragend mit der komplexen Geschichte des Balkans aus. Der weitgereiste Löhr war gewiss kein ergebener Bewunderer des Führers. Das alles hinderte ihn allerdings nicht daran, die strengen und letztlich selbsterstörerischen Richtlinien für den Kampf gegen den Untergrund zu befolgen, die das deutsche Militär unter nationalsozialistischem Einfluss entwickelt hatte. Löhrs Soldaten kamen überwiegend von den blutigen Schlachtfeldern der Ostfront und Jugoslawiens nach Griechenland. Anknüpfend an die Erfahrungen, die sie dort gemacht hatten, gingen Einheiten der Wehrmacht und der Waffen-SS nun systematisch daran, die Andarten zu vernichten.²

Zum ersten Mal wurde Griechenland Schauplatz eines ausgedehnten Einsatzes zur Partisanenbekämpfung und erlebte dieselben Verheerungen wie zuvor Teile Bosniens, Serbiens und die Ukraine. Bis zur Befreiung Ende 1944 wurden mehr als 1'000 Dörfer zerstört. Eine Million Griechen hatten mit ansehen müssen, wie die Deutschen ihre Häuser plünderten, niederbrannten, die Ernte vernichteten, die Kirchen ausraubten. Mehr als 20'000 Zivilisten wurden von Wehrmachtssoldaten getötet oder verwundet, erschossen, erhängt oder zusammengeschlagen.³

Als Strategie zur Aufstandsbekämpfung zeitigten die grossangelegten Un-

Kommandostruktur der Wehrmacht Anfang 1944





ternehmen, Geiselnahmen und Vergeltungsaktionen keinen Erfolg, denn als sich die Wehrmacht schliesslich nach Norden zurückzog, war der Widerstand so stark wie eh und je. Als Ausdruck der nationalsozialistischen Werte allerdings erlaubt die Strategie der Partisanenbekämpfung Einblicke in die ideologischen Grundlagen für Hitlers neue Ordnung, denn die Wehrmacht agierte, um den Historiker Helmut Krausnick zu zitieren, ebenso wie die SS als «Truppe des [nationalsozialistischen] Weltanschauungskrieges».⁴

Das Bild des Feindes

Bei ihrer Ankunft in Griechenland im Frühjahr 1943 erhielten die Offiziere der 117. Jäger-Division detaillierte Anweisungen, wie sie ihren Männern im «totalen Krieg» beistehen sollten: «Besonders wichtig ist es, immer wieder den Kampfeswillen zu stählen und die soldatischen Tugenden herauszustellen. Die Erziehung zur Krisenfestigkeit, Härte und einer gewissen Brutalität ist unbedingt erforderlich.»⁵

Aber was war unter «soldatischen Tugenden», was unter «einer gewissen Brutalität» zu verstehen? Welche Kriterien für Schuld und Unschuld galten in einem Partisanenkrieg, und wie sollte man den Gegner überhaupt erkennen?

Deutsche Soldaten mussten sich schon seit der Zeit des Deutsch-Französischen Krieges mit solch unlösbaren Problemen auseinandersetzen. Dann, in Belgien 1914, waren viele Beobachter entsetzt, mit welcher Brutalität sie unter rigoroser Berufung auf militärische Notwendigkeit kompromisslos und systematisch Vergeltungsmassnahmen durchführten. Nun wurde die etablierte militärische Doktrin zum Partisanenkrieg in einen neuen Kontext übertragen und in den Dienst eines Regimes gestellt, das Widerstand – wie alles andere – vom Rassengesichtspunkt her interpretierte. Die Soldaten waren angehalten, alle Zivilisten als potentielle Feinde zu betrachten. «Jeder Umgang mit Griechen ist verboten. Jeder Grieche, auch wenn er sich dem deutschen Soldaten anbiedert, will etwas von ihm. Für jedes Geschenk erwartet der Grieche eine Gegengabe. Deutsche Gutmütigkeit den Griechen gegenüber ist immer falsch. Lieber einmal zu viel als einmal zu wenig schiessen.» Für die Soldaten, die für die komplexen Probleme des Partisanenkampfes keine spe-

zielle Schulung erhielten, hatten solche pauschalen Richtlinien zumindest den Vorteil, dass sie einfach und klar waren.⁶

Als sich der Widerstand ausbreitete, überlagerten nach und nach bekannte Rassestereotypen den ausgeprägten Philhellenismus der NS-Ideologie. Deutsche Offiziere bewunderten die griechische Antike ebenso rückhaltlos wie Archäologen, Architekten und andere Berufsgruppen im Dritten Reich, und von Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch abwärts besuchten viele kulturbeflissene «Kriegstouristen» die klassischen Ausgrabungsstätten. Doch diese vage Affinität zum Klassizismus ging mit einer ambivalenten Sicht auf Perikies' moderne Nachfahren einher. Historiker spekulierten darüber, ob sich das phönizische und somit semitische Blut negativ auf die klassische griechische Abstammung ausgewirkt hätte. Jakob Philipp Fallmerayers These, nach der die ethnische Verbindung zu den Hellenen durch slawische Invasionen im 7. Jahrhundert abgerissen sei, fand im Dritten Reich durchaus Anhänger. Obwohl die Griechen in der NS-Rassenhierarchie weit über den Serben standen, schwand Hitlers anfängliche Bewunderung für das tapfere Auftreten der griechischen Armee im April 1941 unter dem Druck der Sabotageangriffe auf die Besatzungsmächte. General Hubert Lanz schrieb später, Deutschland habe keinen Groll gegen die Griechen gehegt, sondern im Gegenteil ihre grossartige Geschichte und stolze Kultur bewundert, und er fragte, wie die Wehrmacht vor diesem Hintergrund wohl auf die Partisanen reagieren würde.⁷

Beantwortet wurde diese Frage, als das Bild der stolzen Kultur von Hellas dem alpträumenhaften Stereotyp des fanatischen Balkanbewohners wich. Diese blutdürstige Kreatur beschäftigte die Deutschen im besetzten Jugoslawien, wo sie gegen Partisanen und Tschetniks kämpften. Viele hohe Wehrmachtsoffiziere in der Region – so auch Löhr – waren Österreicher, die im Ersten Weltkrieg in der k. u. k. Armee gedient hatten und noch die alten Vorurteile gegen die Balkanvölker hegten. Diese Haltung wurde verstärkt durch die ideologische Hetze gegen kommunistische Partisanen, die das NS-Regime nach der Invasion der Sowjetunion in ganz Osteuropa betrieb.⁸

Als sich in Griechenland das Feindbild des *anärtiko* entwickelte, spielte auch das «Balkan»-Stereotyp hinein: «Banden», die angeblich die Region beherrschten, hatten keinen Begriff von militärischer Ehre und rekrutierten sich aus einer primitiven Bevölkerung, die unter dem Einfluss fanatischer Anfüh-

rer einen mitleidlosen und unmenschlichen Krieg führten. Die ethnische Kontinuität zwischen dem antiken Griechenland und diesen «neuen» Griechen wurde offen angezweifelt.⁹

Solche Ansichten kursierten bis in die höchsten Ränge. Löhr rief seinen Offizieren den Vernichtungskrieg an der Ostfront in Erinnerung und erklärte, es sei ein Kampf auf Leben und Tod. Er kritisierte alle, die noch Restsympathien für die Andarten hegten, und warnte vor einem allzu pastoralen Griechenlandbild. Immerhin, so Löhr, gehe es um kostbares «deutsches Blut». Hitler selbst befahl, Worte wie «Freischärler» und «Partisanen» durch den eindeutigeren Begriff «Banden» zu ersetzen.¹⁰

Die Ängste der gemeinen Soldaten vor örtlichen Aufständen wurden durch entsetzliche Geschichten geschürt, denen zufolge die Partisanen gefangengesetzte deutsche Soldaten verstümmelten – für die primitiven Balkan-Banditen und die kommunistischen Fanatiker war zivilisiertes Verhalten ja ein Fremdwort. Erhard Glitz, südlich von Theben stationierter Offizier, erzählte, ein Tribunal aus Partisanenrichtern habe die Soldaten aussuchen lassen, mit welchem Messer sie erstochen werden wollten. Unter dem lauten Jubel der Banditen seien sie, einer nach dem anderen, von der Kehle bis zur Brust mit dem berüchtigten Schächtschnitt aufgeschlitzt worden.¹¹

Glitz hatte diese Gräueltaten nicht selbst erlebt. Er räumte in seiner Aussage ein, dass er von einem anderen Soldaten davon gehört hatte, behauptete aber steif und fest, sie hätten sich wie beschrieben zugetragen. Bestimmte Motive dieser Geschichte – die pervertierte Justiz, die unmenschlichen «Banden» und die antisemitischen Anspielungen, die nicht recht dazu passen wollten – griffen allerdings die übliche NS-Propaganda gegen «Asoziale» und Angehörige «minderwertiger Rassen» auf. Der Hinweis auf die Schächtung war ein häufig zu hörender antisemitischer Anwurf gegen jüdische Viehhändler im Dritten Reich, der mit den Andarten in Griechenland wenig zu tun hatte.

Glitz lebte nicht als Einziger mit solchen Albträumen, und die Begegnung mit Partisanen brachte manchmal unerwartete Erleichterung. Um ein Beispiel herauszugreifen: Oberstleutnant Ludwig Günter, der im August 1944 von Partisanen gefangen genommen wurde, war überrascht, wie gut man ihn behandelte. Auch der Befehlshaber der Ordnungspolizei in Griechenland, Hermann Franz, bestätigte, dass die Männer, die der ELAS in die Hände fielen,

nicht malträtiert wurden – abgesehen davon, dass man ihnen die Stiefel auszog (in den Bergen ein seltenes Gut). Natürlich brachten die Andarten auch Deutsche um, doch nichts deutet darauf hin, dass sie mehr Freude daran gehabt hätten als ihre Gegner: Antrieb war meist nicht Sadismus, sondern Nahrungsmittelknappheit.¹²

Ein weiteres Stereotyp, das man den Soldaten einhämmerte, war das des kriminellen Partisanen. So behauptete Günter Kleykamp, Staboffizier in Athen, dass bei den Andarten Leute Unterschlupf fänden, die es im Leben zu nichts gebracht hätten. Im Dezember 1943 meldete die 117. Jäger-Division von der Peloponnes, die «Banden» rekrutierten sich «nach Angaben fast aller Bevölkerungsteile hauptsächlich aus den Gangstern griechischer Grossstädte». Solche bizarren Pseudo-Analysen übertrugen das Vokabular, das die politische Polizei schon vor dem Dritten Reich entwickelt hatte, in einen neuen Kontext. Auch hier wurde angeblich objektives Wissen von den Erwartungen des Beobachters geformt und gefärbt.¹³

Die Wehrmacht war mit Sicherheit nicht der von der älteren Historikergeneration so geschätzte «makellose Schild», und die Soldaten waren für den Einfluss nationalsozialistischen Gedankenguts durchaus empfänglich. Sie waren mit bestimmten ideologischen und insbesondere rassistischen Überzeugungen aufgewachsen, und entsprechend sahen sie die Welt. Die meisten verstanden sich nicht als Fanatiker oder Extremisten. Ganz im Gegenteil – und dieses Phänomen galt sicher nicht nur für die deutsche Armee – waren in ihren Augen ihre Gegner die Fanatiker, und da sie sich als Retter der Ordnung betrachteten, konnten sie für sich ein äusserst brutales Vorgehen rechtfertigen.

Das Bild der Partisanen als unmenschlich, kriminell oder rassistisch minderwertig trug zweifellos dazu bei, die moralischen und rechtlichen Hemmungen gegen den Einsatz «allerbrutalster Mittel» abzubauen. Der deutsche Soldat müsse noch verschlagener und rücksichtsloser sein als sein Gegner und *alle* Mittel anwenden im Kampf gegen einen Feind, der als verschlagen und hinterhältig dargestellt wurde. Folglich hatte er das Recht auf seiner Seite, denn die «Banditen» galten nicht als Mitglieder einer unterdrückten nationalen Gruppe, die für die Freiheit kämpfte, sondern als kriminelle Untermenschen, die die legitimen Machthaber im Lande nicht anerkannten. Sie seien keine würdigen Gegner, hiess es, sondern subversive Elemente. In den Augen vieler

Soldaten glich der Kampf gegen die Partisanen daher eher einer Polizeiaktion als einer kriegerischen Handlung. Noch 30 Jahre später sagte der ehemalige Maschinengewehrschütze Walter V. über seine Zeit in Jugoslawien und Griechenland, er habe Delinquenten und Kriminelle exekutiert, obwohl er in Wahrheit bei Vergeltungsmassnahmen unschuldige Zivilisten erschossen hatte. In solchen Haltungen und Bildern sind, ebenso wie in vielen anderen Reaktionen der Deutschen auf die Andarten, typische Verhaltensweisen erkennbar, die auch nach dem Zweiten Weltkrieg bei Soldaten auftraten, die gegen ihren Willen in einen «schmutzigen Krieg» verwickelt waren, sei es in Algerien, Vietnam, Irland oder anderswo.¹⁴

Informationen

Im Hauptquartier der Heeresgruppe E bei Saloniki befand sich die Geheimdienstabteilung (Ic/AO), die Informationen über die Partisanen sammelte. Zuständig für «Bandenangelegenheiten» war in Löhrs Mannschaft Hans Wende, der vor dem Krieg als Lehrer an der Deutschen Schule in Athen unterrichtet hatte. Anders als die meisten seiner Vorgesetzten hatte Wende in Griechenland gelebt, kannte die Menschen und wusste, wie stark und leidenschaftlich der griechische Nationalismus war. Als Leiter des Referats «Griechische Widerstandsbewegung» der Abteilung Ic war er einem gewissen Oberleutnant Kurt Waldheim unterstellt, der Zugang zu den Informationen der Feldgendarmarie, des Sicherheitsdienstes und der Geheimen Feldpolizei hatte. Kontakte mit antikommunistischen Zirkeln in Athen erbrachten weiteres Material. Seinen ersten Bericht über die «Bandenlage in Griechenland» verfasste Wende im April 1943 auf Anordnung von Löhrs Generalstabschef Generalmajor August Winter, und nach einigen Monaten schrieb er regelmässig Feindlageberichte.¹⁵

An die Rohinformationen zu gelangen war gar nicht so einfach. Wie in Russland hatten Agenten (sogenannte V-Leute) den Widerstand infiltriert. Auf der Peloponnes beispielsweise schickte man Soldaten in die Berge, wo sie sich als Deserteure ausgaben. Doch mit der Zeit wurden die Partisanen misstrauisch, befragten die Neuankömmlinge ausgiebig und erschossen enttarnte Spitzel. Später erhöhten sie mit eigenen Passwörtern und Ausweisen die Sicherheit.¹⁶

Im November 1943 gelangte das LXVIII. Armeekorps in Südgriechenland nur schwer an Informationen über Geheimoperationen. Spione der Wehrmacht wurden, wenn sie zurückkehren wollten, verfolgt und manchmal am helllichten Tag ermordet. Obwohl man mehr Geld bot, fand man immer weniger Rekruten für diese Arbeit. Auf Kreta wurden Frauen, die der Kollaboration mit den deutschen Streitkräften verdächtig waren, verprügelt und geschoren. Ein V-Mann (und eine V-Frau) lebte immer gefährlicher.¹⁷

Die Deutschen hatten das Glück, dass sie auch auf anderem Wege an Geheiminformationen gelangen konnten. Dorfbewohner, denen Vergeltungsaktionen angedroht wurden, falls Partisanen in der Nachbarschaft ihr Unwesen trieben, erklärten sich oft widerstrebend bereit, den Deutschen Auskunft über die Andarten zu geben. Ein frühes Beispiel für dieses Verhalten wurde im Winter 1941 in Makedonien gemeldet. Drei Tage nachdem Wehrmachtssoldaten zwei Dörfer an der Mündung des Strymonas niedergebrannt und die männlichen Einwohner in Massenhinrichtungen getötet hatten, lieferten die verängstigten Einwohner des nahe gelegenen Dorfes Efharpia den Deutschen zwei mutmassliche Partisanen aus. Anderswo bewaffneten sich besorgte Bauern mit Äxten und gründeten Bürgerwehren, damit keine Fremden ins Dorf kamen. Im Jahr 1944 sassen zwei Fischer von der Insel Ikaria sechs Monate lang im Gefängnis von Chios, nachdem ihr Boot im Sturm vom Kurs abgekommen war und Dorfbewohner aus Pyrgi sie der örtlichen Polizei gemeldet hatten.¹⁸ In Dörfern, in deren Nähe sich keine dauerhafte Wehrmachtsgarnison befand, wurde ein solches Verhalten nicht so oft aktenkundig. Doch auch in entlegeneren Gebieten waren Dorfbewohner eine ergiebige Informationsquelle, obwohl die Partisanen mit Rache drohten. Ein Inselbewohner schrieb in einem Brief an einen Freund im Ausland traurig, man habe «15 Deutsche im Dorf und ein paar Verräter, die ein freundschaftliches Verhältnis zu ihnen pflegten, sie zu sich nach Hause einluden und alles ausplauderten».¹⁹

Die Dorfbewohner hatten freilich recht unterschiedliche Motive, freiwillig Auskunft zu geben, und die Informationen, die sie lieferten, wurden unweigerlich von Streitigkeiten und Missgunst verzerrt. Die V-Leute machten dauernd Scherereien, denn sie führten ihr eigenes Leben, und ihre Führungsoffiziere konnten sie nur schwer beaufsichtigen. Als ein Kommando der 117. Jä-

ger-Division einmal wieder in das Dorf Bozika kam, stellten die Männer fest, dass das Haus ihres V-Mannes Georgios Benekos abgebrannt war. Sie durchsuchten die Ruine und fanden zwei Patronen, die auf einen möglichen Kampf hindeuteten. Dorfbewohner berichteten, Benekos, der der Wehrmacht zwei Wochen zuvor bei Nachforschungen gegen den Untergrund in Attika geholfen hatte, sei von Partisanen festgenommen, in Ketten gelegt und mitgenommen worden. Doch der Offizier, der die Meldung weitergab, merkte an, es sei nicht ausgeschlossen, dass es sich um eine List handle. Da Benekos selbst nicht da war, wusste niemand genau, auf welcher Seite er nun eigentlich stand. Eine Methode der Deutschen war es, als Partisanen getarnte Spione loszuschicken, die mit unsicheren Kandidaten in Kontakt traten, um deren Loyalität zu prüfen. Ein getarnter britischer Offizier, der mit dem Maultier auf der Peloponnes unterwegs war, wurde einmal für einen solchen falschen Partisanen gehalten: Als er einen Landarbeiter auf dem Feld in gebrochenem Griechisch grüsste, erwiderte der Mann auf Deutsch: «Ja, ja, jawohl» und wandte sich schnell ab.²⁰

Noch verwirrender wurde die Sache durch die üblichen Streitigkeiten zwischen konkurrierenden Geheimdienststellen. Der reguläre Nachrichtendienst des Heeres (Ic) arbeitete meist mit der Abwehr (AO) zusammen und mit der recht undurchsichtigen Geheimen Feldpolizei (GFP). Doch manchmal betrieben Ic/AO und GFP auch unterschiedliche Agentennetzwerke. Und dann gab es noch die SS, die unabhängig agierte und deren verschiedene Abteilungen einander ebenfalls in die Quere kamen. Dieser starke Wettbewerb belebte den Markt. Einer griechischen Quelle zufolge schluckten die Deutschen alles, was die griechischen V-Leute ihnen erzählten. Wer also benutzte wen? Die GFP-Gruppe 621 in Saloniki beispielsweise verliess sich auf Informationen der Tänzerin Liana und des Schmugglers und Casino-Betreibers Panayitos P., die sich einer verlässlichen Quelle zufolge mehr für Geld als für die Weitergabe von Informationen interessierten.²¹

Ein spektakuläres Debakel, das sich im Frühjahr 1944 auf Korfu ereignete, illustriert die Gefahren solcher Arrangements. Agenten, die von der Abwehr in Tirana entsandt worden waren, berichteten von grossen Spionagenetzwerken, die Verbindungen zu einer aktiven Widerstandsbewegung auf der Insel hätten. «In Korfu und in Agrinion wurden während dieser Zeit Ic-Aussenstellen eingerichtet», hiess es in einem Bericht. Ein leitender Vertreter der Gehei-

men Feldpolizei in Ioannina wurde schliesslich damit beauftragt, das Durcheinander vor Ort zu klären. Bald kam heraus, dass weder Spione noch Partisanen am Werk gewesen waren. Die von der Wehrmacht bezahlten V-Leute, geschäftstüchtige albanische Ärzte, hatten der Abwehr einfach Gerüchte zugespielt, die sie auf den Strassen von Korfu gehört hatten, und ihre übrige Zeit mit lukrativen Schwarzmarktgeschäften verbracht. Sie waren auf der Insel wohlbekannt und versuchten nicht einmal, ihre Geheimdienstverbindungen zu verbergen. Gute Kontakte zu den Sicherheitsbehörden waren für die Schwarzmarkthändler von unschätzbarem Wert, und wie in diesem Fall wurden beide Tätigkeitsfelder gern miteinander verknüpft.²²

Eine Untersuchung zur «Pietro-Bande», die die Geheime Feldpolizei Ende 1943 auf Rhodos durchführte, illustriert die Schwierigkeiten, die sich der Wehrmacht stellten, wenn sie den Nebel aus Gerüchten, Unwissen und Unsicherheit durchstossen wollte. Andererseits zeigt der Fall, wie sich die Deutschen bei ihren Ermittlungen gegen den Widerstand von Vorurteilen leiten liessen. Die Untersuchung begann ein paar Wochen nachdem sich die Italiener auf Rhodos der Wehrmacht ergeben hatten; die Deutschen brachten die Insel gerade nach und nach unter ihre Kontrolle. Die Atmosphäre war angespannt, und in der deutschen Garnison konnte man die anstehenden Aufgaben noch nicht recht einschätzen. In dieser Situation erschossen Scharfschützen in den Bergen von Rhodos einen einzelnen deutschen Soldaten. Man schickte einen Spähtrupp los, der ohne grössere Umstände neun italienische Deserteure verhaftete.²³

Die verängstigten jungen Soldaten gaben bereitwillig Auskunft, warfen jedoch ebenso viele Fragen auf, wie sie beantworteten. Wer zum Beispiel hatte die «Bande» gegründet und die Männer rekrutiert? Giuseppe Sterantino, 21 Jahre alt, wusste nur vage Bescheid. Nach dem Zusammenbruch der italienischen Streitkräfte war er ohne festen Plan von Dorf zu Dorf gezogen. Kurz vor dem Ort Archangelos hatte er einen anderen Soldaten namens Georgio getroffen: «Dieser fragte mich nach dem Woher und Wohin, ob ich Hunger haette und was ich unternehmen wollte. Ich antwortete, dass ich schon eine

Zeit lang zu keiner Truppe mehr gehoerte, dauernd unterwegs und daher hungrig sei. Jetzt wollte ich versuchen, in irgendeinem Lager unterzukommen. Daraufhin lud er mich ein, mit ihm in die Berge zu kommen, dort waeren noch andere Kameraden, und es gaebe genuegend zu essen. Ich sagte: ‘Hauptsache, es gibt etwas zu essen, dann komme ich mit.’

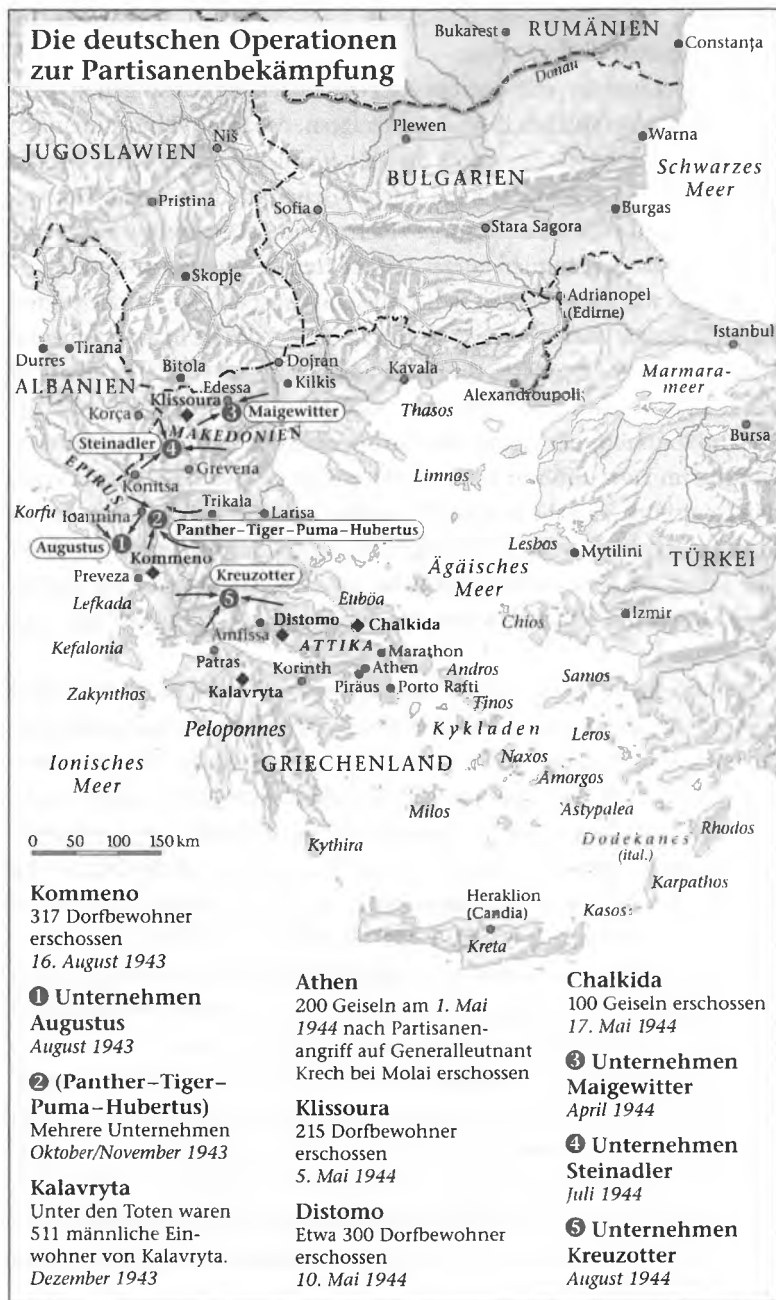
Die deutschen Ermittler wollten in Erfahrung bringen, wer dieser mysterioese Anwerber war, doch weder Giuseppe Sterantino noch einer der anderen vermochte das zu sagen. Der 20 Jahre alte Enea de Michiel wusste nur, dass «Georgio» jeden Tag ins Dorf Archangelos ging, wo er Tomaten, Oliven und Melonen kaufte. Chamico Quirico war ebenfalls in die Berge gegangen, nachdem er auf den Feldern bei Archangelos zwei italienische Soldaten getroffen hatte, die ihm Nahrung versprochen hatten.

Über den Anführer der «Bande» – einen Mann, den sie nur unter dem Namen «Pietro» kannten – wussten Sterantino, de Michiel und die anderen noch weniger zu sagen. Einer hatte gehört, «Pietro» sei Engländer, doch als sie ihm begegnet seien, habe er mehr wie ein Italiener ausgesehen und sich mit *capo* oder *commandante* ansprechen lassen. De Michiel sagte aus, er sei «1.68-1.70 m gross, schlank, schwarze zurückgekaemmte Haare, braun gebranntes Gesicht. Er sprach ein reines Italienisch, es war kein Dialekt zu hoeren.» Doch er fuhr fort: «Die Meinungen ueber Pietro waren verschieden. Einige meinten, er waere ein Englaender, andere meinten ein Grieche. Ich fragte die 5-6 Mann, die sich schon vor uns bei Pietro befanden, wo Pietro ueberhaupt her sei. Sie sagten mir, dass P. erst nach den Feindseligkeiten auf die Insel gekommen sei. Manche vermuteten, dass er mit dem Fallschirm abgesprungen waere, andere wieder, er sei mit einem Boot gelandet. Ueber seine Aufgabe sind wir nicht klug geworden.» Die Männer wussten also weder, wer ihr Anführer war, noch, welchen Zweck er mit seinen Aktivitäten verfolgte. Über die Anzahl der Männer, die «Pietro» unterstanden, waren sie nicht besser im Bild. Mario Vergari sagte aus, er habe gehört, dass sich 400 Männer in den Bergen befänden, schwer bewaffnet, ja, sie hätten sogar eine Kanone! Ein anderer sprach von einer zweiten «Bande», die «Pietro» anderswo auf der Insel gegründet habe. De Michiel war vorsichtiger: «Ueber weitere Banden weiss ich nichts. Ich habe nur geruechtweise gehoert, dass sich herumziehende Banden auf der Insel befinden.» Ihre eigene Gruppe bestand offenbar aus nicht mehr als 15

schlecht bewaffneten Männern, die im Wesentlichen darauf bedacht waren, möglichen Gefahren aus dem Weg zu gehen.

Als die Ermittler der Geheimen Feldpolizei die Gefangenen zum «Netzwerk» griechischer Zivilisten befragten, das ihrer Vermutung nach die «Bande» unterstützte, wurde die Verwirrung komplett. Mario Vergari behauptete, ein gewisser Simeon Agius, Fischer aus dem Dorf Archangelos, habe ihm erzählt, er versorge «Pietro» mit Lebensmitteln: «S. sagte mir weiter, dass sie binnen kurzer Zeit die Herren der Insel sein werden.» Allerdings war auch Vergari den Deutschen suspekt: Sie verdächtigten ihn, mit einem Waffenversteck zu tun zu haben, das sie in einer Scheune entdeckt hatten; er pflegte dort sein Pferd unterzustellen. Versuchte er etwa, sich anzubiedern? Ähnliche Komplikationen ergaben sich bei Stefano Crusallo, der Agius ebenfalls denunziert hatte. Auch Crusallo wohnte im Dorf und war Inhaber der örtlichen Taverne. Crusallo sagte den Deutschen, er habe in Agius' Haus zwei Italiener gesehen, von denen er sicher sei, dass sie «Bandenmitglieder» waren. Aber Crusallo war nicht nur selbst als Verdächtiger verhaftet worden, sondern er lag zudem schon lange mit Agius im Streit, der ihm Schulden nicht zurückgezahlt hatte.

Als nun Agius befragt wurde, behauptete er, er habe nichts mit einer «Bande» zu tun. Er sei unterwegs gewesen, um seinen Fisch zu verkaufen (er hatte mit Dynamit gefischt, das sein Neffe in italienischen Armeelagern geklaut hatte). Aber wer konnte schon ausschliessen, dass er mit seinen Marktfahrten seine Widerstandstätigkeit tarnte? Die dreissigjährige Zambika Lambrianou gab zu, dass sie auf Agius' Bitte italienische Soldaten in dem Haus hatte übernachten lassen, das sie mit ihrer Mutter bewohnte: «Imganzen waren 3 Mal italienische Soldaten in meiner Wohnung, usw. kamen diese erst gegen Abend zu mir, da ich tagsueber auf dem Felde war.» Ein anderer Dorfbewohner berichtete, er habe einen Italiener bei Simeons Bruder gesehen: «Er gab an, dass er mit Agius Oliven sammelte und sonstige Arbeiten verrichtete.» Die Hauptverdächtigen im Dorf, die Agius-Brüder und die Familie Copello, der in der Nähe eine Mühle gehörte, behaupteten, nichts über «Pietro» und seine «Bande» zu wissen. Die knappste Aussage kam von dem 17 Jahre alten Sava Copello: «Ich weiss nichts über ein Bandenwesen und kenne keinen Mann namens Pietro. Was gegen mich vorgebracht wird entspricht nicht den Tatsachen.»



In Wirklichkeit war es kein Anwerber gewesen, sondern nur die Aussicht auf Essen, die die ungebildeten jungen Italiener in die «Pietro-Bande» gelockt hatte: Vermutlich wollten sie nichts weiter, als den Krieg in den Bergen auszusitzen. Doch die Geheime Feldpolizei war überzeugt, eine «Bande» entdeckt zu haben, die gegen die Wehrmacht operierte. Sterantino, de Michiel und sechs weitere Soldaten wurden von einem Erschiessungskommando exekutiert. Dasselbe geschah mit den Agius-Brüdern, Sava Copello (den Akten zufolge «ständiger Begleiter des Bandenführers und Anwerber für die Bande») und Zambika Lambrianou.

In seiner Zusammenfassung warnte der leitende GFP-Ermittler seine Vorgesetzten, die «Pietro-Bande» gehöre womöglich zu einem grösseren und gefährlicheren Netzwerk. «Es wird in Vorschlag gebracht, durch erhöhte Spaehtrupptaetigkeiten unter Ausnueztung von zuverlaessigen V-Mann-Meldungen Standorte solcher Banden ausfindig zu machen und durch einen Grossseinsatz zu vernichten.» Welches Motiv wirklich hinter den Exekutionen stand, verrieten seine Worte: «Harte gerichtliche Urteile in diesem Vorgang werden besonders die Zivilbevölkerung vor weiteren aktiven Unterstuetzungen warnen und ein abschreckendes Beispiel bilden. Eine solche kleine aufstaendische Bande sieht im ersten Moment harmlos aus, wenn aber naeher festgestellt wird, wie weite Kreise eine solche Organisation zieht (...), sieht man erst wie gefaehrlich eine solche Bewegung ist.» Die Vorfälle, so der Kommandant der Sturm-Division Rhodos, «zwingen zu energischem und ruecksichtslosem Durchgreifen».²⁴

Taktik

Nach 1945 entwickelte sich der Guerillakrieg zu einem weltweit bekannten Phänomen. In Malaysia, Algerien und Vietnam mussten reguläre Armeen Techniken der sogenannten Aufstandsbekämpfung entwickeln. Durch bittere Erfahrung haben wir gelernt, dass der Partisanenkrieg nicht nur militärische, sondern auch politische Dimensionen hat und dass Soldaten oft relativ wenig ausrichten können, wenn kein politischer Dialog mehr stattfindet. Diese Lektion hatte die Wehrmacht jedoch noch nicht gelernt. Ihre Offiziere waren für die Führung eines Guerillakrieges nicht ausgebildet, und nach der Ideologie des Regimes, für das sie kämpften, reichte allein militärische Macht aus, den

Widerstand zu vernichten. In Griechenland waren die Ergebnisse dieser Strategie katastrophal: Geiselnahmen, Vergeltungsmassnahmen und die Doktrin der kollektiven zivilen Verantwortung für die Partisanentätigkeit brachten unglaubliches Leid und kosteten viele Todesopfer, konnten aber den Widerstand nicht brechen.

Anfänglich versuchte die Wehrmacht, die Partisanen aufzustöbern, indem sie kleine Kommandos in Kompaniestärke in die Berge entsandte. Diese Exkursionen waren erfolglos und gefährlich. Die Andarten zogen sich vor den Deutschen meist in die Berge zurück. Da es an Karten, Dolmetschern und sogar Trinkwasser fehlte, drangen die Deutschen, die die glühende Hitze und das schroffe Gelände nicht gewohnt waren, nur mit Mühe in das trockene und unwegsame Landesinnere vor. Frustrierte Feldkommandanten, die noch nicht lang im Land waren, forderten schon bald, die gesamte männliche Bevölkerung zu deportieren, was ihre Vorgesetzten vor allem aus logistischen Gründen ablehnten.²⁵

Auch der Bau von Befestigungsanlagen an wichtigen Strassen – diese Technik wurde von der Ostfront übernommen – zeitigte nicht die gewünschten Resultate. Die mit Stacheldraht und Minen gesicherten Betonbauten brachten den Deutschen nicht die Kontrolle über die nähere Umgebung, sondern entwickelten sich zum Sinnbild dafür, wie angreifbar die Besatzer in Wahrheit waren, und wurden häufig nachts von Widerstandskräften attackiert. Als die Wehrmacht versuchte, Hauptverbindungsstrassen zu «räumen», indem sie Kommandos in beide Richtungen entsandte, wurden zwar zahlreiche Dörfer niedergebrannt, die Partisanenangriffe aber nicht beendet. Ende Juli 1943 «durchkämmte» Oberstleutnant Salminger von der 1. Gebirgs-Division im Rahmen einer solchen Operation die verschlungenen Wege in den Bergen südlich von Ioannina; zwei Monate später geriet er genau dort in einen Hinterhalt und starb in den Trümmern seines Autos.²⁶

Noch ehe die Italiener von der Bildfläche verschwunden waren, machten sich deutsche Stabsoffiziere schon an die Planung einer stringenteren Strategie für die Partisanenbekämpfung in Griechenland. Die Verbindungsgruppe in Athen führte Anfang August Gespräche mit den italienischen Kollegen, damit diese statt der kleinen und sporadischen Kommandounternehmen grössere Operationen mit präziseren strategischen Zielen durchführten. General

Gyldenfeldt meldete nach Saloniki, er müsse den Italienern Beine machen, damit sie ihren Aufgaben nachkämen. Er werde das bis dahin eher unsystematische Vorgehen der Italiener gegen die «Banden» kontrollieren, fügte er hinzu.²⁷

Fall Achse lenkte die Deutschen vorübergehend ab, doch ab Herbst 1943 führten sie intensive «Säuberungen» durch. Im Nordwesten des Landes koordinierte das XXII. Armeekorps diverse Unternehmen – Panther, Leopard und Puma – gegen ELAS-Einheiten, die unweit der Strasse zwischen Ioannina und Metsovo stationiert waren. Im Oktober griffen deutsche Truppen von Norden und Westen her an, drängten die Partisanen tief in das Pindos-Gebirge zurück und eroberten grosse Mengen an Munition und Vorräten. Am 26. Oktober meldete die Heeresgruppe E den erfolgreichen Abschluss des Unternehmens Panther nach nur einer knappen Woche; der Verkehr auf der Strasse nach Metsovo, hiess es, werde wieder frei fliessen, die Eisenbahnverbindung von Trikaia könne eventuell wieder geöffnet werden. Zwei Wochen später waren die Aussichten noch besser: Man habe die «Banden» im Pindos-Gebirge zerschlagen, und sie seien in alle Richtungen geflohen; auch im Süden, in der Gegend um Karpenisi, habe man in weiteren Operationen den aktiven Widerstand vernichtet.²⁸

Die ELAS hatte offenbar starke Verluste hinnehmen müssen. Sie hatte viel wertvolles Wehrmaterial eingebüsst, und zahlreiche Bergdörfer, die den Partisanen Unterkunft und Nahrung gegeben hatten, waren niedergebrannt worden. Der Ort Kalambaka am östlichen Ende der Strasse nach Metsovo wurde dem Erdboden gleichgemacht; ein Zeuge berichtete, dass deutsche Soldaten in dieser Gegend mehrere hundert Menschen getötet hatten; Tausende verloren ihr Haus. Im XXII. Armeekorps ging man davon aus, dass man allein während des Unternehmens Panther Hunderte von «Feinden» getötet hatte, ohne allerdings zwischen zivilen Opfern und Partisanen zu unterscheiden.²⁹

Eine Einheit der Waffen-SS, die ebenfalls am Unternehmen Panther teilgenommen hatte, kam zu dem Schluss: «Infolge der Ausfälle der Banditen an Menschen, Waffen und Hilfsmitteln (...) sowie durch das Niederbrennen aller Ortschaften im Bereich des Befriedungsbezirks, aus denen geschossen wurde, haben die Banden schwerste Einbusse erlitten.» Allerdings heisst es in dem Bericht weiter: «Trotzdem ist es möglich, dass nach Abziehen der Hauptteile des Rgt. neue Bandengruppen in das gleiche Gebiet hineinsickern.» Auch an-

dere Einheiten bezweifelten, dass diese «Grossunternehmen» nachhaltig wirken würden.³⁰

General Hubert Lanz, der das Unternehmen Panther leitete, räumte ein, solche Zweifel seien berechtigt. Um die neueroberte Strasse nach Metsovo freizuhalten, fielen immer wieder Bauarbeiten an: Tunnel wurden blockiert, offene Abschnitte vermint. Nächtliche Angriffe hielten den Verkehr auf. Ausgebrannte Fahrzeuge lagen in den Strassengraben. Lanz schrieb, das Gelände lade geradezu zum Partisanenkampf ein. Der Weg werde auf beiden Seiten von Bergen gesäumt, und an den teilweise bewaldeten Hängen lägen Dörfer und einzelne Bauernhäuser. Die Partisanen und ihre Helfer lauerten überall, so Lanz.³¹

Ende 1943 räumte auch das LXVIII. Armeekorps in Südgriechenland ein, dass die dreimonatigen Grossoperationen enttäuschend ausgefallen seien. Das Korps hatte nicht genügend Männer, um einen engen Ring um die Andarten zu ziehen. Wenn man es versuchte, entstanden Lücken, durch die die Partisanen hindurchschlüpfen. Die Bewegungen grosser deutscher Truppenkonzentrationen liessen sich nicht geheim halten, so dass sich die Partisanen auf die deutschen Pläne einstellen konnten. Selbst spezielle Gebirgsjäger, die in Bataillonsstärke eingesetzt wurden, konnten nichts ausrichten. Darunter litt die Moral, und in einigen Fällen fielen die Gebirgsjäger Gegenangriffen der Andarten zum Opfer.³²

Im Jahr 1944 kamen die Wehrmachtsstrategen zu der Erkenntnis, dass sie zu wenig Soldaten hatten, um die Partisanenbewegung zu eliminieren, und zogen andere Mittel in Erwägung. Nach anfänglicher Zurückhaltung willigte die Heeresgruppe E ein, griechische Freiwilligenverbände zu bilden. In Süd-griechenland wurden die sogenannten Sicherheitsbataillone immer wichtiger: Sie übernahmen in Städten der Peloponnes Garnisonsaufgaben und beteiligten sich an Operationen gegen Partisanen. Im Winter 1943-1944 entstanden vier neue Evzonen-Bataillone, die in Zentralgriechenland aushelfen sollten. In Makedonien beteiligten sich antikommunistische Freischärler von teilweise zweifelhafter Zuverlässigkeit an Wehrmachtsoperationen. In den letzten Monaten der Besatzung kamen Wehrmacht und SS offenbar gemeinsam auf die Idee, «Gegenterror»-Einheiten zu bilden, Todesschwadronen also, die gegen den Widerstand vorgingen, indem sie wahllos Zivilisten abschlachten. Mit beiden Methoden – der Gründung verlässlicher einheimischer Hilfs-

truppen und dem Einsatz von Todesschwadronen – beschriften die Deutschen einen Weg, dem nach Kriegsende andere folgten.³³

Doch die strategische Grundproblematik blieb ungelöst. Die ELAS erholte sich vom Schock der ersten Unternehmen und gewann an Einfluss. Als sich die Lage im Süden verschlimmerte, erklärte die Heeresgruppe E die Peloponnes im Frühjahr 1944 zum Kriegsgebiet. Trotz aller Bedenken koordinierten die Strategen der Heeresgruppe E auch weiterhin Grosseinsätze gegen die ELAS in den Bergen. Die plausible Alternative, nämlich Truppen in der Ebene zu stationieren und die Felder zu bewachen, um die Partisanen auszuhungern, wurde von Geheimdienstoffizieren vorgeschlagen, von den Strategen jedoch verworfen.³⁴ Einer von ihrer Philosophie her angriffsorientierten Armee war diese Massnahme wohl zu defensiv.

Vergeltungsaktionen

Da die Wehrmacht keine kohärente Militärstrategie gegen die Partisanen hatte, baute sie auf Massnahmen und Dauerbefehle, die sich gegen Zivilisten in ländlichen Gebieten richteten. Einer der Grundsätze der deutschen Besatzungspolitik lautete, dass man die Bevölkerung nur daran hindern konnte, die Aufständischen zu unterstützen, indem man Terror mit Terror beantwortete. Vergeltung ist häufig eine instinktive Reaktion einzelner verängstigter und schiesswütiger Soldaten an der Front, doch für die taktischen Überlegungen der Wehrmacht spielte sie eine wichtige Rolle. Sie galt als Grundprinzip der Militärjustiz, war im sozialen Bezugssystem des Dritten Reichs fest verankert und wurde vom Führer selbst mit der geballten Macht seines Amtes eingefordert. Die Vergeltungsstrategie der Wehrmacht spiegelte somit in Griechenland wie auch in ganz Osteuropa das Wesen eines Regimes wider, das nach historischen Massstäben eine ungehemmte und in mancherlei Hinsicht geradezu positive Haltung zu Gewalt und Terror hatte.

Im April 1941 gab Generaloberst Maximilian von Weichs den Befehl aus, der fortan die Partisanenbekämpfung auf dem Balkan bestimmte. Er wies die deutschen Truppen in Jugoslawien an, in allen Gebieten, in denen es bewaffneten Widerstand gab, männliche Zivilisten zu erschiessen, auch wenn keine konkreten Beweise gegen sie vorlägen. Sie galten als schuldig, es sei denn, sie konnten ihre Unschuld beweisen.³⁵

Als die Wehrmacht Ende Mai 1941 Kreta einnahm, verfolgte sie eine ähnliche Strategie. Empört von der Rolle, die die Inselbewohner im Widerstand gegen die Invasion und im Angriff auf deutsche Fallschirmjäger gespielt hatten, befahl Kurt Student, Kommandierender General des XL Fliegerkorps, «Vergeltungsmassnahmen»:

«1.) Erschiessungen, 2.) Kontributionen, 3.) Niederbrennen von Ortschaften (vorher Sicherstellung aller Barmittel, die restlos den Angehörigen zugutekommen sollen), 4.) Ausrottung der männlichen Bevölkerung ganzer Gebiete.» Wohin diese Vorgaben führten, bannte Franz-Peter Weixler auf Film, als er am 2. Juni ein Erschiessungskommando fotografierte, das die Männer von Kondomari in den Olivenhainen ausserhalb ihres Dorfes kaltblütig exekutierte. «Es kommt nun darauf an, alle Massnahmen mit grösster Beschleunigung durchzuführen», so Student, «unter Beiseitelassung aller Formalien und unter bewusster Ausschaltung von besonderen Gerichten. Bei der ganzen Sachlage ist dies Sache der Truppe und nicht von ordentlichen Gerichten. Sie kommen für Bestien und Mörder nicht in Frage.» Griechischen Schätzungen zufolge wurden auf Kreta damals 2'000 Zivilisten erschossen. Diese Zahl ist wohl zu hoch angesetzt, doch fest steht, dass die Wehrmacht das Dorf Kandanos zur Warnung dem Erdboden gleichmachte und zahlreiche Dorfbewohner nicht nur in Kondomari, sondern auch in Alikianos und anderen Orten summarisch erschoss.³⁶

Im September desselben Jahres übernahm der Befehlshaber der 12. Armee, Generalfeldmarschall Wilhelm List, die drakonischen Richtlinien für das griechische Festland. Seinen Anweisungen folgend, brannten Soldaten der 164. Infanterie-Division die Dörfer Ano und Kato Kerzilion in Makedonien nieder und erschossen in Massenhinrichtungen mehrere hundert Männer, weil Berichten zufolge Partisanen dort gerastet hatten. Weder Student noch List kann man übrigens als überzeugte Nationalsozialisten bezeichnen. List war ein kultivierter und religiöser Mensch, der familiäre Verbindungen zu Griechenland hatte. Dennoch zögerte keiner der Männer, gegen bewaffneten Widerstand in jeder Form brutal vorzugehen.³⁷

Nach der Invasion der Sowjetunion entwickelte sich unter dem wachsamen Auge Himmlers wie auch Hitlers rasch eine Doktrin der Partisanenbekämpfung. Der 1942 um sich greifenden Partisanentätigkeit im besetzten sowjetischen Gebiet liess sich laut Hitler nur begegnen, indem man die Terrortaktik forcierte. «Grundsätzlich ist bei der Bandenbekämpfung – das muss man je-

dem einhämmern – das richtig, was zum Erfolg führt», erklärte er. Im Dezember 1942 gab das Oberkommando der Wehrmacht neue Richtlinien aus, nach denen Soldaten straffrei blieben, wenn sie nur «dieser Pest Herr (...) werden». Die Truppe wurde ermächtigt, «ohne Einschränkung auch gegen Frauen und Kinder jedes Mittel anzuwenden, wenn es nur zum Erfolg führt». Dass die Wehrmacht mit ihrer Brutalität eine Strategie umsetzte, die von höchster Stelle festgelegt worden war, unterscheidet sie beispielsweise von den US-Amerikanern in Vietnam oder den Franzosen in Algerien. Um die Wehrmachtsstrategie im Zweiten Weltkrieg nachzuvollziehen, muss man berücksichtigen, welche Macht Hitler im sogenannten Führerstaat besass.³⁸

Weil die 1. Gebirgs-Division und die meisten anderen Soldaten in Griechenland nach dem Sommer 1943 von der Ostfront oder aus Jugoslawien kamen, entsprach ihre Vorgehensweise in Griechenland dem, was in anderen Gebieten bereits Usus war. Im August 1943 beispielsweise erhielten Kommandoeinheiten der 1. Gebirgs-Division die folgenden Richtlinien für einen ihrer ersten Einsätze in Epirus: «Alle Bewaffneten werden grundsätzlich an Ort und Stelle erschossen. Dörfer, aus denen geschossen wird, (...) sind zu vernichten, die männliche Bevölkerung dieser Dörfer zu erschliessen. Im Übrigen sind alle wehrfähigen Männer (16 bis 60 Jahre alt) zu erfassen und als Gefangene nach Ioannina abzuschleppen.»³⁹

Als die italienischen Kommandeure noch eine gewisse Macht besaßen, protestierten sie gegen diese Instruktionen. General Vecchiarelli erklärte: «Ich bin nicht einverstanden mit dem Ziel der Aktion und untersage strikt, die kampffähige männliche Bevölkerung (...) wegzubringen.» Er schlug eine differenziertere Strategie vor, «die darauf abzielt, den Banden Waffen und Munition abzunehmen, diese und die Vorräte zu vernichten und die tatsächlich verdächtigen Elemente und diejenigen, die aller Vermutung nach welche sind oder sich der Achse gegenüber feindlich verhalten, zu verhaften».⁴⁰

Einen Monat später sass Vecchiarelli in deutscher Gefangenschaft, und die Wehrmacht konnte die Partisanenbekämpfung ohne Rücksicht auf italienische Empfindlichkeiten durchführen. Trotzdem warfen Vecchiarellis Bedenken wichtige Fragen zur Behandlung der Zivilbevölkerung auf. War es überhaupt möglich, wie von ihm vorgeschlagen, zwischen Partisanen und Zivilisten zu differenzieren? Waren Vergeltungsmassnahmen gar kontraproduktiv?

Deutsche Kommandeure vertraten in diesen beiden Punkten eine feste Überzeugung. Erstens trugen einige Partisanen keine Uniform und konnten daher jederzeit in ihr ziviles Leben schlüpfen. Wie bereits gesehen, hatten die deutschen Soldaten daher Anweisung, alle Zivilisten als potentielle Feinde zu betrachten. Zweitens waren die Partisanen in puncto Lebensmittel, Unterkunft und Information auf die Zivilbevölkerung angewiesen. Wie in vielen Guerillakriegen betrachteten die Besatzungstreitmächte daher alle Zivilisten als mögliche Mittäter.⁴¹

Im Vergleich zu anderen regulären Armeen, die einem «unsichtbaren Feind» gegenüberstanden, setzte die Wehrmacht Vergeltungsmassnahmen zur Einschüchterung der Bevölkerung systematischer und breiter ein. Auch diese Strategie wurde von den höchsten Rängen der Militärhierarchie vorgegeben. So wies Generaloberst Löhr am 14. Juli 1943 die 1. Panzer-Division an, bei «offensichtlich feindseliger Haltung der Bevölkerung schärfste Massnahmen zu ergreifen», und drohte Kommandeuren, die dem nicht nachkamen, mit disziplinarischen Massnahmen. Jeder Soldat habe die Pflicht, jeglichen Widerstand erbarmungslos zu brechen; er werde sonst vor ein Militärgericht gestellt. Löhr erinnerte seine Untergebenen daran, dass solche Massnahmen nicht willkürlich erfolgen dürften. Dennoch wies er weiter darauf hin, dass nur ein kleiner Anteil der Bevölkerung in Griechenland freundlich gesinnt sei. Daher dürfe es nicht geschehen, «dass wenn zum Beispiel in einer Ortschaft deutsche Truppen beschossen wurden, nichts erfolgt, weil der Täter selbst nicht einwandfrei ermittelt wird. In derartigem Fall muss mit Sühnemassnahmen durch sofortige Festnahme und Erschiessen, noch besser öffentliches Erhängen einflussreicher Persönlichkeiten der Ortschaft begegnet werden.»⁴²

Die Wehrmacht zerrte Ärzte, Lehrer, Priester und andere «einflussreiche Persönlichkeiten» aus den Dörfern und steckte sie als Geiseln in Konzentrationslager. Um die Geiselstrategie zu rechtfertigen, wurde behauptet, die Leute seien «Unruhestifter» und stachelten die Bauern zur Revolte an. Mit der Zeit flohen die Angehörigen dieser exponierten Berufsgruppen, wenn sie konnten, in die Berge oder die Grossstädte – 1944 war Athen voller geflohener Ärzte vom Land –, und die Deutschen verhafteten einfach jeden gesunden Mann, den sie finden konnten.

Zu Beginn der Besatzung hatte das OKW genaue Quoten für «Sühnemassnahmen» festgelegt: 50 bis 100 Geiseln sollten für den Angriff auf einen deutschen Soldaten oder dessen Ermordung erschossen werden; zehn für einen

verwundeten Deutschen und so weiter. In der Praxis waren diese entsetzlichen Richtlinien oft nicht umsetzbar, weil man nicht genug Geiseln verhaften konnte.⁴³ General Lanz, der das XXII. Armeekorps befehligte, war von ihrem Nutzen nicht so überzeugt wie der ihm unterstellte Kommandant der 1. Gebirgs-Division Generalleutnant Walter Stettner Ritter von Grabenhofen. Die beiden Männer gerieten in dieser Frage sogar mehrmals aneinander. Auch die in Athen stationierten Militärbefehlshaber Speidel und Felmy führten Vergeltungsaktionen nicht so aggressiv durch wie der jähzornige Kommandant Karl von Le Suire auf der Peloponnes. Wie viele Vergeltungsmassnahmen tatsächlich stattfanden, schwankte deshalb erheblich. Nach Oberstleutnant Salminers Tod Anfang Oktober in Nordwestgriechenland wurden in einer nahe gelegenen Kleinstadt 14 Geiseln ermordet und in dem Gebiet, in dem er umgekommen war, etliche Zivilisten willkürlich erschossen. Nach dem tödlichen Attentat auf Generalleutnant Franz Krech und drei Begleiter bei Molai auf der Peloponnes im folgenden April empfahl das LXVIII. Armeekorps, 200 «Kommunisten» in Athen, weitere 100 «Bandenverdächtige» sowie sämtliche Männer zu erschiessen, die die Soldaten in den Dörfern zwischen Molai und Sparta aufgriffen.⁴⁴

Das Quotensystem war für die deutschen Soldaten schon bald völlig normal. Man habe 15 bis 20 Griechen zur Abschreckung erschossen, berichtete nüchtern ein Soldat, der in Thrakien diente. Im Kriegstagebuch der Heeresgruppe Süd heisst es, dass in Livadia als Vergeltungsmassnahme für einen ermordeten deutschen Soldaten zehn Griechen gehängt wurden. Das LXVIII. Armeekorps meldete am 29. November 1943, man habe nach einem «Bandenangriff» auf der Strasse zwischen Tripoli und Sparta 100 Geiseln an Ort und Stelle erschossen. Und am 6. Dezember hiess es, für den Angriff auf einen Eisenbahnstützpunkt östlich von Tripoli habe man 50 Geiseln erhängt. Von September 1943 bis zum Ende der Besatzung tauchten solche Mitteilungen in den militärischen Berichten und Meldungen täglich auf. Menschen wurden an Alleebäumen aufgehängt oder auf Marktplätzen an provisorischen Galgen aufgeknüpft; in Arta wurden 30 Männer öffentlich erhängt, nachdem Partisanen an der Strasse, die aus der Stadt führte, Telefonmasten gefällt hatten.⁴⁵

Als Terrorinstrument zeigten die Vergeltungsmassnahmen gewiss Wirkung, doch inwieweit sie sich auf die Partisanentätigkeit auswirkten, ist weniger eindeutig. Das XXII. Armeekorps meldete aus Ioannina, Napoleon Zer-

vas und die EDES hätten den örtlichen Befehlshaber um einen Waffenstillstand gebeten. Die Dorfbewohner hatten mittlerweile Angst, den Partisanen zu helfen, und waren eher bereit, den Deutschen Informationen zu geben. Zervas, der zwischen den Deutschen und der ELAS zwischen allen Stühlen sass und erkannt hatte, dass seine Position extrem gefährlich war, öffnete einen geheimen Kommunikationskanal zu General Hubert Lanz in Ioannina.⁴⁶

Allerdings konnte Lanz diesen Erfolg mit Zervas ausserhalb von Epirus mit den ELAS-Anführern nicht wiederholen. Als zum Beispiel Dorfbewohner des Pilio-Gebirges den örtlichen *ELAS-kapetan* baten, die Angriffe auf die Deutschen einzustellen, um ihre Dörfer zu retten, teilte die ELAS mit, sie werde so lange kämpfen, wie die Deutschen in den ländlichen Gebieten Garnisonen gründeten. Meist liefen die Dorfbewohner überall dort zur deutschen Seite über, wo die Nähe zu einem Wehrmachtsstandort oder die geographischen Gegebenheiten ein solches Verhalten nahelegten. Andernorts schürten die Vergeltungsmassnahmen zwar die Wut auf die Partisanen, die so viel Leid über die Zivilbevölkerung gebracht hatten, doch der Zorn richtete sich auch gegen die Deutschen. Die Zerstörung, die diese anrichteten, und die Angst vor unvorhersehbaren Vergeltungsaktionen trieben körperlich gesunde Dorfbewohner den Andarten geradezu in die Arme.⁴⁷

Dass Vergeltungsmassnahmen häufig kontraproduktiv waren, erkannten auch viele Geheimdienstoffiziere, die davor warnten, dass die Partisanen die Wehrmacht absichtlich provozierten, um die Dorfbewohner gegen die Deutschen aufzubringen. Im Hauptquartier der Heeresgruppe E versuchte Hans Wende seinen Vorgesetzten klarzumachen, dass die Tötung von Geiseln lediglich Märtyrer produziere und nationalistische Empfindungen entflamme. Vergeltungsaktionen schreckten nicht etwa vor Aufständen ab, sondern schürten sie noch, berichtete er nach einer Reise nach Athen. Eine ähnliche Botschaft kam aus ländlichen Gebieten, in denen «Sühnemassnahmen» durchgeführt worden waren. Vergeltungsmassnahmen mochten in den Augen der Deutschen ihre Logik haben, doch für die griechischen Dorfbewohner, die unter ihnen zu leiden hatten, kamen sie häufig wie ein Blitz aus heiterem Himmel.⁴⁸

Besonders ein Massaker löste eine politische Kontroverse um die Vergeltungsstrategie aus: die Massenerschiessung von mehr als 500 Männern aus der Stadt Kalavryta. Ende Oktober 1943 hatten Partisanen im Norden der Peloponnes 78 Soldaten von Le Suire 117. Jäger-Division entführt und umgebracht. Der notorisch griechenfeindliche Le Suire hatte damals ohnehin den Eindruck, die Region, die unter seinem Kommando stand, entgleite seiner Kontrolle. Trotz der ausgedehnten Einsätze gegen die Partisanen in den Monaten zuvor war der Widerstand auf der Peloponnes eine Art Staat im Staat.⁴⁹ Als Vergeltung für die Entführung seiner Männer verübte Le Suire in den Bergen um Kalavryta nun mehrere brutale Vergeltungsaktionen. Bis Mitte Dezember brannten seine Soldaten 25 Dörfer nieder und erschossen 696 Griechen, darunter die gesamte männliche Bevölkerung des Ortes Kalavryta, in den seinen Informanten zufolge die entführten Wehrmachtssoldaten gebracht worden waren.⁵⁰

Als die Nachricht von den Massakern Athen erreichte, zeigten sich Ministerpräsident Rallis und der Sonderbevollmächtigte Neubacher entsetzt und verärgert. Neubacher, der in Griechenland eine antikommunistische Front aufzubauen versuchte, rang der Wehrmacht das Zugeständnis ab, dass Vergeltungsaktionen seine politischen Ziele zu berücksichtigen hätten. Löhrs Stabschef Generalmajor Winter kommentierte trocken, es gehe «leider nicht an, alle Leute zu köpfen. Wenn man aber Sühnemassnahmen durchführt, muss man sich an die wahrhaft Schuldigen und Geiseln halten, aber nicht völlig unbeteiligte Ortschaften dem Erdboden gleichmachen. Dies führt zur Vermehrung des Bandenwesens.» «Mindestquoten für Geiselerchiessungen sind Höchstquoten geworden», so Winter; nur «Banditenhelfer» und bekanntermassen «kommunistisch eingestellte Personen» sollten exekutiert werden.⁵¹

Der Kommandant von Korinth, der schon seit Monaten mit Le Suire über den Nutzen von Sühnemassnahmen diskutiert hatte, stellte am 31. Dezember spitz fest, seit der Sühnemassnahme von Kalavryta sei die Zahl der Angriffe und Sabotageakte keineswegs zurückgegangen. Eine Zeitlang räumte sogar Le Suire ein, dass die Partisanenziele präziser ermittelt werden müssten.⁵² Doch dieser Sinneswandel hielt nicht lange an. Bis zum Mai 1944 kehrte er zu seiner alten Haltung zurück: Unternehmen zur Partisanenbekämpfung müssten Terror mit Terror vergelten, damit die Zivilbevölkerung die Wehr-

macht mehr fürchtete als die Partisanen. Am 16. Mai gewann Le Suire noch an Einfluss, als die Peloponnes zum Kriegsgebiet erklärt wurde und er in der gesamten Region das Kriegsrecht ausrufen konnte.⁵³

Le Suire konnte nur deshalb zu seiner harten Linie zurückkehren, weil sich Neubacher und Ministerpräsident Rallis mit ihren politischen Einwänden nicht durchsetzten. Neubachers Bemühungen, Unterstützung für die neue Ordnung in Griechenland zu gewinnen, waren in den Augen der Wehrmacht der unmittelbar anstehenden Aufgabe untergeordnet, die Peloponnes gegen die Gefahr einer feindlichen Landung zu schützen. Löhr und die Heeresgruppe E liessen sich nur kurz von den Einwänden beeinflussen, in der Praxis blieb die Vergeltungsstrategie unverändert.

Dass sich in Wahrheit nichts geändert hatte, veranschaulichen weitere grausame Massaker im Frühjahr 1944 in Klissoura und in Distomo nahe Delphi. Bei diesen Aktionen liefen die Soldaten Amok und töteten nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder. Neubacher protestierte verärgert, die Schreckenstat von Klissoura verstosse gegen den «Sühnebefehl», der sich nach Kalavryta geändert habe. Doch sein Widerspruch zeitigte kaum Folgen, auch nicht, als dieselbe Einheit zwei Monate später Distomo überfiel. Die Sicht der Heeresgruppe E illustriert eine Nebenbemerkung von Oberstleutnant Warnstorff, leitender Ic-Offizier unter Löhrs Kommando, die er im April 1944 in einem Bericht über die öffentliche Meinung in Griechenland machte. Warnstorff führte zwar die Argumente gegen «Sühnemassnahmen» auf, kam jedoch zu dem Schluss, dass es keine andere Lösung gebe.⁵⁴

Trotz der verbreiteten Zweifel am Nutzen der Vergeltungsstrategie war sie in der deutschen Besatzungszeit die typische Reaktion auf Partisanenangriffe. Einige Befehlshaber schützten schliesslich nicht einmal mehr vor, nach Kommunisten und «Bandenverdächtigen» zu suchen. So erhielten im August 1944 Soldaten auf Kreta die Anweisung, der griechischen Bevölkerung ihren Willen aufzuzwingen und zu beweisen, dass sie ihre Macht auf der gesamten Insel behaupten könnten. Zu diesem Zweck sei es nötig, auch unschuldigen Männern, Frauen und Kindern gegenüber keine Nachsicht mehr zu üben. Die Kategorien von Schuld und Unschuld waren mittlerweile nicht mehr relevant. Damit stand nicht nur die Wirksamkeit der Vergeltungsaktionen in Zweifel, ihnen war auch die ohnehin fragwürdige Rechtsgrundlage entzogen.⁵⁵

Die Wirkung der Unternehmen auf die Griechen

Löhrs Stabschef Generalmajor Winter zufolge wurde der Erfolg der Unternehmen gegen die «Banden» anhand der Zahl der Toten und der Gefangenen und der Kriegsbeute gemessen und nicht an der Grösse des Gebiets, das man den Partisanen entriss. Die Soldaten schlossen ihre Meldungen über Aktionen der Partisanenbekämpfung mit sogenannten Beutelisten ab. So meldete am 13. November 1943 das XXII. Heereskorps der Heeresgruppe E das Ergebnis des Unternehmens Hubertus. Die feindlichen Verluste nach Razzien im Pin-dos-Gebirge wurden auf 165 Tote, rund 200 Verwundete und 61 Gefangene geschätzt; dagegen standen 8 tote und 14 verwundete Wehrmachtssoldaten. Unter der Überschrift «Beute» führte der Bericht unter anderem auf: «55 Gewehre, 3 MP, 3 Pistolen, 1 Leuchtpistole, 24 Handgranaten, Infanteriemunition etwa 2'000 Schuss, darunter 1 Gurt Dumm-Dumm-Geschosse und Zündschnur (40mtr), 75kg Dynamit (...)» Die Beuteliste, die das 1. SS-Polizei-Panzergrenadier-Regiment nach Ende des Unternehmens Panther einreichte, enthielt nicht weniger als 55 Punkte, darunter:

- «10 Sack Mehl
- 1 Sack Maismehl
- 171 Sack Hülsenfrüchte
- 14 Zentner Getreide
- 1 Sack Nudeln (...)
- 121 Ballen Tabak
- 45 Maultiere und Esel
- 18 Schweine
- 42 Ferkel
- 331 Schafe
- 50 Ziegen»⁵⁶

Diese Meldungen lassen erahnen, wie einseitig die Gefechte mit den «Banden» verliefen. Wie im besetzten Russland waren die Verluste der Wehrmacht viel geringer als die der Partisanen. Im Oktober 1943 machte beispielsweise das XXII. Heereskorps 755 «Feindtote» gegenüber 19 eigenen Verlusten geltend. Im darauffolgenden Monat gab es 700 «Feindtote» gegenüber 21 gefallenen Deutschen. Diese Zahlen spiegeln den «Erfolg» der beiden Hauptoffen-

siven gegen ELAS-Stützpunkte im Pindos-Gebirge wider. Spätere Unternehmen erbrachten ähnliche Ergebnisse: 339 «Bandenverluste» gegenüber acht toten Wehrmachtssoldaten nach dem Unternehmen Maigewitter im April 1944; 298 gegen 23 nach dem Unternehmen Kreuzotter. Nie standen «Bandenverluste» im Verhältnis zur Menge erobelter Waffen und Munition.⁵⁷

Auch wenn ehrgeizige Feldkommandanten die feindlichen Verluste übertrieben – und, das sei hier angemerkt, die historischen Zeugnisse lassen oft auf das Gegenteil schliessen –, war es augenscheinlich ein ungleicher Kampf zwischen einer schlecht ausgebildeten und ausgerüsteten irregulären Miliz und einer disziplinierten, bestens bewaffneten modernen Armee. Einige hochrangige Wehrmachtsoffiziere erkannten das und machten sich Sorgen, was geschehen würde, wenn ihre Soldaten gegen einen wirklich starken Gegner kämpfen mussten. Ein deutscher Befehlshaber in Makedonien beklagte den Hang seiner Männer, die Kämpfe, die sie sich angeblich mit den Andarten lieferten, aufzubauschen, und verwies bissig auf die eigenen geringen Verluste. Ursache für das ungleiche Verhältnis von Verlusten der Wehrmacht und «Feindverlusten» war vor allem, dass Zivilisten die Hauptlast der Angriffe trugen.⁵⁸

«STEFANI FINNI AM 19.10.43 VORMITTAG 10 UHR». Diese makabre Botschaft hinterliess ein deutscher Soldat in Sütterlinschrift an einer halbzerstörten Mauer. Stefani war freilich nicht das einzige Dorf, das ausgelöscht wurde, wenngleich eines, das besonders nah an Athen lag.⁵⁹ Mit Flammenwerfern, Brandgranaten oder manchmal auch nur mit Benzin legten die deutschen Soldaten ganze Dörfer systematisch in Schutt und Asche. Bis zum Juli 1944 waren einem Bericht der griechischen Exilregierung zufolge 879 Dörfer vollständig und 460 teilweise zerstört worden. «Gibt es in Europa andere Länder, die – im Verhältnis betrachtet – eine solche Verwüstung erlebt haben?», fragte die Mitarbeiterin einer Hilfsorganisation im Januar 1944, nachdem sie den Nordwesten bereist hatte.⁶⁰

Die Regierung in Athen konnte den Opfern so gut wie nicht helfen. In der geplagten Region Südmakedonien fanden die Bauern «keine staatliche Behörde, kein Verwaltungsamt (...), an das sie sich vertrauensvoll wenden könnten». Tatsächlich befand sich Mitte 1943 kaum jemand in einer verzweifelten Notlage als die Staatsbediensteten in Marktstädten wie Kalambaka und

Grevena. Die Inflation frass ihre Gehälter auf, und ihre Familien versanken in Armut. Um über die Runden zu kommen, verkauften sie all ihr Hab und Gut. In ihren Wohnungen hatten sie keine Möbel mehr, und einige verkauften sogar ihre Goldzähne. Für sie hätte Athen ebenso gut auf einem anderen Kontinent liegen können. «Die Besatzungsmächte haben in den letzten zweieinhalb Jahren eine sadistische Orgie aus Ruin und Zerstörung gefeiert», hiess es im Januar 1944 in einem Bericht. «Den Staat gibt es nicht mehr, Verwaltungsdienste wurden eingestellt, und ganze Bezirke wie Makedonien, Thrakien und Kreta haben so gut wie keinen Kontakt zur Zentralregierung.» «Die staatlichen Einrichtungen», schrieb Vasmazides, «befinden sich augenscheinlich in völliger Auflösung.»⁶¹

Die grösste Zerstörung fand in Zentral- und Nordgriechenland auf beiden Seiten des Pindos-Gebirges statt. Man rechnet, dass von März 1943 bis März 1944 allein in Westmakedonien 85'000 Menschen militärischen Überfällen ausgesetzt waren. Bei Strafexpeditionen gegen die Partisanen wurden in den Bergen rund um die Stadt Servia mehr als 60 Dörfer niedergebrannt. Die Gegend verwandelte sich in eine «Todeszone», in der die Höfe zerstört waren und die Felder brach lagen: «In diesen Gebieten wird nicht einmal mehr ein Zehntel der Fläche vor dem Krieg bewirtschaftet.» Für das Leben der Bauern hatte das verheerende Folgen: Die Soldaten nahmen ihnen das Vieh ab, Hunderte von Männern wurden erschossen oder inhaftiert. Viele Familien zogen weg, und die wenigen, die blieben, lebten unter erbärmlichen Bedingungen: «Sie haben keine Decken, Kleider oder Schuhe und sind Regen und Wind schutzlos ausgeliefert.» Die meisten Bauern gingen nicht mehr auf die Felder, weil sie fürchteten, getötet zu werden; in einigen Fällen verboten die Deutschen den Dorfbewohnern, Getreide auszusäen oder zu ernten. Zwischen dem 2. und dem 16. Juli 1944 wurden in einer neuerlichen Folge deutscher Unternehmen zur Partisanenbekämpfung in der Nähe von Grevena 51 Dörfer geplündert oder niedergebrannt; über die Hälfte der Bevölkerung in der Gegend war betroffen.⁶²

Ähnliche Verwüstungen gab es auf der anderen Seite des Pindos-Gebirges in Epirus. Während der «Säuberungsunternehmen» flüchtete die «verängstigte Bevölkerung» in die Berge. Man nahm nur mit, was man tragen konnte. Die Menschen lebten im Winter in Höhlen oder strohgedeckten *kalyves*; einige zogen umher und suchten in wohlhabenderen Ortschaften nach Unter-

kunft.⁶³ Dass 40 Prozent der ländlichen Bevölkerung Haus oder Hab und Gut durch Brandstiftung oder Plünderung verloren hatten und «in unmittelbarer Todesgefahr» schwebten, war möglicherweise übertrieben. Doch im Frühjahr 1944 – auch in guten Jahren eine schwierige Jahreszeit – herrschte ein solcher Nahrungsmangel, dass in der Nähe von Arta Bauern Maisstängel verkauften, die sie in den Vorjahren immer umsonst abgegeben hatten. Entlang der Strassen, die regelmässig von den Deutschen benutzt wurden, hatten sich Wasser und Unkraut auf den verlassenen Feldern ausgebreitet.⁶⁴

Die Unternehmen zur Partisanenbekämpfung gingen bis zum Rückzug der Achse weiter. Im August 1944 wurde Karpenisi im Zuge der letzten grösseren «Säuberungsunternehmen» von Soldaten der Waffen-SS zerstört. Im nahe gelegenen Dorf Agios Georgios brannten die Deutschen sämtliche Häuser nieder, vergifteten die Brunnen mit den Kadavern toter Maultiere und zerstörten das Getreide auf den Feldern. Die meisten Dorfbewohner, die rechtzeitig geflohen waren, fanden bei ihrer Rückkehr keine Worte für das Geschehene. Einige «erzählten von den Ereignissen, als hätten sie sich in einem schlimmen, unwirklichen Traum ereignet». Karpenisi selbst, eine kleine Marktstadt in den zentralgriechischen Bergen, war «nur noch ein Haufen Schutt». Ein US-amerikanischer Arzt, der mehrere Tage nach dem Abzug der Deutschen mit den Andarten dort eintraf, beschrieb die Ruinen:

«Die Strasse, auf der wir kommen, endet plötzlich vor einem riesigen Steinhügel, der einst ein schönes dreistöckiges Gebäude war. Zu unserer Linken sind die Reste des völlig verwüsteten Krankenhauses und der grössten Kirche, die teilweise zerstört ist. Ein paar Leute klettern ziellos über die Ruinen, andere durchsuchen den Schutt in der Hoffnung, dass etwas von Wert übriggeblieben ist, und über uns stellt eine Frau in einem Raum unbekümmert kaputte Möbelstücke auf, als wüsste sie nicht, dass die gesamte Vorderseite des Gebäudes eingefallen ist und ihr Wohnzimmer eine Wand weniger hat und nun von aussen zu sehen ist.»⁶⁵

Die Furcht, willkürlich von deutschen Soldaten verhaftet oder exekutiert zu werden, brachte in den Provinzen den Arbeitsalltag der Männer zum Erliegen; sie waren mehr oder weniger gezwungen, sich den Andarten anzuschliessen.

«Die Stadt Arta ist völlig leer; Männer zwischen 14 und 60 Jahren haben sie verlassen. Die Versorgungslage ist verzweifelt: Es gibt keine männlichen Arbeiter», heisst es in einem Bericht. In vielen Dörfern gab es kaum Männer unter 60 Jahren; wenn Achsensoldaten die Häuser der Dorfbewohner niederbrannten, waren daher die Frauen, Kinder und Älteren sich selbst überlassen und mussten sich allein durchschlagen. Das übliche Familiennetzwerk fiel aus und wurde vielerorts durch zuvor unbekannte Verhaltensmuster ersetzt.⁶⁶

«Wie wird sich diese Atmosphäre der Angst und des Misstrauens auf die Psyche der Kinder auswirken?», fragte die Mitarbeiterin einer Hilfsorganisation. Anhand der dürftigen Zeugnisse, die es noch gibt, können wir vorsichtig versuchen, diese Frage zu beantworten. Ohne Schuhwerk und Kopfbedeckung, kahlgeschoren wegen der Kopfläuse, schlossen sich viele elternlose Dorfkin-der zu Gruppen zusammen, suchten gemeinsam Unterschlupf und arbeiteten für jeden, der ihnen etwas zu essen gab. Die verwahrlosten Gassenkinder, die im Sommer 1944 unter den Augen eines ELAS-Wachmanns Däumchen drehten, konnten nur wählen zwischen den Deutschen in der Stadt, die ihnen Brot versprochen hatten, wenn sie ihnen Informationen über die Partisanen beschafften, und den Andarten, die sie einfingen und einsperren, aber ernährten. Der Krieg hatte für die Kinder keinen Sinn, war für sie eine Welt der Zerstörung, die sie überleben mussten. Da Schule, Familie oder andere Erziehungsinstanzen fehlten, waren sie gezwungen, sich in kurzer Zeit in zähe kleine Vagabunden zu verwandeln.⁶⁷

In Abwesenheit der Väter und älteren Brüder kümmerten sich die kleinen Jungen oft um ihre weiblichen Verwandten. «Damals bin ich sehr schnell erwachsen geworden», erinnerte sich einer von ihnen später, «und in mir vollzog sich eine grosse Veränderung. Aus dem verängstigten, unsicheren kleinen Jungen wurde ein verantwortungsbewusster Mann. Ein Mann, der seine Pflichten kannte. Ich hatte keine Angst mehr vor der Dunkelheit (...). Zu der grossen Liebe, die ich für meine Mutter empfand, kam der Wunsch, sie zu beschützen.»⁶⁸

Oft waren aber gar keine Männer oder auch nur Jungen da, und die jungen Mädchen mussten sich plötzlich allein durchschlagen. Nausikaa L. aus einem Dorf in der Nähe von Kalamata erlebte im Juli 1944, wie der Vater von den

Deutschen umgebracht, die Mutter mit einer Schwester ins Gefängnis geworfen und das Haus niedergebrannt wurde. Weil bewaffnete rechtsgerichtete Milizen in der Region ihre gesamte Familie als Linke anfeindeten, musste sie mit ihrer anderen Schwester aus dem Dorf fliehen. Die beiden Mädchen schlugen sich bis nach Athen durch. Es ist nicht verwunderlich, dass Nausikaa ein leidenschaftliches Engagement für die Sache entwickelte – «unseren Kampf», wie sie es nannte –, mit der man Vater und Familie in Verbindung brachte. Nach dem Krieg schrieb sie als junge Frau an einen Freund: «[N]ach 1943 (...) habe ich, obwohl ich damals noch ein Kind war, alles getan, was in meiner Kraft stand.» Und 1955 erklärte sie: «Von 1944 bis heute haben wir kein richtiges Zuhause mehr gehabt.»⁶⁹

Tausende von Mädchen schlossen sich dem Widerstand an und wurden politisch aktiv. Dafür verstießen sie zum ersten Mal in ihrem Leben gegen ländliche Konventionen, hörten nicht auf ihre Eltern oder überzeugten diese von der Sache. Insofern hatte die destruktive deutsche Herrschaft revolutionäre Folgen. Die Mädchen hielten Reden von der Kanzel und organisierten die Nahrungsmittelversorgung der Andarten; einige beteiligten sich später sogar an den Kämpfen. Diamanto Gritzona, die bei der Ankunft der Deutschen noch ein Teenager war, erzählte später, ihre Eltern hätten nicht gewollt, «dass ich 'mich organisiere'. Sie hatten Angst vor den Deutschen, Angst, was die Leute sagen würden. (...) Wenn ich in der Organisation bliebe, wäre ich kein 'gutes Mädchen' mehr.» Doch am Ende überzeugte sie ihre Eltern und brachte den Andarten mit den anderen Mädchen des Dorfes Nahrungsmittel und Kleider in die Berge. Die deutschen Überfälle hatten die moralischen Grundfesten der ländlichen Kultur erschüttert, und die elterliche Autorität wurde in Frage gestellt wie nie zuvor.⁷⁰

Für die Kinder war der Krieg bald ein normaler Bestandteil ihres Lebens. Giorgos Theotokas berichtete mit staunendem Entsetzen, nur ein paar Meter von den Bäumen entfernt, an denen die Leichen exekutierter Widerstandskämpfer hingen, spielten Jungen Fussball. Pavlos Simha beschreibt in seinen Erinnerungen an seine Kindheit als jüdischer Junge in einem Versteck in Athen, dass er Kriegsspiele jeglicher Art liebte: Er gründete mit seinen Freunden eine «Armee», baute Befestigungsanlagen, Waffen und sogar ein Flugzeug. «Unsere Phantasie ging mit uns durch», schrieb er, «aber die Kriegsbegeisterung liess sich erklären, waren wir doch mitten im Krieg aufgewach-

sen.» Weder die Deutschen noch die griechischen Verbände, ja nicht einmal die Andarten der ELAS jagten den Kindern sonderlich Angst ein: «Man könnte sagen, dass uns der Krieg und die Kämpfe mittlerweile vertraut waren. Ich kann mich nicht erinnern, dass uns die Situation ängstigte.» Was der kleine Junge erlebte, der sich ohne Vater unter falschem Namen in einer fremden Stadt versteckte (seine Familie war aus der nordgriechischen Stadt Kavala geflohen), entsprach sicher den Erfahrungen vieler Kinder in ländlichen Gebieten, die sich nicht so gut ausdrücken konnten und deren Erinnerungen und Erfahrungen daher nicht erhalten sind.⁷¹

Die Kinder waren körperlich mindestens so gefährdet wie seelisch. Fotos aus der Kriegszeit zeigen hungernde Fünfjährige aus den Bergdörfern mit aufgeblähten Bäuchen, Gliedmassen wie Streichhölzern und kugelrunden dunklen Augen: «Wer nach den Märschen noch stehen kann, wird von der Ruhr heimgesucht, und wer der Ruhr entkommt, wird von der Kälte erledigt, im dürftigen Schutz von Kuhunterständen, in einer Höhe, in der die Menschen früher nur im Sommer lebten und wo es regnet, wenn es nicht schneit. Und wenn es nicht regnet, fegen ihnen Feuchtigkeit und Wind durch die dünnen Knochen und verwandeln sie in tuberkulöse Skelette.» Da viele nur Lumpen am Leib trugen, forderte die Tuberkulose von den Kindern in den Bergregionen einen hohen Tribut, und von den Tälern her breitete sich die Malaria in die Berge aus. In Epirus, wo im Frühjahr 1944 die Lebensmittel besonders knapp waren, litten viele Kinder an Blutarmut und Magen-Darm-Grippe. Das Scheren des Kopfhaares bot kaum Schutz gegen die Läuse, denn es gab keine Seife. Die Bäuche waren vom Nahrungsmangel aufgebläht, und die Mangelernährung machte die Kinder apathisch und in schweren Fällen vorübergehend blind.⁷²

Auch die Frauen in den Dörfern litten unter schlimmsten körperlichen und psychischen Belastungen. Dass ihre Ehemänner, Brüder und Söhne nicht da waren, stellte eine Gefahr und einen ständigen Quell der Angst dar, zumal sie häufig nicht wussten, ob die Männer überhaupt noch lebten. Manchmal überfielen Deutsche und griechische Kollaborateure Dörfer und vergewaltigten Frauen, die verdächtigt wurden, Angehörige im Widerstand zu haben. Ein junger US-amerikanischer Arzt, der bei den Andarten Dienst tat, berichtete von einem Fall von Kindbettfieber, der ein trauriges Licht darauf wirft, welche

Schrecken der Alltag in den Bergen bereithielt: Eine schwangere Frau hatte eine Fehlgeburt erlitten, weil Berichte, denen zufolge Deutsche in der Nähe waren, sie in Angst und Panik versetzt hatten. Die anderen Dorfbewohner sahen hilflos zu, wie sie hysterisch schrie, sie sei von mehreren Männern vergewaltigt worden. Es kam häufiger vor, dass Angst Frühgeburten auslöste. Der totale Krieg dieses Ausmasses fügte vielen seiner Opfer tiefe psychische Verletzungen zu. Häufig dauerte es eine Weile, bis sie ans Licht kamen, und meist erhielten die Betroffenen keine psychiatrische Hilfe. Frantz Fanons Studien zu den seelischen Verwundungen, die seine Patienten im algerischen Unabhängigkeitskrieg erlitten hatten, offenbaren einen Aspekt des totalen Krieges, der von Historikern, die sich mit dieser Zeit befassen, bislang kaum beachtet wurde.⁷³

Für Aussenstehende war die Annahme, dass die Landbevölkerung ihr Elend mit stoischer und fatalistischer Geduld ertrug, ja auch recht praktisch. Alliierte Verbindungsoffiziere priesen gern die Kraft und Ausdauer des «einfachen Bauern». Doch körperliche Robustheit schloss seelische Verwundbarkeit nicht aus, und manchmal war stoischer Gleichmut nur schwer von Apathie und innerem Rückzug zu unterscheiden. Als man einer Frau aus einem Dorf auf Euböa mitteilte, dass ihr Haus niedergebrannt sei, zuckte sie mit den Schultern: «Das macht jetzt nicht so viel aus», sagte sie. «Es ist warm, und wir können im Freien wohnen.» Oft kamen die Folgen solcher Erlebnisse erst viele Jahre später ans Tageslicht. Nehmen wir Anna Kosmidou aus dem Dorf K. in Westmakedonien, die im Mai 1981 in hohem Alter starb. Dem äusseren Anschein nach war sie eine der vielen robusten älteren Bauersfrauen gewesen, die stets schwarz gekleidet ihre Erzeugnisse auf einem griechischen Markt verkauften. In diesem Fall jedoch verbargen sich hinter den Insignien der Trauer entsetzliche Erinnerungen: Am 23. April 1944 überfielen deutsche Soldaten ihr Dorf, töteten fünf ihrer Kinder und viele ihrer Freunde. Sie überlebte, weil man sie für tot hielt, wurde aber fortan von ihren Erinnerungen verfolgt. Bis zu ihrem Tod, so berichtete ihre Tochter, habe sie Nacht für Nacht Alpträume gehabt, in denen sie die Ereignisse dieses Tages noch einmal durchlebte.⁷⁴

16. Anatomie eines Massakers: 16. August 1943

Die Sprache der Brutalität

Der junge österreichische Oberleutnant Kurt Waldheim war nach einer Verwundung an der Ostfront aus dem Fronteinsatz abgezogen worden und arbeitete im Sommer 1943 in der Abteilung für Feindaufklärung des deutschen Generalstabs in Athen. Sein vorgesetzter Offizier beschrieb ihn später als etwas unterwürfig und sehr fleissig. Täglich landeten Truppenberichte untergeordneter Einheiten auf Waldheims Tisch. Er las sie durch, bewertete ihre Bedeutung für die gesamtstrategische Lage und fasste sie in Tagesmeldungen an das Hauptquartier der Heeresgruppe E in Saloniki zusammen. Diese Meldungen waren in einer speziellen Sprache verfasst, die Waldheim mittlerweile bestens beherrschte.

Am 12. August beispielsweise erhielt Waldheim die Tagesmeldung vom Hauptquartier der 1. Gebirgs-Division in Ioannina. Sie enthielt die folgende kurze Information: «Kuklesi (17 [km] nördl. Filippias) abgebrannt. Dabei Explosion von Munition. 10 verdächtige Zivilisten erschossen.» Waldheim konnte nicht wissen, dass in der ursprünglichen Truppenmeldung, die das Hauptquartier der 1. Gebirgs-Division erhalten hatte, frei heraus «10 Zivilisten erschossen» stand. Doch offensichtlich missfiel ihm, dass überhaupt zivile Opfer erwähnt wurden, verdächtig oder nicht. In seiner eigenen Meldung, die er am folgenden Tag an das Hauptquartier der Heeresgruppe E in Saloniki schickte, änderte er den Verweis auf die Opfer daher noch einmal. Nun hiess es: «Kuklesi (17 km nördlich Filippias) niedergebrannt, dabei Munition detoniert. 10 Bandenverdächtige erschossen.»⁷⁵ Oberleutnant Waldheim und die Stabsoffiziere der 1. Gebirgs-Division hatten die von Wehrmachtssoldaten erschossenen Zivilisten in «Bandenverdächtige» verwandelt.

Deutsche Truppenmeldungen waren wie das gesamte offizielle Vokabular des Dritten Reiches – der Philologe Victor Klemperer bezeichnete es ironisch als «LTI (Lingua Tertii Imperii)» – reich an solchen Euphemismen. Der Aus-

druck «auf der Flucht erschossen» wäre beispielsweise sofort von jedem Wehrmatsangehörigen als solcher erkannt worden («Als Sühne für in letzter Zeit verübte Anschläge im Raum Larissa 2 Orte niedergebrannt, 65 Verdächtige auf Flucht erschossen»), und auf Kreta wurden im Rahmen der Operation Viannos 280 Griechen «auf der Flucht erschossen»). Der Verweis auf Munition, die in «verdächtigen» Dörfern in die Luft ging, stand üblicherweise für die Zerstörung von Ortschaften, in denen man in Wahrheit keine Beweise für Partisanentätigkeit gefunden hatte.⁷⁶

Wenn man wüsste, warum das Dritte Reich eine so gewundene und in höchstem Masse euphemistische Sprache entwickelte, käme man dem Wesen des Regimes deutlich näher. Gewiss diente ein Vokabular wie das oben beschriebene als psychologischer Schutzmechanismus: Es schützte die Staboffiziere, die die Strategie entwickelten – Männer wie Waldheim und seine Vorgesetzten –, vor den brutalen und zunehmend kriminellen Auswirkungen ihrer Befehle. In dieser Hinsicht war der Krieg gegen die Partisanen ein Vorläufer anderer, bekannterer Konflikte nach dem Zweiten Weltkrieg, mit denen er die bürokratischen Strukturen und die administrative Ausrichtung der modernen industriellen Kriegführung gemein hat. Doch Euphemismen trugen auch dazu bei, das ultimative Paradox im Herzen der NS-Ideologie aufzulösen: den Widerspruch zwischen dem Selbstbild des Regimes, das sich als Garant für Recht und Ordnung sah, einerseits und dem Verlangen, jede Opposition gewaltsam auszuschalten, andererseits. Grobe und abstossende Brutalität – die kaltblütige Ermordung von Zivilisten, fern dem Schlachtfeld – liess sich mit dem LTI-Vokabular als Massnahme der Militärgerichtsbarkeit zum Schutz der öffentlichen Sicherheit tarnen. Ein spezifisches Beispiel macht dies deutlich.

Das Massaker von Kommeno

In das Dorf Kommeno kommen heute kaum Besucher. Still und unbeachtet liegt es in der sumpfigen Ebene der Arachthos-Mündung in Westgriechenland. Die Einwohner leben von der Landwirtschaft, dem Orangenanbau und der Fischerei. Vom Flachdach des *kafenion* blickt man über die dunklen Orangenhaine, die das Dorf umgeben. Die Bucht liegt im Süden, die Stadt Arta

hinter den Feldern ein paar Kilometer nördlich, und im Osten sind am Horizont die steilen Hänge des Pindos-Gebirges zu sehen.

Mitten auf dem Marktplatz, ein paar Meter vom *kafenion* entfernt, steht ein imposantes Marmordenkmal. Eingemeißelt sind die Namen von 317 Dorfbewohnern, die hier bei einem Überfall der Wehrmacht im August 1943 starben. Die Opfer reichten von der einjährigen Alexandra Kritsima bis hin zur 75 Jahre alten Anastasia Kosta. Unter den Toten befanden sich 74 Kinder unter zehn Jahren und 20 vollständige Familien. Die Männer, die für diese Gräueltaten verantwortlich zeichneten, waren hervorragend ausgebildete Soldaten einer Elite-Division der Wehrmacht.⁷⁷

Zwei Jahre lang war es trotz des Krieges friedlich gewesen in Kommeno. Die Dorfkinder besuchten die Schule in Arta, während ihre Eltern auf den Feldern arbeiteten. An der Flussmündung legten die Schwarzmarkthändler von den Ionischen Inseln mit ihren Kaiks an und tauschten Nahrungsmittel mit den örtlichen Bauern. Der italienische Kommandant in Arta hatte im Dorf einen Zöllner stationiert, der sich bald mit den Händlern arrangierte. Anfang 1943 tauchten Andarten auf, um bei den Ladenbesitzern und Bauern Nahrungsmittel zu beschlagnahmen. Die Italiener scheint das nicht weiter gestört zu haben, denn sie unternahmen nichts dagegen. Die Dorfbewohner konnten ohnehin nichts ausrichten. Am 11. August 1943 kam eine kleine Gruppe Andarten nach Kommeno. Die Partisanen lehnten ihre Gewehre an den Baum in der Mitte des Marktplatzes und sammelten wie immer Naturalien ein.

Doch plötzlich tauchten neue Protagonisten auf: Überraschend für alle fuhr ein paar Deutsche im Kübelwagen auf einer Erkundungsfahrt ins Dorf. Kaum hatten sie die Partisanen und ihre Waffen erblickt, machten sie kehrt und fuhr auf dem Weg, den sie gekommen waren, davon. Zurück ließen sie verängstigte Dorfbewohner, die in der Gegend seit dem Ende des Albanienfeldzugs gut zwei Jahre zuvor keine Wehrmachtssoldaten mehr gesehen hatten. Obwohl keine Deutschen zu Tode gekommen waren, schliefen die Menschen aus Angst vor Vergeltung in dieser Nacht auf den Feldern. Am nächsten Tag schickten sie eine Delegation zum italienischen Kommandanten in Arta. Die Abgesandten erklärten, was geschehen war, und erkundigten sich, ob es sicher sei, wieder ins Dorf zurückzukehren. Am 15. August stand das

Fest Mariä Himmelfahrt an, das sie feiern wollten. Der zuständige italienische Offizier versicherte dem Bürgermeister, dass Kommeno nichts zu befürchten habe. Die Vorbereitungen für das Fest wurden getroffen, und am Abend des 15. August feierte man wie immer mit Tanz und Gesang.

Doch die Deutschen hatte dem Hauptquartier der 1. Gebirgs-Division in Ionnina bereits gemeldet, dass sie Partisanen gesichtet hatten. Bis dahin hatte sich die Division erfolglos bemüht, der Andarten in Nordwestgriechenland Herr zu werden. Nun informierte sie zunächst Athen und beschloss dann, innerhalb weniger Tage mit einem überraschenden Unternehmen ein Exempel an Kommeno zu statuieren. Die Aufgabe wurde dem 98. Regiment übertragen, das in den vorangegangenen 14 Tagen über die Berge in Richtung Arta vorgerückt war. Die Soldaten waren noch nicht lange in Griechenland, und viele litten unter der Hitze und den Stechmücken. Am Abend des 15. August wurden die Männer der 12. Kompanie, die in einem Tal nördlich der Stadt Arta lagerte, aus den Zelten gerufen. Ihr drahtiger und hochdekoriertes junger Regimentskommandant Oberstleutnant Josef Salminger war ein Emporkömmling, der gern damit prahlte, dass er das 98. in ein «Hitler'sches Regiment» verwandelt hatte. Er sprach wie immer kurz und unverblümt zu den Wehrpflichtigen: Deutsche Soldaten seien getötet worden, und es sei höchste Zeit, hart gegen die Partisanen vorzugehen. Am nächsten Morgen sollten sie ein Partisanenversteck vernichten.⁷⁸

Der junge Dimitros Apostolou war ein begeisterter Jäger, und das rettete ihm das Leben. Am 16. August stand er vor Sonnenaufgang auf und war schon ein ganzes Stück vom Dorf entfernt, als er das tiefe Dröhnen von LKW-Motoren hörte, die sich aus Richtung Arta näherten. Von den Feldern aus versuchte er vorsichtig herauszufinden, was los war. Unterdessen wurde der 13 Jahre alte Alexandros Mallios von seinem Vater geweckt, der die Lastwagen ebenfalls gehört hatte. Alexandros' Vater war die ganze Nacht wach gewesen, weil er und ein Grossteil der Familie Mallios die Hochzeit einer seiner Töchter gefeiert hatten. Er trug dem jungen Alexandros auf, die Schafe und Ziegen aus dem Dorf zu treiben, damit die Deutschen sie nicht in die Hände bekamen.

«Ich ging nach draussen und sah die Leuchtspur am Himmel», erinnerte sich Alexandros Mallios 45 Jahre später. «Ich rannte auf die Felder und traf einen Freund, der in dieselbe Richtung lief. (...) Er kam vom Dorfplatz und sagte: ‘Die Deutschen – die schiessen alle tot.’ Die Schüsse waren sehr laut.»⁷⁹

Etwa 100 Männer der 12. Kompanie waren vor Tagesanbruch in Lastwagen nach Kommeno aufgebrochen. Um fünf Uhr hielten sie unweit des Dorfes an, und das Küchenpersonal gab Kaffee aus. Dann sammelte der einstige Hitlerjugend-Führer Oberleutnant Willibald Röser, nun Mitte 20, die Soldaten um sich und gab seine Befehle aus. Eine Formulierung blieb den Männern noch Jahre im Gedächtnis, nämlich dass «alle niedergemacht werden müssen». Die Männer des Sturmtrupps hatten Maschinengewehre und Granatwerfer, die übrigen trugen Gewehre. Sie umstellten das Dorf, und dann gaben zwei Leuchtraketen das Signal für den Angriff.⁸⁰

Wenn die Soldaten erwartet hatten, dass die Partisanen zurückschossen, müssen sie überrascht gewesen sein. Das Feuer wurde nicht erwidert, und die 12. Kompanie meldete später keine Verluste. Es waren nicht einmal Partisanen im Dorf; diejenigen, die die Deutschen am 12. August bei der Beschlagnahme von Lebensmitteln beobachtet hatten, waren jedenfalls keine Einheimischen gewesen. In den Häusern, die in der ersten Angriffswelle gestürmt wurden, schliefen die Familien noch. Als die Menschen aufwachten und zu fliehen versuchten, eröffneten die Wachposten am Ortsrand das Feuer. Unter den Opfern befanden sich Frauen und Kinder. Die meisten Wege über die Felder wurden vom Maschinengewehrfeuer durchsiebt. Alexandros Mallios und eine seiner Schwestern wurden, als sie wegliefen, fast getroffen; sie warfen sich auf den Bauch und schafften es, in das dichte Schilf am Flussufer zu kriechen. Die einzige Fluchtroute, die die Deutschen übersehen hatten, war die über den Fluss. Mehreren hundert Dorfbewohnern gelang es, zum anderen Ufer zu schwimmen. So überlebte fast die Hälfte der Bevölkerung von Kommeno.

Das Küchenpersonal, das bei den Lastwagen geblieben war, hörte das Knallen der Schüsse und die Schreie der Bewohner und sah die Häuser des Dorfs in Flammen auf gehen. Die dunkle Rauchwolke, die sich in de Himmel erhob,

war noch in den Dörfern des Tzoumerka-Bergmassivs zu sehen, das viele Kilometer entfernt im Pindos-Gebirge liegt. Gegen Mittag erstattete Oberleutnant Röser seinem Bataillonskommandanten Meldung und forderte ihn auf, er «möge sich doch ansehen, wie seine Leute gearbeitet hätten». Die Soldaten hatten allerdings gemischte Gefühle. «Wir suchten im Schatten von Orangenbäumen Schutz vor der Sonne und warteten auf die Rückkehr der LKWs, die mit Beutegut vollbeladen wurden. (...) Es war nach der wüsten Schiesserei sehr still geworden. Die meisten Kameraden waren sehr bedrückt. Fast keiner war mit der Aktion einverstanden», erinnerte sich einer.⁸¹

Kommeno bot einen albraumhaften Anblick. Sechs Stunden der totalen Verwüstung folgte eine schaurige Stille, die nur durch das Knacken brennender Balken durchbrochen wurde. Ein 19 Jahre alter Wehrpflichtiger erinnerte sich später: «Es war inzwischen sehr heiss geworden. Alles war still. Ich bin dann mit noch einigen anderen Kameraden in die Ortschaft hineingegangen. Überall lagen Leichen herum. Einige waren noch nicht tot. Sie bewegten sich und stöhnten. Zwei oder drei Offiziere gingen langsam durch die Ortschaft und gaben den Sterbenden Gnadenschüsse.» Die Männer des Aufräumtrupps kümmerten sich um die «Beute», darunter auch Rinder und andere Tiere, die sie auf LKWs luden. Während mehrere Soldaten mitnahmen, was sie finden konnten – Teppiche, Schmuck und andere Wertgegenstände –, waren andere dafür zu niedergeschlagen. Karl D. erinnert sich: «Nach dem Massaker hat ein Kamerad Hühnereier, die er in einem Stall gefunden hat, mitgenommen, und ich habe noch zu diesem Kamerad gesagt, ich verstehe dies nicht, mir würde der Appetit vergehen.»⁸²

Röser befahl einigen Soldaten, ein paar Häuser anzuzünden, die noch standen. Dann, um 13 Uhr, zogen sich die Soldaten aus dem Dorf zurück. Das Küchenpersonal gab die Mittagsration aus – Milchreis und Kompott –, räumte auf und machte sich auf den Rückweg ins Lager. Die übrigen Männer folgten etwa eine Stunde später. Als sie auf den Lastwagen zurück zum Lager gefahren seien, erzählte einer später, hätten sämtliche Häuser des Dorfs in Flammen gestanden.⁸³

Nicht einmal die Kirche war verschont geblieben: Rösler selbst hatte in den ersten Minuten des Angriffs den Dorfpriester erschossen, der mit ihm hatte sprechen wollen. Alexandros Mallios versteckte sich hinter der Kirchenmauer und beobachtete, wie die Deutschen das Vieh mitnahmen und abzogen: «Ich

war wahrscheinlich der Erste, der das Dorf betrat, nachdem die Deutschen weg waren. Alle Häuser, an denen ich vorbeikam, waren abgebrannt. Als ich das brennende Getreide knacken hörte, dachte ich zuerst, dass die Deutschen noch schossen. Ich wusste zunächst nicht, was das war. Ich nahm einen anderen Weg durch das Dorf, doch wo ich auch hinkam, waren die Häuser niedergebrannt worden. Ich sah niemanden, der lebte. Auf der Strasse lagen so viele Leichen, Männer, Frauen und Kinder, und die meisten waren offenbar verbrannt. Ich sah eine alte Frau, die in sitzender Stellung verbrannt war. Die Häuser standen noch in Flammen, als ich durchs Dorf ging.» Schliesslich kam er zu seinem eigenen Haus, vor dem er die Leichen seiner Angehörigen fand. «Ich ging nicht mehr ins Haus, weil ich bewusstlos wurde. Als ich das Bewusstsein wiedererlangte, war ich am Fluss, und jemand wusch mir das Blut ab.»⁸⁴

Die Reaktion der Militärbürokratie

Innerhalb der Wehrmacht gab es zweierlei Reaktion auf das Massaker von Kommeno.

Die eine Reaktion war bürokratisch, unpersönlich und vorschriftsgemäss, eine Abfolge von Meldungen und Einsatzbesprechungen. Sie setzte fast unmittelbar nach dem Blutbad mit den Mittagsmeldungen für den 16. August ein. So meldete das 98. Regiment um 14.45 Uhr die Ereignisse in Kommeno per Funk nach Ioannina:

«G.J.R. 98: 14.45: Heute Morgen bei der Umstellung von Kommeno, die von 3 Seiten durchgeführt wurde, erhielt die 12. Kp. sehr starkes Gewehrfeuer aus sämtlichen Häusern. Daraufhin wurde von Seiten der Kp. mit allen Waffen das Feuer eröffnet, der Ort gestürmt und niedergebrannt. Bei diesem Gefecht ist es, wie es scheint, einem Teil der Banditen gelungen, in südostw. Richtung zu entkommen. Schätzungsweise 150 Zivilisten kamen bei diesem Kampf ums Leben. Die Häuser wurden mit Handgranaten gestürmt und gerieten dadurch zum grössten Teil in Brand. Das gesamte Vieh sowie Wolle wurde erbeutet und mitgenommen. Beutemeldung folgt gesondert. Durch das Niederbrennen der Häuser ist sehr viel Munition in die Luft gegangen, und es sind vermutlich auch versteckte Waffen mitverbrannt.»⁸⁵

Die Sprache dieser Meldung vermittelt eine überlegte, systematische und verlässliche Sicht der Ereignisse. Doch die Meldung war gespickt mit Ungenauigkeiten, ja Erfindungen: Die Zahl der Toten lag in Wahrheit doppelt so hoch wie behauptet, und aus dem Dorf war keineswegs auf die Soldaten geschossen worden. Die Abendmeldung wiederholte diese Darstellung, fügte jedoch Einzelheiten zum Beutegut hinzu: «Beute: Etwa 150 tote Zivilisten, 16 Stück Grossvieh, 1 LKW Wollsachen, 6 ital. Karabiner, 1 ital. MP.»⁸⁶ Und als die 1. Gebirgs-Division die Nachricht an ihre Vorgesetzten in Athen weitergab, wurden die Geschehnisse wie folgt zusammengefasst:

«Ergebnis Säuberungsunternehmen Kommeno:

150 Feindtote, einige Stück Vieh, Handfeuerwaffen ital. Herkunft. Bei Abrennen der Ortschaft Explosion von grossen Munitionsmengen.

Ergebnis dieser Aktion bestätigt erneut Ansicht und Meldung der Div., dass sich am Ostufer Golf v. Arta starkes Bandenzentrum befindet, darunter stärkere aktive Bandengruppen.»⁸⁷

Die Nachricht von dem Massaker veränderte sich mit jeder Stufe, die sie in der Kommandokette nach oben wanderte. Jede Unsicherheit, jede Ungenauigkeit wurde nach und nach beseitigt. In der ursprünglichen Meldung war von einem Zusammenstoss die Rede, wo keiner stattgefunden hatte, aber auch von getöteten Zivilisten. Bis der Bericht in Athen eintraf, waren «Feindtote» daraus geworden, und das gesamte Unternehmen wurde als Beleg für eine strategische These der Division in Ioannina angeführt.⁸⁸

In Athen trug der gewissenhafte Oberleutnant Waldheim die Information am folgenden Tag in das Kriegstagebuch seiner Einheit ein. Pflichtgemäss informierte er auch die Heeresgruppe E in seiner Tagesmeldung über «heftigen Feindwiderstand gegen die Säuberungsunternehmen» und «Feindverluste», die sich auf insgesamt 150 beliefen. In Anbetracht dessen, wie diese «Erkenntnisse» zustande gekommen waren, überrascht es nicht, dass in einem Ic-Lagebericht Anfang September Kommeno als eines von zwei Gefechten zwischen Partisanen und deutschen Truppen genannt wurde.⁸⁹

Erwähnt sei schliesslich auch, dass solcherart erworbene «Erkenntnisse» sehr selektiv und kurzlebig sein konnten. Im April 1988 äusserte sich Kurt R.,

ehemaliger Nachrichtenoffizier der 1. Gebirgs-Division und Anwalt im Ruhestand, in Hamburg in einem Interview. Ein Teil des Gesprächs lief wie folgt:

«Erinnern Sie sich noch an einen Einsatz oder einen Überraschungsangriff gegen Banden oder Bandenhelfer in der Nähe des Golfs von Arta, im Dorf Kommeno?

[Antwort]: Keine Ahnung. War das wirklich die 1. Gebirgs-Division?

War es nicht eine andere Division?

Nördlich des Golfs?

Ich weiss nicht. Das müssen wir nachsehen. (...) Kommeno.

Das kenne ich nicht. Nie gehört.»⁹⁰

Die Reaktion der Soldaten

Im Gegensatz zu den Stabsoffizieren wie Kurt R. oder Kurt Waldheim konnten sich die Soldaten vor Ort nicht von der Wirklichkeit abschirmen. Als ein ehemaliger Soldat der 12. Kompanie, der sich selbst als «kleinen Mann» bezeichnete, im Jahr 1970 gefragt wurde, was 27 Jahre zuvor geschehen war, hatte er das gesamte Unternehmen deutlich in Erinnerung: «Die Ereignisse haben mich damals so aufgewühlt, dass ich bis zum heutigen Tage die schrecklichen Erinnerungen nicht mehr losgeworden bin (...) Ich habe über diese Exekutionen bisher zu niemanden [sic] gesprochen. Nicht einmal meiner Frau habe ich mich anvertraut, obwohl mir die Sache bis jetzt zu schaffen gemacht hat.» Oberstleutnant Salminger, seine Untergebenen und vor allem der gewöhnliche Wehrpflichtige waren zu tief in die «Säuberungen» verstrickt, als dass sie wie die Stabsoffiziere hätten vorgaukeln können, nichts zu wissen. Wie also reagierten sie?⁹¹

Historischen Forschungen zufolge war der Teil der Wehrmacht, der die brutale NS-Ideologie am rückhaltlosesten unterstützte, die Riege der Offiziere, vor allem die Hauptleute und Leutnante.⁹² Oberstleutnant Salmingers Haltung bestätigt das: Das von ihm befehligte 98. Regiment bezeichnete er grossspurig als «Hitler'sches Regiment», und bei ihm selber gingen Tapferkeit und ein ungestümes Temperament mit einer erschreckenden Rohheit und Brutalität

einher. Auch Oberleutnant Röser, der die 12. Kompanie befehligte, war ein aggressiver junger Offizier. Den Befehl, alle Bewohner Kommenos zu töten, gab der ehemalige Hitlerjugend-Führer eifrig weiter, und er beteiligte sich selbst an den Morden. Den «Nero der 12/98», wie seine Männer ihn auch nannten, plagten bei dem Massaker keinerlei Bedenken oder Skrupel.⁹³

Andere Offiziere waren zurückhaltender. Der Bataillonskommandant Reinhold Klebe wartete ausserhalb des Dorfes am Strassenrand, bis Oberleutnant Röser zurückkehrte und ihm Vollzug meldete. Was ihn dort erwartete, war schrecklich: «Leichen von Frauen lagen auf den Strassen herum. In den Häusern, in den Toreinfahrten usw. lagen überall erschossene Personen.» Klebe, von Beruf Arzt, wurde kreideweiss und erklärte Röser: «[D]as, Herr Oberleutnant, hat mit Krieg nichts mehr zu tun. Damit möchte ich nichts zu tun haben.» Ein anderer Offizier, Leutnant Hermann Delacher, von Beruf Lehrer, war «völlig aufgelöst»; er habe, so ein Mitglied der 12. Kompanie, «ganz blass ausgehen und sagte mir, ihm sei übel, und so eine Aktion sei eines deutschen Soldaten unwürdig».⁹⁴

Die Wehrpflichtigen waren nicht weniger verstört. Auf den Lastwagen, die sie nach Filippiada zurückbrachten, sprachen sie über ihre Taten. Viele von ihnen wirkten niedergeschlagen und bestürzt. Karl D. erinnert sich, dass in der 12. Kompanie viel über die Aktion diskutiert wurde und nur wenige sie billigten. Ihn selbst hätten die Grausamkeiten wochenlang aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht. Noch während des Massakers soll ein Feldweibel Röser seine Kappe vor die Füsse geworfen und geschrien haben: «Herr Oberleutnant, nehmen Sie zur Kenntnis, das war das letzte Mal, dass ich an so etwas teilgenommen habe. Das war ja eine Schweinerei sondergleichen, das hat ja meiner Meinung nach mit einer Kriegsführung nichts mehr tun.» Franz T. zufolge war der Streit so heftig, dass «ich eher von einer Meuterei sprechen möchte». Ein Seelsorger der 1. Gebirgs-Division schrieb im Oktober 1943 aussergewöhnlich offen über die Erlebnisse der vorangegangenen Monate: «Eine schwere innere Belastung ihres Gewissens bedeutet für viele (...) das Tötenmüssen von Frauen und Kindern bei den Unternehmen gegen die Banden.»⁹⁵

Doch es bleibt festzuhalten, dass nicht viele Soldaten widersprachen. Einige fanden, ihnen sei nichts anderes übriggeblieben, weil sonst sie selbst erschossen worden wären, und taten ihre Opfer als Gesindel ab. Mindestens 12 bis 15 Männer hatten sich freiwillig für den Einsatz gemeldet, ehe Röser ent-

schied, die gesamte 12. Kompanie einzusetzen. Im Gegensatz zu ihren Kameraden, die meinten, dass es eine «Schweinerei sei, auf wehrlose Zivilisten zu schiessen», betrachteten einige Soldaten die Dorfbewohner als potentielle Feinde, die den Partisanen womöglich im Kampf gegen die Wehrmacht halfen.⁹⁶

Aber selbst die Andersdenkenden – und unmittelbar nach dem Massaker könnten sie sogar in der Mehrheit gewesen sein – waren nicht bereit, ihren Standpunkt klar zu vertreten. Ihre Vorbehalte hätten die Morde sicherlich nicht verhindert. Das Unbehagen der Soldaten über Kommeno rührte hauptsächlich von dem Gefühl her, es habe sich nicht um eine reine Vergeltungsmassnahme, sondern um einen «Raubzug» gehandelt. Eine echte «Meuterei» stand nie zur Debatte, und die Prinzipien der Vergeltungsstrategie wurden weiterhin akzeptiert: «Aber schliesslich hatte uns dann doch der Mut zu einer Desertation gefehlt», gab Otto G. zu. «Nicht ein Mann hat die Flucht ergriffen.» August S. erklärte: «Schliesslich haben wir uns auf den (...) Standpunkt zurückgezogen, dass wir ja nur befehlsmässig gehandelt haben.» Wie spätere Einsätze des 98. Regiments belegen, gehorchten die Soldaten den Befehlen ohne grössere Bedenken, sofern sich die Kommandanten an das normale Prozedere bei Vergeltungsaktionen hielten – und vor allem das wahllose Töten von Frauen und Kindern vermieden.⁹⁷

Eine völlig andere Haltung zur Strategie der Vergeltung lernen wir kennen, wenn wir uns einem Mann wie Herrn G. zuwenden, der in einer anderen Einheit in Griechenland diente. Ein Jahrzehnt später erinnerte er sich: «Als wir von Strafexpeditionen hörten, bei denen in umliegenden Dörfern Greise und Kinder, die ganze männliche Bevölkerung vor den Augen aller Frauen, die mit Gewehrkolben zusammengetrieben worden waren, erschossen wurde, überkam uns eine masslose Erbitterung, dass ausgerechnet wir derartige Einsätze machen sollten.»⁹⁸

G. war allerdings ein absolut untypischer Soldat. Vor dem Krieg hatte man ihn wegen seiner Mitgliedschaft in einer verbotenen sozialistischen Gruppierung nach Buchenwald gebracht. Vom KZ wurde er in eines der sogenannten 999er-Bataillone überstellt, die aus politischen Gefangenen und Verbrechern bestanden und 1943 eilig nach Griechenland geschickt wurden. Auch sein relativ reifes Alter von 38 Jahren – die meisten Männer der 12. Kompanie waren 20 bis 22 Jahre alt – könnte zu seinem unabhängigen Denken beigetragen ha-

ben. Empört von der brutalen Wehrmachtsstrategie, desertierten er und mehrere seiner Freunde, während sie auf der Peloponnes stationiert waren, und schlossen sich den Partisanen an. Doch solche 999er bildeten einen krassen Gegensatz zur Mehrheit der Männer, die in Griechenland in der Wehrmacht dienten. Zwar gab es unter den gemeinen Soldaten Männer verschiedenster religiöser Grundhaltung (von Katholiken bis hin zu überzeugten Atheisten) und Herkunft (neben Deutschen waren es unter anderem Österreicher, Schlesier, kaukasische Tataren, bosnische Muslime und viele andere mehr), doch die Wehrmacht insgesamt war bis zum Schluss eine aussergewöhnlich geschlossene Armee und setzte relativ unbelastet von Skrupeln die drakonischen Strategien ihrer Führer um.»

17.

Verhalten und Werte des deutschen Soldaten

Die Stärkung der Moral wurde von der Wehrmacht sehr ernst genommen. Die Offiziere stellten sich auf die Probleme ein, die unter ihren Männern auftreten konnten, und versuchten, eine Beziehung zu den Wehrpflichtigen herzustellen. Als beispielsweise im April 1943 der Befehlshaber Südgriechenland die Offiziere der neu eingetroffenen Truppen informierte, rief er ihnen in Erinnerung, dass der einzelne Soldat mit den vielen Problemen überfordert sei, die der «totale Krieg» mit sich bringe. Feldkommandanten erhielten Anweisungen nicht nur für die materielle Kriegführung, sondern auch für die geistig-politische Führung der Soldaten.¹⁰⁰ Der Kombination aus anhaltender Fürsorge und Kontrolle war die Leistungsstärke der Wehrmacht zu verdanken, ihre Soldaten unterschieden sich grundlegend von den unzufriedenen Italienern.

Fürsorge

Dem gewöhnlichen Soldaten ermöglichte Griechenland immerhin die Flucht vor der eisigen Kälte der Ostfront. Neue Rekruten betrachteten die Abordnung in den «Südosten» als Segen, erfahrene Soldaten als Aufschub des gewissen Todes. In der 4. SS-Polizei-Panzergranadier-Division, die in unterschiedlicher Gestalt in ganz Europa kämpfte, herrschte allgemein «die Ansicht, dass nach Frankreich Griechenland die schönste Zeit im Dasein des einzelnen Angehörigen in der Division war». Der Wehrmachtssoldat Fritz Bergmayr erzählte, als «nach den harten Abwehrkämpfen am Wolchow und am Ladoga-See im Sommer 1943 bei der Pz.Jg.-Abteilung der SS-Pol.Div die Kunde aufkam, dass der grösste Teil der Abteilung nach Griechenland verlegt werden sollte, erweckte dies in uns das warme Gefühl ewigen Frühlings und Sonnenscheins».¹⁰¹

Bis zum Krieg hatten die meisten Soldaten das Reich nie verlassen. Als sie zum ersten Mal weit weg von zu Hause waren, holte sie oft die Einsamkeit

ein. Als die Nachrichten aus Deutschland immer trüber wurden, bekamen die Soldaten ein schlechtes Gewissen, weil, wie einer schrieb, der Feind näher an die Grenzen des Reichs kam, während er Tausende Kilometer entfernt sei.¹⁰²

Nicht an der Front, sondern in einer unbeweglichen Besatzungsstreitmacht Dienst zu tun hatte allerdings eigene Tücken. Da sich die Armeebordelle oft weit weg in den Städten befanden, war für die jungen Wehrpflichtigen, die isolierte Aussenposten besetzten, Sexualität nur noch eine vage Erinnerung; Alkohol bot keinen hinreichenden und zufriedenstellenden Trost. «Es wäre nicht ganz so schlimm, wenn es in dem Dorf ein bisschen Abwechslung gäbe», schrieb ein Soldat von seinem Spähposten auf einer Insel nach Hause. «Aber dort ist es genauso langweilig wie hier zwischen den blanken Wänden der felsigen Berge (...) hier oben gibt es nichts als Wein. Mit der Zeit mag man sich daran gewöhnen, doch für den Sommer bin ich immer noch pessimistisch (...) die Hitze soll 45-55 Grad betragen. Dazu kommen die Stechmücken. Hoffen wir, dass wir von der Malaria verschont werden.»¹⁰³

Dieser Wunsch war verbreitet unter den einfachen Soldaten in Griechenland, wo Stechmücken als «zweiter Feind» galten und eine ernstzunehmende Gefahr darstellten: Die Malaria setzte deutlich mehr Männer ausser Gefecht als die Andarten. Der Film *Feind Malaria* wurde den Soldaten regelmässig gezeigt, und ihre Feldbetten und Fenster waren mit Netzen verhängt. Deutsche Feldärzte versuchten gemeinsam mit griechischen Verwaltungsangestellten, die Krankheit in den Griff zu bekommen; in Dachau wurde der berühmte Professor Claus Schilling von Himmler dazu animiert, Lagerinsassen Malariaerreger zu spritzen, um einen wirksamen Impfstoff für die Truppen zu entwickeln. Eine Kompanie, die in der Nähe von Elassona stationiert war, meldete, dass 80 Prozent ihrer Männer zumindest einmal unter Malaria gelitten hätten. Etwa 25 Prozent des XXII. Armeekorps waren betroffen. In einem Polizei-Gebirgsjäger-Regiment, das aus Finnland nach Griechenland kam, stieg die Zahl der erkrankten Männer rapide von 30 auf 400.¹⁰⁴

Als der Stab der Sturm-Division Rhodos einen Wettbewerb für die beste Beschreibung soldatischen Lebens auf der Insel ausrichtete, gewann ein Gedicht mit dem Titel «Atebrin» – das waren die kostbaren Anti-Malaria-Tabletten, die an die Soldaten ausgegeben wurden:

«Der Landser, der gewesen
im Land der Balkanesen,
der kennt sie auch – ich wette! –
die Atebrin-Tablette.

Wenn die Zikaden schrillen
reicht man die gelben Pillen.
Von Rhodos bis Semlin:
Triumph der Medizin! (...)

Wo Fiebermücken zwicken,
muss Atebrin erquicken.
Drum, Meckerer sei stille!
Nimm lieber noch 'ne Pille!»¹⁰⁵

Doch ein Gegenstück zu Atebrin, das die lähmende Wirkung der Angst, des Heimwehs und der Kriegsmüdigkeit auf die Soldaten hätte lindern können, war nicht so leicht zu finden. So warnte der Kommandant der 164. Infanterie-Division die ihm unterstellten Offiziere davor, dass sich die Männer stärker mit ihren persönlichen Problemen befassten als mit allgemeinen kriegsbedingten Schwierigkeiten. Wer alles auf sich beziehe, könne leicht in eine Krise geraten. Aufgabe der Offiziere sei es, solche psychischen und moralischen Krisen bei den Soldaten zu vermeiden.¹⁰⁶

Bei der Freizeitplanung für die Soldaten nutzte das Divisionspersonal vor allem organisierte Unterhaltung als Mittel gegen die Einsamkeit. «Kameradschaftsabende» stärkten den Gemeinschaftssinn unter den Männern, damit sie ihre persönlichen Probleme offen miteinander bereden konnten, statt sie in sich hineinzufressen. Trotz erheblicher logistischer Schwierigkeiten und weiter Entfernungen wurden den Soldaten Filme gezeigt. So sahen beispielsweise im Herbst 1941 die Männer der 164. Infanterie-Division, die auf kleine Garnisonen in ganz Nordgriechenland verteilt waren, acht Filme; selbst auf den Inseln der Ost-Ägäis wurde jede Woche ein Film vorgeführt. Propaganda-Einheiten organisierten Gastspiele deutscher Ensembles wie die Kraft-durch-Freude-Revue «Liebe, Glück und Sonnenschein». Aus dem Tagebuch eines Soldaten der Waffen-SS geht hervor, dass er im Jahr 1944 manchmal zwei oder drei Aufführungen pro Woche sah. Im Juli, kurz vor einer wichtigen Unternehmung zur Partisanenbekämpfung in Zentralgriechenland, wohnte Kurt

L. neun Filmvorführungen (darunter *Feind Malaria*), einem Variété, einem Konzert und einem Kameradschaftsabend bei.¹⁰⁷

Gleichzeitig animierte man die Soldaten dazu, auch ihre eigene Unterhaltung zu organisieren. Dem jähzornigen Fritz Schmedes, der die 4. SS-Polizei-Panzer Grenadier-Division in Griechenland befehligte, lag die Musik so am Herzen, dass er ein kleines Regimentsorchester gründete; zu seinem Geburtstag am 17. Oktober 1943 spielte es auf dem Marktplatz von Larisa für ihn auf und gab später auch Konzerte in Athen. Im Hubertusheim in Ioannina bildeten Männer der 1. Gebirgs-Division eine eigene «Edelweisskapelle» mit der traditionellen Besetzung aus Saxofon, Schlagzeug, Trompete, Akkordeon und Violine. Abends und an ihren freien Tagen spielten und sangen die Männer Volkslieder aus der Heimat.¹⁰⁸

Die 164. Infanterie-Division organisierte ihre eigenen Sporttage mit Handball, Querfeldeinläufen und Fussball. Es wurden Preise vergeben für die besten Sangesdarbietungen, für Kunsthandwerk, Fotografie, Malerei, Marschlieder und Literatur. Die Kriterien für die Preisrichter waren für «Aufsätze und Gedichte»: «Kürze. Zuversichtlicher Ton, keine Sentimentalität.» Für «Bildende Kunst und Lichtbilder» galt: «Keine persönlichen, sondern allgemeine soldatische Motive. Künstlerisches Sehen. Gute technische Ausführung.»¹⁰⁹

Bücher und Zeitschriften erreichten die Soldaten aus einer Vielzahl von Quellen, unter anderem der NSDAP und dem Oberkommando der Wehrmacht. Neben den unvermeidlichen politischen Texten von Parteiideologen wie Goebbels und Rosenberg gab es volkstümliche Romane und Abenteuer-geschichten zu lesen. Um die Männer auf die Nachkriegszeit vorzubereiten, wurden zudem Fortbildungskurse angeboten. Beliebt waren Fahrstunden, aber auch Kurse in Elektrotechnik und Mechanik. Divisionskommandanten hielten ihre Offiziere an, die sehr unterschiedlichen Vorlieben ihrer Männer zu berücksichtigen: «Je länger der Krieg dauert, desto mehr soll der Zivilberuf des Mannes gefördert werden. Die (...) Schulung des Mannes auf seinem Berufsgebiet muss weitergehen, damit er innerlich das Gefühl absoluter Vollwertigkeit gegenüber dem Nichtsoldat in der Heimat besitzt. Der Stolz jedes Einheitsführers soll sein, möglichst viele Soldaten in der Berufsförderung zu haben.»¹¹⁰

Nachrichten erreichten die Soldaten über Zeitungen und Zeitschriften, die speziell für den Balkan gedruckt wurden. Auf den Inseln, wo die Isolation

und das Heimweh am schlimmsten waren, publizierten örtliche Propagandatruppen oft eigene Ausgaben. So konnten die Soldaten auf Rhodos ab Oktober 1943 die *Wacht auf Rhodos* lesen, die zunächst in einer Auflage von 2'000 Exemplaren erschien. Die *Wacht auf Rhodos* enthielt politische und militärische Kurznachrichten sowie leichte Unterhaltung. So brachte eine vierseitige Samstagsausgabe für den touristisch interessierten Soldaten Beiträge über die Geschichte von Rhodos und die Ägäischen Inseln.¹¹¹

Mit solchen Druckerzeugnissen ging die Wehrmacht auf die Bedürfnisse der Soldaten ein; man bat sie um ihre Beiträge und betonte die historische Bedeutung ihrer Tätigkeit im Rahmen der Kriegsanstrengung. Am 13. Dezember 1943 hatte beispielsweise Kanonier Hanshelmuth Bubat das Vergnügen, einen von ihm verfassten Artikel gedruckt zu sehen. Er hiess «Die Feuertaufe» und war in einem Wettbewerb für die beste Beschreibung der Kämpfe gegen die Italiener auf Rhodos drei Monate zuvor mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden. Der lebhafteste, wenn auch moralistische Text endet mit einer wenig originellen Fanfare aus Plattitüden:

«Das Leben ist es wert, dass man es richtig lebt und um so schwerer das Leben ist, um so reich begnadeter ist es. Wir leben nicht mehr für uns, wir leben und kämpfen für die, die vor uns waren, für die, die nach uns kommen.

Wir leben für einen grossen Begriff, für das Reich, für das historische Ideal unseres Volkes. Denn die Grösse unseres Volkes ist des Reiches Herrlichkeit und zugleich unsere ewige Aufgabe. Dieses Wissen und der Weg und die Sehnsucht werden uns zu grossen Zielen führen.

Das waren unsere Gedanken im Bunker, während die Granaten über uns heulen, die Granaten der Verräter.»¹¹²

Diese grobe ideologische Verbrämung der rassistischen Selbstaufopferung wirft zwangsläufig die Frage auf, welche Rolle die NS-Propaganda in der Wehrmacht spielte. Dass es diesen Einfluss gab, ist relativ unstrittig: Kaum ein Historiker vertritt heute noch die einst verbreitete Ansicht, die Wehrmacht sei

für das NS-Dogma unempfänglich gewesen. Doch wie gross der Einfluss tatsächlich war und welche Formen er annahm, wird kontrovers diskutiert.

Einige Historiker konzentrieren sich, wohl um die grundsätzliche Abneigung der Wehrmacht gegenüber der Politik zu beweisen, auf die Figur des Nationalsozialistischen Führungsoffiziers (NSFO), eine Art NS-Kommissar innerhalb der Wehrmacht. Der NSFO wurde Ende 1943 nach Beschwerden aus der Partei eingeführt, der Ideologie werde in der Wehrmachtsausbildung zu wenig Raum gegeben. Meist wurde der NSFO gemieden, er war unbeliebt, ja gefürchtet, wenn er an seinem neuen Posten ankam. Diese verhasste Gestalt kritisierte Divisionsgeistliche, meldete Männer wegen defätistischer Äusserungen und durchforstete Büchersendungen nach ideologisch verwerflichen Inhalten.¹¹³

Doch wenn er letztlich nur wenig Einfluss auf die ideologische Bildung der Soldaten hatte, so lag das nicht daran, dass die Wehrmacht eine Bastion NS-feindlicher Traditionen war, die Ideologen erfolgreich ausgrenzte. Vielmehr war es andersherum: Die Wehrmacht verbreitete, lange bevor der NSFO die Bühne betrat, Goebbels' Botschaft über Bücher und Filme. Wenn wir die Indoktrination der Truppen ab 1941 betrachten, wird deutlich, dass viele Divisionskommandanten keinen NSFO brauchten, der sie auf den Pfad der ideologischen Korrektheit führte. Die Anforderungen der militärischen Disziplin, die von den Offizieren vertretenen Werte und die ideologischen Extreme, die insbesondere nach der Invasion der Sowjetunion in der Wehrmacht zutage traten, brachten es mit sich, dass zentrale nationalsozialistische Themen auch ohne Anstoss von aussen Raum griffen.¹¹⁴

Für den Befehlshaber der 164. Infanterie-Division beispielsweise stand ausser Frage, dass der Krieg ein Kampf um die Existenz des «Volkes» war und die Soldaten somit die Pflicht hatten, die Rassereinheit zu bewahren, indem sie sexuelle Kontakte zu griechischen Frauen mieden. «Die Ausbildung des Soldaten zu einem entschlossenen und angriffsfreudigen Kämpfer ist nicht denkbar ohne eine lebendige nationalsozialistische Erziehung», erklärte er. Gerade der Soldat müsse «ein überzeugter Träger nationalsozialistischer Auffassungen sein». Diese Ansichten stammen aus dem November 1941, lange bevor sich jemand den NSFO ausgedacht hatte. Karl von Le Suire, Kommandeur der 117. Jäger-Division, forderte unbedingten Gehorsam gegenüber dem Willen «unseres Führers» und untersagte ausdrücklich die ge-

ringste Kritik an Hitler. In der 1. Gebirgs-Division unterstützten sowohl Oberstleutnant Salminger als auch Generalleutnant Stettner von Grabenhofen ohne Wenn und Aber den Führer, und auch Standartenführer Karl Schümers von der Waffen-SS gehörte zu denen, die keinen NSFO brauchten.¹¹⁵

Einige Feldkommandanten indes vertraten keine so klare Haltung gegenüber dem Regime. Beispiele waren General Lanz, verantwortlich für das XXII. Heereskorps, und Generaloberst Löhr von der Heeresgruppe E in Saloniki. Als sich Lanz' Arzt nach dem Scheitern des Hitler-Attentats vom 20. Juli erschoss, hielt der General eine Grabrede und schlief angeblich mit dem Revolver unter dem Kissen, weil er mit Gestapo-Besuch rechnete. Löhrs Stab war stolz auf seine NS-kritische Haltung und vergraulte Neuankömmlinge, die allzu leichtgläubig der Parteilinie folgten. Doch die praktischen Auswirkungen waren zu vernachlässigen. Häufig resultierte eine solche Haltung nicht nur aus moralischen Prinzipien, sondern auch aus gesellschaftlichem Snobismus, beschränkt auf einen kleinen Zirkel von Mitwissern im Generalstab, die vor den Bluthunden der Gestapo aus der Prinz-Albrecht-Strasse ebenso viel Angst hatten wie jeder andere auch.

Die Rolle des Offiziers

Unterstützer und Gegner des NS-Regimes waren sich einig, dass der Schlüssel zum militärischen Zusammenhalt der Truppe der befehlshabende Offizier war. Auf seinen Schultern lastete enorme Verantwortung; er war, um mit General Winter zu sprechen, «Meister über Leben und Tod» seiner Soldaten. Die Moral der Truppe, betonte ein anderer General, hänge davon ab, dass der Kommandant für seine Männer die geistige Führung übernehme.¹¹⁶ Er solle regelmässig mit seinen Männern reden und sich ihre Probleme anhören, aktuelle politische und militärische Themen mit ihnen besprechen und allgemein für eine gute Atmosphäre sorgen.¹¹⁷

Das Gefühl der Isolation, das als so gefährlich für die Moral galt, liess sich am besten durch den Kontakt mit dem Kompaniebefehlshaber und dessen Aufsicht eindämmen. Als mehrere Soldaten eines 999er-Strafbataillons zu den Andarten desertierten, nannte Le Suire als mögliche Gründe für die Flucht die Vernachlässigung durch ihre Offiziere und die daraus erwachsende «Einsamkeit». Ein Grundsatz lautete daher, die Soldaten nie allein zu lassen. Die

Wehrmacht liess noch weniger als die alliierten Armeen psychische Erklärungen für Probleme der Moral gelten. Daher war der deutsche Kompaniechef mehr als seinritisches oder US-amerikanisches Gegenstück für seine Leute verantwortlich.¹¹⁸

Andererseits hatte der Offizier seine Männer klar zu beherrschen. Er sollte sie wissen lassen, dass ihre Post geöffnet wurde, und die Tagebücher seiner Männer im Auge behalten. So wurde der Kompaniekommandant bis zu einem gewissen Grad zum ständigen Wächter über ihre Gedanken und Gefühle; sie sollten für ihn durchschaubar sein, und er achtete auf Geheimniskrämerei und Zeichen inneren Rückzugs – sichere Anhaltspunkte für emotionalen Stress, eine innere Krise und Defätismus. Die Äusserungen der Männer sollten wie ihr Charakter offen und aufrichtig sein. Beunruhigend für die Offiziere waren besonders die Soldaten der 999er-Strafbataillone, die als undurchschaubar und hinterhältig galten.¹¹⁹

Doch der Offizier sollte nicht nur schlichten Gehorsam einfordern, sondern auch die Unterstützung des Regimes und seiner Ziele. Aus der 164. Infanterie-Division kam die Mahnung: «Der Kompanie-Führer ist nicht nur der militärische Führer, sondern (...) der politische Beauftragte des Führers.» Er sei «für die Masse der Soldaten der Gradmesser für ihre eigene Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Staat und dem Lebenskampf unseres Volkes». Zu seinen Pflichten gehöre es nicht nur, mit den Männern zu reden und sie anzuleiten, sondern auch, als Soldat ein persönliches Vorbild zu sein. «Mit seiner eigenen Haltung steht und fällt der Geist der von ihm geführten Truppe. Hier gilt in besonderem Masse das Sprichwort: ‘Wie der Herr, so das Gescherr’.»¹²⁰

Ein guter Kompaniechef vermittelte seinen Männern ausserdem das Gefühl, dass ihm ihre Belange am Herzen lagen, ihr Wohlergehen ihm wichtig war. So musste er etwa die Selbstlosigkeit vorleben, die er von allen Soldaten erwartete. Wir lesen von Offizieren, die von ihren Männern «geliebt» wurden, eine Empfindung, die in anderen Armeen, in denen die Betonung weniger auf den psychischen Beziehungen zwischen den Dienstgraden lag, kaum eine Rolle spielte. In einer Charakterbeurteilung des 26 Jahre alten Waffen-SS-Kompaniechefs Fritz Lautenbach, der für das Massaker von Distomo verantwortlich war, heisst es, er sei bei allem Eifer immer der Verantwortung ge-

genüber seinen Männern gerecht geworden. Er sei zupackend und heiter, und sein tadelloser soldatischer Umgang habe ihm die «Liebe» seiner Untergebenen und Offizierskollegen eingebracht. Einem ihm unterstellten Offizier, dem 24 Jahre alten Georg Weichenrieder, wurde dagegen bescheinigt, er sei für eine Position als Kompaniebefehlshaber ungeeignet, weil er sich von persönlichen Interessen leiten lasse. Zwar wirke er nach aussen hin offen und ehrlich, doch in Wahrheit sei er ein undurchschaubarer und launenhafter Mensch. Es mangle ihm an Reife und Verantwortungsgefühl.¹²¹

Selbst im Tod konnte der Offizier für die deutschen Soldaten noch ein Vorbild an Tugend sein. Nachdem Oberstleutnant Salminger bei einem Partisanenangriff in Nordwestgriechenland umgekommen war, bezeichnete ihn General Lanz als einen «in hundert Schlachten im Westen und Osten bewährte[n] Bataillons- und Regimentskommandeur, dessen vorbildlich tapfere und einsatzfreudige Führerpersönlichkeit in den Herzen seiner Gebirgsjäger und in den Annalen seines Regiments für alle Zeiten fortleben wird».¹²² Im Juni 1943 unterrichtete Generalmajor Karl von Le Suire seine Männer vom Tod eines gewissen Leutnants Esterbauer, der bei einem Partisanenangriff bei Kozani ums Leben gekommen war. Er teilte den Text eines Briefes aus, den der sterbende Esterbauer angeblich seiner Frau geschrieben hatte. Sie solle nicht traurig sein, hatte der Leutnant sie getröstet, sondern «stolz, dass Dein Mann sein Leben gab für seinen Führer und Deutschland, für ein Ziel, das wirklich das Leben hinzugeben wert ist. Erziehe unsere Heide-Marie zu einem echten deutschen Menschen, so wie der Führer es will.» Und Le Suire schwor seine Männer ein: «Dieses männlich-aufrechte Antreten zum letzten Kampf, den Schwur der Treue zu Deutschland und seinen Führer im Herzen, muss uns in der 117. Jäger-Division zu immerwährender Verpflichtung und zu feierlichem Gelöbnis werden. Die Haltung dieses Offiziers und seiner Soldaten sei uns Vorbild in Dienst und Kampf.»¹²³

Gewalt und Disziplin

Wenn die deutschen Soldaten in der unerträglichen Hitze schwerbepackt durch die ihnen fremden Olivenhaine und über Berghänge marschierten, auf unbefestigten Wegen oder alten Eselspfaden unterwegs waren, die jede Minu-

te wie vom Erdboden verschluckt sein und unvermittelt wiederauftauchen konnten, fühlten sie sich extrem ausgeliefert. «Misstrauisch, hellhörig und wachsam», so lautete der Grundsatz. Eine Einheit der 117. Jäger-Division meldete dem Stützpunkt nach einer Vergeltungsaktion, die Dörfer, die sie passiert hätten, seien fast völlig verlassen gewesen. Man wusste auch, warum: Die Einwohner seien geflohen, weil sie fürchteten, als Geiseln genommen zu werden. Diejenigen, die blieben, hätten sich besonders unterwürfig und höflich verhalten, um zu zeigen, dass sie mit den «Banden» nichts zu tun hätten.¹²⁴

Oberstleutnant Salminger verwendete im Sommer 1943 ähnliche Formulierungen. Das Verhalten, das Zivilisten nachvollziehbarerweise an den Tag legten, wenn deutsche Soldaten auftauchten, deutete er als Ausdruck von Heimtücke und Verrat. Dem Divisionshauptquartier meldete er, die Geiselnahmen im gesamten Gebiet hätten umgehend dazu geführt, dass sich das Verhalten änderte: «Heute sind sämtliche Ortschaften von der männlichen Bevölkerung freigewesen und ich habe das unbedingte Gefühl, dass hier (...) ein Verrat vorliegt (...).» Er war überrascht, dass Bauern, denen sie auf den Feldern begegneten, sofort die Hände hoben und «einen sicheren, harmlosen Eindruck» machten. «Ich vermute», fuhr er fort, «dass die Waffen alle versteckt sind, die Banditen als friedliche Bauern arbeiten, uns durchlassen und anschließend wieder zu ihren Waffen greifen werden.»¹²⁵

Erstaunlicherweise wurden nur wenige Soldaten von den Andarten getötet; so verlor die 1. Gebirgs-Division in den letzten sechs Monaten des Jahres 1943 in Griechenland weniger als 100 Soldaten. Viele verliessen Griechenland später, ohne einen einzigen Partisanen zu Gesicht bekommen zu haben, doch alle hatten ihre Gegenwart gespürt.¹²⁶ Ungeachtet der scheinbar friedlichen Stimmung in Griechenland brachte diese neue Art der Kriegführung die Soldaten aus der Fassung, und sie sehnten sich nach den klaren Verhältnissen an der Front, wo der Feind bekannt und sichtbar war. Das galt auch für SS-Standartenführer Schümers, der in einer vertraulichen Beurteilung als herausragender Frontoffizier beschrieben wurde. Einem Untergebenen zufolge konnte sich Schümers «mit den Gepflogenheiten des Partisanenkrieges absolut nicht befreunden. Herr Schümers war gewohnt, einen Gegner an der Front

vor sich zu haben. Nicht so, wie hier in Griechenland, wo man nur aus dem Hinterhalt beschossen wurde. Die Strassen waren vermint (...).»¹²⁷

Wenn die Männer eines Offiziers angegriffen wurden, war er laut Dauerbefehl zu einer Vergeltungsaktion verpflichtet. Weil, wie schon erwähnt, den Offizieren ein Verfahren drohte, wenn sie nicht mit der «notwendigen Härte» reagierten, konnte ein Kompanie- oder Bataillonskommandant die Befehle des Divisionsstabes zur Durchführung einer Vergeltungsmassnahme nicht einfach ignorieren. Als ein Bataillonskommandant über das Feldtelefon SS-Standartenführer Schümers' Befehl, bei Siatista weibliche Geiseln zu töten, anzweifelte, provozierte er einen heftigen Ausbruch. Das seien keine Frauen, sondern weibliche Scharfschützen, schrie Schümers in den Hörer. Seinem Befehl wurde Folge geleistet. Ein andermal konnte ein örtlicher Kommandant Generalmajor von Le Suire dazu bewegen, nach einem Angriff auf eine Bahnwache die Zahl der zu hängenden Geiseln von 100 auf 50 zu senken. Mehr war meist nicht auszurichten, es sei denn, die Offiziere gingen das Risiko ein, die Anweisungen der Division schlicht zu übergehen.¹²⁸

In diesem Umfeld blieb unklar, was eigentlich unter «exzessiver» Gewaltanwendung zu verstehen war. Immerhin hatte General Felmy seine Soldaten gewarnt: «Beim Bandenkrieg ist (...) Weichheit ebenso falsch wie zu harte Massnahmen.» Obwohl die meisten Soldaten an sich nichts gegen Strafexpeditionen und Vergeltungsmassnahmen einzuwenden hatten, wurden Vorbehalte laut, zum einen bei Gewalt gegen Frauen und Kinder, zum anderen bei der grausamen und bössartigen, mithin sadistischen Durchführung von Vergeltungsmassnahmen durch deutsche Soldaten. Beides schien den «soldatischen Tugenden» zu widersprechen, an die zu glauben die Männer erzogen worden waren, und beides schien sie auf dieselbe Stufe mit den «Banditen» zu stellen. Doch weil den befehlshabenden Offizieren weitreichende Befugnisse übertragen wurden und ihre Vorgesetzten ihnen viel Verständnis entgegenbrachten, kam es extrem selten vor, dass solche «Exzesse» untersucht wurden.¹²⁹

Ein Beispiel war der grausame Leutnant Hans Pust, der eine Kompanie der 117. Jäger-Division bei Argos auf der Peloponnes befehligte. Gegen Pust wurde nie etwas unternommen, obwohl sein Verhalten gegenüber Nichtkämpfern an reinen Sadismus grenzte. Mit einer Gruppe jüngerer Männer aus seiner Einheit führte Leutnant Pust «radikale» Massnahmen gegen die Bewohner des Dorfes Merbaka durch, in dem er stationiert war. So liess er sich

eines Tages einen 20 bis 30 Jahre alten griechischen Zivilisten vorführen. Der Gefreite Alois W. erzählte später: «Ich befand mich zufälligerweise dort und wurde daher Ohren- und Augenzeuge, wie Pust zu einem Unteroffizier sagt: ‘Schau, so macht man das. Gibst ihm einen Tritt in den Hintern (dabei trat Pust dem Griechen, der nicht gefesselt war, ins Gesäss, so dass dieser weglief) und schießt ihm nach, daher ist er dann auf der Flucht erschossene» Der Unteroffizier tat wie geheissen. In seinem Dorf war Leutnant Pust buchstäblich Herr über Leben und Tod; seiner Macht waren offenbar keine Grenzen gesetzt.¹³⁰

Eines der wenigen Beispiele dafür, dass einer Gräueltat eben doch nachgegangen wurde, belegt, dass einem befehlshabenden Offizier nichts passierte, solange er vorbringen konnte, im Interesse seiner Männer gehandelt zu haben. Im Juni 1944 fiel eine Einheit der Waffen-SS auf der Suche nach Partisanen in das Dorf Distomo ein und lief Amok. In einem der schlimmsten Massaker des gesamten Krieges schlachteten die Deutschen mehrere hundert Menschen in ihren Häusern ab. Als eine Abordnung des Roten Kreuzes ein paar Tage später aus Athen kommend dort eintraf, hingen sogar auf dem Weg ins Dorf Leichen an den Bäumen.

Dass später eine Untersuchung stattfand, lag ausschliesslich daran, dass ein Offizier der Geheimen Feldpolizei, Georg Koch, die Soldaten an jenem Tag begleitet hatte und eine Meldung übermittelte, die der offiziellen Truppenmeldung durch den Kompaniebefehlshaber, SS-Hauptsturmführer Fritz Lautenbach, widersprach. Lautenbach behauptete, seine Männer seien aus Distomo mit Mörsern, Maschinengewehren und Gewehren beschossen worden. Kochs Meldung widersprach dieser Darstellung: Die Soldaten seien mehrere Kilometer hinter dem Dorf aus dem Hinterhalt angegriffen worden. Erst nachdem sich die «Banditen» in die Berge zurückgezogen hatten, kehrte die 2. Kompanie um, fuhr nach Distomo zurück und brachte alle um, deren sie habhaft werden konnte. Als sich der Sonderbevollmächtigte Neubacher der Sache annahm, weil er sich um die Reaktion freundlich gesinnter Kreise in der griechischen Verwaltung sorgte, liess sich eine militärische Untersuchung nicht mehr vermeiden.¹³¹

Bei einer Befragung räumte der noch junge SS-Hauptsturmführer Lautenbach ein, dass er über die Sühnebefehle hinausgegangen sei. Er nahm jedoch für sich in Anspruch, dass er an die getöteten Kameraden gedacht und im

Geiste von Vergeltungsaktionen gehandelt habe. Er habe gehofft, man werde seine Befehle im Rückblick nach soldatischen und menschlichen Prinzipien gutheissen. Lautenbach argumentierte, der Partisanenangriff auf seine Männer sei nur mit dem Wissen ortsansässiger Zivilisten möglich gewesen. Mit ihrer Anwesenheit auf den Feldern sollten sie die Soldaten in einen Hinterhalt locken, was ihre Zusammenarbeit mit den «Banden» beweise. Seine Massnahmen hätten ausserdem den Zweck gehabt, weitere Verluste zu vermeiden.

Das Militärtribunal vernahm offenbar keine griechischen Zeugen, sonst hätte es eine völlig andere Sicht der Ereignisse gewonnen. Nitsa N., die in der Ortsmitte von Distomo lebte, sah aus dem Fenster, als sie die Deutschen zurückkehren hörte, und beobachtete, wie ein Soldat auf der Strasse wild um sich schoss. Dann brachen weitere Deutsche in ihr Haus ein, plünderten es und brachten ihre Familie vor ihren Augen um. Unter Eid berichteten nach dem Krieg andere Überlebende von Vergewaltigung und Brandschatzung durch die Soldaten. Sofia D. ritt mit ihrem Vater und ihrem Bruder von den Feldern nach Hause, als sie Rauch über dem Dorf aufsteigen sah. Aus Angst, die Deutschen wollten die Männer als Geiseln nehmen, bat ihr Vater die beiden Kinder, weiterzureiten, während er eine sicherere Route querfeldein nahm. Ein Stück weiter des Wegs kamen ihnen deutsche LKWs entgegen. Ein Soldat schoss auf ihren Bruder, ein zweiter traf Sofia. Beide Kinder überlebten, weil sie sich totstellten, doch ihre Pferde wurden getötet. Wie diese Aussagen beweisen, schossen Lautenbachs Männer schlicht auf alles, was ihnen begegnete.¹³²

Das Militärgericht, das Lautenbach verhörte, brauchte wahrscheinlich keine griechischen Zeugen, um die «Wahrheit» zu ermitteln, und urteilte dennoch zu seinen Gunsten. Der Waffengebrauch sei durch «militärische Notwendigkeit» völlig gerechtfertigt gewesen, ja, man hätte durch ein anderes Verhalten ein Verfahren riskiert, weil man fahrlässig Gefangene hätte laufen lassen. Wenn die Dorfbewohner behauptet hätten, dass es in der Nähe keine Partisanen gab, obwohl das nicht stimmte, so beweise das ihre Schuld. Dass Lautenbach über die Befehle hinausgegangen war, wurde gebilligt, weil er nicht «aus Fahrlässigkeit oder in Unkenntnis der Befehle» gehandelt habe, sondern aus Verantwortungsgefühl gegenüber seinen Männern. Ziel sei es gewesen, so Regimentskommandant Karl Schümers, dass «die Besatzungsmacht mit aller

Schärfe beweist, dass sie auch der hinterhältigsten und gemeinsten sogenannten 'Kriegsführung' zu begegnen weiss». Schümers bat um Erlaubnis, Lautenbach lediglich mit einer Disziplinarstrafe zu belegen, und seine Vorgesetzten in der Wehrmacht liessen die Sache auf sich beruhen.¹³³

Bei den Tätern von Distomo gab es einige Besonderheiten. Die 4. SS-Polizei-Panzergranadier-Division mit ihrer tödlichen Kombination aus schlecht ausgebildeten minderjährigen volksdeutschen Rekruten und politisch engagierten Offizieren war mit anderen Divisionen nicht unbedingt vergleichbar. Nur wenige Kompaniekommandanten hatten wie Lautenbach ihre militärische Karriere im Elite-Verband Leibstandarte SS Adolf Hitler begonnen. Nur wenige befehlshabende Offiziere hatten wie der Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Fritz Schmedes nach dem Ersten Weltkrieg mit dem Freikorps an den grausamen Kämpfen in Schlesien teilgenommen. Und es kann nur wenige unangenehmere Gestalten gegeben haben als Lautenbachs Regimentskommandanten, den 31 Jahre alten SS-Standartenführer Karl Schümers, der nach den an der Ostfront erlittenen Kopfverletzungen womöglich noch aggressiver war; Schümers wurde für seine leidenschaftliche Vermittlung nationalsozialistischen Gedankenguts an seine Untergebenen gelobt und neigte, wie sogar seine Freunde einräumten, zu «drakonisch hart[en]» Massnahmen.¹³⁴

Doch Schümers' Männer agierten nicht in einem Vakuum, und sie unterstanden dem Kommando der Heeresgruppe E. Aus der Untersuchung des Massakers von Distomo lassen sich ebenso viele Erkenntnisse über Einstellungen innerhalb der Wehrmacht gewinnen wie über das Verhalten der Waffen-SS. Selbst wenn leitende Kommandeure solche Gräueltaten nicht guthiesen, sahen sie doch stillschweigend darüber hinweg; es war daher wahrscheinlich, dass sich so etwas wiederholte. Möglicherweise fehlte Lautenbachs Männern die Disziplin der Eliteeinheiten. Doch das Massaker von Kommeno hatte bereits gezeigt, welcher Gräueltaten auch diese fähig waren.

«Wildwest-Sitten»

Einige führende Offiziere kümmerte es nicht, wie sich die vielen Vergeltungsmassnahmen auf die Disziplin ihrer Männer auswirkten. In den Richtlinien zur Partisanenbekämpfung wurde versucht, zwischen Vergeltungsmassnah-

men und Mord zu unterscheiden, der selbstverständlich verboten sei. General Felmy mahnte, dass «Übergriffe der Truppe» wie Plünderungen oder einzelne Akte der Grausamkeit verhindert werden müssten, denn sie «wirken sich (...) nachhaltig auf Disziplin und innere Haltung aus und schwächen dadurch die Truppe für ihren späteren Einsatz gegen gleichwertige Gegner».¹³⁵

Der Dienst abseits der Front hatte in Gebieten wie Griechenland offenbar dazu geführt, dass Verbrechen in der Truppe zunahmen, sowohl gegen Kameraden als auch gegen die Zivilbevölkerung. Als die Männer der 1. Gebirgs-Division nach fast zwei Jahren an der Ostfront den Kaukasus verliessen und in den Balkan gingen, litt die Disziplin, Diebstahl und Plünderungen nahmen zu. Weil die Soldaten mit praktisch wertlosen Drachmen bezahlt wurden, war wie so oft die Verlockung gross, sich etwas dazuzuverdienen, indem sie wehrlose Zivilisten bestachen oder Wehrmachtsmaterial auf dem Schwarzmarkt verkauften, auf dem sich ein grosses Händler- und Hehlernetzwerk entwickelt hatte.¹³⁶

Da sie wussten, dass die Militärpolizei unterbesetzt und überlastet war – im Fall der 1. Gebirgs-Division kamen etwa 30 Polizisten auf 12'000 Soldaten –, hielt sich die Angst, erwischt zu werden, vermutlich in Grenzen. Die Feldgendarmerie konnte gar nicht alle Vergehen mit demselben Nachdruck verfolgen. Sie konzentrierte ihre Kräfte auf die schwersten Verbrechen – Diebstahl von Eigentum der Wehrmacht oder der Kameraden – und verwendete wenig Zeit auf die Untersuchung von Vergehen gegen Zivilisten. Von den 75 Fällen, die die Militärpolizei im Mai und Juni 1943 in der 1. Gebirgs-Division untersuchte, ging es bei 23 um den Diebstahl von Wehrmachtsigentum, acht betrafen Kameradendiebstahl, und nur drei hatten mit dem Raub an griechischen Zivilisten zu tun. Diese Vergehen wurden mit Haftstrafen von nur sechs Wochen bestraft, während für die anderen Monate oder sogar Jahre fällig waren. Ungeachtet der Warnungen ihrer Vorgesetzten wussten die Soldaten genau, wo die Wehrmacht den disziplinarischen Schwerpunkt setzte.¹³⁷

Die enorme Macht, die Wehrmachtsangehörige gegenüber der griechischen Bevölkerung hatten, schwächte zwangsläufig die militärische Disziplin. Das Ergebnis konnte geradezu harmlos sein wie im Fall dreier Mitglieder der 999er-Straf-Division, die im ländlichen Rhodos stationiert waren: Sie erlaubten den örtlichen Bauern, ihre Ernte einzubringen, und teilten ihnen sogar mit,

wo Minen lagen, und bekamen im Gegenzug Milch, Eier und Obst. Doch solche Fälle bildeten das eine Ende des moralischen Spektrums. Am anderen Ende befand sich der Gefreite Walter Bernhardt, der von einer griechischen Familie Geld ergaunerte, indem er vorgab, die Freilassung eines inhaftierten Angehörigen zu veranlassen; oder, noch schlimmer, der Unteroffizier Herbert Petschinski auf Chios, der bei einer Durchsuchung grundlos einen Griechen verhaftete, um ihn dann gegen Zahlung einer grösseren Menge Olivenöls wieder freizulassen.¹³⁸

Diese Männer verhielten sich im Grunde nicht anders, als sich Soldaten überall verhalten. Die meisten Armeen haben disziplinarische Probleme, besonders wenn sie als Besatzungsmacht auftreten. Deutsche Soldaten, die länger an einem Ort Postdienst verrichteten, hatten ausgiebiger als an der Front Gelegenheit, Beziehungen zur Zivilbevölkerung zu knüpfen. Langeweile, Alkohol und sexuelle Frustration waren häufig stärker als die von der Wehrmacht geforderte Rassentrennung. Besonders die Inseln scheinen der klassische Schauplatz für Verbrechen aus Leidenschaft gewesen zu sein. Hauptmann Erich Schiele, der zu Kleemanns Stab auf Rhodos gehörte, wurde beschuldigt, am helllichten Tag ein griechisches Mädchen zusammengeschlagen zu haben. Die Ermittlungen ergaben, dass er eine Affäre mit ihr unterhalten und jeden Tag 60 Kilometer mit dem Auto zurückgelegt hatte, um sie zu treffen. Er hatte ihr verboten, sich mit anderen Soldaten zu verabreden, doch sie hielt sich nicht daran. Als er verhaftet wurde, ging er auf einen anderen Offizier los und beschuldigte ihn der Korruption und der Zuhälterei. In diesem Fall wirkte sich die Liebesbeziehung zu einer Griechin offenbar verheerend auf die «Kameradschaft» aus.¹³⁹

Weitere typische Verbrechen der Besatzungszeit waren Diebstahl, Einbrüche und willkürliche Übergriffe. Auf der Insel Leros beispielsweise brachen drei 999er-Soldaten in Häuser ein und stahlen Geld, Wäsche, Uhren und Schmuck. In Patras nahmen zwei Soldaten einem Griechen 1,4 Millionen Drachmen in Gold und einen Platinring ab; eine Frau wurde von einem Soldaten vergewaltigt, der mit ihrer Uhr entkam. In Argos raubten sieben Soldaten der Luftwaffe einem Griechen 200'000 Drachmen, verprügelten ihn und drohten, ihn zu erschiessen, falls er sich beschwerte.¹⁴⁰

In den Städten waren häufig Tavernen und Hotels Ziele krimineller Hand-

lungen. Die Besitzer mussten oft feststellen, dass die Soldaten bei Durchsuchungen nicht nur ihren «offiziellen» Auftrag im Auge hatten. Im Zentrum Athens stürzten zwei deutsche Soldaten in eine Taverne und verkündeten, dass sie die Räumlichkeiten nach Waffen und flüchtigen Italienern durchsuchen würden. Doch im Zuge ihrer Durchsuchung zwangen sie den Besitzer, ihnen den Schlüssel zu seinem Safe auszuhändigen, und liessen vier Millionen Drachmen mitgehen. Am selben Tag, dem 2. Januar 1944, nur eine halbe Stunde später, wurde eine weitere Taverne in der Mavromichalis-Strasse ausgeraubt.¹⁴¹

Solche Zwischenfälle gehen über das hinaus, was man in einer Besatzungstruppe als «normales» Verhalten bezeichnen könnte, und belegen, dass das von den offiziellen Operationen der Achsenmächte erzeugte Klima der Angst und Gewalt reichlich Gelegenheit für persönliche Bereicherung bot. Das Terrorssystem der SS wirkte sich ähnlich aus, denn geschäftstüchtige und skrupellose Soldaten konnten die allgemeine Angst vor der «Gestapo» ausnutzen, wie die meisten Griechen die verschiedenen Bereiche der Geheimpolizei nannten. Zum Beispiel wurden zwei Soldaten dabei erwischt, wie sie sich als Gestapo-Leute ausgaben und ein griechisches Mitglied eines deutschfreundlichen Freiwilligenbataillons ausraubten. Da auch die echte Sicherheitspolizei notorisch anfällig für Bestechung war, konnten griechische Opfer sie nur schwer von Betrügnern unterscheiden. Ein gewisser Hauptmann Humme, der in der Hauptstadt blieb, statt mit seinem Artillerieregiment auf die Peloponnes zu gehen, verdiente sein Geld, indem er Bürgern von Athen «Bussgelder» für «Verstösse» gegen Verdunkelungsvorschriften abknöpfte. Er und ein Komplize gaben sich als Gestapo-Leute aus, durchsuchten mit vorgehaltener Waffe Wohnungen und nahmen Strümpfe, Seife, Zigaretten und andere wertvolle Dinge mit. Um ihre Glaubwürdigkeit zu steigern, konfiszierten die beiden die Ausweise ihrer Opfer und befahlen ihnen, sich beim örtlichen Kommandoposten zu melden. Als man Hummel schliesslich verhaftete, fand man heraus, dass er in ein noch viel schwereres Vergehen verwickelt war, nämlich den Diebstahl von LKW-Reifen aus Wehrmachtsbeständen. Dafür wurde er zum Tode verurteilt.¹⁴²

Auf dem Land gaben sich Wehrmachtssoldaten oft keine grosse Mühe mit der Tarnung. So fuhren eines Tages 16 namentlich nicht genannte Soldaten in das Dorf Melandrina, plünderten es gründlich und machten sich mit reicher Beute davon: Öl, Schafe, Ziegen, Mais, Porzellan und Geld. Dieser Raubzug

fiel in eine Zeit, in der auf der gesamten Nordpeloponnes Operationen zur Partisanenbekämpfung durchgeführt wurden. Woher sollten die Dorfbewohner wissen, ob es sich um eine dieser «Säuberungsunternehmen» handelte, ja, ob sie überhaupt mit dem Leben davonkommen würden? Es kam niemand zu Tode, doch eine Dorfbewohnerin, die aufgebehrte, wurde zusammengeschlagen.¹⁴³

Im nahegelegenen Korinth zeigte sich der örtliche Gebietskommandant entsetzt über die Melandrina-Affäre und den Verfall der militärischen Disziplin, der sich daraus ableiten liess. Er warnte Athen frei heraus vor den Folgen der «Gangstermethoden», die die Soldaten anwendeten. Die «Bandenbekämpfung» habe die Aufstände auf der Peloponnes nicht eindämmen können, schrieb er, und hätten der Disziplin dermassen geschadet, dass das Verhalten der Soldaten an «Wildwest-Sitten» erinnerte. Die Männer gingen über sein striktes Verbot, das Recht in die eigenen Hände zu nehmen, einfach hinweg. Die Übergriffe der Soldaten auf Sicherheit und Eigentum der Zivilbevölkerung hätten ein solches Mass erreicht, dass sie «schlechthin als Räubereien bezeichnet werden müssen».¹⁴⁴

Der Chef der Feldkommandantur von Korinth sorgte sich darum, welche politischen Folgen das Fehlverhalten von Soldaten haben würde, da Gesetzlosigkeit in diesem Ausmass die griechische Bevölkerung befremdete und seine Bemühungen unterließ, einen antikommunistischen, deutschfreundlichen Kreis aufzubauen, der sich am Kampf gegen die Andarten beteiligte. Dieser politischen Dimension soll später noch nachgegangen werden. Hier sei betont, dass sein Bericht nicht auf politische Strategie, sondern auf das gewohnheitsmässige Verhalten deutscher Soldaten schliessen lässt. Die Versuche der Wehrmacht, die Unterscheidung zwischen zwei Formen der Gewalt aufrechtzuerhalten – zwischen einer akzeptierten disziplinierten Gewaltanwendung um des Allgemeinwohls und der öffentlichen Ordnung willen und einer moralisch verwerflichen zügellosen Gewalt, die der individuellen Bereicherung diene –, waren gescheitert. Mit solchen Schwierigkeiten hat jedes Besatzungsregime zu tun, vermutlich aber nicht in solch extremer Form. Ein Regime, das Gewalt glorifiziert und seine Gegner so weit entmenschlicht, wie es der NS-Staat tat, kann den Einsatz militärischer Gewalt nur schwer kontrollieren, zumal in einem Land wie Griechenland, in dem die Soldaten Isolation, Langeweile, Angst und gleichzeitig Macht verspürten. Die vom deut-

schen Militär propagierte Haltung gegenüber der Zivilbevölkerung, eine Kombination aus kollektiver Strenge und individueller Selbstkontrolle, wurde von der brutalen Realität eingeholt. Für die Griechen entwickelte sich die tägliche Bedrohung durch augenscheinlich willkürliche und unterschiedslose Gewalt zu einer zentralen Erfahrung der Besatzung.

18. Die SS und das Terrorsystem

Kaum hatten 1941 deutsche Truppen Griechenland betreten, machte sich die Gestapo daran, «Feinde des Reichs» aufzuspüren. Im Reichssicherheitshauptamt (RSHA) in Berlin waren über mehrere Jahre Listen politischer Gegner in verschiedenen Ländern erstellt worden. In Athen forschte SS-Sturmbannführer und Kriminalrat Kurt Geissler nach den Menschen, die auf seiner Liste standen. Dass er auch leitende griechische Staatsbedienstete verhaftete und sogar die Häuser ausländischer Diplomaten durchsuchte, erzürnte bald schon die Vertreter der deutschen Bürokratie, die sich darum bemühten, die Griechen freundlich zu stimmen – zumal Geissler gewöhnlich keine Ahnung hatte, was seine Opfer getan haben sollten. Der Bevollmächtigte des Reichs in Griechenland, Günther Altenburg, las ihm schliesslich die Leviten und sorgte dafür, dass er Athen verliess.¹⁴⁵

In den folgenden beiden Jahren hielten sich die Aktivitäten der SS in Griechenland in Grenzen. Himmler stattete Athen im Mai 1941 eine Stippvisite ab, die hauptsächlich – so schien es – einer Besichtigung der Akropolis diente. In Athen und Saloniki wurden Büros als Aussenposten der Sicherheitspolizei (Sipo) und des Sicherheitsdienstes (SD) eingerichtet. Die Gestapo-Vertreter, die ihnen vorstanden, agierten im weiteren Umfeld der Besatzungsbürokratie. Sie verfolgten alle Einzelheiten der griechischen Politik und waren gut über die Entwicklungen in der Kommunistischen Partei Griechenlands informiert, konnten jedoch wegen der Vorherrschaft der Italiener keine aktivere Rolle übernehmen. Bei den Deutschen hatte die SS deutlich weniger Einfluss auf die Politik in Griechenland als die Wehrmacht und das Auswärtige Amt. Selbst in Geheimdienstfragen standen Sipo und SD im Schatten des riesigen Apparats, den die Abwehr innerhalb der Wehrmacht betrieb.¹⁴⁶

Zwei Jahre lang wurden Standgerichte durch die Wehrmacht durchgeführt, ohne dass Sipo und SD Einfluss genommen hätten. Der in Heidelberg ausge-

bildete griechische Anwalt Ioannis Sontis verteidigte mehrere hundert Griechen, die vor deutschen Militärgerichten der Sabotage, des Diebstahls und kommunistischer Umtriebe angeklagt waren. Nach dem Krieg sagte er in Nürnberg aus, dass bei diesen Prozessen die Verfahrensregeln eingehalten wurden, dass jedoch die Geheime Feldpolizei (GFP) und Offiziere der Abwehr (Ic) Freisprüche nicht zur Kenntnis nahmen und Verfahren schlicht zurückwiesen. Erhellend ist in diesem Kontext, dass Sontis von der Existenz der Sipo/SD-Dienststelle in Athen bis 1943 nichts wusste – so wenig wirkte sie sich auf seine Arbeit aus.

Nach dem Zusammenbruch der italienischen Streitkräfte in jenem Herbst veränderte der rasche Ausbau der SS jedoch die Rechtspraxis. Das Militärgericht des Kommandeurs für Griechenland stellte seine Arbeit praktisch ein. Die Vorgehensweise der SS stellte Sontis zufolge frühere Justizverbrechen in den Schatten: «Die SS hatte natürlich kein Kriegsgericht. Ihre Folterungen waren alltäglich, und die Menschen wurden nicht auf Grundlage eines Gerichtsurteils erschossen.» Und er fügte hinzu: «Sie wurden nicht einzeln erschossen, sondern en masse. 40, 100, 25, 30 etc., es waren so viele Fälle, dass ich mich nicht mehr erinnere.» Es gab durchaus SS-Gerichte, doch diese benutzten das Recht als administratives Mittel für die Durchsetzung politischer Ziele, so der Höhere SS- und Polizeiführer (HSSPF) Walter Schimana.¹⁴⁷

Es ist kein Zufall, dass der Anschein rechtlicher Verfahren mit zunehmender Macht der SS schwand: Ab September 1943 erlebte Griechenland eine Entwicklung, die sich unter deutscher Besatzung schon anderswo in Europa vollzogen hatte: Überbleibsel früherer rechtlicher Normen wichen einem Terrorsystem. Von den blutigen Schlachtfeldern im Osten kamen Männer wie der brutale SS-Sturmbannführer Paul Radomski, der Wiener Franz Kleedorfer, der damit prahlte, in Russland 2'000 Menschen eigenhändig umgebracht zu haben, und SS-Standartenführer Dr. Walter Blume, der in der Gegend um Vilnius das Sonderkommando 7a befehligt und, Hitlers «Judenvernichtungsbefehl» folgend, Hunderte von Zivilisten erschossen hatte. Der von Himmler für den Ausbau der SS in Griechenland auserkorene Mann war ein aufsteigender Stern seiner Truppe und, so schien es, gut geeignet für die Aufgabe: SS- und Polizeiführer Jürgen Stroop, der das Warschauer Ghetto zerstört hatte.

Der Ausbau der SS

Im Mai 1943 hatten Stroops Männer die letzten heroischen Reste des jüdischen Widerstands in Warschau gebrochen und das Ghetto dem Erdboden gleichgemacht. Als Himmler zwei Monate später von Mussolinis Sturz hörte, berief er Strop nach Berlin und teilte ihm mit, dass er als Höherer SS- und Polizeiführer (HSSPF) nach Griechenland beordert werde. Ende August flog Strop nach Belgrad, wo er Gespräche mit dem dortigen sehr erfahrenen SS-Gruppenführer führte, ehe er nach Athen weiterreiste.¹⁴⁸

Der plötzliche Zusammenbruch der italienischen Streitkräfte in jenem Sommer erzeugte ein Machtvakuum, das verschiedene deutsche Gruppierungen rasch wieder füllten. Die Wehrmacht baute in ihrem Hauptquartier in Saloniki eine neue Kommandostruktur für Süd- und Zentralgriechenland auf. Hermann Neubacher machte derweil seinen Anspruch auf die höchste politische Verantwortung geltend und konnte Hitler, der seine Fähigkeiten bewunderte, dazu bewegen, ihn im August zum «Sonderbevollmächtigten des Auswärtigen Amtes für den Südosten» zu befördern. Im September 1943 hatten somit zwei Österreicher, Neubacher und Löhr, das Gesamtkommando in Griechenland inne und teilten die politischen und militärischen Besatzungsaufgaben relativ geräuschlos unter sich auf. Beide Österreicher sahen die Kriegsaussichten insgeheim pessimistisch, und beide hielten es, solange die deutschen Streitkräfte im Land waren, für notwendig, die Unterstützung der griechischen Kommunistengegner zu gewinnen.

In diesem Umfeld war Jürgen Stroops Position unklar. Der neue HSSPF hatte ungeachtet seines eindrucksvollen Titels relativ wenig Macht; er sollte in erster Linie die Vorherrschaft der SS geltend machen und engen Kontakt zu Himmler halten. Seine Aufgaben lagen in den Bereichen Polizeiarbeit und Partisanenbekämpfung. In einem Land wie Griechenland, in dem Wehrmacht und Auswärtiges Amt bereits Fuss gefasst hatten, war die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren der Besatzungsbürokratie unvermeidlich. Formal unterstand der HSSPF sogar den Wehrmachtskommandeuren, die ihm die meisten seiner Soldaten zuteilten.¹⁴⁹

Doch der brutale und grossspurige Strop war nicht gerade für diplomatisches Geschick bekannt. Offenbar betrachtete er seine neue Stellung vor al-

lem als Chance, zu Ruhm zu gelangen, und liess in seinem Eifer, ganz gross herauszukommen, bürokratische Feinheiten links liegen. Nach seiner Ankunft in Athen bestellte er als Erstes Ministerpräsident Rallis und seinen Innenminister ein: Sie seien künftig ihm unterstellt, erklärte er ihnen, und hätten mit Generaloberst Löhr in Saloniki ohne seine Erlaubnis nicht zu kommunizieren. Dann hielt er auf Radio Athen eine hasserfüllte Ansprache – von seinem Nachfolger später als «blutrünstig» bezeichnet –, in der er ausgiebig und boshaft gegen die Juden hetzte. Er versuchte, die Zuständigkeit für die gesamte Partisanenbekämpfung in Griechenland an sich zu reißen, und ordnete zudem die Registrierungspflicht für alle Juden in Südgriechenland an.¹⁵⁰

Schon nach einem knappen Monat in Athen hatte es Stroop geschafft, seine mächtigsten Kollegen gegen sich aufzubringen. Er hatte nicht nur Löhrs Zuständigkeit für die Partisanenbekämpfung in Frage gestellt, sondern implizit auch Neubachers Umgang mit der griechischen Politik kritisiert. Vor allem Neubacher war ein gefährlicher Gegner. In den frühen Tagen in der österreichischen NS-Bewegung, in seiner Zeit bei der I.G. Farben und bei seiner Tätigkeit als Bürgermeister von Wien nach dem Anschluss hatte sich der weltmännische und charmante Österreicher einen beneidenswerten Kreis von Freunden und Bewunderern erworben. Dazu gehörten Österreicher wie Hitler selbst und Himmlers Stellvertreter Ernst Kaltenbrunner, der Stroops Vorgesetzter in Berlin war. (Die Wehrmacht und Kaltenbrunner arbeiteten so eng mit Neubacher zusammen, dass sie ihn Hitler einmal als Aussenminister vorschlugen.)¹⁵¹ Weder Kaltenbrunner noch Neubacher wollten, dass ein radikaler Klotz wie Stroop mit den Griechen umsprang wie mit den Polen. Neubacher wies seinen alten Freund dezent auf Stroops Mangel an politischem Feingefühl hin, und am 4. Oktober, nach nur einem Monat auf seinem neuen Posten, erhielt Stroop aus Kaltenbrunners Abteilung die unerquickliche Nachricht, dass er zurück ins Reich abberufen werde. Es tue ihm sicher leid, dass er Griechenland schon so bald wieder verlassen müsse, hiess es bedauernd.¹⁵²

Noch am selben Tag hielt Hunderte von Kilometern weiter nördlich, in Posen, Heinrich Himmler eine schockierende und entlarvende Rede. In seiner langen Ansprache an die versammelten Gruppenführer erörterte er auch die seelischen Belastungen, denen die SS durch die Judenvernichtung und die Notwendigkeit der «Endlösung» ausgesetzt sei. Es war eine der wenigen Gele-

genheiten, bei denen Himmler offen über die «Endlösung» sprach. Am Ende seiner Rede versteckte sich zwischen Personalien und Einzelheiten zur Partisanenbekämpfung ein eher nebensächliches Detail: Stroop werde aus Griechenland abgezogen und durch Walter Schimana ersetzt, einen Spezialisten für Partisanenbekämpfung. Schimana befand sich unter den Zuhörern und war bereits von Himmler über seinen neuen Posten informiert worden.¹⁵³

Der neue HSSPF war, wie sich bald herausstellte, ein völlig anderes Kaliber als Stroop – langsam, schwerfällig und ohne jeden Ehrgeiz oder Eigeninitiative –, und es wird gemutmasst, dass er just wegen dieser Eigenschaften ausgesucht worden war. Auf die US-amerikanischen Vernehmungsoffiziere wirkte er nach dem Krieg höflich und machte nicht den Eindruck eines harten SS-Führers. Der NS-Veteran, der zuvor Gendarmerie-Kommandant in Wien gewesen und sowohl mit Kaltenbrunner als auch mit Neubacher persönlich befreundet war, hatte sich bis dahin im Krieg nicht sonderlich hervorgetan.¹⁵⁴ Als er sich in einer luxuriösen Villa mit Blick auf den Nationalgarten im Zentrum Athens einrichtete, beäugten ihn die alteingesessenen Mitglieder der deutschen Gemeinde mit einer Mischung aus Abneigung und Belustigung. Er umgab sich, wie einer schrieb, mit jungen blonden Sekretärinnen, pflegte wie viele in der alten NS-Garde einen betont informellen Umgang mit seinen Untergebenen und war stolz wie ein Kind auf seine Uniform und seine neuen Aufgaben. Wie zweifellos von Neubacher beabsichtigt, liess der neue HSSPF die Politik zugunsten anderer Aufgaben links liegen und widmete sich etwa dem Aufbau neuer griechischer Polizeieinheiten und paramilitärischer Hilfsverbände oder der Zusammenarbeit mit den Wehrmachtskommandeuren in Unternehmen der Partisanenbekämpfung. Angesichts Stroops plumpen Machtstrebens bekräftigte Hitler einmal mehr Neubachers Verantwortung für die Politik auf dem Balkan.¹⁵⁵

Die wahre Macht hinter der SS in Griechenland war nicht das Leichtgewicht Schimana, sondern sein Stellvertreter für Sicherheitsfragen, der neue Sipo/SD-Chef SS-Standartenführer Dr. Walter Blume. Der stille, recht finstere und von kaltem Ehrgeiz getriebene Bürokrat baute die kleine Athener Dienststelle zügig zu einem Zentrum des landesweiten Terrorapparats aus. Er verfolgte seinen eigenen Kurs, umging den HSSPF (der wahrscheinlich ohnehin nicht wissen wollte, was Blume tat) und nahm Befehle direkt vom Gestapo-Hauptquartier in Berlin entgegen.

Das war charakteristisch für die Struktur der SS im gesamten besetzten Europa, denn häufig fungierte der HSSPF lediglich als Strohhalm, während die ihm unterstellte Sicherheitspolizei gemeinsam mit der Gestapo die Strategie festlegte.¹⁵⁶

Blumes Hauptquartier in Athen wuchs von weniger als einem Dutzend Mitarbeiter im Oktober 1943 innerhalb weniger Monate auf über 40 und betrieb ein grosses Agentennetz. Weitere SS-Leute wurden den neugeschaffenen SD-Aussenstellen im gesamten Land zugeteilt. Ihre Aufgaben reichten von der Verbrechensbekämpfung, zum Beispiel der Verfolgung der Schwarzmarktaktivität, über die geheimpolizeiliche Beobachtung der Partisanen und die Zusammenarbeit von Waffen-SS und griechischer Polizei bis hin zur Überwachung der jüdischen Gemeinde.¹⁵⁷

Im Dezember flog Blume nach Berlin zurück, um mehr Personal anzufordern: Er fragte recht verärgert, ob er die viele Arbeit eigentlich allein tun sollte. Dabei war er mit seinen Männern durchaus zufrieden. An Weihnachten schenkte er jedem Mitarbeiter als Zeichen seiner Anerkennung einige Kleidungsstücke. Sie konnten sicher erraten, woher sie kamen, denn jeder der Beschenkten wusste von der Deportation der Juden aus Saloniki und den Massenerschiessungen ziviler Geiseln, die fast täglich überall in Griechenland stattfanden. Kurz zuvor war Blumes Sicherheitspolizei ermächtigt worden, das Eigentum untergetauchter Athener Juden zu konfiszieren: Die Weihnachtsgeschenke für seine Männer hatten ihn nicht viel gekostet.¹⁵⁸

Die politische Überwachung ist ein Feld, auf dem sich viele Rivalen tummeln, und das galt für das NS-Regime in besonderem Masse. Blumes wichtigster Konkurrent in Griechenland war der gerissene Roman Loos, Chef des riesigen Apparats der Geheimen Feldpolizei auf dem Balkan. (Loos, der es verstand, das Scheinwerferlicht zu meiden, konnte nach dem Krieg wieder in die österreichische Polizei eintreten und bis zu seiner Pensionierung 1962 in der Interpol-Verbindungsabteilung arbeiten.) Die GFP ist eine bis heute eher undurchsichtige Organisation, die mit der Wehrmacht lose verbunden war und oft SS-Leute als Agenten beschäftigte. Der erbitterte Kampf zwischen Blume und Loos spiegelte die Spannungen zwischen den beiden Geheimdienstorganisationen im gesamten besetzten Europa wider. Doch sollte die Rivalität nicht überbewertet werden, denn sie entsprang überwiegend dem persönlichen

und institutionellen Ehrgeiz einiger weniger hochgestellter NS-Grössen. Auf den unteren Ebenen und im Alltagsgeschäft der Polizeiarbeit in den besetzten Gebieten arbeiteten Sipo/SD, GFP und reguläre Streitkräfte oft reibungslos zusammen. In ländlichen Gebieten, in denen die Wehrmacht stark vertreten war, übernahm meist die GFP die Führung, während der SD seinen Schwerpunkt in den Städten hatte, wo er griechische und deutsche Polizeieinheiten kontrollierte.¹⁵⁹

Nachrichtensoffiziere der Wehrmacht übergaben Angehörige ausländischer Kommandoeinheiten, die sie gefangen nahmen, regelmässig dem SD; auch im Kampf gegen die Andarten überschritten sich die Aufgaben des Militärs und der SD-Abteilung für Partisanenbekämpfung in Athen. Wehrmachtskommandanten wurde mitgeteilt, dass der SD «Kommunisten» zum Erschiessen liefern würde, wenn die Soldaten nicht genug Verdächtige finden könnten. SD-Aussenposten entwickelten sich zu Sammelpunkten für zivile Geiseln, die in Blitzaktionen, den sogenannten *blocos*, gefangen gesetzt worden waren. Was in Lamia früh am Georgstag des Jahres 1944 geschah, war typisch für solche Einsätze: Soldaten riegelten plötzlich Teile der Stadt ab und befahlen allen Einwohnern über 14 Jahren, mit erhobenen Händen auf den Marktplatz zu kommen. SD-Leute kontrollierten ihre Papiere, und ein verummumter griechischer Kollaborateur schlug Leute für eine Inhaftierung vor. Eine Woche danach brachte man 35 von ihnen nach Livadia und erschoss sie. Weitere wurden bei späteren Vergeltungsaktionen umgebracht.¹⁶⁰

Bei diesen Razzien erwischte es Schuldige und Unschuldige gleichermaßen. Wenn Blumes Hauptquartier in Athen eine Erschiessung befahl, wurden nicht etwa die Namen, sondern nur die Anzahl der Opfer durchgegeben, denn die SS-Justiz hatte das Konzept individueller Schuld praktisch aufgegeben. «Wenn so eine Anordnung kam, beauftragte ich mehrere meiner Beamten, die eine namentliche Liste nach ihrer Wahl aufstellten und mit dieser Liste die entsprechende Anzahl von Gefangenen zur Erschiessung oder zu einem anderen Zweck (Geiseln) übergab, und zwar an die Schutzpolizei», erinnerte sich ein ehemaliger SD-Kommandant in Lamia. «Die Zahl der Gefangenen war nicht erheblich gross, sie schwankte zeitweise zwischen 5 bis 50 Mann.» Für viele Stadtbewohner entwickelten sich die *blocos* zum Pendant der Vergeltungsmassnahmen gegen die ländliche Bevölkerung: Sie dienten der Besatzungsmacht in erster Linie dazu, in der Zivilbevölkerung ein Gefühl der

Unvorhersehbarkeit, der Angst und der Unsicherheit zu säen. «Ich hatte fast ständig Angst», erinnerte sich ein Teenager später. «Natürlich nicht, weil ich wirklich etwas getan hatte, aber waren denn diejenigen, die sie verhafteten, schuldig?»¹⁶¹

Wenn es in Griechenland einen Ort gab, an dem die Terrorstrategie voll entwickelt und umgesetzt wurde, so war es das von der SS betriebene Konzentrationslager Chaidari mehrere Kilometer ausserhalb von Athen. Chaidari diente zum Teil als Durchgangslager, in dem die Deutschen italienische Soldaten, Juden und andere festhielten, ehe sie sie gen Norden ausser Landes brachten; es nahm aber auch Gefangene auf, die im SS-Hauptquartier befragt werden sollten, sowie Hunderte von Geiseln, die für Massensexekutionen vorgesehen waren. So wurden bei Sonnenaufgang des 1. Mai 1944 200 Geiseln aus dem Lager Chaidari abgeholt und auf dem Hinrichtungsplatz von Kaisariani erschossen. Zwar gab es im Land auch andere Lager und Gefängnisse, doch keines war so berüchtigt wie Chaidari. Das war kein Zufall: Schon bei seiner Einrichtung im September 1943 wurde der Ruf des Lagers zu einem wesentlichen Element des Terrorsystems. «Chaidari wurde mehr für die Menschen ausserhalb gegründet als für die Insassen», erklärte ein griechischer Autor. «Es war bald weit und breit gefürchtet, ein Synonym für den Tod, und als solches ging es in die Vorstellung unseres schutzlosen Volkes ein.» Vertretern des griechischen Amtes für Kriegsverbrechen zufolge brachten die Deutschen die Geschichten über Chaidari selbst in Umlauf.¹⁶²

Das Lager lag auf einem Felshügel an der Strasse nach Eleusis, gleich hinter dem byzantinischen Kloster Daphni. Die ursprünglich für die Wehrmacht geplanten Baracken waren nie fertiggestellt worden und hatten daher keine anständigen Unterbringungsmöglichkeiten und sanitären Einrichtungen. Es gab keine Betten und nur wenige fadenscheinige Decken. Das Wasser musste aus Athen herbeigeschafft werden, und manchmal konnte der LKW aufgrund von Benzinknappheit keines liefern. Weil die Latrinen nicht regelmässig geleert wurden, mussten die Gefangenen ihre Notdurft in den Gängen und im Treppenhaus verrichten. Die Nahrungsmittelrationen bestanden aus Brot, Bohnen und Wasser. Die Häftlinge litten unter Läusen, und wer krank wurde, konnte keine medizinische Versorgung erwarten, da der einzige Arzt im Lager keine

Medikamente zur Verfügung hatte. Nur selten gestattete man kranken Häftlingen, den Morgenappell auszulassen.

Die Wachleute bestrafte jeden Verstoss gegen die unzähligen Lagerregeln mit Schlägen und Peitschenhieben, oder sie liessen die Hunde auf die Häftlinge los. Manchmal gab es ohne offensichtlichen Anlass kollektive Strafen: Einmal warfen die Wachleute das Hab und Gut sämtlicher Häftlinge aus den Fenstern, konfiszierten Wertgegenstände und verbrannten den Rest. «All das war Bestandteil der Entwürdigung im Lager», erinnerte sich ein ehemaliger Insasse später, «jedes grausame Detail, jede Erniedrigung wurde eronnen und umgesetzt.»¹⁶³

Verantwortlich dafür war der Lagerkommandant, SS-Sturmabführer Paul Radomski, der die Mordlust der Ostfront mit nach Griechenland gebracht hatte. Radomski war noch nicht lange in Griechenland, als am 26. Oktober 1943 im Zentrum von Athen ein gewisser Konstantinos Vatikiotis und seine Frau in ihrer Wohnung von der SS verhaftet, erst ins Averoff-Gefängnis und von dort mit mehreren weiteren Häftlingen nach Chaidari gebracht wurden. Nach dem Krieg sagte Vatikiotis aus; er beschrieb, wie Radomski sich vorgestellt hatte, indem er einen der Neuankömmlinge – einen jüdischen Offizier – auf der Stelle erschoss:

«Nach der Ankunft in Chaidari rief der Lagerkommandant den Übersetzer und reichte ihm ein Papier; dann befahl er dem unglücklichen Häftling, der neben mir stand, zu ihm zu kommen. Nachdem er dem Häftling mit der Peitsche ins Gesicht geschlagen hatte, wandte er sich an den Übersetzer und wies ihn an, den schriftlichen Befehl laut vorzutragen.

Der Übersetzer las wie folgt vor: ‘Der Lagerkommandant von Chaidari, Major Radomski, wird den Häftling Levy persönlich vor euch exekutieren, weil er am Tage seiner Verhaftung zu fliehen versucht hat. Nehmt euch in Acht! Euch erwartet in so einem Fall dasselbe Schicksal.’

Ein entsetztes Schaudern durchfuhr uns alle. Dann setzte der furchtbare Lagerkommandant seine Drohung in die Tat um. Er zog den Revolver und schoss auf den unglücklichen Mann, der zu einem blutigen Haufen in sich zusammensackte. Sein deutscher Mörder befahl uns in aller Ruhe, ihn zu beseitigen. Doch ehe wir den Mann wegtragen konnten, fiel der Lagerkommandant über uns her und schlug mit der Peitsche auf uns ein. Dann riss er uns sein Opfer aus den Händen, schoss noch einmal auf ihn und befahl uns, dem Mann die Schuhe auszuziehen. Sie waren neu und brachten daher einen guten Preis.»¹⁶⁴

Wie ein Team griechischer Psychologen nach dem Krieg erklärte, dienten solche Aktionen nicht nur der Bestrafung derer, die sich schuldig gemacht hatten, oder der Verhinderung weiterer Vergehen. Die Ziele des Terrorsystems waren – im gesamten besetzten Europa – viel weitreichender: Man wollte den Willen und die Phantasie der unterworfenen Bevölkerung vernichten. Die Bedingungen im Lager und das Verhalten der Wachleute waren daher dazu angetan, die Insassen in ständige Todesangst zu versetzen.¹⁶⁵

Nur wenige Häftlinge überstanden das Lager Chaidari längere Zeit. Viele, die nach einer Strassensperrung in Athen ins Lager kamen, wurden anschließend als Zwangsarbeiter nach Deutschland gebracht. Andere mussten zur Vernehmung in das SS-Gebäude in der Merlin-Strasse und starben dort oder erlagen nach ihrer Rückkehr ins Lager ihren Verletzungen. Einige verloren den Verstand, da ihre Nerven der Einsamkeit, der Trostlosigkeit und der Angst vor der Exekution nicht standhielten; sie begingen Selbstmord oder wurden von den Wachleuten getötet. Alle Insassen konnten auch als Geiseln erschossen werden; die Namen der dafür ausgewählten Menschen wurden meist beim Morgenappell verlesen. Hin und wieder fand auch ein zusätzlicher Appell statt, und die Verantwortlichen gaben vor, dass die Aufgerufenen freigelassen werden sollten. Alte Hasen wussten allerdings, dass Häftlinge, die in Block 15 gebracht wurden, für die Exekution vorgesehen waren, und nur solche, die in Block 21 kamen, noch eine Überlebenschance hatten: Sie dienten in Stahlkäfigen, die die Deutschen vorn an den Loks anbrachten, als menschliche Schutzschilde, damit die Züge nicht von Andarten in die Luft gesprengt wurden. Vatikiotis vermutete, dass während seines Aufenthaltes in Chaidari etwa 2'000 Häftlinge, darunter 25 Frauen, exekutiert worden waren. Er selbst arbeitete mehrere Monate lang im Vorratslager, wo er Beutegut aus den Durchsuchungen griechischer Häuser verpackte und die Kleider der Erschossenen sortierte.

Seine Freilassung wurde ihm ebenso wenig erklärt wie seine Festnahme. In seiner gesamten Zeit im Lager Chaidari befragte man ihn kein einziges Mal zu seinen angeblichen Vergehen. Die Justiz diente im Terrorsystem ausschliesslich Demonstrationzwecken, dem Effekt: In Chaidari wie auch bei den *bloccos* spielte die Frage individueller Schuld oder Unschuld so gut wie keine Rolle.¹⁶⁶

Die SS-Leute

Die Wachleute im Lager Chaidari waren brutal und sadistisch. Die Soldaten, die die Gefangenen auf LKWs ins Lager fuhren, zeigten ihnen gutgelaunt den Totenkopf mit den gekreuzten Knochen, der über dem Haupttor prangte. Die Offiziere schlugen die Insassen mit der Peitsche und hetzten ihre Schäferhunde auf sie; sie fluchten und schrien unablässig und ersannen alle möglichen Foltermethoden, mit denen sie die Menschen erniedrigten. Besonders grausam waren sie zu Häftlingen, die für die Exekution als Geiseln vorgesehen waren. Bei einer Gelegenheit, so Vatikiotis, verspotteten sie 100 Insassen, die am nächsten Tag erschossen werden sollten, nachts mit den Worten «Morgen kaputt!». Später trieben sie die Menschen prügelnd in die LKWs, die sie zum Erschiessungskommando bringen sollten.

Die meisten Wachleute waren Volksdeutsche mittleren Alters, Familienväter Mitte 20 oder Anfang 30, die die Waffen-SS in Ungarn und Rumänien nachträglich rekrutiert hatte. Sie gehörten nicht zur arischen Elite, was im Jahr 1944 für die gesamte SS galt. Als Himmlers Bürokraten nachträglich daran dachten, ihre Nachweise zu überprüfen, stellte sich heraus, dass nur wenige von ihnen einen Ahnenpass vorweisen konnten. Der Beamte aus Blumes Amt, der über Land fuhr und Prüfungen vornahm, bekam immer wieder zu hören, man habe den Pass zu Hause vergessen. Stattdessen wurden ihm Dokumente vorgelegt, die von einer VoMi (Volksdeutschen Mittelstelle) in irgendeiner osteuropäischen Kleinstadt ausgestellt worden und für das RSHA als Nachweis für Rassereinheit nicht gerade verlässlich waren.¹⁶⁷

Diese Männer waren durchaus keine leidenschaftlichen Anhänger des Dritten Reichs. Sie fühlten sich der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht sonderlich verpflichtet und wussten, dass in der Volksgemeinschaft, die Hitler versprochen hatte, kein zentraler Platz für sie reserviert war. Die ethnische Randstellung der Männer und ihr Verdacht, dass die Deutschen des «Alten Reichs» auf sie herabsahen, verstärkten möglicherweise ihre Brutalität gegenüber den Lagerinsassen. Wenn man das Auftreten der Wachleute allerdings lediglich als Ausdruck ihrer persönlichen Erniedrigung deutet, übersieht man, dass die Organisation, der sie dienten, dieses Verhalten gezielt förderte. Die entscheidende Rolle spielten die Vorgesetzten, und die waren fast immer

Reichsdeutsche.¹⁶⁸ Radomski, beispielsweise, stand in Sachen Brutalität einem Volksdeutschen aus Ungarn in nichts nach. Richtiger wäre daher die Aussage, dass der Lagerkommandant seinen Männern den Ton vorgab.

Die Gewalt hatte Radomski, einen untersetzten und ungebildeten Mann, zuvor schon jahrelang begleitet: Nachdem er in jungen Jahren seinen Vater verloren hatte, war er in Hamburg einer der Ersten, die sich an der Seite von Himmlers späterem Stellvertreter Reinhard Heydrich Strassenkämpfe mit den Linken lieferten – zumindest behauptete er das. In der Weimarer Republik hatte er eine Gefängnisstrafe abgesessen, weil er an der Ermordung eines linken Kontrahenten beteiligt gewesen war. Als einer der ersten Rekruten der SS erhielt er eine aussergewöhnlich niedrige SS-Mitgliedsnummer. Mit dieser Vergangenheit war er gut qualifiziert für die Schlachtfelder im Osten, wo er in einem Kriegsgefangenenlager in Stettin und dann auf Heydrichs persönlichen Befehl als SD-Kommandant in Kiew diente, ehe er in den Süden ging. Im Jahr 1942, kurz bevor er den Posten in Kiew übernahm, lobten ihn seine Vorgesetzten für seine zupackende Art.

Dieses Urteil wurde später allerdings revidiert, denn in Griechenland geriet Radomskis Hang zur Gewalt dermassen ausser Kontrolle, dass er entlassen wurde. Anlass war nicht seine Behandlung der Lagerinsassen. Am 17. Februar 1944 verlor er nach einer feuchtfröhlichen Geburtstagsfeier mit mehreren anderen Offizieren die Beherrschung und drohte in seiner Wut, seinen eigenen Adjutanten zu erschiessen, weil der seinen Zimmerschlüssel verlegt habe. Er werde ihn erschiessen, brüllte er den Mann vor den anderen Offizieren an.¹⁶⁹

Nachdem er den schweren Fehler begangen hatte, auf einen SS-Kollegen loszugehen, wurde Radomski vom Dienst suspendiert und vor ein SS-Gericht gestellt, das ihn nun reichlich verspätet als ungebildeten Schläger einstufte. Der Richter, SS-Sturmbannführer Ralf Wehser, beschrieb ihn unmissverständlich als «primitiv in seinem ganzen Denken und Fühlen, nicht zum Führen geeignet». Radomskis schlechte Behandlung der Häftlinge in Chaidari wirkte sich auf die Beratungen des Gerichts nicht aus, aber für sein Fehlverhalten gegenüber einem Untergebenen wurde er zu sechs Monaten Haft verurteilt. Allerdings rechnete man ihm die sechs Monate an, die er 1932 für einen politischen Mord abgesessen hatte, so dass er seine Strafe nicht antreten

musste. Er wurde lediglich degradiert und mit einem dreijährigen Alkoholverbot belegt, ehe er in Eichmanns Amt in Riga versetzt wurde, wo sich seine Spur verliert. Im Lager Chaidari folgte ihm als Kommandant der österreichische SS-Untersturmführer Karl Fischer, der bei den Insassen offenbar schon bald ebenso gefürchtet wie verhasst war.¹⁷⁰

Radomskis ständige Brutalität, seine Trunksucht und sein unmässiger Zorn entsprechen gewiss dem Bild des typischen SS-Mannes, das von den Insassen in Chaidari und anderen Konzentrationslagern gezeichnet wurde. Doch wer sich auf die Sadisten und Massenmörder konzentriert, missversteht die Dynamik des Terrorsystems. Dieses System wurde immerhin von leitenden SD-Beamten betrieben, die in ihren Büros sassen und auf ihre Professionalität, ihre Bildung und ihre administrativen Fähigkeiten stolz waren – Qualitäten, die sie mit dem glühenden Glauben an die schaurigen Werte des NS-Staates verbanden.

Die SS in den besetzten Gebieten setzte weitgehend die Polizeimethoden ein, die im Dritten Reich schon vor dem Krieg üblich gewesen waren. Viele Mitarbeiter des Sipo/SD-Apparates in Griechenland waren in erster Linie Beamte und erst an zweiter Stelle Nationalsozialisten; sie hatten die Karrierechancen genutzt, die sich durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten und die Ausweitung der politischen Polizeiarbeit in den 1930er Jahren ergeben hatten. Ein Beispiel ist Kriminalrat Hans Dörhage, erster Chef der Athener Sipo/SD-Stelle: Er hatte in der Weimarer Polizei sicher, aber unauffällig Karriere gemacht, ehe er dank seiner Sympathien für die Nationalsozialisten nach 1933 die Karriereleiter der Gestapo erklimmte.¹⁷¹ Die meisten seiner Kollegen schlossen sich der SS erst lange nach ihrem Eintritt in die Geheimpolizei an. Obwohl viele nicht gleich der NSDAP beitraten, vertraten sie doch rechtsextreme Ansichten. Dörhage und viele andere SD-Offiziere in Griechenland hatten Anfang der 1920er Jahre noch vor Beginn ihrer Polizeilaufbahn in nationalistischen Verbänden gekämpft.¹⁷²

Der letzte Chef der Sipo und des SD in Griechenland, Dr. Walter Blume, der im Jahr 1944 38 Jahre alt war, trieb diese Kombination aus fachlicher Qualifikation und starken nationalsozialistischen Überzeugungen auf die Spitze. Blumes Vater war Lehrer gewesen, er selbst hatte in Jura promoviert. Anders als seine Kollegen in Griechenland war er als junger Mann weit ge-

reist. Während der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Frühjahr 1933 verdiente sich Blume, damals 26, seine Sporen als politischer Polizeiinspektor in seiner Heimatstadt Dortmund. Er war somit an der Nazifizierung der Polizei beteiligt und wechselte, durchaus logisch, zur Gestapo, sobald diese anfang, landesweit zu agieren. Ende der 1930er Jahre war der junge Kettenraucher und Anwalt ein äusserst erfolgreicher SS-Bürokrat im Reichssicherheitshauptamt in Berlin.¹⁷³

Zu Beginn der deutschen Invasion in Russland wurde er als Kommandant des Sonderkommandos 7a, einer Mordtruppe der SS, die in rückwärtigen Heeresgebieten operierte, an die Ostfront berufen. Himmlers Stellvertreter Heydrich hatte ihn persönlich darüber informiert, dass er und die 91 von ihm befehligten Männer eine einzige Aufgabe erfüllen mussten: die Ausführung des, wie er es später nannte, «Judenvernichtungsbefehls». Heydrich stellte klar, dass diese Anweisung direkt von Hitler kam. Viele Einsatzgruppen, die für den Tod Hunderttausender Menschen verantwortlich waren, wurden von Männern wie Blume angeführt – hochgebildete Anwälte, Akademiker und Wirtschaftsleute. Das Sonderkommando 7a war nicht die effektivste dieser Einheiten, und Blume stand ihm nur eineinhalb Monate vor. In dieser Zeit zog es allerdings durch Weissrussland und tötete fast 1'000 Zivilisten, die meisten von ihnen Juden. Blume selbst erschoss eine unbestimmte Zahl an Opfern auf kürzeste Entfernung mit dem Revolver. Offenbar berief man ihn nach Berlin zurück, weil er nicht gern Frauen und Kinder tötete. Bei den anderen SS-Offizieren galt er daher als durchsetzungsschwacher Bürokrat. Doch als er in Griechenland eintraf, wusste er aus eigener Erfahrung, wie weit SS-Leute im Krieg gegen Partisanen, Kommunisten und Juden zu gehen hatten.¹⁷⁴

Trotz seiner Erfahrungen mit dem Sonderkommando 7a war Blume Hitler ergeben; es ist wohl nicht übertrieben, zu behaupten, dass er ihn verehrte. Selbst nach dem Krieg vertrat er noch die Meinung, dass Hitler Grosses mit dem deutschen Volk vorgehabt habe.¹⁷⁵ In Athen galt er als skrupelloser, phantasieloser, aber höchst effizienter Verwaltungsmann, der seine Befehle mit allen Mitteln ausführte. Doch er war kein Sadist wie einige der Männer, die er befehligte, und auch der physische Akt des Tötens scheint ihm keine Freude bereitet zu haben. Einer der Offiziere, die in Athen unter ihm dienten, beschrieb den blauäugigen, blonden Blume als einen überaus korrekten Menschen.¹⁷⁶

Blumes «Chaos-These»

Dass der sture Sipo/SD-Chef gegen Ende der Besatzung dann doch den Halt verlor, könnte dafürsprechen, dass das Terrorssystem sich selbst besiegte. Blume stürzte über die Frage des Abzugs der Deutschen aus Griechenland in Ungnade: Sollten sie, der Politik der verbrannten Erde folgend, das Land im Chaos zurücklassen, oder sollten sie mit den Alliierten über einen möglichst reibungslosen Abzug verhandeln? Blume favorisierte die erste Alternative, und dies in einem Umfang, der jedes Vorstellungsvermögen übersteigt. Wohl unter dem Einfluss der früheren SS-Strategie in Polen erläuterte er im Sommer 1944 erstmals seine «Chaos-These»: Die Deutschen sollten nicht nur Fabriken, Häfen und andere Einrichtungen in die Luft sprengen, sondern auch die gesamte politische Führung Griechenlands verhaften und exekutieren, damit das Land im Zustand der totalen Anarchie zurückbliebe.

Damals, wenige Monate vor der Landung der Alliierten, wurden die griechischen Politiker, die der Achse dienten, zunehmend nervös, misstrauisch und unsicher. Die Regierung Rallis stand kurz vor dem Zusammenbruch. Rallis selbst geriet heftig mit seinem Vizeministerpräsidenten aneinander, der ihm vorwarf, er sehe untätig zu, wie Griechenland in einen Bürgerkrieg abrutsche. Am 31. Juli verlor er auch gegenüber dem neuernannten Verteidigungsminister die Beherrschung und zwang ihn unter unflätigen Beschimpfungen, eine Kabinettsitzung zu verlassen. Die Verantwortlichen der Achse fragten sich, ob sie ihn ersetzen sollten, doch während einige die Bildung einer royalistischen Regierung planten – die Royalisten waren traditionell die deutschlandfreundlichste Fraktion in der griechischen Politik –, dachten andere an eine Riege antikommunistischer republikanischer Hardliner, die General Pangalos loyal ergeben waren.¹⁷⁷

In dieser nervösen und unbeständigen Atmosphäre riss die extreme «Chaos-These» einen tiefen Graben zwischen Blume und dem Auswärtigen Amt auf. Der einflussreiche Hermann Neubacher hatte Blume bis dahin in seiner Arbeit unterstützt und die SS in Berlin sogar gedrängt, die antikommunistischen Aktivitäten auszuweiten. Im Gegenzug hatte Blume offenbar Neubachers diplomatische Ziele in Griechenland berücksichtigt. Doch wie Walter Schimana später aussagte, kursierte schon lange die Vermutung, dass der

«stark bürokratisch eingestellte» Blume «nicht elastisch genug für diese Stellung» sei. Die nachfolgenden Ereignisse bestätigten diese Befürchtungen.¹⁷⁸

Die «Chaos-These» entwickelte sich vor dem Hintergrund antikommunistischer Razzien, die auf Blumes Geheiss im Frühjahr und Sommer 1944 regelmässig in Athener Vororten durchgeführt wurden. Statt den Widerstand niederzuschlagen, verstärkten diese unglaublich brutalen Unternehmungen die Strassenkämpfe in Athen. Neubacher erhob nun nicht nur Einwände gegen die politisch schädliche Partisanenbekämpfung in ländlichen Gebieten, sondern sprach sich auch zunehmend heftig gegen solche willkürlichen Razzien aus. Im Juli widersprach er Blumes Plänen, die gesamte arbeitstaugliche männliche Bevölkerung bestimmter Athener Viertel als Zwangsarbeiter nach Deutschland zu schicken: Solche Aktionen, so Neubacher, trieben die Bevölkerung unweigerlich den Partisanen in die Arme; er wollte lieber die anspruchsvollere Aufgabe in Angriff nehmen, die kommunistische Führung aufzuspüren. Doch zu Neubachers Missfallen gingen die Razzien weiter, und als er im August nach mehrmonatiger Abwesenheit wieder nach Athen kam, war er entsetzt, wie stark die öffentliche Ordnung gelitten hatte.¹⁷⁹

Zu allem Übel plante Blume nun auch noch die Inhaftierung sämtlicher griechischer Politiker, die verdächtigt wurden, Beziehungen zur Exilregierung zu pflegen. Neubacher erschien das doppelt unsinnig. Zum einen wollte er solche Kontakte lieber nutzen, um die Alliierten für seinen Plan eines gemeinsamen Feldzugs gegen die Sowjetunion und die EAM/ELAS zu gewinnen. Hinzu kam, dass «alle griechischen Politiker mit ganz wenigen Ausnahmen der direkten oder indirekten Verbindung mit der Exilregierung verdächtig» waren. Neubacher kümmerte es nicht, wie sie zu den Briten standen, solange ihre Angst vor der EAM/ELAS sie zur Zusammenarbeit mit den Deutschen trieb. Blumes ungeschickte Taktik würde gemässigte Anglophile verschrecken, die Linke stärken und den Rückzug der Deutschen aus Griechenland erschweren.¹⁸⁰

Doch Blume schenkte Neubachers Einwänden keine Beachtung, und Ende Juli wurden die bekanntesten griechischen Politiker in Chaidari inhaftiert. Der SD verhaftete unter anderem den betagten Liberalen Themistoklis Sofoulis, sogar Erzbischof Damaskinos wurde unter Hausarrest gestellt. Als deutsche Diplomaten protestierten, erwiderte Blume, man werde die Politiker nur freilassen, wenn sich gegen sie keine neuen Beweise für achsenfeindliche Tätig-

keit fänden. Er fügte hinzu – und das könnte gestimmt haben –, dass er lediglich Anweisungen des Gestapo-Hauptquartiers in Berlin umsetzte. Neubachers Vertreter erklärte bestürzt, man solle sich doch auf den Kampf gegen echte Kommunisten konzentrieren, statt Politiker zu inhaftieren, zu deportieren oder gar zu liquidieren. Als die Zeit knapp wurde und Gerüchte sein Büro erreichten, denen zufolge Exekutionen unmittelbar bevorstünden, musste Neubacher seine Versuche, Blume zu überzeugen, aufgeben und pochte stattdessen auf sein Vorrecht in allen politischen Belangen. Von Belgrad aus telegraphierte der Sonderbevollmächtigte für den Südosten am 4. September an Günther Altenburg in Athen in unzweideutigen Worten: «Geben Sie Blume in meinem Auftrage die Weisung, dass er seine Massnahmen absolut mit den zuständigen militärischen Verteidigungskommandos und meiner Dienststelle zu koordinieren hat. Ich verbiete Terror- und Chaosmassnahmen gegen anti-kommunistische Front.» Er schloss das Telegramm mit dem Hinweis, er erteile die «Weisung auf Grund der Anordnung des Führers».¹⁸¹

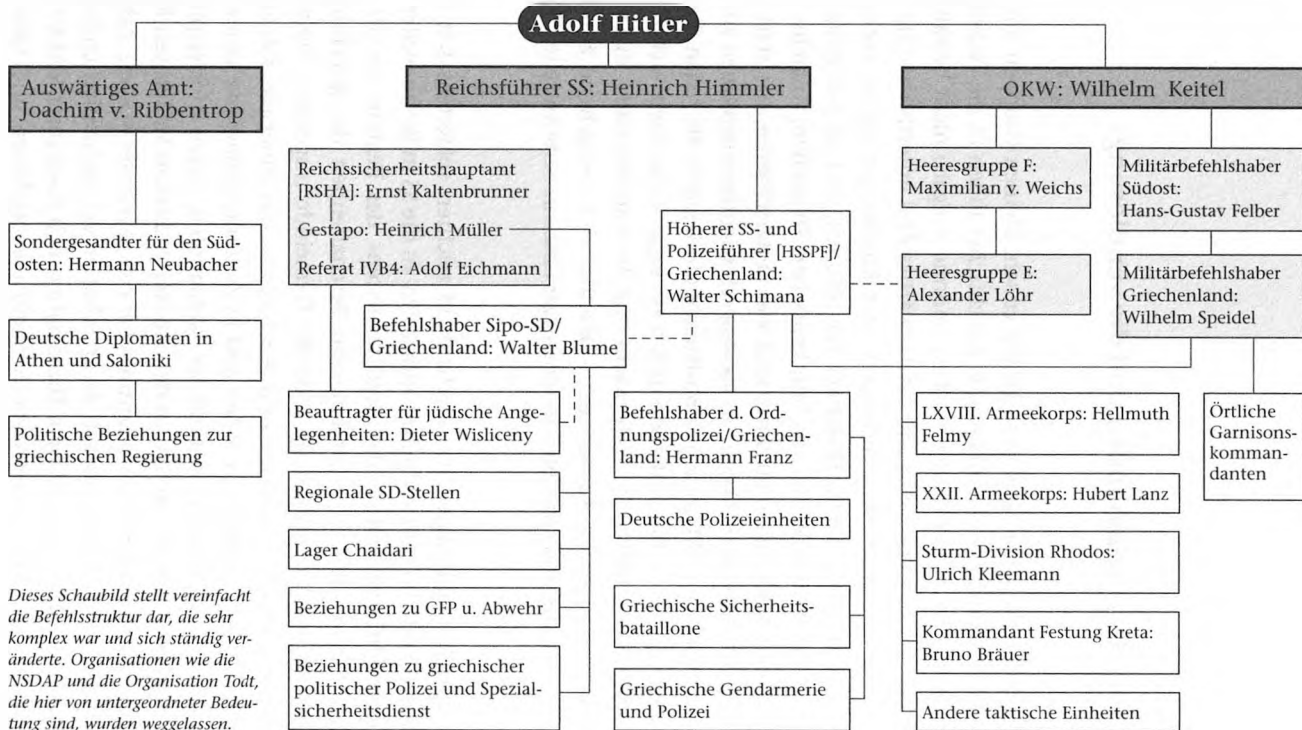
Dass Blume seine «Chaos-These» aufgab, lag nicht nur an Neubachers standhafter Gegenwehr, sondern auch an der Entscheidung der Wehrmacht, Ende September 1944 ganz Griechenland zum «militärischen Operationsgebiet» zu erklären. Nachdem Blume Weisung erhalten hatte, die in Chaidari festgehaltenen Politiker freizulassen, erhielt er schliesslich von Neubachers Freund Kaltenbrunner den Befehl, Griechenland zu verlassen, und die Verantwortung für die Sicherheit ging vom SD aufs Militär über. Die Gestapo wurde in ihre Schranken verwiesen, Militärs und Diplomaten machten ihren Einfluss wieder geltend. Am 7. September erklärte sich Generaloberst Löhner in einem von ihm geleiteten Treffen in Athen zur «Ablehnung der sogenannten politischen Chaos-These» bereit, also «der Auffassung, dass wir für die Zeit nach unserem eventuellen Abzug das politische Chaos (...) schaffen sollen». Griechenlands Politiker kehrten nach Hause zurück, wo sie sich von ihrem Schreck erholten. Am Ende der Besatzung waren die schlimmsten Exzesse des Terrorsystems verhindert worden, allerdings nur, weil realistischere Männer als Blume – innerhalb und ausserhalb der SS – erkannt hatten, dass die deutsche Niederlage unvermeidlich war.¹⁸²

19. Die griechischen Juden und die «Endlösung»

In den Jahren 1943 und 1944 gelang es sehr kleinen Gruppen von SS-«Judenreferenten», Zehntausende griechischer Juden in die Todeslager zu schicken. Allein hätten sie diese enorme Aufgabe nicht bewältigen können. Die Wehrmacht und das Auswärtige Amt unterstützten sie zum Teil in vorausweisendem Gehorsam oder führten gar eigene antisemitische Aktionen durch. Historiker, die betonen, dass die Kriegsmaschinerie des Dritten Reichs von bürokratischen Rivalitäten, Anarchie und internen Machtkämpfen durchsetzt war, unterschätzen, wie stark verschiedene deutsche Akteure in ideologisch wichtigen Bereichen zusammenarbeiteten. Während die NS-Rassenpolitik gegen die Juden die Italiener und Griechen entsetzte und diese sogar versuchten, sich ihr zu widersetzen, hatten SS, Wehrmacht und Auswärtiges Amt – mit wenigen denkwürdigen Ausnahmen – offenbar eine weitgehend ähnliche Anschauung und arbeiteten in schauriger Effizienz Seite an Seite.¹⁸³

Deutsche Diplomaten in Griechenland reichten spätestens seit 1938 Informationen über jüdische Gemeinden an die SS in Berlin weiter. Bei Kriegsausbruch hatten die «Judenexperten» des Regimes bereits ein recht klares Bild von Umfang und Beschaffenheit des griechischen Judentums. So wussten sie, dass die Gemeinde insgesamt 70'000 bis 80'000 Menschen umfasste und durchmischt war. Einerseits gab es auf den Ionischen Inseln, in Athen und in Zentralgriechenland kleine Gemeinden hochgradig assimilierter Romanioten, deren Muttersprache Griechisch war. Sie zählten zu den ältesten jüdischen Siedlungen Europas und waren noch vor byzantinischer Zeit gegründet worden. Zahlenmässig und politisch standen sie im Schatten der sephardischen Juden, die später gekommen waren. Diese hatten sich nach ihrer Vertreibung aus Spanien 1492 in Nordgriechenland niedergelassen und sprachen noch im-

Deutsche Behörden in Griechenland Ende 1943



mer eine mittelalterliche Form des Spanischen, bekannt als Ladino. Unter osmanischer Herrschaft hatte sich der Hafen von Saloniki zu einer nahezu jüdischen Stadt entwickelt. Selbst nach der Vereinnahmung durch den griechischen Staat im Jahr 1912 blieb Saloniki eines der führenden Zentren des europäischen Judentums.¹⁸⁴

Die vom Auswärtigen Amt eingeholten Informationen wurden in der Besatzungszeit von Anfang an genutzt. Im Jahr 1940 instruierte Hitler den Chefideologen Alfred Rosenberg, alle wissenschaftlichen Unterlagen und Archivmaterialien zum Judentum einzuziehen und in Frankfurt am Main in einem neu zu gründenden Institut zu sammeln, das der Aufklärung des deutschen Volkes über die Juden dienen sollte. Zuerst plünderte Rosenberg die Kulturschätze der französischen Juden, dann war Griechenland an der Reihe. Am 23. April 1941 setzte er den Leiter von Hitlers Partei-Kanzlei, Martin Bormann, in Kenntnis, dass seine Leute bereits auf dem Balkan seien und dort die volle Unterstützung der Wehrmacht und des SD genössen. In Griechenland wiesen örtliche Militärkommandanten ihre Soldaten an, die sogenannten Rosenberg-Sonderkommandos zu unterstützen. Zwischen Mai und November 1941 durchforstete eine Einheit von mehr als 30 Offizieren und deutschen Wissenschaftlern das Land, besuchte nicht weniger als 49 Synagogen, Vereine, Verbände, Schulen, Banken, Zeitungsredaktionen, Buchhandlungen und Krankenhäuser sowie mehr als 60 Privatwohnungen. Archive, Schmuckgegenstände aus Synagogen, Manuskripte, Inkunabeln und kostbare Sammlungen mit Rabbinerurteilen wurden mitgenommen. Zwei Jahre später prahlte der Direktor von Rosenbergs neuem «Institut zur Erforschung der Judenfrage», dass sich unter seinen 500'000 Büchern auch eine Sammlung von 10'000 Büchern und Manuskripten aus Griechenland befinde. «Im Zuge der Neuordnung Europas», sagte er voraus, «wird in Frankfurt am Main *äie* Fachbibliothek zur Judenfrage entstehen – nicht nur für Europa, sondern für die Welt.»¹⁸⁵

Doch Rosenbergs Durchsuchungsaktionen waren die ersten und letzten griechenlandweiten Aktionen des NS-Staats gegen die Juden. Nach der Aufteilung des Landes zwischen den Achsenmächten gestaltete sich das Schicksal der jüdischen Gemeinden in den verschiedenen Regionen sehr unterschiedlich. Als die Italiener im Juni den Grossteil des Festlandes übernahmen, wurde die Judenverfolgung dort eingestellt, und die italienischen Behörden

widerstanden erfolgreich den Vorstößen der Deutschen, antisemitische Massnahmen durchzuführen. Die Deutschen waren gezwungen, mit den Vorbereitungen für die «Endlösung» in den von ihnen kontrollierten Gebieten fortzufahren, in erster Linie also in Saloniki – der Stadt, die von ihren jüdischen Einwohnern stolz als «Mutter Israels» bezeichnet wurde.

Saloniki, 1941-1943

In den ersten Wochen der Besatzung schlossen die Deutschen in Saloniki jüdische Zeitungsredaktionen und stachelten die örtlichen Antisemiten an, judenfeindliche Parolen in Cafés, Tavernen und Läden auszuhängen. Die antisemitische republikanische Bewegung EEE (Griechische Nationalunion), die Ioannis Metaxas in den 1930er Jahren aufgelöst hatte, wurde von der SS wiederbelebt. Jüdische Familien wurden aus ihren Häusern vertrieben, um Deutschen Platz zu machen. Erste Immobilieneignungen fanden statt, man erniedrigte öffentlich Rabbiner, und das Rosenberg-Kommando plünderte die Schätze der Gemeinden. In den folgenden Monaten wurden viele Juden verhaftet, mehrere als «Kommunisten» erschossen. Über ein Jahr lang geschah allerdings nichts, was die späteren Ereignisse hätte erahnen lassen.¹⁸⁶

Die erste öffentliche Aktion gegen die jüdische Gemeinde als Ganzes fand erst im Juli 1942 nach einer langen Periode antisemitischer Kampagnen in der örtlichen Presse statt, als der Wehrmachtskommandeur von Nordgriechenland, Generalleutnant Curt von Krenzki, ankündigte, die jüdische Bevölkerung der Stadt für zivile Arbeiten heranzuziehen. Er befahl den männlichen Juden der Stadt, sich am 11. Juli zur Registrierung auf dem Eleftherias-Platz einzufinden. Ob das von Krenzki Idee war oder vom örtlichen SD angestossen wurde, ist bis heute unklar.¹⁸⁷

Bei Sonnenaufgang des genannten Tages fanden sich die Männer auf dem Platz ein, um sich ihre Arbeitskarten abzuholen. Doch in Wahrheit sollten sie gezielt erniedrigt werden. Eine Menschenmenge versammelte sich, um sich das Spektakel anzusehen. Umgeben von bewaffneten Soldaten mussten 10'000 Männer stundenlang in der Sonne stehen. Sie durften keinen Hut tragen – mussten also gegen die religiösen Bräuche verstossen, denn es war ein Samstag –, und einige brachen schliesslich in der Hitze zusammen. Deutsche Soldaten traten und schlugen sie oder übergossen sie mit kaltem Wasser. Ei-

nige Juden mussten Leibesübungen machen, bis sie völlig erschöpft waren. Wehrmachtsangehörige fotografierten das Schauspiel, und griechische Anwohner sahen von ihren Balkonen aus zu. Schauspieler und Schauspielerinnen, die sich mit einem «Kraft durch Freude»-Ensemble der Wehrmacht in der Stadt aufhielten, beklatschten die von der Armee organisierte Unterhaltung.¹⁸⁸

Am Abend wurden die Männer freigelassen. Sie waren zutiefst verstört, viele litten unter körperlichen Beschwerden. Sie hatten sich noch nicht richtig erholt, als man ihnen schon befahl, sich für Bauarbeiten auf Strassen und Flughäfen zu melden, die in Makedonien für die Wehrmacht entstanden. Die Verpflegung war erbärmlich – 100 Gramm Brot und etwas Kohlsuppe –, und viele Arbeiter erkrankten an der Ruhr oder litten an geschwollenen Füßen, einem Sonnenstich und Malaria. Nicht einmal regelmässige Schläge konnten die Männer dazu bringen, unter solchen Bedingungen produktiv zu arbeiten. Als die Gemeindevorsteher versuchten, sie von der Aushebung freizukaufen, zeigte sich die deutsche Armee offen. Im Oktober kam man nach mehrwöchigen Verhandlungen zu einer Einigung: Die Wehrmacht liess 7'000 jüdische Arbeiter unter Zahlung einer hohen Summe frei, die nur durch Zuschüsse jüdischer Gemeinden ausserhalb der Stadt aufgebracht werden konnte.¹⁸⁹

Nach der Rückkehr der Männer war die Erleichterung der Juden von Saloniki nur von kurzer Dauer. Im Dezember 1942 nahmen die Deutschen den Abriss des grossen jüdischen Friedhofs im Osten der Stadt in Angriff. Uralte Grabsteine verwendeten sie für den Bau von Strassen und Befestigungsanlagen. Familien suchten verzweifelt nach den Überresten ihrer Verstorbenen und mühten sich vergeblich, der Zerstörung Einhalt zu gebieten. Innerhalb weniger Wochen, so ein Augenzeuge, bot die «gewaltige Nekropole, übersät mit Stein- und Schutthaufen, (...) den Anblick einer schwer bombardierten oder von einem Vulkanausbruch zerstörten Stadt».¹⁹⁰

In den letzten Monaten des Jahres 1942 hatten die Deutschen Druck auf die italienischen Behörden in Athen ausgeübt, die Juden aus ihrer Zone zu deportieren, jedoch keinen Erfolg gehabt. Als klar war, dass die Italiener dazu nicht bereit waren, beschloss SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann, nicht mehr länger zu warten und die deutsche Zone «judenfrei» zu machen. Er ent-

sandte einen Mitarbeiter zu einem vorbereitenden Besuch nach Saloniki und übertrug die gesamte Operation einem seiner zuverlässigsten «Fachleute», Dieter Wisliceny. Die Deportation von 50'000 Juden aus Saloniki, teilte er Wisliceny mit, solle innerhalb von acht Wochen abgeschlossen sein.

Wisliceny arbeitete damals schon seit Jahren eng mit Eichmann zusammen. Im Laufe des Jahres 1942 hatte ihn Eichmann beauftragt, die Deportation der slowakischen Juden nach Auschwitz zu organisieren und mögliche diplomatische Probleme mit den slowakischen Behörden auszuräumen. Die slowakischen Juden waren unter den Ersten, die in Auschwitz vergast wurden, und Wisliceny war sich anfangs möglicherweise nicht im Klaren darüber, welches Schicksal seine Opfer erwartete. Im Juni jenes Jahres jedoch hatte er Eichmann in Berlin besucht. Zum ersten Mal – so sein Geständnis nach dem Krieg – erfuhr er nun vom Befehl zur Vernichtung sämtlicher Juden. In seinen Vernehmungen in Nürnberg beschrieb er 1946, wie Eichmann aus seinem Panzerschrank ein Schreiben Himmlers holte, in dem stand, der «Führer hätte die Endlösung der Judenfrage befohlen». Eichmann erklärte Wisliceny, «dass in diesem Begriff und in dem Worte 'Endlösung' sich die planmässige biologische Vernichtung des Judentums in den Ostgebieten verbarg». Wisliceny weiter: «Ich war mir vollkommen darüber klar, dass dieser Befehl ein Todesurteil für Millionen von Menschen bedeutete.» Als er nach Saloniki ging, wusste Wisliceny demnach über das Schicksal seiner Opfer genau Bescheid.¹⁹¹

«Der untersetzte Wisliceny», schrieb der Autor Errikos Seviliias, der ihn im Einsatz erlebt und unter ihm gelitten hatte, «wirkte auf den ersten Blick wie ein höflicher Schullehrer oder Beamter, vor allem, wenn er zivile Kleidung trug. Geriet er allerdings in Wut, wurde er brutal und trat sogar um sich. Die SS-Leute hatten nach ihren reichen Erfahrungen kein Mitleid, keine Menschlichkeit. Seit Jahren machten sie dieselbe Arbeit, und ein eigentümlicher Ausdruck stand in ihren Gesichtern.»¹⁹²

Gemeinsam mit seinem Kollegen, dem sadistischen Alois Brunner, traf Wisliceny Anfang Februar 1943 in Saloniki ein. Dort kontaktierte er den Chef der örtlichen Militärverwaltung, Dr. Max Merten. Wie war die Verantwortung zwischen den von Wisliceny und Brunner angeleiteten SS-Leuten und der von Merten vertretenen Wehrmacht aufgeteilt? Diese Frage ist bis heute

nicht geklärt. Zweifellos kam der Anstoss für die Deportationen aus der SS: Zwar wurden viele Befehle von Merten unterzeichnet, doch verfasst hatten sie Eichmanns Leute. Die Wehrmacht in Saloniki war allerdings mehr als nur ein unwilliger Komplize der SS. Um der SS den Boden zu bereiten, hatte kein Geringerer als Generaloberst Löhr im Dezember 1942 seinen italienischen Kollegen General Carlo Geloso davon zu überzeugen versucht, die Deportation der Juden aus der italienischen Zone zu genehmigen. Und wie wir bereits gesehen haben, war im Juli 1942 die Aushebung von Zwangsarbeitern von Generalleutnant von Krenzki persönlich befohlen worden. Kaum jemand würde heute Verständnis für dessen Behauptung aufbringen, nicht Judenhass habe ihn dazu veranlasst, sondern strategische Gründe, in diesem Fall der schlechte Strassenzustand in Nordgriechenland. Wie von Krenzki achtete auch Merten darauf, dass die deutschen Behörden aus der Deportation Zehntausender Juden Vorteile ziehen konnten. Seine Mithilfe war entscheidend für Wislicenys Erfolg, und Wisliceny selbst erklärte später, die Aktion in Saloniki sei nur durch die enge Zusammenarbeit mit der Militärverwaltung möglich gewesen.¹⁹³

Wisliceny und Brunner handelten sehr schnell. Kurz nach ihrer Ankunft lancierte die von den Deutschen kontrollierte Presse erneut einen heftigen Angriff gegen die jüdische Gemeinde. Gleichzeitig wurden die Juden über ihre Rabbiner angewiesen, bestimmte Viertel im Zentrum der Stadt zu verlassen. Mindestens 6'000 Familien waren betroffen: Sie mussten den deutschen Behörden die Schlüssel zu ihren Wohnungen übergeben, und mehrere grosse Ghettos wurden für ihre Unterbringung eingerichtet. Vom 15. Februar an waren die Juden einer speziellen Ausgangssperre unterworfen, und zehn Tage später befahl man ihnen, den gelben Stern mit der Aufschrift «Jude» und, auf Griechisch, «Evraios» zu tragen. Gespräche mit Nichtjuden waren verboten. Das gesamte Arsenal der antisemitischen NS-Gesetzgebung wurde auf die Gemeinde angewandt, um sie vom Rest der Stadt zu isolieren.

Am 25. Februar informierten die Deutschen den italienischen Konsul Guelfo Zamboni, dass «in den nächsten Tagen Massnahmen gegen die Juden ergriffen werden, die erheblich schwerwiegender sind als die letzten». Zwei Tage später teilte ihm Merten unter vier Augen mit, die Ghettos würden die Juden nur vorübergehend aufnehmen, bis sie nach Polen deportiert würden. Auf der ersten Seite der von den Deutschen kontrollierten griechischen Zei-

tung *Apoeyvmatini* lautete am 27. Februar die Schlagzeile über dem Leitartikel schlicht: «Werdet sie los!»¹⁹⁴

Anfang März teilte Wisliceny dem Oberrabbiner Zvi Koretz mit, dass Eichmann die Deportation der gesamten jüdischen Gemeinde wolle. Koretz war zutiefst erschüttert und flehte Wisliceny an, seinen Einfluss geltend zu machen und der Sache Einhalt zu gebieten. Er schlug vor, die Juden stattdessen in Griechenland als Arbeiter einzusetzen, denn die Deutschen hatten Schwierigkeiten, ihre Mobilisierung von Zivilisten in der restlichen griechischen Bevölkerung durchzusetzen. Doch nicht zum ersten Mal wurden ideologische Erwägungen über wirtschaftliche Vernunft gestellt. Koretz' Appelle konnten Eichmann nicht umstimmen, und er wies seine Beamten an, die Deportationen durchzuführen. Unmittelbar nach Eintreffen einer deutschen Polizeieinheit aus Belgrad begannen die Eisenbahntransporte Richtung Norden. Der deutsche Konsul in Saloniki, der die dortigen Juden schon vor dem Krieg beobachtet hatte, meldete am 15. März nach Berlin, der erste Transport mit 2'600 Menschen habe die Stadt verlassen.¹⁹⁵

Koretz unternahm nun einen letzten verzweifelten Versuch, weitere Deportationen zu verhindern. Obwohl Wisliceny und Brunner ihm den Kontakt zu griechischen Politikern untersagt hatten, gelang es ihm, Ioannis Rallis anzusprechen, der Anfang April, kurz nachdem er Ministerpräsident geworden war, Saloniki besuchte. Als der Rabbi zu Rallis vorgelassen wurde, verlor er die Nerven und brach in Tränen aus. Er flehte den Ministerpräsidenten an, er möge bei den Deutschen «vorstellig werden (...), damit die seit 2'000 Jahren bestehende Kultusgemeinde zu Saloniki nicht liquidiert wird». Rallis erwiderte, er könne ihm nicht helfen. Nach dieser Begegnung wurde Koretz vom erbosten Wisliceny verhört und unter Hausarrest gestellt. Die griechische Regierung drückte den Deutschen gegenüber ihre Besorgnis aus, war aber nicht in der Lage, die Deportationen aufzuhalten.¹⁹⁶

Was der 33 Jahre alte jüdische Geschäftsmann Itzchek Nehama erlebte, spiegelt das Schicksal der jüdischen Gemeinde wider. Er hatte als Sanitäter der griechischen Armee in Albanien gedient und war 1941 zurückgekehrt. Im Juli 1942 gehörte er zu den Männern, die auf dem Eleftherias-Platz stehen mussten und geschlagen wurden. Bis ins Frühjahr 1943 hinein überlebte er einen

Arbeitseinsatz für die Deutschen und eine Typhus-Epidemie in seinem Wohnblock. Doch an einem Tag im April kurz nach Aufhebung der Quarantäne stand um sechs Uhr morgens ein SS-Offizier vor seiner Tür und befahl ihm und seiner Frau, sich eine halbe Stunde später im Baron-Hirsch-Ghetto einzufinden. Nehama rief sofort den örtlichen griechischen Polizeikommandanten an und bat ihn um Hilfe, doch nach kurzer Rücksprache mit den Deutschen erklärte ihm der Beamte, sie müssten gehen.¹⁹⁷

Als sie im Ghetto eintrafen, herrschte dort Aufruhr. Die Strassen wimmelten von Neuankömmlingen, die sich an die Säcke mit ihrem Hab und Gut klammerten – Koffer mitzunehmen war verboten. Griechische und deutsche Polizisten schrien Befehle und schlugen wahllos auf die Menschen ein. Im Lager herrschten Dreck und Chaos. Normalerweise beherbergte das Baron-Hirsch-Viertel etwa 2'000 Menschen, nun waren 8'000 bis 10'000 zusammengepfercht, in Schussweite der Maschinengewehre, die am gegenüberliegenden Haupttor postiert waren. Die Insassen wurden von Soldaten, Polizisten und jüdischen Lagerwachen gleichermassen verhöhnt. Nach einer Nacht im Flutlicht rief man Nehama und seine Frau in ein Büro, in dem sie ihr gesamtes Gold und Bargeld gegen Zloty einwechseln mussten. Beamte erklärten ihnen, dass sie nach Polen geschickt würden, um eine jüdische Stadt zu gründen. Sie erhielten Quittungen, die sie nach ihrer Ankunft in Bargeld umtauschen sollten. (Tatsächlich floss ihr Geld auf ein Konto der Griechischen Nationalbank, das Mertens Dienststelle zur Verfügung stand.)

Man liess die beiden zum Gleis marschieren, wo sie mit 76 weiteren Menschen in einen Güterwaggon gepfercht wurden. Nehama erwähnt nicht, ob auf der Reise Menschen starben, doch unter den beengten, übelriechenden und unhygienischen Bedingungen waren Todesfälle unvermeidlich. Aber er berichtet, dass von den 78 Menschen im Waggon nur zehn den Krieg überlebten. Seine Frau wurde in Auschwitz umgebracht, ebenso wie seine Eltern, die zwei Wochen vor ihm deportiert worden waren, und sein Bruder.

Die meisten Juden Salonikis wurden zwischen dem 15. März und Anfang Juni 1943 deportiert; der letzte Transport ging Ende August. Fast alle fuhren nach Auschwitz. Den Unterlagen von Auschwitz-Birkenau zufolge trafen 48'974 Juden aus Nordgriechenland ein, von denen 37'386 sofort vergast

wurden. Kaum einer der anderen kehrte nach Hause zurück. Im Jahr 1947 lebten Michael Molho zufolge weniger als 2'000 Juden in Saloniki.¹⁹⁸

Was wussten die Menschen über das Schicksal der Juden? Die von den Deutschen kontrollierte Presse hatte am 9. November in einer Schlagzeile Hitlers Ankündigung vermeldet, dass «das internationale Judentum aus Europa verschwinden» werde. Nur wenige dürften den Führer beim Wort genommen haben. Doch in der Wehrmacht und in den deutschen Polizeieinheiten Nordgriechenlands dienten Männer, die 1941 bis 1942 an der Erschiessung von Juden und Roma in Serbien beteiligt gewesen waren. Einige von ihnen könnten gewusst haben, dass in Serbien Gas-Lastwagen für die Ermordung von Juden eingesetzt wurden. Argwohn über die Absichten der Deutschen war mittlerweile weit verbreitet.¹⁹⁹

Im März 1943 äusserten führende griechische Politiker in zwei schriftlichen Protestnoten die Befürchtung, dass die Juden für die «Vernichtung» vorgesehen seien.²⁰⁰ In Berlin kamen in einer bemerkenswerten Unterhaltung zwischen einem leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes und einem spanischen Diplomaten ähnliche Befürchtungen zur Sprache. Im Zusammenhang mit der umstrittenen Frage der Rückkehr spanischer Juden aus Saloniki erklärte der Spanier, sein Land könne zwar akzeptieren, dass Juden mit spanischer Staatsbürgerschaft aus «Sicherheitsgründen» aus Saloniki entfernt werden sollten, doch könne er nicht untätig zusehen, dass «spanische Staatsangehörige in polnischen Lägern [sic!] liquidiert würden». Legationsrat und SS-Obersturmführer Eberhard von Thadden müssen solch klare Worte überrascht haben. «Ich antwortete», notierte er anschliessend in einem Vermerk, «dass von der Liquidierung keine Rede sein könne, wenn auch seitens der feindlichen Gräuelpropaganda viel über ein solches Vorgehen berichtet werde.» Beunruhigt über das wachsende internationale Unbehagen, wies das Auswärtige Amt im Juli seine Vertreter in Griechenland an, die spanischen Juden seien bei ihrer Deportation ins Übergangslager Bergen-Belsen anständig zu behandeln, um «Gräuelpropaganda» zu vermeiden.²⁰¹

Die Italiener gaben sich unterdessen keinerlei Illusionen hin, welchen Ge-

fahren die Juden ausgesetzt waren, und halfen ihnen, so gut es irgendwie ging. Hunderte von Juden, die wussten, dass die Italiener Deportationen ablehnten, flohen in die italienische Zone, mutig unterstützt von italienischen Diplomaten und Soldaten. Da die Deutschen im November 1942 alle anderen Konsulate in Saloniki geschlossen hatten, war der italienische Konsul Zamboni plötzlich in einer entscheidenden Position. Der französische *chargé d'affaires* in Athen, de Maricourt, bat die Vichy-Regierung um Erlaubnis, französische Staatsbürger auf ähnliche Art zu schützen. Am 6. April ersuchte er darum, «zur elften Stunde unsere israelitischen Bürger (etwa ein Dutzend Familien), darunter mehrere Ex-Veteranen und Invaliden aus dem Grossen Krieg, vor der entsetzlichen Deportation aus Saloniki zu retten». Doch er erhielt keine Antwort aus Vichy, wo man bereits mit der Gestapo in Frankreich zusammenarbeitete, und konnte daher nichts für seine Mitbürger tun.²⁰²

In Saloniki waren Beobachter entsetzt über das brutale Vorgehen der Deutschen bei den Deportationen. Es werfe einen «düsteren Schatten auf die Ereignisse dieses Krieges», befand ein gut informierter Italiener. Mit der Zeit wuchs das Misstrauen. Die Italiener gaben den Deutschen eine Liste von Personen, deren Rückführung aus Polen sie forderten; darauf standen unter anderem der 83 Jahre alte Mazalov Massandro («Stern Nr. 27 878»), Sunhula Saadi, 58 Jahre, und der 64 Jahre alte Isaaco Errera, der blind und lahm war. Dass die Deutschen diese älteren Menschen deportierten, belegte, wie doppelzünftig die offizielle Ausrede war, das Unternehmen werde aus Gründen der militärischen Sicherheit durchgeführt. Ende 1943 hatte man aus Polen so gut wie nichts gehört; ein jüdischer Flüchtling aus Saloniki verliess im Dezember Griechenland in der Überzeugung, dass die Deutschen die Deportierten vernichten wollten – immerhin waren auch Blinde und Kriegsversehrte, ehemalige Irrenhauspatienten und sogar über Neunzigjährige unter den Deportierten gewesen. Seiner Ansicht nach waren «einige der Geschichten, die über Massenmord kursieren, ohne Zweifel wahr». Ein anderer griechischer Jude, dem im August 1943 die Flucht von Athen nach Istanbul gelang, erzählte einem Freund, die Juden von Saloniki seien «ins Schlachthaus» deportiert worden.²⁰³

Auch die griechischen Lokführer, die einige der Transporte bis nach Belgrad übernahmen, sahen genug, um gewarnt zu sein. Der Romancier Giorgos Ioannou, der als Schuljunge Zeuge der Deportationen in Saloniki wurde,

schrrieb später auf, wie sein Vater verstört von einer dieser Fahrten zurückkehrte:

«Eines Nachts hörten wir ein Schluchzen aus der Küche. Mein Vater war zurückgekehrt. (...) Er wirkte niedergeschlagen und erschöpft, vor allem aber unglücklich. Er bat, meinen jüngeren Bruder zu sehen, der damals drei oder vier war. Wir weckten ihn und trugen ihn in die Küche. Vater hatte einen Zug mit Juden nach Serbien fahren müssen und mit eigenen Augen Schreckliches gesehen. Manche Juden waren unterwegs gestorben. Die Deutschen hielten an einer ruhigen Stelle den Zug an – sie hatten etwas vor. Von innen riefen die Juden und schlugen gegen die Holzwände. Dicht gedrängt, wie sie waren, konnten sie nicht atmen und hatten kein Wasser. Die Deutschen begannen mit gezückter Waffe die Waggons zu öffnen, allerdings nicht, um den Juden Erleichterung zu verschaffen, sondern um ihnen ihre versteckten Schmuckstücke, Uhren und Münzen zu stehlen. Man hörte viel Weinen. Aus einem Waggon warfen sie einen toten Jungen und legten ihn – natürlich ohne ihn zu bestatten – im Graben neben den Gleisen ab. Offenbar ähnelte er meinem Bruder. Als mein Vater aus der Lok sah, warfen sie ihm ein paar Uhren zu.»²⁰⁴

«Dieses gewaltige Problem»

Jüdische Häuser, Wohnungen, Läden und Fabriken standen nicht lange leer. Unter dem Druck der Deutschen hatten die Vorsteher der jüdischen Gemeinde ein Register über fast 2'000 gewerbliche Objekte erstellt, und noch ehe der erste Zug Saloniki verliess, begannen die deutschen Verwalter mit dem Verkauf. Am 7. März setzte sich Dr. Merten mit dem Generalgouverneur von Makedonien, Vasilis Simonides, in Verbindung und wies ihn an, eine Stelle einzurichten, die griechische Treuhänder für jüdische Unternehmen suchte.²⁰⁵ Simonides delegierte die Aufgabe an den Direktor der Zweigstelle der Nationalen Hypothekenbank in Saloniki, Elias Douros.²⁰⁶ In den verlassenen jüdischen Vierteln waren in den meisten Nächten Schüsse zu hören, da leerstehende Geschäfte unter den Augen der Polizei ausgeraubt wurden. Douros beschwerte sich über den Zusammenbruch von Recht und Ordnung. Polizisten liessen sich bestechen und sahen tatenlos zu, wie Läden geplündert wurden. Auch deutsche Soldaten bedienten sich. Als Douros' Leute mit der Bewertung der Objekte und des Inventars begannen, entwendeten sie ebenfalls Waren.

Am Ende wurde nur ein Drittel der 1898 Geschäftsräume auf Douros' Liste inventarisiert.

Über die Bewerbungen von Mächtgern-»Hausmeistern« für die Immobilien beriet ein spezieller Ausschuss, der sich in einem grossen Saal in der Handelskammer traf. Zu seinen Mitgliedern gehörten der Handelskammerpräsident, Bankiers und Beamte, die damit beauftragt waren, die Interessen der Flüchtlinge zu vertreten.²⁰⁷ Doch Merten und der SD verfolgten ihre Empfehlungen genau und nahmen häufig an den Ausschusssitzungen teil. Sie brachten die Namen ihrer eigenen Kandidaten ein und erwarteten, dass diese akzeptiert wurden. Der Korruption im grossen Stil waren Tür und Tor geöffnet. Griechische Flüchtlinge, die wirklich Not litten, wurden übergangen, während Angehörige von Ausschussmitgliedern oder Kollaborateure profitierten. Ein Informant der Geheimen Feldpolizei, Nikolaos K., der mit einem führenden Geschäftsmann der Stadt verwandt war, erhielt die jüdische Kurzwarenhandlung in der Egnatias-Strasse 44; Giorgos Poulos, der für den SD antikommunistische Truppen befehligte, übernahm das Juweliergeschäft von Isaac und Chaim Boton in der Mitropoleos-Strasse, dessen Schmuck er sofort verkaufte. Der gefürchtetste Antisemit der Stadt, Laskaris Papanaum, der schon so gut wie jeder deutschen Stelle in Saloniki seine Dienste angeboten hatte, wurde für seine Mühe mit zwei Gerbereien belohnt. Douros' Dienststelle protestierte gegen die Bevorzugung eines solch niederträchtigen Mitbürgers, doch Merten beschwichtigte ihn mit dem Hinweis, er müsse auch mit Halunken kooperieren.²⁰⁸

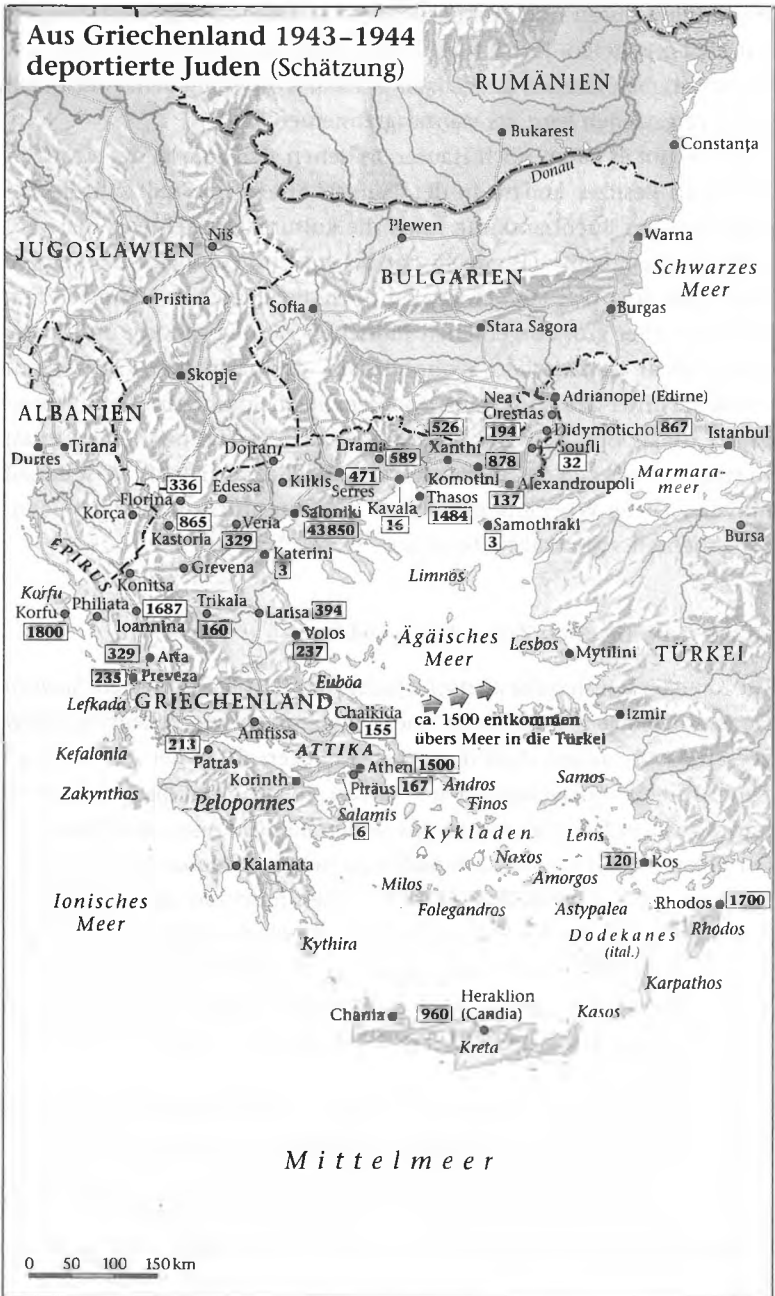
Bis zum Sommer nahmen die Spannungen zwischen Douros und seinen deutschen Vorgesetzten weiter zu. Douros missbilligte die ständige Einmischung durch die Militärverwaltung und den SD: Von 300 neuen Verträgen waren etwa 250 auf Geheiss der deutschen Behörden geschlossen worden. Die Deutschen wiederum ärgerte es, wenn Douros sie wieder einmal daran erinnerte, die neuen Inhaber seien rechtlich nur vorübergehend im Besitz der Läden und daher nicht befugt, Inventar zu veräussern. Die Beziehungen verschlechterten sich derart, dass deutsche Beamte Douros' Angestellten mit Haft drohten. Am 28. Juli wurde Douros von Mertens Leuten verhaftet; sie waren betrunken und fuchtelten ihm mit der Waffe vor dem Gesicht herum. Merten entschuldigte sich, doch Douros war gewarnt. Kurz darauf reichte er seine Kündigung ein, die jedoch nicht angenommen wurde.²⁰⁹

Obwohl die offizielle Dienststelle für die Veräusserung jüdischen Eigentums den gesamten Krieg hindurch bestehen blieb, war sie kaum mehr als eine leere Hülle. Die wahre Macht lag bei Max Merten und der örtlichen Wehrmachtsverwaltung. Lange nachdem die Juden deportiert worden waren und Wislicenys SS-Einheit Saloniki verlassen hatte, «verteilt» Mertens Amt noch immer jüdisches Eigentum. Die Geschäfte liefen dank angemessener Gebühren reibungslos – 100 Millionen Drachmen beispielsweise im Fall des Möbelgeschäfts von A. G. Nathan –, zahlbar in monatlichen Raten auf ein von Merten angegebenes Bankkonto. Um die leerstehenden Immobilien hatte sich eine gigantische Gaunerei entwickelt, an der sich Kollaborateure und Deutsche gleichermaßen bereicherten.²¹⁰

Der Kasinobesitzer Nikolaides nutzte seine Kontakte zur Abwehr, erwarb günstig das Baron-Hirsch-Viertel, liess sämtliche Gebäude abreißen und verkaufte die Grundstücke an Bauunternehmer. Dasselbe geschah anderswo in der Stadt: Synagogen, Gemeindehäuser und Büchereien, in denen Tausende von Flüchtlingen aus Thrakien hätten unterkommen können, wurden abgerissen. Die neuen «Eigentümer» verlassener jüdischer Immobilien rissen auf der Suche nach versteckten Schmuckstücken und Wertgegenständen Wände ein und gruben Fundamente aus. Kein Wunder, dass ein griechischer Staatsbediensteter, der im Oktober 1943 dem Innenministerium in Athen von den Zuständen in Saloniki berichtete, den Umgang mit jüdischem Eigentum erschreckend und skandalös fand. Die Wohnungsnot in der Stadt bleibe akut, erklärte er, obwohl sie durch die von den Juden geräumten Wohnungen hätte gelindert werden müssen. Diese seien jedoch nach der Plünderung der Wand- und Bodenmaterialien überwiegend unbewohnbar. Viele Häuser waren abgebrochen, die Baustoffe an Bauunternehmer verkauft worden. «Mir persönlich bereitet der allgemeine Umgang mit diesem gewaltigen Problem grosse Sorge», schrieb er.²¹¹

Die Deutschen selbst nutzten eine der Synagogen für die Unterbringung ihrer Pferde und sprengten andere in die Luft. Bei der Befreiung war von 30 Synagogen in der Stadt nur noch eine relativ unbeschädigt. Nach der Zerstörung des Friedhofs wurden auch jüdische Grabsteine für den Bau verwendet. «Die Menschen gehen auf den Strassen und in den Höfen noch immer über Grabsteine», schrieb ein Griechenlandbesucher im April 1945. Traurigerweise ist das bis heute so. Im modernen Thessaloniki sieht man jüdische Gedenktafeln aus osmanischer Zeit, die in Wände eingelassen sind. Auf dem

**Aus Griechenland 1943–1944
deportierte Juden (Schätzung)**



Pflaster werden hebräische Inschriften mit Füßen getreten. Im Hof der Hagios Demetrios, einer der schönsten byzantinischen Kirchen des Balkans, schiessen Jungs mit dem Fussball auf einen vergessenen Berg aus Marmorgrabsteinen.²¹²

Heute gibt es kaum noch Häuser, in denen sich Spuren der einstigen jüdischen Besitzer finden. In der Tsimiski-Strasse im Stadtzentrum bezeugt Molhos Buchhandlung noch die kulturelle Bedeutung der jüdischen Gemeinde für das griechische Leben. Und dann gibt es in einem Vorort auf dem Weg zum Flughafen noch die kleine Fin-de-Siècle-Villa, die einst einer grossbürgerlichen jüdischen Familie gehörte und heute eingepfercht ist zwischen Wohnblöcken, die nach dem Krieg erbaut wurden. Hinter dem Eisenzaun und dem Stacheldraht, die die Villa umgeben, ist das leere Haus mit dem Hof und dem verlassenen Garten kaum zu sehen. Das Leben der Stadt spielt sich draussen ab. Nichts weist darauf hin, dass Dieter Wisliceny hier, in der Via Belissario, während der Besatzung mehrere schicksalshafte Monate verbrachte.

In der italienischen Zone, 1943-1944

Die Italiener lehnten die deutsche Judenpolitik vollkommen ab. Sowohl General Geloso als auch der Generalbevollmächtigte Pellegrino Ghigi wiesen das Ansinnen ihrer deutschen Kollegen ab, in der italienischen Zone ähnlich vorzugehen wie im Norden. Guelfo Zamboni, der italienische Konsul in Saloniki, konnte bei seinen Bemühungen, möglichst vielen Juden bei der Flucht nach Süden zu helfen, offenbar auf die Unterstützung der beiden zählen. Die Deutschen mochten dieses Verhalten mit Eigennutz und Bestechung erklären, doch die Italiener legten gegenüber den Juden wohl einfach eine grössere Barmherzigkeit an den Tag als ihre Achsenpartner. Den Differenzen zwischen Italienern und Deutschen lagen kulturelle Unterschiede ebenso wie unterschiedliche Interessen zugrunde.²¹³

Solange Italien die südliche Zone kontrollierte, waren die jüdischen Gemeinden dort sicher. Das mussten Vertreter der SS wie auch des Auswärtigen Amtes, die im italienisch besetzten Gebiet tätig werden wollten, frustriert zur Kenntnis nehmen.²¹⁴ Doch als im September 1943 die Deutschen die Macht im gesamten Land übernahmen, fiel auch der Schutz durch die Italiener weg. Als bald begann Eichmann mit der Vorbereitung weiterer Deportationen. Jür-

gen Stroop traf als HSSPF in Athen ein, und Walter Blume wurde zum Sipo/SD-Kommandanten berufen. Wisliceny war kaum aus Saloniki nach Bratislava zurückgekehrt, als er am 20. September mit drei weiteren «Judenreferenten» des SD nach Athen versetzt wurde, wo er unter Blume eine Abteilung für jüdische Angelegenheiten gründen sollte. Voller Ungeduld angesichts der von den Italienern verursachten Verzögerungen gab Eichmann Wisliceny strikte Anweisung, in Athen und im Rest Griechenlands alle Juden umgehend zusammenzutreiben und nach Auschwitz zu schicken. Doch die Aktion lief nicht so reibungslos, wie von Eichmann erhofft.²¹⁵

Kaum war er in Athen eingetroffen, bestellte Wisliceny den Oberrabbiner von Athen, Elias Barzilai, ein und gab ihm drei Tage, um ihm sämtliche Adressen und sonstige Informationen über die jüdische Gemeinde auszuhändigen. Barzilai wusste natürlich von den Deportationen in Saloniki. Ausserdem hatte er vom Roten Kreuz in Genf die beunruhigende Nachricht erhalten, dass von den Deportierten jede Spur fehle. Er gab sich daher keinen Illusionen darüber hin, welches Spiel Wisliceny da spielte.²¹⁶

Was nun genau geschah, ist bis heute ein Rätsel. Sicher wissen wir nur, dass der Oberrabbiner über das Wochenende vom 23. bis 25. September von der EAM/ELAS heimlich aus Athen geschafft wurde. Später behauptete er, es sei seine Idee gewesen, «wie Moses» zu fliehen, um seine Gemeinde zu warnen. Anderen Berichten zufolge planten jüdische Widerstandskämpfer seine Entführung gemeinsam mit der EAM/ELAS. Sie informierten Barzilai vorab und zerstreuten seine Befürchtungen darüber, was die Deutschen nach seiner Flucht dem Rest der Gemeinde antun könnten. Den Fluchtplan erstellte das EAM-Mitglied Kostas Vidalis. Am Sonntagmorgen standen mehrere Männer, die der Rabbi nicht kannte und die er in seiner Verwirrung zunächst für deutsche Agenten hielt, vor seiner Tür und befahlen ihm, rasch zu packen. Versteckt in einem Postlaster wurden Barzilai, seine Frau und seine Tochter aus Athen in die Berge Zentralgriechenlands zur ELAS gebracht, wo sie den Krieg überlebten.²¹⁷

Diese aussergewöhnliche List zerschlug Eichmanns Pläne und rettete Hunderten, wenn nicht Tausenden Juden das Leben. Nach dem Verschwinden des Rabbiners flüchteten viele Athener Juden in die Berge, tauchten in der Stadt unter oder bereiteten ihre Flucht vor. Am 3. Oktober befahl der frustrierte Stroop allen Juden unter Androhung der Erschiessung, sich innerhalb von fünf

Tagen registrieren zu lassen und sich anschliessend alle zwei Tage bei den örtlichen Behörden zu melden. Als viele Juden die Frist verstreichen liessen, verlängerten die Deutschen diese bis zum 17. Oktober. Doch von geschätzten 8'000 Athener Juden meldeten sich nur 1'200.²¹⁸

Die Ausdehnung der «Endlösung» auf das ehemalige italienische Gebiet bescherte der SS eine Reihe weiterer Probleme. Die Juden konzentrierten sich dort nicht an einem Ort wie in Saloniki, sondern waren verteilt auf Dörfer und kleine Inseln. Die griechische Regierung war darauf vorbereitet, sich recht energisch für die griechischsprachigen Romanioten einzusetzen; am 7. Oktober schickte Ministerpräsident Rallis ein ausführliches Memorandum an Günther Altenburg, in dem er seinen Unmut über künftige Deportationen zum Ausdruck brachte. Zu diesen regionalen Erwägungen kam für die deutschen Diplomaten das Fiasko, das sich kurz zuvor in Dänemark abgespielt hatte: Weil Eichmann gegen den energischen Widerspruch von dänischer Seite auf Deportationen bestanden hatte und eine mächtige deutsche Polizeipräsenz fehlte, waren viele dänische Juden ins Ausland geflohen, und die Beziehungen zur dänischen Regierung waren abgekühlt.²¹⁹

Vor diesem Hintergrund empfahl das Auswärtige Amt, in Griechenland behutsam vorzugehen. Die Gestapo wandte zunächst ein, das RSHA habe aus der Kopenhagener Erfahrung viel gelernt. Doch Neubacher machte RSHA-Chef Kaltenbrunner klar, dass es sinnlos sei, die Deportation der wenigen registrierten Juden vorzunehmen. Der neu eingetroffene HSSPF in Athen Walter Schimana stimmte ihm zu. Schimana sei persönlich nicht an einem Vorgehen in der «Judenfrage» interessiert, so Wisliceny, und habe ihm gegenüber wiederholt erklärt, dass er auch Himmlers Haltung in dieser Sache nicht nachvollziehen könne. Eichmann kochte vor Zorn, doch der örtliche SD unter Walter Blume gab sich über den Winter damit zufrieden, Anspruch auf den Besitz der Juden zu erheben, die sich nicht hatten registrieren lassen: Seine Leute brachen in Wohnungen und Häuser ein und räumten sie aus.²²⁰

Eichmann war verärgert, weil Wisliceny seit Oktober so wenig unternommen hatte. Ob diese Untätigkeit wirklich damit zusammenhing, dass den zuvor loyalen SS-Hauptsturmführer – wie er später behauptete – mittlerweile Zweifel plagten, ist schwer zu sagen. Jedenfalls rief ihn Eichmann im Januar 1944

plötzlich zurück und teilte ihm seine Versetzung auf einen anderen Posten mit, wo er seinen «philanthropischen» Neigungen nachgeben könne.²²¹

Eichmann war fest entschlossen, die Deportationen unter allen Umständen und schnellstmöglich fortzusetzen. Ende Februar wurde SS-Hauptsturmführer Anton «Toni» Burger angewiesen, Wisliceny abzulösen und die Deportation aus den vielen Gemeinden, die bis dahin verschont geblieben waren, zu organisieren. Das war eine komplexe logistische Aufgabe, die auch die Zusammenarbeit zwischen SS und Wehrmacht auf den Prüfstand stellte.

In Athen kam das Ende unvermittelt. Am Morgen des 23. März 1944 suchte Burger die Synagoge in der Melidoni-Strasse auf, wo wie immer die Registrierung stattfand. Diesmal allerdings liess er seinen Dolmetscher Konstantinos Rekanati den versammelten Männern erklären, sie würden wegen ihrer englandfreundlichen Haltung zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert und dürften erst nach Kriegsende zurückkehren. Während die Juden die entsetzliche Nachricht noch verdauten, schlugen SS-Männer mit Maschinenpistolen plötzlich die Synagogentüren zu. Zwanzig junge Juden erhielten Armbinden und die Anweisung, Frauen und Kinder zusammenzutreiben und ins Gemeindezentrum zu bringen. Mittlerweile waren viele Juden untergetaucht. Dass sich viele noch registrieren liessen, lag vermutlich nicht daran, dass sie nicht wussten, was auf sie zukam, sondern dass sie aus persönlichen Gründen nicht fliehen konnten. Einige kamen, als sie die Nachricht hörten, sogar von sich aus in die Synagoge, um nicht von Angehörigen getrennt zu werden. Andere, die sich versteckt hatten, wurden von der griechischen Polizei und von SD-Agenten aufgespürt.

Um die Mittagszeit befanden sich bereits 700 bis 1'000 Menschen in der Synagoge, bedroht mit vorgehaltener Waffe. Am frühen Nachmittag öffneten sich die Türen, und als die Menschen ins Sonnenlicht traten, säumten Soldaten mit Maschinengewehren die Strasse; dahinter stand zu beiden Seiten eine gaffende Menge. Die Juden mussten in wartende Lastwagen steigen, die sie ins fünf Kilometer entfernte Konzentrationslager Chaidari fuhren. Etwa zehn Tage später wurden sie im Beisein von Mitgliedern des Referats IV B4 (der Gestapo-Abteilung für Judenangelegenheiten) in einen Zug nach Auschwitz gepfercht. Als sie in der zweiten Aprilwoche 1944 nach einer grauenvollen

Reise dort eintrafen, wartete bereits Dr. Josef Mengele an der Rampe. Er selektierte 320 Männer und 328 Frauen für seine «Forschungen». Die Übrigen wurden sofort vergast und in den Krematorien verbrannt.²²²

Die Athener Deportationen waren zeitlich mit ähnlichen Aktionen in anderen Städten des griechischen Festlands abgestimmt. In Ioannina, wo es eine uralte jüdische Gemeinde gab, war im Winter 1943/1944 das Leben praktisch ungestört weitergegangen. Von den Deportationen in Saloniki hatte man zwar gehört, doch viele Juden meinten, sie seien dem Schlimmsten entgangen.

Am 25. März, einem bitterkalten Tag, umstellten kurz vor Tagesanbruch Soldaten das am See gelegene jüdische Viertel von Ioannina. Um fünf Uhr morgens erklärte man den Gemeindevorstehern, dass sich innerhalb von drei Stunden jede Familie mit maximal 50 Kilogramm Gepäck am festgelegten Treffpunkt einzufinden habe. Wer nicht erscheine, werde mit dem Tode bestraft. Die Wehrmacht stellte 80 Lastwagen, die die 1'700 Juden aus der Stadt bringen sollten, und unter dem wachsamen Blick der Geheimen Feldpolizei lief die Aktion reibungslos ab. 95 Prozent der jüdischen Bevölkerung von Ioannina wurden über den eisigen Metsovo-Pass gefahren, der zwei Tage zuvor noch eingeschneit und unpassierbar gewesen war. Man brachte sie in ein Konzentrationslager bei Larisa, wo sie in den Zug stiegen, der aus Athen kommend nordwärts nach Auschwitz fuhr.²²³

Die SD-Stelle in Athen war zu dieser Zeit damit beschäftigt, die Juden in der Hauptstadt zu sammeln. Da der SD in den Provinzen kaum eigenes Personal hatte, setzte er in Ioannina auf die Zusammenarbeit mit der Wehrmacht. Der verantwortliche SS-Befehlshaber Major Havranek nutzte die Lastwagen der Wehrmacht, und die GFP überwachte das Unternehmen. Auch die Waffen-SS-Einheiten, die Fahrer und Wachleute zur Verfügung stellten, unterstanden dem Kommando der Wehrmacht. Als man die Judenverfolgung schliesslich auf Korfu, die Dodekanes und Kreta ausdehnte, wurde auch noch die deutsche Marine eingebunden.

Auf Korfu war Stroops Registrierungsbeehl im April nach wie vor in Kraft, und die Männer meldeten sich einmal in der Woche auf der örtlichen Polizei-

wache. Doch auch hier fühlte sich die Gemeinde insgesamt kaum bedroht, da das Ende des Krieges greifbar nahe schien. Die Alliierten standen bereits auf der anderen Seite des Ionischen Meers in Bari, und die Menschen meinten, schlimmer als es die täglichen Erniedrigungen durch die Deutschen waren, würde es nicht mehr kommen. Wie anders, dachte man, liess es sich erklären, dass man die Juden von Ioannina deportiert hatte, ihnen aber nichts geschehen war?²²⁴

Hinter den Kulissen fand allerdings ein höchst ungewöhnlicher Disput statt. Kaum waren die Deportationen in Ioannina abgeschlossen, traf man Vorkehrungen für Korfu, und am 25. April meldete der Geheimdienst der Wehrmacht, gegen die geplante Deportation der Juden auf den Inseln gebe es keine militärischen oder politischen Einwände. Doch nun erfolgte eine recht ungewöhnliche Intervention, und zwar vonseiten des örtlichen Kommandanten Oberst Emil Jäger, der die Befürchtung äusserte, die Deportation werde in der griechischen Bevölkerung Unruhe stiften. Leider fand er mit seinem mutigen Vorstoss auf den höheren Wehrmachtsebenen keine Unterstützung. Das Hauptquartier des XXII. Armeekorps in Ioannina, in dessen Zuständigkeit Korfu fiel, beschränkte sich auf die Aufforderung an den SD, sich um «die Judenfrage» zu kümmern.²²⁵

Doch auch nachdem ein SD-Offizier aus Ioannina Jäger darüber in Kenntnis gesetzt hatte, dass Himmler persönlich die Deportation befohlen habe, versuchte der Oberst noch einmal, sie zu verhindern. Er entgegnete, man habe keine Transportmittel, um die Juden von den Inseln zu bringen, und ausserdem seien die dort verbliebenen Italiener eine grössere Gefahr für die deutsche Sicherheit als die Juden, gegen die es nie Beschwerden gegeben habe. Er sprach auch andere Probleme an: Die griechische Bevölkerung zeige sich solidarisch mit den Juden; das Rote Kreuz, das im Hafen gerade eine Schiffsladung Nahrungsmittel lösche, werde Zeuge der Deportation werden und die «Gräuel-Propaganda» anheizen. Besonders interessant ist, dass Jäger vor dem «Preis eines ethischen Prestigeverlusts in den Augen der Bevölkerung» warnte. Der Historiker Jonathan Steinberg weist völlig zu Recht darauf hin, dass Jägers Bericht praktisch «das einzige Dokument in den riesigen Archiven der Heeresgruppen E und F» ist, das moralische Erwägungen eines deutschen Wehrmachtsskandanten im Zusammenhang mit der Judenverfolgung dokumentiert.²²⁶

Beim Athener SD war Burger Jägers Einwänden bereits zuvorgekommen und hatte die Marine aufgefordert, Schiffe zur Verfügung zu stellen. Ende Mai fuhr er nach Korfu und setzte in der örtlichen Schifffahrtsverwaltung durch, drei Betonschute verwenden zu können, die zufällig im Hafen lagen. Dann inspizierte er die alte Festung, in der die Juden vor der Deportation gesammelt werden sollten. Anfang Juni flogen auch sein Kollege Linnemann und der Dolmetscher Rekanati aus Athen ein.²²⁷

Am 8. Juni erging Anweisung an alle jüdischen Familien, sich am nächsten Morgen in der alten Festung, einem ehemaligen Gefängnis, einzufinden. Einige flohen in die Berge, doch die meisten wollten ihre Angehörigen nicht verlassen. Am folgenden Morgen sammelten sie sich vor der Festung. Deutsche Offiziere riefen, einen nach dem anderen, die Familiennamen auf und befahlen den Menschen, ihnen Haustürschlüssel und Schmuck auszuhändigen; dann sperrte man sie in der Festung ein. Mehrere Tage wurden sie unter primitiven Bedingungen dort interniert und mussten ohne Decken auf dem blanken Boden schlafen. Als die Schiffe bereit waren, wurden die Menschen im Hafen unmittelbar unterhalb der Festung an Bord gebracht. Eineinhalb Tage dauerte die Reise zur Insel Lefkada, wo man auf dem Marktplatz mit Stacheldraht ein provisorisches Gefangenenlager errichtet hatte.²²⁸

An dem Tag, an dem der erste Transport in Lefkada eintraf, kam es zu einem entsetzlichen Zwischenfall. Ein griechischer Priester näherte sich den Gefangenen und bot einem Mann eine Zigarette an. Als Burger, der die Gruppe begleitet hatte, dies sah, sprang er auf und rannte mit gezückter Pistole auf den Platz. Ausser sich vor Wut erschoss er auf der Stelle den Gefangenen und hätte wohl auch den Priester getötet, wenn griechische Polizisten ihn nicht zurückgehalten hätten. Die Polizisten fragten ihn nach dem Namen des toten Mannes, doch Burger stiess sie weg. Er sei hier nicht zuständig, tadelte ihn ein anderer deutscher Offizier. Burger deutete auf den toten Mann und erklärte, er sei noch «der glücklichste von allen diesen Juden».²²⁹

Trotz der Warnungen vonseiten der Deutschen bekundeten die Bewohner von Lefkada weiterhin ihr Mitleid mit den Gefangenen. Einige Tage später, als der 29 Jahre alte Armandos Aaron und seine Familie mit dem dritten Transport

auf die Insel kamen, versuchten Einwohner, ihm durch den Stacheldraht Brot und Gemüse zustecken.

In Patras, wo die Schiffe schliesslich andockten, ereignete sich ein Vorfall, der Aaron das Leben rettete und illustriert, wie unvorhersehbar es war, wer versuchen würde zu fliehen und wer sich dafür entscheiden würde, bei seiner Familie zu bleiben. Es begann damit, dass Aaron in der Menschenmenge, die sich bei der Ankunft der Juden auf dem Kai versammelt hatte, einem ehemaligen Schulfreund begegnete. Der Freund war überrascht, Aaron so verwahrlost zu sehen, und bat ihn zu warten, damit er ihm etwas zu essen holen konnte. Während er weg war, riegelten deutsche Soldaten und griechische Polizisten den Bereich ab, und in dem Durcheinander fand sich Aaron plötzlich auf der falschen Seite wieder. Er wusste nicht, was er tun sollte: Wenn er untertauchte, würde man seine Familie bestrafen, doch wenn er sich meldete, würde man ihn womöglich erschiessen, weil er nicht bei den anderen geblieben war. In diesem Moment sprach ihn ein Fremder an und erbot sich, ihm zu helfen. Er nahm Aaron mit nach Hause, wo er sich waschen und etwas essen konnte.

Als die Deutschen Aarons Fehlen bemerkten, suchten sie in den Gassen rund um den Hafen mit Hunden nach ihm. Aaron wollte zu seiner Familie zurückkehren. Doch sein Retter Giorgos Mitsialis erklärte ihm, eine Rückkehr könne auch für ihn lebensgefährlich werden, weil er einem Juden Unterschlupf gewährt hatte. Aaron wurde klar, dass ihm nichts anderes übrigblieb, als die Nacht in Giorgos' Haus zu verbringen. Am nächsten Tag verliess er Patras und ging in die Berge. Er hoffe, nach Athen zurückzukehren, um dort seine Familie wiederzutreffen. Stattdessen traf er auf Partisanen der ELAS, bei denen er den Rest des Krieges blieb. So überlebte er als Einziger aus seiner Familie und kehrte nach Korfu zurück.

Eine andere Fluchtgelegenheit bot sich der 23 Jahre alten Perla Soussi, die mit ihrer Familie mehrere Tage vor Aaron mit dem ersten Transport aus Korfu in Patras eintraf. Die Sicherheitsvorkehrungen in der Stadt waren lax: Die Juden wurden in alten Schulhäusern untergebracht und von griechischen Kollaborateuren bewacht, die ihre Aufgabe nicht sonderlich ernst nahmen. Einer von ihnen brachte Perla Soussi, ihre Schwester und eine Freundin in die Stadt, wo sie Schuhe kaufen wollten, und bot ihnen dann an, sie laufen zu lassen;

seinen Vorgesetzten wollte er sagen, dass sie hinter seinem Rücken entwischt seien. Doch die drei hatten zu viel Angst, um seinem Rat zu folgen. Da sie nicht wussten, wohin sie sollten, und auch kein Geld hatten, kehrten sie in ihre Unterkunft zurück.

So kam Perla Soussi wieder zu ihrer Familie und durchlief wie die anderen Juden aus Korfu das Chaidari-Gefängnis, wo sie eine Woche blieb, ehe sie in vollgestopften, stinkenden Viehwaggons nach Auschwitz fuhr. «Meine beiden Schwestern und ich kehrten nach Korfu zurück», erzählte sie später. «Aber mein Bruder, meine Mutter und mein Vater nicht. Von den 2'000 Juden, die Korfu verlassen hatten, kamen etwa 120 wieder.»²³⁰

Nach den Deportationen von der Insel Korfu wurden im Juni 1944 die uralten kleinen Gemeinden der Insel Kreta ausgelöscht, als das Schiff, das sie nach Athen bringen sollte, vermutlich nach einem Torpedoangriff der Briten unterging. Im darauffolgenden Monat wurden noch kurz vor der Befreiung die Gemeinden von Rhodos und anderen Inseln der Dodekanes evakuiert, im Lager Chaidari interniert und dann nach Auschwitz deportiert, wo sie am 16. August eintrafen; es war die letzte Aktion des Judenreferats IV B4. Seit der Ankunft des ersten Vernichtungstransportes aus Griechenland waren fast ein- einhalb Jahre vergangen.²³¹

Wenige europäische Länder verloren bei der «Endlösung» einen höheren Anteil ihrer jüdischen Bevölkerung als Griechenland. Zwar sind genaue Zahlen schwer zu beschaffen, da keine genauen Angaben existieren, wie viele Juden es zu Beginn der Deportationen in Griechenland gab und wie viele fliehen konnten oder die Lager überlebten, doch wahrscheinlich wurden 90 Prozent der griechischen Juden umgebracht. Bei Kriegsausbruch gab es zwischen 70'000 und 80'000 Juden in Griechenland, mehr als 50'000 allein in der Stadt Saloniki. Weniger als 10'000 überlebten; einige der ältesten jüdischen Gemeinden Europas gingen zugrunde.

Danuta Czech ist in ihren bahnbrechenden und gewissenhaften Arbeiten der Frage nachgegangen, wie viele Menschen in Auschwitz, der Endstation für fast alle Deportierten aus Griechenland, umgebracht wurden. Ausgehend von den noch existierenden Unterlagen, kamen ihren Berechnungen zufolge

mindestens 54'533 griechische Juden in Auschwitz an. Ihrer Meinung nach könnten Wisliceny und der KZ-Kommandant Rudolf Höss mit ihren Schätzungen, dass 54'000 bis 65'000 Juden aus Griechenland nach Auschwitz gebracht wurden, durchaus richtiggelegen haben.

Was die Zahl der Überlebenden angeht, so sagte Wisliceny in Nürnberg aus, er habe «nur einen Anhaltspunkt, und das ist das Gespräch zwischen Eichmann und Höss in Wien, in dem er sagte, dass von den Juden, die aus Griechenland nach Auschwitz gekommen wären, nur sehr wenige Arbeitskräfte dabei gewesen wären». Als man Wisliceny vor der Hauptverhandlung in einer Vernehmung fragte, warum er so sicher sei, dass die meisten griechischen Juden getötet worden seien, hatte er geantwortet, wer Eichmann und Höss persönlich kannte, habe daran nicht gezweifelt.²³²

Wir wissen, dass mindestens 12'757 Männer und Frauen ins Arbeitslager Auschwitz-Birkenau aufgenommen wurden – die übrigen Neuankömmlinge wurden sofort vergast. Doch wer nicht gleich in die Gaskammern kam, starb meist später im Lager. Viele waren schwach und krank. Einige wurden von den «Humananthropologen» Josef Mengele und Professor Carl Clauberg grauenhaften Experimenten unterzogen, andere zwangsweise sterilisiert und kastriert. Ein Bericht aus dem Frauenlager in Birkenau nennt im August 1943 die Namen von 498 Frauen, die in die Gaskammern geschickt wurden; 438 von ihnen waren eindeutig Griechinnen. Einige der jüngeren Frauen mussten in den Gruppen arbeiten, die die Leichen verbrannten, ehe sie im Juli 1944 selbst von SS-Wachen vergast wurden. Bis zum 2. September 1944 waren in Auschwitz wahrscheinlich nur noch 2'469 griechische Juden am Leben. Einige lebten auch noch am 17. Januar 1945, als Auschwitz evakuiert wurde und die Todesmärsche gen Westen begannen. Diejenigen, die zu krank waren und blieben, wurden am 27. Januar von sowjetischen Soldaten befreit.²³³

Im Rückblick erweist sich der Massenmord an den Juden zwar als zentraler Bestandteil der systematisch durchgeführten ethnischen Umstrukturierung Europas durch Hitler, doch für die Menschen in Griechenland war dies zum damaligen Zeitpunkt alles andere als klar. In einer Gesellschaft, in der rassis-

tisches Gedankengut auf wenig Zustimmung stiess, wirkte das unmenschliche Verhalten der Deutschen völlig unverständlich. Der Auschwitz-Häftling Errikos Sevillias – «ein normaler Mensch, geboren in den guten alten Tagen des Jahres 1901 in Athen» – schrieb nach seiner Rückkehr aus den Lagern: «Ich durchlebte ein unerklärliches und unerwartetes monumentales Geschehen. Es packte mich wie ein Tornado (...), hob mich hoch und warf mich nieder, wieder hob es mich hoch, und wieder warf es mich zur Erde.» Orthodoxe Griechen teilten dieses Unverständnis. Der Romancier Giorgos Ioannou, Chronist der verhängnisvollen Vorgänge in Saloniki, formulierte es so: «Die Deutschen tränkten die, wie es heute scheint, fast idyllische Atmosphäre unserer arglosen angestaubten Balkan-Kultur völlig unvermittelt mit dem entsetzlichen mittelalterlichen Zorn und Irrsinn des gotischen Europa.»²³⁴

Der Antisemitismus nach deutschem Verständnis hatte in Griechenland keinen Platz. Ungeachtet der üblichen kleinkarierten Vorurteile und Feindseligkeiten, die ihnen bisweilen begegneten, fühlten sich die meisten griechischen Juden in Griechenland zu Hause. Jüdische Männer hatten in der griechischen Armee in Albanien gekämpft, viele Ältere auch im Ersten Weltkrieg. Ein besonders bewegendes Bekenntnis der Zugehörigkeit zu den orthodoxen Mitbürgern findet sich in einer Notiz in griechischer Sprache, die 1980 auf dem Gelände eines Krematoriums in Birkenau entdeckt wurde. Verfasst war sie von einem unbekanntem jüdischen Mann, der seine Erfahrungen im Lager für die Aussenwelt festhalten wollte. Der Papierfetzen war adressiert an «meine geliebten Freunde Dimitrios Athanasios Stefanides, Ilias Cohen, Georgios Gounaris und alle meine *parea* [Gefährten], Smaru Eframidou aus Athen und meine anderen Freunde, die ich nie vergessen werde, und schliesslich an mein geliebtes Vaterland GRIECHENLAND, dessen treuer Bürger ich seit jeher bin».²³⁵

Die orthodoxen Griechen erwiderten im Grossen und Ganzen diese Empfindungen. Wie der Chef des Sonderkommandos Rosenberg bereits 1941 festgestellt hatte, spielte die politische Gefahr des Weltjudentums für die Griechen keine Rolle. Nur in Saloniki gab es eine antisemitische Bewegung, angestachelt durch generationenalte wirtschaftliche Konkurrenzkämpfe und die sprachliche Kluft zwischen Griechen und den Ladino sprechenden Mitbürgern. Auch dort spielte der örtliche Antisemitismus für die Deportation so gut

wie keine Rolle. Dass die Juden in der makedonischen Hauptstadt so angreifbar waren, lag weniger an der Gleichgültigkeit oder Feindseligkeit ihrer griechischen Mitbürger als daran, dass sie als Erste verfolgt wurden. Die Flucht aus Saloniki gestaltete sich schwierig, denn das Gebirge war weit weg und der Widerstand noch im Aufbau. Einige orthodoxe Griechen bereicherten sich zwar auf Kosten der jüdischen Gemeinde, doch viele andere versteckten jüdische Kinder oder halfen jungen Männern, sich dem Widerstand anzuschliessen.²³⁶

In Athen scheiterten alle Versuche, eine antisemitische Bewegung aufzubauen. Die überwiegend Griechisch sprechende jüdische Gemeinde war klein und gut in den Alltag integriert. Nach Einführung der Registrierungspflicht erhielten die Juden aus allen Teilen der Bevölkerung Unterstützung, angefangen von der EAM/ELAS bis hin zu den offiziellen Regierungsstellen. Rallis' judenfreundlicher Bildungsminister Nikolaos Louvaris verfasste einen Appell an die Deutschen, die Judenverfolgung einzustellen. Erzbischof Damaskinos liess den Kirchengemeinden über die Priester mitteilen, dass sie den Juden helfen sollten. Die griechische Polizei missachtete häufig Anweisungen, untergetauchte Juden den Deutschen zu übergeben.²³⁷

Viele Nichtjuden versteckten jüdische Freunde in ihrer Wohnung oder halfen ihnen bei der Flucht, obwohl ihnen Haftstrafen drohten. Alfredos Cohen, ein Anwalt aus Athen, berichtete, dass ihm Nachbarn und Freunde spontan halfen:

«Nie werde ich vergessen, wie entsetzt wir waren, als eines Nachts, während ich mich mit meiner grossen Familie in einem der Häuser versteckt hielt, bekanntgemacht wurde, dass auf Befehl der Deutschen alle untergetauchten Juden, die erwischt wurden, erschossen und die Menschen, die sie versteckten, ins Konzentrationslager geschickt würden.

Da sagte einer von uns, es sei nicht recht, wenn wir in diesem Haus blieben und das Leben und den Frieden älterer Leute und sogar Frauen bedrohten. Die Antwort lautete: ‘Nein, ihr müsst bleiben. Mein Sohn, warum sollte unser Leben wertvoller sein als eures?’²³⁸

Eine ähnliche Haltung veranlasste Menschen, jüdische Kinder bei sich aufzunehmen; in einem solchen Ausmass, dass die Deutschen nicht umhinkamen, öffentlich davor zu warnen. Die Einträge des Waisenhauses «Esther» in

Athen für 1945-1946 belegen indes, dass diese Warnungen keine Wirkung zeigten. Viele jüdische Kinder überlebten, nachdem ihre Eltern deportiert worden waren. Ein Sechsjähriger wohnte 1943 in Saloniki in einem christlich-orthodoxen Haushalt und blieb bei der Familie, obwohl sie verhaftet und nach Deutschland geschickt wurde. Als sie nach Kriegsende wieder heimkehrten, erinnerte er sich nicht mehr an seine leiblichen jüdischen Eltern.²³⁹

Alles in allem legten die orthodoxen Griechen gegenüber den Juden einen Edelmut an den Tag, der in Europa seinesgleichen suchte. Besonders in Zentralgriechenland halfen Nichtjuden Hunderten von Juden, sich zu verstecken oder zu fliehen. Nach Barzilai's Flucht in die Berge tauchten auch die Rabbiner von Volos und Larisa unter. Dass weniger als die Hälfte der Juden aus Athen, Volos, Trikaia und Larisa gefasst wurden, ist vor allem diesem Verhalten zu verdanken. Auf der Insel Zakynthos weigerten sich der Bürgermeister Lukas Carrer und der Metropolit Dimitrios Chrysostomos, der Gestapo die 237 Juden der Insel auszuliefern, und versteckten sie stattdessen in den Dörfern.

Die Flüchtlinge erhielten von vielen Seiten Hilfe, doch die wichtigste Rolle spielte die EAM/ELAS, deren Untergrundorganisation im Land die grösste Verbreitung hatte. Dank der EAM überlebten Hunderte von Juden den Krieg. Etwa 650 von ihnen dienten im Widerstand, in Kampfeinheiten oder als Dolmetscher. Wegen ihrer guten Bildung und Ausbildung waren sie sehr geschätzt. Viele hatten in der griechischen Armee in Albanien als Offiziere gekämpft.²⁴⁰

Während einige Juden in die Berge gingen, gelang anderen die Flucht aus Griechenland, indem sie von Euböa aus mit Booten in die Türkei übersetzten. Zuweilen hatte die Hilfe durchaus ihren Preis. Eine jüdische Familie aus Athen wurde vor der Abfahrt ihres Bootes von den Andarten 15 Minuten lang durchsucht und aufgefordert, ihnen drei Viertel ihrer Goldmünzen und den grössten Teil ihres Gepäcks auszuhändigen. Andere Juden, die untergetaucht waren, mussten den Hausbesitzern einen Vorschuss zahlen, für den Fall, dass sie überraschend entdeckt und deportiert wurden.²⁴¹ Doch obwohl die SS Belohnungen ausgelobt hatte, wurden insgesamt nur wenige Juden denunziert. Und trotz einzelner Diebstähle durch ELAS-Mitglieder überwog in ihrer Organisation doch eine wohlwollende Einstellung gegenüber den Flüchtlingen.

Da die Griechen die deutsche Politik gegenüber den Juden mehrheitlich ab-

lehnten, konnten sich Eichmanns Männer auch nicht auf den griechischen Staat und seine Instanzen verlassen. Die «Judenreferenten» in Blumes SD-Hauptquartier mussten deshalb die Armee um Hilfe bitten. Nur in Athen wurde eine Operation von der SS allein durchgeführt; andernorts konnten die Deportationen nur mit Hilfe der Wehrmacht bewerkstelligt werden. Oberst Jäger auf Korfu war ein Beispiel für den hartnäckigen Widerstand gegen Eichmanns Männer, doch bildete er eine Ausnahme. Die «Endlösung» in Griechenland zeigt, dass in der Besatzungsbürokratie keine allzu klaren Trennlinien zwischen der SS, der Wehrmacht und im Übrigen auch dem Auswärtigen Amt gezogen werden sollten. Trotz aller Differenzen arbeiteten diese Instanzen zusammen, um die Macht des Dritten Reichs über seine Feinde – echte und vermeintliche – zu erhalten.

IV.

Eine Gesellschaft im Krieg: 1943-1944

«Die feindselige und misstrauische Gesinnung gegeneinander aber gewann weit und breit die Oberhand. Davon fühlte man sich weder durch bindende Versicherungen noch durch furchtbare Schwüre des anderen befreit; alle Stärkeren dachten immer nur daran, sich bei der völligen Unzuverlässigkeit von Wort und Eid durch Klugheit vor Schaden zu bewahren, denn Vertrauen vermochten sie nicht zu fassen.»¹

Thukydides, Der peloponnesische Krieg, 3, 83.

20.

Die Volksdemokratie im Freien Griechenland

Auch die umfassenden Angriffe der Wehrmacht auf die Partisanen konnten nicht verhindern, dass die EAM/ELAS ihre Kontrolle über ein weiträumiges, bergiges Gebiet verstärkte, das sich vom Golf von Korinth bis zur jugoslawischen Grenze und von den westlichen Ausläufern des Pindos-Gebirges bis zur östlichen Küstenlinie Griechenlands erstreckte. Bis Mitte 1944 war sogar ein grosser Teil der Peloponnes ein «Staat innerhalb des Staates», wie es Karl von Le Suire formulierte. Die Deutschen mussten sich zunehmend auf die Städte und wichtigsten Strassen beschränken und wagten sich nur in gesicherten Konvois aus ihren Kasernen. J.M. Stevens, ein britischer SOE-Offizier, ging so weit zu behaupten, dass «Griechenland heute aus zwei getrennten Ländern besteht, einem besetzten und einem unbesetzten». Wer die von den Partisanen beherrschten Gebiete betreten wollte, musste einen Pass vorzeigen, auch wenn der Grenzverlauf zu den Regionen, die von den Achsenmächten kontrolliert wurden, nicht immer klar war. Verkohlte Häuser und verbrannte Felder markierten den ungefähren Grenzverlauf.²

Innerhalb des Freien Griechenlands herrschte die EAM/ELAS, deren Autorität nur in peripheren Gebieten von rivalisierenden Gruppen und Organisationen wie der EDES herausgefordert wurde. Sie organisierte das Wirtschaftsleben, formte das Rechts- und Bildungswesen neu und führte soziale Reformen für Frauen ein. EAM-Vertreter kümmerten sich um Hilfen für Opfer von Überfällen der Achsenmächte und unterstützten die Familienangehörigen der Partisanen; sie führten ein neues System der lokalen Selbstverwaltung ein und hielten im März 1944 sogar nationale Wahlen ab. Die Erfahrungen mit dem «Freien Griechenland» beruhten, mit anderen Worten, auf wesentlich mehr als auf vorübergehender militärischer Kontrolle durch Partisanen; die EAM/ELAS wollte eine neue Art der lokalen und nationalen Verwaltung errichten.

Herauszufinden, was für ein politisches Projekt damit einherging, ist keine

leichte Aufgabe, schliesslich hat der Kalte Krieg unsere Auffassung von Radikalismus in Kriegszeiten stark verändert. Während einige Studien davon sprechen, dass die EAM den griechischen Bauern Marx aufgezwungen habe, loben andere, linke Forscher die kühnen Bemühungen der EAM, für die sozialen und ökonomischen Schwierigkeiten des Landes demokratische Lösungen zu finden. Beide Schulen tendieren dazu, die EAM als monolithische Organisation aufzufassen. Doch da sie das Umfeld nicht ausreichend berücksichtigt haben, in der die EAM operierte, haben beide Forschungsmeinungen schlussendlich vor allem politische Erklärungen für die Aktivitäten und die Entstehung der EAM herangezogen, anstatt die sozialen Gründe zu betonen.

Um zu einem weniger anachronistischen Bild dessen zu kommen, was die EAM tat, muss zunächst verdeutlicht werden, welche Art von Gesellschaft während der Kriegszeit in Griechenland existierte. In erster Linie war es eine Welt voller Gerüchte, Verwirrung, Angst und Unwissenheit, in die sich der Staat und die Gesellschaft auf nationaler Ebene aufgelöst hatten. Behauptungen und Geschichten zirkulierten auf lokaler Ebene. Andarten in Volos hatten im Frühling 1944 keine Ahnung davon, was 80 Kilometer von ihnen entfernt geschah, und «lauschten gespannt den Erzählungen eines Matrosen über Piräus und das Leben in Athen, (...) als würden sie Geschichten über ein anderes Land hören». Radios gab es kaum, die Telefonverbindungen waren unzuverlässig, und Boten brauchten bisweilen Tage, bis sie ihren Bestimmungsort erreicht hatten. Selbst eine so mächtige Organisation wie die EAM konnte kaum einheitlich agieren oder auch nur sicherstellen, dass den Anweisungen der Zentrale an den Rändern auch Folge geleistet wurde. Das bergige Gelände und die Belastungen des Krieges stellten den Zusammenhalt der EAM auf die Probe. «Von Anbeginn an war der griechische Widerstand durch einen geringen Grad an Zentralisation und ein ungewöhnliches Ausmass lokaler Handlungsfreiheit geprägt. Diese Eigenschaft stellte sich als ausschlaggebend heraus, denn sie erschwerte entscheidend die Fähigkeit der Kommunisten, den Widerstand zu organisieren.» Gabriel Kolkos scharfsinnige Beurteilung der EAM/ELAS wurde von den meisten Forschern nach ihm leider nicht beachtet.³

Um zu verstehen, warum so viele Griechen die EAM unterstützt haben, muss zweitens betrachtet werden, inwieweit der Zweite Weltkrieg die Bevölkerung radikalisiert hat. «Es ist klar», schreibt Richter Emil Sandstrom, Lei-

ter der Hilfskommission für Griechenland, «dass Hunger, Mangel an lebensnotwendigen Dingen, Inflation, die Schwierigkeiten, sich aus dem Zustand der Besatzung zu erheben, Terror, das entbehrungsreiche Leben in den Bergen, der Partisanenkrieg und der Zusammenbruch der Regierungsautorität – also all die Dinge, unter denen die griechische Bevölkerung leiden musste – auf die Masse der Menschen radikalierend wirkten.» Eine «veritable soziale Revolution», die von der Inflation und dem Nahrungsmangel ausgelöst worden sei, führte zu «einer Hinwendung nach links in Teilen der Öffentlichkeit, die vor dem Krieg noch zu den konservativsten gehört hatten».⁴

Was in dieser Hinsicht in Griechenland beobachtet werden konnte, unterschied sich von dem, was zur gleichen Zeit beispielsweise in Jugoslawien, China oder auf den Philippinen geschah, nur marginal. Auch hier bietet Kolko einige relevante Beobachtungen aus dem Kontext des Krieges als Ganzem:

«Die Erfahrung des Krieges setzte psychologisch und intellektuell bei der Bevölkerungsmehrheit eine anscheinend unbegrenzte Skepsis gegenüber der Legitimität und dem Anspruch der Vorkriegsordnung frei. (...) Politik war nun nicht länger eine abstrakte Berufung für ehrgeizige Männer oder die gebildete Intelligenzija; sie wurde für Millionen zur Möglichkeit, endlich von den Ursachen und Auswirkungen einer durch Zerstörung und Terror verrückt gewordenen Welt erlöst zu werden. In einem bis dahin unbekanntem Ausmass verloren zahllose Menschen überall auf der Welt die Angst zu handeln, und sie lernten dies auf so vielfältige Art und Weise, dass es die bestehende Ordnung ernsthaft bedrohte.»⁵

Der Widerstand in Griechenland hatte auch deshalb solchen Zulauf, da die Führer der Vorkriegsparteien einen «grossen Teil ihres Prestiges» verloren hatten. Vor allem junge Menschen wollten nun «unseren Eltern zeigen, zu was dieses Land in der Lage ist. Es muss nicht länger der *tsifliki* [der Grundbesitz] von diesem oder jenem Parteiboss oder Abgeordneten sein», notierte eine nationalistische Jugendzeitung. «Die Jugend unseres Landes», hielt ein griechischer Beobachter fest, «hat sich fast in ihrer Gänze (...) den Linken angeschlossen, und die Besatzung hat sie daran gewöhnt, ihre Ideen ohne Angst auszusprechen und um jeden Preis an ihnen festzuhalten.» Dieser weit-

reichende Wandel der Einstellungen war derart stark mit den Auswirkungen der Besatzung auf das Alltagsleben verbunden, dass man die Veränderungen ausserhalb Griechenlands kaum verstand, weder die in den Nahen Osten emigrierten Griechen noch die Briten.⁶

Gleichzeitig führte die Besatzung jedoch zu jener enormen politischen Verwirrung, die typisch ist für derartige Momente dramatischer Umbrüche. «Alles, was hier geschieht, ist ideologisch, aber die Ideologie ist schwammig, undefiniert», schreibt Kapuscinski. Er bezieht sich dabei auf das revolutionäre Algerien, doch genauso gut könnte er von Griechenland während des Zweiten Weltkriegs sprechen. «Eine neue Qualität ist entstanden, und sie ist noch nicht in irgendeiner Form von Doktrin ausformuliert: Jeder versteht sie auf seine Weise.» Sogar griechische Royalisten gestanden die Notwendigkeit einer Form des Sozialismus nach dem Krieg ein, und im rechten Lager verpflichtete die Volkspartei sich 1943 bizarrerweise selbst auf eine zukünftige «monarchistische sozialistische Demokratie», auch wenn unklar blieb, was darunter zu verstehen sei. Parallel dazu veröffentlichte eine Anti-EAM-Fraktion in Patras einen Slogan, der lautete: «Griechenland – Freiheit – Soziale Gerechtigkeit». Wie der Begriff «Sozialismus» war auch «soziale Gerechtigkeit» nun allgegenwärtig, doch nur selten definierte oder verdeutlichte man dieses Schlagwort genauer.⁷

Die schlimmsten Folgen zeigte diese ideologische Verwirrung innerhalb der EAM selbst. Wie frei sollte das «Freie Griechenland» sein? Welche Art der Demokratie war gemeint mit dem Slogan «Volksdemokratie»? Die EAM, alles andere als ein kommunistischer Monolith, drohte durch interne Uneinigkeit bei solch grundsätzlichen Fragen zu zerreißen. Sozialdemokratische Intellektuelle zögerten, wenn sie das Gefühl hatten, vor die Wahl gestellt zu werden: «Sollen wir die Demokratie dem Sozialismus opfern oder den Sozialismus der Demokratie?» Kommunisten waren hin- und hergerissen zwischen den Revolutionären, die die Macht übernehmen wollten, sobald die Deutschen das Land verlassen hätten, und den Moderaten, die es bevorzugten, mit anderen Parteien und den Briten zu kooperieren, und sich damit schlussendlich durchzusetzen.⁸

Die Kommunistische Partei Griechenlands (KKE), die die führende Rolle innerhalb der EAM spielte, reagierte ebenso gespalten auf ihr rasches Wachs-

tum während des Krieges. Generalsekretär Georgios Siantos warnte vor den «ernsthaften Gefahren», die der Partei durch die Flut neuer Mitgliedsanträge aus den ländlichen Gebieten drohe, während die Parteiideologen in den sterilen, sektiererischen Formulierungen gefangen blieben, die ihnen nicht halfen, die vom Krieg völlig veränderten Umstände zu verstehen. Weit davon entfernt, mit der durch die EAM erworbenen Macht ein klares Ziel zu verfolgen – und noch weniger mit einem Plan ausgestattet, die Macht an sich zu reißen –, blieb die Kommunistische Partei Griechenlands verunsichert und zögerlich. Diese Unsicherheiten vergrößerten sich 1943 noch, als die Auflösung der Komintern die Griechen ohne klare Linie aus Moskau zurückliess, und verstärkten sich ein weiteres Mal, so scheint es, als Stalin im Sommer 1944 eine Militärmission sandte und die KKE aufforderte, sich den geopolitischen Realitäten zu stellen und mit den Briten zu kooperieren.⁹

Der Radikalismus des Widerstands war, kurz gesagt, keine einheitliche und vollständig ausgeformte politische Macht; er war fragmentiert, rudimentär und hatte häufig einen paradoxen Charakter, womit er auf vielfältige Weise zum natürlichen Ausdruck der politischen und geographischen Eigenschaften Griechenlands während des Krieges wurde. Auch wenn die EAM/ELAS wirklich beliebt war, so konnte sie sich doch zugleich auch extrem repressiv verhalten. Ihre Befehle verkündete sie zudem nicht in der Volkssprache, sondern in Hochgriechisch, der sogenannten «reinen Sprache» – genau wie es jede bürgerliche Regierung getan hatte –, denn die sozialen Reformen der EAM/ELAS, die im Nachhinein ihrer Zeit um Jahre voraus gewesen zu sein scheinen, waren das Resultat der Arbeit hochgebildeter Intellektueller, Journalisten und Aktivisten. Diese sahen sich immer wieder mit der Schwierigkeit konfrontiert, misstrauische oder einfach begriffsstutzige Dorfbewohner überreden zu müssen, ihr Verhalten zu ändern. Und doch spürten auch einfache Menschen, die weder an politischer Theorie noch an politischen Programmen interessiert waren, dass die EAM und sogar die KKE «die Ihren [waren], (...) ihre Sprache sprachen». Um diesen Umstand verständlich zu machen, soll im Folgenden zunächst ein Blick auf die Dörfer des Landes geworfen werden, die für die Lebensmittel sorgten, Unterschlupf, Informationen und potentielle Kombattanten boten, ohne die die EAM/ ELAS nicht überlebt hätte.¹⁰

Die Organisation des Freien Griechenlands

Vor dem Krieg hatte die arme, bergige Provinz Evrytania in Zentralgriechenland ganz ähnlich wie der Rest des Landes unter der Gleichgültigkeit der Politiker in Athen gelitten. Die Landreform war an vielen Grundbesitzern in der Region spurlos vorübergegangen. Dörfer waren noch immer durch mehrstündige Fussmärsche von der nächsten Strasse, dem nächsten Krankenhaus oder dem nächsten Gericht entfernt. Auch wenn prominente Politiker dieses Gebiet in der Hauptstadt als Abgeordnete vertraten, so waren sie doch vor allem mit konstitutionellen Fragen beschäftigt. Die Provinz schien zur Rückständigkeit und Vernachlässigung verurteilt.

Im Jahr 1935 entstand in Evrytania eine regionale politische Bewegung, die sich zum Ziel gesetzt hatte, das «alte Parteientum» (*palaiokommatismo*) durch eine fortschrittliche lokale Volksfront abzulösen. Zur gleichen Zeit gründeten geschäftstüchtige Bürger im Bergdorf Karoplesi, die es leid waren, jedes Mal den langen Weg bergab in die Stadt Karpenisi auf sich nehmen zu müssen, wenn sie einer juristischen Entscheidung bedurften, ein sogenanntes «Schlichtungskomitee», um vor Ort rechtlich verbindliche Entscheidungen treffen zu können. Das Komitee traf sich einmal monatlich in der Schule und bestand aus zwei von den Dorfbewohnern gewählten Bauern und zwei Schäfern, dazu kamen der Dorfvorsitzende, der Direktor der Schule und der Priester. In diesem Rahmen fällte man Urteile über Streitfragen zu zerstörter Ernte und beschädigten Bäumen, zu Wasserrechten und belangloseren Themen. Auch wenn sie den professionellen Anwälten in den Städten damit alle anderen Rechtsfragen überliessen, war doch allein ihre schiere Existenz ein Ärgernis für diese, zumal nachdem andere Dörfer dem Beispiel Karoplesis folgten.

Die Diktatur Metaxas' setzte solchen lokalen Initiativen nach 1936 ein Ende. Metaxas verbot eine geplante Regionalkonferenz, auf der die sozialen und ökonomischen Schwierigkeiten, denen Evrytania gegenüberstand, hätten besprochen werden sollen. Die «Schlichtungskomitees» wurden gewaltsam aufgelöst, weshalb die Dorfbewohner nun wieder vor der beschwerlichen Reise und den hohen Kosten der offiziellen Justiz standen. Der Diktatur gelang es jedoch nicht, die Erinnerung an das zu löschen, was die Dorfbewohner einmal bereits erreicht hatten.

Die Besetzung und der Zusammenbruch der Athener Autorität schuf ab 1941 ein Machtvakuum, das lokale Initiativen zu füllen begannen.

Georgoulas Beikos war der energische und geschäftstüchtige Sohn eines Bauern aus dem Bergdorf Kleitsos. Anfang der 1930er Jahre besuchte er das prestigeträchtige Gymnasium in Karpenisi. 1936, da war er gerade einmal 17 Jahre alt, begann er, sich in die regionale Politik einzuschalten, und trat zudem der KKE bei. Zusammen mit einigen Schulfreunden gründete er eine Zeitung mit Namen *Stimme von Evrytania*, bevor er von der Diktatur Metaxas' verfolgt und in den Untergrund getrieben wurde. Bei der Landbevölkerung war der Diktator äusserst unbeliebt, vor allem wegen seiner Gesetzgebung, die die Beweidung durch Ziegen einschränkte. Durch ihren Protest gegen derartige Beschlüsse gewannen Beikos und andere Kommunisten die nicht unbeträchtliche Unterstützung der Bauern, die sich ansonsten kaum für den Kommunismus oder die Partei interessierten.

Nachdem er die Italiener in Albanien bekämpft hatte, kehrte Beikos nach Evrytania zurück und übernahm erneut einen aktiven Part in allen lokalen Angelegenheiten. Noch bevor er die *Stimme von Evrytania* 1943 wiederbelebte (Beikos behauptete, sie sei die erste Zeitung im Freien Griechenland gewesen), hatte er 1941 bei der Einrichtung eines Dorfkomitees in Kleitsos geholfen, mit dem man der Mehlknappheit entgegenwirken wollte. Da es vor Ort keinen Nachschub gab, organisierte der mittlerweile zweiundzwanzigjährige Beikos für sein Dorf eine Lebensmittellieferung aus der weit entfernten Stadt Karditsa. Dieser Erfolg liess sein Ansehen beträchtlich steigen und half ihm bei seiner nächsten Aufgabe: Aus Athen erhielt er die Aufforderung, für die EAM zu werben, und dank der ihm entgegengebrachten Hochachtung konnte er viele der örtlich einflussreichen älteren Männer gewinnen, die vor dem Krieg niemals etwas mit einem jungen Kommunisten hätten zu tun haben wollen. Bis 1943 waren Beikos und seine Freunde zur treibenden Kraft hinter den neuen Selbstverwaltungsinstitutionen des Widerstands in Zentralgriechenland geworden.¹¹

Am 11. Oktober 1942 erschienen Aris Velouchiotis und seine Partisanen überraschend im nahe gelegenen Dorf Fourni. Ungläubig sahen die Dorfbewohner zu, wie die Partisanen das örtliche Polizeibüro schlossen (ein Gen-

darm lief zu Aris' Männern über, zwei andere gingen nach Hause), dessen Archive verbrannten und die Tätigkeit des Gerichts einstellten. Der Staat, dessen Apparat Aris angriff, hatte dem Namen nach nur kurze Zeit existiert. Nun war er vollständig zerstört. Aris hatte sich jedoch nur wenig Gedanken darüber gemacht, was ihn ersetzen sollte, genauso wenig wie seine ihm nominell übergeordneten, aber weit entfernt im Athener Hauptquartier arbeitenden EAM-Vorgesetzten.

Als der dreiundzwanzigjährige Beikos hörte, was in Fournä geschehen war, lud er Aris zu sich ein. Am folgenden Tag marschierte Aris' Gruppe unter dem Applaus der Bevölkerung im Dorf Kleistos ein. Die Bewohner wählten unmittelbar darauf einen neuen Dorfrat, ein Lebensmittel-, ein Schul- sowie – auf Druck von Aris – ein Kirchenkomitee, das dafür sorgte, dass der örtliche Priester anständig bezahlt wurde. Unter den Mitgliedern dieser neuen Institutionen befanden sich viele alte Köpfe aus vergangenen Tagen, denn, wie Beikos es formulierte, in schwierigen Zeiten wie diesen setzten die Dorfbewohner ihr Vertrauen in die Männer, die schon Verwaltungserfahrung gesammelt hatten, und sei es auch unter Metaxas.

Nach und nach betraute man die neuen Dorfkomitees auch mit strittigen Fragen, etwa wenn es um den Ruf nach einer lokalen Landreform, den Schutz der kommunalen Wälder, Weiderechte und die Verteilung der Lebensmittelvorräte ging. Als die EAM ihre Macht über die Region konsolidiert hatte, erkannten Beikos und seine Mitstreiter, dass sie systematischer an die Organisation der für das Dorf relevanten Themen herangehen mussten. Das Problem der Landreform wurde dringlicher, als einige Dorfbewohner, von einer Gruppe Andarten dazu gedrängt, auf einem Stück Land kampierten, das einem angesehenen Pro-EAM-Honoratioren gehörte. Ein Standpunkt der EAM zur Landreform war überfällig.¹²

Am 4. Dezember 1942 traf sich Beikos heimlich mit anderen regionalen KKE-Mitgliedern in einem Wald bei Karpenisi, um einen Kodex für die dörfliche Selbstverwaltung und «Volksjustiz» festzulegen. Beim Thema Landreform nahmen sie eine moderate Haltung ein und entschieden, grosse Grundstücke nicht zu enteignen, denn damit hätten sie reichere Anhänger aus der EAM vertrieben. Das in Kleistos etablierte Verwaltungsmodell übernahm man für andere Ortschaften. Der regionale Rang der lokalen Regierungen wurde ebenfalls reformiert, zudem entstanden Dorfgerichte, um lokale Strei-

tigkeiten zu klären. Diese Vereinbarungen wurden unter dem Namen Poseidon-Kodex bekannt. Wenig später führte der *Chef-kapetan* von Thessalien, ein aus Karditsa stammender Anwalt, dessen *nom de guerre* «Nikitas» (der Sieger) lautete, diesen Kodex auch im westlichen Thessalien ein. Das EAM-Komitee im Gebiet Fthiotida-Phokis-Evrytania brachte im Frühjahr 1943 ein Rundschreiben in Umlauf, das anwies, ähnliche Massnahmen in ganz Zentralgriechenland durchzuführen. Tatsächlich war dies in grossem Umfang bereits geschehen, denn die Dörfer hatten, mit vielen lokalen Varianten, auf das Bedürfnis reagiert, eine bestimmte Form von legal konstituierter, örtlicher Verwaltung einzusetzen. Bis 1944 waren in den allermeisten Ortschaften im Freien Griechenland neue Komitees eingesetzt, womit das System der «Selbstverwaltung» institutionalisiert war.¹³

Eine der erfolgreichsten Reformen der EAM betraf die Gerichte und hatte das «Schlichtungskomitee» in Karoplesi aus Vorkriegszeiten zum Vorbild. Vor dem Krieg mussten die Dorfbewohner zum Bezirksgericht reisen, um Auseinandersetzungen zu klären, was Rechtsstreitigkeiten zeit- und kostenintensiv machte. Anwälte sprachen Hochgriechisch miteinander, *katharevousa*, was für die Bauern einer Fremdsprache gleichkam. Die «Volksjustiz» im Gegensatz dazu fand wöchentlich im Dorf selbst statt, die Verhandlungen waren öffentlich, kostenlos und wurden in der Umgangssprache abgehalten. Anwälte traten dabei nur selten auf; meist präsentierten Angeklagter und Kläger ihren Fall selbst und nannten Zeugen, die vor einem Tribunal gehört wurden, dessen Mitglieder aus der Dorfgemeinschaft gewählt worden waren.¹⁴

Diese dörfliche Rechtsprechung war «in gewisser Weise etwas sehr Demokratisches, aber auch etwas Schwaches, so schwach die menschliche Natur eben ist», wie es ein Beobachter beschrieb. Als Richtschnur auf dem Weg zu einer Einigung galt das geschriebene Gesetz nicht mehr als die lokalen Traditionen. Urteile fällte man häufig anhand der Meinungen und Ansichten der örtlichen Bevölkerung. Immer wieder kam es nicht einmal bis zu einer Verhandlung: Der örtliche *EAM-ypethinos* (Beauftragte) stellte die «allgemeine Auffassung» im Dorf fest und verurteilte den Angeklagten dementsprechend. Der Diebstahl von Schafen kam schnell zum Erliegen, nachdem einige noto-

rische Diebe erschossen worden waren. Einem Verurteilten rasierte man den Schädel kahl und hängte ihm dann die Eingeweide eines Schafes um den Hals, bevor er durch das Dorf getrieben wurde, in dem er den Diebstahl begangen hatte. Im Allgemeinen schien dieses neue Justizsystem in den Dörfern positiv aufgenommen worden zu sein. In Gebieten wie rund um Mesolongi, wo die alten «bürgerlichen» Gerichte weiterexistierten, wurden diese von den Bauern zugunsten der Volksgerichte aufgegeben.¹⁵

Da nur wenige Mitwirkende in den Dorfgerichten schreiben und lesen konnten, gibt es so gut wie keine Aufzeichnungen über die Verhandlungen. («Wie muss man sich diese Dorfgerichte vorstellen?», habe ich einmal einen älteren *kafenion-Besitzer* auf der Peloponnes gefragt. «Ein paar Analphabeten haben Spielchen gespielt», lautete seine Antwort.) Glücklicherweise hat ein US-amerikanischer Arzt, der sich bei den Andarten aufhielt, detaillierte Aufzeichnungen über eine Verhandlung hinterlassen, bei der er anwesend war. Sie fand an einem Sonntagnachmittag in der Schule statt: Dies war der übliche Ort und die übliche Zeit. Es gab fünf Richter, zwei ältere Männer aus dem Dorf, den *EAM-ypefthinos*, einen Zwanzigjährigen, der die Dorfjugend repräsentierte, und den Vorsitzenden des Gerichts, Kosta Zarmakoupis, «einen Mann mittleren Alters mit tadellosem Erscheinungsbild». Der Priester übernahm die Rolle des Gerichtsstenographen, da er einer der wenigen Männer war, die ausreichend schreiben konnten. Die meisten anderen Anwesenden waren Analphabeten. Die Richter sassen vor einem kleinen Tisch, auf dem sich eine Bibel und die Unterlagen des Priesters befanden; hinter ihnen waren die Schultafel, eine Karte Griechenlands und eine anatomische Zeichnung, die man nach Schulschluss nicht entfernt hatte.

An diesem Nachmittag des 19. März 1944 kam eine ganze Reihe von Fällen vor das Gericht. Ein Kornhändler hatte eine Klage gegen vier Dorfhonorationen, darunter den *ypefthinos*, vorgebracht, die angeblich einige Lieferungen Pferdefutter nicht bezahlt hatten. Offenbar waren die EAM-Amtsträger nicht so mächtig, dass die anderen Dorfbewohner vor einer Anklage zurückgeschreckt wären. Ein weiterer Fall betraf einige Männer und Jugendliche, die bei einem Munitionstransport der ELAS von Epirus in ein anderes Gebiet nicht geholfen hatten. Normalerweise kamen alle Dorfbewohner auf dem Dorfplatz zusammen, wenn während der zivilen «Mobilmachung» der ELAS die Kirchenglocke läutete, und halfen, Waffen und Munition in das nächste Dorf zu bringen.

Häufig erledigten hierbei Frauen und Mädchen einen Grossteil der Arbeit. Die Männer sahen es anscheinend als entwürdigend an, dabei zu helfen, und in diesem Fall hatte ihr Widerwille die EAM dazu gebracht, einige von ihnen vor Gericht zu stellen.¹⁶

Zumindest in diesem Dorf waren die Frauen also weiterhin sozial untergeordnet. Die EAM/ELAS forderte die Männer auf, ihnen beim Transport der Waffen und des Nachschubs zu helfen, denn die Organisation konnte es nicht zulassen, dass männliche Arbeitskraft brach lag. Allerdings nahm keine Frau an dem Volksgericht teil. Sie mussten zu Hause bleiben, und ihre Männer, Väter oder anderen männlichen Verwandten vertraten sie vor Gericht und konnten bestraft werden, wenn sie es nicht taten. Die offiziellen EAM-Bestimmungen für die Volksgerichte unterschieden in dieser Beziehung nicht zwischen den Geschlechtern. Die Dorfbevölkerung jedoch liess es nicht zu, dass ihre Traditionen ausgehöhlt wurden, und hielten die Frauen so weit wie möglich aus öffentlichen Angelegenheiten heraus.¹⁷

Die Theorie hinter dem Dorfsystem der Selbstverwaltung sah folgendermassen aus: Die gesamte Dorfgemeinschaft kam zusammen und wählte die Mitglieder des Gemeinderats und der Fachkomitees; alle Bürger – männliche wie weibliche –, die älter als 17 Jahre waren, durften bei der geheimen Wahl abstimmen. Auch wenn die örtliche EAM-Gruppe ihre eigenen Kandidaten aufstellte, durften sich daneben andere Kandidaten präsentieren. Der Gemeinderat sollte sich monatlich, die gesamte Dorfgemeinschaft alle drei Monate treffen.¹⁸

Wie die Dorfkomitees arbeiteten, veranschaulicht das Beispiel von Argalasti, einer Kleinstadt an den südlichen Ausläufern des Pilio-Gebirges, einem der wenigen Orte, dessen Verwaltungsakten aus Kriegstagen überlebt haben. Hier war, als sich die Nachricht vom Rückzug Italiens aus dem Krieg verbreitet hatte, der alte Gemeinderat des Dorfes aufgelöst und ein neues Volkskomitee eingerichtet worden. Es ist nicht ganz klar, ob dessen zehn Mitglieder tatsächlich durch eine Wahl bestimmt wurden; in der Praxis verzichtete man häufig darauf. In den ersten sechs Tagen traf sich das neue Komitee viermal, anschliessend regelmässig einmal pro Woche.¹⁹

Eine der ersten Entscheidungen war es, die lokalen Olivenbauern und

-Händler aufzufordern, ihre Vorräte an Oliven und Olivenöl anzugeben. Zudem setzte der Rat einen Preis fest, zu dem Feuerholz im Dorf verkauft werden durfte. Um ungelerten Arbeitern zu helfen, rief man alle Haushaltsvorstände und Arbeitgeber auf, beim örtlichen Arbeitszentrum ihren Bedarf an Hilfskräften zu melden. Private Arbeitsverträge waren fortan verboten, und man legte einen einheitlichen Stundenlohn fest. Olivenbäume, die auf kommunalem Land standen, wurden unter der Aufsicht des Komitees von Arbeitern abgeerntet, «um ihre Ausbeutung durch listige oder gutbetuchte Bürger zu verhindern». Argalasti war während der Hungersnot im ersten Jahr Schauplatz einer ganzen Reihe von Bagatellvergehen geworden, als arme Dorfbewohner Lebensmittel und Olivenöl aus den Lagern reicher Bauern gestohlen hatten. Nun ergriff man Massnahmen, um die regelmässige Versorgung von Arbeitslosen und Kindern sicherzustellen. Am 6. Dezember 1943 ordnete das Komitee an, jeder Schafhirte und Schlachter habe etwas Fleisch für die öffentliche Versorgung an Weihnachten zur Verfügung zu stellen; als Entschädigung würden sie zum Teil Geld, zum Teil Olivenöl erhalten.²⁰

Während das Komitee Güter innerhalb der Gemeinschaft umverteilte, wehrte es sich gegen Ansprüche von ausserhalb auf die kärglichen Ressourcen. Es beaufsichtigte den Transport aller Güter in sein Gebiet hinein und aus ihm heraus und erhob eine Steuer auf all die Produkte, die das kleine Städtchen verliessen. Als ein wohlhabender Bauer die Erlaubnis erbat, für «familiären Gebrauch und Tausch» 500 Okka Olivenöl nach Volos zu liefern, wurde sie ihm nicht erteilt: Nicht mehr als fünf Okka, so liess ihn das Komitee wissen, dürften ohne Steuer geliefert werden. Ebenso lehnte es eine Anfrage des Dorfvorstehers aus Trikeri ab, einer Gemeinde wenige Kilometer entfernt, der darum gebeten hatte, seine hungernden Dorfbewohner – vor allem Fischer, die ihren Beruf nicht mehr ausüben konnten – in das Waldgebiet von Argalasti lassen zu dürfen. Und es verwarf die Bitte eines anderen Dorfs in der Nachbarschaft um finanzielle Unterstützung für das dortige medizinische Zentrum. Die Begründung lautete, dass Argalastis eigenes Medizinzentrum alle verfügbaren Ressourcen benötige.

Nicht verweigern konnte das Komitee direkte Anfragen der EAM/ELAS. Um jenen Familien des Dorfes zu helfen, deren Mitglieder im Widerstand kämpften, übergab es der örtlichen Sektion der EAM-Wohlfahrt Geld. Am 19. Dezember thematisierte der Vorsitzende des Komitees die Frage, welcher

Anteil der Erntesteuer an die ELAS gehen sollte. Das Dorf benötige einen beachtlichen Anteil selbst, dem stimme er zu. Doch der Restbetrag sollte der ELAS zur Verfügung gestellt werden, «damit die Bedürfnisse unseres heiligen Kampfes gedeckt werden können». Er schlug vor, der ELAS mindestens 60 Prozent der von den Amtsträgern des Dorfes eingesammelten Ernte abzugeben. Der Rest des Komitees folgte dem Vorsitzenden und erklärte seine Unterstützung für die EAM-Politik im Kampf für die «Volksdemokratie». Keine zwei Wochen später, und erkennbar auf Druck der lokalen EAM/ELAS-Abgesandten, entschied das Volkskomitee von Argalasti, die Gesamtsumme des zur Verfügung stehenden Geldes für «die Erfordernisse des Kampfes» abzutreten.

Die offiziellen Mitteilungen aus Argalasti weisen auf den schwerwiegenden Interessenkonflikt zwischen dem Wohlergehen des Dorfes selbst und dem Gehorsam gegenüber der Leitung durch die EAM/ELAS hin, dem die örtliche Verwaltung ausgesetzt war. Die nationale Organisation der EAM mag umfassender gewesen sein als die jeder anderen rivalisierenden Widerstandsgruppierung, doch viele ihrer Mitglieder fühlten sich zuerst und vor allem ihrem Dorf oder ihrer kleinen Ortschaft verpflichtet. Trotz seiner Bedeutung diskutierte man diesen Loyalitätskonflikt nur selten wirklich offen, weder zur damaligen Zeit noch später. Aber er lieferte noch zu Kriegszeiten den Stoff für eine ausgelassene Komödie von Giorgos Kotzioulas, dem jugendlichen Direktor der reisenden EAM-Theatergruppe. In seinem Stück *O Ypefthinos* (Der Verantwortliche) zeichnet Kotzioulas das Landleben unter der Herrschaft der EAM in einer Art und Weise nach, die von der offiziellen Propagandalinie abwich und die manchmal scharf zutage tretende Spaltung zwischen den traditionellen Erwartungen der ländlichen Bevölkerung auf der einen Seite und dem Reformeifer einiger EAM-Verantwortlichen auf der anderen Seite zur Schau stellte.

Der Held, der fünfunddreissig jährige Panos, ein *EAM-ypefthinos* in einem «grossen Dorf in Epirus während der Periode der Sklaverei», ist hin- und hergerissen zwischen den Beschwerden seiner Dorfbewohner und denen seiner Vorgesetzten. Seine Mutter versteht die hektischen Aktivitäten ihres Sohnes

nicht. Er erhält keinen Lohn und hat keine Zeit, über eine Hochzeit nachzudenken. «Sag mir, Sotiris», fragt sie ihren Bruder zu Beginn des Stückes, «was ist in Panos gefahren?» «Mach dir keine Sorgen», beruhigt Sotiris sie. «Er ist nicht krank. Er hat sich nur eine 'Ideologie' geholt.»²¹

Panos trägt bei seinem ersten Auftritt Wollhandschuhe und hat einen Regenschirm bei sich, als wolle er damit zeigen, dass er sich bereits einen Schritt vom Landleben seiner Eltern entfernt hat. Zurück vom Studium in Athen und nun für sein Dorf verantwortlich, muss er sich den ganzen Tag die Beschwerden der Bevölkerung über die Andarten, die sich dort einquartiert haben, anhören. In den Augen seiner Dorfmitbewohner hat er sich schlicht den Plünderungen ihrer Ernte und ihres Eigentums gefügt. Dann, mit dem Erscheinen des *perifereiakos* – sein Vorgesetzter, der Regionaloffizier – gerät Panos noch von einer zweiten Seite in die Kritik.

Der *perifereiakos* wurde geschickt, um die Verwaltung von Panos' Dorf zu inspizieren. Schon bald platzen die Beschwerden aus Panos heraus: «Wir überladen uns selbst mit Arbeit, und niemand schätzt sie wert: Aktennotizen, Versammlungen, Telefonate, Befehle über jede Kleinigkeit, Herumgebrülle, Diskussionen, das ist unser tägliches Drama hier in den Dörfern.» Doch sein Vorgesetzter hat eine strikte Auffassung von seinen Pflichten. Die Dorfbewohner beschwerten sich darüber, dass sie Essen abgeben müssen, die Partisanen unterbringen und mit Holz versorgen sollen oder deren Ausrüstung transportieren müssen? «Sie müssen nur richtig über die Ziele unseres Kampfes aufgeklärt werden.» Kommen sie nur zögernd ins Dorf? Dann «sind sie unbewusste Reaktionäre». Doch Panos erklärt ihm sogar: «Wir rufen sie zum Arbeitsdienst, und keiner erscheint. Wir fordern sie erneut auf, dann täuschen sie Krankheiten vor. Einer entschuldigt sich mit seiner Ballenzehe, einem anderen fällt die Rippenfellentzündung ein, an der er vor zwölf Jahren einmal gelitten hat. Manche erlauben nicht einmal ihren Frauen zu kommen. Und mir geben sie die Schuld an allem – ich bin die Wurzel allen Übels.» «Vielleicht wurden sie von den Überbleibseln reaktionärer Elemente aufgewiegelt?», möchte der Besucher wissen, doch Panos beruhigt ihn, dass es im Dorf keine solchen gebe. Die Dorfbewohner seien einfach «ein wenig rückständig».

Die Ideologie der Volksdemokratie

Ganz ähnlich wie Richard Stites es für die russischen Revolutionäre beschrieben hat, wollten auch die griechischen Widerstandskämpfer ihr Volk durch utopische soziale Visionen und revolutionäre Träume zu Taten inspirieren.²² In Kotzioulas' Stücken scheint die helle Zukunft auf, für die die EAM/ELAS kämpfte. Nach der Befreiung, so Kotzioulas, würde sich das Dorfleben verändern: «In der Zukunft werden wir alle eins sein, Dorf- und Stadtbewohner, Reiche und Arme», verspricht der *EAM-ypethinos* seinem zweifelnden Vater im Stück *O Prodotis* (Der Verräter). «Wenn es der Wille des Allmächtigen ist», murmelt sein Vater. Doch sein Sohn verbessert ihn: «Es ist unser Wille, der Wille des Volkes.» Im Freien Griechenland gab es keinen Raum für Apathie oder religiösen Fatalismus; wie die meisten EAM-Anhänger predigte auch Kotzioulas einen neuen Politikstil, der auf so etwas wie einer Moral der Mobilmachung beruhte. «Was hast *du* heute für den Kampf geleistet, Patriot?» lautete einer der weitverbreiteten Slogans in den Dörfern von Kotzioulas' Herkunftsregion Epirus.

In einem weiteren Stück – in Auftrag gegeben von den Andarten, um neue Rekruten zu gewinnen – kehrt der Geist von Georgios Karaiskakis, einem Helden aus dem Unabhängigkeitskrieg von 1821, in sein Dorf zurück, scheucht die Bewohner auf und sagt ihnen eine Zeit voraus, in der «unser Boden nicht von den Stiefeln der Tyrannen betreten wird, der Tyrannen mit der schwarzen Flagge, schwarz wie ihre Seele. (...) Die niedergebrannten Häuser, die zerstörten Dörfer werden langsam wiederaufgebaut, und für alle wird ein neues Leben beginnen. Die Menschen aus den Dörfern, die von den Reichen immer mit den Füßen getreten wurden, werden nun selbst an der Reihe sein, um auf dem goldenen Thron zu sitzen.» Diese Art von Botschaft garantierte einen Jubelschrei in den Bergen.²³

Andere Aspekte von Kotzioulas' Bild der Zukunft waren weniger vorhersehbar. Im bemerkenswerten Stück *Ta Pathi ton Evraion* (Das Leiden der Juden) treffen sich Chaim, der Sohn eines reichen Kaufmanns, und Moises, sein ehemaliger Angestellter, in den Bergen – dieses Mal auf Augenhöhe. Moises, der sich den Andarten angeschlossen hat, fordert Chaim auf, seine «Vorkriegseinstellungen» abzuschütteln. In den Bergen sei kein Platz für Egoismus oder Gedanken über individuellen Gewinn: «Hier wird alles geteilt. Wir

leben wie Brüder.» Chaim macht sich Sorgen bei dem Gedanken, unter Christen leben zu müssen, doch Moises erinnert ihn: «Wir müssen unsere Art zu leben jetzt ändern, unsere Gewohnheiten ändern.» Die Juden müssten nicht länger darüber nachdenken, nach Palästina auszuwandern; die Andarten würden in Griechenland eine neue Gesellschaft errichten.²⁴

Ta Pathi ton Evraion dürfte die Zuhörer in den Dörfern mit seinem eindringlich säkularen Ton irritiert haben. Und die Nachricht vom Neuen Jerusalem, das im Griechenland der EAM errichtet werden würde, wird bei einigen Dorfbewohnern an Anziehungskraft verloren haben, als sie sich klar machten, was dies für die Geschlechterbeziehungen bedeutete. In *O Proäotis* (Der Verräter) lehnt der alte Barba Zikos alle Emanzipationsbestrebungen der Frauen ab. Sein Sohn Stavros, der örtliche EAM-Vertreter, besteht darauf, dass sich die Gesellschaft erst weiterentwickeln wird, wenn die Frauen ebenfalls ihren Teil «des Kampfes» übernommen haben: «Die Frau sollte nicht der Sklave des Mannes sein. Darauf müssen wir uns einigen, Vater.» «Ich kann alles akzeptieren, nur das nicht», antwortet Barba Zikos. Die Vorstellung, dass Mädchen an öffentlichen Zusammenkünften teilnehmen, macht ihn unglücklich: «Du solltest mal ihre Eltern fragen.» Stavros gibt nicht nach: «Manche von ihnen sind Dickschädel, warum sollte ich sie also fragen? Trotzdem geben wir uns alle Mühe, ihnen die Dinge, so gut wir können, zu erklären.» Sein Vater zeigt sich schockiert: «Du willst also sagen, dass von nun an kein Vater mehr die Kontrolle über sein Kind hat?» «Wer hat das behauptet?», will Stavros wissen. «Ein paar strohdumme Reaktionäre vermutlich. (...) Es stimmt nicht. Wir versuchen nicht, den Zusammenhalt der Familien aufzulösen, sondern ihn stärker zu machen, ihn auf festeren Grund zu setzen.» Doch Barba Zikos' Befürchtungen waren absolut gerechtfertigt, schliesslich zielte das Reformprogramm der EAM sowohl auf Frauen als auch auf die jüngere Generation ab.²⁵

Besonders in den Dörfern war das Leben der Frauen wenig beneidenswert. Sie wurden, wie ein erschrockener US-amerikanischer Verbindungsoffizier bemerkte, «kaum für mehr wertgehalten als die Tiere und ungefähr ebenso behandelt». Häufig waren sie auch kaum gebildet: Ältere Frauen in einem Bergdorf staunten mit offenen Mündern über elektrisches Licht, das eine alliierte Mission zu ihnen gebracht hatte, und wollten es ausblasen. Die Wider-

standspropaganda predigte, es sei nötig, ihr Schicksal zu verbessern. Schriften machten die Runde mit Themen wie «Das Mädchen und seine Bedürfnisse». «Im heutigen Freiheitskampf ist die massenhafte Mitwirkung des modernen Mädchens besonders beeindruckend», behauptete ein Flugblatt des Widerstands. «Bei städtischen Demonstrationen sehen wir sie als Pionierin, als mutige und todesverachtende Kämpferin; als Erste in der Schlachtlinie sehen wir das Mädchen vom Land ihr Brot, ihre Ernte verteidigen; doch wir sehen sie auch als Widerstandskämpferin, die die gekreuzten Patronengürtel der Andarten trägt und wie eine Tigerin kämpft.» Dieses moderne Mädchen kämpfte, so beschreibt es der Autor, für einen zweifachen Sieg: die Befreiung «vom ausländischen Joch und vom Vorurteil und dem Aberglaube unseres Landes». ²⁶

Zum ersten Mal in der griechischen Geschichte durften Frauen wählen, und man nahm ihre Hilfe in vielerlei Weise in Anspruch. Zahlreiche Frauen waren durch ihre Arbeit für die Wohlfahrt oder für die Suppenküchen in Städten und Dörfern Teil der Widerstandsbewegung. Andere schlossen sich den Andarten an, sei es in Kampfeinheiten, sei es in eher traditionell weiblichen Rollen wie der der Krankenschwester oder Wäscherin. Unter ihnen gab es so aussergewöhnliche Erscheinungen wie die zweiundzwanzig jährige Maria, die dem Versorgungsdienst des Dorfes Setta auf Euböa vorstand. Wie viele Frauen trug Maria nur Schwarz: Ihr Bruder war hingerichtet worden, ihre Mutter war während der grossen Hungersnot verhungert, ihr Vater war für seine Aktivitäten im Widerstand inhaftiert worden.

Fast ebenso verdächtig wie die Emanzipation der Frauen dürften dem durchschnittlichen männlichen Dorfbewohner die Bemühungen der EAM um die Jugend vorgekommen sein. Häufig wurde der Widerstand als eine Möglichkeit für die griechische Jugend dargestellt, die Fehler ihrer Eltern wieder gutzumachen. Durch die nationale Jugendorganisation EPON mobilisierte die EAM Jugendliche in Dörfern und Städten. Sie und das etwas später gegründete Gegenstück *Aetopoula*, die «kleinen Adler», führten direkt vor den Augen der Achsenmächte viele nützliche Aufgaben aus. Sie nahmen an Demonstrationen teil, halfen Nachschub zu transportieren und überbrachten Botschaften, organisierten Hilfsgüter und richteten Kulturveranstaltungen aus. Viele EPON-Mitglieder schrieben sich als Militärreserve bei der ELAS ein

oder wurden «freiwillig» dafür gemeldet. Manche von ihnen rückten dann in kämpfende Einheiten vor, die weit entfernt von zu Hause stationiert waren.²⁷

Die EPON trat schliesslich als eine nationale Schattenorganisation der EAM auf. Wie die EAM auch organisierte sie regionale Konferenzen mit Hunderten von jugendlichen Delegierten, druckte illustrierte Flugblätter und Broschüren, geschrieben in der Volkssprache, und verteilte diese in den Ortschaften des Freien Griechenlands. EPON-Mitglieder schufen Dramen und Stücke für das Puppentheater, die ältere Themen durch «neue Arbeiten, die aus den Flammen des Nationalen Freiheitskampfes entstanden sind», ersetzten. Fast 1'000 dörfliche Theatergruppen in ganz Griechenland wurden unterstützt, dazu kamen die reisenden Ensembles wie jene von Kotzioulas. Die EAM legte grossen Wert auf Bildung, weshalb sie diejenigen EPON-Mitglieder, die noch eine Schule besuchten, aufforderte, weder für die EPON den Unterricht zu vernachlässigen noch die Autorität ihrer Lehrer in Frage zu stellen. Im Gegenteil, sie sollten sich in zweifacher Hinsicht auszeichnen, als ausserordentlich gute Schüler und als politisch bewusste Menschen.²⁸

Angesichts ihrer progressiven Einstellung kann es nicht überraschen, dass die EAM zahlreiche hervorragende Pädagogen angezogen hat, unter anderem Rosa Imvriotis, eine Pionierin der Frauenemanzipation und die erste Direktorin einer griechischen Oberschule. Die asketische, engagierte Gegnerin der alten Metaxas-Diktatur verkörperte wie keine Zweite die Idee des Widerstands als Prozess innerer Reformen und Verbesserungen. Während des letzten Jahres der Besatzung reiste sie unablässig durch das Freie Griechenland und richtete in einem Bergdorf ein einfaches Ausbildungszentrum für Lehrer ein. Zusammen mit etlichen Universitätsprofessoren und Lehrern von weiterführenden Schulen gab sie Schülern aus Thessalien Unterricht, meist ohne Bücher. Später wurden die so Ausgebildeten dann als Lehrer in der Region verteilt. «Eine Schule für jedes Dorf» lautete ihr Motto. Leider stempelte der Bürgerkrieg sie zur gefährlichen Radikalen: Griechenland erlebte in den folgenden 30 Jahren keinen solch beeindruckenden und engagierten Versuch mehr, die Bildung in ländlichen Gegenden zu verbessern. Für viele Frauen – entweder politisch Exilierte wie Sofia Vlachou, die nie wieder nach Griechenland zurückkehrte und in Rumänien verstarb, oder Frauen wie Rosa Imvriotis, die den Bürgerkrieg und den Konservatismus der 1950er Jahre erlebte – waren die aktiven Jahre im Widerstand eine verstörende und schmerzliche Erin-

nerung an eine Zeit, in der die Konventionen des griechischen Lebens ins Wanken geraten waren und sie für einen kurzen Moment Freiheit und Macht spüren konnten.²⁹

Viele tonangebende Reformer der EAM waren Universitätsabsolventen und Intellektuelle; die meisten von ihnen sahen die Provinzen durch das Auge eines Stadtmenschen. Eine Führungspersönlichkeit wie Petros Roussos, Mitglied des Zentralkomitees der KKE, wusste, abgesehen von gelegentlichen Wanderungen, nichts über die Berge. Jetzt jedoch «gewann die Erwähnung der Berge eine ganz andere Bedeutung und andere Dimensionen in unserer Vorstellung. Eine andere Atmosphäre, andere Emotionen erwarteten uns», schrieb er. Viele Menschen wie er verliessen Athen, um ins Freie Griechenland zu ziehen, sie berauschten sich beinahe an dieser Erfahrung. Doch die Landbevölkerung war vorsichtig. Sie hatte gelernt, ihre abweichende Meinung den mächtigen Besuchern nicht offen zu zeigen – «Wir sind nun schon so lange tyrannisiert worden, dass wir nun jedem, der zu uns kommt, ‘Willkommen’ entgegenrufen», erzählte ein alter makedonisch sprechender Bauer einem britischen Offizier –, aber sie waren auch misstrauisch gegenüber Neuerungen. Sie scheinen sich an das Sprichwort erinnert zu haben: «Satan zieht gebildeten Köpfen das Fell über die Ohren.» Daher ist es schwer zu ermessen, wie die Dorfbewohner tatsächlich auf die dramatischen sozialen Neuerungen der EAM reagierten.³⁰

Ein paar Hinweise bieten die Aufzeichnungen eines EAM-Inspektors, der Thessalien besuchte. Ihm begegneten – vielleicht nicht überraschend – Unverständnis und manchmal regelrechter Widerstand gegen die neuen Methoden. In der Stadt Nivoliani beispielsweise war es dem Gemeinderat nicht gelungen, die Einkünfte der Gemeinde durch die Besteuerung von Hirten zu erhöhen; die Hirten weigerten sich zu zahlen, so dass schliesslich ein Kredit von einem örtlichen Geldverleiher aufgenommen werden musste, als Sicherheit diente die Ernte. Im nahe gelegenen Kapnista waren die EAM-Anweisungen bezüglich Mais weitgehend ignoriert worden. Die Einwohner von Koukourava hatten, wie der Inspektor bedauernd feststellte, «die Bedeutung des Prinzips der Selbstverwaltung eindeutig nicht verstanden». In Voulgarini waren die unterschiedlichen Komitees zu erbitterten Feinden geworden, jeder

kritisierte die Arbeit des anderen. Schriftliche Aufzeichnungen über ihre Treffen gab es nicht – ein weitverbreitetes Problem –, und die Sitzungen fanden zudem nicht regelmässig statt. In Neromyloi waren sogar die Mitglieder des Gemeinderats von der Idee der Selbstverwaltung überfordert. Der Sinn der Vollversammlung der Gemeinde leuchtete ihnen nicht ein, weshalb ein Grossteil sie bereits verliess, bevor sie beendet war. In der Regel nahmen sie ohnehin nur teil, wenn sie persönliche Anliegen hatten, die besprochen werden sollten.³¹

Eine effektive Indoktrination verlangte aufmerksame Zuhörer. Doch als kleines Rädchen im Getriebe der Widerstandspropaganda musste der Dramatiker Kotzioulas feststellen, dass oft nicht einmal der kostenlose Eintritt ausreichend Publikum in seine Stücke lockte. Manche Dorfbewohner kamen vorbei, von der Neuartigkeit dieses Unterhaltungsprogramms angezogen; andere dagegen blieben aus demselben Grund fern: «Viele sahen sich unsere Aufführung an (...), Andarten und Zivilisten, Männer und Frauen», berichtete er seinem ELAS-Kommandeur, «allerdings hatten die meisten Zuschauer, grösstenteils Analphabeten, die noch nie weit aus ihrem Dorf herausgekommen waren, in ihrem Leben noch kein Theaterstück gesehen und waren deshalb im Voraus nicht in der Lage einzuschätzen, worauf wir hinauswollten. Ohnehin war ein Grossteil von ihnen mit landwirtschaftlichen Aufgaben beschäftigt, die sie nicht unterbrechen konnten, und andere waren, wie es für die bäuerliche Bevölkerung typisch ist, so misstrauisch, dass sie zu keiner Menschenansammlung kamen, wenn sie nicht wussten, was dies für sie bedeutete.» Kotzioulas war schliesslich davon überzeugt, dass seine Stücke nur dann funktionieren würden, wenn er die «geringe Bildung seines Publikums» berücksichtigte. Der bekannte Athener Direktor einer weiteren Theatergruppe, Vasilis Rotas, hingegen liess sich auf eine heftige Diskussion über die hohen Ansprüche seiner Stücke ein, die nach Einschätzung einiger Kritiker seine ländlichen Zuhörer überforderten.³²

Das enthusiastischste Publikum der reisenden Schauspielensembles waren die Andarten selbst sowie Kinder und junge Frauen. Viele Jungen und Mädchen schlossen sich dem Widerstand aus dieser Begeisterung heraus an, wegen der Möglichkeit zu reisen und, nicht zuletzt, um der Hausarbeit und den Pflichten als Hirten zu entkommen. Und genau aus diesen Gründen waren die Eltern in den Bauernfamilien vorsichtig gegenüber einer Organisation, die

ihre elterliche Autorität bedrohte, sie mit mehr Arbeit und weniger Ernte zurückliess und damit ihre ökonomische Unabhängigkeit weiter beschnitt. Es gibt viele Berichte darüber, wie Dorfbewohner sich sträubten, ihre Kinder, vor allem ihre Töchter, in die Hände der ELAS zu geben. Für die Landbevölkerung, die Saatgut auszubringen und Felder zu bewässern hatte, war Widerstand in erster Linie nur eine weitere Belastung und bedeutete Zeitverlust. In Ruhe gelassen zu werden war nicht selten ihr grösster Wunsch, und erst als die deutschen Truppen brandschatzten und plünderten, änderten sie ihre Meinung und blickten toleranter auf die Visionen der EAM für eine soziale Kooperation.

Begeisterung, Freiheit und Nötigung

Beim Versuch, die EAM-Propaganda wörtlich zu nehmen, ist Vorsicht geboten. Es ist weitere Forschung vonnöten, um mit einiger Sicherheit angeben zu können, in welchen Bereichen der Gesellschaft die EAM die loyalsten Gefolgsleute hatte. Zugleich würde es in die Irre führen, wollte man die Frage nach der Beschaffenheit der politischen Unterstützung für die EAM so angehen, wie ein Politikwissenschaftler eine im Parlament vertretene Partei analysiert: Indem er die Bindung an die Partei untersucht und Wechselwähler von überzeugten Anhängern unterscheidet. Denn die EAM war schliesslich eine während eines langen und grausamen militärischen und ideologischen Konflikts entstandene Bewegung. Im Volk beliebt zu sein hat in diesem Zusammenhang eine ganz andere und viel existentiellere Bedeutung, denn ohne diese Unterstützung wäre die Bewegung zum Untergang verurteilt gewesen. Im Folgenden soll die EAM-Propaganda unter einem weiteren, vielleicht sachdienlicheren Blickwinkel untersucht werden – als Instrument zur Machtgewinnung und -erhaltung. Wie wurde Begeisterung für die Sache geweckt – und wie Opposition unterdrückt?

Nicht allein das, was die EAM-Mitglieder sagten, sondern vor allem wie sie es sagten, garantierte den Erfolg der EAM. Die Betonung der *Organisation* – vermittelt durch die unzähligen und die ganz offensichtlichen Absichten und Ziele der häufig redundanten Komitees, Räte, Versammlungen und Konferenzen – gab den Kombattanten das Gefühl, nicht isoliert zu sein. Die Macht «der Organisation» wurde sichtbar und ermutigte sie, mit ihrer äusserst

gefährlichen Arbeit beharrlich fortzufahren, während gleichzeitig potentielle Gegner beeindruckt und alarmiert werden konnten.

Die Institutionen der Selbstverwaltung sollten, ganz ähnlich, nicht nur im Hinblick auf ihre administrative Effizienz bewertet werden, sondern auch als Mechanismen, dank deren die EAM ihre Macht ausbaute und festigte. Schulen und Kindergärten, von idealistischen Reformern errichtet, dienten nicht nur dazu, Kindern vom Lande Lesen und Schreiben beizubringen, sondern sollten auch Unterstützung für den Widerstandskampf aufbauen. Ob und wie viele Bauern in der Lage waren, Hunderte von im Untergrund erstellten Flugblättern, Plakaten und Broschüren zu lesen, ist eine strittige Frage; dennoch steht fest, dass die Presse, genau wie die Bildungsinitiativen, Teil eines grossen Apparats waren, der Begeisterung und Respekt in der Bevölkerung erzeugen sollte. Menschen sind stolz darauf, wenn sie eine Bewegung unterstützen können, die zu solchen Neuerungen in der Lage ist. Die endlosen Reden von EAM-Mitgliedern bei jeder nur denkbaren Gelegenheit dienten einem ähnlichen Ziel; für die Einwohner des Freien Griechenlands stellten sie einen völlig neuen politischen Stil dar.

Dass Politik nun nicht mehr nur eine Angelegenheit einer bestimmten Athener Elite und einiger örtlicher Honoratioren war, wollte die EAM auf diese ganz unterschiedlichen Arten zeigen. Sie versprach – oder verlangte vielmehr – einen massenhaften Aktivismus. In Liedern, Ansprachen und auf Plakaten tauchte die erste Person Plural als charakteristisches Element auf: «Wir sind die kleinen Adler», hiess es in einem Kinderlied. «Mit Freiheit in unseren Herzen / Gesegnete Kinder Griechenlands und Nachkommen des Volkes.» Jugendliche und Erwachsene sangen ähnliche Lieder. Ein Schauspieler im Widerstand notierte: «Die Jugend in den Dörfern hat sich durch den Kampf daran gewöhnt, vor vielen Zuhörern zu sprechen, sich selbst ohne die ‘üblichen Formalismen’ auszudrücken. Bei Zusammenkünften, Konferenzen und Versammlungen ergreifen sie regelmässig das Wort.» Milovan Djilas bemerkt dazu, dass die vielleicht wichtigste Einzelressource, die einer revolutionären Bewegung zu Kriegszeiten zur Verfügung steht, die öffentliche Begeisterung ist; die EAM hatte verstanden, ganz ähnlich wie die jugoslawischen Partisanen, dass sie Begeisterung erzeugen konnte und dass sie sie unbedingt *brauchte*, um zu überleben.³³

Für Kommunisten war diese Einsicht natürlich selbstverständlich. Für sie

resultierte die Unterstützung durch das Volk jedoch nicht aus der Propaganda – ein Wort, das kaum die leidenschaftliche Intensität und Einbindung beschreibt, die sie vermitteln wollten –, sondern verdankte sich vielmehr einer neuen, revolutionären Moral und der Stärke ihres eigenen, persönlichen Vorbilds. Es mag ironisch klingen, doch in dieser Hinsicht unterschied sich die Rolle, die ein Parteikader in der EAM spielte, kaum von der eines Kompaniechefs der Wehrmacht. Den Widerstandskämpfer erinnerte man, er solle ein «Führer des Volkes» und ein «nationaler Held» sein, der in der Lage war, einfache Kämpfer zu ähnlichem Heldentum zu inspirieren. Einsatz und Begeisterung für «den Kampf» galten als ansteckend: Eine «patriotische Begeisterung» sollte bei den anderen zu Loyalität, Hingabe und Kameradschaft führen.³⁴

Solche Überzeugungen fielen in der griechischen Kultur auf fruchtbaren Boden. Zu den idealisierten männlichen Tugenden gehörten etwa *leventia* und *pallikaria*, zwei lebhaft Bezeichnungen für etwas, das mit «Tapferkeit» und «Mut» nur blass und unangemessen übersetzt ist. Ein intensives Gespür für Patriotismus regte das Volk zudem zum Widerstand an. Welche komplexen Motive den einfachen Griechen dazu gebracht haben, «in die Berge zu gehen» und zu kämpfen, soll später genauer beleuchtet werden, an dieser Stelle soll der Hinweis genügen, dass die EAM mit ihren Bemühungen, Unterstützung zu mobilisieren, offenbar höchst erfolgreich war. Die Begeisterung im Volk für die Sache war unzweifelhaft weit verbreitet und echt.

Jedoch haben revolutionäre Begeisterung und die Ausrichtung auf etwas, was zu einer neuen Moral in Kriegszeiten werden soll, auch ihre Schattenseiten. Es darf nicht vergessen werden, dass dieser Konflikt zu einem Krieg der ideologischen Feindschaften geworden ist, in dem, wie Djilas bemerkte, «das Leben selbst sich in eine Idee verwandelte und alle Aussenseiter der Hölle überantwortet wurden». Ebenso wenig darf oder sollte übersehen werden, dass die EAM-Herrschaft in vielen Gegenden immer repressivere Züge annahm; folgt man Djilas' Analyse weiter, kommt man zu dem Schluss, dass Begeisterung und Hass, was die ideologische Polarisation angeht, zwei Seiten einer Medaille sind.³⁵ In den Bergdörfern, in denen Theatergruppen ihre Stücke aufführten, richteten ELAS-Erschiessungskommandos auch Gefangene hin. Die Zwangsmittel der EAM-Politik traten immer deutlicher zutage, je

länger der Krieg dauerte, und legten damit auch den Grundstein für den Bürgerkrieg, der Griechenland dann erschütterte.

Die EAM betonte, wie wichtig die nationale Einheit sei. Glaubte man der Untergrundpresse, war die nationale Einheit im Freien Griechenland bereits Realität. Hier waren die Menschen die Chefs – die *afendi* – ihres eigenen Landes. Im Manifest *Zwei Jahre Aktivitäten der EAM* stand zu lesen, die «rückhaltlose Unterstützung» des Volkes habe zur «allgemeinen Volksherrschaft» geführt, in der Hunderttausende von Griechen «in Harmonie, Sicherheit und Ordnung leben und arbeiten und mit Begeisterung als Pioniere für die Freiheit des ganzen Landes kämpfen».³⁶

Da die EAM von sich behauptete, für alle offen zu sein, die bereit waren, am «Grossen Ziel» mitzuarbeiten, folgte daraus, dass Opposition zu ihren Aktivitäten nur bei denen entstehen konnte, die nicht erkennen konnten oder erkennen wollten, wofür die EAM stand: «Unsere Ziele sind derart klar und in der Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit begründet, dass nur eine notorische Minderheit, die sich dem Interesse des Volkes entgegenstellt und ihre eigenen Interessen durchsetzen will, Widerstand leistet.» Dieser unbedingte Wunsch nach Einmütigkeit zog rasch die Überwachung verschiedener Feinde und schliesslich sogar die Gründung einer politischen Polizei, der OPLA, nach sich. Eingerichtet im Herbst 1943, war sie zunächst ein Sicherheitsdienst für hochrangige Widerstandskämpfer, doch bald schon degenerierte sie zu einem Netzwerk von Mordkommandos, die vor allem in Athen operierten.³⁷

Die ELAS selbst agierte im Freien Griechenland als Polizei und stellte Angeklagte vor sogenannte Andarten-Gerichte, die häufig pauschal verurteilten und schnell Hinrichtungen verhängten. Im Sommer 1944 stellte sie schliesslich eine «unabhängige» Polizei auf, die nationale Zivilgarde. Vor allem politisch zuverlässige Andarten, ältere ELAS-Kämpfer und Dorfbewohner der ELAS-Reserve bildeten dort die Truppen. Den Einwohnern des Freien Griechenlands erklärte man, wie sehr sich diese Einheiten von den Gendarmen der Vorkriegszeit unterschieden: Die Zivilgarde sei nicht der verlängerte Arm eines Zentralstaates, sondern Bewacher und Unterstützer des Volkes, sie werde dessen individuelle Rechte sichern und den Bestand der Volksdemokratie schützen.³⁸

Auch im Freien Griechenland existierten einige wenige der traditionellen

Misstände, die weiterhin das Landleben störten. Schafdiebe und Räuberbanden liessen sich selbst von den drakonischen Strafen der Volksgerichte nicht abschrecken. Die «Polizeieinheit» einer ELAS-Gruppe verhaftete beispielsweise im Januar 1944 den fünfundvierzigjährigen Panagiotis Karalis, dessen kriminelle Karriere mindestens schon zehn Jahre währte, denn bereits 1939 war eine grosse Summe auf seine Ergreifung ausgesetzt worden. Nun, fünf Jahre später, verurteilte ihn ein Militärgericht der ELAS zum Tode.³⁹ Als Folge des Krieges kamen aber auch neue Verbrechen auf. Glaubt man den scharfen Worten von Dimitris Glinos über «verräterische Prostituierte» im Manifest *Was ist die EAM und was sind ihre Ziele?*, dann wurden Mädchen aus den Dörfern wegen «unpassenden Verhaltens» verurteilt. Sich in einen italienischen Soldaten zu verlieben galt als Verrat. Wie viele andere stellte man Louisa T. aus Mazeika deshalb öffentlich bloss, indem man ihr den Kopf kahlrasierte. Schwarzhändler erhielten hohe Geldstrafen. Gendarmen kamen wegen Kollaboration mit dem Feind in Haft.

Als die Spannungen innerhalb der Widerstandsbewegung zunahmen, entwickelte sich der Vorwurf des Verrats jedoch zu einem neuen Mittel der politischen Anklage. «Jeder, der nicht auf ihrer Seite stand, galt ganz selbstverständlich als Feind», notierte ein US-amerikanischer Beobachter. EAM-Angriffe beschränkten sich folglich keineswegs ausschliesslich auf Kollaborateure oder «Abwartende», die sich nicht schnell genug dem Widerstand angeschlossen hatten; sie richteten sich zunehmend auch gegen jeden, der nicht an der Seite der EAM/ELAS kämpfte. Die Behauptung, dass die EAM/ELAS nicht nur die erste, sondern überhaupt die einzige wahre Widerstandsorganisation sei, führte dazu, dass die anderen Gruppen als «reaktionär» beschrieben wurden. In die Propaganda der EAM schlich sich zunehmend ein beunruhigend manichäischer, stalinistischer Ton ein. Es hiess, gegen das neuerwachte Volk arbeite eine «reaktionäre Koalition» aus «sozialen Nichtsnutzen und Abschaum, Räubern, wichtigtuerischen Ordnungshütern, Degenerierten, Inkompetenten und Bankrotteuren». Dorfbewohner rund um das Pilio-Gebirge erhielten die Anweisung, «sich um die EAM-Kommandeure zu scharen und sich für die Verteidigung bereitzuhalten. Feinde schiessen um euch aus dem Boden wie giftige Pilze.» Häufig bellte die EAM, ohne zu beissen, und den bössartigen Drohungen der Flugblätter folgten nicht immer Taten; dennoch mussten

begeisterte Anhänger «der Organisation» kaum dazu angetrieben werden, zu tun, was immer sie für den Schutz des Volkes für nötig hielten. Stärke zu zeigen war bisweilen unerlässlich, um in einem Dorf sicher zu sein: Die Angst vor Bestrafung mag die beste Versicherung der EAM-Mitglieder dafür gewesen sein, dass andere Dorfbewohner sie nicht an die Deutschen verrieten. Zudem war es somit recht einfach, schwelende Kleinkriege und Fehden zwischen Dörfern im Sinne des Volksinteresses beizulegen.⁴⁰

Im Sommer 1943 traf es häufig EDES-Mitglieder, wenn es darum ging, Lebensmittel oder Tiere einzutreiben; und falls sie sich weigerten, die EDES für die EAM zu verlassen, verloren sie meist erst ihren gesamten Besitz, bevor sie dann direkt bedroht wurden. Offiziere beobachtete man besonders scharf, sollten sie sich nicht in die Reihen der EAM eingliedern. Der örtliche EAM-Abgeordnete stufte Evangelos Beltzios, einen vierundzwanzigjährigen Luftwaffenpiloten, der im April 1943 aus dem Konzentrationslager in Larisa gekommen war und nun in sein Dorf zurückkehrte, nur deshalb als «reaktionär» ein und stellte ihn unter Bewachung, weil er 1941 König Georg II. nach Kreta gefolgt war. Anfang September, nach Monaten der Einschüchterung, hörte Beltzios davon, dass in Karditsa eine EDES-Einheit aufgestellt worden war, und schloss sich ihr prompt an. Zwei Wochen später wurde ein Anschlag auf ihn verübt, woraufhin er sich verstecken musste und begriff, dass seine einzige Überlebenschance bei den bewaffneten EDES-Truppen lag, für die er dann kämpfte. So sorgte die Unterdrückung aller politischen Alternativen durch die EAM, schon lange bevor der Kampf zwischen der EAM und der EDES im Oktober 1943 ausbrach, für eine angespannte Atmosphäre in den von ihr beherrschten Dörfern.⁴¹

Die meisten EDES-Unterstützer waren sich im Klaren darüber, was ihnen drohte, sollten sie den Falschen in die Hände fallen. Andere Opfer der EAM-Politik verstanden dagegen nicht immer, dass sie «objektiv» gegen die Organisation gearbeitet hatten. Wer den Briten mündlich seine Sympathie bekundete, erhielt eine Verwarnung; weiter gehende Unterstützung konnte in Gegenden, in denen die EAM-Herrschaft besonders rigide war, mit dem Tode bestraft werden, etwa rund um Delphi, wo Aris Velouchiotis das Sagen hatte, oder in Teilen der Peloponnes. Mitte 1944 gab es zahlreiche Klagen über Churchills monarchistische Überzeugungen und erhebliche antibritische Ressentiments innerhalb der EAM. Georgios Stefos aus Theben wurde mit folgender Begründung verhaftet:

«Obwohl wir dich gewarnt haben, hast du weiterhin für die Engländer gearbeitet, die, ganz allgemein gesprochen, Agenten der Gestapo sind.» Ein britischer Verbindungsoffizier teilte seinen Vorgesetzten mit, dass ein Schäfer, der für ihn etwas Weizen gekauft hatte, wegen Hilfeleistung für die Briten verurteilt und zu Tode geprügelt worden sei.⁴²

Die Zivilgarde verhängte Strafen häufig nach einem groben Raster, und meist fielen die Urteile sehr hart aus. Fremde, besonders wenn sie aus den Städten kamen, inhaftierte man schon beim geringsten Verdacht. Politische Widersacher mussten mit drakonischen Strafen rechnen. Die sechs Kollaborateure, die vor dem Volksgericht eines thessalischen Dorfs standen, erhielten nur eine Bewährungsstrafe und durften dann nach Hause gehen. Doch auf dem Heimweg wurden sie auf einem Bergpfad in einen Hinterhalt gelockt und von Dorfbewohnern gelyncht, was eindeutig ein von offizieller Seite geplanter Überfall war. «Sie haben sie getötet», schrie triumphierend ein Mädchen, das zurück ins Dorf gelaufen kam. «Sie haben sie mit Knüppeln und Steinen erschlagen!» Dies ist ein typisches Beispiel dafür, wie ideologische «Begeisterung» für mörderische Absichten missbraucht wurde. «Die Menschen hier haben ihre eigenen Führer, ihre eigenen Gesetze», schrieb ein verwirrter und verängstigter Athener, den die EAM ebenfalls festhielt. «Es ist eine Diktatur (...), eine absolute Diktatur im ländlichen Raum.»⁴³

In Valtos terrorisierte der «Robespierre» genannte kommunistische Chef der nationalen Zivilgarde die örtlichen Bauern. Die zahlreichen Verhaftungen durch die ELAS und die Zivilgarde führten bei einem grossen Teil der Bevölkerung Livadias zu einem «dauerhaften Zustand der Unsicherheit» über das letztendliche Ziel der EAM. Glaubt man dem Hauptmann einer Einheit der Zivilgarde, so konnte die kleine Minderheit der «Kriegsverbrecher», die mit den Deutschen kollaboriert hatten, durch ihre probritische Haltung entdeckt werden sowie durch die Tatsache, dass sie «ungebildet» waren. Die Opfer dieses Befehlshabers mochten zu langsam gewesen sein, um die Gefahr zu bemerken, beim Rest der Bevölkerung sah es anders aus: Ab Mitte 1944 war die Dorfbevölkerung derart eingeschüchtert, dass es keine Gegenwehr gegen die ELAS mehr gab.⁴⁴

Die Intensität der Repressionen variierte von Gegend zu Gegend. Am schlimmsten traf es die Regionen, in denen das Machtmonopol der EAM durch eine ernsthafte Bedrohung in Frage gestellt wurde oder gestellt worden

war. Als Zervas sich im Juli 1943 entschlossen hatte, im westlichen Thessalien zu rekrutieren, löste er damit eine Welle von Verhaftungen, Verurteilungen und Morden an seinen Unterstützern durch die EAM/ELAS aus. Die Anwesenheit von Oberst Psarros' EKKA-Gruppe in Zentralgriechenland liess die Herrschaft der EAM südlich von Karpenisi besonders brutal werden. Die EAM/ELAS übernahm nur schleichend die Kontrolle auf der Peloponnes, und die tief verwurzelte royalistische Überzeugung in vielen Gegenden brachte die EAM dazu, dort besonders rücksichtslos die Dorfbewohner auf die Volksdemokratie vorzubereiten. Bereiche, in denen kein Konkurrent zu erkennen war, wie etwa in Euböa und Teilen von Zentralgriechenland, entgingen solch systematischer Verfolgung.⁴⁵

«Revolutionäre Wahlen»

In einer derart rigiden Gesellschaftsvision mit teuflischen Gegenspielern, «spontanen» Enthusiasten und einer aufgeklärten, disziplinierten und fest entschlossenen Führungsriege – welcher Raum blieb da noch für die Frage nach dem Willen des Volkes? Was bedeutete überhaupt «Wille des Volkes» in einem von Fremden besetzten Land? Diese Fragen führen direkt zur seltsamen, im Untergrund durchgeführten «Nationalwahl» vom April 1944, die den Höhepunkt in den Bemühungen der EAM darstellte, zu einem alternativen Staatsapparat zu werden.

Für den griechischen Widerstand war das Frühjahr 1944 ein kritischer Zeitpunkt. Im Februar und März hatten die EAM/ELAS, die Briten sowie andere Widerstandsgruppen einen Waffenstillstand vereinbart, der die seit Oktober 1943 andauernden und für beide Seiten verlustreichen internen Kämpfe beendete. Im gleichen Zeitraum sank das Ansehen der Exilregierung auf einen neuen Tiefstand, da König Georg II. starrköpfig darauf beharrte, nach der Befreiung nach Griechenland zurückzukehren. Von Titos Beispiel in Jugoslawien inspiriert, fingen die Anführer der EAM nun an, davon zu träumen, in den Bergen eine eigene Regierung zu bilden.

Im Winter 1943/44 wandte sich die EAM an Georgios Papandreou und andere progressive politische Persönlichkeiten der Vorkriegszeit, und forderte sie auf, eine provisorische Regierung im Freien Griechenland zu bilden. Papandreou wies das Angebot zurück, da er überzeugt war, die Kommunisten

hielten die EAM fest im Würgegriff, und er nicht als Deckmäntelchen für die KKE dienen wollte. Politiker aus dem linken Flügel der ehemaligen Liberalen Partei und Sozialdemokraten wie der Verfassungsrechtler Alexandros Svolos waren für die Vorschläge empfänglicher. Schliesslich kamen sie zu der Überzeugung, ihre Mitwirkung in der neuen Organisation, mit der sie auch die Macht der KKE zurückdrängen wollten, könnte nach der Befreiung einen friedlichen politischen Übergang ermöglichen.⁴⁶

Am 10. März 1944 – während die Verhandlungen mit Svolos noch andauerten – wurde das von der EAM geförderte Politische Komitee der Nationalen Befreiung (PEEA) als das oberste politische Gremium im Freien Griechenland vereidigt. Der Offizier Evripidis Bakirtzis – der sogenannte Rote Oberst –, der die von Psarros geführte EKKA wegen ihrer monarchistischen und kollektivistischen Tendenzen verlassen hatte, stand ihm vor. Die Kommunisten dominierten auch die PEEA: General Manolis Mantakas, der als Verteidigungsminister fungierte, war heimlich der Partei beigetreten, Bakirtzis sympathisierte mit ihr, und der «Alte Mann», Georgios Siantos, verband seine Pflichten als Generalsekretär der Partei mit seinen neuen Aufgaben als Innenminister der PEEA. Doch trotz der Vorherrschaft der KKE waren die von der PEEA bekanntgegebenen Ziele durchweg moderat.⁴⁷

Hauptgrund dafür dürfte gewesen sein, dass die Zusammensetzung der PEEA noch nicht abgeschlossen war und die EAM hoffte, verstärkt auch durch Nichtkommunisten unterstützt zu werden. Tatsächlich stellte sich die PEEA im April auf eine breitere Basis: Der nicht-kommunistische Professor Svolos wurde zu ihrem Präsidenten, und Oberst Bakirtzis wurde zu seinem Stellvertreter ernannt; auch zwei progressive Liberale und zwei Universitätsprofessoren übernahmen Ressorts. Dennoch war die EAM – mit ihrer kommunistischen Ausrichtung – weiterhin die Exekutive, mit der die Repräsentanten der PEEA arbeiteten, während der Innenminister der PEEA, KKE-Chef Siantos, den Verwaltungsapparat des Freien Griechenlands und die nationale Zivilgarde kontrollierte. Svolos und die anderen Neulinge sicherten das intellektuelle Prestige der Regierung, besaßen aber wenig echte Macht, was ihnen schnell bewusst wurde.

Die PEEA hatte sich verpflichtet, Wahlen zu einem Nationalrat abzuhalten. Um diese Abstimmung zu organisieren, stellte sich der Apparat der EAM als

unverzichtbar heraus. Da die Wahlen schliesslich zeitlich mit den folgenreichen diplomatischen Entwicklungen in Kairo zusammenfielen und nur spärliche Informationen über ihren Ablauf vorliegen, wurde ihnen bislang nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Rund 1,5 Millionen Menschen hätten gewählt, gab die EAM später an – mehr als bei den letzten freien Wahlen 1936; sie feierte die Ergebnisse als deutliches Zeichen des Volkswillens. Ein Historiker sah in den Wahlen «die erste Möglichkeit für das griechische Volk während der Besatzungszeit, seine Ansichten in Wahlen auszudrücken».⁴⁸ Ganz gleich, ob diese Behauptungen stimmen oder nicht, die Wahlen zum Nationalrat verdienen eine genauere Betrachtung. Denn sie verraten einiges über die Paradoxien der Radikalisierungen in Kriegszeiten.

Sogar Zeitgenossen waren von der Idee, unter der Besatzungsherrschaft Wahlen abzuhalten, verblüfft. KKE-Mitglied Kostas Despotopoulos, der Rechtsbeistand der ELAS, antwortete auf Siantos' Aufforderung, Richtlinien für anstehende Wahlen vorzubereiten: «Du machst Witze.» Doch ein weiterer kommunistischer Funktionär, Miltiadis Porfyrogenis, brachte ihn wieder auf die richtige Spur: «Denkst du, wir wollen von dir ein Dekret, ein Wahlgesetz, wie wir es früher einmal hatten? Nein, wir werden revolutionäre Wahlen abhalten, während wir noch besetzt sind (...). Wir rufen die Wähler nicht zu den Urnen, wir werden selbst in ihre Büros gehen und ihnen sagen: Dies sind die Athener Kandidaten für den Nationalrat. Wollt ihr sie haben? Gefallen sie euch? Dann unterzeichnet.»⁴⁹

Mit dem Ablauf einer Wahl zu Friedenszeiten hatte diese Abstimmung nur wenig gemein. EAM-Gruppen lieferten Stimmzettel und Anleitungen bei den Menschen zu Hause ab und kamen später wieder, um die ausgefüllten Formulare abzuholen. Die Wähler konnten Namen auf der Liste abändern, jedoch keinen richtigen Wahlkampf für einen alternativen Kandidaten führen. Somit konnten sich die von der EAM aufgestellten Kandidaten ihres Sieges von vornherein sicher sein, auch wenn die Wahl angeblich den Mitgliedern aller Parteien offenstand.⁵⁰ Auf dem Land erwartete man von der Bevölkerung, Wahlmänner entsprechend der Anzahl der Bewohner des jeweiligen Bezirks aufzustellen: Die Wahlmänner sollten später über einen Abgeordneten für den Nationalrat abstimmen. Zum ersten Mal in der Geschichte Griechenlands waren Frauen bei einer Wahl stimmberechtigt – zumindest theoretisch. Die

Wahlen waren geheim, und Dorfbewohner, die nicht lesen oder schreiben konnten, durften jede beliebige Person bitten, den Wahlschein für sie auszufüllen. EAM-Komitees organisierten die Stimmabgabe und wählten die Kandidatenlisten aus, obwohl prinzipiell jeder über 21 Jahren berechtigt gewesen wäre, sich bei der Wahl aufstellen zu lassen.⁵¹

Natürlich siegten die Kandidaten der EAM überall, auch wenn nicht alle EAM-Kandidaten der KKE angehörten. In Euböa, wo die Wahlen vergleichsweise offen waren, präsentierten sich in mehreren Dörfern auch liberale und royalistische Kandidaten, sie unterlagen ihren Konkurrenten jedoch mit grossem Abstand. In Agios Georgios, wo vor dem Krieg nur zehn Kommunisten gelebt hatten, waren die zwei Wahlsieger ein nichtkommunistischer EAM-Kandidat, der 149 Stimmen erhielt, sowie ein kommunistisches EAM-Mitglied mit 137 Stimmen. In Setta – hier war ein ELAS-Regiment stationiert – standen den Wählern vier Kandidaten zur Auswahl: Die beiden EAM-Angehörigen erhielten jeweils über 200 Stimmen, auf den Liberalen entfielen fünf, auf den Royalisten vier. Jeder der vier EAM-Vorschläge in Karpenisi wurde mit über 900 Stimmen gewählt, wohingegen nur zehn Stimmberechtigte es wagten, einen Anwalt zu wählen, den die EAM einen «Erzreaktionär» genannt hatte. Der Grund für diese Zurückhaltung mag darin gelegen haben, dass in vielen Fällen von den Wählern erwartet wurde, ihre Stimmzettel zu unterschreiben, wodurch ein Grossteil der Stimmen für die EAM als wenig aussagekräftig gelten kann; den Stimmzettel gar nicht wieder abzugeben wurde dadurch ebenfalls zu einem mutigen Zeichen.⁵²

Wahlen gaben der regierenden Partei auch schon vor 1936 eine Menge unterschiedlicher heimlicher Mittel und Zwangsmethoden an die Hand, um Wähler in ländlichen Regionen zu beeinflussen: Zumindest in dieser Hinsicht waren die Verhältnisse während des Krieges im Freien Griechenland kaum anders, und man sollte sich hüten, den Nationalrat als Ausdruck des Volkswillens zu idealisieren. Auf der anderen Seite ist es wohl wahr, dass die Abgeordneten, die sich im Mai zur Bildung des Rates ins Dorf Koryschades aufmachten, einen weitaus grösseren Ausschnitt der griechischen Gesellschaft repräsentierten als die Vorkriegsparlamente. Die traditionelle Vorherrschaft der Anwälte und Doktoren war gebrochen; bei den aussergewöhnlichen und unzweifelhaft bewegenden Sitzungen des Rates ergriffen Frauen, noch in ihre Arbeitshosen gekleidete Bauern, Arbeiter, Handwerker, Priester und Journalisten das Wort.

Ihre Anwesenheit war das Produkt der bewussten, durchaus gutgemeinten politischen Planungen durch die Wahlkomitees der EAM. Es lassen sich aber beunruhigende historische Analogien zwischen dieser bemerkenswerten Episode aus Kriegszeiten und den Volksrepubliken Osteuropas nach dem Weltkrieg feststellen. Jedoch würden solche Analogien der EAM nicht vollständig gerecht, schliesslich operierte sie in einem Krieg – mit allen Beschränkungen, die dies mit sich brachte – und wurde, was noch bedeutender ist, nicht als Instrument der sowjetischen Unterdrückung angesehen, sondern im Gegenteil als Organisation, die für die nationale Befreiung kämpfte. Trotzdem sollte man nachträgliche Einsichten nicht grundsätzlich ignorieren, und die Nachkriegsentwicklung beispielsweise von Titos Partisanenbewegung zu einem Einparteienstaat sollte vor allzu naiven Annahmen schützen, was die EAM-Organisatoren mit dem Schlagwort von «revolutionären Wahlen» meinten. Anstatt die Schaltstelle einer «bürgerlichen» Demokratie zu sein, symbolisierte der Nationalrat vielmehr den übergeordneten Nachdruck, den die EAM auf soziale Gleichstellung legte.⁵³

Wie sich bald herausstellte, hatte nicht einmal die EAM eine wirkliche Verwendung für ihre Neuschöpfung. Der Rat war überflüssig, sobald die Verhandlungen zwischen den PEEA-Abgeordneten und der Exilregierung in Kairo, unter britischer Federführung, zum Eintritt einiger PEEA-Mitglieder in die Regierung der nationalen Einheit von Georgios Papandreou geführt hatten. Die Zusammenkunft im Mai war die letzte Sitzung, im November wurde der Nationalrat auch förmlich abgewickelt. Der Nationalrat wurde nicht, wie es einige der radikaleren EAM-Mitglieder sicherlich gehofft haben dürften, zum Grundstein eines dauerhaften, neuen politischen Systems, sondern stellte sich als Werkzeug heraus, das die Führung der EAM bei den langandauernden Verhandlungen mit den Politikern in Ägypten einsetzte.

Ebenso unbestimmt wie die wirkliche Bedeutung des Nationalrats war vermutlich das zentrale Konzept der Volksdemokratie (*Laokratid*) selbst. Kein anderer Begriff wurde wohl innerhalb der EAM so häufig verwendet wie dieser, und auch kein anderer war so vieldeutig – er lockte Unterstützer an, rief aber zugleich die schlimmsten Befürchtungen der EAM-Gegner hervor. Costas Couvaras, ein OSS-Agent, befragte einen jungen Andarten, was er unter *Laokratia* verstehe. Der zweiundzwanzigjährige Georgios antwortete, er habe sich den Partisanen angeschlossen, um die Besatzer aus Griechenland

zu vertreiben und sich an den griechischen Kollaborateuren zu rächen; an die Zukunft hatte er nicht viele Gedanken verschwendet. Er erklärte vage: «Es wird eine Form der Regierung sein, in der die einfachen Menschen das Land regieren.» Couvaras beobachtete, dass das Wort *Laokratia* «gut in den Ohren klang», vor allem nach den Erfahrungen mit der Diktatur von Metaxas. Gerade die Verschwommenheit des Begriffs machte ihn anziehend in Zeiten, in denen die Menschen ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die Gegenwart richteten. «Niemand kann erklären, was Volksdemokratie bedeutet», schreibt Theotokas, «und es interessiert auch niemanden. Die Menschen verspüren kein Bedürfnis nach einer Erklärung. Sie mögen den Klang des Wortes und den unbestimmten Weg hin zu einem 'Volksstaat'. Das Volk erhebt sich, das Volk wird bestimmen dürfen, die Bösen werden aufhören, das Volk ungerecht zu behandeln – das ist es, was die Leute wollen.»⁵⁴

Was «die Leute wollen», war an der Spitze der Bewegung, dort, wo sich die KKE-Führung in Revolutionäre und Reformer spaltete, auch nicht viel klarer. Als die Nachricht eintraf, die PEEA-Delegierten hätten die EAM/ELAS beauftragt, in die von den Briten unterstützte Exilregierung einzutreten, versammelte sich das KKE-Zentralkomitee im Sommer 1944 zu einem Krisentreffen im Bergort Petrilia. Nun war der Augenblick gekommen, sich für einen friedlichen oder einen gewalttätigen Weg zur Revolution zu entscheiden. Giannis Ioannidis, Nummer zwei in der Parteihierarchie, warnte vor einem Bruch mit den Briten: Die KKE müsse mit den bürgerlichen Parteien zusammenarbeiten und ihren Anspruch auf die Regierung demonstrieren. Seinen Argumenten widersprach der kommunistische Sekretär des EAM-Zentralkomitees, Thanasis Hadzis, der sich über den Verrat am Widerstand beklagte. In seiner verbitterten Rede, mit der er vielen EAM-Mitgliedern aus dem Herzen sprach, wies Hadzis darauf hin, dass sie bereits eine «weitere Macht» in Griechenland ins Leben gerufen hätten, nämlich die EAM/ELAS: Warum sich dann den Briten und ihren Klienten beugen? «Wir können nicht zwei Wegen folgen», warnte er, «wir müssen uns entscheiden.» Hadzis' Position wurde von anderen Parteidelegierten geschwächt, die darauf aufmerksam machten, dass die EAM viel Unterstützung verlieren könnte, sobald sie «sich alleine auf den Weg macht», da die nichtkommunistischen Gruppierungen dann wohl ausscheiden

würden. Noch wichtiger war allerdings, daran besteht kaum ein Zweifel, eine sowjetische Abordnung, die die KKE auf einen moderaten Weg zurückführen sollte. Denn für die anstehenden geheimen Besprechungen mit den Briten über die Aufteilung Osteuropas wollte Stalin Griechenland innerhalb der britischen Einflussosphäre sehen.

Die Führung der KKE war sicher nicht im Bilde über diese hochrangig geführten Verhandlungen und daher vermutlich verwundert über Stalins unerwartete Vermittlung. Seit die Komintern im Frühjahr 1943 aufgelöst worden war, hatte es aus Moskau keine eindeutigen Anweisungen mehr gegeben, und für Männer, die es gewohnt waren, Befehle von oben zu erhalten, dürfte dies extrem verwirrend gewesen sein. Wie Woodhouse später festhielt, war die Führungsriege der EAM in «Falken» und «Tauben» gespalten, und der «Alte Mann» Siantos war «beides abwechselnd». Bei dieser entscheidenden Weichenstellung unterstützte Siantos, der vor allem die Partei – und die EAM – zusammenhalten wollte, schliesslich Ioannidis und die Politik der Kooperation. Seine Argumentation klang jedoch unentschlossen und zögerlich. «Für alle war es schwer, klare Schlussfolgerungen aus der von ihm vorgeschlagenen neuen Linie zu ziehen», notierte ein niedergeschlagener Hadzis. Schliesslich entschied sich die KKE für das Schlechteste aus beiden Optionen: Ihr halbherziges Engagement für das legale Vorgehen frustrierte viele innerhalb der Partei, konnte zugleich aber das Misstrauen ihrer bürgerlichen Widersacher nicht beseitigen.⁵⁵

21.

ELAS: die Volksbefreiungsarmee

Verglichen mit der ELAS, dem militärischen Flügel der EAM, wirkten alle anderen Partisanenorganisationen klein. Die ELAS war als einzige unabhängig vom Nachschub durch die Alliierten und führte die meisten Angriffe auf Wehrmachtseinheiten durch. Aber sie bedrohte auch jene Griechen, die sich zunehmend über die Ausbreitung des Bolschewismus sorgten. Es dauerte nicht lange, bis die ELAS Gegenstand phantastischer und recht häufig geradezu mythischer Anschuldigungen wurde.

In den Athener Salons der oberen Schichten kursierten blutrünstige Geschichten. Der konservative Politiker Konstantinos «Dino» Tsaldaris beispielsweise wusste zu berichten, Griechenland sei im Griff «einer Organisation, die so barbarisch und grausam ist, dass ihre Terroristen so weit gehen, Menschen totzubeissen».⁵⁶ Weniger überraschend sind vermutlich andere Aussagen, die davor warnten, die ELAS sei «weder national gesinnt noch am Kampf für die Freiheit interessiert, sondern eine Organisation mit obskuren Zielen, die den Ideen von Vaterland und allgemeinen Freiheiten konträr gegenüberstehen». Ein Oberst der Infanterie fühlte sich an den Terror während der Französischen Revolution erinnert, bei dem – nach seiner Aussage – 100'000 Jakobiner, «zumeist Ex-Sträflinge und Versager», 25 Millionen Franzosen verfolgt hätten.⁵⁷

Der gerissene und erfahrene Zervas spielte die antikommunistische Karte bereits im Frühjahr 1943 aus, so gut er konnte. Die kollaborative Presse war langsamer, doch ab 1944 wurden EAM und ELAS als «die Bolschewiken der griechischen Berge» denunziert. Von einem «teuflischen Geist» besessen, würden «Räuberbanden» überall im Lande Chaos anrichten. «Kriminelle» und «Banditen» würden «antisoziale Elemente» in jedem Dorf fördern. Konservative riefen zur Unterstützung bei der «Säuberung der ländlichen Gegenden von anarchischen Elementen» auf. Die Andarten wurden mit entlarvendem Snobismus als «eine Armee von Schuhmachern und Fuhrknechten» verhöhnt.⁵⁸

Eine vermögende Grundbesitzerin aus Pyrgos gestand ihrem Sohn, sie habe schlicht Angst vor «den Bergen». Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft in den Händen der ELAS im Freien Griechenland hatte ein junger Athener mit verständlicher Erleichterung das Gefühl, bei seinem Abstieg aus den Bergen und seiner Ankunft an der Küste in der Nähe von Korinth wieder die Zivilisation zu betreten. «Und was für eine Zivilisation», schrieb er später. «Als ich Aigion [eine kleine Küstenstadt] betrat, hätte ich geschworen, ich betrat Europa.» Vielen Angehörigen des städtischen Bürgertums schien die ELAS nichts anderes zu sein als die Rache der lange vernachlässigten Provinzen an der *politeia* – der Kultur der Stadt. «Die Gestalten aus den Bergen entzündeten Schrecken in den Herzen der Städter», formulierte es ein britischer Offizier. Diese «Fokussierung auf die ELAS» spielte eine grosse Rolle beim Anheizen des Bürgerkriegs, der auf die Befreiung folgte, und sie wirkte sogar auf britische Offiziere. Die Beschreibung des SOE-Agenten Donald Hamilton-Hill, der berichtete, er habe in Poros «heruntergekommene und böse aussehende Banditen» getroffen, ist in ihrer Mischung aus grausamer Panikmache und Geringschätzung typisch für viele antikommunistische Berichte.⁵⁹ Noch heute ist die ELAS ein kontrovers und hochemotional diskutiertes Thema in Griechenland. Aber war die ELAS eine kommunistisch kontrollierte Armee? Wer hat tatsächlich in ihr gekämpft und aus welchem Grund?

Schon im Februar 1942 gründete sich das Zentralkomitee der ELAS, auch wenn die Andarten noch weit über diesen Zeitpunkt hinaus gänzlich unkoordiniert blieben. Es dauerte ein weiteres Jahr, bis die ersten lokalen Gruppen und ihre *kapetans* sich der Existenz anderer Andarten-Einheiten wirklich bewusst wurden, sich miteinander verbanden und dann unter eine Art zentrale Leitung stellen liessen. Im Hinblick auf den Partisanenkampf war die nationale Führungsriege der KKE vorsichtig. Auf dem 2. Panhellenischen Parteikongress im Dezember 1942 hatte sich herausgestellt, dass für die Kommunistische Partei bei Fragen der politischen Agitation die Städte vielversprechender waren als die Bergdörfer. Das erzürnte einige Parteimitglieder wie die *kapetans* Aris Velouchiotis und Markos Vafiadis, die sich mit Andarten verbündet hatten.⁶⁰

Auch um die Autonomie der *kapetans* einzuschränken, wurde am 19. Mai

1943 ein Generalstab gegründet; doch erst im Sommer desselben Jahres funktionierte er effektiv. Sein dreiköpfiges Kommando – Stefanos Sarafis (Militärkommandeur), Aris Velouchiotis (*kapetan*) und Andreas Tzimas (politischer Berater) – war bei einem Treffen des Zentralkomitees der EAM/ELAS in Athen bestimmt worden. Sarafis erwähnt in seinen Memoiren kurz, dass «darauf aufmerksam gemacht wurde, dass der Kampf eine Richtung brauche». Er sagt nicht, wer darauf aufmerksam gemacht hat. Aris und Tzimas waren jedenfalls beide langjährige Parteimitglieder. Sarafis selbst, der einst als Offizier in der Armee unter Venizelos gedient hatte und später mit einer republikanischen Gruppe in die Berge gegangen war, wo die ELAS seine Einheit auflöste, dürfte zu diesem Zeitpunkt mit den Zielen der Partei sympathisiert haben, womöglich war er ihr sogar schon beigetreten. Das zeigt, dass die KKE über das neue Zentralkommando grossen Einfluss auf die zukünftige Entwicklung der ELAS ausüben konnte.⁶¹

Physisch wurde die Bewegung dadurch vereint, dass man alle Andarten-Gruppen im späten Frühjahr 1943 im Pindos-Gebirge zusammenzog. Da eine italienische Offensive drohte, forderte man die Andarten aus Makedonien und den östlichen Gebieten Thessaliens auf, den gefährlichen Weg über die Ebene zu nehmen, um dann im Pindos-Gebirge Sicherheit zu finden. Glaubt man *kapetan* Boukouvalas, veränderte diese «grosse Verschiebung» die Mentalität der Partisanen. Der einzelne Andarte konnte sich nun nicht länger mit seinem Dorf oder seinem Berg identifizieren. Er empfand sich fortan als Teil einer grösseren Truppe, was seine «verengte, lokale Sichtweise» sprengte.⁶²

Bis hinunter in die kleinste Gruppe hatte jede einzelne Einheit der ELAS einen eigenen politischen Berater, der in der Regel Parteimitglied war. Der *politikos* «klärte auf», erläuterte den Andarten, wofür sie kämpften, und sorgte dafür, dass die militärischen Befehlshaber politische Überlegungen in ihre Entscheidungen einbezogen. Thanasis Mitsopoulos, ein Lehrer (und Parteimitglied), wurde zum *politikos* seiner Einheit auf dem Berg Paiko ernannt, da war er gerade 23 Jahre alt. Die Andarten, zumeist Jugendliche aus den umliegenden Dörfern, sassen unter Bäumen oder standen um ihn herum und hörten zu. Das Buch fest in der Hand, besprach Mitsopoulos mit ihnen Glinos' Manifest *Was ist äie EAM und was sind ihre Ziele?*. Mario, ein desertierter italienischer Soldat mit sozialistischen Idealen, der aus Saloniki geflohen war, hielt

in gebrochenem Griechisch flammende revolutionäre Reden. Er berichtete den Andarten vom Tode Giacomo Matteotti und brachte ihnen Lieder wie «Bandiera Rossa» bei.⁶³

Auch reguläre Parteiversammlungen gab es in Mitsopoulos' Einheit. Zunächst wurden sie, auf Anweisung von oben, noch «geheim» abgehalten: Die Führung der Partei wollte (begründete) Gerüchte verhindern, dass die ELAS «eine kommunistische Armee ist, was all jene im Volk befremdet hätte, die noch nicht gemerkt haben, wer die wahren Patrioten sind». In Wirklichkeit aber dürfte die Rolle der Partei ein offenes Geheimnis gewesen sein: Schliesslich erzählte Mario seinen Zuhörern bei jeder Gelegenheit, dass «der Kommunismus siegen wird».⁶⁴

Im März 1944 gab man den *politikos* bei den niederen Einheiten auf, und die ELAS wandte sich einer Zwei-Mann-Befehlsstruktur zu. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die EAM ihren Zugriff auf den Alltag im Freien Griechenland so gefestigt, dass sich die ELAS ausschliesslich auf Militäraufgaben konzentrieren konnte. Doch der kommunistische Einfluss blieb so stark wie eh und je. Der Partei kam die Zentralisierung der ELAS ebenso entgegen wie den Offizieren der regulären Armee, die man für die ELAS gewinnen wollte. Beide bevorzugten ein strenges Kommandosystem mit einer starken, zentralen Führung, im Gegensatz zu den dezentralisierten, kleinen Trupps, mit denen der Widerstand begonnen hatte. Beide unterstützten das, was ein Andarte stolz die «Armeeifizierung» der Bewegung nannte. Generalsekretär Siantos übte durch seine Position als ELAS-Vertreter im EAM-Zentralkomitee grosse Macht über die ELAS aus, und es kam sehr häufig vor, dass Auseinandersetzungen zwischen mehreren ELAS-Offizieren ihm zur Entscheidung vorgelegt wurden.⁶⁵

Die Vorherrschaft der Partei bedeutete jedoch nicht zwangsläufig, dass die ELAS bereit war, die Macht zu übernehmen, sobald die Deutschen das Land verlassen hatten. Wie auch bei der EAM fanden die entscheidenden politischen Auseinandersetzungen innerhalb der Partei statt. Sowohl Aris, der angriffslustige *kapetan*, als auch Andreas Tzimas, der gebildete Befürworter eines Partisanenkriegs nach Titos Vorbild, gerieten mit Parteisekretär Siantos aneinander. Indem er Tzimas' Posten übernahm und Aris auf die Peloponnes versetzte, machte Siantos deutlich, dass sich seine legalistische Politik durchsetzen werde und die ELAS offen bleiben sollte für eine mögliche Zusammenarbeit mit den Briten.

Die *kapetans*

Wie zahlreiche weitere Entscheidungen der Partei gefiel dies den *kapetans* gar nicht. Diese Männer, kühn, charismatisch und kämpferisch unabhängig, waren Gründer der ersten Partisanengruppen gewesen oder verstanden sich zumindest als solche: Sie hatten die Möglichkeiten des bewaffneten Widerstands früher als alle anderen schätzen gelernt; sie wussten, was sie dafür brauchten.

Aris Velouchiotis, der bärtige «Kriegsgott», war die auffallendste Erscheinung unter ihnen. Er hatte einiges durchgemacht; so musste er vor dem Krieg öffentlich erklären, dass er seine Arbeit für die Partei bereue, um aus der Haft entlassen zu werden. Viele andere Parteigenossen betrachteten ihn daher misstrauisch. Doch er war ein charismatischer Anführer; überall in den Bergen sang man Lieder von seinen Heldentaten, und es ist zu einem grossen Teil seiner Überzeugungsarbeit zu verdanken, dass die Parteifunktionäre in Athen die Andarten schliesslich ernst nahmen. Anfang 1943 gestattete man ihm, seine Aktivitäten wiederaufzunehmen, allerdings stellte man ihm Tzimas als Aufpasser an die Seite. Der untersetzte, leise sprechende Aris war, ebenso wie seine Leibwächter, die «Schwarzmützen», zu erschreckender Brutalität fähig. «Furcht vor dem Herrn ist der Beginn der Weisheit» lautet ein griechisches Sprichwort, das Aris sich zu Herzen genommen haben dürfte. Seine frühe Vormachtstellung unter den Andarten in Zentralgriechenland hatte er durch exemplarische Hinrichtungen und die Folter von Verdächtigen, Informanten und anderen, die seine Wege kreuzten, erreicht. Sarafis erkannte in Aris' Grausamkeit die Spuren der langjährigen Quälereien, die er vor dem Krieg als Parteimitglied durch die Polizei erleiden musste. Andere sahen darin nur erschreckenden Sadismus.

Kapetan war im Grunde nur der Respektsausdruck, mit dem vorsichtige Bauern den Anführer jeder bewaffneten Einheit, der sie begegneten, ansprachen. Bei weitem nicht jeder *kapetan* war auch politisch aktiv: «Tsavelas» und «Orestes» waren vor dem Krieg Gendarmerie-Offiziere gewesen. Karalivanos war ein professioneller Räuber. Doch tatsächlich waren viele *ELAS-kapetans* gebildete Männer mit radikalen Ansichten. «Akritas», ein Anwalt Mitte 30, war «von Natur aus ein Revolutionär»; «Kikitsas» ein früherer Bankangestellter; «Kissavos» und «Lassanis» hatten als Lehrer gearbeitet. Sie alle schienen die kommunistischen Berater mit Respekt behandelt zu haben,

sofern sie nicht sogar selbst Parteimitglieder wurden. Der schneidige «Boukouvalas», der in Albanien bei der Kavallerie gedient hatte und selbst eine ELAS-Kavallerieeinheit gründete, blickte zum Parteifunktionär Karageorgis auf: «Wir hörten auf ihn wie auf einen Gott – solchen Einfluss hatte er über uns.» «Diamantis», «Nikitaras» und «Markos» waren bereits überzeugte Kommunisten. «Napoleon» und «Mitsos» von der Peloponnes waren noch jünger und wurden als Offiziersanwärter ausgebildet, doch auch sie tendierten zur Partei.⁶⁶

Die *kapetans* gehörten nicht zu jener Sorte Männer, die sich über fehlende Parteidisziplin den Kopf zerbrochen hätten, und die Führungsriege in Athen war häufig versucht, sie ein für alle Mal zu entmachten. In den Augen der Andarten wiederum erschienen die Apparatschiks der Partei als viel zu zögerlich, wenn es um das Wohl der Kämpfer ging, und die *kapetans* vermuteten, die Führung habe nicht genug Vertrauen in das revolutionäre Potential der Andarten. Markos Vafiadis, der später während des Bürgerkriegs die Demokratische Armee leiten sollte, regte sich über die fehlende Entschlussfreude seiner Parteivorgesetzten auf. Er verhöhnte ihr defensives taktisches Denken und kritisierte voller Verachtung, dass sie eine mobile, aggressive Partisanentruppe in die träge Imitation einer «bürgerlichen» Armee verwandelt hätten.⁶⁷

In ihrem verzweifelten Wunsch, Offiziere der regulären Armee an sich zu binden, habe die Partei, so Markos, die ELAS mit nutzlosen Stäben und alten Militärbürokraten verstopft, die keine Ahnung hätten, wie ein Guerillakrieg zu führen sei. Dies sei nicht die alleinige Schuld der Offiziere. Unter anderen Umständen hätten sie womöglich einer «allgemeinen, revolutionären Volksarmee (...) mit proletarischer Zusammensetzung» wertvolle technische und wissenschaftliche Ratschläge erteilen können.⁶⁸ *Kapetan* «Boukouvalas» teilte Markos' Bedenken. Zahlreichen Berufssoldaten war es nicht gelungen, sich an das Leben in den Bergen anzupassen; häufig galten sie als «eindeutig inkompetent». Die Partei hielt sich unterdessen mit politischer Indoktrinierung zurück. «Boukouvalas'» Urteil dazu: «Die politische Leitung der ELAS zeigte sich zu keinem Zeitpunkt als adäquat oder stark genug.»⁶⁹

Diesen Hauptkritikpunkt der *kapetans* wiederholten auch britische und US-amerikanische Offiziere, die ausserdem die exzessive Bürokratie der ELAS beklagten und sich schlankere Strukturen wünschten, um die militärische Ef-

ektivität zu erhöhen. Ganz ähnlich wie die *kapetans*, aber aus völlig anderen Motiven heraus hätten sie es gerne gesehen, wenn die Organisation weniger zentralistisch gewesen wäre.

Der französische Autor Dominique Eudes sang Loblieder auf die *kapetans*, die, wie er sagte, «unbekannten Helden des Widerstands». Für ihn waren sie die Männer, die in Griechenland eine Revolution erfolgreich hätten durchführen können, wenn die Partei ihnen Beachtung geschenkt hätte. Dies erscheint unrealistisch. Die *kapetans* verliehen der ELAS ihre Dynamik, doch Zusammenarbeit lag ihnen nicht, und sie haben weder als Gruppe gehandelt noch gedacht. Sie operierten überwiegend auf regionaler Ebene und nicht auf nationaler. Auf sich alleine gestellt, wären sie nicht in der Lage gewesen, eine Führung zu errichten, die landesweit die Widerstandsbewegung hätte koordinieren können. Nur ein einziges Mal sind sie zusammengekommen, im November 1944, als die Deutschen das Land bereits verlassen hatten. Und bei dieser Gelegenheit wiederholten sie ihre Loyalitätsbekundungen für das ELAS-Hauptquartier und verwarfen die Idee einer gewaltsamen Machtergreifung.⁷⁰

Die Offiziere

In der griechischen Gesellschaft genoss die Armee traditionell hohes Ansehen, und die Kommunistische Partei war sich bewusst, dass die Mitwirkung von regulären Offizieren in der ELAS potentiellen neuen Rekruten Sicherheit geben würde. Das Militär wiederum, das sich vor dem Krieg recht häufig in die zivile Politik eingeschaltet hatte, hielt sich nun zurück, vor allem in den höheren Rängen, wenn es um die Abwanderung «in die Berge» und die Ungewissheiten einer irregulären Kriegführung ging. Jüngere Offiziere und Kadetten zeigten sich da aufgeschlossener. Dass man die ELAS mit Kommunismus assoziierte, schreckte viele ab, die sich dann anderen, kleineren Gruppen anschlossen oder den richtigen Zeitpunkt abwarteten. Die Mehrheit der Offiziere, die «in die Berge» ging, folgte eher Zervas als den «Kommunisten».⁷¹

Wer sich der ELAS anschloss, geriet unter Druck, auch in die Partei einzu treten und die Weisungen der *politikos* zu akzeptieren. Oberst Ferraios, dem befehlshabenden Offizier der 5. Brigade, gelang es, seinen politischen Berater «Heraklis» auf eine marginale Position zu degradieren. Auch Oberst Papattha-

nasiou, Stabschef der 13. Rumelien-Division und ein exzellenter, sachkundiger Offizier, war zu der Meinung gelangt, politische Kontrolle mache ein effektives militärisches Kommando unmöglich. Brigadier Kalabalikis – ein «kleiner fröhlicher Mann mit Brille» und «fähiger Militärkommandeur» – musste sein Kommando über die makedonischen Divisionen mit Markos und seinem *politikos* «Lassanis» teilen. Er empfand dies als Beleidigung seiner Qualifikationen und teilte wohl weder deren Hoffnungen auf die Gründung einer «revolutionären Volksarmee» noch ihre Tendenz, Vergeltungsmassnahmen gegen «reaktionäre» Dörfer in seinem Zuständigkeitsbereich anzuordnen. «Kapetanie! Du übernimmst all meine Einheiten. Was für eine Art von General bin ich denn?», platzte Kalabalikis bei einer Gelegenheit heraus.⁷²

Um Kalabalikis nicht zu verlieren, entschloss sich die Partei, Markos zurechtzuweisen. Das war allerdings äusserst ungewöhnlich, und viele andere Offiziere fühlten sich durch den politischen Gegenwind derart gestört, dass sie trotz ihres Treueeids auf die ELAS versucht waren aufzugeben. Eine Ausnahme ist der Fall von Oberst Dimaratos, einem Monarchisten, der gleich bei seinem Eintritt in die ELAS klargestellt hatte, dass er an Politik nicht interessiert sei. Als Kämpfe gegen Zervas' EDES ausbrachen, hatte er das militärische Oberkommando in Makedonien inne. Dem an ihn und mehrere andere Offiziere gerichteten Befehl, Einheiten gegen Zervas einzusetzen, verweigerten sie sich mit der Begründung, sie wollten nicht in einen Bürgerkrieg verwickelt werden. Dimaratos bekam die Erlaubnis, zurückzutreten und in sein Dorf heimzukehren.⁷³ Andere Offiziere jedoch, die ebenfalls ihre Posten verlassen wollten, vor allem, um sich konkurrierenden Widerstandsgruppen anzuschliessen, wurden wie Verräter behandelt und erschossen.

Jene Offiziere, die sich der ELAS anschlossen, waren eher republikanisch als royalistisch eingestellt. Einige von ihnen hatten während der Diktatur von Metaxas persönlich sehr viel gelitten oder waren ins Exil geschickt worden. Der Oberbefehlshaber der ELAS, Sarafis, und General Neokosmos Grigoriadis waren zwei prominente Republikaner, die sich der Griechischen Volksbefreiungsarmee angeschlossen hatten. Der ideologische Wandel solcher Männer ging erstaunlich schnell vonstatten. Major Fotis Zisopoulos, der auf dem Berg Paiko ein ELAS-Regiment kommandierte, war ein derart überzeugter Anhänger der Republik gewesen, dass er seiner Tochter den Namen «Republik» gegeben hatte, da sie genau im Jahr ihrer Ausrufung, also 1924, geboren

worden war. «Grossvater» – wie Zisopoulos' Männer ihn abschätzig nannten – entwickelte jedoch bald radikalere politische Ziele als sein politischer Berater. Nicht wenige frühere Armeeoffiziere und Kadetten traten sogar in die Partei ein.⁷⁴

Diese Anpassung wird verständlicher, wenn man sich in Erinnerung ruft, dass Offiziere, deren oberstes Interesse die Bekämpfung der Deutschen war, gute Gründe hatten, der ELAS beizutreten. «Paparas» beispielsweise entschied sich für die ELAS, weil ihm der Kampfeswillen der EDES nicht ausreichte. Es gibt die desillusionierten Aufzeichnungen eines jungen EDES-Andarten, in denen sich dieser über die schlechte Organisation, die internen Streitigkeiten und die Untätigkeit von Zervas' Truppen empört. Ähnliche Aussagen gibt es zu Oberst Psarros und seinen EKKKA-Truppen. Psarros sei ein angenehmer Zeitgenosse und persönlich mutig, doch er könne «keine Gruppe von zehn Andarten, geschweige denn ein ganzes Regiment kommandieren», notierte der entrüstete Beobachter der OSS. Trotz aller Vorbehalte gegenüber ihren militärischen Fähigkeiten, die vor allem von einigen feindselig eingestellten britischen Verbindungsoffizieren geäussert wurden, besteht kein Zweifel, dass die ELAS die mit grossem Abstand meisten Angriffe aller Widerstandsbewegungen durchführte – auch wenn sie womöglich noch mehr hätte unternehmen können.⁷⁵

Die politisch aufgeladene Atmosphäre verhinderte nicht, dass das alte Offizierskorps eine herausgehobene Stellung in der ELAS einnahm, als das Land schliesslich befreit wurde. Sarafis schätzte, dass etwa 800 reguläre und rund 1'500 republikanische Offiziere aus der Reserve, wie er selbst einer war, unter Waffen standen, deutlich mehr als die vielleicht tausend *kapetans*. Da einige *kapetans* als rangniedere Offiziere beim Albanienfeldzug dabei gewesen waren, entstand in der Tat der Eindruck, die Offiziere der Vorkriegsarmee wären in der ELAS recht stark vertreten.⁷⁶

Die Beschwerden eines radikalen *kapetan* wie Markos, der keine formelle Militärausbildung besass, die ELAS sei vom Offizierskorps übernommen worden, werden vor diesem Hintergrund nachvollziehbar. Eine solche Übernahme hat es sicherlich nicht gegeben; vielen Offizieren fiel es schwer, sich an die egalitäre Atmosphäre in der Truppe, die unterschiedliche Qualifikation ihrer Männer und das harte Leben in den Bergen zu gewöhnen. Allerdings ta-

ten sie ihr Bestes, um die ELAS in eine Armee zu verwandeln, wie sie sie kannten. Fraglich ist, ob dies aus militärischen Gesichtspunkten der ELAS nützte. Das Urteil John Mulgans, eines jungen Neuseeländers innerhalb der alliierten Militärmission, fiel vernichtend aus:

«Die Bewegung war übermässig gewachsen und militärisch wertlos geworden. Zu einem bestimmten Zeitpunkt hatten griechische Offiziere, deren Gefühl von Würde und Erhabenheit ihre Intelligenz übertraf, eine Bewegung, die klein, kompakt und uneinheitlich in der Ausgestaltung hätte sein sollen, zu einer grossen Armee umgeformt. Sie sprachen von Divisionen, Regimentern, Bataillonen, erster, zweiter und dritter Dienststelle. (...) Sie hatten nichts ausser Verachtung übrig für die kleinen, persönlich geführten Gruppen, mit denen die Bewegung begonnen hatte. Ihre neue Armee gab ihnen das Gefühl von Würde und Status; die Tatsache, dass sie militärisch keinen Nutzen brachte, focht sie nicht an.»⁷⁷

Die Basis

Revolutionsarmeen sind Armeen aus ländlichen Gebieten. Um sie zu verstehen, muss man das Land verstehen und die Menschen, die dort leben und es kultivieren. Typisch für die griechischen Provinzen war eine relativ egalitäre Sozialstruktur, in der es weder eine landbesitzende Aristokratie gab noch arme, landlose Bauern. Der charakteristische griechische *choriatis* (Dorfbewohner) oder *agrotis* (Bauer) betrieb einen kleinen Bauernhof mit ein paar eigenen Weinreben, etwas Weizen und Kartoffeln. Die Ernte brachte den Bauern in der Regel nicht viel ein, was sie und ihre Kinder manchmal zwang, sich nach weiteren Einkommensquellen umzuschauen, zu emigrieren oder auf Arbeitssuche in die Stadt zu ziehen. Dennoch ermöglichte der Anbau ihnen ein gewisses Mass an Unabhängigkeit; sie mussten niemanden *afenäi* (Herr) nennen. Die jungen Männer aus den Bergen, die das Rückgrat der Bewegung bildeten, hatten noch einen starken Sinn für die *filotimo* (Ehre). Die kultivierteren Athener, die sich ihnen anschlossen, attestierten den Hirten und Köhlern «die Wildheit von Korsaren, einen grotesken Egoismus, einen ritterlichen Stolz». Mit natürlicher Streitlust und schneller Auffassungsgabe machten sie wett, was ihnen an Schulbildung fehlte. Jeder hatte seinen ganz persön-

lichen Grund zu kämpfen. Sie als Kanonenfutter der Partei darzustellen würde ihnen nicht gerecht werden. Im Folgenden untersuchen wir, wer sie waren und warum sie sich dem Kampf anschlossen.⁷⁸

Der *andartiko* war ein Krieg der jungen Männer. Die meisten ELAS-Kämpfer waren zwischen 15 und 25 Jahren alt, männlich und mit ihren Einheiten in der Nähe ihres Heimatortes stationiert. Es liegen nur wenige Zahlen vor, doch von den 5'000 Andarten der ELAS-Regimenter in Zentralmakedonien waren 80 Prozent Bauern oder Landarbeiter, nur fünf Prozent Angestellte oder Menschen mit einer qualifizierten Ausbildung wie Lehrer oder Ärzte. Die meisten von ihnen stammten aus der näheren Umgebung.⁷⁹

Der Albanienfeldzug der Jahre 1940/41 war für viele, die später «in die Berge» gingen, die entscheidende, prägende Erfahrung. Von den 600 ehemaligen ELAS-Kämpfern, die 1946 im Athener Gefängnis Averoff saßen, waren 220 an der Front verwundet worden, noch viel mehr hatten dort gekämpft. Die 20 ehemaligen ELAS-Kämpfer, die zur gleichen Zeit im Amalias-Gefängnis festgehalten wurden, waren alle Veteranen des Albanienfeldzugs. Insgesamt dürfte der Anteil der Veteranen in der ELAS 1940/41 bei mehr als 50 Prozent gelegen haben. Durch den Beitritt von Jugendlichen sank dieser Anteil später.⁸⁰

Die Veteranen der «Albanischen Heldentaten» hassten die Erniedrigung, die die Besatzung der Italiener für sie bedeutete. Dionysios Goutamas, der als Infanterist an der Front gedient hatte, fühlte «ungezügelter Wut», wenn er die *macaronades* durch die Strassen von Athen stolzieren sah. Er schloss sich der ELAS an und nahm schon bald an den Zusammenkünften und Strassenkämpfen teil. Yannis P. kämpfte 1941 mit einem Kavallerie-Regiment, wurde später von den Italienern wegen «patriotischer Aktivitäten» verhaftet, gefoltert und interniert. Als er 1943 fliehen konnte, trat er der ELAS bei. Kostas G., der in Albanien schwer verwundet worden war, wurde nach seiner Rückkehr nach Hause von den Italienern gefangen genommen und gefoltert, da er seine Pistole nicht abgegeben hatte. Mit einer beeindruckenden Menge Olivenöl konnte er sich freikaufen und schloss sich dann einer Gruppe von ELAS-Saboteuren in Messenien an. Nachdem er den ganzen Krieg über in den Reihen der ELAS gekämpft hatte, ereilte ihn ein Schicksal, das leider nicht unge-

wöhnlich war: Im Juli 1945 verhafteten ihn rechte Regierungstruppen aufgrund einer konstruierten Anschuldigung, noch 17 Jahre später sass er dafür im Gefängnis.⁸¹

Während ihr trotziger Nationalismus einige Andarten in die Berge zwang, schlossen sich andere dem Widerstand freiwillig an. Die Jungen in den Dörfern hörten vom *andartiko* durch Mundpropaganda oder wenn eine der Gruppen in ihr Dorf kam. Dann hielt der *kapetan* eine Rede auf dem Dorfplatz, es wurde gesungen und getanzt. Von der Stimmung überwältigt, traten einige Dorfbewohner sofort ein. Andere machten mit, weil sie keine Arbeit hatten, wie der zweiundzwanzig jährige Nikos Paraschakis, ein Schuster. Er hatte den ersten Kriegswinter nur mit Mühe überlebt und fand mit Hilfe seines Onkels in Thessalien eine Einheit, der er sich anschloss.⁸²

Nicht selten traten Rekruten gemeinsam ein: Eine Gruppe von drei oder vier Jugendlichen aus demselben Dorf machte sich auf den Weg in die Berge, um das Lager der Andarten zu suchen. Man weiss von Brüdern, die sich gemeinsam verpflichteten, auch von Vätern mit ihren Söhnen. Untypisch war dagegen der Fall von Spyros Papastafidas, einem Gendarmerie-Offizier mit vier Söhnen. Sein ältester Sohn Gianni wurde von den Italienern verhaftet, weil er den Engländern geholfen hatte. Er brach aus dem Gefängnis aus, versteckte sich in den Bergen und schloss sich dem 54. ELAS-Regiment an, das oberhalb von Volos lagerte. Da nun auch Spyros in Gefahr war, floh er ebenfalls und warb von nun an neue Kämpfer für das 54. Regiment an. Ein weiterer Sohn, Vasili, der 1940 noch zur Schule ging, meldete sich nach der Kapitulation der Italiener 1943 freiwillig bei der ELAS.⁸³

Viele von denen, die in der Zeit des grössten Zuwachses im Sommer 1943 der ELAS beitraten, dürften überzeugt gewesen sein, dass der Krieg in wenigen Monaten zu Ende sein würde. Mitsopoulos beschreibt eine Gruppe von Männern aus einem Dorf, die für den Rest der Truppe zum Ärgernis wurde, als sich herausstellte, dass die Deutschen noch einen weiteren Winter in Griechenland bleiben würden. «Sie haben gesagt, noch zwei oder drei Monate und alles wäre vorbei», nörgelten sie.⁸⁴ Sie machten sich damit so unbeliebt, dass man ihnen schliesslich erlaubte, nach Hause zu gehen.

Mit der Zeit entstanden neue Gründe, sich der ELAS anzuschliessen. Die grosse Menge an Waffen, die die ELAS im September 1943 von den Italie-

nern erbeutet hatten, erlaubte es ihr, in grösserem Umfang zu rekrutieren. Operationen der Deutschen gegen die Partisanen ab der zweiten Jahreshälfte 1943 brachten willkürliche Erschiessungen, massenhafte Verhaftungen von Geiseln und Vergeltungsmassnahmen, weshalb junge Männer – die am meisten gefährdet waren – zu ihrer eigenen Sicherheit zu den Partisanen flüchteten. Verfolgungen durch rechte Gruppen, die von der Wehrmacht oder der SS ausgerüstet worden waren, hatten denselben Effekt.⁸⁵

Die ELAS wiederum drängte Gendarmen sowie Mitglieder von kollaborierenden Einheiten zum Überlaufen. Sie griff ihre Feinde dort an, wo sie am verwundbarsten waren: bei ihren Familien. Als 1944 die Rote Armee vorrückte und die EAM der Exilregierung in Kairo beitrug, ergaben sich neue Möglichkeiten für diese Methode. In diesem Sommer brauchte es in manchen Regionen eine gehörige Portion Sturheit oder Mut, sich *nicht* den Andarten anzuschliessen, vor allem wenn man die Warnung berücksichtigt, die, nicht zum ersten Mal, Ende August 1944 ein ELAS-Bote einem bedauernden Gendarmen im abgelegenen Hafen von Karystos hinterliess:

«Kamerad,

wir haben Dir schon viele Botschaften zukommen lassen – damit Du Dich der Zivilgarde anschliesst. Nun geben wir Dir noch eine Chance, Dich selbst zu retten, DIE LETZTE. Komm heute Abend in das Dorf Kalyvia und stelle Dich uns dort mit Deiner Waffe und anderer Ausrüstung. Wenn Du diesen Rat nicht befolgst, werden wir Dich als Verräter betrachten. Die Konsequenzen wirst Du zu spüren bekommen.

Wisse, dass Paris gefallen ist, Rumänien um Frieden bittet und die Deutschen (...) Angst haben. In Kairo hat man sich über die Nationale Einheit geeinigt, so dass auch EAM-Mitglieder als Minister in dieser Regierung dienen. Auch von dieser Seite aus gibt es für Verräter also keine Aussicht auf Rettung. (...) Noch einmal laden wir Dich ein, im Namen des griechischen Vaterlands, Dich selbst zu retten.

Freiheit für das Volk – Tod dem Faschismus,
Heraklis.»⁸⁶

Nicht nur die Gegner der ELAS mussten sich um ihre Angehörigen sorgen. Zu all der Mühsal, mit der ein Andarte konfrontiert wurde, kam noch die Angst, welche Folgen sein Handeln für seine Freunde und Verwandten haben

könnte. In den meisten Dörfern war rasch bekannt, welche Familien mit der EAM/ELAS in Verbindung standen. Weibliche Verwandte von ELAS-Kämpfern wurden von den Männern der Sicherheitsbataillone geschlagen und gelegentlich auch vergewaltigt; ihre Häuser waren die ersten, die niedergebrannt wurden. ELAS-Partisanen waren auf die Repräsentanten der EAM angewiesen, die ihren Familien Sicherheit in den jeweiligen Dörfern bieten konnten. Doch am liebsten entfernten sie sich nicht allzu weit von ihrem Dorf, für den Fall, dass sie dort gebraucht würden.⁸⁷

Für die Aktivitäten der Andarten zahlten die Verwandten häufig einen hohen Preis. Dionysios Goumas verlor vier Brüder durch die Deutschen. Einer wurde nach einer Verfolgungsjagd durch die Strassen getötet. Drei wurden verhaftet, von der SS gefoltert und im KZ Chaidari erschossen; erst nach der Befreiung erfuhr Goumas von ihrem Schicksal. Die meisten der Männer, mit denen Winston Ehrgott in einer Kavallerieeinheit der ELAS zusammenarbeitete, «hatten entweder Tote zu beklagen oder anderes persönliches Leid durch die Nazis zu tragen». Mehr als ein Viertel der Häftlinge, die 1946 im Gefängnis Averoff sassen – man warf ihnen Mitarbeit im Widerstand vor –, hatten enge Verwandte durch Deutsche oder deren Mittäter verloren.⁸⁸

Einige Andarten dürsteten nach Rache: Das vergossene Blut ihrer Angehörigen «riss sie mit sich», und sie meldeten sich bei Kampfeinheiten oder Hinrichtungskommandos. Christos Jecchinis erinnerte sich daran, wie er bei einem Angriff auf einen Zug in Thessalien mitmachte und dabei einem jungen Andarten durch die zerbombten Waggons folgte. Sie stiessen auf einen deutschen Soldaten, den der junge Andarte mit Messerstichen tötete. Dabei rief er aus: «Das ist für meinen Bruder, du dreckiger Bastard!» Persönliche Trauer überwältigte Männer wie Mitrany, einen jüdischen Arzt aus Saloniki, der darum bat, bei einer Kampfeinheit mitkämpfen zu dürfen, um seinen deportierten Vater zu rächen. Seine Bitte wurde erfüllt, jedoch starb er bei einem Feuergefecht mit deutschen Truppen. Der Henker einer ELAS-Gruppe auf dem Berg Ossa war «Clearnus, ein schmaler, freundlich aussehender Mann mit vielen Interessen». «Clearnus» hatte als Angestellter in Athen gearbeitet. Zwar hatten seine Frau und seine Kinder den ersten Hungerwinter überlebt, aber der Anblick der sterbenden Menschen auf den Strassen hatte ihn zutiefst erschüttert; er konnte nicht verstehen, warum andere Griechen es zuließen,

dass ihre Landsleute verhungerten. Seine Gedanken kreisten um Rache. Er vertraute einem Freund an, dass es ihm «einen freudigen Nervenkitzel verschaffte, den Kopf eines griechischen Landsmannes abzuschlagen, der zusammen mit den Deutschen schuld war, dass Griechen verhungerten».⁸⁹

Nicht immer führte Trauer zu solchen Grausamkeiten. Für viele Andarten war der Kummer, den der Krieg über sie gebracht hatte, etwas, das ihre Bindung an die «Organisation» und den «heiligen Kampf» noch weiter stärkte, sie die harten Lebensbedingungen besser ertragen liess und ihnen Kraft verlieh. Goumas, der unter dem Namen «Manoli» kämpfte, beschrieb sich selbst als «einen unermüdlichen, eher schüchternen und sehr ernsthaften Kämpfer». Couvaras bemerkte bei vielen Andarten eine Mischung aus «Fatalismus und fehlender Angst» und hob hervor, dass «viele mit einer Art innerem Stolz beschreiben, wie viele Mitglieder ihrer Familie im Kampf gegen den Feind oder Verräter ums Leben kamen». Was Milovan Djilas über die jugoslawischen Partisanen schrieb, trifft auch auf ihre griechischen Leidensgenossen zu: «Diese Männer hat nicht nur die Schlacht hart gemacht, sondern auch dass sie um ihre Jugend, ihre Familien und ihre normale Existenz gebracht wurden.»⁹⁰

Die Sache

Wer sich dem Widerstand anschloss, wurde ein zweites Mal getauft: Um die Familie zu schützen, wählte sich der Rekrut als Erstes, sobald er «in den Bergen» war, einen *nom de guerre*. Der Kampfname war der erste Hinweis darauf, wofür sie nach ihrem eigenen Verständnis kämpften.

Natürlich bekamen einige auch naheliegende Spitznamen: «Corakas» (die Krähe) hiess so wegen seines dunklen Schnurrbarts, und «Papous» (der Grossvater) war ein Militäroffizier Mitte 50. Es gab «Schlafmütze» und «Sechs-Finger», und einen italienischen Deserteur rief man nur «Rigoletto». Meistens jedoch wählte der zukünftige Andarte einen Namen, der seine Entschlussfreude und seinen Ehrgeiz unterstreichen sollte. *Kapetan* «Nikitaras», ein ehemaliger Anwalt und Offizier der Reserve, sowie «Nikiforos», der bekannte junge *kapetan*, der im Parnass-Gebirge operierte, trugen beide das Versprechen des Sieges (*niki*) in ihrem Namen. «Lefteris» sollte Griechenland die

Freiheit (*eleftheria*) zurückbringen, und «Keravnos» wollte den Feind wie ein Blitzschlag treffen. Die *kapetans* «Kissavos» und «Pilioritis» und sogar bescheidenere Andarten wie «Agrafiotis» und «Paikos» schmückten sich mit den Namen der Berge, aus denen sie stammten.

Eine prominente Rolle spielten auch klassische Helden: «Heraklis» und «Achilles» waren beide 20 Jahre alt, als sie halfen, die Brücke von Gorgopotamos zu sprengen, «Clearchus» richtete, wie gesehen, Verräter in Thessalien hin; «Perikies» war ehemals Mitarbeiter der Elektrizitätswerke von Lamia, wurde dann *kapetan* und verbrachte den Rest seines Lebens im polnischen Exil. «Pelopidas» war eines der ersten Parteimitglieder, das sich dem Widerstand angeschlossen hatte. Er wurde für seine *pallikaria* [jugendliche Tapferkeit] und seine *entimotita* [Sinn für Humor] bekannt. Im Bürgerkrieg kam er ums Leben; ein Foto aus Kriegszeiten zeigt einen mittelgrossen Mann mit buschigem, dunklem Bart und dunklen Augen, mit schmalen Lippen steht er da, unter seinem weiten Mantel ist eine alte Armeeuniform zu erkennen, ein Koppel mit Schulterriemen und der Patronengurt über der Brust – die klassische Pose eines Andarten. «Odysseus» terrorisierte die Dorfbewohner in Evros, während der eher leutselige «General Orest» in Euböa vor seiner Funktion als Offizier der 5. ELAS-Brigade als Angestellter im Wohnungswesen beschäftigt war. Nun machte er in seinem «hochwertigen Brooks-Flanellhemd, der Reithose aus feinem Kammgarn, den guten Stiefeln, dem Schaffellmantel, der Pelzmütze und dem langen Schnauzbart» eine markante Figur.⁹¹

Neben den Legenden des antiken Griechenlands wurden auch grosse Helden aus dem Unabhängigkeitskrieg von 1821 wiederbelebt: «Ypsilantis» war ein Lehrer der Altphilologie aus Siatista, und es gab die *kapetans* «Botsaris», «Androutsos» und «Karaiskakis». Ein wenig bescheidener Offizier von der Peloponnes nannte sich selbst stolz «Kolokotronis» nach dem grössten aller Türken-Schlächter. Die Namen der Helden von 1821 waren Generationen griechischer Schulkinder bestens vertraut, insofern ist es nicht verwunderlich, wenn die jungen Männer, als sie 1941 den «Durst» verspürten, für die Freiheit ihres Landes zu kämpfen, auf diese Namen aus dem früheren Befreiungskrieg verfielen. «Wir sind die Jungen von '21», teilten Andarten «Papas» mit, als er der ELAS beitrug. Zaroyiannis schreibt, dass jeder «an den Kampf unserer Vorfahren gegen die Türken» dachte, als der *andartiko* sich 1943 plötzlich in

Thessalien ausbreitete. «Die '21er leben wieder», erklärte ein ELAS-Offizier seinen Männern. «Lasst es wieder zu dem werden, was es damals war. Die Freiheit wird einem nicht geschenkt, man muss sie sich holen!»⁹²

Aus Zeiten nach 1821 finden sich erstaunlich wenige Namen. *Kapetan* «Boukouvalas» nannte sich zwar nach einem Märtyrer des Bauernaufstands von 1910 in Kileler. Doch Kileler war sein Heimatort, so dass man seine Namenswahl sowohl als eines der typischen Beispiele für den Lokalpatriotismus als auch als Zeichen für den agrarischen Radikalismus verstehen darf. Offensichtlich ideologische Botschaften strahlten Namen aus wie «Epanastatis» (Revolutionär) und «Oktovrianos», «Spartakos», «Josef» oder «Vladimiros». Solche Namen waren jedoch nicht weit verbreitet; die bolschewistische Revolution lieferte eindeutig nicht die Ideale, für die sich die Mehrheit der Andarten in den «Kampf» stürzte.⁹³

Auf der Peloponnes nahm ein hochrangiger ELAS-Offizier eine Truppe von 220 Partisanen genauer in Augenschein, von denen viele ihm persönlich bekannte junge Männer aus den umliegenden Dörfern waren: Er schätzte, man könne nicht mehr als 15 von ihnen als Kommunisten bezeichnen, und fügte hinzu: «Und ich zweifle, ob von denen alle wissen, was der Kommunismus ist.»⁹⁴ Ein ehemaliger *kafenion-Besitzer* aus Saloniki, der zum Andarten geworden war, wurde von seinem Ausbilder gefragt, wofür die EAM denn kämpfe. Er stand auf und antwortete: «Das Ziel der EAM ist es, den Kommunismus in Griechenland auszulöschen.» Offenbar war er einer jener begriffsstutzigen Taugenichtse, die in jeder Armee der Albtraum der Offiziere sind. Doch sogar Andarten, die tatsächlich Parteimitglieder waren, empfanden es als merkwürdig, wenn die ELAS als Ganzes als kommunistische Organisation bezeichnet wurde. Ihrer Meinung nach existierte eine klare Trennung zwischen der Partei und der ELAS. «Boukouvalas» stimmte ihnen zu und vermutete, dass die Strategie der politischen Indoktrination in «ernsthafte Schwierigkeiten» geraten war.⁹⁵

Neben der Parteipropaganda dürfte die starke mündliche Tradition der griechischen Volkskultur die meist ungebildeten einfachen Mitglieder beeinflusst haben. Lieder aus dem Widerstand ähnelten häufig den Balladen der Klephten mit ihren Geschichten über Räuber und die türkischen Schurken. Allerdings gab es einige verblüffende Unterschiede, schliesslich beschrieben die *kleftika* eine völlig andere Welt als der Widerstand. Sie glorifizierten den *pallikari* (den jungen Krieger), einen heroischen Individualisten, der in einer feindli-

chen, konkurrenzbetonten Welt für sich und seine engsten Verwandten kämpft. Auf der anderen Seite steht der Andarte, der sich selbst als Teil einer grösseren Gemeinschaft sieht. Traditionelle Themen der Klephten wie Rache, Ansehen und Verrat erhielten damit eine eher globale als individuelle Bedeutung. Um es mit den Worten eines beliebten Liedes aus dem Krieg zu sagen: «Das Volk ist immer eins.»⁹⁶

Der Vorwurf, die Andarten seien nichts anderes gewesen als gewöhnliche Banditen, ist somit weit von der Wahrheit entfernt. Echte Räuber hatten in Griechenland während des Krieges grosse Schwierigkeiten, sich an die Werte der ELAS anzupassen. Zumindest zwei bekannte Schafräuber – Dezis und «Schwarzer Adler» – wurden von der ELAS hingerichtet, andere trauerten den guten alten Zeiten nach, «bevor Aris in die Berge gekommen ist».⁹⁷

Im Gegensatz zu diesen Individualisten kämpfte der Andarte, glaubt man den Liedern der Widerstandsbewegung, für «das Volk», «die Hungernden, die ohne Schuhe und die Armen», «die Ehrlichen» und die «gequälte Arbeiterklasse». Man griff die Werte der Kleinbauern auf, indem man in den Liedern die körperliche Arbeit sehr wertschätzte (was die Klephten sicherlich erstaunt hätte), aber auch den Privatbesitz verteidigte. Die Volksherrschaft – das unbestimmte Ziel der ELAS – wurde eher als die Beendigung der *Ausbeutung* durch reiche «Plutokraten» verstanden denn als Grundbesitz für alle. In den Liedern der Andarten kommt der «Sozialismus» nicht vor, wenn von der Volksherrschaft die Rede ist, und sie verklären auch nicht das städtische Industrieproletariat.

Mit anderen Worten: Das revolutionäre Streben der ELAS unterschied sich sowohl von den traditionellen Werten von 1821 als auch von der kommunistischen Doktrin. Es verweist auf den ländlichen Charakter der Andarten-Bewegung und basiert auf der seit Langem kultivierten Abneigung der Kleinbauern gegen den griechischen Staat und die politische Klasse in Athen. Deshalb gehörten zu den Zielen der Andarten fast immer die Steuerlisten in den örtlichen Aufsichtsbehörden und die Schuldenregister in der nächstgelegenen Landwirtschaftsbank. In Zentralgriechenland standen sich die ELAS und die kooperativen und bäuerlichen Bewegungen sehr nahe, mit der Folge, dass die Gegner der ELAS oft sehr grob mit den Vorsitzenden der Kooperativen verfahren.⁹⁸

Allerdings forderte der Widerstand auch den manchmal beschränkten Hori-

zont der Bauern heraus. Traditionell nannten die Bewohner ihr Dorf *patriäa* (Vaterland) und die Menschen, die im nächsten Tal lebten, *xenoi* (Fremde). Nun ermutigte man die Menschen, weit darüber hinaus zu blicken. Traditionelle Werte – etwa *filotimo* (Ehre) – hatten Bestand, sollten nun aber die Kämpfer motivieren, für das Volk statt für sich selbst zu kämpfen. Eine Gruppe von ELAS-Kämpfern brüllte den angreifenden Kollaborationstruppen herausfordernd zu: «Zurück, Verräter, die Zeit ist gekommen, in der das Volk euch hängt!» Ganz ähnlich hiess es in einer Bekanntmachung aus dem Juni 1944, mit der ein ELAS-Offizier namens «Epameinondas» seine Männer – «die Kinder des Volkes» – mit den Worten antrieb: «Wieder alle gemeinsam. Der Metzger mit seinem Messer, der Händler mit seinen Gewichten, der Café-Besitzer mit seinen Stühlen, der Gemüsehändler mit seinen Waagen, Frauen und Kinder mit Knüppeln und Steinen; der ELAS-Kämpfer, der nimmermüde Wächter seines Viertels, mit seiner Pistole, seinem Gewehr, seiner automatischen Waffe.»⁹⁹

Für praktisch alle Andarten war es selbstverständlich, dass mit dem «Volk», von dem man immer sprach, die Griechen gemeint waren. Internationalistische Gefühle waren ihnen fremd, und die ELAS – deren Namen auf die griechische Bezeichnung ihres Heimatlandes («Ellas») anspielte – verspürte wenig Drang, die Brüderlichkeit mit dem Balkan zu stärken. Albanische Partisanen trugen den roten Stern auf ihren Mützen, um sich mit der Roten Armee solidarisch zu zeigen; in Griechenland war dieser Anblick sehr selten. Memoiren kann man entnehmen, dass für die meisten Kämpfer ihr Patriotismus einer der wichtigsten Gründe war, sich der ELAS anzuschliessen. Für viele dürfte es schwer gewesen sein, als sich herausstellte, dass sie nicht nur gegen die Deutschen, sondern auch gegen einen «inneren Feind» kämpfen sollten.

Genau diese stolz behauptete Eigenständigkeit belastete Griechenlands traditionell gutes Verhältnis zu Grossbritannien. Die Führung der ELAS unternahm eine Gratwanderung, als sie zum einen ihre Bindung an die Alliierten betonte, zum anderen die Briten wegen ihrer dürftigen Unterstützung kritisierte. Viele Andarten formulierten es freimütiger als ihre Führungsriege und beurteilten die Briten im Lichte der «uralten Abneigung der griechischen Bauern gegen die ‘Franken’». Ein alter Geflügelzüchter fasste die Lage 1943 mit den Worten zusammen: «Wenn wir alle zusammenstehen und unsere Angelegenheiten selbst entscheiden, ohne von Fremden Ratschläge anzunehmen,

dann erreichen wir unsere Ziele. Ansonsten, falls Fremde oder die ins Ausland Geflohenen Einfluss bekommen, werden wir übers Ohr gehauen.» Hier klingen die Worte des Generals Yannis Makriyiannis nach, der ein Jahrhundert zuvor seine Landsleute aufgefordert hatte: «Hören wir auf, mit den Fremden zu verhandeln, und kümmern wir uns um unsere eigenen Angelegenheiten.» Nach Angriffen der Achsenmächte auf Dörfer beschuldigten die Andarten das perfide Albion: «Die untreuen Alliierten haben unser Volk verraten, das verbrannt und niedergemetzelt wird.» Diesen Vorwurf gibt es in zahllosen Varianten. «Sie haben uns weisse Elefanten und Flüsse aus Milch versprochen», beschwerte sich «Odysseus». «Aber nichts von dem ist Wirklichkeit geworden.»¹⁰⁰

Wie hätten die physischen Opfer der Andarten denn auch mit britischem Gold aufgewogen werden können? Aris, der den Briten zutiefst feindselig gegenüberstand, war überzeugt, die Briten wollten mit ihren Hilfsangeboten die Widerstandskämpfer nur zu ihren Schuldnern machen. Das stiess bei ihm auf Ablehnung: «Ich habe es ihnen deutlich gemacht, dass, sollten diese Goldmünzen uns verpflichten, den Briten zu helfen, ich sie nicht haben will. Wir würden sie nur dann annehmen, wenn sie als Geschenk von einem Bündnispartner für den anderen gedacht sind. Wir sind arm, und wir geben unser Blut; ihr seid reich, und ihr gebt euer Gold.»¹⁰¹

Die Andarten der ELAS verunglimpften jene Männer, die sich Zervas angeschlossen und sich mit dem «gelben Fieber» angesteckt hatten. «Nehmt eure Milliarden! Krähen! Verräter!», stichelte eine ELAS-Proklamation. «Unser Geist ist aus dem Stahl und dem Gold des Volkswillens geformt!» Zervas, den die Briten grosszügig mit Goldpfund ausgestattet hatten, wurde sogar von jenen Partisanen verachtet, die weiter gehende ideologische Auseinandersetzungen nicht interessierten. In ihren Augen hatte er sich an die Briten «verkauft». Männern wie Papakonstantinou, deren leidenschaftlicher Stolz sie vor allem anderen dazu brachte, sich in den Kampf zu stürzen, war solche Geldgier zuwider. Eine lebhaftere Widerstandskämpferin half eine Zeitlang sowohl Zervas als auch der ELAS, bevor sie sich für jene entschied, die «nicht die ganze Zeit über Geld sprachen». Natürlich waren nicht allen ELAS-Kämpfern die Goldpfund der Briten gleichgültig, zumal die Organisation das Geld dringend brauchte. Doch insgesamt war sie wesentlich miss-träuischer als Zervas, wie hoch der Preis dafür sein mochte.¹⁰²

Ein weiteres Beispiel dafür, wie sehr traditionelle griechische Werte die marxistische Lehre innerhalb der ELAS in den Hintergrund drängten, waren die religiösen Einstellungen der Kämpfer. Als ein «Kassandra» genannter ELAS-Offizier 1943 die Stadt Egio besuchte, führte ihn sein erster Weg zum Bischof der Stadt, den er um seinen Segen bat. Die beiden Männer waren sich einig, dass die Orthodoxie und der Kommunismus einige Gemeinsamkeiten hatten, und der Bischof ermahnte «Kassandra», die Bedürfnisse der Kirche nicht zu vergessen.

Unter den zahlreichen Priestern im Widerstand war beispielsweise Vater «Anypomonos» (Der Ungeduldige), ein dreissigjähriger Abt, der Anfang 1943 vor der drohenden Verhaftung durch die Italiener geflohen und der ELAS beigetreten war. Vater «Papakoumbouras» reiste einige Zeit mit Aris umher, bevor ihn die EDES gefangen nahm und tötete. Der wohl interessanteste kirchliche Würdenträger, der die EAM unterstützte, war der sehr weltliche Ioachim von Kozani, der keine Gelegenheit verstreichen liess, seine revolutionären Ansichten zu verbreiten. Seine Predigt am Tag der Nationalen Befreiung 1944 vor einer Versammlung von ELAS-Verantwortlichen war typisch. Laut einem US-amerikanischen Offizier, der am Gottesdienst teilnahm, bestand sie aus «billiger, einfacher Propaganda, die ich aus dem Mund eines solch bedeutenden, ehrwürdig aussehenden alten Mannes nicht erwartet hätte».¹⁰³

Tatsächlich kamen die radikalsten Vorschläge zum Verhältnis zwischen Staat und Kirche in Griechenland nicht von den Kommunisten, sondern von ihren idealistischen sozialdemokratischen Verbündeten. Vielleicht nicht sehr überraschend, gelang es diesen kleinen «Parteien» – die im Grunde nur Gruppierungen Athener Intellektueller waren – nicht, im Freien Griechenland Fuss zu fassen. Die Kommunisten hatten viel zu viel Angst, die Sympathie der Landbevölkerung zu verlieren, sollten sie mit ihren gefährlich atheistischen Idealen vorpreschen. Aris beispielsweise betonte immer wieder die Bedeutung der Kirche, viele andere *kapetans* taten es ihm nach. Wenn der Widerstand zu Paraden aufmarschierte, nahm daran auch eine grosse Anzahl Priester teil, schliesslich hatten sie denselben sozialen Hintergrund wie die Mehrheit der Andarten.

Basil Davidsons Urteil über die italienischen Partisanen trifft auch hier sehr gut den Kern: «Die Politik des bewaffneten Widerstands war zu einer Politik der radikalen Demokratie geworden.» «Die ELAS wird eindeutig als revolu-

tionäre Armee im sozialen Sinne verstanden», schlussfolgerte ein US-amerikanischer Offizier, der mehrere Monate mit ihr unterwegs war.¹⁰⁴ Für die meisten Andarten richtete sich diese Revolution gegen die Rückkehr der Vorkriegswelt mit Metaxas und seiner Diktatur sowie gegen alle Bestrebungen, gewaltsam und durch britische Unterstützung die Monarchie wiedereinzuführen. «Sie bemerken treffend, dass eine Form der Diktatur genauso schlimm wie die andere ist, egal ob der Diktator nun Deutsch, Griechisch oder Englisch spricht», schrieb Captain Ehr Gott. «Die Diktatur ist unerträglich und zerstört jede Möglichkeit eines ehrbaren Lebens.»¹⁰⁵

Für die Andarten war die ELAS nicht gleichbedeutend mit der Herrschaft des Bolschewismus. In ihren Augen stand sie vielmehr für die Befreiung des *chorio* (des Dorfes) von der Vorherrschaft der «politischen Welt» in der Hauptstadt. Daran knüpfte man eine Unabhängigkeitsrhetorik, die die traditionelle Elite des Landes als Lakaien der internationalen «Plutokratie» bezeichnete und Griechenlands Befreiung von den Fesseln des «britischen Kapitals» verlangte. Gerade dadurch, dass sie sich Rufen nach sozialem Wandel aufgeschlossen zeigte, wurde die ELAS zu einer stark politisierten Widerstandsbewegung und zu einer Bedrohung für die etablierten politischen Parteien. Wie viele andere radikale Partisanenorganisationen während des Krieges und in den unmittelbar darauffolgenden Nachkriegsjahren – die Huks auf den Philippinen, die Partisanen in Italien und die FLN in Algerien zeigen erstaunliche Parallelen – kämpfte die ELAS in erster Linie nicht für den Kommunismus, sondern für etwas, das sie einen zweifachen Befreiungskrieg nannte: für die nationale Befreiung von einem ausländischen Unterdrücker und für soziale Reformen im Inneren.

Disziplin, Moral, Justiz

Als Mitglieder einer revolutionären Armee hatten die Andarten keine Zeit für die konventionellen Formen der militärischen Hierarchie. So grüßten sie einander stolz nur als «Kamerad». Reguläre Soldaten gewöhnten sich nur mühsam an diese Gegebenheiten. Ein britischer Offizier, der seine Männer daran hindern wollte, ohne Erlaubnis aus der Reihe zu treten, wurde von ihnen verärgert daran erinnert, dass «bei der ELAS jeder Soldat seine Rechte hat». Sie

widersprachen ihren vorgesetzten Offizieren, verlangten Erklärungen für die Befehle und verloren Zeit, indem sie ihre Unabhängigkeit demonstrierten. Für was kämpfte ein Andarte, wenn nicht für seine Freiheit?¹⁰⁶

Obwohl im Allgemeinen die Fähigkeiten der Kämpfer zu wünschen übrigliessen, verwendete man nur wenig Zeit auf ihre Ausbildung. Begeisterung und der Wille, gegen die Deutschen zu kämpfen, konnten diese Mängel nicht immer kompensieren. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Einschätzung eines jungen US-amerikanischen Leutnants, der in Südmakedonien mit den Andarten kämpfte:

«In all den Gebieten, durch die ich gekommen bin, (...) war sich der Andarte [sic] als Individuum immer recht ähnlich. Er hat sich der Organisation entweder deshalb angeschlossen, um an Essen und Trinken zu kommen, oder weil er sich einmal an den Hunnen auslassen wollte. In den vergangenen vier Monaten wurden viele Andarten von der ELAS angezogen. Er liebt es, zu singen und sich aufzuspielen. Für seine Ausrüstung zeigt er nur wenig Interesse, auch wenn er sein Gewehr und seine Munition überallhin mitnimmt. Mehrfach habe ich mir ihre Gewehre angesehen, doch kein einziges gefunden, das in einwandfreiem Zustand gewesen wäre. (...) Insgesamt stiehlt und lügt er, wann immer sich die Gelegenheit dazu bietet, auch wenn die Organisation etwas anderes behauptet.»¹⁰⁷

Anschuldigungen wegen mangelnder Disziplin müssen mit Vorsicht behandelt werden, vor allem weil die Andarten Freischärler waren und nicht an den Standards einer professionellen Armee gemessen werden dürfen, wie es hauptsächlich US-amerikanische und britische Offiziere gerne taten. Waren die Andarten nichts weiter als glorifizierte Diebe? Zweifelsohne haben sich viele Rekruten aus Hunger bei der ELAS gemeldet und gerieten in Versuchung, sich zu nehmen, was sie von Bauern und Ladenbesitzern bekommen konnten. Ganz sicher fühlten sich einige durch die von ihnen erbrachten Opfer im Recht, die Unterstützung jedes Zivilisten zu verlangen, dem sie begegneten. Und in manchen Gegenden, vor allem auf der Peloponnes, liess die Moral ab der zweiten Jahreshälfte 1943 nach, als deutlich wurde, dass es bis zur Befreiung noch eine Weile dauern würde. Das erschütterte die Disziplin, Andarten raubten und plünderten. Viele Andarten, so wird berichtet, «wollen nach

Hause zu ihren Familien zurückkehren und haben die ganze Sache ziemlich satt». Für sie hatte der *anärtiko* seinen Glanz verloren, und die Spannungen mit den Dorfbewohnern wuchsen, da man sie dort immer mehr als Belastung empfand.¹⁰⁸

Diese Einschätzung wird jedoch keinesfalls der ganzen Sache gerecht, denn die revolutionäre Moral der ELAS hatte auch viel strengere Seiten. Vor allem in Zentralgriechenland merzte Aris erfolgreich auch geringfügige Diebstähle und Plünderungen aus, indem er Männer schon für solche Bagatellen wie den Diebstahl von Hühnern hinrichten liess. Die abschreckende Wirkung war enorm, und in vielen Einheiten der ELAS wurden einzelne Andarten durch die Angst vor solch drakonischen Strafen von Verfehlungen abgehalten. Im Ergebnis hiess das, dass sich die Ideale der extremen persönlichen Zurückhaltung und Einschränkung, wie sie die Parteimitglieder vor dem Krieg gelebt hatten, in der ELAS durchsetzten. Viele Partisanen lernten trotz ihrer ungepflegten Erscheinung, ihres widerspenstigen Benehmens und ihrer nicht immer zuverlässigen soldatischen Fähigkeiten, wohl oder übel die Regeln der neuen revolutionären Moral zu übernehmen.

Die Führungsriege der ELAS, die sich durchaus der Vorwürfe bewusst war, sie plane die Zerstörung der Familie und wolle junge Frauen zu Sünden verführen, erliess strenge Regeln, um Frauen innerhalb und ausserhalb der Organisation zu schützen. Sexuelle Beziehungen zwischen männlichen und weiblichen ELAS-Mitgliedern waren untersagt. Aris war berüchtigt dafür, Männer seiner Einheit hinrichten zu lassen, die Frauen aus den Dörfern angegriffen oder mit einer Frau geschlafen hatten, selbst wenn es mit deren Einverständnis geschehen war. *Kapetan* «Kavallaris» stellte fest, dass diese Regeln der erzwungenen Enthaltsamkeit bei einigen Andarten nach der Befreiung zu Impotenz geführt hätten.¹⁰⁹

Costas Couvaras, ein junger OSS-Mitarbeiter griechisch-amerikanischer Abstammung, machte einer Widerstandskämpferin mit dem Kampfnamen «Sturm» den Hof. Er hätte es besser wissen müssen. Sie zeigte genau die zielgerichtete Entschlossenheit, von der hier die Rede war, und wies ihn freundlich, aber unmissverständlich in die Schranken: «Jetzt ist keine Zeit für die Liebe, Kamerad. Vor uns liegt eine grosse Aufgabe, und wir dürfen nicht zaudern.» Um sich der ELAS anzuschliessen, hatte «Sturm» eine Menge geop-

fert. Sie hatte still und heimlich den Polizeichef einer Provinz geheiratet, war mit ihm dann aber über ihren Einsatz für den Widerstand derart in Streit geraten, dass sie ihn schliesslich verliess. In den Bergen arbeitete sie zunächst als Krankenschwester und schloss sich später einer Kampf Einheit an. Als Couvaras sie kennenlernte, war sie bereits zu einer «echten Fanatikerin» geworden, der die marxistischen Lehren «eine neue Religion mitten ins Herz gepflanzt hatten». Couvaras verstand ihr Verhalten als Äusserung einer «extremen moralischen Gesinnung». «Sturm» kehrte nie wieder in ihr altes Leben zurück, sie starb bei Kämpfen gegen die Briten Ende 1944 in Athen.¹¹⁰

In einigen Fällen verleitete die Sorge um die Anforderungen des «Kampfes» ELAS-Offiziere dazu, Dorfbewohner zu hart anzufassen. «Papas» war sehr aufgebracht, als Männer in einem ihm fremden Dorf sich weigerten, seinen Befehlen zu gehorchen. Er verlor die Beherrschung und schlug sie. Später versicherte ihm sein Vorgesetzter: «Es spielt keine Rolle, dass du sie geschlagen hast; auch wenn du einen oder zwei getötet hättest, wärest du immer noch im Recht gewesen.» Häufig drohten Männer in solchen Situationen gezielt mit Gewalt, weil sie wussten, dass sie in den Herzen der Bauern «Schrecken verbreiten» mussten, wenn ihre Missionen Erfolg haben sollten – ganz ähnliche Momente beschreibt Cobb in seiner Untersuchung über die französischen *armées révolutionnaires* von 1793.¹¹¹

Immer wieder einmal stieg einem *kapetan* seine Autorität jedoch auch zu Kopfe, und militärische Erfordernisse wurden zum willkommenen Vorwand für die Launen und Eitelkeiten von Männern mit Macht. *Kapetan* «Nikitaras», der zu Friedenszeiten als Anwalt tätig gewesen war, erhob sich selbst zum «Obersten Gerichtshof» seiner Region. Er führte Prozesse in einem *kafenion* und liess sich von den Bauern ihre Anliegen vortragen. Ein weiterer *kapetan*, der sich wie ein kleiner Despot benahm, war Nikos Zaralis – ein Analphabet, aus dessen Uniformtasche stets deutlich vier Stifte hervorlugten. Er «inspizierte» seine Männer in den verschiedenen Dörfern, in denen sie stationiert waren, und liess seine Peitsche über den Dorfbewohnern knallen, die sie zu ernähren und unterzubringen hatten. Um mehr Futter für seine Pferde zu bekommen, jagte Zaralis den Bauern Angst ein und drohte damit, «einen oder zwei» aufzuhängen.¹¹²

Deutlich schrecklicher in seinen Auswirkungen als dieser eher willkürliche

Missbrauch von Macht war der echte revolutionäre Terror. Einige *politikoi* der ELAS fingen ohne zu zögern an, von «Verschwörern», «Verrätern» und «Reaktionären» zu sprechen. Sie drohten damit, sie «bis in die zehnte Generation auszurotten», brandmarkten ganze Dörfer als «reaktionär» und stellten Listen mit Familien zusammen, gegen die Massnahmen ergriffen werden sollten. ELAS-Einheiten überzogen Dörfer im Westen Makedoniens und in den Bergen südwestlich von Delphi mit einer Terrorherrschaft. In beiden Regionen gab es rivalisierende Partisanengruppen, und in Makedonien hatten manche Dörfer zudem unter Druck Waffen von den Deutschen angenommen. Nach Zusammenstößen zwischen bewaffneten Dorfbewohnern und ELAS-Einheiten fing die ELAS an, «reaktionäre» Hochburgen niederzubrennen. Die ganze Region versank schnell in einem Bürgerkrieg.

Der jugendliche *kapetan* «Periklis» war eine jener typischen Plagen für das Bürgertum. Er berauschte sich am Klang seiner eigenen Worte und brannte darauf, mit den «Feinden des Volkes» blutig abzurechnen. Vor dem Krieg war er in einem Elektrizitätswerk in der Provinz angestellt gewesen, nun hielt er wütende, leidenschaftliche Reden gegen all jene, die «das System ausbeuten (...) und wie Blutegel das Blut der Arbeiterklasse trinken». Er war gegen die *gravatoforoï* – jene, die Krawatten trugen – und gegen die *papionati* – die, die sich Fliegen umbanden. Wieder ein anderer *kapetan*, dieses Mal aus Theben, berichtete einem erschütterten britischen Offizier, dass es «gewisse (...) faschistische Elemente in unmittelbarer Umgebung [gebe], die er auszulöschen plane».¹¹³

Solche Äusserungen als blosser Rhetorik abzutun würde in die Irre führen, denn je länger der Krieg dauerte, umso eindeutiger wurden die Anzeichen dafür, dass die ELAS entschieden hatte, alle potentiellen Rivalen auszuschalten. Die Hinrichtung des royalistischen Leutnants Drosopoulos durch die ELAS auf der Peloponnes und die Ermordung von Oberst Psarros, dem Anführer einer konkurrierenden Gruppe, im Frühling 1944 in Rumelien sind nur zwei Beispiele aus dem letzten Jahr der Besatzung für ihre schonungslose Entschlossenheit, den bewaffneten Widerstand zu monopolisieren. Besonders Aris tat sich mit einer unnachgiebigen Haltung gegenüber potentiellen Rivalen oder Widersachern im Widerstand hervor. Seine führende Rolle innerhalb der ELAS, seine Verbindungen zur Partei und seine Präsenz im Herzen des Freien Griechenlands dürften ihm enormen Einfluss auf die ELAS-Politik gesichert haben.

Doch die wahrscheinlich erschütterndste Illustration der revolutionären Moral im Einsatz innerhalb der ELAS ist die weniger bekannte Geschichte des *kapetan* «Odysseus» und seiner Terrorherrschaft im abgelegenen Nordosten des Landes.

Der ohne Schulbildung aufgewachsene «Odysseus», ein wacher und intelligenter Mann, war in vielerlei Hinsicht beeindruckend. Er war der geborene Anführer, der mit wenig Schlaf und Essen auskam. Seine Anhänger, zumeist Dorfbewohner, die weder lesen noch schreiben konnten und sich in politischen Fragen häufig uneins waren, einte das Schicksal, das sie und ihre Familien unter den Besatzungsmächten erleiden mussten. Auch wenn sie mit ihren lumpigen Kleidern und der spärlichen Bewaffnung nur einen schwachen Eindruck hinterliessen, gelang es den Andarten unter «Odysseus» doch schnell, einen Grossteil der Schwarzmarktaktivitäten in Evros zu beenden. Sie klebten Listen mit Lebensmittelpreisen an Häuserwände und Türen von Geschäften und richteten bekannte Kriegsgewinnler hin. Für einige Wochen im Jahr 1943 erfreuten sich «Odysseus» und seine Männer ungemein grosser Beliebtheit bei der Bevölkerung.¹¹⁴

Er prahlte damit, seine Männer seien bereit, alles zu opfern, um Griechenland aus den «Klauen des Hitlerfaschismus» zu befreien. Nur «Verräter und Spitzel» hätten sie getötet, betonte er, «Männer, die versucht haben, unser Land zu verraten, für das *wir* viel mehr kämpfen als jeder sonst.» Nach und nach schlich sich jedoch ein zunehmend bösartiger Ton in seine Rhetorik ein, wenn er etwa davon sprach, «falsche Demokraten» getötet zu haben – den «Abschaum, der Böses für unser Volk will».¹¹⁵

Schon früh im Jahr 1944 begannen die Dinge aus dem Ruder zu laufen. «Odysseus» hatte den örtlichen politischen Berater der ELAS, Major Stathatos, verhaftet und vor ein Volksgericht gestellt. Stathatos und mehrere andere Männer wurden des Verrats für schuldig befunden und zu Tode geprügelt; ihre abgetrennten Köpfe stellte man an einer nahe gelegenen Strasse zur Schau. Man schickte ein spezielles berittenes «Todesbataillon» aus, mit den Namen von Informanten versehen, die sie zu töten hatten. Unter den Mitgliedern dieses Bataillons kam es zum Streit über einige Namen auf der Liste,

doch «Telemachus», ihr Kommandant, beendete die Auseinandersetzung mit den Worten: «Dies ist eine Revolution. Und Dinge müssen erledigt werden – selbst wenn ein paar Unschuldige dabei sterben, wird dies für den Lauf der Zeit keine Rolle spielen.» Hier war eindeutig die Sprache des revolutionären Terrors zu hören.¹¹⁶

Nach dem Tod von Major Stathatos verschlechterten sich die Zustände in der Region Evros rasch. In dem verzweifelten Bemühen, dem Gemetzel ein Ende zu setzen, reiste ein Kommunist aus der Gegend heimlich nach Makedonien, um sich mit Parteifunktionären zu beraten. Als er am 17. Februar mit einem neuen Anführer zurückkam, hatten «Odysseus» und seine Todestruppen bereits mehrere hundert Menschen hingerichtet, oft aus keinem gravierenderen Grund, als dass sie an dem Vorgehen der Andarten gezweifelt hatten oder weil ein einzelner Andarte einen persönlichen Groll gegen jemanden hegte. Es lässt sich vermuten, dass Hunderte von Menschen durch die Intervention der Partei gerettet worden sind, denn «Odysseus» hatte eine lange Liste mit Anglophilen aufgestellt, die er noch töten lassen wollte.

«Athinodoros», der neue Anführer, war selbstsicher und gebildet, Mitglied der Partei. Ihm gelang es rasch, die ELAS-Einheit in Evros wieder auf Linie zu bringen. Mit Hilfe einiger Widerständler vor Ort konnte er «Odysseus» verhaften und ihm öffentlich vor einem Volksgericht im Dorf Lefkimi den Prozess machen. «Odysseus» wurde für schuldig befunden, ein Feind der Partei und des Volkes zu sein, und auf der Stelle erschossen. Ein nach seinem Tod erstellter Bericht des OSS fasste zusammen: «Wir glauben, dass die kommunistische Führung, angesichts ihrer Macht in der Region, ausser Kontrolle geraten ist und es übertrieben hat. Wir glauben aber auch, dass sie nun ihren Fehler eingesehen hat.»¹¹⁷

Was hatte «Odysseus» zu seinen Taten getrieben? Manche glaubten, «der Mann ist ganz sicher wahnsinnig geworden». Seine Nachfolger indes brachten das Gerücht in Umlauf, er sei ein bulgarischer Agent gewesen, denn sowohl die Linke als auch die Rechte wollten das Ansehen des Griechentums unbefleckt belassen. Für diese Theorie gab es jedoch keinerlei Beweise, und wenn man «Odysseus» als wahnsinnig bezeichnen möchte, dann wohl nur in dem Sinn, der auf das Verhalten aller ideologischen Fanatiker zutrifft, die schrankenlose Macht ausüben können. Da er an der nordöstlichen Grenze

herrschte, genoss er zeitweise grössere Freiheiten von der Parteiaufsicht als andere *ELAS-kapetans*. Nach seiner Hinrichtung kehrte der *anäartiko* in Evros zu seiner Hauptaufgabe zurück, nämlich den deutschen Garnisonen das Leben so schwer wie möglich zu machen.¹¹⁸

Die von «Odysseus» terrorisierte Region war derart abgelegen, dass ihn die Partei und das Hauptquartier der ELAS nicht kontrollieren konnten: Eine ganze Weile war man sich sogar unsicher, um wen es sich bei «Odysseus» wirklich handelte. In dieser Hinsicht ist der Fall «Odysseus» nur ein extremes Beispiel für die Autonomie, die viele lokale ELAS-Kommandeure während des Krieges genossen. Sogar nach der Errichtung des Hauptquartiers unterschieden sich die ELAS-Einheiten in den verschiedenen Regionen in ihrem Verhalten sehr stark – und vor allem auch in der Schärfe der Unterdrückung. Die 13. Division in Zentralgriechenland, ganz in der Nähe des wachsamem Aris, war für ihre Schreckensherrschaft berüchtigt, denn Männer wie «Odysseus» und Aris litten unter einer seltsamen Verengung ihres politischen Blickfelds: Sie konnten akzeptieren, dass man sich durch den Klassenkampf angetrieben fühlte, verstanden aber Patriotismus nicht als Motivation, wodurch sie von der emotionalen Realität vieler *résistants* völlig abgetrennt waren. Zur gleichen Zeit genossen Einheiten mit moderater Führung beispielsweise im nur 150 Kilometer entfernten Euböa die eindeutige Unterstützung des Volkes. Auch in Teilen von Thessalien und dem südlichen Makedonien war dies so.¹¹⁹

Die «Odysseus»-Episode hat eine doppelte Bedeutung: Sie zeigt zum einen die Möglichkeit für revolutionären Terror, den die Macht der ELAS den örtlichen Kommandanten bot; zum anderen belegt sie noch einmal den Wunsch der nationalen Führung nach Zurückhaltung. Obwohl weder der militärische Führer General Sarafis noch der «Alte Mann» Siantos wirklich in der Lage waren, eine starke und konsequente Leitung zu gewährleisten, erkannten beide letztlich an, dass die ELAS keine kommunistische Armee war. Nur die gewalttätigen und autoritären Ideologen sowie fanatische *kapetans* wie Aris, «Odysseus» oder «Perikies» – Männer, die den von Cobb beschriebenen revolutionären *commissaires* erstaunlich ähneln – glaubten naiv daran, die meisten ihrer Mit-Andarten würden die revolutionäre Reinheit ihrer Vision teilen.

Die stolzen, hungrigen Partisanen der ELAS waren in ihren sozialen Bestrebungen zwar radikal, in politischen Fragen jedoch eindeutig demokratisch eingestellt. In ihrer Entscheidung, zu den Waffen zu greifen, kam all das zum Ausdruck, was an der griechischen Mentalität so bewundernswert ist: leidenschaftlicher Patriotismus, Unbedingtheit in Fragen der Ehre, die stoische Hinnahtnahme auch der grössten Entbehrungen sowie der feste Wille, zusammenzuhalten gegen alle Widrigkeiten. Das Ziel ihres Kampfes war es nicht, nach dem Krieg eine Einparteienherrschaft zu ermöglichen.¹²⁰

22.

«Ein in Blut getränkter Friedhof»: Die Gegenrevolution

Als Ioannis Rallis im April 1943 Ministerpräsident wurde, begann eine neue Phase in den griechisch-deutschen Beziehungen. In Europa hob Goebbels immer mehr Deutschlands Rolle als Bollwerk Europas gegen den Bolschewismus hervor, und sowohl Neubacher wie Kaltenbrunner wollten unbedingt antikommunistische Kräfte auf dem Balkan aufbauen. So ist es nicht verwunderlich, dass Rallis in seiner ersten Rede betonte, sein Ziel sei «die Wiederherstellung der Ordnung und der Schutz unseres gesellschaftlichen Status quo». Seine Regierung werde ausserhalb Griechenlands den Achsenmächten in ihrem Krieg gegen den Kommunismus zur Seite stehen und «disziplinierte Bürger» versammeln, um zu Hause wieder Ordnung zu schaffen. Mit keinem Wort erwähnte er in seiner Rede eine neue Ordnung für Europa. Seine Regierung sollte ein durch und durch konservatives, antikommunistisches Regime sein, das wie die Nationalsozialisten den Krieg als Entscheidung zwischen zwei Gegensätzen beschwor: «Volk von Griechenland! Genau wie Herkules zwischen Tugend und Laster wählen musste, müsst Ihr heute zwischen Europa und dem Bolschewismus wählen!»¹²¹

Diese Botschaft wirkte noch eindringlicher durch den Vormarsch der EAM/ELAS und die wachsende Besorgnis besonders bei den bessergestellten Bewohnern der Städte, welche Ziele sie wohl verfolgte. In Athen begann sich die öffentliche Meinung gegen die Linke zu wenden. 1942 unterstützten Schätzungen zufolge 90 Prozent der Studenten die EAM, 1944 nur noch weniger als die Hälfte. Das waren zwar nur grobe Schätzungen, aber sie zeigten einen Trend. Die breite Mitte für einen sozialen Radikalismus, die in den Anfängen der Besatzung unter dem Druck der Hungersnot entstanden war, löste sich nun langsam wieder auf, während sich die griechische Politik polarisierte.¹²²

Angeregt, finanziert und unterstützt durch die Deutschen bildete sich ein zusammengewürfeltes Bündnis griechischer Antikommunisten, die im Allge-

meinen weniger von Sympathien für den Nationalsozialismus angetrieben waren als von Angst vor der bolschewistischen Revolution. Diese Gegenrevolution erlangte bald eine eigene Dynamik, und weil sie ein integraler Bestandteil des internen Konflikts war, der Griechenland 1944 zerriss – und der weiterging, bis 1949 dank britischer und US-amerikanischer Unterstützung die Rechte triumphierte –, müssen wir nun dessen Ursprünge erkunden.

Rallis war ein älterer, vornehmer, der Welt eher überdrüssiger Mann von beachtlicher politischer Erfahrung. Er stammte aus einer der bekanntesten königstreuen Familien Griechenlands und war seit 1906 in der Politik. In dieser Zeit hatte er mehrere Ministerämter bekleidet, es aber nie bis ganz an die Spitze geschafft. Er trug ein Monokel, war gewandt im Auftreten, sprach gut Deutsch und wegen seiner weissrussischen Ehefrau (der dritten) hatte er lange in antibolschewistischen Emigrantenzirkeln in Athen verkehrt. Dieser Hintergrund beeindruckte die Achsenmächte offensichtlich, und er fand anscheinend bereits 1941 ihre Angebote reizvoll. Damals berichtete ein Verwandter, «die Italiener versuchen, meinen abscheulichen Cousin Rallis an die Stelle von Tsolakoglou zu bringen».¹²³ Aber Rallis zögerte, den Sprung schon so früh zu wagen. Erst als die Anführer der politischen Parteien der Vorkriegszeit ihm stillschweigend Unterstützung für eine gegen die EAM gerichtete Regierung signalisierten und ihn drängten, er solle sich zum Wohle Griechenlands «opfern», und als dann noch die Deutschen der Bildung bewaffneter Freiwilligenmilizen zustimmten, erklärte er sich bereit, das Amt des Ministerpräsidenten zu übernehmen.¹²⁴

Am 7. April 1943 verabschiedete die Regierung Rallis ein Gesetz über die Bildung von vier Sicherheitsbataillonen und rief Freiwillige auf, sich zu melden. Doch es dauerte, bis die neuen Verbände aufgebaut waren: Weder die Deutschen noch die Italiener hatten besonderes Interesse, den Griechen Waffen zu geben, und nur wenige Griechen wollten sich melden. Viele der frühen Freiwilligen waren entweder sehr arm und sahen in dem Eintritt in die Sicherheitsbataillone eine Alternative dazu, als Zwangsarbeiter ins Reich zu gehen, oder es waren von der griechischen Polizei gesuchte Kriminelle oder Männer auf der Flucht vor dem Widerstand. Darüber hinaus gab es noch einen weni-

ger offensichtlichen Grund, warum potentielle Bewerber zögerten: Die Anführer der Bataillone hofften offenbar, dass sie nicht nur gegen die Linke eingesetzt würden, sondern dass sie auch die Rückkehr des Königs verhindern sollten. Um das zu verstehen, müssen wir uns genauer anschauen, wer hinter den Bataillonen stand.

In der Zwischenkriegszeit hatte der Antikommunismus eine zunehmend wichtigere Rolle in der griechischen Politik gespielt, weil Royalisten und Republikaner ihre Differenzen hintanstellten, um gemeinsam die «bürgerliche Welt» zu verteidigen. 1929 hatte Venizelos' liberale Regierung das repressive «Sondergesetz» zur Verteidigung des «gesellschaftlichen Status quo» erlassen, auf dessen Grundlage zahlreiche Mitglieder der KKE und der Gewerkschaften ins Gefängnis kamen. Rallis war zwar ein ehemaliger Royalist, aber der Aufbau der Bataillone ging auf eine Clique berüchtigter republikanischer Armeeeoffiziere zurück, darunter der megalomane, gerissene ehemalige Diktator General Pangalos – ein klein gewachsener, harter und aufbrausender Mann, «halb verrückt» nach Einschätzung eines britischen Diplomaten, der sich an das Fiasko von Pangalos' Putschversuch 1925 erinnerte. Grigorakis, der neue Arbeitsminister in Rallis' Kabinett, war ein Anhänger von Pangalos und leitete die Rekrutierung republikanischer Offiziere für die Bataillone.¹²⁵

Um die Rückkehr von König Georg II. zu verhindern, hätten die republikanischen Offiziere sich auf einen harten Kampf mit den Briten einrichten müssen; unglücklicherweise waren die meisten dazu nicht bereit. Darum wurde rechtzeitig die ursprüngliche antiroyalistische Stossrichtung aufgegeben. Im Mai 1944 traf ein Gesandter im Nahen Osten ein, der den geheimen Auftrag hatte, die Alliierten davon zu überzeugen, dass die Sicherheitsbataillone patriotische Organisationen waren, die ihre Rolle im «nationalen Kampf» spielten. Damit war klar, dass die Sicherheitsbataillone nach dem Abzug der Deutschen den Briten keinen Widerstand leisten würden.¹²⁶

Nach dem Rückzug der Italiener aus dem Krieg entwickelten sich die Bataillone zu einer substantiellen Kraft. Ab September 1943 erkannte die Wehrmacht, dass die griechischen Hilfstruppen im Kampf gegen den Widerstand nützlich sein konnten. Gleichzeitig begann der Höhere SS- und Polizeiführer (HSSPF) Walter Schimana mit dem Wiederaufbau der Gendarmerie und Polizei, während die Gestapo die griechischen Spezialeinheiten zur Überwa-

chung der Kommunisten unterwanderte und ihnen erweiterte exekutive Befugnisse verlieh. Der Einfluss der Deutschen wuchs durch eine Reihe von Umbesetzungen noch weiter, die mehr republikanische Anhänger von Pangalos in Schlüsselpositionen des griechischen Sicherheitsapparats brachten: Einer wurde Chef der Gendarmerie, ein anderer, Alexandros Lambou, wurde der neue Leiter der antikommunistischen Sonderpolizei (Eidikiki Asfaleia). Die Berufspolizisten reagierten alarmiert: Von den 300 Gendarmen bei der Sonderpolizei waren 194 unerfahrene Neulinge; 19 von 90 im Februar 1944 neu Angeworbenen waren verurteilte Kriminelle. Der Innenminister machte alles noch schlimmer, indem er Ausweiskarten der Sonderpolizei an antikommunistische Bürgerwehrtrupps ausgab, die dann weitgehend ohne politische Kontrolle agierten.¹²⁷

Gegen Ende des Jahres 1943 wurden in Athen mehrere hundert Mann rekrutiert und drei Bataillone gebildet. Im Januar 1944 erhöhte Rallis den Druck auf Armeeoffiziere und drohte, jeden aktiven Offizier, der sich nicht «freiwillig» meldete, mit Entzug von Sold und Lebensmittelkarten zu bestrafen. Am 22. Mai veröffentlichte die Regierung eine dreiseitige Liste mit entsprechenden Namen und teilte mit, die Männer seien des Dienstes enthoben worden und hätten alle Pensionsansprüche verloren. Erstmals wurden Offiziere der regulären Armee Einheiten der Sicherheitsbataillone zugewiesen. Angehörige der Gendarmerie wurden absichtlich ohne Lebensmittelversorgung entlassen und so gezwungen, sich den Bataillonen anzuschließen. Viele Gendarmen und Armeeoffiziere gaben dem Druck nach, andere flohen in den Nahen Osten oder in die Berge.¹²⁸

In ihrer auffälligen traditionellen Evzonen-Kleidung – mit Faltenrock und Schnabelschuhen – und leicht bewaffnet wurden die neuen Bataillone von Athen aus nach Mittel- und Südgriechenland entsandt. Am 20. Januar traf eine Abteilung in Patras ein und marschierte anscheinend unter einigem Beifall der Bevölkerung durch die Strassen, bevor die Männer in den Schulen der Stadt einquartiert wurden. Um vor Ort Freiwillige anzuwerben, wiesen die Offiziere ihre Männer an, in Tavernen zu gehen, dort mit ihrem Sold, ihren Lebensmittelrationen und ihrem guten Leben zu prahlen. Das hatte jedoch zur Folge, dass sich vorwiegend Hungrige, Arme und Arbeitslose meldeten – nicht unbedingt die «mit den gesündesten Vorstellungen und Ansichten über

die gesellschaftliche Ordnung», wie ein Offizier beklagte. Die bessergestellten Bürger schickten ihre Söhne jedenfalls nicht zu den Sicherheitsbataillonen.¹²⁹

Im April lösten ELAS-Einheiten die letzte verbliebene konkurrierende Widerstandsgruppe in Zentralgriechenland, EKKA, gewaltsam auf und töteten ihren Anführer, Oberst Psarros. Dieser Vorfall trieb wohl mehr als jeder andere den Sicherheitsbataillonen Männer zu, die sonst nicht mitgemacht hätten. Die Überlebenden von EKKA unternahmen noch in britischer Uniform und mit britischen Waffen die kurze Reise nach Patras und traten in das dortige Bataillon ein. Das begann daraufhin, Patras von Kommunisten zu «säubern», und steckte Verdächtige und ihre Angehörigen in ein Konzentrationslager. Ausserdem half es der SS, gefangengenommene Juden auf dem Weg nach Athen und nach Auschwitz zu bewachen.¹³⁰

Ein weiteres Sicherheitsbataillon wurde Anfang 1944 nach Euböa entsandt. In dieser bergigen, dicht bewaldeten Region steckten die Deutschen in der grössten Stadt Chalkida fest. Rallis ernannte einen neuen Gouverneur für das Gebiet, Generalmajor Liakos, und teilte ihm eine Abteilung der Sicherheitsbataillone zu. Aus Athen kam noch Verstärkung, so dass Liakos Ende Januar rund 400 Mann hatte. Er verstärkte seine Streitmacht weiter, indem er Dorfbewohner jahrgangsweise rekrutierte und sie bei einigen Operationen zusammen mit den Deutschen gegen die Partisanen einsetzte.¹³¹

Liakos' Männer waren bald schon berüchtigt, er selbst fand auf Euböa wenig Beifall für seine «patriotischen» Aktionen. Als er beispielsweise eines Tages auf dem Hauptplatz des Dorfs Xirochori auftauchte, leerten sich die Strassen umgehend. Vor einem Zeitungskiosk schrie Liakos: «Wovor lauft ihr davon? Denkt ihr, ich will euch fressen? Bin ich nicht Liakos, euer Patriot, euer General?» Aber die Dorfbewohner konnten von Glück sagen, wenn sie mit solchen Reden oder seinen üblichen Tiraden über «Vagabunden und Gauner» davorkamen, über die «schändlichen, erbärmlichen Kriminellen und Terroristen», die er aus dem Land jagen wollte.¹³²

Sehr oft war das nur das Vorspiel dazu, dass seine disziplinelosen Trupps brandschatzten und plünderten und nebenbei unter den verängstigten Einwohnern neue Kämpfer «rekrutierten». Als Liakos am 19. März den Marktflecken Agia Anna besuchte, erklärten sich mehrere Männer aus dem Ort bereit, als Zivilgarde in seinem Auftrag Waffen zu tragen. Unterdessen brannten seine

Leute eine Fabrik und die Bücherei der Stadt nieder, plünderten die Apotheke und nahmen etliche Personen fest, bevor sie sich zurückzogen. Einige Zeit später erhielt der Ort wieder Besuch – diesmal von den Andarten, die ihn umstellten und die Schule angriffen-, in der Liakos' Männer einquartiert waren. Nach einem kurzen Kampf wurden sie und die drei deutschen Soldaten in ihrer Begleitung erschossen und ihre Häuser niedergebrannt.¹³³

Die Dorfbewohner standen zwischen den Fronten. Doch mehr noch als durch die schändliche Kooperation mit den Deutschen verloren die Bataillone bei ihnen an Sympathie, weil sie praktisch keine Disziplin kannten. So plünderten Angehörige der Bataillone nach einem Kampf in dem kleinen Weiler Attali die Häuser im Dorf und machten sich schliesslich mit 1'000 Okka Olivenöl, fünf Nähmaschinen, 200 Okka Käse und 30 Aussteuertruhen davon. Sie brauchten 60 Maultiere, um alles fortzuschaffen. Wegen solcher Übergriffe betrachteten die Bewohner von Euböa die Bataillone – in den Worten eines Zeitzeugen – «zu hundert Prozent als Feinde».¹³⁴

In der mittleren Peloponnes, der dritten Region, in der Sicherheitsbataillone stationiert waren, fanden Aktivitäten gegen die ELAS eher Beifall. Die Landbevölkerung dort war stramm royalistisch gesinnt, und der linke Widerstand hatte sich nur zögernd entwickelt. 1943 hatte die ELAS andere, von populären lokalen Persönlichkeiten angeführte Widerstandsbewegungen gewaltsam aufgelöst, und das hinterliess – wie im Fall von EKKA und Oberst Psarros – Gruppen aufgebrachter, unzufriedener Männer, die ebenso viele persönliche wie berufliche und ideologische Gründe hatten, um für die nationale Sache zu den Waffen zu greifen. Einer von ihnen war ein wohlhabender Bauer namens Leonidas Vrettakos, dessen Bruder die ELAS im Herbst 1943 bei Kämpfen im Taygetos-Gebirge getötet hatte. Vrettakos wollte Rache, und im Dezember desselben Jahres gründete er das «Bataillon Leonidas», das deutsche Waffen und einen Verbindungsoffizier bekam. Im Februar 1944 wurde das Bataillon in Sparta stationiert. Es galt nun als das örtliche Sicherheitsbataillon und führte blutige Aktionen gegen ELAS-Einheiten durch.¹³⁵ Weitere Bataillone wurden unter dem Kommando von Oberst Dionysios Papadongonas gegründet, einem Royalisten, der ebenfalls mit der ELAS aneinandergeraten war. Papadongonas' Einheiten wurden dem Innenministerium unterstellt und gal-

ten als Teil der Gendarmerie. In den Sommermonaten unternahmen sie zusammen mit anderen Bataillonen von ihren Stützpunkten in Tripoli und auf der südlichen Peloponnes aus Vergeltungsaktionen.¹³⁶

Die Sicherheitsbataillone beherrschten bald grosse Teile von Mittelund Südgriechenland. Am Ende der Besatzungszeit zählten sie 8'000 Mann und stellten für die EAM/ELAS ein grosses Problem dar. Aber die Deutschen verhielten sich ihnen gegenüber eher ambivalent, weil die Wehrmacht nicht zulassen wollte, dass zu viele Waffen in griechische Hände gelangten. Der Hauptgrund für die Entstehung der Bataillone war weniger militärischer als politischer Natur: Rallis' Wunsch, der Linken eine schlagkräftige nationalistische Truppe entgegenzustellen, fiel mit dem deutschen Interesse zusammen, gemeinsam mit den Griechen eine Allianz gegen den Kommunismus zu schmieden. «Der Hellenismus steht durch seine Herkunft und seine Tradition im Gegensatz zur kommunistischen Weitsicht», sagte der Gouverneur des Bezirks Patras im Februar 1944 unter dem Beifall deutscher Zuhörer. «Vernichtet den Kommunismus!» Genau diese Einstellung hatte Generaloberst Alexander Löhr im Sinn, als er sagte, es sei das Ziel der deutschen Politik, den antikommunistischen Teil der griechischen Bevölkerung dazu zu bringen, seine Feindschaft gegenüber den Kommunisten unverhohlen zu zeigen.¹³⁷

Hier folgte Löhr weitgehend den Vorgaben des Aussenministeriums und der SS. Weniger die Wehrmacht, sondern in erster Linie der Diplomat Neubacher und HSSPF Schimana rieten Rallis, die Sicherheitsbataillone aufzustellen. Beide Männer waren Pragmatiker und bereit, den Griechen die Bildung antikommunistischer Einheiten zu erlauben, selbst wenn diese mit den Briten sympathisieren sollten. Nach ihrer Einschätzung war der Antikommunismus eine Kraft, die letztlich nicht nur Griechen und Deutsche einen, sondern schliesslich auch die Briten mit ins Boot bringen würde. Um dieses Ziel zu erreichen, arbeitete Neubacher eng mit Himmlers Stellvertreter Kaltenbrunner zusammen, der ihm erlaubt hatte, den Auslandsnachrichtendienst des SD dafür zu nutzen. Ausserdem erhielt er einen speziellen Reptilienfonds, aus dem er «Freunde Deutschlands» auf dem Balkan unterstützen konnte.¹³⁸

Die einzige entschiedene Kritik an dieser konsequenten, aber zynischen Strategie kam von Walter Blume, dem gefürchteten Kopf der Sipò/SD, der nie die Hoffnung aufgab, die Kluft zwischen Republikanern und Royalisten

wieder aufzureissen, um dann aus den Sicherheitsbataillonen ein mächtiges Bollwerk gegen die Briten zu machen. Diese Strategie war politisch kurzsichtig und überschätzte den Nutzen der besonders üblen republikanischen Gruppen, die der SD finanzierte: Aber Blume war in der Position, diese Politik eine ganze Weile zu verfolgen. 1944 lancierte er eine Reihe von Intrigen, um Rallis abzulösen. Er finanzierte die extremistische, republikanische, antikommunistische Partei EEE, in der er einen potentiellen künftigen Partner sah. Papadonogonas und anderen Royalisten stand er misstrauisch gegenüber, ebenso jenen Anführern der Sicherheitsbataillone, die mit ihren Kontakten zu den Alliierten im Nahen Osten prahlten.¹³⁹

Blume kümmerte sich immer weniger um die politischen Wünsche seiner Partner und versuchte, einseitig seine Politik durchzusetzen. Im Mai 1944 wurde der Leiter der Sicherheitsbataillone, Generalmajor Vasilios Dertilis, vom SD festgenommen mit dem Vorwurf, er habe Kontakte zu Napoleon Zervas und den Briten. Blumes Männer gingen so weit, dass sie das Archiv der Bataillone beschlagnahmten und ihre Büros sowie das ihres Vorgesetzten, des Innenministers Anastasios Tavoularis, durchsuchten. Dertilis wurde zu weiteren Verhören nach Wien gebracht und Tavoularis zum Minister ohne Geschäftsbereich degradiert. Die Munitionslager der Sicherheitsbataillone wurden unter deutsche Bewachung gestellt. In Athen brodelten Gerüchte, Rallis selbst empöre sich über das harte Vorgehen des SD.¹⁴⁰

Die Vorwürfe des SD gegen Dertilis waren hinterhältig, um es gelinde auszudrücken, denn er hatte aus seiner probritischen Haltung nie ein Geheimnis gemacht. Vor seiner Verhaftung hatte er einer Versammlung von mehreren hundert Armeeoffizieren im Verteidigungsministerium gesagt, dass die Briten die Bataillone unterstützten; die Denunzierung durch die Exilregierung in Kairo sei nur eine Finte. Diese Haltung teilte kein anderer als HSSPF Schimana selbst, Blumes kommandierender Offizier. Bei einem Empfang zu Hitlers Geburtstag sagte Schimana vor griechischen Offizieren, sie müssten alle die Deutschen im Kampf gegen den Kommunismus unterstützen: Die Briten seien auch dieser Meinung, wie sie bald herausfinden würden.¹⁴¹

Die politisch Klügeren unter den deutschen Vertretern fühlten sich ermutigt durch Zeichen, dass die Briten wegen der zunehmenden Stärke der Linken besorgt waren und es möglicherweise begrüßen würden, wenn in Griechen-

land eine schlagkräftige antikommunistische Kraft geschaffen werden sollte. Die Deutschen besaßen bereits konkrete Belege dafür. Im November 1943 hatte sich in einer höchst gefährlichen, potentiell explosiven Episode des Krieges ein junger Verbindungsoffizier namens Don Stott heimlich mit dem Leiter der deutschen Geheimen Feldpolizei (GFP) in Athen getroffen, um auszuloten, ob man gemeinsam gegen die Russen vorgehen könnte.

Die offizielle Interpretation dieser – wie soll man sagen? – unglücklichen Angelegenheit ist, dass Stott auf eigene Initiative handelte und versäumte, seine Vorgesetzten bei der britischen Militärmission in Griechenland zu informieren. In jedem Fall gefährdete er deren Leben durch das Treffen, das die schlimmsten Befürchtungen der ELAS hinsichtlich der britischen Politik zu bestätigen schien. Seine Signale erreichten jedoch die SOE in Kairo und wurden von Brigadier Keble gelesen, der die Operationen der SOE im Nahen Osten leitete. Kurz darauf wurde Keble entlassen und Stott gerügt. Die wahre Bedeutung dieser bizarren Affäre lässt sich nur im Licht von Dokumenten ermesen, die in Whitehall unter Verschluss liegen, aber es scheint, dass zumindest einige alliierte Vertreter bereit waren, die antikommunistische Haltung bis zu ihrem logischen Ende zu treiben: Verhandlungen mit den Deutschen. Denn die Prämisse hinter der britischen Politik, das wussten Deutsche wie Neubacher genau, lautete so, wie ein Mitarbeiter des britischen Geheimdienstes sie im Mai 1944 formuliert hatte: «[U]nsere langfristige Politik gegenüber Griechenland ist, es in der britischen Einflussphäre zu halten, und (...) ein russisch dominiertes Griechenland wäre nicht im Einklang mit der britischen Strategie im Östlichen Mittelmeer.» Dementsprechend suchten die Briten ein Gegengewicht zur EAM/ELAS.¹⁴²

Als potentielle Verbündete der Briten in einem antikommunistischen Kreuzzug waren die Deutschen und die Sicherheitsbataillone offenkundig politisch weniger genehm als die Rivalen der ELAS im Widerstand, obwohl diese immer mehr an Macht verloren und ihre Aktionen auf den Raum Athen beschränken mussten. Stott hatte nicht nur Kontakt zur GFP aufgenommen, sondern darüber hinaus auch Vertreter aller griechischen Widerstandorganisationen *mit Ausnahme* der EAM/ELAS getroffen, um zu erörtern, wie die Briten sie mit Waffen versorgen könnten. Diese Kontakte wurden anders als die Kontakte zu den Deutschen in den Monaten vor der Befreiung sorgfältig

gepflegt, hauptsächlich über die griechische Exilregierung; zu der Zeit galt der nichtkommunistische Widerstand als ein wichtiger Puffer gegen die Linke.

1944 hatte die Gegnerschaft zur EAM/ELAS mehrere dieser rechten «Widerstands»-Gruppen näher an die Sicherheitsbataillone und ihre deutschen Gönner herangerückt. Damit tauchen wir in den Sumpf der «nationalistischen» Untergrundpolitik ein, eine höchst doppelzüngige und gefährliche Welt, in der Widerstand Kollaboration nicht ausschloss und Kooperation mit der Wehrmacht damit gerechtfertigt wurde, dass man Griechenland vor der Linken schützen müsse. In Athen beispielsweise traten Mitglieder der EDES in die Sicherheitsbataillone ein, und mehrere hochrangige EDES-Angehörige unterhielten enge Beziehungen zur Regierung Rallis. Auf Druck der EAM/ELAS verlangten die Briten, dass Zervas persönlich alle Verbindungen zu seinen abtrünnigen Kameraden in der Hauptstadt abbrach, was er im Dezember 1943 tat. Doch es ist nicht klar, für wie lange. Im Februar 1944 unterzeichnete er eine gemeinsame Erklärung gegen die Bataillone, in der alle, die beigetreten waren, zum sofortigen Austritt aufgerufen wurden. Auf der anderen Seite galt der Kommandant der Bataillone, Dertilis, weithin als Zervas' «Alter Ego», denn die beiden Männer waren seit über 20 Jahren befreundet. Ausserdem spielte Zervas selbst in den Bergen ein doppeltes Spiel: er verzichtete darauf, lokale deutsche Truppen anzugreifen, und hatte einen Verbindungsoffizier in deren Hauptquartier in Ioannina. Unklar ist lediglich, ob Zervas' britischer Kontaktmann von diesen Verbindungen wusste.¹⁴³

Die Vorwürfe der Alliierten gegen die Bataillone scheinen in Griechenland wenig Eindruck gemacht zu haben, zumindest bis kurz vor der Befreiung. Die ELAS registrierte alarmiert, dass die Angehörigen der Bataillone behaupteten, «sie dienten den Interessen Englands im Einklang mit England». Ein US-amerikanischer Agent des OSS, der in Euböa gefangene Angehörige der Bataillone verhörte, schätzte, dass 35 bis 40 Prozent von ihnen glaubten, sie hätten die Unterstützung der Alliierten. «Wenn wir das nächste Mal zurückkommen, bringen wir die Engländer mit», drohte einer den Bewohnern des Dorfes Pili nach einer Razzia im Juli. Manche dachten, Grossbritannien und die USA hätten eine geheime Übereinkunft, gegen die Sowjetunion Krieg zu führen, sobald der Krieg mit den Deutschen beendet wäre. Einer sagte: «Unsere Anführer halten uns Vorträge und sagen uns, wir würden die Andarten von der

EAM/ELAS jagen, und auf diese Weise würden wir den Kommunismus verhindern; und dass die Anführer der Sicherheitsbataillone nach Befehlen des Königs handeln, mit dem sie in Kontakt stehen.»¹⁴⁴

Waren solche Behauptungen vollkommen haltlos? Während Kairo die Bataillone öffentlich verurteilte, war die Haltung der Alliierten inoffiziell weniger eindeutig. Ohne Zweifel begrüßten viele Angehörige der Exilregierung die Bataillone als Gegengewicht zur EAM/ELAS. In einem langen Geheimdienstbericht, der von Kairo an den Direktor des Militärischen Nachrichtendienstes in London ging, hiess es, vom militärischen Standpunkt aus könne man «nichts zu ihren Gunsten sagen», aber politisch «scheinen sie einem beträchtlichen Teil der Griechen sowohl zu Hause wie im Ausland nützlich, insofern sie die uneingeschränkte Vorherrschaft der EAM/ELAS verhindern». Es wurde nicht ausgesprochen, dass viele britische Politiker diese Sicht teilten. Aber als Reaktion auf Ersuchen der griechischen Regierung und des britischen Aussenministeriums warfen die Alliierten ab Juni keine Flugblätter mehr über Griechenland ab, in denen die Bataillone angegriffen wurden. Ein britischer Staatsbediensteter kommentierte das vertraulich mit den Worten, «in den Bataillonen könnte es bis zu 70 Prozent Sympathisanten der Alliierten geben, mit denen man es sich nicht verderben möchte». Das britische Foreign Office wies die BBC an, direkte Angriffe auf die Bataillone zu unterlassen, und Ende September 1944 gingen britische Vertreter in Kairo sogar so weit, dass sie bestimmte Radiosendungen des griechischen Informationsministeriums zensurierten, weil sie angeblich zu hart über die Bataillone urteilten.¹⁴⁵

Zu diesem Zeitpunkt, als der Abzug der Deutschen nur noch eine Sache von Tagen war, wurden die Bataillone nicht mehr kompromisslos verurteilt. Griechische Politiker und Offiziere im Nahen Osten hatten alte Freunde und Kollegen in den Bataillonen. Die Strategen der britischen Armee schreckten davor zurück, einen nützlichen Verbündeten zugunsten einer potentiell feindseligen ELAS fallenzulassen. US-amerikanische Beobachter fanden die britische Politik gegenüber den Bataillonen «unklar» und «konfus». Tatsächlich war der Grundtenor der britischen Politik seit Langem antikommunistisch; die EAM/ELAS galt als eine von Kommunisten geführte Bewegung, mit der eine Zusammenarbeit in Friedenszeiten wahrscheinlich unmöglich sein würde. Militärische Überlegungen hatten es erfordert, dass die Briten die ELAS eine

Zeitlang unterstützten und ermutigten, was den fundamentalen Gegensatz zwischen ihnen überdeckte. Als die Befreiung näher rückte, trat dieser Gegensatz wieder deutlicher hervor, und den Sicherheitsbataillonen kam das besonders zugute. Der neue britische Verbindungsoffizier, der im August 1944 in Griechenland eintraf, hörte von dem Mann, der ihn in Empfang nahm, als Erstes, «unsere besten Kumpel sind in den Bataillonen».¹⁴⁶

Im März 1944 gab Georgios Siantos in seiner Eigenschaft als Sekretär des PEEA für innere Angelegenheiten eine Proklamation heraus, in der Angehörigen der Bataillone eine Amnestie angeboten wurde:

«(...) Ich wende mich an euch, die Sicherheitsorganisationen, um zu sagen, dass ihr auch Kinder des griechischen Volkes seid, dass ihr nicht unbewegt von den Wünschen des Volkes bleiben und nicht von seinen Bestrebungen ferngehalten werden sollt (...).

Die Eroberer unternehmen heimtückische Anstrengungen, euch im gegnerischen Lager zu halten, und für ihr teuflisches Werk haben sie Verbündete in einigen eurer Anführer gefunden, die ihre Werkzeuge sind. Sie verbreiten schmutzige Verleumdungen und stellen das kämpfende Volk und seine Anführer als Bösewichte, als den Antichrist, als eure Feinde dar. Tatsächlich sind sie die Bösewichte, der Antichrist, Feinde des Volkes und eure Feinde (...) Hört nicht auf sie, wenn sie sagen, wir seien eure Feinde. Wir sind nur die Feinde der Eroberer und Verräter (...) Kommt auf unsere Seite! Führt nicht Befehle aus, die von den Eroberern diktiert werden.»¹⁴⁷

Viele in Rallis' Sicherheitseinheiten wussten nicht, auf wen sie hören sollten. Das Land polarisierte sich immer mehr, der moderate Nationalismus verschwand. Der Leiter der Gendarmerie in Volos wies seine Männer an, sich von allen politischen Organisationen fernzuhalten. Aber galt das auch für die Bataillone? Gendarmerieoffiziere aus Makedonien wandten sich in einer Petition an die griechische Exilregierung und fragten, was sie tun sollten. Wenn sie sich an ihre ursprünglichen Befehle hielten und auf ihren Posten blieben, bedeutete das nun auf einmal, «nicht die Interessen des griechischen Volkes zu schützen, sondern nur die der Deutschen und ihrer Agenten und Kreaturen, die über das Leben und den Besitz des Landes verfügen, während sie sich in

den Mantel des Nationalismus [und] des Antikommunismus hüllen». Die Gendarmen schrieben, sie seien «in einer sehr schwierigen Lage. Zu welchem Schluss sollten die nationale Pflicht und die nationale Ehre führen?»¹⁴⁸

Unter dem überwältigenden Druck der Regierung Rallis und weil aus dem Ausland nur unklare Signale kamen, hatten viele Offiziere und Gendarmen in der Frage keine Wahl gehabt. Männliche Dorfbewohner, die einberufen wurden, konnten entweder in die Bataillone eintreten oder in die Berge fliehen. Allerdings bestand die Gefahr, dass im letzteren Fall ihre Familien vor das örtliche Tribunal des Komitees für öffentliche Sicherheit – eine Institution aus der Vorkriegszeit – gestellt und innerhalb des Landes in die Verbannung geschickt wurden. Wenn sie sich den Bataillonen anschlossen, riskierten die Familien, entführt und von der ELAS als Geiseln genommen zu werden.¹⁴⁹

Viele, die in die Bataillone eintraten, trieben Armut und Hunger dazu, unter den Deutschen zu dienen, genau wie andere sich aus diesen Gründen dem Widerstand angeschlossen hatten. Manche waren nicht älter als 15 oder 16 Jahre, Waisen, die auf den Strassen Athens irgendwie die Hungersnot überlebt hatten. Die ELAS wies sie als «Vagabunden», «Schuhputzer», «Lumpenproletarier» und «Abschaum» zurück. Einige befanden sich auf der Flucht vor der griechischen Polizei – so wie Giannis K., Angestellter im Ministerium für Marineangelegenheiten, der Geld gestohlen hatte und ertappt worden war – oder waren Männer der EDES, die die Deutschen festgenommen und dann lokalen Kommandanten der Sicherheitsbataillone übergeben hatten. (Angehörige der ELAS wurden natürlich erschossen.)¹⁵⁰

Animositäten zwischen Einzelnen und zwischen Familien spielten bei der Entscheidung, ob ein Mann sich den Linken oder den Rechten anschloss, eine mindestens genauso grosse Rolle wie Klassenzugehörigkeit und politische Überzeugungen. Kostandi, der stolze Bauer in Kevin Andrews denkwürdiger Untersuchung *The Flight of Ikaros (Der Flug des Ikarus)*, hätte sich nach seiner Rückkehr aus Albanien ohne weiteres der ELAS anschliessen können. Aber die Tatsache, dass sein verhasster Bruder Spiros Mitglied war, hielt ihn davon ab, und als ein ELAS-Angehöriger aus einem Nachbardorf seinen anderen, geliebten Bruder Pandelis tötete, schloss er sich dem örtlichen Sicherheitsbataillon an.¹⁵¹

In Alexandros Kotzias' Kollaborationsroman *Poliorkia (Die Belagerung)* schildert ein ehemaliger Andarte namens Anastasis seinen Weg von der ELAS

zu den Rechten. Als die Italiener kapitulierten, erzählt Anastasis einem anderen Kollaborateur, nahmen die Dorfbewohner die Waffen der lokalen Garnison an sich und brachten sie dem Priester, damit er sie segnete. Der Dorflehrer sagte ihnen, sie sollten «eine Organisation gründen», und stellte ihnen einen Studenten aus dem «Hauptquartier des Kampfs und der Freiheit» vor. Anastasis wurde zum Widerstandskämpfer und bekam die Verantwortung für die Reserve des Dorfs.

Einen Monat später kehrt der Student zurück. Er trägt nun ein rotes Halstuch und neue Stiefel «als Zeichen seines Rangs». Er nimmt Anastasis bei Seite, zeigt ihm einen «Katalog» von Namen und befiehlt ihm, die lokalen «Reaktionäre» festzunehmen. Anastasis ist schockiert, und schnell wird die Auseinandersetzung hitzig. «Wagst du es, über die Entscheidungen des Zentralkomitees zu urteilen?», fragt der junge Mann aufgebracht. «Ich urteile nicht über Anweisungen», erwidert Anastasis, «aber wir sind hier anders erzogen worden.» Nicht lange danach wird Anastasis wegen «Hochverrats» verhaftet. Gejagt von seinen ehemaligen Kameraden bei der ELAS, flieht er aus dem Dorf und gelangt schliesslich nach Athen. Einige Monate später hat er Unterschlupf in einer antikommunistischen Einheit gefunden.¹⁵²

In dieser Geschichte erkennt man die Not, die Verzweiflung und die Angst, die so viele Männer in ein schändliches Einvernehmen mit den Deutschen getrieben hatten und die vielleicht erklären helfen, warum im Sommer 1944 die Sicherheitsbataillone wegen ihrer Grausamkeit und Disziplinlosigkeit berüchtigt waren. Sie erschossen mutmassliche EAM-Mitglieder und griffen Frauen an, die familiäre Verbindungen zum Widerstand hatten. Sie plünderten Dörfer, schleppten Brot, Käse, Getreide und Wein fort und nahmen alle Schafe und Ziegen mit, die die Dorfbewohner nicht rechtzeitig in die Berge getrieben hatten.¹⁵³ Ihre Kommandeure erhoben «Steuern» von den verbliebenen Bauern und verlangten «Spenden» für die antikommunistische Sache. Der berüchtigte «General» Papathanasopoulos kontrollierte mit seinem «Geschäftsberater», einem örtlichen Anwalt namens Oikonomidis, die wenigen wirtschaftlichen Aktivitäten, die es in Euböa noch gab. Sie zwangen zum Beispiel einen bekannten Reeder, 800 Millionen Drachmen für «die Sache» zu bezahlen; dann nahmen sie einen seiner Kapitäne unter dem Vorwurf fest, er versorge die Kommunisten mit Lebensmitteln, und sagten dem Reeder, er könne seinen Kapitän freikaufen. Auch aus den Zigarettenlieferungen des Fi-

nanzministeriums an ihre Männer schlugen sie Profit: Sie zweigten die Hälfte ab und verkauften sie auf dem Schwarzmarkt.¹⁵⁴

«Wir bitten das griechische Volk», hiess es in einer Botschaft von Rallis im Januar 1944, «Sympathie für die Männer des Sicherheitskorps zu zeigen, die ihr Leben riskieren, um das Leben, die Ehre und das Eigentum der Bürger zu schützen.» Aber wenige der «friedliebenden Bürger», an die Rallis derartige Appelle richtete, trauten den Bataillonen oder empfanden Sympathie für sie; am Ende der Besatzungszeit war ihr Name das Synonym für Willkür und entsetzliche Brutalität. Sie waren «von ganzem Herzen verhasst» und verhielten sich, als wären sie «in Feindesland», schrieb Sandstrom.¹⁵⁵

Die Einstellung der Bevölkerung ihnen gegenüber lässt sich an einer kuriosen Diskussion ablesen, die kurz nach der Befreiung stattfand, als britische Offiziere in Italien Vorschläge für neue innergriechische Sicherheitskräfte machten. Ein Stabsoffizier empfahl die Bildung von 40 neuen «inneren Sicherheitsbataillonen». Ein anderer, der mit der Situation in Griechenland besser vertraut war, wies darauf hin, dass «Sicherheitsbataillon» ein unglücklicher Ausdruck sei, und betonte, es sei wichtig, dass «in der Bezeichnung der neuen Einheiten der Begriff 'Sicherheit' nicht vorkommt». Auf seinen Rat hin wählte man schliesslich die Bezeichnung «Bataillone der Nationalgarde». Doch nach der Befreiung änderte sich zwar der Name, aber viele Gesichter blieben dieselben. Hunderte Männer, die in den Sicherheitsbataillonen an der Seite der Deutschen gekämpft hatten, fanden ohne Schwierigkeiten den Weg in die Nationalgarde der Nachkriegszeit.¹⁵⁶

Die Todesschwadronen

Während die Sicherheitsbataillone die Menschen in Zentralgriechenland und auf der Peloponnes drangsalierten, vergossen antikommunistische Hilfseinheiten im Norden noch mehr Blut. Viel Beweismaterial zu den Taten dieser Einheiten wurde vernichtet, aber es ist noch genug erhalten geblieben, um zeigen zu können, dass die Deutschen gezielt Gruppen finanzierten, die später als «Todesschwadronen» bekannt wurden, um den Vormarsch der ELAS aufzuhalten. Deren Aufgabe war es, auf dem Land durch mehr oder weniger willkürliche Morde Angst und Schrecken zu verbreiten. Hier sehen wir die ersten

tastenden Schritte in Richtung dessen, was US-amerikanische Militärexperten später als «Gegenterror» bezeichneten: eine Doktrin, die US-amerikanische Vasallenstaaten in Südostasien und Mittelamerika verwendeten, um eine Guerilla zu bekämpfen, gegen die sie ansonsten machtlos waren.¹⁵⁷

In Thessalien beispielsweise, einer Hochburg der ELAS, arbeitete die deutsche Sonderpolizei mit einer Organisation namens EASAD zusammen, die im Frühjahr 1944 plötzlich auftauchte und lauthals ihre Treue zum Nationalsozialismus bekundete. Die Anführer der Organisation beschrieben Griechenland als einen «in Blut getränkten Friedhof» und sagten, die neue Bewegung sei von «reinblütigen Griechen» gegründet worden, um «zu verhindern, dass die rote Fahne auf die Ruinen unseres Landes gepflanzt wird». Radio Athen verkündete, der EASAD werde den Kommunismus aus Thessalien vertreiben. Die mehreren hundert Mitglieder waren meistens junge Bauern aus der Gegend, die persönliche Konflikte mit Andarten hatten. Sie schlossen sich zu mehreren Gruppen zusammen, einziges Kennzeichen war ein grünes Armband. Und dann machten sie nicht allzu gründlich Jagd auf «kommunistischen Unrat» in den Strassen der umliegenden Städte.¹⁵⁸

Mitte Mai erschütterte die mörderische Anarchie des EASAD die Hafenstadt Volos; Diebesbanden zogen mit Knüppeln und Gewehren durch die Strassen, schikanierten Passanten und plünderten Geschäfte. Nur alte Männer und Frauen konnten noch unbehelligt vor die Tür gehen. Junge Männer wurden kaltblütig erschossen oder gezwungen, ihrerseits Gefangene zu erschießen. In dem alten Tabaklager, das als Gefängnis diente, wurde gefoltert: Die Wände und Böden waren voller Blutflecken. Der Anführer des EASAD, ein ehemaliger Gendarm mit Namen Takis Makedon, hatte die verschiedenen Einheiten kaum unter Kontrolle.

Angehörige der Stadtverwaltung versuchten vergebens, die Bevölkerung zu beruhigen. Eine öffentliche Bekanntmachung vom Mai 1944 wies die Menschen an, nicht zu fliehen, wenn ihre Häuser vom EASAD und von deutschen Truppen umstellt wurden. Sie sollten «ruhig» bei ihrer Arbeit bleiben, denn wenn sie wegliefen, riskierten sie, erschossen zu werden. Die Einheiten würden lediglich die ländlichen Gebiete von «kommunistischen Elementen» säubern. Derartige Ratschläge halfen Menschen wie dem Präsidenten der Genossenschaften im Dorf Kazaklar nichts, der im Juni von vier EASAD-Männern umgebracht wurde, als sie bei einer Razzia in sein Haus eindrangten.¹⁵⁹

Der Bürgermeister von Volos, ein Anhänger von Zervas, hatte dabei mitgewirkt, den EASAD überhaupt erst nach Volos zu bringen. Aber im Sommer war er zutiefst beunruhigt, und bei einer Sondersitzung des Stadtrats Anfang August trug er seine Sorgen vor:

«Es stimmt, dass nationalistische Schwadronen ihre militärischen Aufgaben mit grenzenlosem Patriotismus, Edelmut und Selbstaufopferung vollbringen (...). Doch die mangelnde militärische und politische Ausbildung ihrer Anführer, das Fehlen eines Programms mit einem konkreten Ziel und vor allem das Fehlen politischer Berater (...) sowie ihr unsystematisches Vorgehen haben die Schwadronen zu einem Stachel im Fleisch von Volos und der Umgebung gemacht. Verhaftungen erfolgen oft willkürlich, Verhöre werden im Allgemeinen ohne Vorbereitung und durch unqualifizierte Männer geführt, ohne Gewähr ihrer Unparteilichkeit; die Hinrichtungen sind unmenschlich, ein Angriff auf den Bürgersinn der Einwohner von Volos (...) Oft werden bei Verhaftungen auch Wertgegenstände der Familie des Häftlings beschlagnahmt und dann unter den Männern der Gruppe verteilt. (...)

Diese Art und Weise, Verhaftungen, Verhöre, Konfiszierungen und Hinrichtungen vorzunehmen, versetzt alle Bewohner in Schrecken; viele haben Volos verlassen, die bessergestellten sind nach Athen gegangen, andere in die Dörfer des Pilio-Gebirges. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass mindestens 5'000 Personen Volos verlassen haben, ein Zwölftel der Einwohnerzahl vor dem Krieg.»¹⁶⁰

Der Bürgermeister berichtete erleichtert, dass der SD in Volos zugestimmt habe, die Aktivitäten dieser Gruppen genauer zu kontrollieren. Wenn er das tatsächlich glaubte, so gab er sich Illusionen hin. Der SD hatte lebhaftes Interesse daran, dass die Selbstzerfleischung der Griechen weiterging, und das Klima des Terrors bestand bis zum Abzug der Deutschen fort. Takis Makedon wurde selbst noch im Winter 1944 von der ELAS festgenommen und «beging Selbstmord» in Haft, bevor ihm der Prozess gemacht werden konnte. Zu dem Zeitpunkt waren viele Mitglieder des EASAD zur ELAS übergelaufen, um ihre Haut zu retten, aber andere setzten ihren blutigen Feldzug gegen die Kommunisten in der Region auch nach 1945 noch fort. Ein halbes Jahr nach der Befreiung waren sie wieder auf den Strassen und halfen Angehörigen der Nationalgarde, ehemalige Andarten festzunehmen.¹⁶¹

Weiter nördlich in Makedonien setzten sowohl die Wehrmacht als auch SS-Polizeioffiziere im Kampf gegen Andarten auf griechische paramilitärische Kräfte. Die Stadt Giannitsa westlich von Saloniki im Tal des Axios war ein Zentrum des Widerstands. Dort ereignete sich im September 1944 ein Massaker, das die schrecklichen Auswirkungen dieser Politik zeigte. Unter den Augen deutscher Offiziere mordeten Griechen auf Befehl zweier berüchtigter Antikommunisten, des republikanischen Obersts Giorgos Poulos und eines Griechisch sprechenden Feldwebels der Wehrmacht namens Fritz Schubert.¹⁶²

Am 13. September wurden die Einwohner der Stadt ohne Vorwarnung aufgefordert, in ihre Häuser zu gehen. Am Morgen des nächsten Tages befahlen Poulos' und Schuberts Leute allen männlichen Einwohnern, die älter waren als zehn Jahre, sich auf dem Platz vor der Schule zu versammeln, wo die deutsche Garnison einquartiert war. Frauen und Kinder wurden auf einem anderen Platz in der Nähe zusammengetrieben. Nach einer kurzen Ansprache von Pater Papagrighoriou, dem Priester, der die Schwadron begleitete, meldete sich Schubert auf Griechisch mit starkem Akzent zu Wort. «*Poustides* [ihr Schwuchteln], Schläger, Zuhälter, Arschkriecher (...) ich werde euch alle vernichten!», brüllte er.¹⁶³ Dann gab er seinen Männern den Befehl. Sie waren durch ihre Kollaboration mit den Deutschen bereits in einem Mass mit Schuld beladen, die eine Wiedergutmachung ausschloss. Menschen zu ermorden war für sie zur Routine geworden oder sogar vielleicht zu einem Sport. In zehn Minuten prügeln sie vor aller Augen einen städtischen Angestellten mit Knüppeln und Eisenstangen zu Tode. Bis Poulos in einer griechischen Armeeuniform auftauchte, waren noch einmal sechs Männer zu Tode geprügelt worden. Poulos hielt nur eine kurze Ansprache vor den verängstigten Menschen und ging dann wieder. Am Nachmittag lagen viele weitere Menschen tot auf den beiden Plätzen, darunter eine Frau, die als Übersetzerin für den deutschen Kommandanten gearbeitet hatte. Die Gesamtzahl der Toten belief sich auf mindestens 75, nicht mitgezählt die Menschen, die willkürlich bei der Feldarbeit erschossen wurden. Poulos' Männer nahmen den Toten Kleider, Schuhe, Geld und Wertgegenstände ab und steckten viele Häuser in Brand. Die ganze Zeit standen deutsche Offiziere von der örtlichen Garnison daneben, schauten zu und machten Fotos.

Kaum waren die Mörder abgefahren, flohen die Überlebenden aus der

Stadt. Ein schweizerischer Mitarbeiter des Roten Kreuzes namens Wenger traf zwei Tage später in Giannitsa ein und fand eine «tote Stadt» vor.¹⁶⁴ Beim Rundgang durch die verlassenen Strassen registrierte er, dass ein Drittel der Häuser niedergebrannt worden war. Ausserhalb der Stadt hörte er von weiteren Gräueltaten: In Veria waren zwölf Frauen vergewaltigt worden; im Dorf Skylitsi hatten Poulos' Männer auf jeden geschossen, der ihnen begegnete, und, die schlimmste Geschichte von allen, im Dorf Chortiatis, nur wenige Kilometer von dem komfortablen Hauptquartier Generaloberst Löhrs höchstpersönlich entfernt, waren Dutzende von Bewohnern abgeschlachtet worden. Wenger fand Poulos schliesslich in seinem stark befestigten Hauptquartier im Dorf Kria Vrisi nicht weit von Saloniki. Der stämmige Oberst war kampfeslustig. Er sagte Wenger, er solle sich bei den Andarten beschweren, sie seien für «die ganze Situation» verantwortlich. Er zeigte keine Reue und machte deutlich, dass er vom Roten Kreuz nichts hielt.

Poulos, ein kleiner, übergewichtiger Militäringenieur der Reserve aus Saloniki, war einer von wenigen glühenden Kollaborateuren in Griechenland. Wie viele besonders fanatische Antikommunisten war er Republikaner. Für das Sonderkommando 2000, eine Organisation der deutschen Gegenspionage, hatte er Netzwerke von Informanten und Spionen geknüpft, um den Widerstand zu infiltrieren. Ausserdem arbeitete er in der antisemitischen EEE mit, die die SS wiederbelebt hatte.¹⁶⁵

Der Verkauf von jüdischem Eigentum, das die Besitzer zurückgelassen hatten, machte ihn reich. Im Sommer 1943, als die Wehrmacht ihm erlaubte, eine griechische Freiwilligeneinheit aufzustellen, hätten die Bedingungen für die Rekrutierung von Männern vorteilhaft sein müssen, weil die EAM/ELAS gewaltsam mehrere nichtkommunistische bewaffnete Gruppen in Zentralmakedonien aufgelöst hatte. Doch Poulos konnte nur 300 Mann auftreiben. Wenn sie mit ihren deutschen Uniformen durch Saloniki marschierten, ernteten sie Pfiffe und feindselige Kommentare. Mindestens einmal gab es Berichten zufolge eine Schiesserei mit der griechischen Polizei. Aber das schreckte Poulos und seine Männer nicht ab. Zusammen mit der Wehrmacht durchkämmten sie die Berge in Westmakedonien.¹⁶⁶

Anfang 1944 schloss sich ihnen eine genauso gewalttätige Einheit ehemaliger Häftlinge und in den Dörfern rekrutierter Männer an, die der Feldwebel der GFP Fritz Schubert anführte. Das im Herbst 1943 auf Kreta gegründete

«Jagdkommando Schubert» verursachte durch sein brutales Vorgehen gegen den Widerstand – wozu willkürliche Hinrichtungen, Folter und Erschiessungen von Frauen und Kindern gehörten – solchen Aufruhr, dass es von der Insel weg nach Nordgriechenland geschickt wurde. Als sie sich dort mit Poulos' Leuten zusammenschlossen, hatten sie bereits Hunderte unschuldiger Menschen auf dem Gewissen.¹⁶⁷

Im April 1944 unternahm die ELAS einen direkten Angriff auf Poulos und seine Männer, als sie in einer Schule der Stadt Veria zu Abend assen. Eine Spezialeinheit von rund 20 Andarten drang in benachbarte Häuser ein und eröffnete mit automatischen Waffen das Feuer. Der Angriff kam für Poulos' Trupp vollkommen überraschend. Poulos konnte sich retten, aber die Andarten töteten seinen Stellvertreter und über 100 seiner Männer.¹⁶⁸

Als die ELAS zu einer immer grösseren Bedrohung wurde, schienen Poulos' «Nationalisten» verängstigt, schiesswütig und bereit zu Akten von unglaublicher Grausamkeit. Wenn irgendwo das Gerücht aufkam, sie seien im Anmarsch, leerten sich ganze Dörfer und Städte, die Einwohner rannten in Panik auf die Felder, um sich zu verstecken. Mit Massakern wie dem von Giannitsa wollten die Deutschen Angst und Schrecken verbreiten; Poulos hatte eigens einen Verbindungsoffizier bei der deutschen Polizei bekommen, der dem Führer der SS in Griechenland unterstand. Makedonien entging weiteren Grausamkeiten nur, weil die Deutschen im Oktober abzogen.¹⁶⁹

Nach Giannitsa führte Poulos seine Männer zusammen mit den Deutschen nach Norden und gründete schliesslich ein Polizeibataillon von griechischen Freiwilligen in Slowenien. Im April 1945 ergab er sich den US-Amerikanern. Zwei Jahre später wurden Schubert in Athen und Poulos in Saloniki vor Gericht gestellt. Aus dem Gefängnis schrieb Poulos einen Brief an die griechische Regierung, in dem er beteuerte, er habe aus Liebe zu seinem Land gehandelt, und anbot, Freiwillige für den Kampf gegen die Linke in Griechenland anzuwerben, da die Ereignisse seine Warnungen vor dem Kommunismus bestätigt hätten. In dem rechtsgerichteten Klima der damaligen Zeit war es nicht sicher, dass ein solches Angebot abgelehnt werden würde. Aber in der griechischen Öffentlichkeit herrschte immer noch solches Entsetzen über die Verbrechen der beiden Männer, dass sie zu den wenigen Kriegsverbrechern gehörten, die nach dem Krieg in Griechenland hingerichtet wurden.¹⁷⁰

23. «Von der Geschichte ausgelaut»: Athen 1944

Die erbitterten Kämpfe zwischen der EAM/ELAS und den Briten im Dezember 1944 im befreiten Athen – in Griechenland heisst diese Zeit nur *ta dekemvriana* (die Dezember-Ereignisse) – waren eine beispiellose Episode im Zweiten Weltkrieg. Es war das einzige Mal, dass britische Truppen gegen den Widerstand kämpften. Diese Auseinandersetzungen galten später als ein Schlüsselereignis in den Anfängen des Kalten Kriegs und als entscheidend für die Unterdrückung radikaler Strömungen der Kriegszeit. Doch tatsächlich hatten die Dezember-Ereignisse lange vor dem Dezember begonnen. Die Kämpfe waren der Höhepunkt schwerer Zusammenstösse zwischen der EAM/ELAS und griechischen Kollaborateuren in Athen im gesamten Jahr 1944. Dieser Kampf ist heute weitgehend vergessen, aber zum Zeitpunkt der Befreiung war er allen Athenern noch sehr präsent. Die täglichen Strassen-schlachten, die Aushebungen von Arbeitern und Morde, die unter den Augen der Deutschen geschahen, waren praktisch ein eigener Bürgerkrieg, in dem der Konflikt zwischen der EAM/ELAS und der Rechten auf engerem Raum ausgefochten wurde als irgendwo sonst in Griechenland.¹⁷¹

Als die Italiener Anfang September 1943 aufgaben, änderte sich etwas an der allgemeinen Stimmung in der Hauptstadt: Mit den Italienern verschwanden die letzten Spuren eines Gefühls der nationalen Einheit, das in der Zeit des Albanienfeldzugs entstanden war. Erinnerungen daran, die Italiener gedemütigt zu haben, hatten den Kern eines glühenden Patriotismus gebildet, der alle politischen und ideologischen Grenzen überspannte. Nun waren die Italiener weg, die Rote Armee drängte in Europa die Wehrmacht zurück, und der griechische Patriotismus zerfiel unter dem Druck ideologischer Überzeugungen. Die Menschen sprachen angstvoll von einem Bürgerkrieg. Die EAM und ihre

Gegner gerieten auf offener Strasse aneinander. «Als ich eines Tages in der Stadion- Strasse neben einem anderen Passanten herging», erinnerte sich ein Athener später, als er gefragt wurde, welches Ereignis im Krieg den stärksten Eindruck bei ihm hinterlassen habe, «zog jemand eine Pistole und erschoss ihn einfach so.» Und ein anderer sagte: «Gelegentliche Explosionen von Handgranaten und häufiges Maschinengewehrfeuer waren normal, und die ganze Stadt nahm das Aussehen eines Schlachtfelds an.» Zu einer Zeit, als viele Griechen sich über die grundlegenden politischen Ziele der Nachkriegszeit einig waren – demokratische Freiheiten und massvolle sozialistische Reformen –, lag in diesen hasserfüllten Kämpfen und dem wachsenden Fanatismus ein tragisches Paradox. Giorgos Theotokas kommentierte traurig: «Danach mag man beurteilen, wie wichtig Programme und Theorien in unserer Zeit sind – sie sind nur eine Kruste, die glühende, unversöhnliche Leidenschaften überdeckt.»¹⁷²

Ende 1943 war die EAM/ELAS eine gut organisierte militärische Kraft in Athen, die praktisch unabhängig vom ELAS-Hauptquartier in den Bergen agierte und kaum noch an die Andarten erinnerte. Die jungen Männer, die in der Stadt für die EAM/ELAS kämpften, waren Strassenkämpfer in Zivil mit gefälschten Ausweisen; sie quartierten sich bevorzugt in den der Linken zugeneigten ärmeren Stadtvierteln ein, die das wohlhabendere Stadtzentrum umgaben. Kinder aus der Jugendbewegung EPON und Strassenhändler versorgten sie mit Informationen. Manche Kioskbesitzer liessen nur EAM-Angehörige ihre Telefone benutzen – teils freiwillig, teils gezwungenermassen.

Die Gendarmerie und die Sicherheitsbataillone hatten es mit einem praktisch unsichtbaren, gut informierten Feind zu tun. Wie seither Beirut und Belfast gezeigt haben, können relativ wenige bewaffnete Männer mit der Unterstützung einer grundsätzlich mit ihnen sympathisierenden Bevölkerung die Bewegungen in einem bestimmten Stadtviertel genau überwachen. Im Sommer 1944 gab es in Vyronas nur rund 200 Strassenkämpfer (die meisten jünger als 25 Jahre) und in den Gassen von Kaisariani, «Klein Stalingrad», nur wenig über 100 – aber für Rallis' Männer waren das die gefährlichsten Viertel in Athen.¹⁷³

Im Februar 1944 hatte ein Hauptmann der ELAS seinen Männern befohlen, alle Gendarmen und Mitglieder der Sicherheitsbataillone im Stadtviertel Nikea zu entwaffnen. Nikea war ein Gewirr schmutziger Strassen und Hütten

mit nur einem Raum, das in der Zwischenkriegszeit im Südwesten der Stadt entstanden war, um Flüchtlinge aus Kleinasien aufzunehmen.¹⁷⁴ Mit der offenen Kanalisation, seinen Bergen von Müll und Bruchbuden war es typisch für die Viertel, in denen Flüchtlinge lebten. Seine Bewohner hatten während der Hungersnot 1941/42 besonders schlimm gelitten und standen in dem Ruf, «Rote» zu sein. Nun erlebten sie den ersten von unzähligen Zusammenstössen zwischen Linken und Rechten.

Um neun Uhr morgens am Sonntag, dem 5. März, erspähte eine EAM-Patrouille einen Leutnant der Gendarmerie in einem Barbiergeschäft. Als der Offizier sich weigerte, seinen Revolver herzugeben, wurde er erschossen. Am nächsten Tag griff ein EAM-Trupp eine grössere Gruppe von Gendarmen mit Granaten an, als sie in das Viertel einfuhren. Nach dieser Provokation beschloss der Polizeikommandant von Athen einen regelrechten Sturm auf das Viertel. Am Abend des 7. März ging der öffentliche Ausrufer durch Nikea und verkündete, «am nächsten Tag werde es einen grossen Kampf geben».¹⁷⁵

In der Morgendämmerung des 8. März umstellten über 1'000 Gendarmen und Angehörige von Sicherheitsbataillonen das Viertel, um Nachforschungen durchzuführen. Als deutsche SS-Männer erschienen, wurden sie von griechischen Offizieren zurückgehalten, die darauf beharrten, dies sei eine rein griechische Angelegenheit. Gendarmen nahmen mehrere hundert Menschen als Geiseln und erschossen vier mutmassliche EAM-Mitglieder vor dem Barbiergeschäft, in dem ihr Kollege getötet worden war.¹⁷⁶

Mehrere Tage später spielten die Deutschen bei der nächsten Polizeiaktion in den nördlichen Vorstädten Nea Ionia und Kalogreza eine aktivere Rolle. Das Innenministerium requirierte mehrere Busse und Lastwagen und wies sämtliche Gendarmen im Raum Athen – knapp über 2'000 Mann – an, sich bereitzuhalten. Vor Tagesanbruch am 13. März wurden 500 von ihnen in die Flüchtlingsquartiere geschickt. Dort führten sie einen der ersten *bloccos* (Razzien) durch, die bis zur Befreiung der ständige Albtraum vieler Athener blieben.

Die schlafenden Einwohner wurden von Befehlsrufen aus Megaphonen geweckt, alle männlichen Bewohner des Viertels sollten unverzüglich zum zentralen Platz gehen. Gendarmen und Bataillonsangehörige durchkämmten alle Häuser und hatten Order, jeden zu erschiessen, der sich dort versteckte. Im

kalten, grauen Licht des anbrechenden Morgens hockten Tausende Männer auf dem Boden, während mit Kapuzen getarnte Informanten Sympathisanten der EAM identifizierten. Die Gendarmen verglichen die Ausweise der Betroffenen mit Listen angeblicher Kommunisten und nahmen 300 Männer fest. Einer wurde sofort umgebracht, andere wurden vom Chef der Gendarmerie und von «General» Alexandros Lambou von der verhassten Sonderpolizei verhört, einem antikommunistischen Verband, der von der SS Nachhilfe in Polizeimethoden erhalten hatte. Die meisten Verhafteten kamen nach Chaidari und wurden entweder von dort nach Deutschland überstellt oder als Geiseln festgehalten und nach und nach erschossen, wenn die ELAS wieder einen Anschlag verübte.

Lambou befahl, dass 18 Männer an Ort und Stelle von einem Exekutionskommando erschossen werden sollten. Während der Hinrichtung sahen SS-Angehörige zu und machten Fotos. Anschliessend sprach Lambou zu den vielen hundert verängstigten Menschen auf dem Platz. Mit einer Ikone in der Hand wetterte er gegen die Linke und beteuerte, er kämpfe für den christlichen Glauben und das Wohlergehen Griechenlands. Hinter ihm wüteten die Gendarmen und Angehörigen des Sicherheitsbataillons. Sie stürmten Läden und steckten Hütten in Brand, die angeblich «Kommunisten» gehörten. Mehrere Mädchen wurden nackt ausgezogen und geschlagen, weil man ihnen – vergebens – das Geständnis abpressen wollte, sie hätten Verbindungen zur EAM/ELAS.¹⁷⁷

In den folgenden Monaten wiederholten sich solche albraumhaften Szenen in unregelmässigen Abständen in den Flüchtlingsquartieren von Athen und Piräus. «Niemand wusste, ob er am Abend wiederkommen würde und am nächsten Morgen wieder zur Arbeit gehen würde», schrieb eine Athenerin. Leben und Tod hingen vom schieren Zufall ab, von den Launen der Evzonen, die keine Disziplin kannten, und ihren unheimlichen, maskierten Informanten. Die Sicherheitsbataillone riegelten «rote Stadtviertel» ab, durchsuchten sie systematisch und nahmen Hunderte von Menschen fest, andere erschossen sie auf der Stelle. Der Horror und die Gewalt dieser Ereignisse prägten sich bei den Menschen tief in die Erinnerung an die Besatzungszeit ein. Die «schrecklichen Szenen des Blocco in Kaisariani» hinterliessen bei einem Athener «einen unvergesslichen Eindruck». Ein anderer berichtete, «die endlosen Bloccos zwangen mich, durch unvertraute Viertel, die nach meinem

Dafürhalten am wenigsten gefährlich waren, [von der Arbeit] nach Hause zurückzukehren. Einmal verbrachte ich acht Stunden inmitten von Szenen unmenschlicher Folter, die mich immer noch zittern lassen.» Für einen dritten war «das lebhafteste Bild», das von der Besatzung blieb, «das der Rohheit der Männer bei den *Bloccos* (...) die Männer mit Masken, die zwischen den Versammelten umhergingen und auf jene deuteten, die sie kannten». Und ein anderer erinnerte sich: «Man hörte den *Blocco* und rannte wie verrückt.»¹⁷⁸

Der grundsätzliche Konflikt mochte eine griechische Angelegenheit sein, wie die Gendarmen in Nikea betont hatten, aber ganz ohne Zweifel stand das Ergebnis im Einklang mit der deutschen Politik und spiegelte vor allem das wachsende Selbstbewusstsein von SS-Männern wie Walter Blume wider.¹⁷⁹ Wie der Sonderbevollmächtigte Neubacher alarmiert registrierte, war Blume regelrecht versessen auf die *bloccos*; im Sommer ordnete er sie im grossen Stil an. Tausende Zivilisten kamen ins Konzentrationslager Chaidari, wo sie flüchtig verhört und dann erschossen, festgehalten oder nach Deutschland deportiert wurden. Wehrmacht und SS-Leute beteiligten sich an den Razzien an der Seite von griechischen Sicherheitskräften. Ein aus Wien stammender Schläger in Blumes Hauptquartier machte so oft mit, wie er konnte, denn die *bloccos* erinnerten ihn an die Metzeleien im besetzten Russland, an denen er beteiligt gewesen war. Die Deutschen griffen nur deshalb manchmal nicht ein, weil die Sicherheitsbataillone und andere antikommunistische griechische Kräfte aufgebaut worden waren, um «wertvolles deutsches Blut zu verschonen». HSSPF Schimana gab offen zu, dass ihm vor allem daran gelegen war, Zwietracht unter den Griechen zu säen, damit die Deutschen sich zurücklehnen und in Ruhe den Kämpfen zusehen konnten. Ein Bürgerkrieg war unvermeidlich.¹⁸⁰

Ausserdem befriedigte das Nebenprodukt der *bloccos* – Hunderte und manchmal Tausende gewöhnlicher Zivilisten, die festgenommen und nach Chaidari oder in andere Gefangenenlager gebracht wurden – eine von Himmels Obsessionen im Jahr 1944: die Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften für Deutschlands militärische und wirtschaftliche Ziele. Gefangene aus den Flüchtlingsvierteln wurden in Züge gesteckt, die nach Norden rollten, und dass es für die SS nie genug Menschen waren, lag nicht daran, wie man sie zusammengetrieben hatte, sondern an den mangelnden Kapazitäten der griechischen Eisenbahn.

Eine herausragende Rolle bei den *bloccos* spielte Lambous Sonderpolizei, die im Sommer 1944 praktisch ohne jede politische Kontrolle agierte. Allein der Anblick der Sonderpolizei versetzte die Einwohner Athens in Panik. Eines Nachmittags nahm die EAM zwei Polizisten fest, als sie eine Taverne in der Nähe ihres Büros im Stadtzentrum von Athen betraten. Als Vergeltungsmaßnahme durchsuchte Lambou die Häuser entlang der Vouliagmenis-Strasse, wo sie verschwunden waren. Als seine Gendarmen ihre Gewehre abfeuerten, flohen die Bewohner in die Seitenstrassen. Ein anderes Mal verbreiteten die Agenten der Sonderpolizei unter den Bewohnern einer Vorstadt blankes Entsetzen, als sie den vermissten Sohn eines Kameraden suchten; nur das unerwartete Auftauchen des Jungen – wie sich herausstellte, hatte er sich einfach verlaufen – bewahrte viele Menschen vor Verhaftung, Deportation oder Exekution.¹⁸¹

Die Folterkeller im Hauptquartier der Sonderpolizei in der Stournara-Strasse waren genauso berüchtigt wie die der SS. Jeden Morgen lagen die Leichen der Menschen auf der Strasse, die Lambous Leute in der Nacht umgebracht hatten. «Wenn es dunkel wird», schrieb Theotokas, «riecht die Stadt nach Mord.» Um halb elf an einem Augustabend führte die Sonderpolizei eine Razzia im Hotel Hesperos durch und nahm drei Männer mit; zwei wurden später freigelassen, der dritte wurde angeschossen. Zwei Nächte später verschleppten sie zwei Männer, die das Café Panhellenion verliessen. Ein dreiundzwanzig jähriger Arbeiter aus Piräus wurde erschossen aufgefunden. Alles in allem dürften mehrere hundert Menschen durch die Hände dieser offiziellen Mörder gestorben sein.¹⁸²

Die Willkür solcher Überfälle beunruhigte die Athener Stadtpolizei; sie versuchte, zu den anderen Sicherheitsdiensten auf Distanz zu bleiben. Manchmal kam es sogar fast zu Zusammenstößen mit Gendarmen oder Angehörigen der Sicherheitsbataillone. An einem Nachmittag stolperten zwei betrunkene Bataillonsangehörige in Uniform in eine Taverne und verlangten Wein. «Da kommen Rallis' Lockvögel», murmelte ein Gast. Die beiden Männer hatten nicht genau mitbekommen, wer gesprochen hatte, und packten einfach den nächstbesten Gast, zerrten ihn hinaus und prügeln mit ihren Gewehren auf ihn ein, um ihm ein Geständnis abzupressen. Ihr Opfer zeigte ihnen seine Papiere und beteuerte, dass er die Worte nicht einmal gehört habe. Doch als

sie ihn in die örtliche Polizeistation stiessen, war er fast besinnungslos. Der diensthabende Beamte sagte den beiden, sie sollten den Mann in Ruhe lassen, woraufhin sie ihn ebenfalls attackierten. «Wir bringen dich um, du Schwuchtel!», brüllten sie ihn an, bevor sie weggezogen wurden. Unter Flüchen und Drohungen, sie würden die Polizeistation niederbrennen, gingen sie weg und schimpften lauthals, die Polizei greife gegen Kommunisten nicht genügend durch.¹⁸³

Die Zurückhaltung der Polizei nötigte der ELAS Respekt ab. Gefangen genommene Polizisten wurden üblicherweise entwaffnet, verhört und dann wieder freigelassen. Einer sah sich eines Morgens fünf bewaffneten Männern gegenüber – keiner älter als zwanzig –, als er einen städtischen Angestellten bewachte, der einen Schriftzug von einer Wand wusch. Die fünf jungen Männer durchsuchten ihn, nahmen ihm seine Papiere ab und führten ihn auf ein unbebautes Grundstück hinter der Osram-Fabrik, wo weitere ELAS-Angehörige ihn verhörten. Nach einer halben Stunde hatten sie sich überzeugt, dass er weder zu den verhassten Bataillonen gehörte noch zur Sonderpolizei, woraufhin sie ihm seine Dokumente zurückgaben und ihn gehen liessen.

Andere Kollaborateure kamen nicht so glimpflich davon. Ein dreiunddreissigjähriger Taxifahrer, der für die Deutschen arbeitete, wurde erschossen, als er an einer Kreuzung anhielt. In der Nähe der Liosion-Strasse fand die Polizei die Leiche eines unbekanntes Mannes mit einem Schild um den Hals: «Das ist die Strafe für Informanten. ELAS.»

Angriffe von ELAS-Männern auf Angehörige der Sicherheitsbataillone waren an der Tagesordnung. Die Rechten schlugen sofort zurück. Bei dem Leichnam eines unbekanntes Mannes, der eines Abends am Ende der Nikomideias-Strasse gefunden wurde, lag ein Schild mit der Aufschrift: «Er ist Kommunist. Hingerichtet als Vergeltung für die von der ELAS ermordeten Nationalisten.» Ein EAM-Überfall auf Nikolaos Papageorgiou, den Anführer der berüchtigten rechten Pangrati-Gruppe, am Morgen des 2. September wurde umgehend beantwortet. Am Mittag fand man dort, wo der Überfall stattgefunden hatte, zwei junge Männer tot auf der Strasse, mit Schildern um den Hals: «Papageorgiou – 2 für 1.» Am Morgen des 4. September zogen Papageorgious Männer einen jungen Zimmermann an der Plateia Kondylis aus der Strassenbahn und schossen ihm in die Brust; dann erschossen sie drei weitere

Männer und hängten ihnen ebenfalls Schilder um den Hals. Bis sechs Uhr abends waren zehn Männer tot.

Die Offiziere der Sonderpolizei und die Angehörigen der Sicherheitsbataillone taten es ihren deutschen Herren gleich und richteten ebenfalls zahllose Geiseln als Rache für den Tod von Kameraden hin. «Die Hinrichtung erfolgte nach dem deutschen Vorbild», kommentierte ein Oberst der Gendarmerie, nachdem Angehörige der Sonderpolizei am Nachmittag des 22. April 17 Zivilisten erschossen hatten. Wie die Deutschen führten auch die Griechen solche Erschiessungen mitten in der Öffentlichkeit aus, um eine maximale Abschreckung zu erzielen. Fotografien aus diesen Monaten zeigen Leichen, die in den Hauptstrassen Athens an Akazienbäumen hängen, während entsetzte Passanten vorbeieilen. Angehörige der Bataillone hielten neben den Leichen Wache, um zu verhindern, dass sie abgenommen und anständig beerdigt wurden. Viele Einwohner Athens hatten die Bilder noch Jahre später im Kopf. Eine Frau konnte den Anblick von «fünf Leichen, die auf dem Platz hingen, und zwei, die direkt vor der Polizeistation lagen», nicht vergessen. Eine andere erinnerte sich an «die Hinrichtung von drei jungen Männern auf dem Kyriakou-Platz an einem sonnigen Tag». Und ein weiterer Athener sagte: «Den tiefsten Eindruck bei mir hinterliess, dass das Leben so eine billige Sache ist, billiger als ein Pfund Mais.»¹⁸⁴

Meistens kam es am Stadtrand von Athen zu Zusammenstössen, in den gefährlichen Stunden zwischen Abend- und Morgendämmerung. Dort wurden auch bei den *bloccos* die besonders berüchtigten Unruheherde abgeriegelt. In ihren teuren Wohnungen im Viertel Kolonaki an den Hängen des Lykabettus hörten die reichen Athener in der Nacht, wie in den Armenvierteln die Gewehre knatterten. Doch selbst im Stadtzentrum wurde es immer unsicherer. Ein argloser Spaziergänger, der eines Nachmittags zum Nationalgarten beim Zappeion unterwegs war, geriet unversehens zwischen eine Gruppe von Evzonen und ihre Opfer und wurde angeschossen. Der Nationalgarten, der an den Syntagma-Platz grenzt und in Sichtweite des Hotels Grande Bretagne liegt, verwandelte sich in einen Dschungel, in dem Bewaffnete einander im dichten Gestrüpp nachstellten.¹⁸⁵

Plünderungen durch Rallis' Männer waren an der Tagesordnung. Lambou verkündete, Hausdurchsuchungen seien nur in Anwesenheit uniformierter Offiziere mit offiziellen Papieren gestattet: «Durchsuchungen durch Personen,

die keine offiziellen Ausweise vorzeigen können, sind keine amtlichen Handlungen unserer Organe.»¹⁸⁶ Diese Erklärung änderte nichts. So drangen beispielsweise am späten Abend des 20. August vier bewaffnete junge Griechen, in der Hand einen Ausweis, der angeblich von der SS ausgestellt war, in einen Wohnblock im Stadtzentrum von Athen ein und behaupteten, sie suchten nach versteckten Juden. Juden fanden sie nicht, aber sie nahmen die Kleider der Bewohner mit, zwei Radios und andere Dinge. Die unbekanntenen Männer, die am Abend nach einem Überfall des Sicherheitsbataillons in der Nähe in das Haus von Gerasimos Loukatos' Freundin einbrachen, machten sich nicht die Mühe, einen Durchsuchungsbefehl vorzulegen, und die schreckensstarrten Bewohner, die sich in einem Schlafzimmer im oberen Stockwerk hinter verschlossenen Türen zusammenkauerten, waren auch nicht in der Verfassung, nach einem Durchsuchungsbefehl zu fragen.¹⁸⁷

EAM-Gruppen hatten ausserdem bestimmte Ziele, von denen sie «Spenden» verlangten; diese wurden besonders wichtig, als der EAM das Geld ausging. Eines Tages suchten zwei junge Männer einen Seifenhersteller im Zentrum von Athen auf und verlangten 200 Goldpfund für «den Kampf». Als er beteuerte, er habe das Geld nicht, drohten sie ihm mit einer Waffe. Erst als jemand schrie, die Deutschen kämen, rannten sie in Panik davon. Das Kabarett-Theater Oasis im Nationalgarten wurde von einer Bombenexplosion verwüstet, nachdem sein Besitzer sich geweigert hatte, der EAM Geld zu geben. Der Besitzer des Restaurants Piccadilly wurde aus dem gleichen Grund erschossen. Nach der schlichten moralischen Arithmetik der Linken waren solche Männer Kollaborateure, die sich durch die Kooperation mit den Besatzern bereichert hatten und sich nun weigerten, «dem Volk» zu helfen.¹⁸⁸

Die EAM drohte auch mit Gewalt, um den Erfolg von Streiks und Demonstrationen sicherzustellen. Am Abend vor dem Streik am 24. August drangen fünf bewaffnete Männer in die Büros der Zeitung *Proia* ein, nahmen die Druckplatten für die Titelseite an sich und befahlen den Männern, nach Hause zu gehen. «Wir gehören zur ELAS», sagten sie, «und weil es morgen einen Streik gibt, darf die Zeitung nicht erscheinen.»

In der Atmosphäre von Chaos und Gewalt war es unmöglich, den Überblick über die vielen Organisationen zu behalten, die neu entstanden, vor allem bei

der Rechten. Pangalos' Gefolgsleute im Innenministerium unterstützten verschiedene antikommunistische Gruppen. Es gab die Panoliasku-Brüder, die sich in Kerameikos verkrochen hatten, und die Papageorgiou-Gruppe, die Pangrati unsicher machte. Oberst Georgios Grivas, der in den 1950er Jahren als Anführer der EOKA-Bewegung in Zypern bekannt wurde, leitete eine royalistische Untergrundorganisation namens «X», die anfangs gegen die Deutschen gekämpft hatte, aber 1944 von ihrem Stützpunkt beim Theseion-Tempel unterhalb der Akropolis aus hauptsächlich Auseinandersetzungen mit der EAM führte. In den Nebenstrassen unterhalb des Tempels lieferten sich Bewaffnete der Organisation «X» Feuergefechte mit Patrouillen der ELAS und beteiligten sich an der Seite der Sicherheitsbataillone an grösseren Operationen. «Heute [stehen sie] auf der Seite der Deutschen, morgen, wenn der gepriesene König wiederkehrt, auf der Seite derjenigen, die ihn zurückbringen», urteilte ein Beobachter über ihre Loyalitäten.¹⁸⁹

Im Sommer 1944 versank das Leben in der Stadt beinahe komplett in Anarchie. «Es kommt uns merkwürdig vor, wenn wir *keine* Schüsse hören», stellte ein Athener fest. Die ganze Stadt «läuft Amok». Alekos Rodoulis schrieb im Juli in einer unparteiischen Einschätzung der Kämpfe, wie sie selten aus Athen zu hören war: «Die heutige Situation sieht vom Stadtzentrum so aus, von den Vororten anders und von den Flüchtlingsvierteln wieder anders.»¹⁹⁰ Wie Rodoulis es ausdrückte, musste man sich fragen, «ob der Mensch ein vernünftiges Tier ist oder etwas, das man nur im Dschungel findet». Giorgos Theotokas drückte das gleiche Gefühl aus: «Was, wenn die Menschheit nicht rational ist, sondern wirklich verrückt?» Klug war unter diesen Umständen der Kurs, den der Bürgermeister des Dorfes Markopoulo vor den Toren Athens verfolgte. Es hiess, er sei «freundlich zu allen Organisationen». Er hatte der EAM grosse Summen gespendet, kooperierte aber auch mit EDES und anderen nationalistischen Organisationen, er war sogar mit Lambou von der Sonderpolizei befreundet. Er stand, mit anderen Worten, «auf jeden Fall auf der richtigen Seite, egal wer morgen oben sein wird».¹⁹¹ Doch nur wenige Menschen hatten die Kaltblütigkeit oder das Glück, seinem eindrucksvollen Beispiel folgen zu können. Die meisten wollten nur ein Ende der Gewalt und waren so erschöpft, dass sie jeden unterstützten, der ihnen das versprach. «Wir

sind von der Geschichte ausgelaut», schrieb Theotokas, als die Befreiung nahte, «müde und verängstigt. Wir fürchten den Frieden ebenso sehr wie den Krieg. Die Welt ist krank, und niemand hat ein Heilmittel bei der Hand.»¹⁹²

Im letzten Monat der Besatzung gab es Anzeichen, dass einige in Rallis' anti-kommunistischer Koalition nach einer Versicherung für die Zeit nach der Befreiung Ausschau hielten. Die *blocos* und die Kämpfe gingen im August und September unter deutscher Oberaufsicht unvermindert weiter, doch gelegentlich zeigten die Angehörigen der Bataillone eine ungewohnt menschliche Seite.

Die Bewohner von Nikea, die am 12. August beobachteten, wie Gendarmerieoffiziere und Evzonen ihre Gefangenen nach einer Razzia wegführten, sahen überrascht, dass manche von ihnen Männer entwischen liessen. Als mehrere Gefangene einem Major des Bataillons Geld anboten, wenn er sie entkommen liess, erwiderte er: «Ich bin kein solches Ungeheuer, dass ich bestochen werden muss.» Sobald ein in der Nähe befindlicher SS-Offizier weggegangen war, erlaubte er ihnen wegzurennen.¹⁹³

In der Morgendämmerung des 28. August umstellten die Deutschen und Angehörige der Sicherheitsbataillone das Viertel Koukaki auf die inzwischen übliche Weise. Ausserdem riegelten sie das Gebiet um Nea Smyrni ab und trieben Tausende Einwohner auf einem Platz zusammen. In Kapuzen gehüllte Informanten pickten mehrere Personen heraus: 21 wurden auf der Stelle exekutiert, 3'000 bis 4'000 drohte man mit dem Abtransport nach Chaidari oder Deutschland. Da kam Oberst Plytzanopoulos, der Kommandant der Sicherheitsbataillone, dazu und sagte den Gefangenen, sie sollten sich keine Sorgen machen, niemand werde nach Chaidari oder nach Deutschland gebracht, er werde das nicht zulassen. Und tatsächlich wurden alle nach einer eiligen, zornigen Unterredung mit dem befehlshabenden deutschen Offizier vor Ort freigelassen.

In Nikea nahmen die Ereignisse eine dramatische Wendung, als SS-Männer merkten, dass Gefangenen auf dem Weg ins Gefängnis die Flucht ermöglicht wurde. Zwischen den Deutschen und den Angehörigen der Bataillone kam es zu einer Schiesserei, bei der ein SS-Mann und drei Bataillonsangehörige star-

ben, ausserdem viele Gefangene, die ins Kreuzfeuer geraten waren. Danach beschwerten sich viele Mitglieder der Bataillone bei ihren Offizieren, dass sie so etwas nicht mehr machen könnten. Plytzanopoulos teilte den Deutschen mit, seine Männer seien nicht länger bereit, unschuldige griechische Bürger für die Deportation nach Deutschland zusammenzutreiben.

Ende des Sommers räumten die Deutschen ihre Quartiere in Athen und rüsteten sich nervös für die Reise nach Norden. Nach dem Zusammenbruch Rumäniens war ihr Rückzug aus Griechenland nur eine Frage der Zeit. Wie ein deutscher Offizier es formulierte, hatten sie es eilig, aus der «Mausefalle» herauszukommen.¹⁹⁴ Oberst Plytzanopoulos nahm in Kauf, dass sein Ansehen bei den Deutschen rapide sank, und versuchte, ein wenig Sympathie bei der griechischen Öffentlichkeit zurückzugewinnen. Am 6. September sagte er vor einer Schar von Häftlingen, man solle die Deutschen in Ruhe abziehen lassen, denn jeder Angriff auf sie würde nur zu weiterem Blutvergiessen führen. Er und seine Offiziere seien der Exilregierung in Kairo gegenüber immer loyal gewesen und würden für die Verständigung mit ihren früheren Feinden arbeiten. War es tatsächlich erst vier Monate her, dürften seine Zuhörer sich gefragt haben, dass der SD ihn anstelle des probritischen Dertilis als Chef der Sicherheitsbataillone ausgewählt hatte?

Gruppen von Bataillonsangehörigen besuchten Stellungen der EAM. Bei Lamm am Spieß und Brot erörterten sie die Bedingungen für ein gemeinsames Vorgehen gegen die Deutschen. Die Menschen waren übergelukkig angesichts der Aussicht, dass das Töten ein Ende haben würde, und in der Hauptstadt überschlugen sich die Meldungen über Versöhnungsinitiativen. Aber die EAM lehnte das Angebot ab und verlangte ihrerseits, die Bataillonsangehörigen und Gendarmen sollten entweder der ELAS beitreten oder ihre Waffen abgeben und nach Hause zurückkehren. «Es wird nie eine Einigung mit den Mördern des Volkes geben, denn sie alle werden für ihr Handeln bezahlen müssen.»

Am Abend des 10. September war alles wieder wie vorher: Beide Seiten bekämpften sich in Kaisariani, Vyronas und andernorts. Drei Tage später wurde das Begräbnis eines Bataillonsangehörigen von einem Angriff der EAM unterbrochen: Während die Messe weiterging, lieferten sich die Trauernden in den Bergen ein Feuergefecht mit Scharfschützen der EAM. Die Schiessereien zwischen den Bataillonen und Partisanen auf den verlassen Strassen erreichten bald ein solches Ausmass, dass viele Menschen sich nach

der relativen Ruhe des Sommers zurücksehnten. Die Strassenkämpfe hörten nicht einmal nach der Befreiung im Oktober ganz auf.

Das also war die Geschichte der Razzien, *blocos*, öffentlichen Erhängungen und willkürlichen Hinrichtungen, die die Menschen in den Monaten vor der Befreiung traumatisierten und terrorisierten; in ihren Augen waren die offiziellen Sicherheitskräfte dadurch absolut diskreditiert. Nur vor diesem Hintergrund des vielfachen Leidens – was die Briten und andere, die nach dem Abzug der Deutschen nach Griechenland vorrückten, nur unzureichend und bruchstückhaft verstanden – können wir die tragischen Ereignisse im Dezember 1944 verstehen.

Insbesondere die Gendarmerie war so verhasst, dass diese Institution zum Zeitpunkt der Befreiung «als wirksame Kraft nicht mehr existierte». Die Regierung Papandreou, die von den Briten unterstützt wurde, stand damit vor der Frage, wie sie die inneren Sicherheitskräfte des Landes wiederaufbauen sollte. Das war wahrscheinlich das schwierigste Problem, dem sie sich gegenüber sah, denn Linke und Rechte verdächtigten sich gegenseitig, die alleinige Kontrolle über die Organisation, die schliesslich entstehen würde, an sich reißen zu wollen. Das britische Militär übte Druck aus, dieses Problem anzugehen, denn die Briten wollten ihre Truppen so schnell wie möglich aus Griechenland abziehen, um sie anderswo einzusetzen. Zusammen mit dem griechischen Generalstab beschlossen sie, unpolitische neue Bataillone einer Nationalgarde zu installieren, die die Entwaffnung aller Widerstandsorganisationen in einem Zeitraum von sechs bis neun Monaten überwachen sollten, bevor dann allgemeine Wahlen stattfinden würden. In dieser Zeit sollte eine neue Gendarmerie eingerichtet werden, die die zivile Polizeigewalt innehaben würde; die Bataillone der Nationalgarde würden Teil der künftigen bewaffneten Streitkräfte des Landes werden.¹⁹⁵

Mitte November 1944 wurden aus Rekruten des Jahrgangs 1936 die ersten Bataillone der Nationalgarde aufgestellt. Die Linke mutmasste nicht ganz zu Unrecht, dass die Bataillonskommandanten aus rechten Kreisen kamen. Bezeichnenderweise war der Mann, den die Regierung Papandreou als neuen Militärkommandanten der griechischen Streitkräfte in Attika ausgewählt hatte, ein glühend antikommunistischer Gendarmerieoffizier. Die kommunisti-

sche Zeitung *Rizospastis*, die beteuerte, dass sie an die Idee einer unparteilichen Polizei als «erster Garant der normalen Entwicklung der Lage» glaubte, warf dem stellvertretenden Kriegsminister vor, er habe mehrheitlich «Angehörige der Sicherheitsbataillone, Faschisten, verkappte Faschisten oder Unterstützer der Diktatur von Metaxas» zu Offizieren der Nationalgarde ernannt, und warnte, dies sei Teil eines «durchdachten Plans, die Vorherrschaft der reaktionären Kräfte durchzusetzen». In manchen Gebieten entwaffnete die EAM/ELAS Einheiten der Nationalgarde, in anderen hingegen drängte sie deren Anhänger, sich ihnen anzuschliessen. Die allgemeine Lage war genau wie die Politik der EAM höchst konfus.¹⁹⁶

Als die EAM-Minister schliesslich am 2. Dezember aus der Regierung Papandreou ausschieden, war das Thema der inneren Sicherheit in allen Köpfen präsent. Bei der grossen Protestdemonstration der EAM am folgenden Tag auf dem Syntagma-Platz stand der Regierung neben britischen Soldaten nur die Athener Stadtpolizei zur Verfügung, die wegen ihrer relativ neutralen Haltung während der Besatzungszeit nicht sofort aufgelöst worden war. Nun verkörperte sie tragischerweise das, was von dem verhassten Terrorsystem der Kriegszeit noch geblieben war. Als kurz vor elf Uhr am Vormittag einige tausend EAM-Demonstranten auf den Platz vorrückten, gerieten mehrere Polizisten in Panik und feuerten von der Polizeistation an einer Ecke des Platzes direkt in die Menge. Die Menschen flohen, aber später stellte sich heraus, dass mindestens zehn getötet und über 50 verwundet worden waren. Die 23. Britische Panzerbrigade, deren Angehörige den Platz räumten, befand, dass die griechischen Polizisten die Nerven verloren hatten: Sie seien «eher hart gegen die Demonstration vorgegangen» und hätten «unnötig geschossen».¹⁹⁷

Die Schüsse auf dem Syntagma-Platz waren der Auslöser für einen Volksaufstand gegen die Polizei. Innerhalb von Stunden wurde gemeldet, dass Menschenmassen Polizeistationen belagerten und versuchten, sie einzunehmen. Zunächst schreckten die Angehörigen der EAM/ELAS davor zurück, auf die britischen Soldaten zu feuern; sie betrachteten den Konflikt eindeutig als eine interne Auseinandersetzung. Aber Winston Churchill glaubte fest, dass man es hier mit dem lange erwarteten Versuch der Linken zu tun hatte, die Macht an sich zu reißen, und unterstützte die britischen Kommandeure vorbehaltlos. Er wies sie an, Athen zu behandeln wie «eine eroberte Stadt, in

der ein lokaler Aufstand im Gange ist». Spitfire-Jagdflugzeuge der RAF beschossen die Vorstädte Athens, die Kämpfe weiteten sich auf die ganze Stadt aus und bezogen auch britische Bodentruppen ein. Sie endeten Anfang Januar mit der Niederlage der Linken. Die Niederlage bedeutete, dass die Rechten in der griechischen Politik wieder Oberwasser bekamen, und befeuerte den offiziellen Antikommunismus weiter.¹⁹⁸

Obwohl Churchill überzeugt war, einen kommunistischen Versuch der Machtergreifung vereitelt zu haben, gibt es keine Hinweise, dass der Aufstand in Athen etwas anderes war als eine spontane Volksbewegung, die die Parteilührung vollkommen überraschte. Hätte die Partei die Macht an sich reißen wollen, hätte sie das leicht zwei Monate zuvor tun können, direkt nach dem Abzug der Deutschen. Doch die Hand Moskaus war nirgends zu sehen, denn Stalin gab sich damit zufrieden, dass die Briten in Griechenland einen Präzedenzfall schufen, von dem er dann in Osteuropa profitieren wollte. Warum es nach den Schüssen auf dem Syntagma-Platz zu einer Welle von Angriffen auf Polizeistationen in Athen kam, wird nachvollziehbar, wenn wir uns vor Augen führen, wie tief der Hass sass und wie bitter die Erinnerungen an die Polizeigewalt während der Besatzungszeit waren. Das politische Handeln in der *Dekemvriana* muss zuallererst in seinem gesellschaftlichen Kontext gesehen werden.

Die Kämpfe verhinderten natürlich die Bildung einer politisch neutralen Polizei. Königstreue Armeekommandanten drängten die Briten, die Angehörigen der Sicherheitsbataillone und der Sonderpolizei, die in Lagern in Athen festgehalten wurden, wieder zu bewaffnen. Offiziere der britischen Militärpolizei, die keine Ahnung hatten, was in Athen Monate zuvor passiert war, sympathisierten mit diesen Häftlingen; in ihren Augen waren viele einfach Polizisten, die «ohne eigenes Verschulden ihre Arbeit verloren» hatten. Die Briten waren tagelang im Zentrum von Athen eingeschlossen und auf Hilfe angewiesen. Während der Kämpfe wurden ehemalige Gendarmen, Angehörige der Sicherheitsbataillone und rechte Kollaborateure bewaffnet und in Einheiten der Nationalgarde integriert.¹⁹⁹

Nach dem Ende der Kämpfe hatten bei den Auswahlverfahren für den Beitritt zur Nationalgarde rechte Bewerber gute Chancen, linke wurden eher ausgesiebt. General Thrasyvoulos Tsakalotos, ein hoher Armeekommandeur, sagte, die Nationalgarde werde «nur mit national gesinnten Reservisten und

Freiwilligen» aufgebaut, «die sich während der Dezember-Ereignisse bewährt hatten». Die Garde wuchs bis Mitte des Jahres rasch auf ein Maximum von rund 60'000 Mann an, aber sie erwies sich bald als eine disziplínlose, brutale Truppe. Die Nationalgardisten waren in ihren Heimatregionen stationiert und verfolgten oft eigene Interessen. Sie durchsuchten Häuser ohne Durchsuchungsbefehl, plünderten Büros von Linken und prügeln ungestraft auf Menschen ein. Vor allem die Peloponnes erlebte eine Welle der Gewalt, in deren Verlauf die Nationalgardisten jeden Anschein von Unparteilichkeit aufgaben, mit rechten bewaffneten Gruppen gemeinsame Sache machten, Angehörige der Sicherheitsbataillone aus lokalen Gefängnissen befreiten und angebliche Linke und deren Familien attackierten. Britische Beobachter sorgten sich, dass eine solche unterschiedslose Repression die Situation verschlimmern und die Linken erneut in den Untergrund treiben würde. Dass die griechischen Behörden immer mehr nach rechts rückten, wurde deutlich, als im August 1945 ein Anführer der Sicherheitsbataillone, der in den Kämpfen im Dezember gestorben war, posthum eine Beförderung erhielt. Nach wenigen Monaten hatten die ehemaligen Andarten zu ihrem Schutz wieder den «Weg in die Berge» eingeschlagen, und im Land herrschte offener Bürgerkrieg. Die Demokratische Armee Griechenlands kämpfte zunächst sehr erfolgreich gegen die von den Briten unterstützte Regierung in Athen; erst die Verhängung des Kriegsrechts in vielen Regionen, die Umsiedlung Tausender Zivilisten weg aus den Gebieten, die in der Gewalt der Partisanen waren, und massive US-amerikanische Militärhilfe ermöglichten, dass die Regierung die Oberhand gewann.²⁰⁰

Epilog:
«Kein Frieden ohne Sieg»

«Warum steht ihr hier, ihr Waisenkinder, wie Fremde, wie Passanten? (...) Warum fliessen eure Augen nicht wie ein ruhiger Fluss, dass eure Tränen einen See bilden und einen kühlen Quell, damit die Ungewaschenen sich waschen und die Durstigen trinken können?»

Griechisches Klagelied

Im August 1944 drohte die Rote Armee, die Wehrmacht in Griechenland zu isolieren, als sie Rumänien überrannte und über den Balkan vorrückte. Die Heeresgruppe E in Saloniki musste schliesslich ihren Einheiten den Rückzug nach Norden befehlen. Ihnen stand ein langer Weg durch die Berge bevor, in denen es von Partisanen wimmelte; das Reich schien sehr weit weg. Laut Quellen aus dem Widerstand fühlten sich die Deutschen «vollkommen abgeschnitten» und befürchteten jeden Moment die Ankunft der Russen. «Wir können uns hier nicht mehr lange halten», schrieb der Obergefreite Herbert Brehmer am 18. September an seine Frau Marianne. «Heute kam es durch, die Russen stehen an der bulg.-jugoslaw. Grenze.» Die militärische Disziplin begann zu bröckeln: Männer schrien ihre Offiziere an, zur Strafe gab es Kinoverbot. «Liebe Frau», schrieb ein anderer Obergefreiter, «Offiziere und Wachtmeister sind bei uns alle so klein, hörst kein lautes Wort mehr, scheinbar bekommen sie es mit der Angst zu tun.» Generaloberst Löhr – den Hitler schon früher angewiesen hatte, einen geordneten Rückzug vorzubereiten – vertraute Neubacher an, die Lage sei «hoffnungslos».¹

Einzelne Akte von Fahnenflucht im Lauf des Sommers zeigten, wie verunsichert die Truppen waren. Während einer Schiesserei beim Friedhof Kaisa-

riani lief ein deutscher Soldat auf einmal auf die Stellungen der ELAS zu. Als er mit erhobenen Händen von bewaffneten Widerstandskämpfern umstellt wurde, sprudelten die Worte in einem Kauderwelsch von Sprachen aus ihm heraus: «Ego kalos syntrophos. Ego kommounistas. Hitler skata. Stalin extra prima (...) ego ochi fasistas.» («Ich guter Kamerad. Ich Kommunist. Hitler scheisse. Stalin sehr gut. Ich kein Faschist.») Die ELAS-Kämpfer wollten nichts mit ihm zu tun haben und winkten ihn weg. Daraufhin stolperte er über einen Hügel an einer Gruppe bewaffneter Kollaborateure vorbei und rief: «EAM kalo. Esi ochi kalo. Esi skata.» («EAM gut. Ihr nicht gut. Ihr scheisse.») Eine bunte Mischung von Wehrmachtseinheiten – vor allem Kaukasier, schlesische «Deutsche», die sich nun als Polen und Russen zu erkennen gaben – lief zu den Andarten über.²

Einige wenige unverbesserliche Optimisten wie ein gewisser Gefreiter Rettenhuber glaubten immer noch, «dass wir den Krieg gewinnen werden. Solange der Führer lebt, lebt auch unsere geliebte Heimat.» Andere machten sich Sorgen, weil sie nichts von Hitler hörten. «Es wäre eine Schande», schrieb ein Soldat verbittert, «ein Volk was so ein Vertrauen zur Führung hat, so falsch zu unterrichten, denn was haben so viele ausgehalten: Vater, Söhne, Wohnung kaput [sic] und trotzdem noch hoffen alle auf eine bessere Zukunft nach dem Kriege.» Ihr einziger Trost war, dass es zwischen den Briten und den Russen offensichtlich Spannungen gab. «Am Ende», spekulierte einer, «wird es noch so kommen, dass der Engländer mit uns gemeinsam gegen den Russen geht.» Über das Land, das sie verliessen, machten sich die meisten nicht viele Gedanken; sehr viel mehr beschäftigte sie, was vor ihnen lag.³

Während dicht an dicht «Lastwagen, Funkwagen, Ambulanzen, Artillerie, Dienstwagen und Motorräder» auf der staubigen Hauptstrasse nach Norden rollten, oft vorbei an winkenden Dorfbewohnern, verliess am 2. Oktober ein Sonderzug mit prominenten griechischen Kollaborateuren, italienischen Faschisten und deutschen Zivilisten Athen.⁴ Die dicken Fische waren bereits in den Norden geflohen, darunter der ehemalige Ministerpräsident Konstantinos Logothetopoulos, der sich rechtzeitig mit seiner deutschen Frau und seiner älteren Tochter nach Wien abgesetzt hatte (die jüngere blieb in Athen). Zu dieser kleinen Gruppe zählten Opportunisten wie Perikies Nikolaides, der für den SD Spielhöhlen in Saloniki geleitet hatte; nun mietete er sich im Prager

Hotel Meteor unter dem Decknamen «Peter Speckbacher» ein. Ein «Dr. Paul Weber», den die US-Amerikaner im Mai 1945 in Salzburg festnahmen, entpuppte sich als griechischer Übersetzer und Kontaktmann des SD namens Papadopoulos. Ungefähr zur selben Zeit stellte sich Konstantinos Tsimbas, ehemaliger Agent der GFP, Zuhälter und Schwarzmarkthändler, in Bayern US-Truppen und denunzierte umgehend mehrere hochrangige Nationalsozialisten, die in der Umgebung wohnten. «Tsimbas ist ein prinzipienloser Opportunist», schrieb der Beamte, der ihn verhörte, angewidert. «Er empfindet keine Loyalität zu einer Sache oder einem Land und versucht, sich mit jedem zu verbünden, der die Macht zu haben scheint.»⁵

In die Sicherheit Mitteleuropas flohen auch Oberst Poulos und mehrere hundert seiner brutalen «nationalistischen» Schläger, die in Ljubljana ein griechisches Polizeibataillon aus Freiwilligen unter deutscher Aufsicht gebildet hatten. Als Poulos sich weigerte, seine Männer in Österreich gegen US-amerikanische Soldaten marschieren zu lassen, wurde er seines Kommandos enthoben und dem sogenannten Griechischen Nationalkomitee unterstellt, das im Frühjahr 1945 im Grandhotel in Kitzbühel gegründet worden war.⁶ Auf Befehl von Neubacher war bereits eine seltsame Truppe nervöser Balkan-Quislinge nach Kitzbühel gebracht worden: seine Heiligkeit Gavrilo, der Patriarch der Serbisch-Orthodoxen Kirche; der ehemalige serbische Ministerpräsident Milan Nedic; verschiedene Sympathisanten aus Bulgarien und Rumänien und eine kleine Schar griechischer Politiker, die mit den Achsenmächten kollaboriert hatten. Rallis war zwar in Athen geblieben, aber Hektor Tsironikos, der letzte Finanzminister und Vertraute von Neubacher, befand sich dort, ausserdem Anastasios Tavoularis, der viele antikommunistische Extremisten bei der Gendarmerie eingeschleust hatte. Zu dem Zeitpunkt, als diese Versammlung Gescheiterter das Nationalkomitee bildete, schmolz in den österreichischen Alpen der Schnee, Griechenland war befreit, und wenige Tage später brachte Hitler sich um. Wie wohl nicht eigens betont werden muss, bestand die «Exilregierung» der Griechen nur auf dem Papier. Für Männer, die die politischen Realitäten in Griechenland nie richtig erfasst hatten, war das der passende letzte Akt.⁷

Die Griechen, die nach Norden flohen, waren entweder überzeugte Anhänger der Nationalsozialisten, berüchtigte Mörder oder einfach so dumm, dass sie

es versäumt hatten, zur Absicherung Kontakte mit der Exilregierung in Kairo zu unterhalten. Die meisten Kollaborateure hatten im Grunde nicht aus Überzeugung mit den Besatzern zusammengearbeitet, sondern weil es Vorteile bot. Ihre Sympathien galten in erster Linie den Briten, und so blieben sie in Griechenland, warteten unruhig, dass die Alliierten landeten und sie vor der Rache der ELAS schützten.

Allen voran galt das für die Sicherheitsbataillone, die auf der Peloponnes zurückgeblieben waren, als die letzten Wehrmachtssoldaten Anfang September abrückten. Ihr Kommandant Oberst Papadongonas führte in der Stadt Tripoli kurze Verhandlungen mit Vertretern der 3. Division der ELAS, die aber bald abbrachen. Die Offiziere der Bataillone wurden nervös, weil ihre Munitionsvorräte zur Neige gingen. Einige schlugen vor, man solle sich nach Norden zurückziehen, andere liefen zu den Andarten über, die aus den Bergen heruntergekommen waren und die Stadt umstellt hatten. Die Partisanen verminten die Strassen, die aus der Stadt herausführten, und kappten die Wasserversorgung.⁸

In wachsender Verzweiflung herrschte Papadongonas durch «reinen Terror» über Tripoli. Personen, die im Verdacht standen, Verbindungen zu den Andarten zu haben, wurden festgenommen, und Papadongonas drohte, seine Gefangenen in die Luft zu sprengen, sollte er angegriffen werden. Angehörige der Bataillone vollzogen Hinrichtungen auf offener Strasse und legten überall Minen. Das Ultimatum der Andarten für die Kapitulation der Sicherheitsbataillone lief am 16. September ab, aber Papadongonas' Männer hielten verzweifelt noch zwei weitere Wochen aus, bis sie sich mit der Hilfe des Roten Kreuzes einer britischen Einheit ergaben.⁹

Andernorts kämpften belagerte Einheiten der Bataillone gegen Andarten. Am 10. September fiel im Süden der Peloponnes Kalamata, fünf Tage später Meligalas. In Pyrgos ergaben sich Angehörige der Sicherheitsbataillone nach einer zweitägigen Schlacht. Es wurde über «regelrechte Massaker» von Andarten an Kollaborateuren berichtet. Die Zahlen waren übertrieben, aber in der gespannten, aufgeladenen, von Rachegelüsten erfüllten Atmosphäre erwies sich die Realität als schlimm genug. Im Raum Kalamata waren während der deutschen Besatzung insgesamt rund 1'500 Menschen hingerichtet und Tausende Wohnungen in Brand gesteckt worden. Sicherheitsbataillone hatten

nur wenige Wochen vor dem Ende ein letztes Mal Vergeltung geübt, nun wollten ihre Opfer Rache. Am Sonntag, dem 17. September, wurden der ehemalige Gouverneur von Messenien und andere Funktionsträger unter Bewachung durch die ELAS von Meligalas nach Kalamata zurückgebracht. Sobald sie den Hauptplatz betraten, überrannten rasende Zuschauer die Zivilpolizei der ELAS und prügelten innerhalb von zehn Minuten mehrere Gefangene zu Tode, die anderen knüpften sie an Laternenmasten auf. Ein US-amerikanischer Funker hatte einen guten Blick auf das Geschehen: «Ein jeder [von ihnen] wollte einen Schlag anbringen. Stöcke, Knüppel, Messer, Schuhe, Felsbrocken und alles andere, womit man schlagen konnte, kam zum Einsatz. Es war ihre erste Gelegenheit, Rache zu nehmen, und die ergriffen sie.»¹⁰

Monatlang waren die konservativen Griechen sicher gewesen, dass nach dem Abzug der Deutschen die EAM/ELAS die Macht an sich reißen oder es wenigstens versuchen würde. Ein hochrangiger Gendarmerieoffizier hatte Saloniki für die Zeit nach der Befreiung ein düsteres Schicksal vorausgesagt: «Das Programm des Kommunismus beabsichtigt, unmittelbar nach dem Abzug der Besatzungstruppen die Massen (...) zu allgemeinem Plündern und allgemeiner Unordnung aufzuwiegeln, während ihre grossen, gut bewaffneten Einheiten die Macht ergreifen, ihre Gegner stürzen und jeden bestehenden oder potentiellen Widerstand gegen das kommunistische Regime ersticken.» Tatsächlich nahmen die Ereignisse einen ganz anderen Verlauf: Meistens erlebten die Vertreter der EAM/ELAS, dass erregte Menschen öffentlich sofortige Rache forderten. In Städten wie Kalamata bemühten sich die derart bedrängten EAM/ELAS-Angehörigen, in dem Vakuum nach dem Abzug der Deutschen Ordnung und eine rudimentäre Rechtsstaatlichkeit durchzusetzen.¹¹

In der Hafenstadt Mytilini auf Lesbos, die die letzten deutschen Truppen am Abend des 10. September verliessen, übernahm die EAM/ELAS sofort die Verwaltung und verhinderte Aufruhr und Plünderungen. Polizisten und Gendarmen wurden üblicherweise entwaffnet, Kollaborateure und Verräter verhaftet, aber die ELAS-Einheiten widerstanden dem öffentlichen Druck, die Betroffenen auf der Stelle hinzurichten. Ein Beobachter berichtete: «Man kann sich keine effizientere Verwaltung vorstellen als die von der EAM errichtete und von der ELAS durchgesetzte.»¹² In der makedonischen Stadt Naoussa, wo abrückende deutsche Soldaten das Schulgebäude in die Luft ge-

sprengt hatten, trafen Aufständische der ELAS vier Stunden nach dem Abzug der Deutschen ein. Sie verhafteten einige wenige Personen und requirierten Häuser und Vorräte, wie es wohl jede Besatzungsmacht getan hätte: Wieder gab es wenig Unruhe und Plünderungen, obwohl die Einwohner grosse Angst vor den Andarten hatten. Umgehend wurde die griechische Flagge gehisst, neben den Flaggen von Serbien, der Sowjetunion, von England und den Vereinigten Staaten.¹³

Mit Angehörigen der Sicherheitsbataillone oder von Zervas' EDES wollten die Andarten Rechnungen begleichen, aber ansonsten war die Herrschaft der ELAS so ordentlich, wie man es unter den gegebenen aussergewöhnlichen Umständen erwarten konnte. Die Leidenschaften loderten, massive Verdächtigungen mischten sich mit Euphorie. «In manchen Bezirken sorgt die Zivilgarde [der ELAS] gerecht und unparteiisch für Ordnung», hiess es im Bericht eines britischen Beobachters auf der Peloponnes. «In anderen missbrauchen sie ihre Stellung.» Solche Beobachtungen lassen erkennen, dass die Organisation der EAM/ELAS insgesamt lose war und das Verhalten vor Ort sehr unterschiedlich. Waren die «Plünderungen von privaten Dingen und Besitz, Übergriffe auf und Einschüchterung der Zivilbevölkerung und ungerechtfertigte Verhaftungen» in manchen Dörfern die ersten Anzeichen einer systematischen Machtübernahme? Wohl nicht. An Hinweisen, dass die Andarten kommunistisch dominiert waren, fehlte es nicht, aber zugleich gab es keine Anhaltspunkte, dass die Kommunistische Partei beabsichtigte, gewaltsam die Macht an sich zu reißen. Im Gegenteil: Alles spricht dafür, dass die KKE – soweit ihre zersplitterte Führung überhaupt in der Lage war, ohne klare Anweisung aus Moskau Entscheidungen zu treffen – beschlossen hatte, zu einer Zeit, als sie die Macht leicht hätte übernehmen können, ebendies *nicht* zu tun.¹⁴

Nirgends wurde dies so offensichtlich wie in Athen, das am Donnerstag, dem 12. Oktober, befreit wurde, bevor britische Truppen die Stadt erreichten. Wenn überhaupt, dann musste die EAM/ELAS hier die Macht ergreifen, aber sie tat es nicht. EAM-Kämpfer hatten am Abend zuvor die Nachricht vom erwarteten Abzug der Deutschen mit Megaphonen von Hausdächern verbreitet. Am 12. Oktober ging die Sonne über Hunderten blau-weisser griechischer

Flaggen auf, die die Menschen auf ihren Balkonen aufgehängt hatten. Während sich Menschenmassen auf dem Syntagma-Platz versammelten, holte eine deutsche Einheit die Hakenkreuzflagge auf der Akropolis ein und salutierte ein letztes Mal vor dem Grab des Unbekannten Soldaten. Ihr Offizier sagte dem Bürgermeister, sie würden ihm die Stadt übergeben, und ging weg. «[Wir fanden] die Strassen von einer unübersehbaren Menschenmenge überfüllt, so dass wir uns mit unserem Wagen nur mit Mühe einen Weg durch das Gedränge bahnen konnten», erinnerte sich ein deutscher Beamter, der als einer der Letzten die Stadt verliess. «Noch nie habe ich Menschen so ausser sich vor Freude und Begeisterung gesehen.» Am Mittag standen die Menschen dichtgedrängt auf dem Syntagma-Platz, umarmten und küssten sich. In der ganzen Stadt läuteten die Glocken.¹⁵

Nun bekam die Hauptstadt erstmals einen Eindruck von den ausserordentlichen sozialen Veränderungen, die sich in den letzten zwei Jahren in den Bergen vollzogen hatten, wo sich die Widerstandskämpfer des Freien Griechentlands verschanzt hatten. «Heute spüren wir eine enorme, unkontrollierbare Welle des Volkes, die uns hochhebt und davonträgt», schrieb Giorgos Theotokas. «Was die Masse genau will, weiss niemand, nicht einmal ihre besonders wortgewandten Mitglieder. Das ist nicht das Industrieproletariat der grossen europäischen Zentren mit den konkreten sozioökonomischen Forderungen des wissenschaftlichen Sozialismus. Hier haben wir es mit unberechenbaren Kräften zu tun. Die Russische Revolution liegt in der Luft, aber auch die Französische Revolution und die Pariser Kommune, ein nationaler Befreiungskrieg und wer weiss was alles noch.» Priester zogen in einer Kolonne durch die Strassen und skandierten die EAM-Parole «Laokratia!» (Volksherrschaft). Wild aussehende junge Leute aus den Slums von Piräus trugen eine Hitler-Figur aus Pappe, die an einem Pfahl hing. Noch mehr als die Gruppen bärtiger Andanten schockierte viele Athener eine junge Frau mit sonnenverbranntem Gesicht, die durch die Strassen der Stadt ritt und auf dem Pferd sass wie ein Mann: Sie hatte sich ein rotes Tuch um Kopf und Schultern gewunden und schwenkte eine griechische Flagge. Übertroffen wurde das alles noch durch einen Trupp Kinder mit Holzgewehren in den Händen, die sogenannte Kinderfront der EAM. Statt des weithin befürchteten Putsches der EAM gab es Feste, Aufmärsche und Gottesdienste, in denen der Sieg gefeiert wurde.¹⁶

Unter die neugierigen, feiernden Menschen hatte sich auch ein 31 Jahre alter Franzose namens Roger Milliex gemischt, ein Philhellene, der während des Kriegs im Institut Français von Athen gearbeitet hatte. Insgeheim war er auch in der EAM aktiv gewesen. An diesem unvergesslichen Herbsttag wanderte er wie benommen durch die Strassen, an der einen Hand seinen vierjährigen Sohn, in der anderen eine Flagge des Freien Frankreichs. Nach dem Mittagessen gesellte er sich zu einer Gruppe von EAM-Intellektuellen in Kolonaki, dem wohlhabenden, eleganten Geschäftsviertel Athens, wo sie kommunistische Parolen riefen, «um die Bourgeois zu erschrecken». Milliex' kleiner Sohn lief hinterher und wiederholte lauthals ihre Worte: «Laokratia, laokratia, kai ochi vasilía!» («Volksherrschaft, Volksherrschaft, nein zum König!»)¹⁷

Die jungen Kämpfer der ELAS waren in Hochstimmung, ausgelassen, zuversichtlich, erfüllt von ihrem Heldenmut. Milliex erinnerte sich an die wundervolle Atmosphäre in Paris im Jahr 1936, dem Höhepunkt der Volksfront – «die gleiche Beteiligung des Volkes (Frauen und Kinder), der gleiche Jubel, die gleiche Begeisterung». Aber das war Wunschdenken und vielleicht auch politische Naivität, denn in Athen im Jahr 1944 gab es viel mehr Spannungen als in Paris acht Jahre zuvor. Als sich Anhänger der EAM vor den Hauptquartieren nationalistischer Organisationen versammelten und Parolen riefen, verflog die freudige Stimmung erstaunlich schnell. «Es braucht nur ein Streichholz, damit Athen Feuer fängt wie ein Benzintank», schrieb Theotokas.¹⁸

Einige Tage später trafen beunruhigende Nachrichten aus dem Norden ein. ELAS-Truppen hatten sich dort über Befehle ihres Oberkommandierenden hinweggesetzt und waren in Saloniki einmarschiert. «Wir sind die Burschen aus den Bergen und wir haben vor nichts Angst», riefen sie. «Eine unglaubliche Anzahl von Soldaten aller Altersgruppen, mit unterschiedlichen Uniformen und allen möglichen Waffen füllt die Strassen», schrieb ein verblüffter Augenzeuge. «Der Strom dieser Männer reisst nicht ab, deren Kleidung die Spuren der Entbehrungen ihres Lebens als Flüchtlinge trägt. Viele von ihnen gehen herum, allein oder in Gruppen, oder steuern auf geheimnisvolle Ziele zu, dick bepackt mit Patronengürteln, ein Gewehr oder eine Maschinenpistole auf der Schulter oder unter dem Arm, ganz zu schweigen von Granaten und Messern.»¹⁹

Wie sich herausstellte, trugen die Andarten in Saloniki ihre Waffen überwiegend nur zur Schau. Einheiten der ELAS durchkämmten die verdreckten, mit Sprengfallen gespickten Strassen auf der Suche nach Kollaborateuren, aber es kam nicht zu solchen Schiessereien aus dem Hinterhalt, wie sie in Athen immer noch an der Tagesordnung waren. Eine kleine Abteilung von Soldaten des britischen Empire – die 7. Indische Infanteriebrigade – rückte in die Stadt ein und paradierte in den Strassen. Dank der britischen Offiziere und hochrangiger Vertreter der EAM/ ELAS kooperierten Mitte November beide Seiten, wenn auch mit einigem gegenseitigen Argwohn.²⁰

In Athen nahmen die Ereignisse jedoch einen anderen und letztlich tragi-scheren Verlauf. Das Misstrauen zwischen der EAM/ELAS und den anderen Politikern wuchs, bis Papandreous zerbrechliche Regierung der nationalen Einheit zerfiel. Im Dezember herrschte in Athen wieder Krieg, ELAS-Einheiten kämpften mit britischen Truppen um die Kontrolle über die Stadt. Die Frage, wer für diese Entwicklung verantwortlich war, wurde zu einem der am erbittertsten diskutierten Themen der griechischen Zeitgeschichte.

Lincoln MacVeagh, der erfahrene US-amerikanische Gesandte in Griechenland und ein neutraler Beobachter der Ereignisse, soweit man in Athen in den Wochen nach der Befreiung einen solchen finden konnte, erfüllte die Taktik beider Seiten mit düsteren Vorahnungen. Die Schritte der EAM beschrieb er als «bedrohlich», und die Reaktion der Briten «grenzt an das, was die Linken als Ausnutzen der ausländischen Einmischung in griechische Freiheiten bezeichnen könnten – eine vom Ausland aufgezwungene Diktatur». Die EAM/ELAS griff nicht offen nach der Macht, und die Minister der EAM blieben bis zum 2. Dezember in der Regierung, aber auf der Strasse und in den Fabriken stellte die Linke beständig die Autorität der Regierung in Frage. Mindestens zum Teil hing das damit zusammen, dass viele Anhänger der EAM den Verdacht hegten, die einen Besatzer seien lediglich durch andere abgelöst worden und die Unabhängigkeit, für die sie gekämpft hatten, werde den imperialen Interessen der Briten geopfert.²¹

Einfache britische Soldaten begrüßten die Athener mit überwältigender Freundlichkeit: «Männer und Frauen umringten die Tommies und wollten sie küssen», schrieb ein Beobachter, «während die Tommies wie eingeschüchterte Welpen versuchten, sich einen Weg durch die Menge zu bahnen.»²² Aber

höheren Ortes kam die britische Politik nicht so gut an. Gedachten die Alliierten, die Angehörigen der Sicherheitsbataillone und die Gendarmen, die sie in Gewahrsam hatten, zu bestrafen, oder wollten sie sie schützen und womöglich sogar gegen die Linke einsetzen? Wollten sie dem griechischen Volk den König wieder aufzwingen? Weil die verantwortlichen britischen Politiker in diesen höchst sensiblen Fragen selbst zutiefst uneinig waren, ist es nicht verwunderlich, dass viele bei der EAM/ELAS das Schlimmste befürchteten.

Die Beziehungen wurden zusätzlich dadurch belastet, dass manche britischen Diplomaten und hochrangigen Militärs gegenüber der EAM keinerlei Sympathie oder Verständnis an den Tag legten. Zum Teil war das ein kulturelles Problem: Die Mentalität einer Weltmacht und die geringe Meinung regulärer Soldaten von Freischärlern – besonders wenn sie unrasiert und prahlerisch daherkamen und aus nicht erkennbarem Grund schossen – trugen zu dieser Haltung bei. Zahlreiche US-amerikanische Beobachter registrierten dies übereinstimmend, und viele Andarten empörten sich darüber, denn aus ihrer Sicht hatten sie für nichts weniger als die nationale Selbstbestimmung gekämpft, und sie waren sehr stolz auf ihre Taten während des Krieges. MacVeagh kritisierte die «Behandlung dieses fanatisch freiheitsliebenden Landes, als wären es Eingeborene im britischen Empire». Leider war der kommandierende Offizier der alliierten Streitkräfte, Ronald Scobie, ein steifer, barscher, schweigsamer Mann ohne Gespür für politische Zwischentöne: Er hatte ganz sicher kein Talent, das lebhaftes Misstrauen der ELAS-Offiziere, mit denen er zusammenarbeiten musste, zu erkennen, geschweige denn zu zerstreuen.²³

Aber Scobie war nur ein Glied in einer langen Kette politischer Entscheidungen, das die bewaffneten Kräfte, das Aussenministerium und – besonders wichtig – die Mitglieder der griechischen Exilregierung verband. Die offizielle britische Politik lautete, Kollaborateure würden bestraft. Doch im zurückliegenden Jahr hatte man mehrere glühend linkenfeindliche Griechen mit engen Verbindungen zu Bataillonsangehörigen in Schlüsselpositionen des Kriegsministeriums berufen und damit die politische Ausrichtung der künftigen Polizei und Armee des Landes festgelegt. Oberst Panagiotis Spiliotopoulos, dem die Regierung Papandreou das wichtige Amt des Militärkommandanten des Grossraums Athen übertragen hatte, hatte während der Besetzung

mitgeholfen, rechtsgerichtete, antikommunistische Gruppen zu koordinieren, und war in den Augen der ELAS ein Kollaborateur. Dass solche Männer der offiziellen Regierung angehörten, machte eine unparteiische Lösung von Griechenlands Sicherheitsproblemen praktisch unmöglich und höhnte die moralische Basis der britischen Doktrin aus, es werde keine Einmischung in innergriechische Angelegenheiten geben.²⁴

Nicht genug damit, dass die Briten auf einmal antikommunistische Griechen mit zweifelhafter Vergangenheit unterstützten. Das britische Aussenministerium fürchtete auch den Einfluss der Sowjetunion in Griechenland, während Churchill, der die Rückkehr des griechischen Königs entschieden befürwortete und zunehmend dazu neigte, direkt in die griechische Politik einzugreifen, nichts als Verachtung für den Widerstand an den Tag legte. Berühmt wurde sein Ausspruch, zwar seien die Widerstandskämpfer keine Bolschewiken, aber doch «miserable banditti» (armselige Räuberbanden). Insgeheim hatte er sich bereits mit Stalin darauf verständigt, dass Griechenland zur britischen Einflussphäre gehörte, und er dachte nicht an Kompromisse mit der Linken. «Ich erwarte einen Zusammenstoss mit der EAM», schrieb er bereits am 7. November, «und wir dürfen davor nicht zurückschrecken, vorausgesetzt, der Schauplatz ist gut gewählt.» Eine Woche später wies Churchill Scobie an, «maximalen Gebrauch» von den Truppen zu machen, die ihm zur Verfügung standen, «um Flagge zu zeigen». Scobie sollte in Athen für Sicherheit sorgen und dazu, wenn nötig, Athen zu militärischem Gebiet erklären und alle ELAS-Truppen zum Abzug auffordern. Scobies Instruktionen schlossen mit dem eindeutigen Vermerk: «Im Falle eines Angriffs auf britische Truppen oder eines versuchten Staatsstreichs haben Sie die Befugnis, so viel Gewalt anzuwenden (...) wie nötig sein sollte, um die ELAS zu vernichten.»²⁵

Zu dem Zeitpunkt – nur wenige Wochen nach der Befreiung – machten sich einige Gruppen innerhalb der EAM/ELAS zunehmend Sorgen, was die endgültigen Ziele der britischen Politik sein mochten. Radikalere Kräfte drängten massiv auf einen klaren Bruch mit der Regierung Papandreou. Am 17. November – ein Vorfall, der verdeutlicht, wie gross die Spannungen innerhalb des Widerstands mittlerweile waren – trafen sich die führenden *kapetans* der ELAS in Lamia; es war das erste und einzige Mal, dass eine solche Versammlung stattfand. *Kapetan* Aris Velouchiotis, wie immer bereit, den Briten die

schlimmsten Absichten zu unterstellen, warnte die anderen, General Scobie plane einen Überraschungsangriff, dem die ELAS zuvorkommen sollte. Aber die Mehrheit der Anwesenden wies seine Warnungen zurück: Es gebe «keinen Grund, sich Sorgen zu machen (...) weder die Briten noch die Reaktionäre werden in der Lage sein, [einen Putsch] auszuführen». Es ist offensichtlich, dass die Andarten an diesem Punkt weit davon entfernt waren, die Kraftprobe zu wagen, mit der Churchill rechnete. Tatsächlich hatte die ELAS zwar genügend Leute für eine Machtübernahme, aber keine klare politische Strategie und nur wenig Führung, so dass die lokalen Vertreter die Dinge zunehmend selbst in die Hand nahmen. «Ich habe Zweifel», teilte der britische Botschafter am Tag des Treffens der *kapetans* mit, «ob die landesweiten Anführer der Organisationen wirklich noch in der Lage sind, ihre Männer zu kontrollieren.» Unterdessen hatten die Briten unter der Führung eines geradezu kampf-lustigen Premierministers eine kompromisslose Haltung eingenommen, die ihre spärlichen Kräfte aufs Äusserste strapazierte.²⁶

Die wirtschaftliche und soziale Not der Besatzungszeit endete nicht mit dem Abzug der Deutschen. Tatsächlich wurde erst jetzt das volle Ausmass der materiellen Zerstörung offenbar. Auf der Peloponnes dienten den Kindern in den Dorfschulen Steinblöcke als Schultische. Bei einem Besuch in Kalavryta fiel George Skouras auf, dass die Männer fehlten, und er erfuhr von dem Massaker, das die 117. Jäger-Division von Generalmajor Karl von Le Suire im Dezember 1943 dort verübt hatte. Auf der Strasse nach Karpenisi kam er an acht kleinen Städten vorbei, «alle vollständig verwüstet durch Feuer». Tausende Hektar Land in Nordgriechenland lagen brach. Überall war er schockiert über die Verfassung der Einheimischen, den schlechten Zustand ihrer Zähne, die Spuren des Hungers, ihre abgerissene Kleidung.²⁷

Der Winter nahte, aber den Bauern fehlten Maultiere, um Holz herbeizuschaffen. Jüdische Überlebende aus der kleinen Hafenstadt Preveza kehrten aus den Bergen zurück und entdeckten ihre Besitztümer in einem Lagerhaus, wo lokale Honoratioren sie zu Geld machten. In den Postämtern in der Provinz stapelten sich die unbearbeiteten Sendungen, die Postbeamten – wie die meisten öffentlich Bediensteten – waren «mutlos und einigermassen demoralisiert nach der langen Zeit der Not und Entbehrung». Nach wie vor herrschte

Inflation. «Geld ist heute in Larisa wertlos», berichtete ein Besucher im November.²⁸

Delegierte des Roten Kreuzes konnten nun freier durch das Land reisen und sich einen Eindruck verschaffen, wie viel Hilfe nötig war. Das Bild, das sich ihnen bot, war niederschmetternd. Ende November beispielsweise besuchten Mitarbeiter der UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) das Dorf Doxa auf der Peloponnes erstmals seit Soldaten der Achsenmächte es im August 1943 niedergebrannt hatten. Nichts deutete darauf hin, dass die Dorfbewohner wieder ein normales Leben führten: «Sie leben mit dem Vieh in elenden Behausungen, die sie mitten in den Ruinen errichtet haben.» In Hunderten weiterer Dörfer war die Situation nicht besser.²⁹

Die Mitarbeiter der Hilfsdienste machten die Erfahrung, dass Fahrzeuge entweder von den Andarten oder von den Briten requiriert wurden, Kaiks standen nicht zur Verfügung. Die Eisenbahnlinien würden noch für einige Zeit unbrauchbar sein. Strassen und Häfen waren vermint, was die Lieferung von Hilfsgütern erschwerte. Die Arbeitslosigkeit stieg, weil die Menschen, die für die Wehrmacht gearbeitet hatten, ihre Arbeitsplätze verloren. Ein endloser Strom von Abordnungen bat die Angehörigen des Roten Kreuzes und der UNRRA, ihnen bei der Versorgung mit Nahrungsmitteln besonders entgegenzukommen, und beschimpfte sie als Faschisten, wenn ihre Bitten abgewiesen wurden. «Es ging ziemlich turbulent zu, als wir an mehreren Stellen in der Stadt Kleidung verteilten», berichtete Richter Emil Sandström, der Leiter des schwedischen Rot-Kreuz-Teams. «Lange Schlangen von Menschen bildeten sich, die schrien und protestierten und sich ihren Weg in das Bezirksbüro bahnten (...) Schuhe und Kleidung stellen unter den gegebenen Umständen solche Werte dar, dass die Gefühle hochkochen und es spontan zu Aufruhr kommt.»³⁰

Ende November gab es erste ermutigende Zeichen. Die Lebensmittelrationen wurden erhöht, und Helfer erhielten zum ersten Mal Geld statt Naturalien, was darauf hindeutete, dass mit einem Rückgang der Inflation gerechnet wurde. In den Kleinstädten auf dem Land arbeiteten die Vertreter der ELAS in der Regel mit den Hilfsorganisationen zusammen und prüften, was die Bewohner brauchten.

Eine aufschlussreiche, anrührende Episode ereignete sich auf der kargen Insel Kea, als an einem Novembertag Angehörige der US-Marine dort lande-

ten, um Hilfsgüter zu verteilen. Die Dorfbewohner versammelten sich ab halb fünf Uhr morgens mit ihren Eseln vor dem Lagerhaus. Gegen neun Uhr begann ein junger US-amerikanischer Offizier, Lieutenant Bailey, mit der Verteilung von Decken und Mänteln. Die Reaktion der Inselbewohner überraschte ihn: «Die Menschen brachten symbolische Geschenke als Dank für unsere Lieferungen, und eine Menge Mandeln, Orangen und Eier wurden vor den Türen des Lagerhauses abgelegt, immer mehrere auf einmal.»³¹

Nicht einmal die Entbehrungen der vergangenen Jahre hatten die traditionellen Vorstellungen von Ehre und gegenseitiger Hilfe erschüttern können. Bailey war tief bewegt: «Die Dankbarkeit der Griechen beeindruckte die wenigen anwesenden Amerikaner zutiefst. Es war ein seltenes Privileg, der teilweisen und vorübergehenden Erfüllung einer der Vier Freiheiten³² auf dieser kleinen Insel beiwohnen zu dürfen», schrieb er. Und verständlich gefühlvoll fügte er hinzu: «Wenigstens eine Insel in der Ägäis wird in diesem Winter nicht unter der Kälte leiden; wenigstens eine Gemeinde hat gezeigt, dass sie die Politik vergessen kann, um gemeinsame Bedürfnisse zu befriedigen; wenigstens 2'500 Griechen hatten die Gelegenheit, den Unterschied zwischen der Tyrannei der Achsenmächte und der Anteilnahme der Alliierten an menschlichem Leiden zu erfahren.»

Aber während der junge Lieutenant Bailey an die optimistischen Aussagen der Vier Freiheiten, an die Atlantik-Charta und die Vereinten Nationen dachte, zeigte Churchills berüchtigtes «Prozentabkommen» mit Stalin – in dem die beiden Männer insgeheim unter anderem übereinkamen, Grossbritannien einen «90-Prozent-Anteil» am Einfluss in Griechenland zu überlassen –, dass die Interessenpolitik der Grossmächte und der ideologische Konflikt den Balkan immer noch im Griff hatten. In den folgenden Monaten überschattete der politische Konflikt zwischen der EAM/ELAS und der von den Briten unterstützten Regierung die desolote soziale und wirtschaftliche Lage in Griechenland vollkommen.

Am 2. Dezember traten die Minister der EAM aus Papandreous Kabinett aus, nachdem die Verhandlungen über die Bedingungen, unter denen die Andarten die Waffen niederlegen würden und eine neue, provisorische National-

garde gegründet werden sollte, gescheitert waren. Damit war der so lange befürchtete Bruch schliesslich eingetreten, und beide Seiten verdächtigten einander, einen Staatsstreich vorzubereiten. Am 3. Dezember wurde aus dem verbalen Streit eine gewaltsame Auseinandersetzung, als die Polizei (aus bis heute ungeklärten Gründen) das Feuer auf unbewaffnete EAM-Demonstranten auf dem Syntagma-Platz im Stadtzentrum Athens eröffnete. Möglicherweise bekamen die Polizisten einfach Angst beim Anblick Tausender Demonstranten, die auf sie zu marschierten; oder die Schüsse waren, wie einige Augenzeugen berichteten, eine gezielte Provokation. Wenn das stimmte, funktionierte sie: Die Anhänger der EAM, die sich noch gut an die Brutalität der griechischen Sicherheitskräfte während der Besatzung erinnerten, reagierten beinahe sofort, indem sie im ganzen Land Polizeistationen blockierten und angriffen. Der Dichter Giorgos Seferis zog das traurige Fazit: «Blut lässt immer noch mehr Blut fliessen.»³³

Die Ereignisse überraschten die nationale Führung der EAM/ELAS. Die einfachen Mitglieder in Athen waren anfangs anscheinend von einem mehr oder weniger spontanen Wunsch getrieben, sich an den letzten Resten der Kräfte zu rächen, die bis 1944 mit der SS zusammengearbeitet hatten. Eine richtige Offensive, um die Hauptstadt zu übernehmen, was bedeutet hätte, sich gegen die Briten zu stellen, war nicht ihr wichtigstes Anliegen, und deswegen waren die Kämpfe zunächst sporadisch und unorganisiert. Die ELAS-Kämpfer wollten erst nicht auf britische Soldaten feuern, weil sie die Briten nicht als Feinde betrachteten. Ein Bataillon Andarten, das von Theben aus auf die Hauptstadt vorrückte, liess sich kampflos von britischen Soldaten entwaffnen. Noch seltsamer war es, dass die 23. Panzerbrigade, die wichtigste britische Einheit in der Hauptstadt, feststellte, dass der Grossteil ihrer Rationen in einem Depot in einem Gebiet lagerte, das von der ELAS kontrolliert wurde. Nicht nur dass die Lastwagen, die sie dorthin schickten, unterwegs nicht angegriffen wurden, ELAS-Anhänger halfen den britischen Soldaten sogar, die Vorräte aufzuladen. Aus Sicht der Linken waren ihre Gegner nicht die Briten, sondern die Kollaborateure, die, wie sie meinten, an die Macht zurückkehrten und sie unter dem Schutz der Briten gezielt provozierten.³⁴

Irrtümlich nahm General Scobie an, seine Männer könnten die Stadt ohne grosse Mühe in zwei oder drei Tagen säubern. Er wurde schnell eines Besse-

ren belehrt. Heckenschützen der ELAS hielten die Briten erfolgreich eine Zeitlang in einem sehr kleinen Gebiet in der Stadtmitte von Athen fest. Im Süden der Stadt und in «roten» Vororten wie Kaisariani – dem «Klein-Stalingrad» der EAM – gab es zähe, erbitterte Strassenkämpfe. Doch nachdem die Briten den ersten Schock überwunden hatten, war der Ausgang klar. Langfristig konnten die Linken mit ihrem Mut und ihren Listen gegen die disziplinierte Taktik ausgebildeter Soldaten nichts ausrichten, die Kämpfer der EAM hatten der überlegenen Feuerkraft ihrer Gegner nichts entgegenzusetzen. Zur Machtdemonstration beschossen Spitfire- und Beaufighter-Flugzeuge der RAF Positionen der ELAS in den Pinienwäldern und Wohnblocks im Zentrum von Athen; gegen Ende Dezember brach der Druck einer gemeinsamen Gegenoffensive der Briten und regierungsfreundlicher griechischer Kräfte den Widerstand der Linken. Nachdem Churchill seine Meinung über den griechischen König geändert und sich bereiterklärt hatte, dessen Regentschaft zu unterstützen, machten Verhandlungen am 10./11. Januar dem tragischen Schauspiel – das es nirgendwo sonst während des Krieges gegeben hatte –, dass alliierte Soldaten gegen Widerstandskräfte kämpften, endlich ein Ende.

Churchill verteidigte die britische Politik vor aufgebrachtten Abgeordneten des Unterhauses. Er beharrte darauf, man habe Griechenland vor der bolschewistischen Diktatur bewahrt, und warnte seine Kritiker: «[Es] bestand (...) wie wir heute sehen, ein ziemlich guter Entwurf oder Plan, wonach die ELAS auf Athen marschieren und gewaltsam die Macht übernehmen sollte.»³⁵ Zur damaligen Zeit glaubten das nicht viele, und auch heute überzeugt diese These nicht. Natürlich gab es einige Unnachgiebige bei der ELAS, die auf die Chance lauerten, «die faschistischen Elemente (...) zu beseitigen», aber die Parteiführung hatte ganz sicher die Hoffnung auf eine politische Lösung nicht aufgegeben. Die meisten Andarten standen immer noch weit von Athen entfernt, die ELAS hatte ihre Kräfte nicht in der Hauptstadt konzentriert. Ebenso wenig – und das spricht entschieden gegen Churchills Argument – hatte sie versucht, beim Abzug der Deutschen acht Wochen zuvor die Macht in Athen zu übernehmen. Während der Kämpfe hatte die EAM/ELAS sogar mehrmals versucht, mit den Briten zu verhandeln; doch in Umkehrung eines bekannten Ausspruchs von Woodrow Wilson aus dem Ersten Weltkrieg sagte Churchill

nun, dass es «einen Frieden ohne Sieg» nicht geben werde. Genauso kompromisslos wie er dachten manche konservativen Griechen, die die Chance witterten, mit britischer Hilfe die ELAS loszuwerden.

Athen selbst war durch die Kämpfe tiefer gespalten als seit dem Beginn der Besetzung. Verängstigte Zivilisten in Gebieten, die von der EAM gehalten wurden, erlebten Angriffe der RAF und empfanden grosse Bitterkeit und «kalten Hass» gegenüber den Briten. Die verwundeten Frauen und Kinder, die nach einem Angriff britischer Jagdflugzeuge zur medizinischen Behandlung auf einen Platz in Pangrati gebracht wurden, sagten voller Verzweiflung, «sie hätten die Engländer gemocht, aber nun wüssten sie, dass die Deutschen anständige Menschen gewesen seien».³⁶ Nur etwas mehr als einen Kilometer entfernt, aber am anderen Ende des politischen Spektrums, lebten die grossbürgerlichen Athener; sie waren überzeugt, dass Andarten scharenweise das Stadtzentrum infiltriert hatten, und glaubten, die ELAS plane einen Angriff auf das wohlhabende Stadtviertel Kolonaki – das Athener Pendant zum Londoner Stadtviertel Mayfair. Die britischen Soldaten wurden der Meldungen überdrüssig, die sie über «Konzentrationen» oder «Nester» bärtiger Partisanen aus den Bergen erhielten und die sich bei näherer Überprüfung als Hirngespinnste angstvoller Zivilisten entpuppten. Alles lief auf einen «beträchtlichen Nervenkrieg» hinaus, wie ein britischer Offizier feststellte.³⁷

Aus dieser Mischung von erbittertem Hass und hysterischen Ängsten erhoben sich die realen Schrecken einer Situation, die einem Klassenkampf gleichkam. Auf der einen Seite kämpften die jungen Strassenkämpfer der EAM weiter mit, wie ihre Gegner sagten, «einem Mut und einer Hartnäckigkeit, die manchmal an die der Deutschen heranreichte (...) verbunden mit fanatischen politischen Überzeugungen». Sie waren nun ganz sicher, dass die Briten vorhatten, «dem Volk den König wiederaufzuzwingen zusammen mit der Diktatur, für die es ihn persönlich verantwortlich macht». Gegen sich hatten sie nicht nur die Briten, sondern königstreue Griechen, alle «sehr verbittert gegen die ELAS-Kämpfer [eingestellt] und (...) fast alle glühende Monarchisten». Die Auseinandersetzung nahm eine besonders hässliche Wendung, nachdem die Briten 15'000 mutmassliche linke Sympathisanten verhaftet und interniert hatten, 8'000 wurden nach oberflächlichen Verhören in Lager im Nahen Osten deportiert. ELAS-Einheiten antworteten brutal, indem sie Hunderte An-

gehörige «reaktionärer» Athener Familien exekutierten und in Massengräbern verscharrten.³⁸ Tausende weitere «Volksfeinde» wurden bei klirrender Kälte als «Geiseln» aus ihren Wohnungen in Athen und Saloniki in die Berge verschleppt. Im Januarnebel war beispielsweise eine Gruppe von 400 Männern zu beobachten, die auf einer verschneiten, matschigen Strasse aus Saloniki hinausstolperten, ohne Mäntel und ohne Schuhe, die Füsse nur mit Sackleinen umwickelt. Die Andanten, die sie bewachten, schützten sie manchmal vor den Steinen, die Dorfbewohner auf sie warfen, manchmal ermutigten sie die Menschen auf dem Land aber auch, ihre durchgefrorenen, weinenden und erschöpften «bürgerlichen» Gefangenen zu demütigen. Die Entführung und Ermordung solcher Geiseln – die oft nur deshalb ins Visier geraten waren, weil ihre relativ wohlhabenden Häuser den Neid oder Verdacht des einen oder anderen klassenbewussten Andanten geweckt hatten – trugen mehr als alles andere dazu bei, die moralische Glaubwürdigkeit zu zerstören, die die EAM/ELAS bis dahin in den Augen der Welt besessen hatte.³⁹

Ein OSS-Agent, der in den letzten Monaten der Besatzung an der Seite der ELAS gekämpft hatte, erlebte beide Seiten der Tragödie. Am 2. Januar war er auf dem Weg von Zentralgriechenland nach Athen. Zu dem Zeitpunkt hatten die ELAS und die Briten die bewaffneten Auseinandersetzungen in der Hauptstadt praktisch eingestellt. Aber ausserhalb von Livadia geriet er in eine «Flut» von Geiseln, die von ELAS-Bewachern immer noch nach Norden getrieben wurden. Sie «boten einen schrecklichen Anblick in ihrer grossen Zahl, mit den Decken über ihren Köpfen, ohne richtige Kleidung und Schuhe», schrieb er. «Beim Näherkommen gestikulierten sie wild, dass sie Hunger hätten, ihnen kalt sei, und sie baten um Rettung. Ihre Stimmen, ihr Schluchzen und ihre Blicke waren eine Anklage gegen jede Zivilisation. Unter ihnen waren Jungen und Mädchen, alte Männer und Frauen, die letzten Intellektuellen und Geschäftsleute.»

Aber derselbe Beobachter warf noch einen genaueren Blick auf die Geiselnnehmer. «Man konnte die 'Geiseln' kaum von Flüchtlingen unterscheiden», schrieb er, «und von verkleideten ELAS-Soldaten, die ebenfalls nach Norden strömten.» Viele ELAS-Männer wollten mit dem Krieg nichts mehr zu tun haben und schon gar nichts mit Geiseln. Wenige Partisanen liessen die Nachrichten von Kämpfen mit den Briten ungerührt. «Überall unterwegs sahen

wir, wie demoralisiert die ELAS war (...) In Zivilkleidung marschierten die ELAS-Kämpfer durch die Berge, und manche hätten am liebsten ihre Waffen an jeden abgegeben, der des Weges kam.» Nachdem der Krieg vorüber war, wollten die Andarten einfach so schnell wie möglich nach Hause zurück. Die Menschen warteten gespannt auf Nachrichten aus Athen; als der Waffenstillstand zwischen der ELAS und den Briten verkündet wurde, «tanzten sie vor Freude».⁴⁰

«Welche Seite hat denn nun mehr Verbrechen begangen, die Rechte oder die Linke?», fragte ein junger US-amerikanischer Student einen älteren Bauern, als mehrere Jahre später Griechenlands bitterer Bürgerkrieg zu Ende war. Der Bauer antwortete vorsichtig: «Ich kann nur sagen, dass die Seite, die gerade an der Macht ist, mehr Gelegenheiten hat, Verbrechen zu begehen.» Der Historiker, der versucht, die Verantwortung für die tragischen Verwicklungen der griechischen Politik in den 1940er Jahren zu klären, kann es nicht besser formulieren.⁴¹

Die EAM überlebte zwar bis in die Nachkriegszeit hinein, aber ihre Macht war durch die Kämpfe in Athen gebrochen. Entsprechend dem Abkommen, das die Auseinandersetzungen mit den Briten beendete, händigten Anfang 1945 die meisten Andarten ihre Waffen den Behörden aus. *Kapetan* Aris war einer der wenigen, die sich weigerten; er ging in die Berge und wurde von der Kommunistischen Partei denunziert. Nach einigen Monaten spürten ihn Regierungstruppen auf; sein abgetrennter Kopf wurde auf dem zentralen Platz von Trikaia zur Schau gestellt. Es kam so, wie er vorausgesagt hatte: Im Lauf des Jahres 1945 erlebten die Andarten den vollen Gegenschlag der Rechten. Der Weiße Terror machte ein normales Leben für sie unmöglich, und in den Bergen formierten sich die Widerstandskämpfer neu. Mit Unterstützung der Briten und dann der US-Amerikaner eroberten die antikommunistischen griechischen Politiker die Macht zurück, die sie während der Besatzung verloren hatten.

Beinahe sofort nach dem Ende der Kämpfe begannen die offiziellen Bemühungen, die Geschichte jener Jahre umzuschreiben. Während der Bürgerkrieg wütete, ging man über wichtige Kapitel der Besatzungsgeschichte hinweg und vergass sie so schnell wie möglich. Die griechischen Behörden zeigten wenig Interesse, Kriegerverbrecher zu verfolgen; schneller als anderswo in Europa

hörten in Griechenland die Kriegsverbrecherprozesse auf. Allzu gewissenhafte Strafverfolger wurden in der Provinz kaltgestellt. Dies ist leichter zu verstehen, wenn wir daran denken, dass sich im Bürgerkrieg viele ehemalige Andarten in einer neuen mächtigen Partisanenbewegung zusammengefunden hatten, der sogenannten Demokratischen Armee Griechenlands. Sie war zu der grössten Bedrohung für die von den Briten gestützte Regierung geworden, während persönliche und berufliche Kontakte die herrschenden Eliten der Nachkriegszeit in Athen mit Männern verbanden, die den Deutschen gedient hatten.

Britische Protégés verursachten ihren Schutzherrn immer wieder Probleme, wenn Einzelheiten ihrer Aktivitäten während des Krieges ans Licht kamen. General Plastiras beispielsweise, der 1945 Papandreou als Ministerpräsident nachgefolgt war, musste zurücktreten, nachdem ein Brief aufgetaucht war, den er vier Jahre zuvor geschrieben hatte. Darin hatte er angeboten, die Führung einer prodeutschen Regierung in Athen zu übernehmen. Napoleon Zervas legte 1947 sein Amt im Kabinett nieder, nachdem bei den Nürnberger Prozessen Details über seine Kontakte zu deutschen Offizieren bekanntgeworden waren.

Zwar erwarteten die wichtigsten deutschen und österreichischen Verantwortlichen nach dem Krieg unterschiedliche Schicksale, aber insgesamt wurde nur wenigen von den griechischen Behörden der Prozess gemacht – Ausnahmen waren einige ehemalige Militärkommandanten auf Kreta und der berüchtigte Fritz Schubert, Anführer des «Jagdkommandos Schubert». Der stoische, asthmakranke Generaloberst Alexander Löhr überwachte zunächst erfolgreich den Abzug des Grossteils seiner 300'000 Männer vom Balkan und bot dann an, zu dem Teil seiner Truppen zu gehen, die von den Jugoslawen gefangen genommen worden waren. Tito verfuhr mit Kriegsverbrechern anders als die Regierenden in Athen: Löhr wurde in Belgrad vor Gericht gestellt und 1947 gehängt. Die Generäle Hubert Lanz, Wilhelm Speidel und Hellmuth Felmy wurden im Prozess «Generäle in Südosteuropa» in Nürnberg abgeurteilt und erhielten wegen ihrer Beteiligung an Geiselerchiessungen Gefängnisstrafen zwischen sieben und zehn Jahren. Walter Schimana, der letzte Kommandant der SS, beging 1948 im Gefängnis in Salzburg Selbstmord. Eichmanns Mitarbeiter Dieter Wisliceny, der die Deportation der griechi-

schen Juden organisiert hatte, erzählte ausführlich, was er über die «Endlösung» wusste, bevor er den Tschechen übergeben und hingerichtet wurde.

Ansonsten wurden nur wenige Deutsche und Österreicher für ihre Verbrechen in Griechenland zur Rechenschaft gezogen: SS-Standartenführer Walter Blume beispielsweise, an dessen Händen das Blut Tausender Zivilisten klebte, wurde in Nürnberg im «Einsatzgruppenprozess» zum Tode verurteilt. Die Todesstrafe wurde in lebenslängliche Haft umgewandelt, und nach nur drei Jahren im Gefängnis Landsberg kam er frei. Von 1957 an arbeitete er als Geschäftsmann im Ruhrgebiet, 1958 heiratete er wieder und hatte sechs Kinder (darunter zwei Adoptivkinder). Trotz wiederholter Untersuchungen zu seiner Rolle bei der Deportation der Juden aus Athen wurde er nie vor ein deutsches Gericht gestellt. 1977 starb er friedlich in seiner Heimatstadt Dortmund, in der er 71 Jahre zuvor zur Welt gekommen war. Die westdeutsche und die österreichische Polizei untersuchten in den 1970er Jahren das Massaker von Kommeno, aber für die Tötung der 317 Dorfbewohner wurde nie jemand zur Verantwortung gezogen: Der Nachrichtenoffizier der 1. Gebirgs-Division kehrte unbehelligt ins zivile Leben zurück und nahm in der Bundesrepublik seine Tätigkeit als Anwalt wieder auf; der Offizier, der die Aktion geleitet hatte, wurde Kommandeur in der neuen Bundeswehr. Die einfachen Soldaten der 12. Kompanie waren nach dem Krieg Bäcker, Mechaniker, Bauarbeiter und Fahrer in Westdeutschland und Österreich; es ist unwahrscheinlich, dass bei ihren jährlichen «Kameradschaftstreffen» in Bayern und Tirol das Thema Kommeno noch häufig auf den Tisch kam. Dr. Max Merten, der an der Deportation der Juden aus Saloniki beteiligt gewesen war und sich dann an ihrem Eigentum bereichert hatte, kehrte 1959 als Tourist nach Griechenland zurück. Er besass wohl belastende Informationen über die Kriegsvergangenheit mehrerer Mitglieder des Kabinetts Karamanlis, denn obwohl ein griechisches Gericht ihn der Kriegsverbrechen für schuldig befunden hatte, durfte er nach einem kurzen Aufenthalt im Gefängnis in die Bundesrepublik zurückkehren. Hermann Neubacher sass ein Jahr einer zwanzigjährigen Haftstrafe in Belgrad ab und tauchte dann in Addis Abeba unter. 1956 kehrte er nach Wien zurück und wurde Direktor eines wichtigen Industriekonzerns. Ein ehrgeiziger junger Geheimdienstoffizier namens Kurt Waldheim, der die letzten 18 Monate des Krieges in Griechenland stationiert ge-

wesen war, brachte es bis zum Generalsekretär der Vereinten Nationen und österreichischen Bundespräsidenten.

Die Geschichte des wohlwollenden Umgangs mit Nationalsozialisten und Kollaborateuren steht in scharfem Kontrast zur systematischen Verfolgung der griechischen Linken über zwei Jahrzehnte hinweg. Bereits Anfang 1945 wurde der Gedanke aufgegeben, ehemalige Andarten in die neue Nationalgarde zu integrieren; einstige Angehörige der Sicherheitsbataillone hingegen wurden nur sehr oberflächlich überprüft und dann wieder beschäftigt. Ende 1945 – mit anderen Worten: vor der Bildung der Demokratischen Armee Griechenlands – waren zehnmal mehr Andarten von Gerichten abgeurteilt worden als Kollaborateure, und das Missverhältnis wurde noch grösser, als der Bürgerkrieg eskalierte. Bezeichnend ist der Fall von Thomas Venetsanopoulos. Der Gendarmerieoffizier wurde 1945 wegen des ausserordentlichen Vorwurfs, er habe 1943 seinen Posten ohne Erlaubnis verlassen und sich den Andarten angeschlossen, vor ein Kriegsgericht gestellt. Nach dem Freispruch wurde er sofort wieder festgenommen und zweier Morde während des Krieges angeklagt. Der britische Botschafter Rex Leeper war entsetzt und schrieb, dieser Fall sei «einer von vielen (...), in denen Menschen, die zweifellos Gutes für die Sache der Alliierten geleistet haben, dennoch nach dem griechischen Strafgesetzbuch wegen Verbrechen angeklagt werden».⁴²

Noch Ende der 1960er Jahre sassen Hunderte Männer und Frauen in griechischen Gefängnissen, deren einziges Verbrechen darin bestand, dass sie gegen die Deutschen gekämpft hatten. Während des Bürgerkriegs wurden viele ehemalige Andarten hingerichtet, andere flohen hinter den Eisernen Vorhang und kehrten – inzwischen alte Männer und Frauen – erst in den 1980er Jahren in ihre Heimat zurück. Slawischsprachige Andarten durften nach dem griechischen Gesetz bis in die 1990er Jahre nicht zurückkehren. Typisch für viele ist das Schicksal eines Artillerieoffiziers der regulären Armee, der sich 1943 der ELAS angeschlossen hatte und in den 1970er Jahren im politischen Exil in Taschkent starb, ohne seine Frau und sein Kind wiedergesehen zu haben. Genauso quälend waren die Erlebnisse des früheren Polizisten Ioannis Palavos, der zu den Andarten übergelaufen war, nachdem er sich geweigert hatte, Befehle eines deutschen Offiziers auszuführen. Nach dem Krieg wurde er von der griechischen Justiz verfolgt und zu einer langen Haftstrafe verurteilt. Seine Frau wurde vertrieben und kam ebenfalls ins Gefängnis.

1963 wurde Palavos freigelassen und drei Jahre später erneut zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, weil er bei einer Demonstration am Jahrestag der Befreiung Widerstandslieder gesungen hatte.⁴³

In den «Steinernen Jahren», wie ein griechischer Filmemacher die Zeit nach dem Ende des Bürgerkriegs 1949 nannte, herrschten im Land konservative Politiker und das Militär. Hinter ihnen lauerte der mysteriöse «Parastaat», ein loses Netzwerk geheimnisumwitterter rechter paramilitärischer Organisationen, die Griechenland mit heimlicher Unterstützung der US-Amerikaner vor den Linken beschützen wollten. Während das Wirtschafts-»Wunder« die Gesellschaft veränderte, belasteten die sterilen nationalistischen Phobien der Rechten das kulturelle und geistige Leben. Die kreativen Innovationen des Widerstands im gesellschaftlichen Bereich und in der Bildung stießen auf Ablehnung, der hohe Entwicklungsstand und die Vitalität der griechischen Kultur vor dem Krieg bröckelten. Dieser Prozess erreichte seinen Tiefpunkt während der Diktatur der Obristen (1967-1974), als ein Gesetz verabschiedet wurde, das Kämpfer der EAM/ELAS zu «Feinden» erklärte, während ehemaligen Angehörigen der Sicherheitsbataillone staatliche Pensionen zugesprochen wurden. Es war kein Zufall, dass mehrere Mitglieder der Obristen-Regierung im Krieg den Bataillonen angehört hatten.

Erst nach dem Zusammenbruch der Diktatur 1974 unternahm Griechenland die ersten vorsichtigen Schritte, die jüngste Vergangenheit unvoreingenommen zu betrachten. Historiker diskutierten auf Konferenzen über die Kriegsjahre, Museen und Gedenkstätten entstanden, die würdigten, welche Rollen die verschiedenen Seiten des Widerstands gespielt hatten. Heute sind die Leistungen der EAM/ELAS offiziell vom Staat anerkannt, die alten Debatten zwischen Linken und Rechten haben viel von ihrer Bösartigkeit verloren. Nach erstaunlich kurzer Zeit sieht es so aus, als wäre die Besatzung für die jüngere Generation ein in grauer Vorzeit angesiedeltes Ereignis, das für sie heute kaum noch relevant ist. Die Touristen, die jeden Sommer nach Griechenland strömen, bekommen von dieser Zeit praktisch gar nichts mit, wenn sie am Strand in der Sonne liegen oder die Ruinen von Tempeln und Amphitheatern besuchen. Genau wie anderswo verbirgt auch in Griechenland die Nachkriegszeit ihre Wurzeln sehr gut. Doch für all jene, die wissen, wohin sie schauen müssen – hinter die Zäune verlassener jüdischer Anwesen in Saloniki; in die Vorstadt Chaidari, wo neue Wohnhäuser den Blick auf die einst

berüchtigte «Bastille Griechenlands» versperren; oder zwischen das dichte Gestrüpp, das am Rand der gewundenen Gebirgsstrasse von Ioannina nach Arta verlassene, verfallene deutsche Bunker verdeckt –, sind die Narben des Krieges immer noch zu erkennen.

Anhang

Anmerkungen

Einleitung

- 1 In der Übersetzung von Walter Burkert, in: Ders., *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1977, S. 436f.
- 2 NA, RG 226/120, 29/203, «Greece: Censorship», 21. April 1944.
- 3 NA, RG 226/120, 29/204, «Greece: Censorship», 7. Oktober 1944.
- 4 Robert O. Paxton, *Vichy France: Old Guard and New Order, 1940-1944*, New York 1972.
- 5 Francis Fukuyama, *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?*, München 1992, insb. S. 343-370.
- 6 Dimitrios George Kousoulas, *Revolution and Defeat. The Story of the Greek Communist Party*, London 1965; Edgar O'Ballance, *The Greek Civil War*, London 1966; Bickham Sweet-Escott, *Greece. A Political and Economic Survey, 1939-1953*, London 1954; Frederick A. Voigt, *The Greek Sedition*, London 1949; Stephen G. Xydīs, *Greece and the Great Powers*, Thessaloniki 1963. Zu den wichtigsten englischen Berichten aus erster Hand zählen Richard Capell, *Simiomata. A Greek Note Book 1944-45*, London 1946; Geoffrey Chandler, *The Divided Land. An Anglo-Greek Tragedy*, London 1959; Reginald Leeper, *When Greek Meets Greek*, London 1950; Edmund C. W. Myers, *Greek Entanglement*, London 1955; Christopher M. Woodhouse, *Apple of Discord. A Survey of Recent Greek Politics in their International Setting*, London 1948.
- 7 Theodore Coloumbis/John A. Petropoulos/Harry S. Psomiades, *Foreign Intervention in Greek Politics. A Historical Perspective*, New York 1976; Dominique Eudes, *The Kapetanos. Partisans and Civil War in Greece, 1943-1946*, New York 1972; John L. Hondros, *Occupation and Resistance. The Greek Agony, 1941-1944*, New York 1983; André Kédros, *La résistance grecque, 1940-1944*, Paris 1966; Heinz A. Richter, *Griechenland zwischen Revolution und Konterrevolution, 1936-1946*, Frankfurt am Main 1973; Constantine Tsoucalas, *The Greek Tragedy*, London 1969; Lawrence S. Wittner, *American Intervention in Greece, 1943-1949*, New York 1982.
- 8 Bahnbrechend ist die Untersuchung von John O. Iatrides, *Revolt in Athens. The Greek Communist «Second Round», 1944-1945*, Princeton 1972. Siehe ausserdem die Beiträge in: Ders. (Hrsg.), *Greece in the 1940s. A Nation in Crisis*, London 1981; Christopher M.

- Woodhouse, *The Struggle for Greece, 1941-1949*, London 1976, in dem er bemerkenswert deutlich von seiner früheren Sicht abweicht; Procopis Papastratis, *British Policy Towards Greece during the Second World War 1941-1944*, Cambridge 1984; George M. Alexander, *The Prelude to the Truman Doctrine. British Policy in Greece, 1944-1947*, Oxford 1982; Haris Vlavianos, «The Greek Communist Party. In Search of a Revolution», in: Tony Judt (Hrsg.), *Resistance and Revolution in Mediterranean Europe, 1939-1948*, London 1989, S. 157-213.
- 9 Ausser den genannten Werken siehe Phyllis Auty/Richard Clogg (Hrsg.), *British Policy towards Wartime Resistance in Yugoslavia and Greece*, London 1975; Elisabeth Barker, *British Policy in South-Eastern Europe during the Second World War*, London 1976; Dies., Frederick W. Deakin/Jonathan Chadwick (Hrsg.), *British Political and Military Strategy in Central, Eastern and Southern Europe in 1944*, London 1988; Hagen Fleischer, *Im Kreuzschatten der Mächte. Griechenland 1941-1944*, 2 Bde., Frankfurt am Main 1986.
- 10 Jan Gross, *Polish Society under German Occupation. The Generalgouvernement, 1939-1944*, Princeton 1979.
- 11 In diesem Zusammenhang fallen mir unweigerlich die Bemerkungen eines Experten für die französische Résistance ein: «Lokale Gegebenheiten und Initiativen wurden zu entscheidenden Triebkräften, und sei es nur für kurze Zeit. Diese Tatsache (...) erinnert den Historiker daran, dass die Kommunisten nicht nur im Kontext der Partei betrachtet werden dürfen, sondern auch im Kontext ihres Umfelds, ihres *métier* und anderer bestimmender Faktoren. Die Annahme, ein Kommunist handle nur aus seinen kommunistischen Überzeugungen heraus, ist eher ein Urteil *a priori* als eine empirische Feststellung.» Harry R. Kedward, «Behind the Polemics. French Communism and the Resistance, 1939-1941», in: Stephen Hawes/ Ralph White (Hrsg.), *Resistance in Europe, 1939-1945*, Harmondsworth 1976, S. 103 f. Zu Griechenland ist ausserdem noch die brillante Untersuchung von Giorgos Margaritis, *Apo tin itta stin exegersi*, Athen 1993, zu nennen.

Prolog: Hakenkreuz auf der Akropolis

- 1 Konstantinos Kavafis, «Warten auf die Barbaren», in: Ders., *Gedichte*, übersetzt von Helmut von der Steinen, Berlin/Frankfurt 1953, S. 19.
- 2 Giorgos Theotokas, *Tetradia imerologiou (1939-1953)*, Athen o.J., S. 260.
- 3 Ebd., S. 250f.
- 4 MFA/AD, box 54, Lecureul-Maugras, 30. April 1941; Leigh White, *The Long Balkan Night*, New York 1944, S. 330 f.
- 5 Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 260.
- 6 MFA/AD, box 54, Lecureul-Maugras, 30. April 1941.
- 7 Ebd.

- 8 MFA/AD, box 9, Akte Syra: Bericht «Avril 1941-Octobre 1944. Syra sous l'occupation italienne, puis allemande».
- 9 Philip Argenti, *The Occupation of Chios by the Germans and their Administration of the Island, 1941-1944*, Cambridge 1966, S. 9-11, 252.
- 10 Reimund Schnabel, *Missbrauchte Mikrofone. Deutsche Rundfunkpropaganda im Zweiten Weltkrieg. Eine Dokumentation*, Wien 1967.
- 11 Ellis Papadimitriou (Hrsg.), *O koinos logos*, Athen 1975, S. 71; Leonidas G. Marcantonatos, *À Athenes Pendant La Guerre*, Thessaloniki 1976, S. 228, 234.
- 12 Christos Christides, *Chronia katochis*, Athen 1971, S. 228, 234.
- 13 Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 260-262.
- 14 Wredes Darstellung findet sich in: «Unser Kriegstagebuch», *Jahrbuch der Auslands-Organisation der NSDAP* 4 (1942), S. 49-66, 56.
- 15 Ebd., S. 64.
- 16 Rolf Bathe/Erich Glodschey, *Der Kampf um den Balkan*, Berlin 1942, S. 225.
- 17 NA, T-120/1174/468908, Hitler-Mussolini, 6. August 1942.

1. Das Chaos der neuen Ordnung: 1941-1943

- 1 *Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof Nürnberg*, Bd.9, S. 696 (Siebenundachtzigster Tag, Donnerstag 21. März 1946, Nachmittagssitzung).
- 2 John L. Hondros, *Occupation and Resistance: the Greek Agony*, New York 1983, S. 41-50; Gianni S. Koliopoulos, *Palinorthosi, diktatoria, polemos, 1935-1941*, Athen 1985, S. 212 ff. Zu diesen Politikern zählten u. a. der republikanische General Plastiras: Ende 1940 bot er an, einen pro-deutschen Putsch in Athen zu organisieren; 1945 war er Ministerpräsident unter der britischen Kontrollmacht. Hondros, S. 42f.; T-120/379/285975-6, 14. Januar 1941.
- 3 NA, T-120/292/223086-7, 12. März 1941.
- 4 Christopher Buckley, *Greece and Crete 1941*, Nachdruck Athen 1984, S. 114.
- 5 NA, T-120/157/127476-82, «Aufzeichnung über die Besprechungen betr. die Kapitulation der griechischen Epirus-Armee mit der italienischen Wehrmachtführung», 23. April 1941.
- 6 David Irving, *Hitlers Krieg. Die Siege 1939-1942*, München/Berlin 1983, S. 283.
- 7 Ebd., Anm. zu S. 282; MFA/AD, box 54, Lecureul-Athen, 30. April 1941.
- 8 Ministero degli Affari Esteri, *I documenti diplomatici italiani, Nona serie, 1939-1943*, Bd.VI (29. Oktober 1940-23. März 1941), Rom 1986, S.892ff.; NA, T-821/128/139, Marras (Berlin)-Guzzoni (Rom), 24. April 1941.
- 9 *I documenti diplomatici italiani* (im Folgenden *DDI*), 9, Bd. VII (24. April 1941-11. Dezember 1941), Rom 1987, S. 17f.
- 10 Generaloberst Franz Halder, *Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939-1942*, hrsg. von Hans-Adolf Jacobsen, 3 Bde., Stuttgart

- 1962-1964, Bd. II, S. 356 ff.; Giannis Andrikopoulos, «Synthikologisi kai katarrevsi tou metopou», in: Hagen Fleischer/Nikos Svoronos (Hrsg.), *I Ellada 1936-1944: diktatoria, katochi, antistasi*, Athen 1989, S. 196 f.
- 11 NA, RG 59/868.00/1143, «Greece during the Occupation» (undatiert).
- 12 NA, T-120/157/127503, Benzler-Ribbentrop, 29. April 1941.
- 13 *EK*, 29. April 1941; T-120/157/127516, Altenburg-Berlin, 2. Mai 1941.
- 14 BA-MA, N 449, «Vortragsnotiz für Herrn Oberst von Millenthin», Athen, 18. Mai 1941; NA T-120/157/127527, Altenburg-Berlin, 5. Mai 1941.
- 15 *DDI*, 9, Bd. VII, S. 130, S. 409.
- 16 Ebd., S. 540.
- 17 FO 371/32467 W9765/62/49, Osborne (Heiliger Stuhl)-London, 26. Juni 1942. 18 FO 371/29840 R7541/96, Brief von Mrs. H. W. Davis; FO 371/29841 R8094/96, Noel Baker-Cadogan, 30. August 1941; MFA/AD, box 27, Haimet (Saloniki-Athen, 5. Oktober 1942; vgl. Alexis Kyrou, *Oneira kai pragmatikotes Chronia diplomatikis zois (1923-1953)*, Athen 1972, S. 207.
- 19 NA, RG 59/868.00/1126, «Notes on the German Army's Methods of Acquiring Property in Greece», G.L. Jones, 5. Juni 1941; Detlef Vogel, «Der Kriegsalltag im Spiegel von Feldpostbriefen (1939-1945)», in: Wolfram Wette (Hrsg.), *Der Krieg des Kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*, München 1992, S. 199-212; Kyriakos Delopoulos (Hrsg.), *To imerologio tou Minou Dounia*, Athen 1987, S. 50.
- 20 NA, T-120/157/127596, 25. Mai 1941.
- 21 NA, T-77/1435/927-8, «Lebensmittellage in Griechenland», 5. Juni 1941.
- 22 Philip Argenti, *The Occupation of Chios by the Germans and their Administration of the Island, 1941-1944*, Cambridge 1966, S. 12; BA-MA, RW 40/159, Anlage 9, KTB des Befehlshabers Sal./Ägäis, 17. Juni 1941; *Ravitaillement de la Grèce pendant l'occupation 1941-44 et pendant les premiers cinq mois après la libération*, Athen 1949, S. 39.
- 23 FO 371/29841 R8099/96, Interview mit Mr James Schafer, 4. August 1941.
- 24 Dietrich Eichholtz, «Oikonomiki politiki germanikon dynameon katochis stin Ellada», in: Fleischer/Svoronos (Hrsg.), *I Ellada, 1936-1944*, S. 225f. Zitiert nach Hagen Fleischer, *Im Kreuzschatten der Mächte. Griechenland 1941-1944*, 2 Bde., Frankfurt am Main 1986, Bd. 1, S. 65.
- 25 Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 62 f.; NA, RG 59/868.00/1126, «Notes on the German Army's Methods of Acquiring Property in Greece», 5. Juni 1941; Konstantinos Zavitzianos, «I dioikisis tis Ethnikis Trapezis tis Ellados kata ta eti 1941 kai 1942», S. 13, Ms. im Besitz des Autors; MFA/AD, box 68, «Compagnie Française du Laurium». Die gründlichste Untersuchung der wirtschaftlichen Durchdringung Griechenlands ist die von Rainer Eckert, *Grundzüge der faschistischen deutschen Okkupationspolitik in den von Deutschland besetzten Gebieten Griechenlands vom Beginn der Okkupation bis zur*

Schlacht von Stalingrad (6. April 1941 bis Februar/März 1943), Dissertation, Zentralinstitut für Geschichte, Berlin 1984.

- 26 Eichholtz, »Oikonomiki«, S. 225. Die Aktivitäten des Wirtschaftsstabs der Wehrmacht sowie anderer Sondermissionen wie des Sonderkommandos von Künsberg, das diplomatische Dokumente und Kulturgüter beschlagnahmte, und des antijüdischen (sowie gegen die Freimaurer gerichteten) Sonderkommandos Rosenberg sind beschrieben in: Hagen Fleischer, »Searching for the Fruits of Victory: the Activities of the German »Sonderkommandos« following the Wehrmacht in the Newly Occupied Greek Territories«, in: *Greece and the War in the Balkans (1940–41)*, Internationale Konferenz, Thessaloniki 1992, S. 101–111.
- 27 Zavitzianos, »I dioikisis tis Ethnikis Trapezis«, S. 19f.
- 28 *DDI*, 9, Bd. VII, S. 86.
- 29 Ebd.; St A. (Mussolini Collection), Archivstück 11, 005441–7, »Interessi dell'AMMI nei Balcani«, 24. März 1944.
- 30 *DDI*, 9, Bd. VII, S. 254; siehe auch NA, T–84/102/1396169–72, »Monatsbericht Juli/August 1941: Griechenland«.
- 31 Amartya Sen, *Poverty and Famines: An Essay in Entitlement and Deprivation*, Oxford 1981, sowie Ders./Jean Drèze, *Hunger and Public Action*, Oxford 1989, Kap. 6.
- 32 FO 371/32460, »Note sur la production agricole et d'élevage en 1941 et prévisions sur celle de 1942«.
- 33 Vgl. z. B. BA–MA, RW 40/159, Anlage 7, 18 A. K./Stabschef–12 AOK, 1/6/41 darüber, wie auf dem Land nach »Kriegsbeute« gesucht wurde.
- 34 MFA/AD, box 33 (Salonique), »Situation en Grèce du Nord«, 28. Oktober 1941; *Tachydromos* (Volos), 15. Februar 1942.
- 35 MFA/AD, box 33 (Salonique), »Situation en Grèce du Nord«, 28. Oktober 1941; NA, T–821/354/753 ff., »Relazione sull'opera svolta (...)«, S. 43.
- 36 FO 371/36485 W182/3/49, »Exposition of the Food Situation in Greece«, datiert 12. November 1942, Kairo.
- 37 FO 371/32475 W14201/62/49, Mallet (Stockholm)–London, Anlage »Preliminary Survey of the Olive Oil Situation in Greece«, 1. Oktober 1942.
- 38 NA, T–821/354/753 ff. »Relazione sull'opera svolta (...)«.
- 39 FO 371/32460 W3831/62/49, »Rapport sur la situation en Grèce«, 31. Januar 1942; Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 70f.
- 40 MFA/AD, box 104 (Salonique), 20. Juni 1941.
- 41 Bengt Helger, *Ravitaillement de la Grèce pendant l'occupation 1941–44 et pendant les premiers cinq mois après la libération*, Athen 1949, S. 39.
- 42 Völkerbund, *Food Rationing and Supply*, 1943/44, Genf 1944, S. 38f.
- 43 PA AA, R29612/175, Altenburg–Berlin, 25. Mai 1941; NA, T–120/2423, 19. Juli 1941.
- 44 NA, T–120/2423/E226769, 24. Juli 1941.

- 45 NA, T-120/157/127691-3, »Aufzeichnung betreffend Lebensmittelversorgung Griechenlands«, 15. September 1941.
- 46 NA, T-120/157/127707, 10. Oktober 1941.
- 47 NA, T-821/249/829-32, »Situazione economica e organizzazione civile nei territori occupati«, 1. November 1941.
- 48 NA, T-120/2423/E226826-8, 24. Oktober 1941; T-120/157/127733, 15. November 1941.
- 49 *Ciano's Diary, 1939-1943*, hrsg. von Malcolm Muggeridge, London 1947, S. 379.
- 50 Völkerbund, *Food Rationing and Supply*, insb. S. 37-40, S. 52 ff. Welche Mentalität hinter der deutschen Besatzungspolitik stand, verdeutlicht Görings Rede vom 6. August 1942, die relevante Passage wird zitiert in *NP*, Bd. 1, S. 267 f.
- 51 NA, T-821/354/739 ff., S. 47 f.
- 52 Christos Christides, *Chronia Katochis*, Athen 1971, S. 10, 51, 93; FO 371/29841 R8094/96, Young-»Andrea« (Lissabon), 7. August 1941.
- 53 Ebd.; Delopoulos (Hrsg.), *To imerologio katochis tou Minou Dounias*, S. 61; Argenti, *Occupation of Chios*, S. 47.
- 54 FO 371/29842 R9761/96 Zensur (Bermuda). Der Brief wurde aus dem Englischen übersetzt.
- 55 FO 371/29841 R8428/96; Auszüge aus einem Brief von Frau Konstantakos, 16. und 17. August 1941; FO 371/29841 R8464/96, Interview mit Ralph Kent, 3. August 1941.
- 56 FO 371/32460 W3831/62/49, Morgan (Ankara)-FO, 20. Februar 1942, in der Anlage »Report on distribution of food & on the situation in Greece«, Dr. M. Junod, 31. Januar 1942.
- 57 WO 204/8753, »Financial Conditions in Greece« (Feb. 1944) and Survey of Textile and Chemical Industries«.
- 58 FO 371/32460 W3831/62/49.
- 59 FO 371/32463 W6860/62/49, Osborne (Vatikan)-London, 7. April 1942.
- 60 Christides, *Chronia Katochis*, S. 171.
- 61 Beispiele aus dem in Anm. 55 genannten Bericht von Marcel Junod.
- 62 Fleischer, *Im Kreuzschatten der Mächte*, Bd. 1, S. 118.
- 63 Vgl. Fotis Skouras u. a., *Psychopathologia tis peinas, tou fovou kai tou anchous: nevroseis kai psychonevroseis*, Athen 1947, Nachdruck 1991, S. 288 f.
- 64 Ebd., S. 290.
- 65 Helger, *Ravitaillement de la Grèce*, S. 618 f.
- 66 Ebd., S. 625. Kiryl Sosnowski, *The Tragedy of Children Under Nazi Rule*, Warschau 1962, S. 119-125, macht deutlich, dass Griechenland in demographischer Hinsicht mit am schlimmsten von der nationalsozialistischen Besatzung betroffen war.
- 67 Delopoulos (Hrsg.), *To imerologio katochis tou Minou Dounias*, S. 124; Christides, *Chronia katochis*, S. 185; über Volksglauben im Zusammenhang mit

- Tod und Bestattung siehe Charles Stewart, *Demons and the Devil. Moral Imagination in Modern Greek Culture*, Princeton 1991, S. 103 f.; Margaret Alexiou, *The Ritual Lament in Greek Tradition*, Cambridge 1974.
- 68 *Tachydromos* (Volos), 10.–11. Januar 1942.
- 69 FO 371/32460 W3831/62/49; BA–MA, N 449, Athen, Juni/Juli 1942; Christides, *Chronia katochis*, S. 222 f.
- 70 Roger Millieux, *Imerologio kai martyries tou polemou kai tis katochis*, Athen 1982, S. 38–45.
- 71 Ebd., S. 46; vgl. Alexiou, *Ritual Lament*, S. 38.
- 72 Skouras u. a., *Psychopathologia*, S. 326; Millieux, *Imerologio*, S. 39.
- 73 FO 371/32480 W17196/62/49, Allard–Stockholm, 20. November 1942; FO 371/33175 R610/281, 17. Januar 1942.
- 74 Skouras u. a., *Psychopathologia*, S. 327.
- 75 Christides, *Chronia katochis*, S. 172; Ioanna Tsatsou, *Fylla katochis*, Athen 1987, S. 27.
- 76 NA, T–77/1435/807–11, »Lagebericht«, 10. Januar 1942; BDC, Personalakte Dörhage.
- 77 WO 204/8869, »Notes on the Relief Services of the Greek Resistance Organisation EAM«, 30. Dezember 1943; FO 371/33175 R610/281, »Conditions in Salonika«, 14. Januar 1942.
- 78 BArch–MA (Berlin) N449, 13. Mai 1942, fol. 55 (überprüft 2015).
- 79 Siehe George A. Kazamias, *Allied Policy Towards Occupied Greece: the 1941–44 Famine*, Dissertation, Universität Bradford 1990. Alarmiert durch Berichte über die Hungersnot in Griechenland waren auch die Gründer des Oxford Committee for Famine Relief, besser bekannt als Oxfam: Maggie Black, *A Cause for Our Times: Oxfam, the First Fifty Years*, Oxford 1992, S. 5–21.
- 80 Procopis Papastratis, *British Policy towards Greece during the Second World War, 1941–1944*, Cambridge 1984, S. 115–118.
- 81 Owen Chadwick, *Britain and the Vatican during the Second World War*, Cambridge 1986, S. 191 f.; vgl. Peter Hoffmann, »Roncalli in the Second World War. Peace Initiatives, the Greek Famine and the Persecution of the Jews«, *Journal of Ecclesiastical History*, 40, 1 (1989), S. 74–99.
- 82 *Tachydromos* (Volos), 8. Februar 1942.
- 83 FO 371/32479 W16977/62/49, im Anhang Courvoisier-Bericht, datiert 2. November 1942; FO 371/43679, R2844/9, 14. Februar 1944.
- 84 MFA/AD, box 9 (Athen), Rigouzzo–de Vaux St. Cyr, 24. November 1945, in der Anlage »Avril 1941–octobre 1944. Syra sous l'occupation italienne, puis allemande«, 18. Oktober 1944. Eine weitere Quelle zum selben Thema ist die Sonderausgabe von *Syriana Grammata*, 15 (Juli 1991), in der es um die Besatzungszeit geht.
- 85 Dimitri Varthaliti, »I kinisi tou plythismou tis Syras kata tin Katochi«, *Syriana Grammata*, 15 (Juli 1991), S. 251 f.

- 86 FO 371/32460, »Télégramme du Métropolitte de Syra Philaretos et du maire d'Hermoupolis Th. Carakala«.
- 87 FO 371/32460 W3831/61/49, 20. Februar 1942; FO 371/36485 W182/3/49, »Exposition of the Food Situation in Greece«, 12. November 1942.
- 88 WO 204/8601, 21. Mai 1942; die Wiener Zeitung *Südost-Echo* berichtete, der Schwarzmarkt habe komplett den normalen Handel ersetzt (29. August 1941).
- 89 Richard Cobb, *The Police and the People*, Oxford 1970, Teil 3.
- 90 Giorgos Zaroyiannis, *Anamniseis apo tin ethniki anastasi (ELAS), 1940–1944*, Athen, o.J., S. 44; *Tachydromos (Volos)*, 2. Dezember 1942; Argenti, *Occupation of Chios*, S. 35.
- 91 WO 204/9172, »Economic Conditions, Mani«; FO 371/32473, W12720/62/49, mit der Anlage »Report by the International Red Cross Committee on distribution of relief in the Greek Islands of Chios, Samos & Mytilene«, August 1942.
- 92 Vgl. Sen/Drèze, *Hunger and Public Action*, S. 89 f.
- 93 Türkisches Maß, 1 Okka = 1280 Gramm.
- 94 WO 208/3361 142035, »Aleppo Report no.1: George Petropoulakos«, 26. August 1944.
- 95 *Panevvoikon Vima*, 6. Mai 1943.
- 96 FO 371/32467, W9765/62, Osborne (Vatikan)–London, 26. Juni 1942; WO 208/3357, Bericht von A. Masopoulos, April 1942; FO 371/36501, HM Consul-General (Izmir)–Ankara, 23. August 1943; WO 208/3356, »Report on N. Katsareas«, befragt am 13. März 1942.
- 97 NA, RG 226/190, box 3/34, »Pliorforiai«, 8.
- 98 WO 204/8718, »Aegan Islands: Economic and Social Conditions«, 2. Oktober 1943; FO 371/36504 W15436, Mallet–FO, 26. Oktober 1943, in der Anlage »General Report on Red Cross Activity on Crete during the Period February to August 1943«.
- 99 *EV*, 28. Juni 1941.
- 100 *SSGM*, Bd. 8, S. 241; Roncalli (Athen)–Maglione (Vatikan), 6. August 1941; *Tachydromos (Volos)*, 15. März 1942; *To Kerdos*, 31. Oktober 1942.
- 101 Zum Ablauf an den Kontrollstellen siehe NA, RG 226/154, box 39/596, »Report of Activity in the Field« (Triforos-Bericht).
- 102 WO 204/8888, »Cyclades«, 15. August 1943.
- 103 Argenti, *Occupation of Chios*, S. 254 f.; BArch–MA RW 49/198 (überprüft 2015), »Ergebnisse der Feldpostprüfung«, 2. Januar 1942.
- 104 FO 371/42366 W13772/6/75, Mallet (Stockholm)–London, 12. September 1944.
- 105 FO 371/33176 R5368/281, Madrid–London, 11. August 1942; WO 204/8718, »Currency, Finance & Economics«, 20. August 1943; Tsatsou, *Fylla katochis*, S. 26.

- 106 Vgl. *Syriana Grammata*, Juli 1991, S. 252, zu den Zahlen für Ermoupoli.
- 107 Gerasimos Loukatos, *Athinaïka tou poleμου kai tis katochis*, Athen 1989, S. 104.
- 108 SSGM, Bd. 8, Roncalli–Maglione, Athen, 30. November 1942.
- 109 Giorgos Theotokas, *Tetradia imerologiou (1939–1953)*, Athen o.J., S. 387.
- 110 NA, RG 59/868.00/1256, Berry–State, 30. Juli 1943.
- 111 NA, RG 226/120, box 29/203, »Greece: Censorship«.
- 112 NA, T–81/543/531429–30, »Griechenland: Stimmungsberichte«, Anfang Dezember 1941.
- 113 IWM, 181/2, Edgar Thomashausen, *Beiträge zur Geschichte Griechenlands während des Zweiten Weltkrieges*, Ergänzungsband 1 (1947), S. 55.
- 114 Christides, *Chronia katochis*, S. 233, 256f.; NA, RG 226/190, box 2/25, »GEDEFI Archive«, 11. Juli 1945; Rochlitz, S. 119f.; »Notiziario«, 8. Juli 1942; S. 171–174; »Notiziario del 14 Ottobre 1942«.
- 115 *EV*, 28. März 1942.
- 116 *To Kerdos*, 3., 10., 31. Januar 1942, 31. Oktober 1942.
- 117 Delopoulos (Hrsg.), *To imerologio tou Minou Dounias*, S. 101, 129.
- 118 *Larissaikos Typos*, 1. April 1942, 19.–20. März 1942, 8. April 1942; *Tachydromos* (Volos), 1. Februar 1942, 3. März 1942.
- 119 Elizabeth Cowling/Jennifer Mundy, *On Classic Ground: Picasso, Léger, de Chirico and the New Classicism, 1910–1930*, London 1990.
- 120 FO 371/48311 R12647/52/19, im Anhang »Rapport sur mon activité en Thessalie en qualité de Délégué de la Mission de la Croix-Rouge Suisse en Grèce«, Dr. Oberhausli; WO 204/8718 Intelligence Reports, Bd. 1; 9172, Economic Reports, Greece & Crete; Argenti, *Occupation of Chios*, S. 36.
- 121 *EK*, 5. Juni 1942; NA, RG 226/190, box 8/Athen File 80, »Greece: Economic«, 12. Februar 1944; *DDI*, Bd. 9, 700, 21. Juni 1942.
- 122 NA, T–120/166/81309, Altenburg–Berlin, 23. Juli 1942.
- 123 NA, T–120/2481/E259713–715, »Promemoria«, 23. September 1942.
- 124 NA, T–120/1174/468908, 6. August 1942.
- 125 NA, T–120/166/81392, 4. September 1942.
- 126 BG: »Relazione sulle condizioni economiche e delle finanze pubbliche della Grecia«, 5. September 1941; Gotzamanis–Ghigi, 24. Juni 1942; Gotzamanis–Ghigi, 23. Juli 1942; *EV*, 18. April, 24. Juni 1942. Eine Analyse der fiskalischen Situation sowie unveröffentlichte Schätzungen der ersten drei Haushalte seit Kriegsbeginn finden sich in WO 204/8850B, »CSDIC Reports: Allied/CD/27«.
- 127 NA, T–120/166/81313–15, »Aufzeichnung betreffend griechische Besatzungskosten«, 23. Juli 1942; BG, Sofoulis (und andere)–Tsolakoglou, 18. August 1942.
- 128 NA, T–120/166/81370–5, Altenburg–Berlin, 22. August 1942.
- 129 NA, T–120/166/81392–3, Rintelen–Berlin, 4. September 1942.

- 130 NA, T-120/166/81559, Ribbentrop-Rom, 17. Oktober 1942.
- 131 Ebd.
- 132 Zitiert in IWM, Thomashausen, *Beiträge*, Bd. 1, S. 75; siehe auch NP, Bd. 11, S. 467–474 (Aussage Neubacher, Einhundertundachter Tag, Nachmittagssitzung).
- 133 NA, T-120/166/81563–4, 19. Oktober 1942.
- 134 Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 65 f.
- 135 MFA/AD, Athen, box 6, Saloniki-Athen, 16. Juni 1942.
- 136 EK, 2. Dezember 1942.
- 137 NA, T-120/166/81678, Altenburg-Berlin, 2. Dezember 1942.
- 138 NA, T-120/166/81725–7, Neubacher, 9. Januar 1943; T-120/166/81730, Neubacher, 9. Januar 1943.
- 139 NA, T-120/166/81739–42, 14. Januar 1943.
- 140 NA, T-120/166/81803–5, »Aufzeichnung«, 8. Februar 1943; 81861–2, »Besatzungskosten Griechenland«, 21. März 1943.
- 141 Zahlen aus Dimitrios Mangriotis, *Thysiai tis Ellados kai englimata katochis kata ta eti 1941–44*, Athen, o. J., S. 35.
- 142 NA, RG 226/120, 29/203, »Summary of Greek Captured Mail«, 17. Juli 1944; ebd., 29/204, »Greece: Censorship«, 7. Oktober 1944; RG 165/179, 651, »IR on a German POW from 18 Fortress Infantry Bn. 999«, 11. September 1944.
- 143 FO 898/153, 28. April 1943.
- 144 Edward L. Homze, *Foreign Labor in Nazi Germany*, Princeton 1965, S. 81.
- 145 Ebd., S. 57, 65.
- 146 Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 76; OSS, R und A 1174, »Population Movements in Greece«, 31. Juli 1943; *Tachydromos* (Volos), 4. April 1942; Rochlitz, S. 109 f.; »Notiziario della settimana«, 27. Mai 1942.
- 147 MFA/AD, Athen, Box 6, Haimet (Saloniki)-Athen, 16. August 1942.
- 148 OSS, »Population Movements in Greece«, 31. Juli 1943.
- 149 Christos Hadziiosif, »Griechen in der deutschen Kriegsproduktion«, in: Ulrich Herbert (Hrsg.), *Europa und der »Reichseinsatz«. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland, 1938–1945*, Essen 1991, S. 225; BArch (Berlin) R 58/176, fol. 138–139 (überprüft 2015), »Stimmen zum Einsatz von griechischen Arbeitskräften«, undatiert, dies ist eine Hauptquelle für die folgenden Abschnitte.
- 150 NCA, Bd. 3, L-26, S. 771 f.; *Conditions in Occupied Territories*, Bericht Nr. 8: *Slave Labour and Deportation*, hrsg. v. United Nations Information Organisation, London 1944, S. 14.
- 151 BArch (Berlin), R 58/186 (überprüft 2015), »SD Berichte zu Inlandsfragen: Erfahrungen mit griechischen Zivilarbeitern im Reich«, 1. Juli 1943.
- 152 Ebd.
- 153 Ebd.

- 154 Homze, *Foreign Labor*, S. 148; Hadziiosif, «Griechen in der deutschen Kriegsproduktion», S. 226 ff.
- 155 Nikos Kazantzakis, *Rechenschaft vor El Greco*, Bd. 2, Berlin u. a. 1967, S. 108.
- 156 MFA/AD, Athen, box 6, Französischer Konsul (Saloniki)-Athen, 9. Mai 1942.
- 157 NA, T-120/1174/468819-20, Gotzamanis' Terminplan in Berlin; T-120/166/ 81625, «Aufzeichnung», 31. Oktober 1942; T-120/1174/81920, Altenburg-Berlin, 10. April 1943.
- 158 «La Nuova Europa», in: StA., 306/097810-26.
- 159 *DDI*, Bd. 8, S. 410: Luciolli-D'Ajeta, 14. März 1942.

11. «Dieser heroische Wahnsinn»: 1941-1943

- 1 Odysseas Elytis, *To Axion Esti (Gepriesen sei)*, zweisprachige Ausgabe, bearbeitet von Günter Dietz, Hamburg 1969, S. 37.
- 2 Zitiert nach Christos Christides, *Chronia katochis*, Athen 1971, S. 18 f.
- 3 FO 916/213, Consul-Gen. (Lisbon) – POW Dept. (London), 9. August 1941.
- 4 WO 208/3358, «Statement by 2nd Lt. Constantine Altzerinakos of Ayeranos, Lakonia»; FO 916/702.
- 5 Ionna Tsatsou, *Fylla katochis*, Athen 1987, S. 14 f.
- 6 Christides, *Chronia katochis*, S. 55 ff.
- 7 EK, 10. Mai 1941; Konstantinos Antoniou, *Istoria tis Ellinikis Vasilikis Chorofylakis*, Bd. 3, Athen 1965, S.1910; WO 208/3365 «German Counter-espionage Activity in Crete: June 1941-May 1942», 29. Mai 1942; PA AA, R 101082, Altenburg-Rademacher, 26. August 1941.
- 8 John L. Hondros, *Occupation and Resistance. The Greek Agony, 1941-44*, New York 1983, S.95f.
- 9 Ebd., S. 97-100; MFA/ASD, Grecia AAPP., B22 (1939-43), fl. 3, August, 20. September 1941; NA, T – 315/1474/496-8, 164 I.D./Ia, 20. Oktober 1941, S. 511-12; auch BAMARA RH 20 – 12/198, «Tagesmeldungen von Befh.Sal/ Ägäis», 26. Oktober 1941.
- 10 MFA/AD, Athen box 6, Haimet-Athen, 27. und 29. November 1941; Hagen Fleischer, *Im Kreuzschatten der Mächte. Griechenland 1941-1944*, 2 Bde., Frankfurt am Main 1986, Bd. 1, S. 130; Markos Vafiadis, *Apomnimonevmata*, Bd.2, Athen 1985, S.46f.
- 11 MFA/AD, Athen box 33, 28. Oktober 1941; StA. 238/063607-11, «Grecia: relazione sulla situazione economica», 20. Januar 1942; SSGM, v (Vatikan, 1969), S. 102; Malcolm Muggeridge (Hrsg.), *Cianos Diary 1939-1943*, London 1947, S. 382.
- 12 Joseph Goebbels, *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, hrsg. von Elke Fröhlich, München 1987.
- 13 Giorgos Theotokas, *Tetradia imerologiou (1939-1953)*, Athen o.J., S. 277 und 332; SSGM, v, S.100: Roncalli-Maglione, 24. Juli 1941.

- 14 Betty Wason, *Miracle in Hellas. The Greeks Fight On*, London 1943, S. 9; SSGM, v, S. 100.
- 15 Vasali Tsitsanis, *I zoi tou, to ergo tou*, Athen 1979, S. 20.
- 16 Christides, *Chronia katochis*, S. 322.
- 17 Kyriakos Delopoulos (Hrsg.), *To imerologio katochis tou Minou Dounias*, Athen 1987, S. 66f. und 118f.; Christides, *Chronia katochis*, S. 82, 105.
- 18 Christides, *Chronia katochis*, S. 322.
- 19 Karl L. Rankin Papers, Mudd Library, Princeton, box 6, «The Reopening of the American Embassy at Athens», Februar 1945; NA, T-311/188/993.
- 20 Theotokas, *Tetraïia imerologiou (1939-1953)*, S. 291.
- 21 Julia Persakis, *Istories tis kathe meras*, Athen o.J., S. 12; Vlachou zitiert nach K.N. Hadzipateras und M.S. Fafaliou, *Martyries 40-44*, Athen 1988, S. 343.
- 22 *To imerologio katochis tou Minou Dounia*, Athen 1987, S. 110.
- 23 Theotokas, *Tetraïia imerologiou*, S. 390.
- 24 Angelos Sikelianos, *Pezos Logos*, Bd. 4: 1940-1944, Athen o.J., S. 48 und 105 ff.
- 25 Anna Sikelianou, *I zoi mou me ton Angelo*, Athen, o.J., S. 148.
- 26 Tsatsou, *Fylla katochis*, S. 37.
- 27 Interview mit Mario M., Januar 1988.
- 28 Fleischer, *Kreuzschatten*, Bd. 1, S. 100; Christides, *Chronia katochis*, S. 21 f.
- 29 Alexandros Mazarakis-Ainian, *Apomnimonevmata*, Athen 1948, S. 623.
- 30 Zitiert nach Panagiotes Kanellopoulos, *Ta chronia tou megalou polemou, 1939-1944*, Athen 1964, S. 198.
- 31 FO 371/43674 R226/9.
- 32 Kanellopoulos, *Ta chronia tou megalou polemou*, S. 197; Fleischer, *Kreuzschatten*, Bd. 1, S. 100-103.
- 33 Glinos zitiert in Thanasis Hadzis, *I nikifora epanastasi pou chathike*, Bd. 1, Athen 1982, S. 107.
- 34 Hadzis, *I nikifora epanastasi pou chathike*, Bd. 1, S. 208-213.
- 35 Ebd., S. 107.
- 36 Giorgis Katsoulis, *Istoria tou KKE*, Bd. 5 (1941-45), Athen o.J., S. 40-47.
- 37 NA, RG 226/57515, «Greece Underground Movement: Corfu», 12. Oktober 1943; RG 226/57516, «Greece Underground Organisations – concerning Boeotia (Levadeia)», 12. Oktober 1943.
- 38 Fleischer, *Kreuzschatten*, Bd. 1, S. 95-98; Hadzis, *I nikifora epanastasi pou chathike*, Bd. 1, S. 213f; Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 104-107. Eine wichtige neuere Darstellung der EDES, die auf bislang unpublizierten Quellen beruht, ist Iraklis Petimezas, *Ethniki antistasi kai koinoniki epanastasi: Zervas kai E.A.M. O agonas 1941-44 vasei ton archeion tis antistasiakis omadas «Nikitas»*, Athen 1991.
- 39 SSGM, v (Vatikan, 1969), S. 100: Roncalli-Maglione, 24. Juli 1941.
- 40 NA, T-821/354/770, «Relazione sull'opera svolta dal Commando Superiore FF. AA.

- Grecia nel campo politico-economico durante il primo anno di occupazione (Maggio 1941-Maggio 1942)», 3. August 1942.
- 41 NA, T-821/248/305, «Relazione sulla Grecia, relativa al mese di maggio 1943».
- 42 FO 371/42356 W6834/6, Mallet (Stockholm)-London, 14. April 1944; FO 371/43674 R226/9 Leeper-Eden, 22. Dezember 1943.
- 43 Georgoulas Beikos, *I laiki exousia stin Eleftheri Ellada*, Bd. 1, Athen 1979, S. 135-140; *Tachydromos*, Volos, 9. Januar, 4. und 26. Februar 1942.
- 44 Frau im Widerstand (Hrsg.), *Gynaikes stin Antistasi. Martyries*, Athen 1982, S. 100-115; FO 371/43674 R225, 15. November 1943.
- 45 Lazaros Arseniou, *I Thessalia stin antistasi*, Athen 1966, S. 29-32.
- 46 Ebd., S. 24-27.
- 47 Vasilis K. Lazaris, *Politiki istoria tis Patras*, Bd. 3: 1940-1944, Athen 1989, S.68f.
- 48 Die Walachen (oder Romanen) waren eine Minderheit, die vor allem am Pindos-Gebirge lebten und eine dem Rumänischen sehr ähnliche romanische Sprache benutzten. WO 208/3358, Juni 1942; FO 371/37201 R2569, 17. März 1943.
- 49 Antoniou, *Istoria*, Bd. 3, S. 1902 f.; WO 204/8890, «General Administrative Questions»; WO 204/9172 «Record of Information Received up to 4 July 1943»; LDG archives, INFO XI, «Prisons, 1945-67 Individual Dossiers».
- 50 NA, RG 226/135385, «Greece: Underground and Quisling Organisations», 14. April 1943; RG 226/57516 «Greece: Underground Organisations – concerning Boeotia (Levadeia)», 12. Oktober 1943.
- 51 Hadzis, *I nifikfora epanastasi pou chathike*, Bd. 1, S. 249 ff. und 344 f.; Katsoulis, *Istoria tou KKE*, Bd. 5, S. 86 f.; EK, 17. April 1942; EV, 18. April 1942.
- 52 Hadzis, *I nifikfora epanastasi pou chathike*, Bd. 1, S. 251; Katsoulis, *Istoria tou KKE*, Bd.5, S. 87f.
- 53 NA, T-120/2481/E259694, 10. September 1942.
- 54 Christides, *Chronia katochis*, S. 318; FO 371/42360, «Aspects financiers», 31. April 1944.
- 55 NA, T-821/248/355 «Notizie dalla Grecia Relative al Mese di Gennaio 1943», 19. Februar 1943.
- 56 Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 374f.; Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 115.
- 57 FO 371/37201 R1416/4, «Situation in Greece», 21. Januar 1943; Christides, *Chronia katochis*, S. 352.
- 58 FO 371/43679 R2697/9, 3. Februar 1944; FO 371/43674 R226/9, «Alignment of the Politicians on the Constitutional Question».
- 59 Charis Sakellariou, *I Paideia stin Antistasi*, Athen 1984, S. 27 ff.; LDG archives, INFO XI, «Prisons, 1945-67: Individual Dossiers».
- 60 Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 429, S. 406-408; Eleni Fourtouni, *Greek*

- Women in Resistance*, New Haven, Conn. o.J., S. 29 und 40ff.; zu früheren Unruhen an der Universität vgl. Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 310f.
- 61 NA, T-821/248/344-5, »Notizie dalla Grecia relative al mese di Febbraio U.S.«, o.J.
- 62 Ebd.
- 63 Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 116.
- 64 NA, T-821/248/349-50, »Notizie dalla Grecia«, 24. Februar 1943.
- 65 Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 402.
- 66 K. N. Hadzipateras und M. Fafalios, *Martyries 40–44*, Athen 1988, S. 374.
- 67 Ebd., S. 375.
- 68 Christides, *Chronia katochis*, S. 366ff.; Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 405f.; Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 116f.; NA, T-821/248/333, »Notizie dalla Grecia«, 1. April 1943.
- 69 Christides, *Chronia katochis*, S. 367; Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 116.
- 70 Christides, *Chronia katochis*, S. 384; FO 371/37204 R8423/4, »Interrogation of Three EAM Members Who Left Greece, 11 July 1943«.
- 71 NA, T-821/248/279-82, »Grecia: sciopero generale del 25 guigno«, 14. Juli 1943.
- 72 NA, T-821/354/848-50, 25. März 1942.
- 73 Ellis Papadimitriou (Hrsg.), *O koinos logos*, Bd. 1, Athen 1975, S. 108.
- 74 *Tachydromos*, Volos, 25. und 28. Februar, 15. und 25. März 1942; 4. April 1942.
- 75 NA, T-821/354/794-5, »Relazione sull' opera svolta ...«.
- 76 *Larissaikos Typos*, 7., 13., 23. und 25. August 1942, *Tachydromos*, Volos, 15. August 1942.
- 77 Lazaris, *Patras*, Bd. 3, S. 68 f. und 86 f.
- 78 *Tachydromos*, Volos, 24. und 29. Dezember 1942; *Larissaikos Typos*, 16. Januar 1943.
- 79 LDG archives, INFO XI : »Prisons, 1945–1967: Individual Dossiers«.
- 80 Ebd.; Antoniou, *Istoria*, Bd. 3, S. 1702.
- 81 Edmund C. W. Myers, *Greek Entanglement*, Gloucester, überarbeitete Ausgabe 1985 [Erstausgabe 1955]; S. 62; WO 204/8991A, »Greece: Medical Summary«, 30. Juli 1944; FO 371/37211, PWE, Weekly Directive BBC Greek Service (23.–30. April 1943).
- 82 Alexis Sevastaki (Kapetan Boukouvalas, CFK), *To andartiko ippiko tis Thessalias*, Athen 1978, S. 31.
- 83 NA, T-821/248/337-8 »Nota informativa circa le constatazioni fatte presso la banda di »Andartes« capitanata dal Maggiore Custopulos, nella regione Triccala-Calabaca«.
- 84 Myers, *Greek Entanglement*, S. 36 und 40f.; William Jordan, *Conquest without Victory*, London 1969, S. 80.

- 85 Myers, *Greek Entanglement*, S. 60–62.
- 86 FO 371/43687 R8298/9, »Food Conditions in the Guerilla Areas«, o.J.; WO 204/9172, »Economic Reports, Greece and Crete«.
- 87 Myers Papers (KCL), 1/3, Instructions, National Band of Rebels, JGHQ, Nr. 10 (24. August 1943); 12 (2. August 1943).
- 88 Myers, *Greek Entanglement*, S. 166.
- 89 Myers Papers (KCL), 1/2, »Stevens Report«, 15. August 1943, S. 14 f.
- 90 FO 371/36503 W14787/3, Mallet (Stockholm)–London, 14. Oktober 1943.
- 91 Myers Papers (KCL), 1/1, »The Crisis in Greece«, o.J.; »Inside Greece: A Rewiev«, 25. August 1943; 1/2, »Report of Lt. Col. J. M. Stevens on Present Conditions in Central Greece«, 15. August 1943; FO 371/43676 R1149/9, Leeper–Eden, 14. Januar 1944.
- 92 WO 204/9004, »Periodic Summary of Non-operational Intelligence of Medical Interest no. 6: Month Ending March 31, 1944«.
- 93 Interview mit Mallios, Februar 1988.
- 94 WO 204/8869, »Notes on the Relief Services of the Greek Resistance Organisation EAM«, 30. Dezember 1943; Myers Papers (KCL), 1/3, Instructions, Nr. 18 (29. August 1943).
- 95 Antonis Flountzis, *Stratopeda Larrisas Trikalon 1941–1944: i yennisi tou and-artikou sti Thessalia*, Athen 1977, S. 214–242; NA, T–821/248/337; FO 371/37201 R2569/4, »Guerilla Activities in Greece«, 17. März 1943; Lazaris, *Patras*, Bd. 3, S. 106 f.
- 96 WO 204/8890, »General Administrative Questions«, 9. August 1943; EK, 1. August 1942: Das Dekret wurde auf den 3. Juli zurückdatiert.
- 97 NA, T–315/1474/452, »Tätigkeitsbericht der Abt. Ic vom 1.9.–15.9.1941«, 164 I.D./Ic, 19. September 1941.
- 98 MFA/ASD, AAPP. Grecia, B20 (1942), Ghigi (Athen)–Rom, 1. November 1942; Flountzis, *Stratopeda*, S. 206–209; *Antoniou*, *Istoria*, Bd. 3, S. 1702.
- 99 NA, T–821/248/342, »Notizie dalla Grecia relative al mese di Febbraio u. s.«, o.J.; T–821/248/330, »Notizie dalla Grecia«, 16. April 1943.
- 100 WO 208/698A, »Summary of Guerilla Activity in Greece: Sept. 1942–Feb. 1943«.
- 101 Ebd.; zu größeren Zusammenstößen kam es im September 1942 auch bei Amfissa: SME US.DS (CSFFAA. Grecia) (11a Armata), B1054, 19. und 29. September 1942.
- 102 WO 208/698A; WO 204/8852, CEWA: Economic Warfare Reports, Nr. 16, 15. August 1944.
- 103 NA, T–821/248/341-3; WO 208/698A, »Summary of Guerilla Activity – Feb.–March 1943«, 31. März 1943.
- 104 NA, T–8221/248/309-10, »Condizioni dell'ordine e della sicurezza pubblica«, 21. Mai 1943; T–821/248/329-31, »Notizie dalla Grecia«, 16. April 1943.

- 105 NA, T-821/248/330, »Notizie dalla Grecia«, 16. April 1943.
- 106 Myers, *Greek Entanglement*, S. 139.
- 107 Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 416.
- 108 FO 371/43676 R1487/9, »The Guerilla Movement in Greece«, o.J.; Myers Papers (KCL), 1/1, »The Crisis in Greece: a Review of its Causes«, S. 13 und 17; NA, T-821/248/273, »Grecia: dislocazione masse ribelli dalla data del 30. 6. 1943«.
- 109 FO 371/43685 R6180/9, »The Andarte Movement in Epirus«, 30. März 1944; Christopher M. Woodhouse, *Apple of Discord. A Survey of Recent Greek Politics in their International Setting*, London 1948, S. 72f.
- 110 Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 106.
- 111 Woodhouse, *Apple of Discord*, S. 74; Myers, *Greek Entanglement*, S. 128; Christopher M. Woodhouse, »The National Liberation Front and the British Connection«, in John Iatrides (Hrsg.), *Greece in the 1940s. A Nation in Crisis*, London 1981, S. 81–101. Vgl. vom selben Autor »Early British contacts with the Greek Resistance«, *Balkan Studies* 12 (1971), S. 347–363.
- 112 Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 107, 146 und 148; vgl. FO 371/3702 R4209/4, »Greek Resistance Movement«, 6. Mai 1943. Laut diesem Bericht wurden seit dem 24. Januar 59 774 Pfund an Waffen für die EDES abgeworfen, hingegen nur 34 072 Pfund für die ELAS. Derselbe Bericht schätzt, die Truppen der ELAS seien für 2865 Opfer aufseiten der Achsenmächte in den letzten drei Monaten verantwortlich, wohingegen »abgesehen von einem Angriff auf die Straße zwischen Arta und Amfilochia keine Nachrichten über Angriffe von Napoleon Zervas gegen die Achsenmächte vorliegen«.
- 113 Procopis Papastratis, *British Policy Towards Greece during the Second World War, 1941–1944*, Cambridge 1984, S. 129–143; B. Sweet-Escott, »SOE in the Balkans«; C. M. Woodhouse, »Summer 1943: the Critical Months« und R. Clogg »»Pearls from Swine«: the Foreign Office Papers, SOE and the Greek Resistance«, in Phyllis Auty und Richard Clogg (Hrsg.), *British Policy towards Wartime Resistance in Yugoslavia and Greece*, London 1975.
- 114 Papastratis, *British Policy*, S. 142f.; Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 150f.
- 115 Michael Howard, *British Intelligence in the Second World War*, Bd. 5: Strategic Deception, London 1990, S. 71–103.
- 116 Luther Craig, »German Defensive Policy in the Balkans. A Case Study: the Buildup in Greece 1943«, *Balkan Studies* 23,2 (1982), S. 403–419.
- 117 Ebd., S. 419.
- 118 SME US.DS (CSFFAA. Grecia), B1054, allegato 6. und 19. Oktober 1942; SME US.DS, Commando Supremo, B1442, 22. November 1942; ACS/Segretaria Particolare del Duce, B174 (1942–43), »Promemoria per il Duce«, 13. Mai 1943.
- 119 SME US.DS B634, Geloso – alle Kommandos, 7. Februar 1942; ebd., B736,

- »allegati«, 4. März 1942, 23. März 1943; ebd., B840, »allegato 6«, 12. Juni 1942.
- 120 NA, T-821/249/1040, »Addestramento«, 11. Mai 1941.
- 121 WO 208/3353, 23. Oktober 1941; WO 208/3355; WO 208/3357, 8. Juni 1942; FO 371/37211, R113/13, PWE Weekly Directives (12. bis 19. März 1943).
- 122 FO 898/152, Min. State (Kairo) – London, 21. November 1942; ebd., 4. November 1942.
- 123 FO 371/29840, R7541/96; Jonathan Steinberg, *All or Nothing. The Axis and the Holocaust, 1941–43*, London 1990, S. 101; FO 371/29841 R8099/96, 28. August 1941.
- 124 FO 371/32463 W6719/62, 23. April 1942; IWM, 181/1, Edgar Thomashausen, *Beiträge zur Geschichte Griechenlands während des Zweiten Weltkriegs*, Ergänzungsband 1 (1947), S. 49 f.
- 125 SME US.DS (CSFFAA. Grecia). B966, »allegato 7«, 22. Juli 1942; ebd., B1098, »allegato 4«, 20. November 1942.
- 126 BA-MA RH 19 VII/7, Okdo HgrE/OBSüdost, KTB/1a, 20. März 1943; Office of U. S. Chief of Counsel for Prosecution of Axis Criminals, *Nazi Conspiracy and Agression*, Bd. 7, Washington 1946, D-740.
- 127 BA-MA RW 4/682, OKW/WfST., »Protokoll über Besprechung in Schloß Klessheim«, 9. April 1943; zum Hintergrund vgl. Frederick W. Deakin, *The Brutal Friendship. Mussolini, Hitler and the Fall of Italian Fascism*, London 1966, S. 289–307.
- 128 BA-MA RH 19 VII/53, Altenburg–Berlin, 15. Juni 1943; SME US.DS, B1393A, »Due Anni in Grecia«, 2. Juli 1943.
- 129 Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 431.
- 130 StA. 309/09861-9, »Rapporto sulle Isole Ionie« (o.J.); FO 371/36501 W13506/3, Knatchbull-Hugessen (Ankara) – London, 13. September 1943, darin »Mr. Courvoisier's Visit to the Islands: 17 to 31 July 1943«; FO 371/37204 R7730/4, »Situation in East Aegean Islands«, 5. August 1943.
- 131 Woodhouse Papers (KCL), 1/11, Nr. 311, 18. Juli 1943; Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 88.
- 132 MFA/AD, box 9; solche Feiern hatten allerdings meist mehr als nur einen Anlass. Laut Maria Cavallari, einer italienischen Lehrerin auf der Insel, »zerstreuten unsere Soldaten die Menschenmenge augenblicklich und kehrten auf einmal still auf die Insel zurück«. Die Symioten, so schrieb sie, gaben später zu, dass sie »den Frieden feiern wollten«, indem sie »die Geschäfte sowie die Lager der Hamsterer und Profiteure plünderten«: NA, T-315/2275/299-303, »Relazione sugli avvenimenti di Simi fra il giorno 8 settembre – data dell'armistizio – e il 2 novembre – giorno dell'occupazione dell'isola delle forze tedesche«.
- 133 Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 438 f.
- 134 NA, T-311/175/615.

- 135 Die beiden wichtigsten Quellen für diese Darstellung sind die Kriegstagebücher (KTB) des deutschen Generalstabs in Athen, BA-MA RH 31 X/1 und BA-MA RH 31 X/2, «Die Vorgänge des italienischen Abfalls in Athen am 8. und 9. September 1943», 14. September 1943.
- 136 BA-MA RH X/1, 11. September 1943.
- 137 Ebd., 13. September 1943.
- 138 Eine abschliessende Studie zu diesem kontroversen Thema liefert Gerhard Schreiber, *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich, 1943-1945*, München 1990.
- 139 NA, T-315/175/1121, 12. September 1943; T-315/2275/381 ff.; StA. 309/098961-9, «Rapporto sulle Isole Ionie» (o.J.); BA-MA RH 24-22/2, 22 AK/1a. Das Kriegstagebuch vom 24. August bis 31. Dezember 1943 enthält einen vollständigen Bericht über die Schlachten in Kefalonia und Korfu. Das Urteil stammt aus Schreiber, *Die italienischen Militärinternierten*, S. 157.
- 140 NA, T-315/2275/379, Sturmdiv. Rhodos/lc-HGrE, lc/AO, 18. September 1943.
- 141 Zu Carta vgl. StA., 168/049557, «Relazione sugli awenimenti in Creta dopo 18 settembre 1943», 15. März 1944; zu Rhodos, NA, T-315/2275/661, o.J.; T-315/2275/259-60, Gen. Klemann, 14. Oktober 1943; vgl. StA. 300/095172-3, Ant. Cocchieri-Pavolini, 2. Mai 1944. Zur Anzahl der Schwarzhemden: Eine italienische Quelle schätzte sie im Dezember 1943 auf 3'000 bis 4'000, StA. 107/029414-15; ein britischer Offizier schätzte die Gesamtzahl italienischer Freiwilliger auf Rhodos und Kreta im April 1944 auf 10'000; von weiteren 10'000 Italienern wird vermutet, dass sie im Rest Griechenlands als Arbeiter tätig waren, WO 204/8850A, «Troops Left Behind in Event of Axis Withdrawal» (April 1944).
- 142 NA, RG 165/179, Box 650, «Interrogation Reports of Paolo Chiriati und Giocondo Biancalana».
- 143 StA. 309/098968-9.
- 144 StA. 13/005924, 15. April 1944; BA-MA RH 24-22/20, 22AK/lc-HGrE, lc/AO, 28. April 1944.
- 145 StA. 107/029414, 16. Dezember 1943. Zur Notlage der Pinerolo-Männer vgl. John Mulgan, *Report on Experience*, Oxford 1947, S. 84-87, und Woodhouse' Kommentare in Auty & Clogg (Hrsg.), *British Policy*, S. 245f.; «General Report» von Major R.R. Prentice (o.J.), S. 7 und 12 f. im Besitz des Verfassers. Zur Schätzung der Zahl der Italiener in den Bergen vgl. StA. 11/005565-6, 6. September 1944 (hier wird eine Obergrenze von 25'000 und eine Untergrenze von 4'000 bis 5'000 gesetzt); WO 204/8850A «Troops Left Behind in Event of Axis Withdrawal» (April 1944).
- 146 BA-MA RH 31 X/1, 26. September und 4. Oktober 1943.

III. Die Logik von Gewalt und Terror: 1943-1944

- 1 *Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof Nürnberg*, Bd.9, S.250 (Achtzigster Tag, Mittwoch, 13. März 1946, Vormittagssitzung).
- 2 Zu Löhr siehe Jaromir Diakow, *Generaloberst Alexander Löhr. Ein Lebensbild*, Freiburg 1964 sowie die biographischen Informationen in BA-MA, Msg 1/919.
- 3 NA, T-311/175/909, 6. Dezember 1943; ZSt. AR 418/63, eidesstattliche Aussage Loos, 97: Nach Schätzung eines Wehrmachtberichtes wurden zwischen Juni 1943 und September 1944 zusätzlich zu den 20 650 «Feindtoten» (also Partisanen) 4785 Zivilisten als «Geiseln» erschossen. Die zivile Opferzahl lag tatsächlich höher, die der Partisanen niedriger; siehe Reproduktion des entsprechenden Dokuments bei Hagen Fleischer, «Nazistiki eikona yia tous (neo)-ellines kai i antimetopisi tou amachou plythismou apo tis germanikes arches katochis», in: Vasilis Kremmidas (Hg.), *Afteroma ston Niko Svorono*, ii, Rethymno 1986, S. 392; vgl. John L. Hondros, *Occupation and Resistance. The Greek Agony 1941-1944*, New York 1983, S. 16 2 f.
- 4 Helmut Krausnick, *Hitlers Einsatzgruppen. Die Truppe des Weltanschauungskrieges 1938-1942*, Frankfurt am Main 1985. Siehe auch Omer Bartov, *The Eastern Front, 1941-1945. German Troops and the Barbarisation of Warfare*, New York 1986 sowie ders., *Hitlers Wehrmacht. Soldaten, Fanatismus und die Brutalisierung des Krieges*, übersetzt von Karin Miedler und Thomas Pfeiffer, Reinbek 1995.
- 5 NA, T-315/1299/352-9,117. Jg. Div./Ia, «Besprechung am 28/4 beim Befehlshaber Süd-griechenland»; zitiert nach Mark Mazower, «Militärische Gewalt und nationalsozialistische Werte. Die Wehrmacht in Griechenland 1941 bis 1944», in: Hannes Heer und Klaus Neumann (Hrsg.), *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944*, Hamburg 1995, S. 157-190, S. 174.
- 6 Ebd, S. 175. Zum historischen Kontext siehe Richard C. Fattig, *Reprisal. The German Army and the Execution of Hostages during the Second World War*, Dissertation, University of California, San Diego 1980, Kapitel 1; Geoffrey Best, *Humanity in Warfare*, London 1980, S. 166-200. Generalleutnant Friedrich Stahl, der in Serbien diente, räumte nach dem Krieg ein, dass er in den 38 Jahren in der Armee nie für die Partisanenbekämpfung ausgebildet worden sei; aus militärisch-taktischer Sicht seien die Deutschen dem Partisanenkrieg nicht gewachsen gewesen. NA, T-135/1299/361.
- 7 Zu Speidels Philhellenismus siehe IWM 181/2; Edgar Thomashausen, *Beiträge zur Geschichte Griechenlands während des Zweiten Weltkriegs* (1947), S. 278. Zu Felmy siehe IWM 343/FO 646 «Case vii: Hostages», Document Book I for Defence, eidesstattliche Aussage R. Geornandt, 8. Juli 1947. Zu Lanz siehe NA, RG 338; Hubert Lanz, «Partisan warfare in the Balkans», MS.

- P-0551, S. 56. (Ich danke Nigel Clive, der mich auf dieses Dokument aufmerksam machte.)
- 8 *Trials of War Criminals before the Nuremberg Military Tribunals*, Bd. 11 («The Hostage Case»), Washington 1950, S. 801–803. Hitler glaubte, Löhr könne aufgrund seiner österreichischen Herkunft den Balkan verstehen, vgl. »Protokoll über das Verhör des kriegsgefangenen deutschen Generals Alexander Löhr, verfasst am 24. Mai 1945 in der Kanzlei des Lagers Banijica-Belgrad«, S. 9. [Ich danke Dr. Jonathan Steinberg, der mir eine Kopie dieses Dokuments zur Verfügung stellte.] Zum ideologischen Krieg gegen die Partisanen siehe Matthew Cooper, *The Nazi War against Soviet Partisans: 1941–1944*, New York 1979, Bartov, *The Eastern Front*.
 - 9 Lanz, »Partisan Warfare«, S. 8, 10; ebd., Einleitung von Hans von Grieffenberg, S. viii. Siehe auch TWC, Bd. 11, S. 890–892, 1056; Günther Müller/Fritz Scheuring, *Sprung über Kreta*, Oldenburg 1944, S. 26, zitiert nach Fleischer, »Nazistiki eikona«, S. 383.
 - 10 IWM 350/FO 646, NOKW-1132, Chief of General Staff, Commander/Serbia-704 Inf. Div./Ia, 16. Januar 1943. Zu Löhrs Ergänzung zum Führerbefehl vom 18. Oktober 1942 siehe BA-MA, RA 19 XI/7; NA, T-315/1542/709, 68 AK/1a, 31. Mai 1944.
 - 11 IWM 343/FO 646, case vii: »Hostages«, Document Book 3 for Defence, eidesstattliche Aussage Erhard Glitz, 13. Oktober 1947.
 - 12 NA, RG 165/179, box 651, »Interrogation Report in 5 German POWs«; Costas Couvaras, *OSS with the Central Committee of EAM*, San Francisco 1982, S. 48; Hermann Franz, *Gebirgsjäger der Polizei: Polizei-Gebirgsjäger-Regiment 18 und Polizei-Gebirgs-Artillerieabteilungen 1942–1945*, Bad Nauheim 1963, S. 150.
 - 13 Lanz, »Partisan Warfare«, S. 24, 26, 72; IWM 344/FO 646, Document Book 4 for Defence, eidesstattliche Aussage Kleykamp, 25. Oktober 1947, S. 8; NA, T-315/378, »Abschlussbericht«, 18. Dezember 1943; zitiert nach Mazower, »Militärische Gewalt«, S. 181.
 - 14 NA, T-312/465/8053722, Obfh. 12. Armee/Ia, »Richtlinien für die Behandlung der Aufständischen in Serbien und Kroatien«, 19. März 1942; ZSt AR 12/62, vii, eidesstattliche Aussage Walter V., 68 f.
 - 15 Hans Wende, »Die griechische Widerstandsbewegung im Urteil der deutschen Heeresführung«, Typoskript einsehbar unter http://www.hfmeyer.com/english/publications/hans_wende/download.html. (Mein Dank geht an Richard Mitten, der mir eine Kopie dieses Dokuments beschafft hat.)
 - 16 NA, T-501/331/425; T-311/179/1073.
 - 17 NA, T-314/1540/330, 68 AK/Ic, »Ic-Lagebericht«, 27. November 1943.
 - 18 NA, T-315/1474/512; Argenti, *Occupation of Chios*, S. 78.
 - 19 NA, RG 226/120–29/203, »Greece: Censorship«, 21. April 1944.
 - 20 Lyall Wilkes, Typoskript (Nachlass); NA T-315/1300/374.

- 21 Über die Geheime Feldpolizei ist nur wenig bekannt; die beste verfügbare Studie ist Klaus Gessner, *Geheime Feldpolizei. Zur Funktion und Organisation des geheimpolizeilichen Exekutivorgans der faschistischen Wehrmacht*, Berlin (Ost) 1982. Zur Abwehr in Griechenland siehe NA, RG 165/179, box 739, «CIR no. 13: Asts, in the Balkans»; Zitate aus RG 226/190, 3/30.
- 22 BArch-MA RH 24-22/19 «Tätigkeitsbericht der Abteilung Ic des Generalkommandos XXII. (Geb.) A.K. für die Zeit vom 1.1-30.6.1944» (überprüft 2015); Ic-Aussenstelle Korfu-Korpsgruppe Jannina/Ic, «Feindlagebericht», 25. April 1944.
- 23 Diese Episode stützt sich auf NA, T-316/2275/521-61.
- 24 NA, T-315/2275/529-59, «Massnahmen zur Bandenbekämpfung», 13. November 1943.
- 25 NA, T-501/331/438, «Deutsch. Gen.Stab beim ital. AOK. 11/Ic, «Ic-Lagebericht», 4. September 1943.
- 26 Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 154f.; Lanz, «Partisan Warfare», S. 60f., 80-85; zu Salminger siehe NA, T-315/65/359, «Bericht über die Säuberung vom 22.-26.7.1943».
- 27 NA, T-501/331/59, «Deutsch. Gen.Stab beim ital. AOK 11/Ia-HGrE/Ia, 7. August 1943; T-501/331/47-8, Deutsch. Gen.Stab beim ital. AOK-HGrE/ Ia, 19. August 1943.
- 28 NA, T-311/175/1071, HGrE/Ia-OBSüdost/Ia, 26. Oktober 1943; T-311/180/ 1295-6, HGrE/Ic/AO, «Lagebericht für die Zeit vom 1.-8.11.43»; T-311/180 /1297-8, HGrE/Ic/AO, «Lagebericht für die Zeit vom 8.-17.11.43».
- 29 Deas-Archiv, 4/76, «Report on the Destruction and Military Activity Which Took Place in the Kalambaka Area by Occupation Forces» (undatiert); Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 156.
- 30 NA, T-314/671/294, SS Pol Pz Gren Rgt 1, «Feindlagebericht», 30. Oktober 1943.
- 31 Lanz, «Partisan Warfare», S. 68 f.
- 32 Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 155 f.; Franz, *Gebirgsjäger der Polizei*, S. 81-84.
- 33 Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 81 f.; zu den Sicherheitsbataillonen und den Antiterrorereinheiten siehe Kapitel 22 (unten). Die Entwicklung der US-amerikanischen Doktrin zur Aufstandsbekämpfung im Kalten Krieg wird hervorragend analysiert von Michael McClintock, *Instruments of Statecraft*, New York 1962. Die deutschen Taktiken zur Partisanenbekämpfung wurden im Auftrag der US-Armee unter anderem in folgenden Studien untersucht: Doris M. Condit, *Case Studies in Guerilla War. Greece During World War Two*, Washington 1961; Hugh H. Gardner, *Guerilla and Counterguerilla Warfare in Greece, 1941-1945*, Washington 1962; Robert M. Kennedy, *German Antiguerilla Operations in the Balkans, 1941-1944*, Washington 1954.

- 34 IfZ 1043/53, HGRE, Ic/AO, «Feindnachrichtenblatt (Griechische Banden)», Nr. 9: April/Mai 1944, 9.
- 35 TWC, Bd. 11, S. 799.
- 36 BA-MA, RH 28-5/4b, «Vergeltungsmassnahmen», 31. Mai 1941; siehe auch Marlen von Xylander, *Die deutsche Besatzungsherrschaft auf Kreta 1941-1945*, Freiburg 1989, S. 32 f.
- 37 NA, T-315/1474/497-8, 512; zu List siehe Christopher Browning, «Wehrmacht Reprisal Policy and the Mass Murder of Jews in Serbia», *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 331 (1983), S. 34-55.
- 38 Siehe Christopher Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die «Endlösung» in Polen*, übersetzt von Jürgen Peter Krause, Reinbek 1993; Robert B. Asprey, *War in the Shadows. The Guerilla in History*, Bd. 2, New York 1975, S. 858-874, 1313-1340; Zitat Hitler in der Lagebesprechung vom 1. Dezember 1942 und «Führerbefehl» des OKW vom 16. Dezember 1942 aus Timm C. Richter, «Herrenmensch» und «Bandit», *Deutsche Kriegsführung und Besatzungspolitik als Kontext des sowjetischen Partisanenkrieges (1941-1944)*, Münster 1998, S. 66f. sowie Jürgen Förster, *Die Wehrmacht im NS-Staat. Eine strukturgeschichtliche Analyse*, München 2009, S. 65.
- 39 NA, T-315/65/787-8, «Divisionsbefehl für Säuberungsunternehmen Augustus», 7. August 1943, zitiert nach Hermann Frank Meyer, *Blutiges Edelweiss. Die 1. Gebirgs-Division im Zweiten Weltkrieg*, Berlin 2007, S. 202; zur 1. Gebirgs-Division in Jugoslawien siehe den anschaulichen Bericht von Frederick W. Deakin, *The Embattled Mountain*, London 1971, S.29L
- 40 NA, T-315/65/747.
- 41 NA, T-315/1299/361, 117. Jg. Div./Ia, 28. April 1943; wie wichtig die Zivilbevölkerung für die Partisanen war, beschreibt Lanz, «Partisan Warfare», passim; NA, T-315/1541/800, 117.Jg. Div., «Massnahmen zur Bekämpfung der Komm. Bewegung», 3. Mai 1944; NA, RG 226/144, 100/1051, Moyers Tagebuch, Eintrag vom 16. August 1944.
- 42 IWM 350, NOKW 1079, Löhr-1. Pz. Div./Ia, 14. Juli 1943; TWC, Bd. 11, S. 1306 (NOKW 155); zitiert nach Marenglen Kasmi, *Die deutsche Besatzung in Albanien 1943-1944*, Potsdam 2013, S. 24.
- 43 Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 154; Browning, «Wehrmacht Reprisal Policy».
- 44 IWM 351, NOKW 864, 18. Oktober 1943; Charles Burton Burdick, *Hubert Lanz. General der Gebirgstruppe, 1896-1982*, übersetzt von Otto Zeller, Osnabrück 1988. S.210f.; NA, T-314/1541/759-60, 68 AK/Ia-HGRE/Ia, 26. April 1944; T-314/1542/742, 68 AK/Ic, 28. April 1944.
- 45 Siehe ZSt. AR 2415/67, eidesstattliche Aussage Alwin A., 145; TWC, Bd. 11, S. 1307, 1310.
- 46 Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 175-181.
- 47 FO 371/37209 R13295/4, 8. Dezember 1943.

- 48 IfZ 1043/53, »Bericht über meinen Aufenthalt in Athen vom 2. 4. bis 6. 4. 44«, Hans Wende; Wende, »Die griechische Widerstandsbewegung«, S. 22. Siehe auch Otto Heilbrunn, *Die Partisanen in der modernen Kriegführung*, übersetzt von Hans Steinsdorff, Frankfurt am Main 1963, S. 158–161.
- 49 NA, T-315/1300/291.
- 50 NA, T-311/179/1256–65, Speidel–Löhr, 8. Januar 1944.
- 51 TWC, Bd. 11, S. 826; NA, T-311/175/929, »Vortrag des Chefs des Generalstabes über die allgemeine Lage«.
- 52 NA, T-315/1300/39, 117. Jg. Div./Ia, »Tätigkeitsbericht«, 5. November 1943; T-311/179/1267, Feldkomm. 1042, »Lagebericht«, 31. Dezember 1943; T-315/1300/341–4, 117. Jg. Div./Komm., 20. Dezember 1943.
- 53 NA, T-315/1541/800; BA-MA, RW 40/149, MbFh/Griechenland, »Lagebericht für die Zeit vom 16. 5. bis 15. 6. 1944«.
- 54 IfZ 1043/53, »Bericht über meinen Aufenthalt in Athen vom 2. 4. bis 6. 4. 44«; Hermann Neubacher, *Sonderauftrag Südost, 1940–1945*, Göttingen 1956, S. 139–144.
- 55 NA, T-314/1541/800, »Maßnahmen zur Bekämpfung«, 3. Mai 1944; IWM, 352, NOKW-1377, 14. August 1944.
- 56 NA, T-314/671/99, »Abschlussmeldung über Unternehmen ›Hubertus‹«, 13. November 1943; T-314/671/295, »Erfolge des SS-Pol.Pz.Gren.Rgt. 1 beim Unternehmen Panther«, 30. Oktober 1943.
- 57 NA, T-315/671/875–81, 22AK/Ic, »Ic-Lagebericht«, 26. Oktober 1943; T-315/671/850, 22AK/Ic, »Ic-Lagebericht«, 26. November 1943; T-311/179/1184, »Ergebnisse des Unternehmens ›Maigewitter‹ nach bis 28. 4. vorliegenden Meldungen« (undatiert); NA, T-311/178/332–3, 22. August 1944.
- 58 BA-MA, RH 24–91/10, 91 AK/Ia, »Führungshinweise«, 27. Oktober 1944.
- 59 FO 371/43674 R382/9, Leeper–Eden, 26. Dezember 1943.
- 60 Griechische Regierung, Informationsministerium, *Ruins of Modern Greece, 1941–1944*, Washington o.J., S. 12; eine wichtige Informationsquelle ist die vorläufige Liste in FO 371/43677, »Atrocities Committed in Greece by the Occupying Forces«, 15. Januar 1944; FO 371/42351 W1466/6, Mallet (Stockholm)–London, 18. Januar 1944; FO 371/42356 W6272/6, Mallet (Stockholm)–London, 8. April 1944; FO 371/42362 W10312/6, Mallet (Stockholm)–London, 13. Juni 1944; Deas-Archiv, 4/9, »Report of Mrs Elly Adosidou and Messrs Chr. Vasmatzidou and Theodoros Papadimitriou on the Situation of the Burned Areas of Epiros and Aitoliakarnania«, 4. Januar 1944.
- 61 Deas-Archiv, 5/89, »Destruction in Western Macedonia«, 15. März 1944; WO 204/8869, »Greece: Political Situation«; WO 204/8890, »Greece and Crete«: Local Government Layout; siehe auch FO 371/42363 W11160/6, »Damage Caused in Western Macedonia Owing to the Development of Military Operations«, enthalten in Leeper–London, 9. Juni 1944; NA, RG 226/120/203, »Summary of Captured Greek Mail«, 17. Juli 1944.

- 62 Deas-Archiv 5/87, »Rapport de M. Wenger à M. Sanstrom sur la situation alimentaire actuelle du province de Macedoine«, 1. März 1944; Deas-Archiv 5/89, »Destruction in W. Macedonia«, 15. März 1944; FO 371/42352 W 2497/6, Red Cross reports sent by Leeper–London, 7. Juni 1945.
- 63 Deas-Archiv, 4/24, »Report on the general situation in the region of Arta«.
- 64 Deas-Archiv, 4/9, »Report of Mrs Elly Adosidou and Messrs Chr. Vasmatzidou and Theodoros Papadimitriou on the Situation of the Burned Areas of Epirios and Aitoliakarnania«, 4. Januar 1944.
- 65 NA, RG 226/144, 100/1051, Moyers Tagebuch, 16. August 1944.
- 66 Deas-Archiv, 4/24, »Report on the general situation in the region of Arta«.
- 67 Deas-Archiv 4/9, »Report of Mrs Elly Adosidou«, 4. Januar 1944; Vgl. Kiryl Sosnowski, *The Tragedy of Children under Nazi Rule*, Warschau 1962, S. 164–185.
- 68 Pavlos Simha, *Oikoyeneia »Dimitriou«*, Thessaloniki 1988, S. 39.
- 69 LDG, INFO XI, »Prisons, 1945–1967: Individual Dossiers«.
- 70 Frau im Widerstand (Hrsg.), *Gynaikes stin Antistasi. Martyries*, Athen 1982, S. 11 f. Janet Hart befasst sich ebenfalls mit diesem wichtigen Thema in *New Voices in the Nation: Women and the Greek Resistance 1941–1964*, Ithaca/London 1996.
- 71 Giorgos Theotokas, *Tetradia imerologiou (1939–1953)*, Athen, o.J. S. 476.
- 72 K. Papakongos, *Acheio Person*, Athen 1977, besonders die Fotografien auf der Seite vor S. 144. WO 204/8991A, »Periodic Summary of Non-operational Intelligence of Medical Interest, No. 7«; Deas-Archiv, 4/4, »Note sur la situation alimentaire de l'Épire et des Cyclades«, 16. September 1943.
- 73 Frantz Fanon, »Kolonialkrieg und psychische Störungen«, in: *Die Verdammten dieser Erde*, Frankfurt am Main 2001. Zu Kindbettpsychose siehe RG 226/144, 100/1051, Moyers Tagebuch, 20. Dezember 1943 und Fanon, »Kolonialkrieg«.
- 74 RG 226/190, 2/19, Stygia Mission, 24; Fanon, »Kolonialkrieg«; zu Anna K. siehe Frau im Widerstand (Hrsg.), *Gynaikes stin Antistasi*, S. 62.
- 75 NA, T-315/66/457, 1. Geb.Div./Ia – Deutsch. Gen. Stab bei ital. 11. Armee, »Tagesmeldung«, 12. August 1943; T-315/2305/1527, »Mittagsmeldungen der Truppe«, 12. August 1943; T-501/331/212, Deutsch. Gen. Stab beim ital. AOK 11/Ia–OBSüdost/Ia, »Tagesmeldung vom 13. 8. 1943«.
- 76 Victor Klemperer, *Die Sprache des Dritten Reiches*, Leipzig 1991 [Erstausgabe Halle 1957]; zu Larisa siehe NA, T-311/175/1083, HGrE/Ia–OBSüdost/Ia, »Tagesmeldung«, 14. Oktober 1943; Vianos siehe BA-MA, RH 26-22/79, 22. Inf.Div.KTB, 15. September 1943.
- 77 Zu den Namen auf dem Denkmal siehe Stephanos Pappas, *I sfagi tou Kommenou*, Athen 1976, S. 37–45.
- 78 Mazower, »Militärische Gewalt«, S. 172.
- 79 Interview mit Alexandros Mallios, Kommeno, Februar 1988.

- 80 ZSt. AR 1462/68, 105. Siehe dazu auch Hermann Frank Meyer, *Kommeno. Erzählende Rekonstruktion eines Wehrmachtsverbrechens in Griechenland*, Köln 1999, S. 59 und Mazower, »Militärische Gewalt«, S. 172.
- 81 ZSt. AR 1462/68, 166; G. Papakonstantinou, *Enthymimata potismena me aimia kai dakrya*, Athen 1985, S. 148 f., zitiert nach Meyer, »Kommeno«, S. 57 und 79.
- 82 ZSt. AR 1462/68, 86–7.
- 83 Ebd., 43, 53 f., 81, 107, 182.
- 84 Interview mit Alexandros Mallios, Kommeno, Februar 1988.
- 85 NA, T-135/66/422, »Mittagsmeldungen der Truppe«, 16. August 1943, zitiert nach Meyer, *Edelweiß*, S. 227.
- 86 NA, T-135/66/423, »Abendmeldungen der Truppe«, 16. August 1943.
- 87 NA, T-315/66/425, 1. Geb. Div./Ia – Deutsch. Gen. Stab bei ital. 11. Armee, »Tagesmeldung 16. 8. 43«, zitiert nach Meyer, *Edelweiß*, S. 228.
- 88 Dass aus dem Dorf nicht geschossen wurde, bestätigen folgende Zeugenaussagen: ZSt. AR 1462/68, 58, 60, 79.
- 89 BA-MA, RH 31 X/1, Deutscher Generalstab beim ital. AOK. II, Eintrag für den 17. August 1943; NA, T-501/331/220, Deutsch. Gen. Stab beim ital. AOK II/Ia-HGre/Ia, 17. August 1943; T-501/331/438, Deutsch. Gen. Stab beim ital. AOK II/Ic, »Ic-Lagebericht«, 4. September 1943.
- 90 Interview mit Kurt R., Hamburg, 1. April 1988.
- 91 ZSt. AR 1462/68, 76–7. Von 1969 bis 1971 vernahmen die deutsche und die österreichische Polizei im Rahmen ihrer Ermittlungen zum Massaker von Kommeno sämtliche überlebenden Mitglieder der 12. Kompanie. Es wurde allerdings nie jemand vor Gericht gestellt.
- 92 Bartov, *The Eastern Front*, passim.
- 93 ZSt. AR 1462/68, 57, zitiert nach Meyer, *Kommeno*, S. 57.
- 94 Ebd., 56, 43, zitiert nach Meyer, *Kommeno*, S. 88 und Meyer, *Edelweiß*, S. 222.
- 95 Ebd., 43–45, 58–9, 182, zitiert nach Meyer, *Kommeno*, S. 80 und Meyer, *Edelweiß*, S. 223; NA, T-315/72/1259, »Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 21. 6.–30. 9. 43«, 15. Oktober 1943; Herr S. gegenüber dem Autor, 20. Juli 1989.
- 96 ZSt. AR 1462/68, 115, 105, 182, zitiert nach Meyer, *Kommeno*, S. 80.
- 97 Ebd., 76–7, 164, 213, zitiert nach Meyer, *Kommeno*, S. 80 und Meyer, *Edelweiß*, S. 223. Dieses Thema erörtere ich auch in meinem Aufsatz »Militärische Gewalt«.
- 98 Wiener Library, P.111.g.470, »Interview with Non-Jewish ISK-Member«, 9. 26. Oktober 1955, zitiert nach Mazower, »Militärische Gewalt«, S. 181 f.
- 99 Zu den 999ern siehe Hans-Peter Klausch, *Die 999er. Von der Brigade »Z« zur Afrika-Division 999 – die Bewährungsбатаillon und ihr Anteil am antifaschistischen Widerstand*, Frankfurt am Main 1986. Zwischen den Deutschen aus dem Altreich und den anderen aus den Grenzgebieten oder aus Osteuropa gab es allerdings auch Spannungen, siehe NA, T-315/1300/102; zu der im

- Allgemeinen guten Behandlung polnischer Deutscher siehe NA, RG 165/ 179, 650.
- 100 NA, T-315/1299/358, 117. Jg.-Div./Ia, «Besprechung am 28.4. beim Befehlshaber Süd-griechenland».
- 101 Friedrich Husemann, *Die guten Glaubens waren. Geschichte der SS-Polizei-Division*, Bd. 2, Osnabrück 1973, S. 201, 204.
- 102 NA, RG 226/120, 29/203, «Captured Mail from Amorgos-Ios», 20. Juni 1944; NA, T-78/134/6062773-82, Feldpostprüfstelle beim Okdo.H.Gr.E., «Bericht».
- 103 NA, RG 226/120, 29/203, «Captured Mail from Amorgos-Ios», 20. Juni 1944.
- 104 Husemann, *Die guten Glaubens waren*, Bd. 2, S. 222 f. Zu Schilling siehe Hana Vondra, *Malariaexperimente in Konzentrationslagern und Heilanstalten während der Zeit des Nationalsozialismus*, Dissertation, Medizinische Hochschule Hannover, 1989; Franz, *Gebirgsjäger der Polizei*, S. 84; siehe auch «Chronik der Nachrichtenabteilung der 4. SSPol.Pz.Gren.Division», unveröffentlichtes Manuskript, verfasst 1989, Militär-geschichtliches Forschungsamt der Bundeswehr, Freiburg.
- 105 NA, T-315/2275/592, 624.
- 106 NA, T-315/1474/571-2.
- 107 NA, T-315/1474/474-5, S. 799-800, 861; ZSt. AR 2415/67, 440-1 (Tagebuch des Kurt L.).
- 108 Husemann, *Die guten Glaubens waren*, Bd. 2, S. 221, 602; NA, T-315/2275/589.
- 109 NA, T-315/1474/568.
- 110 NA, T-315/1299/358.
- 111 NA, T-315/2275/585.
- 112 NA, T-315/2275/620.
- 113 Siehe z. B. NA, T-315/2275/590; Robert L. Quinnett, «The German Army Confronts the NSF», in: *JCH* 13 (1978), S. 53-64; Manfred Messerschmidt, «The Wehrmacht and the Volksgemeinschaft», *fCH*, 18 (1983), S. 719-744.
- 114 Ebd.; Bartov, *The Eastern Front*, passim. In Griechenland trat der NSFO nur zögernd den Rückzug an; siehe BA-MA, RH 24-68/35, «Tätigkeitsbericht Ic vom 1.1.-30.6.44».
- 115 NA, T-315/1474/469, 573; T-315/1300/246. Brief von Herrn K., März 1990.
- 116 NA, T-311/175/925; T-135/1474/767.
- 117 NA, T-315/64/56; T-315/2275/588.
- 118 NA, T-315/1299/1051; vgl. Terry Coop/Bill McAndrew, *Battle Exhaustion: Soldiers and Psychiatrists in the Canadian Army, 1939-1945*, Montreal/London 1990, S. 126f.
- 119 NA, T-315/1299/358-9, 1051.
- 120 NA, T-315/1474/573, 466. Bartov zeigt im dritten Kapitel seines Buches *Hitlers Wehrmacht* auf, wie wichtig die strenge militärische Disziplin für den

Zusammenhalt der Wehrmacht war. Allerdings spielte sie an der Front eine größere Rolle als bei den Besatzungstruppen in relativ ruhigen Gebieten wie Griechenland. Deserteure wurden erschossen, Auführer festgenommen, doch insgesamt machen die Soldaten in Griechenland einen anderen Eindruck als der »typische Landser«, der laut Bartov »sehr große Angst hatte« und von einer »terroristische[n] Disziplinarordnung« in Schach gehalten wurde (S. 160f.).

- 121 BDC, Personalakten über Fritz Lautenbach und Georg Weichenrieder.
- 122 Ebd., Akte über Josef Salminger, zitiert nach Meyer, *Kommeno*, S. 109.
- 123 NA-T/1299/935, zitiert nach Meyer, *Von Wien nach Kalavryta. Die blutige Spur der 117. Jäger-Division durch Serbien und Griechenland*, Mannheim 2002, S. 8.
- 124 NA, T-315/1299/362; NA, M-893/4/247.
- 125 NA, T-315/69/1247.
- 126 NA, T-315/72/187; Husemann, *Die guten Glaubens waren*, Bd. 2, S. 308; ZSt. AR 1763/62, 139–40.
- 127 Husemann, *Die guten Glaubens waren*, Bd. 2, S. 604; BArch (Berlin) 162/28094, 314.
- 128 BArch (Berlin) 162/28094, 413; ZSt. AR 1763/62, 139–40 (diese Akte liegt seit den 2000er Jahren im BArch Berlin, wurde aber 2015 nicht eingesehen).
- 129 Klausch, *Die 999er*, S. 138–140.
- 130 ZSt. AR 2056/67, S. 20, 98–9, 110–13, zitiert nach Hermann Frank Meyer, *Von Wien nach Kalavryta*, S. 379.
- 131 Zur Rolle der GFP bei der Untersuchung von »Exzessen« in der Partisanenbekämpfung siehe ZSt. AR 418/63, 96–9; ein Großteil der Korrespondenz zu Distomo findet sich in IWM, 352, FO 646 (case vii »Hostages«), book 21.
- 132 ZSt. AR 301/5-VU5, iii, 218–21.
- 133 Zitiert nach Eberhard Rondholz, »Blutspur in Hellas. Die lange verdrängten deutschen Kriegsverbrechen im besetzten Griechenland 1941–1944«, in: *Münstersche Griechenland-Studien* (10), 2012, S. 1–34, S. 12f.
- 134 Zitiert nach Husemann, *Die guten Glaubens waren*, Bd. 2, S. 332. Näheres zu Lautenbach, Schmedes und Schümers findet sich in den BDC-Personalakten; Schümers wird auch in der Untersuchung nach dem Massaker von Klissoura beschrieben, siehe NOKW-469, IWM 352/FO 646, Defence doc., book 21.
- 135 Klausch, *Die 999er*, S. 138f.; IWM, 345, FO 646, Defence doc., book 21, eidesstattliche Aussage Georg Lipp.
- 136 NA, T-315/64/57.
- 137 NA, T-315/64/20–23.
- 138 NA, T-311/188/984–5.
- 139 NA, T-311/188/1003.
- 140 NA, T-311/188/985. 1002; T-315/179/1266.
- 141 NA, T-311/179/1269.

- 142 IWM, 343, FO 646, Defence doc., book 3, eidesstattliche Aussage Franz Fritsch, 28. September 1947.
- 143 NA, T-311/188/1004; T-311/179/1266-7.
- 144 BArch (Berlin) 162/28339 (überprüft 2015).
- 145 PA AA, R 2742, Vogel-Berlin, 1. Mai 1941; ebd., 30. April 1941; ebd., R 29612, Altenburg-Berlin, 1. Mai 1941.
- 146 PA AA, R 29614, Altenburg-Berlin, 3. Dezember 1942; R 101082, «Vortragsnotiz», 12. Dezember 1942; BDC, Personalakte Dörhage; Thames Documents: Interview mit Walter Kraushaar, 16. März 1988, und mit Erhard Gudrich, 18. März 1988; beide waren bei der Abwehr in Athen tätig.
- 147 NA, M-893/4/471; BA/K, NS 7/99-1, 27. Mai 1944.
- 148 ZSt., Verschiedenes, 8, 2190-1; K. Moczarski, *Gespräche mit dem Henker*, Düsseldorf 1978, S. 290-304.
- 149 TWC, Bd. 11, 1307, NOKW-1438, 7. September 1943.
- 150 Moczarski, *Gespräche*, S. 296-298.
- 151 NP, Einhundertfünfter Tag, 11. April 1946, Vormittagssitzung, Aussage Kaltenbrunner, und Einhundertachter Tag, 15. April 1946, Aussage Höss; H. Ritter, «Hermann Neubacher and the Austrian Anschluss Movement, 1918-1940», *CEH* (Dezember 1975), S. 348-370; Radomir Luza, *Österreich und die grossdeutsche Idee in der NS-Zeit*, übersetzt von Doris Haubner, Wien u.a., 1977, S. 153-254; NA, RG 165/179, box 738, «IRR no. 36: Dr. H. Neubacher», 29. Januar 1946.
- 152 ZSt. AR-Z, 26/63, eidesstattliche Aussage Blume, 1159-63; BDC, Personalakte Stroop.
- 153 FO 645, box 8: Dok. 1919-PS; IfZ Zs 1420, «Vernehmung von Walter Schimana», 25. April 1947, 7.
- 154 BDC, Personalakte Walter Schimana; eidesstattl. Aussage Blume, ZSt. AR-Z 26/63, 1163; RG 165/179, «IRR Nr. 6: Walter Schimana», 31. Juli 1945.
- 155 IWM, Thomashausen, *Beiträge*; wie Hitler Neubacher unterstützte, wird dargestellt in BA-MA, RH 19 XI/82, HGrF Ic/AO, 4. November 1943.
- 156 Siehe Schimanas Aussagen in IfZ, Zs 1420, «Vernehmung des Walter Schimana», 3. Februar 1947, 14-5. Zu Sipo/SD und HSSPF siehe Hans Buchheim, *Die SS: Das Herrschaftsinstrument, Befehl und Gehorsam*, München 1989, S. 113-145.
- 157 «Mia Katathesis», *Istorikon Archeion Ethnikis Anistaseos* 25/26 (Athen 1960), S. 81-102; BA/K, NS 19/3695 sowie R70 Griechenland/1-3.
- 158 ZSt. AR-Z 26/63, 1077, eidesstattliche Aussage Karl. S.; NA, T-175/475/9-49, undatiert; ZSt. AR-Z 26/63, 1134, eidesstattliche Aussage Alfred S.; Polychrones Enepekides, *Oi diogmoi ton Evraion en Elladi, 1941-1944*, Athen 1969, 147-149.
- 159 ZSt. AR-Z 26/63, 1028; IWM, 352, NOKW-1245 (117.Jg. Div. round-ups in the Peloponnese); zur GFP siehe Gessner, *Geheime Feldpolizei*.

- 160 NA, T-501/258/602, »Entwurf eines Befehls über Sühnemaßnahmen«, 16. Januar 1944; ZSt. AR 1798/67, eidesstattliche Aussage Ioannis Papassopoulos, 23–4.
- 161 BArch 162/28339, 47 (überprüft 2015), eidesstattliche Aussage Carl T., 42–9; Fotis Skouras u. a., *Psychopathologia tis peinas, tou fovou kai tou anchous. Nevroseis kai psychonevroseis*, Athen 1947, Nachdruck 1991, S. 122f., 126.
- 162 Skouras u. a., *Psychopathologia*, S. 136.
- 163 Mary Henderson, *Xenia: A Memoir. Greece 1919–1949*, London 1988, S. 74.
- 164 NA, M-893/4/760–1.
- 165 Skouras u. a., *Psychopathologia*, S. 121.
- 166 Vgl. ebd., S. 131; »Haidari«, *Anexartisia*, Athen, 14.–15. Oktober 1944.
- 167 NA, T-175/474/2996172, BdSD/Gr.-RSHA, Athen, 5. Juni 1944.
- 168 NA, T-175/474/2996134, 2996156-8, 2996164–5 sowie 2996172.
- 169 BDC, Personalakte P. Radomski.
- 170 Ebd.
- 171 Ebd., Personalakte Hans Dörhage.
- 172 Siehe Robert Gellately, *The Gestapo and German Society. Enforcing racial opolicy, 1933–1945*, Oxford 1990, S. 50f. sowie die treffenden Bemerkungen Michael Burleighs und Wolfgang Wippermanns in *The Racial State: Germany 1933–1945*, Cambridge/New York 1991.
- 173 BDC, Personalakte Walter Blume; Näheres siehe IfZ Zs 2389.
- 174 TWC, Bd. 4, S. 139f., 529–532; die vollständige Mitschrift von Blumes Vernehmungen vor der Verhandlung findet sich in IfZ Zs 2389, »Vernehmung Walter Blume«, 29. Juni 1947; ebenso FO 646 (case vii: »Einsatzgruppen, Sept. 15–Oct. 7, 1947«, book 1, 158, 345.
- 175 TWC, Bd. 4, S. 531.
- 176 ZSt. AR-Z, 26/63, 1150, eidesstattliche Aussage Karl M.
- 177 NA, RG 226/L47196, »Personalities and Political Manoeuvring in the Rallis Government«, 1. Oktober 1944.
- 178 PA AA, R 99260, Neubacher–Kaltenbrunner, 27. November 1943; PA AA R 99230, »Notiz für den Herrn RAM«, Berlin, 7. November 1943; IfZ Zs 1420, »Vernehmung des Walter Schimana am 3. Februar 1947«, S. 14f.
- 179 PA AA R 27301/75, 110, 157–6; R 27302/78.
- 180 PA AA, R 27302, Neubacher an Athen, 24. Juli 1944, 74.
- 181 PA AA R 27302, Neubacher an Altenburg, 4. September 1944, 8, 9.
- 182 PA AA R 27301, Grävenitz an Neubacher, 7. September 1944, 26; R. Hampe, *Die Rettung Athens im Oktober 1944*, Wiesbaden 1955, S. 17–50.
- 183 Dies wird hervorragend dargestellt von Burleigh und Wippermann in *The Racial State*, Kapitel 3 und 4.
- 184 PA AA, R 991419, Rademacher–Athens, 22. Juli 1940.
- 185 FO 645/303, USA–371, Rosenberg–Bormann, 23. April 1941; BA/K, NS 30/75, »Abschlussbericht über die Tätigkeit des Sonderkommandos Rosenberg

- in Griechenland», 15. November 1941; *NCA*, Bd. 3, Washington 1946, S. 200-203.
- 186 Bericht von Isaac Matarasso, «L'occupation allemande de Salonique et les juifs», Januar 1945, American Joint Distribution Committee, Jerusalem, Israel. (Mein Dank gilt Steve Bowman, der mir eine Kopie dieses Dokuments beschaffte.)
- 187 Rochlitz, «Notiziario della settimana», 27. Mai 1942; ZSt. AR-Z, 139/59, 216-21.
- 188 *Apoyevmatini*, 8. Juli 1942; Matarasso, «L'occupation allemande de Salonique et les juifs»; Miriam Novitch, *To Perasma ton Varvaron*, Athen 1985, S. 101.
- 189 Rochlitz, «Notiziario», S. 184-193; NA, RG 226/65281, «Note on the Labor Battalions of Jews Sent from Salonica in 1942 and 1943», 18. März 1944.
- 190 Michael Molho/Joseph Nehama (Hrsg.), *In memoriam. Gewidmet dem Andenken an die jüdischen Opfer der Naziherrschaft in Griechenland*, übersetzt von Peter Katzung, Essen 1981, S. 492.
- 191 NP, Sechszwanzigster Tag, Donnerstag, 3. Januar 1946, Nachmittagssitzung, Aussage Wisliceny; das ist eine Zusammenfassung. Die vollständigen Vernehmungen Wislicenys finden sich im Imperial War Museum, FO 645/162. Siehe auch Livia Rothkirchen, «Vatican Policy and the Jewish Problem» in 'Independent' Slovakia (1939-1945)», in: *Yad Vashem Studies* 6 (1967), S. 26-53, S.41.
- 192 Errikos Sevillias, *From Athens to Auschwitz*, übersetzt von N. Stavoulakis, Athen 1983, S.5.
- 193 ZSt. AR-Z 139/59 (Prozess Merten), 217; Aussage Friedrich Heine; Steinberg, *Deutsche, Italiener und Juden*, S. 134-137; FO 645/162, «Testimony of Wisliceny at Nuremberg, 2/4/46».
- 194 Rochlitz, «Notiziario», 19. Februar 1943; ebd., 25. Februar 1943; ebd., «Misure contro gli ebrei di Salonicco», 27. Februar 1943; *Apoyevmatini*, 27. Februar 1943.
- 195 PA AA, R 100870/76-8, Schönberg-Berlin, 15. März 1943.
- 196 PA AA, RAV Athen 66, Schönberg an Altenburg, 16. April 1943, mit Abschrift Wisliceny an Merten, 15. April 1943.
- 197 ZSt. 139/59, 566-7.
- 198 NA, RG 226/41745, «Interview with a Young Jewess Who Left Salonica July 8, 1943», 7. August 1943; Jonathan Steinberg, *Deutsche, Italiener und Juden. Der italienische Widerstand gegen den Holocaust*, übersetzt von Ilse Strasmann, Göttingen 1997, S. 136; Molho/Nehama, *In memoriam*, S. 413; Danuta Czech nennt für die Juden aus Saloniki die Zahl von 45 853, von denen 35 762 sofort vergast wurden: «Deportation und Vernichtung der griechischen Juden im KL Auschwitz», *Hefte von Auschwitz* II (1970), S. 5-37.
- 199 *Apoyevmatini*, 9. November 1942.
- 200 ZSt. AR-Z 139/59, ii, 186.

- 201 NG-5050, von Thadden, 24. Juli 1943; PA AA, R 100871, »Aufzeichnung« von Thadden, 21. Juli 1943, zitiert nach Bernd Rother, *Spanien und der Holocaust*, Tübingen 2001, S. 106; zu von Thadden siehe Hans-Jürgen Döscher, *SS und Auswärtiges Amt im Dritten Reich: Diplomatie im Schatten der Endlösung*, Frankfurt 1991, S. 276–281; PA AA, R 100871, 26. Juli 1943.
- 202 Steinberg, *Deutsche, Italiener und Juden*, S. 134–136; MFA/AD, Botschaft Athen, box 152, Nr. 36 (19. März 1943), und Nr. 50 (6. April 1943).
- 203 NA, T-821/248/189, »Campagna antisemita in Macedonia«, 28. April 1943; PA AA, R 100871, von Thadden–Eichmann, 19. Juni 1943; NA-RG 226/13270, Alexander Kitroeff, »The Jews in Greece. 1941–1944«, *Journal of the Hellenic Diaspora* 12/2 (1985), S. 5–32, S. 31 f.; NA, RG 226/120, box 29/203, »Greece: Censorship«, 11. Mai 1944.
- 204 Giorgos Ioannou, *To Diko Mas Aima*, Athen 1978, S. 60f.
- 205 ZSt. AR–Z 139/59, Bd. ii, 244–5.
- 206 Griechisches Justizministerium, Archive der Dienststellen für die Veräußerung jüdischen Eigentums, »Akthesis«, 13. Juni 1943.
- 207 Griechisches Justizministerium, »Praktikon synedriaseos tis 31is Maiou 1943«.
- 208 ZSt. AR–Z, 139/59, 270, 294.
- 209 Ebd., 248–51.
- 210 Ebd., 252.
- 211 Matarasso, »L'occupation allemande de Salonique et les juifs«; NA, RG 59/868.00/1324, Berry (Istanbul)–State, 6. Dezember 1943, darunter »Memorandum of Dim. Andreades, Nomarch of Drama, Concerning the Situation in Macedonia«, 18. Oktober 1943.
- 212 Yad Vashem Archiv, YV/M, 4–5 (Rescue Committee of the Jewish Agency for Palestine), »State of the Jews in Greece, April, 1945«.
- 213 Zu diesem Themenkomplex siehe Steinberg, *Deutsche, Italiener, Juden*, passim. Geloso schrieb seine Erlebnisse nieder in »Due anni in Grecia al Comando dell'II Armata«, Kopie in den Archives du Centre de Documentation Juive Contemporaine (ACDJC), CCCLXXX-10. Eichmann fand die italienischen Vorschläge unannehmbar. URO, *Judenverfolgung*, 165, Rademacher–Ribbentrop, 19. März 1943.
- 214 ACDJC, CXXVII-12, NG–5048, Henke, »Memorandum«, 12. Mai 1943.
- 215 BA/K, R70 (Griechenland), RSHA/Ia–Bfh. Sipo-SD in Athen, 24. September 1943; Moczarski, *Gespräche*, S. 293–301; Yad-Vashem-Archiv, DIV/54-1, eidesstattliche Aussage Wisliceny, S. 5.
- 216 NA, RG 226/190, 73/27, »Statement of the Jews in Greece and Their Present Situation«, E. Barzilai, 14. Juni 1944.
- 217 Aussage Simbi in Novitch, *To perasma*, S. 42f.; eine etwas andere Darstellung geht aus dem Interview mit S. M. im Juli 1977 hervor, Hebrew University, Institut für zeitgenössisches Judentum, Fakultät für Oral History.

- Mein Dank geht an Steve Bowman, der mir dieses Dokument zur Verfügung stellte; eine wieder andere Version findet sich bei Steve Bowman, »Joseph Matsas and the Greek Resistance«, *Journal of the Hellenic Diaspora* 17/1 (1991), S. 55–68, S. 60.
- 218 Moczarski, *Gespräche*, S. 301; URO, *Judenverfolgung*, S. 195; OSS, R und A 2500.4 »German Military Government over Europe: Greece«, 1. Dezember 1944.
- 219 PA AA, Bd. 69, Rallis–Altenburg, 7. Oktober 1944.
- 220 PA AA, R 99419, »Vortragsnotiz«, 22. Oktober 1943; von Thadden, »Vermerk«, 26. Januar 1944; FO 645, box 162, »Wisliceny Testimony«, 23. November 1945, S. 18; PA AA, R 100870 von Thadden–Eichmann, 2. Dezember 1943; R 100871, Graevenitz–Berlin, 3. April 1944.
- 221 FO 645/162, »Wisliceny Testimony«, 23. November 1945. Wisliceny war ab März 1944 Mitglied des Sondereinsatzkommandos Eichmann in Budapest, das über 400000 ungarische Juden nach Auschwitz deportieren ließ.
- 222 Zst. AR–Z 26/63, 937, 1175, eidesstattliche Aussage Linnemann; Danuta Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, 1939–1945*, Reinbek 1989, S. 754.
- 223 Zur Veräußerung jüdischen Eigentums in Ioannina und Preveza siehe WO 204/9349 »Jannina: Intelligence« (nicht datiert).
- 224 Interview mit Armandos Aaron, März 1988.
- 225 Thames documents, Athens bundle, S. 251–256; Ic-Außenstelle Korfu–Korpsgruppe Ioannina/Ic, 25. April 1944; Zst. AR–Z 26/63, 947–8.
- 226 BA–MA RH 24–22/23, Jäger–Gen.Kdo.22 AK, 14. Mai 1944; vgl. Steinberg, *Deutsche, Italiener und Juden*, S. 223–226.
- 227 Zst. AR–Z 26/63, 948.
- 228 Interview mit Armandos Aaron, März 1988.
- 229 Zst. AR–Z 26/63, 475, eidesstattliche Aussage Rekanati.
- 230 Interview mit Perla Soussi, März 1988.
- 231 NOKW–855, 12. Mai 1944; Zst. AR–Z 26/63, 478, eidesstattliche Aussage Rekanati.
- 232 Czech, »Deportation und Vernichtung«; NP, Nürnberger Prozess, Sechszwanzigster Tag, Donnerstag, 3. Januar, Nachmittagssitzung, Aussage Wisliceny; Wisliceny in FO 645/162, »Testimony of Dieter Wisliceny taken at Nürnberg«, 17. November 1945.
- 233 Czech, »Deportation und Vernichtung«.
- 234 Sevillias, *From Athens to Auschwitz*, S. 1; Ioannou, *To Diko Mas Aima*, S. 51.
- 235 Reuven Dafni/Yehudit Kleman (Hrsg.), *Final Letters from the Yad Vashem Archive*, London 1991, S. 122.
- 236 BA/K, NS 30/75, »Abschlussbericht«, 15. November 1941; Hondros, *Occupation and Resistance*, S. 93; *Larissaikos Typos*, 4. April 1943; Novitch, *To Perasma*, S. 56.
- 237 Léon Poliakov/Jacques Sabille, *Jews under the Italian Occupation*, Paris 1955,

- S. 158f.; NA, RG 226/50292, «An Appeal Issued in Athens on Behalf of Jews», 20. November 1943; RG 226/29692, «Information Concerning Jews in Greece», 11. November 1943; RG 226/65281, «The Present Status of Jews in Greece», 18. März 1944.
- 238 NA, RG 226/67911, «Occupied Greece: Fate of Jewish Communities and Assistance Given to Them by Greek Christians», 27. März 1944.
- 239 Griechisches Jüdisches Museum, *Newsletter* 28 (Winter 1990), S. 8.
- 240 NA, RG 226/190, 73/27, «Statement on the Jews», E. Barzilai, 14. Juni 1944; Novitch, *To Perasma*, S. 75 f.
- 241 NA, RG 226/120, 29/203, «Captured Mail from Amorgos-Ios», 20. Juni 1944; RG 226/65281, «The Present Status of Jews in Greece», 18. März 1944; RG 226/49692, «Information Concerning Jews in Greece», 11. November 1943.

IV. Eine Gesellschaft im Krieg: 1943-1944

- 1 Thukydides, *Der peloponnesische Krieg*, übersetzt von August Horneffer, Bremen 1957.
- 2 Lars Baerentzen (Hrsg.), *British Reports on Greece: 1943-44*, Kopenhagen 1982, S.2f.
- 3 FO 371/43690 R11347/9; Gabriel Kolko, *The Politics of War. The World and US Foreign Policy, 1943-1945*, New York 1990, erste Auflage 1968, S. 173.
- 4 FO 188/438, 22. November 1944; FO 371/43674 R226/9, «General Notes on Public Opinion», 22. Dezember 1943.
- 5 Gabriel Kolko, *Politics of War*, New York 1990, S. xxii.
- 6 FO 371/43676 R1046/9, «Periodical Intelligence Summary: Greek Internal Situation», 9. Januar 1944; *Protoporoi*, 1 (Dezember 1943), Gray Coll.
- 7 Ryszard Kapuscinski, *The Soccer War*, London 1990, S. 108 (dt: *Der Fussballkrieg*, Frankfurt am Main 1991); NA, RG226/80220, «Comments on the Situation in Greece by Recent Arrivals», 21. Juni 1944; *Eleftheros Ellin*, Jahr 2, 12 (o. D.), «To Pistevo Mas», Gray Coll.
- 8 NA, RG 226/120, 30/208, 2. Dezember 1944.
- 9 M. Antonopoulou, «I ekdochi tou 'exeliktikou marxismou' stin Ellada kai i amfisvitis tis (1930-1945)», *Talstorika*, 10. Juni 1989, S. 139; Giorgis Katsoulis, *Istoria tou Kommounistikou Kommatos Elladas*, Athen o.J., S. 98; Hagen Fleischer, *Im Kreuzschatten der Mächte. Griechenland 1941-44*, 2 Bde., Frankfurt am Main 1986, Bd. 1, S. 493 ff.
- 10 Giorgos Theotokas, *Tetraäia imerologiou* (1939-1953), Athen o.J., S. 511.
- 11 Vgl. Georgoulas Beikos, *I laiki exousia stin Eleftheri Ellada*, Bd. 1, Athen 1979, passim und Georgoulas Beikos, *EAM kai Laiki Autodiokisi*, Thessaloniki 1976.
- 12 Beikos, *I laiki exousia*, Bd. 1, S. 387 ff. und 499-510.
- 13 Dimitrios Zepos, *Laiki Dikaiosyni eis tas eleftheras periochas tis ypo katochin Ellados*,

- Athen 1945, S.4f.; Leften Stavrianos, «The Greek National Liberation Front (EAM). A Study in Resistance Organization and Administration», *Journal of Modern History* 24 (März 1952), S. 47.
- 14 Stavrianos, «Greek Liberation Front (EAM)», S. 50f.
- 15 NA, RG 226/144, 100/1051, Moyers Tagebuch; RG 226/XL 975, «ELAS and EAM in Euboea», 26. Juni 1944; Stavrianos, «Greek Liberation Front (EAM)», S. 51; Th. Tsouparopoulos, *Oi laokratikoi thesmoi tis ethnikis antistasis*, Athen 1989, S. 260.
- 16 NA, RG 226/144, 100/1051, Moyers Tagebuch, 19. März 1944.
- 17 NA, RG 226/190, 3/34, «Pros ta laika dikastiria: syntomes odigies yia ton tropo tis leitourgias tous» (o.J., doch August 1944).
- 18 Stavrianos, «Greek Liberation Front (EAM)», S. 48 f.
- 19 Dieser und die folgenden Abschnitte stützen sich auf Nitsa Koliou, *Agnostes pyches katochis kai antistasis 1941-44*, Bd. 2, Volos 1986, S. 1013-1021.
- 20 Zu den kriminellen Vergehen im ersten Jahr in Argastali vgl. *Tachydromos* (Volos), 11. April 1942.
- 21 Giorgos Kotzioulas, *Theatro sta vouna*, Athen 1976, S. 157-182.
- 22 Richard Stites, *Revolutionary Dreams. Utopian Vision and Experimental Life in the Russian Revolution*, New York 1989.
- 23 Vgl. auch Linda Myrsiades, «Resistance Theatre and the German Occupation», *Journal of the Hellenic Diaspora* (1992), S. 5-36.
- 24 Kotzioulas, *Theatro*, S. 359 sowie 308 f. und 252 f.
- 25 Ebd., S. 350-315.
- 26 Costas Couvaras, *OSS with the Central Committee of EAM*, San Francisco 1982, S. 26, 74, 118-121; NA RG 226/190, 2/26, «Ap'ti drasi tis EPON Stereas Elladas»; RG 226/190, 3/40, «Voice of Youth», Serres, 23. Dezember 1943; vgl. auch Janet Hart, «Women in the Greek Resistance: National Crisis and Political Transformation», *International Labor and Working-Class History* 38 (Herbst 1990), S. 46-62.
- 27 Petros Antaios, *Symvoli stin istoria tis EPON*, 3 Bde., Athen, 1977-79.
- 28 Myrsiades, «Resistance Theatre», S. 18; Koliou, *Agnostes pyches*, Bd. 2, S.836ff.
- 29 Koliou, *Agnostes pyches*, Bd. 1, S. 141 f.; Hart, «Women in the Greek Resistance», S. 46-62.
- 30 Petros Roussos, *I Megali Pentaetia, 1940-1945*, Bd. 1, Athen 1978, S. 355-359; FO 371/43674 R14531/7185, «Introductory Report on Sub-Area Visit by Captain P. H. Evans», 7. August 1944.
- 31 Tsouparopoulos, *Laokratikoi thesmoi*, S. 235-251.
- 32 Kotzioulas, *Theatro*, S. 37 f.
- 33 Myrsiades, «Resistance Theatre», S. 12 f.; Milovan Djilas, *Wartime. With Tito and the Partisans*, London 1977, S. 59.
- 34 NA, RG 226/190, 3/44, «KKE: Internal Party Bulletin no. 13, Dec. 1943».

- 35 Djilas, *Wartime*, S. 88.
- 36 »I dychroni drasi tou EAM« (o.J.), Gray Coll.
- 37 *Eleftheriotis*, I, 5 (17. August 1943), Gray Coll.; Karl L. Rankin Papers, Mudd Library, Princeton, Box 6, »OPLA – The Greek Gestapo«.
- 38 *Foni tou Moria*, I, S. 5 (10. Juli 1944), Gray Coll.
- 39 *Eleftheriotis*, (30. Januar 1944), ebd.
- 40 NA, RG 226/154, 39/580, Hartmeister Report; *Eleftherios*, I, 6 (22. August 1943), Gray Coll.; *Odigitis* (1. Februar 1944), ebd.; NA, RG 226/56828, »A Greek Underground Paper«.
- 41 NA, RG 226/144, 9/976, Befragung von John Liapes; ebd.; Befragung von Evangelos Beltzios, 27. Oktober 1943.
- 42 FO 371/43691 R12720/9, 2. August 1944; NA, RG 226/154, 39/576, »Operational Report of Capt. Edward N. Kimball, Jr. Greece, 24 July to 11 Nov. 1944«; RG 226/154, 39/580, »Report of Activities in Greece by Lt. Joel T. Hartmeister«.
- 43 Alexandros Zaoussis, *Anamniseis enos antieroa (1933–1944)*, Athen 1980, S. 137, 161 und 257 f.
- 44 Thanasis Hadzis, *I nikifora epanastasi pou chathike*, Bd. 3, Athen 1982, S. 314; RG 226/154, 39/576, »Operational Report of Capt. Edward N. Kimball, Jr. Greece, 24 July to 11 Nov. 1944«; NA, RG 226/154, 39/580, »Report of Activities in Greece by Lt. Joel T. Hartmeister«.
- 45 *Lefteria*, 5 (15. Dezember 1943), Patras.
- 46 Roussos, *Megali Pentaetia*, Bd. 1, S. 541; Svolos hatte große Bedenken, NA, RG 226/120, 30/208.
- 47 Roussos, *Megali Pentaetia*, Bd. 2, S. 54 f.
- 48 Lars Baerentzen, »I laiki ypostirixi tou EAM sto telos tis Katochis«, *Mnimon* 9 (1984), S. 159.
- 49 Ebd., S. 160.
- 50 Ebd., S. 162 f.; Stavrianos, »Greek Liberation Front (EAM)«, S. 53.
- 51 NA, RG 226/L43800, »National Council and Election of Councillors«, 15. August 1944.
- 52 Zu Setta vgl. Couvaras, *OSS*, S. 23–26; NA, RG 226/L43800.
- 53 NA, zu Nationalrat vgl. *Ethiko Symvoulio: Periliptika praktika ergasion tis protis synodou tou*, Koryschades 1988.
- 54 Couvaras, *OSS*, S. 22F; Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 511.
- 55 Christopher M. Woodhouse, *The Struggle for Greece 1941–1949*, London 1976, S. 85; Hadzis, *I nikifora epanastasi pou chathike*, Bd. 3, Athen 1982, S. 292–304, Zitate von S. 292 und 300. Hadzis' Schilderung wird relativiert durch Michael S. Macrakis, »Russian Mission on the Mountains of Greece, Summer 1944 (A View from the Ranks)«, *Journal of Contemporary History* 23 (1988), S. 387–408.
- 56 NA, RG 226/80220.

- 57 Ilias Papasteriopoulos, *O Moreas sta opla*, Bd. 2, Athen 1965, S. 43, 46 und 48f.
- 58 NA, RG 226/190, 3/40.
- 59 NA, RG 226/120, 29/203, »Greece: Censorship, 27. August 1944 (Letters)«; Zaoussis, *Anamniseis*, S. 212; WO 204/8312, »History of 23rd Armoured Brigade in Greece«; Donald Hamilton-Hill, *SOE Assignment*, London 1975, S. 141.
- 60 Zu Siantos' ausdrücklicher Skepsis gegenüber den Andarten im Dezember 1942 vgl. seine Rede in *Kommounistiki Epitheorisi: tis epochis tis fasistikis katochis, 1941–1944*, Athen 1976, S. 289f.
- 61 Stefanos Sarafis, *ELAS. Greek Resistance Army*, London 1980, S. 100f. Für eine anregende Diskussion zum Fall Jugoslawien vgl. Frederick W. Deakin, *The Embattled Mountain*, Oxford 1971, S. 87–91 und 98f.
- 62 Sevastaki, *To andartiko ippiko tis Thessalias*, S. 47–59; auch Markos Vafiadis, *Apomnimonevmata*, Athen 1985, Bd. 2, S. 115.
- 63 Thanasis Mitsopoulos, *To 30^o Syntagma tou ELAS*, Athen 1987, S. 68–106.
- 64 Ebd., S. 96.
- 65 Vgl. Sarafis, *ELAS*, S. 156.
- 66 Zu »Tsavelas« vgl. Giorgos Kotzioulas, *Otan imouna me ton Ari: anamniseis*, Athen 1965, S. 177f., Anm. 4; Boukouvalas, *Andartiko ippiko*, S. 72f. und 262–268; NA, RG 226/120, 30/208, »ELAS Personalities«, 23. Januar 1945.
- 67 Vafiadis, *Apomnimonevmata*, Bd. 2, S. 75–79.
- 68 Ebd.
- 69 Boukouvalas, *Andartiko ippiko*, S. 370ff.
- 70 Dominique Eudes, *The Kapetanios. Partisans and Civil War in Greece, 1943–1949*, New York 1972.
- 71 S. Veopoulos, *To Sfalma*, Athen 1961, S. 73; Giorgos Zaroyiannis, *Anamniseis apo tin ethniki antistasi (ELAS), 1940–1944*, Athen o.J., S. 43–47 und 149; Sarafis, *ELAS*, S. 168; Woodhouse, *Struggle for Greece*, S. 25 und 45.
- 72 Geoffrey Chandler, *The Divided Land. An Anglo-Greek Tragedy*, London 1959, S. 16; Vafiadis, *Apomnimonevmata*, Bd. 2, S. 133, 146 und 196–221; NA, RG 226/154, 39/586, »Feasibility of the Formation of a »National Army« in Greece«, 24. Juni 1944.
- 73 Vafiadis, *Apomnimonevmata*, Bd. 2, S. 46; Sarafis, *ELAS*, S. 159f.
- 74 Mitsopoulos, *30^o Syntagma*, S. 109 und 258f.
- 75 NA, RG 226/144, 100/1051, Moyers Tagebuch, Eintrag vom 10. Februar 1944, RG 226/120, 30/154, Triforos Bericht.
- 76 Sarafis, *ELAS*, S. 402; Couvaras, *OSS*, S. 58–61.
- 77 John Mulgan, *Report on Experience*, Oxford 1947, S. 100f.
- 78 Hagen Fleischer und Aristeidis Stergellis (Hrsg.), »Imerologion Phaidona Maidoni (24. 6.–10. 9. 44)«, *Mnimon* 9 (1984), S. 110.
- 79 Mitsopoulos, *30^o Syntagma*, S. 561 und 628f.

- 80 LDG Archive, INFO IV, »Bulletin of Press, no. 3«, Athen 5. November 1946; vgl. die brillante Untersuchung von Giorgos Margaritis, *Apotin itta stin exergeri*, Athen 1993, Kap. 1.
- 81 LDG Archive, INFO XI, »Prisons, 1945–67: Individual Dossiers«.
- 82 Koliou, *Agnostes ptyches*, Bd. 2, S. 423 ff.
- 83 Zu Lakonia vgl. Papasteriopoulos, *O Morias sta opla*, Bd. 3, S. 253 f.; zu Thesalien Koliou, *Agnostes ptyches*, Bd. 2, S. 457 ff. und 377 (Familie Papastafidas).
- 84 Mitsopoulos, *30° Syntagma*, S. 62–69.
- 85 Ebd., S. 265.
- 86 NA, RG 226/190, 3/34, ELAS-Brief vom 25. August 1944 an einen Gendarmen in Karystos.
- 87 Für Beispiele aus Patras vgl. Vasilis J. Lazaris, *Politiki Istoría tis Patras: 1940–1944*, Bd. 3, Athen 1989, S. 170; zu Euböa vgl. Giannis Douatzis, *Oi tagmatasfalites tis Evvias*, Athen 1982, S. 182 f.
- 88 LDG Archive, INFO IV, »Bulletin of Press, no. 3«, Athen 5. November 1946; RG 226/154, 39/564, »Report of Capt. Winston Ehrgott on Greece«.
- 89 Chris Jecchinis, *Beyond Olympos*, Athen (Nachdruck) 1988, S. 93; Miriam Novitch, *To Perasma ton Vavaron*, Athen 1985, S. 75 f.; Nicholas Hammond, *Venture into Greece*, London 1983, S. 21.
- 90 Couvaras, *OSS*, S. 61–69; Djilas, *Wartime*, S. 127.
- 91 Porträt aus einer Reihe von Berichten einschließlich Dimitrios Dimitriou, *Gorgopotamos*, Athen 1975, S. 12–19; NA, RG 226/190, 2/19, 24. Juli 1944.
- 92 Giannis Papakonstantinou, *Enthymimata potismena me aimá kai dakrya*, Athen 1985, S. 140; Zaroyiannis, *Anamniseis*, S. 50 f.; NA, RG 226/190, 3/40, 8. Juni 1944.
- 93 Koliou, *Agnostes ptyches*, Bd. 2, S. 374; Papakonstantinou, *Enthymimata*, S. 290.
- 94 Papasteriopoulos, *O Morias sta opla*, Bd. 2, S. 19.
- 95 Ebd.; Koliou, *Agnostes ptyches*, Bd. 2, S. 472; WO 106/3158; Boukouvalas, *Andartiko ippiko*, S. 368 f.; Mitsopoulos, *30° Syntagma*, S. 216.
- 96 Diese Aussagen beruhen größtenteils auf Riki von Boeschoten, *From Armatolik to People's Rule. Investigations into the Collective Memory of Rural Greece, 1750–1949*, Dissertation, Universität Amsterdam, 1989.
- 97 Boukouvalas, *Andartiko ippiko*, S. 31 und 36; van Boeschoten, *Armatolik to People's Rule*, S. 157.
- 98 Vgl. dazu den Fall von Georgios Davidis, einem Bauern aus der Nähe von Florina, der sich vor dem Krieg in einer kooperativen Bewegung engagiert hatte und dann zu den Andarten wechselte, LDG Archive, INFO XI, »Prisons, 1945–67: Individual Dossiers«.
- 99 NA, RG 226/190, 3/40, »Ekthesis yia ta gegonota tis 3/6/44«; RG 226/190, 3/40, »Day's Command«, II/87, 8. Juni 1944.

- 100 Van Boeschoten, »Armatolik to People's Rule«, S. 243 f.; Couvaras, OSS, S. 69; Makriyiannis wird zitiert in Kevin Andrews (Hrsg.), *Athens Alive*, Athen 1979, S. 218; NA, RG 226/190, 1/5, »Odysseus«-Georgiades, 7. Dezember 1943.
- 101 NA, RG 226/144, 100/1051, Moyers Tagebuch, Eintrag vom 12. Januar 1944; zu den Zusammenstößen zwischen Aris und der KKE-Führung vgl. z. B. Hadzis, *I nikifora epanastasi pou chatike*, Bd. 3, S. 77 und 83.
- 102 Papakonstantinou, *Enthymimata*, S. 142 f.; Couvaras, OSS, S. 120 f.
- 103 OSS, NA, RG 226/144, 100/1051, Moyers Tagebuch, 25. März 1944; Papasteriopoulos, *O Morias sta opla*, Bd. 2, S. 276; Hadzis, *I nikifora epanastasi*, Bd. 3, S. 37.
- 104 Basil Davidson, *Scenes from the Anti-Nazi War*, New York 1980, S. 152; NA, RG 226/112837, 22. Februar 1945.
- 105 NA, RG 226/154, 39/564; vgl. Deakins Kommentare über die Ideologie der jugoslawischen Partisanen in *Embattled Mountain*, S. 107.
- 106 IWM, 88/6/1, Hudson, »A Valley in Greece«; Mitsopoulos, *30° Syntagma*, S. 56; RG 226/154, 39/564.
- 107 NA, RG 226/154, 39/579, »Report of Lt. Wallace C. Hughling, AC on Activities in Greece«.
- 108 Boukouvalas, *Andartiko ippiko*, S. 183; WO 204/8869, 15. Februar 1944.
- 109 Zaroyiannis, *Anamniseis*, S. 226–229.
- 110 Couvaras, OSS, S. 120 ff.
- 111 Papakonstantinou, *Enthymimata*, S. 384 f.; Richard Cobb, *The People's Armies*, übers. von M. Elliott, New Haven & London 1987, S. 221.
- 112 Boukouvalas, *Andartiko ippiko*, S. 34 f. und 140 f.
- 113 Ebd., S. 78 f.; zur Mentalität bei der Arbeit vgl. Vafiadis, *Apomnimonevmata*, Bd. 2, S. 153–156; WO 204/8312.
- 114 NA, RG 226/190, 1/15, Aleko–Rodney, 12. Dezember 1943.
- 115 NA, RG 226/190, 1/5, Odysseus–griechisches Konsulat in Adrianopel, 10. September 1943 und Odysseus–Georgiades, 7. Dezember 1943 sowie »Exact Copy of a Letter Received by Aleko from ODYSSEUS«, 6. Februar 1944.
- 116 Ebd., Stellungnahme von Petritzikis.
- 117 NA, RG 226/190, 1/13, »Present Conditions in Evros«.
- 118 NA, RG 226/190, 1/5, »New Conditions of Evros Antartika and My Trip to Limeria – My Impressions«, (Aleko), o. D.; vgl. V. Kasapis, *Ston Korfo tis Gymbrenas: chroniko tis ethniki antistasis ston evro*, 2 Bde., Athen 1977.
- 119 Veopoulos, *Sfalma*, S. 363; zu Rumelien NA, RG 226/154, 39/580.
- 120 Vgl. Cobb, *People's Armies*, S. 223.
- 121 EK, 7. April 1943; SSGM, Bd. 7, Testa–Maglione, 15. Mai 1943, S. 339–345; WO 204/6096, Radio Athen, 17. Februar 1944.
- 122 FO 371/43685 R6253/9, »Technical Personnel in Athens under the Occupation«.

- 123 NA, RG 59/868.00/1143, «Greece during the Occupation», NA, RG 226/120, 29/199, «Quisling Greek Government», 15. September 1944.
- 124 Über die Unterstützung der etablierten Politiker siehe Nikos Karkanis, *Oi dosilogoí tis Katochis*, Athen 1985, S. 109 f.; ausserdem NA, T-821/248/255-8, Pieché-Rom: «Grecia – il governo di Rallis», 16. Juli 1943.
- 125 FO 371/43677, Leeper-Eden, 24. Januar 1944; Pangalos «halb verrückt» in FO 371/37205, R10400; WO 208/713, «Greek Security Battalions», Anhang «H»; Fleischer, *Im Kreuzschatten der Mächte*, Bd. 1, S. 459 f.
- 126 WO 208/713.
- 127 Konstantinos Antoniou, *Istoria tis Ellinikis Vasilikis Chorofylakis*, Bd. 3, Athen 1965, S. 1871-1893.
- 128 WO 208/713; FO 371/43690, «Periodical Intelligence Summary to 30 June 1944».
- 129 Lazaris, *Patras*, Bd. 3, S. 141 f.
- 130 Ebd., S. 148.
- 131 WO 208/713; Douatzis, *Oi tagmatasfalites tis Ewoias*.
- 132 Douatzis, *Oi tagmatasfalites tis Ewoias*, S. 38, S. 91, S. 118.
- 133 Ebd., S. 92.
- 134 Ebd., S. 101; NA, RG 226/190, 2/19, Stygia Mission, 24. Juli 1944.
- 135 Fleischer, *Im Kreuzschatten der Mächte*, Bd. 1, S. 459.
- 136 NA, RG 165/179, box 651, «Members of the German Military Mission to the Greek Security Battalions in Greece», 9. Oktober 1944.
- 137 Lazaris, *Patras*, Bd. 3, S. 136; Hagen Fleischer, «Nea stoicheia yia ti schesi germanikon archon Katochis kai Tagmata Asfaleias», in *Mnimon* 8 (1980-1982), S. 193.
- 138 NA, RG 165/179, box 738, «IIR: Hermann Neubacher», 29. Januar 1946.
- 139 NA, RG 165/179, box 651, Anhang A «History of the Volunteer Movement of Col. Papadongonas and his Security Battalions», *ADAP*, Bd. 5, S. 222 (Graevenitz-Neubacher, 7. September 1944).
- 140 NA, RG 226/XL 39252, 28. Juni 1944.
- 141 NA, RG 226/190, 5/51, «Greek Security Battalions», 18. Mai 1944.
- 142 Hagen Fleischer, «The Don Stott Affair: Overtures for an Anglo-German Local Peace in Greece», in: Mario Sarahs (Hrsg.), *Greece: From Resistance to Civil War*, Nottingham 1980, S. 91-103; Interview mit C. M. Woodhouse, 27. Januar 1992; WO 106/3225, «Paper on Greece's Strategic Position in the Eastern Mediterranean by Force 133 M.E.F.», 3. Mai 1944. Eine ausgewogenere Einschätzung als Fleischer gibt Lars Baerentzen, «British Strategy towards Greece in 1944», in: Elisabeth Barker/Jonathan Chadwick/William Deakin (Hrsg.), *British Political and Military Strategy in Central, Eastern and Southern Europa in 1944*, London 1988, S. 130-150.
- 143 FO 371/43674, R224/9, «Biographical Note on 'General' Napoleon Zervas», 2. Januar 1944. Zum Hintergrund siehe WO 204/8871, «Greece: Political

- Situation«; über die Verbindungen von Zervas und Dertilis siehe die Waldheim-Dokumente: IfZ 1043/53, Hans Wende, »Bericht über meinen Aufenthalt in Athen vom 2. 4. bis 6. 4. 44«; Iraklis Petimezas, *Ethniki antistasi kai koinoniki epanastasi: Zervas kai EAM*, Athen 1991, S. 346–353. Dazu, dass der britische Auslandsgeheimdienst nichts von den Verhandlungen zwischen Zervas und Lanz wusste, siehe Nigel Clive, *A Greek Experience, 1943–1948*, Salisbury 1985, S. 75.
- 144 WO 208/713; NA, RG 226/154, 40/601, »Statement of Expedition inside Evvia, Feb. 25 to March 18, 1944«; RG 226/190, 2/19, Stygia Mission; RG 226/190, 78/101, »Vlach« Mission.
- 145 WO 208/713, »Greek Security Battalions«, 18. Juli 1944; FO 898/152, Kairo–London, 14. Juni 1944; FO 371/43706 R8041, 22. Juni 1944, zitiert in: Sarafis, *From Resistance to Civil War*, S. 115, Fußnote; NA, RG 226/L47184, 1. Oktober 1944; John L. Hondros, »I Megali Vrettania kai ta ellinika Tagmata Asfaleias, 1943–1944«, in: Hagen Fleischer/Nikos Svoronos (Hrsg.), *I Ellada 1936–1944*, Athen 1989, S. 262–277.
- 146 NA, RG 226/L47184; L47310, 11. Oktober 1944; Lyall Wilkes, »ELAS, the Germans and the British«, in *The New Statesman and Nation*, 9. März 1946; Ders., »British Missions and Greek Quislings«, *The New Statesman and Nation*, 1. Februar 1947.
- 147 WO 208/713, »Greek Security Battalions«, Anhang »M«.
- 148 WO 208/713, Anhang »Q«; die Gendarmerie von Volos wird in einem nachrichtendienstlichen Dokument des 54. Regiments der ELAS erwähnt, NA, RG 226/190, 3/30, »Ekthesis genikon pliroforion«, undatiert.
- 149 NA, RG 226/190, 3/40, 13. Juli 1944; RG 226/XL 975, »ELAS and EAM in Euboea«, 26. Juni 1944.
- 150 Zu Giannis K. siehe NA, RG 165/179, 650/2; über EDES-Angehörige in den Bataillonen WO 204/8837, Lamia HQ, Force 133–HQ, 3 Corps, 29. November 1944.
- 151 Kevin Andrews, *The Flight of Ikaros. Travels in Greece During the Civil War*, London 1959, S. 159.
- 152 Alexandros Kotzias, *Poliorkia*, Athen 1953, S. 95–99.
- 153 Ausgehend von der Plünderung von Pili, NA, RG 226/190, 2/19, Stygia Mission, 24. Juli 1944; Befehle von Kommandanten der Bataillone und der Gendarmerie auf der Peloponnes in Papasteriopoulos, *O Morias sta opla*, Athen 2009, Bd. 2, S. 260, S. 274.
- 154 NA, RG 226/L44672, 26. August 1944.
- 155 WO 204/6094, Abteilung Radiouberwachung, Radio Athen, 15. Januar 1944; Sandstrom zitiert in FO 371/42363 W11214/6, Mallet–London, 13. Juni 1944.
- 156 NA, RG 226/L45701, 3. September 1944; WO 204/5604, 5. November 1944, 8. November 1944, 14. November 1944, 20. November 1944.
- 157 Michael McClintock, *Instruments of Statecraft*, New York 1993, und Ders.,

- »American Doctrine and Conterinsurgent State Terror« in: Alexander L. George (Hrsg.), *Western State Terrorism*, Oxford 1991, S. 121–154.
- 158 Karkasnis, *Dosilogoi*, S. 225 f.; WO 208/713; FO 371/43687, 9. Mai 1944; *Larissaikos Typos*, 20. Mai 1944, 20.–22. Juni 1944.
- 159 *Larissaikos Typos*, 13. Mai 1944, 22. Juni 1944.
- 160 Nitsa Koliou, *Agnostes ptyches Katochis kai Antistasis*, 1941–44, Bd. 1, Volos 1985, S. 109 f.
- 161 NA, RG 226/XL 43787, 7. Juli 1944; RG 226/190, 9/77; FO 371/48271 R100009/4, 31. Mai 1945; FO 371/48267, R7138/4, 11. April 1945.
- 162 Deas-Archiv: 5/94, »Report on Our Journeys in the Provinces from 15 to 21 Sept. 1944«, E. Wenger, 23. September 1944.
- 163 Deas-Archiv: 5/107, 17. September 1944; vgl. den Bericht in Athanassios Chrysochou, *I katochi en Makedonia*, Bd. 1, Thessaloniki 1949, S. 148 f. Chrysochou, der während der Besetzung Generalinspekteur der Gendarmerie in Makedonien war, behauptet, das Massaker von Giannitsa sei durch einen Angriff der ELAS auf deutsche Soldaten provoziert worden und *deutsche* Truppen hätten Vergeltung geübt.
- 164 Deas-Archiv, 5/94, »Report on Our Journeys«.
- 165 OSS, NA, RG 226/135385; über Poulos' Verbindungen zur Abwehr und dem SD siehe NA, RG 165/179, Box 721A, »PIR: Poulos«, Box 737, »FIR: Tsimbas« und »FIR: Papadopoulos«.
- 166 FO 371/37204 »Resistance Organisations in Salonika«, 20. Juli 1943; NA, T-821/248/185, »Notizie dalla Macedonia tedesca«, 24. Juni 1943.
- 167 Marlen von Xylander, *Die deutsche Besatzungsherrschaft auf Kreta, 1941–1945*, Freiburg 1989, S. 117 f.; BA-MA, RH 26-22/79, KTB, Ic-Anlagen, 20. September 1943 und 8. Oktober 1943.
- 168 NA, RG 226/154, 39/568, Maclean-Bericht.
- 169 Poulos' deutscher Verbindungsoffizier war ein Angehöriger der Hamburger Polizei namens Kurt Tobias: BA/K, R19/135, »Nachweisung über sämtliche Verwaltungsbeamte im Bereich des Befehlshabers der Ordnungspolizei Griechenland nach dem Stande vom 1. 7. 44«.
- 170 Karkanis, *Dosilogoi*, S. 384–388; über Poulos, FO 371/78416, R6082/10152, Chancery (Athen)–London, 15. Juni 1949.
- 171 Die wichtigste Quelle für dieses Kapitel sind die Auszüge aus den täglichen Berichten der Athener Polizei in NA, RG 226/190, 3/34.
- 172 Fotis Skouras u. a., *Psychopathologia tis peinas, tou fovou kai tou anchous: nevroseis kai psychonevroseis*, Athen 1947, Nachdruck 1991, S. 133; FO 371/43677, Leeper–Eden, 24. Januar 1944; Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 444 f., S. 447, S. 463.
- 173 Zahlen aus einer Polizeiquelle für August 1944 in NA, RG 226/190, 3/34, »Aetos«, 13. September 1944; vgl. Orestis Makris, *O ELAS tis Athinas*, Athen 1985, S. 40.

- 174 Lila Leontidou, *Poleis tis Siopis*, Athen 1989.
- 175 NA, RG 59/868.00/1388, »Events in Nea Kokkinia, Kalogreza and other Refugee Districts«, 15. April 1944.
- 176 Ebd.
- 177 Ebd.
- 178 Skouras u. a., *Psychopathologia*, S. 123, 125 f. Die Atmosphäre der *bloccos* beschwört brillant Odysseas Elytis in seinem Gedicht *To Axion Esti (Gepriesen sei)*, zweisprachige Ausgabe, bearbeitet von Günter Dietz, Hamburg 1969.
- 179 ADAP, Bd. 5, Nr. 222 (27. September 1944, Graevenitz–Neubacher).
- 180 Fleischer, »Nea Stoicheia«, S. 196; PA AA, R27301/8–75; FO 188/438, »Summary of a Letter dated Athens 22nd November 1944, from Mr Justice Sandstrom, Chairman of the Greek Relief Commission to the Supervisory Board of the Swedish Red Cross«.
- 181 NA, RG 226/190, 3/34, »Pliroforiai«, undatiert. Diese Berichte der Athener Stadtpolizei sind die wichtigste Quelle für die nächsten Seiten.
- 182 Karkanis, *Dosilogoï*, S. 188; Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 457.
- 183 NA, RG 226 L45701, »Political Situation in Athens«, 3. September 1944.
- 184 Karkasis, *Dosilogoï*, S. 192; Skouras u. a., *Psychopathologia*, S. 122, 133.
- 185 Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 468 f.; Karkanis, *Dosilogoï*, S. 193 f.
- 186 *Athinaïka*, 21. Februar 1944.
- 187 Gerasimos Loukatos, *Athinaïka tou polemou kai tis katochis*, Athen 1989, S. 189 ff.
- 188 Stella Reader Zervos, *One Woman's War: A Diary of an English Woman living in Occupied Greece, 1939–1945*, Athen 1991, S. 97; NA, RG 226 L45701, »Political Situation in Athens«, 3. September 1944.
- 189 NA, RG 226/190, 3/34, »Ekthesis«, 28. Juli 1944; RG 226, R and A Report Nr. 2500.4, »German Military Government over Europe: Greece«, 1. Dezember 1944, S. 53; Procopis Papastratis, *British Policy Towards Greece during the Second World War, 1941–1944*, Cambridge 1984, S. 205; WO 204/4483, Force 133 – Force 140, 28. September 1944.
- 190 Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 488; NA, RG 226/190, 3/34, »Ekthesis«, 28. Juli 1944.
- 191 Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 423; NA, RG 226/190, 3/34, »Pliroforiai«.
- 192 Theotokas, *Tetradia imerologiou*, S. 486.
- 193 NA, RG 226/190, 3/34, »Tassos«.
- 194 NA, RG 165/179, 651, »CSDIC Interrogation Report on 2 German POWs«, 29. Juli 1944.
- 195 FO 371/48365 R1918/1918, 21. Januar 1945. Die Debatte über die Schaffung der Nationalgarde ist dokumentiert in WO 204/8974; WO 204/5604. Eine kurze, aber eindruckliche vergleichende Erörterung des Themas Demobilisierung in anderen europäischen Ländern findet sich bei Peter J. Stavrakis, *Moscow and Greek Communism, 1944–1949*, Ithaca/London 1989, S. 42–47.

- 196 Artikel aus *Rizospastis* von Ende November 1944 in WO 204/8837; zur Situation ausserhalb Athens siehe «Account of Military & Political Events in Western Greece during the Independent Mission of 11 Indian Int. Brigade: Nov. 1944-Jan. 1945», WO 204/8301; WO 170/581 «War Diary: 23rd Armoured Brigade 1 Nov.-30 Nov. 1944», FO 371/48365 R1918/1918, 21. Januar 1945.
- 197 Die massgebliche Untersuchung ist die von Lars Bearentzen, «The Demonstration in Syntagma Square on Sunday 3rd of December 1944», *Scandinavian Studies in Modern Greek* 2 (1978), S. 3-53; WO 170/581, «Internal Security», 3. Dezember 1944. Stavarakis, *Moscow and Greek Communism*, S. 37, kommt zu dem Schluss, dass die KKE am 3. Dezember noch nicht beschlossen hatte, die Macht zu übernehmen.
- 198 John O. Iatrides, *Revolt in Athens*, Princeton 1972, S. 201.
- 199 Charles Foley (Hrsg.), *The Memoirs of General Grivas*, London 1964, S. 10; Thrasylvoulos Tsakalotos, *Saranta chronia stratiotis tis Ellados*, Athen 1960, S. 598 ff., S. 916.
- 200 Tsakalotos, *Saranta chronia*, S. 715; FO 371/48271 R9941/4, Leeper-London, 8. Juni 1945 («The Excesses of the National Guard Must Be Punished»); FO 371/48271, R9355/4, «Situation in Greece: AGIS Weekly Report no. 31: 13-19 May 1945»; Heinz A. Richter, *British Intervention in Greece: from Varkiza to Civil War*, London 1986, S. 145-152.

Epilog

- 1 Abteilung Armeegeschichte, Athen, Mitsou-Archiv, «Salonika Intelligence Bulletin, Nr. 22», 15. August-15. September 1944; Nr. 16, 15. Februar 1944; NA, T-78/134/6063175-6, Feldpostprüfstelle beim Okdo. HGrE., «Tätigkeitsbericht für den Monat September 1944», 1. Oktober 1944; 6063180-1, «Zwischenbericht», 19. September 1944; FO 371/43692 R14792, Boxshall-Laskey, «Report on the Failure of Operation 'Kitchenmaid'», 12. September 1944; NA; RG 165/179, Box 738, «IIR: Hermann Neubacher», 29. Januar 1946.
- 2 NA, RG 226/190, 2/40, «Ekthesi yia ta gegonota tis 3-6-44 (Sawato)», 5. Juni 1944.
- 3 NA, T-78/134/6063175-7.
- 4 P. O. Hudson, «A Valley in Greece», IWM 88/6/1; StA 11/005550-9, «Rimpatrio dalla Grecia con treno speciale di funzionari del Consolato e di altri connazionali», 8. Januar 1945.
- 5 NA, RG 165/179, box 737, «FIR: Konstantinos Tsimbas», 6. August 1945; RG 165/179, Box 739, «CIR no. 13. Asts, in the Balkans», RG 165/179, Box 736, «USFET no. 16: Panajiotis Papadopoulos», 13. Juli 1945.
- 6 NA, RG 165/179, box 721A, «PIR, APO 758: Georg Poulos», 27. Juni 1945.
- 7 NA, RG 165/179, box 738, «IIR no. 36: Hermann Neubacher», 29. Januar 1946, Anhang 51, «List of Personalities in the Grand Hotel, Kitzbuhel».

- 8 NA, RG 165/179, box 651, «Detailed Interrogation Report on Six German POWs», 9. Oktober 1944.
- 9 FO 371/48308, R10293/52/19, Millet (Stockholm)-London, 7. Juni 1945, mit der Anlage A. und E. Persson, «Survey of Activities of the Tripolis Bureau during the Last Six Months 1944»; Lars Baerentzen, «The Liberation of the Peloponnese, September 1944», in: John O. Iatrides (Hrsg.), *Greece in the 1940s: A Nation in Crisis*, London 1981, S. 131-141.
- 10 FO 371/43692, R14436/9; NA, RG 226/190, Box 8/61, «Report Submitted by Charles W. Kanes», undatiert; FO 371/58844, R738/728, Wilkes-Bevin, 10. Januar 1946, mit der Anlage «Memorandum on Pending Trial of George Dallas».
- 11 NA, RG 226/190, Box 3/30, «Synoptiki ekthesis», 1. April 1944; eine generelle Einschätzung gibt John O. Iatrides (Hrsg.), *Ambassador MacVeagh Reports: Greece, 1933-1947*, Princeton 1980, S. 652 f.
- 12 NA, RG 226/L47219, «Mitilini after Departure of Germans», 30. September 1944.
- 13 Deas-Archiv, 5/94, E. Wenger, «Ekthesis epi ton taxeidion mas eis tas eparchias apo 15-21 Septemvriou 1944», 23. September 1944.
- 14 Über die Zivilgarde auf der Peloponnes siehe WO 170/581, «23 Armoured Brigade GP: OP. Instruction no. 1», 6. November 1944; Archiv na Makedonskya, *Egeyske Makedonskaya vo Noj, 1944-1945*, Bd. 1, Skopje 1971, S. 468 (Siantos-Stringos, 12. September 1944); siehe auch Christopher M. Woodhouse, *The Struggle for Greece, 1941-1949*, London 1976, S. 99.
- 15 Giorgos Theotokas, *Tetradia imerologiou (1939-1953)*, Athen o.J., S. 505; Roland Hampe, *Die Rettung Athens im Oktober 1944*, Wiesbaden 1955, S. 99f.
- 16 Theotokas, *Tetradia*, S. 507, S. 509.
- 17 Roger Millieux, *Imerologio kai martyries tou polemou kai tis katochis*, Athen 1982, S. 56.
- 18 Theotokas, *Tetradia*, S. 509.
- 19 WO 208/3362, I. Stampadakis, «Report of Things Happened during the Voyage 25/8/44-20/1/45», MFA/AD, Ambassade de France à Athènes: Behälter 6, 5. November 1944.
- 20 Wilfred Byford-Jones, *The Greek Trilogy*, London 1945; George M. Alexander, «British Perceptions of EAM/ELAS Rule in Thessaloniki 1944-45», *Balkan Studies* 21 (1980), S. 203-216.
- 21 Iatrides (Hrsg.), *Ambassador MacVeagh Reports*, S. 650.
- 22 FO 188/438 Mallet (Stockholm)-London, 24. Dezember 1944, in der Anlage: Bericht datiert vom 22. November 1944 von E. Sandstrom, Präsident der Hilfskommission für Griechenland beim Schwedischen Roten Kreuz.
- 23 Iatrides (Hrsg.), *Ambassador MacVeagh Reports*, S. 660.
- 24 Costas Couvaras, *OSS with the Central Committee of EAM*, San Francisco 1982, S. 110f.; siehe auch die aufwühlende Analyse von Lyall Wilkes, «British Missions and

- Greek Quislings», *The New Statesman and Nation*, 1. Februar 1947, S. 88 f.; über Spiliotopoulos siehe FO 371/43684 R5591, 26. März 1944; Stefanos Sarahs, *ELAS: Greek Resistance Army*, London 1980, S. 385. Hochrangige griechische Offiziere in Italien sympathisierten offen mit den Sicherheitsbataillonen und kritisierten die Regierung Papandreou wegen ihrer Zusammenarbeit mit der EAM. Sie gingen sogar so weit, einen Sturz der Regierung und ihre Ablösung durch eine extrem rechtsgerichtete zu erörtern; siehe z.B. WO 170/3812, «Political Activities: Greek Medn. Base», undatiert.
- 25 George M. Alexander, *The Prelude to the Truman Doctrine: British Policy in Greece, 1944-1947*, Oxford 1981, S. 66; WO 204/8832, SACMED-Scobie, 15. November 1944.
- 26 Markos Vafiadis, *Apomnimevmeta*, Bd. 2, Athen 1985, S. 24-27; Thanasis Hadzis, *I nikifora epanastasi pou chathike*, Bd. 3, Athen 1982, S. 245-252; Leeper zitiert in Kolko, *The Politics of War*, S. 184.
- 27 NA, RG 226/190, 8/61, «Report» G. Skouras, 27. Januar 1945.
- 28 WO 204/9349, «Jannina: Intelligence», undatiert; WO 204/8573, Civil Posts Dept., «Report Concerning the Period from D-Day to 31 March 1945»; WO 204/8810, «Report by Lt Barnwell. Larissa and Pelion Area», 9. November 1944.
- 29 FO 371/48308, R10293/52/19, Millet (Stockholm)-London, in der Anlage A. und E. Persson, «Survey of Activities of Tripolis Bureau during the Last Six Months 1944».
- 30 FO 188/438, Mallet (Stockholm)-London, 24. Dezember 1944, in der Anlage Bericht vom 22. November 1944 von E. Sandstrom, Präsident der Hilfskommission für Griechenland beim Schwedischen Roten Kreuz.
- 31 NA, RG 226/190, 8/63, «Relief Distribution on Kea», 27. November 1944.
- 32 Gemeint sind die Vier Freiheiten, die US-Präsident Franklin D. Roosevelt im Januar 1941 verkündet hatte: Freiheit der Rede, Freiheit der Religion, Freiheit von Not, Freiheit von Furcht.
- 33 Die besten Primärquellen für die *Dekemvriana* (oder die Schlacht um Athen) sind das Protokollbuch der British Civil Police Liaison, WO 170/4049, und der Bericht der 23. Panzerbrigade in WO 204/8312. Es gibt auch einen hervorragenden Aufsatz von Lars Baerentzen, «The Demonstration in Syntagma Square on Sunday the 3rd of December, 1944», in *Scandinavian Studies in Modern Greek 2* (1978), S. 3-53; Giorgos Seferis, *A Poet's journal: 1945-1951*, übersetzt von A. Anagnostopoulos, Cambridge 1974, S. 5.
- 34 WO 204/8312, «23rd Armoured Brigade: Operations in Greece: Oct. 15 1944 - Jan. 7 1945».
- 35 Zitiert bei John O. Iatrides, *Revolt in Athens. The Greek Communist, Second Round 1944-1945*, Princeton 1972, S. 207.
- 36 WO 170/4049, «Report on Visit to Greek Red Cross F.A.P., Platia Kastalia, Kypseli.

- 12 Dec. 1944» über die Panik, die die Angriffe der RAF bei den Zivilisten auslösten.
- 37 WO 204/8312, «23rd Armoured Brigade. Operations in Greece: Oct. 15 1944-Jan. 7 1945».
- 38 Iatrides (Hrsg.), *Ambassador MacVeagh Reports*, S. 660; WO 204/8301, «The Fighting in Piraeus»; WO 204/9380, «Report by Capt. W.E. Newton on a Visit to Kokkenia [sic] on 12th January 1945», 13. Januar 1945.
- 39 FO 996/1, «Report on Hostages Seen by Major T. Aitken, HLI and Capt.J.A. Wyke, R.A. on 15/1/45», 28. Januar 1945; Rapp (Saloniki)-Athen, 12. Februar 1945.
- 40 NA, RG 226/190, 9/72, «A Report on the Activities of the 'Ellas' Mission by Lt. C. Kantionis, USNR».
- 41 Kevin Andrews, *The Flight of Ikaros*, London 1959, S. 194.
- 42 FO 371/48286, R20262/4, Leeper-FO, 30. November 1945.
- 43 LDP-Archiv, INFO XII, INFO XI: «Prisons, 1945-1967: Individual Dossiers». Erst nach den 1990er Jahren wurde das im Text erwähnte Gesetz geändert und viele Hindernisse, die einer Rückkehr im Wege standen, ausgeräumt.

Abkürzungen in den Anmerkungen

ACDJC	Archives du Centre de Documentation Juive Contemporaine
ACS	Archivio Centrale dello Stato (Rom)
ADAP	<i>Akten zur deutschen Auswärtigen Politik</i> Serie E: 1941–45: 3 Bde., Göttingen 1969–1974
AK	Armeekorps
AOK	Armeeoberkommando
BA/K	Bundesarchiv (Koblenz)
BA–MA	Bundesarchiv–Militärarchiv (Freiburg im Breisgau)
BDC	Berlin Document Centre
BdS	Befehlshaber der Sicherheitspolizei des SD
BG	Bank of Greece Archives
CEH	<i>Central European History</i>
CEWA	Combined Economic Warfare Agencies
DDI	<i>Documenti diplomatici italiani</i> Serie 9 ^a : 1939–1943, 8 Bde. (Rom 1954–1988)
Deas-Archiv	Benaki-Museum (Athen)
EK	<i>Efimeris Kyverniseos (Athen)</i>
EV	<i>Eleftheron Vima</i>
FO	Akten des Foreign Office (Public Record Office, Kew, London)
GFP	Geheime Feldpolizei
Gray Coll.	Christ Church Library, Eric Gray Newspaper Collection
HGrE	Heeresgruppe E
I. D.	Infanteriedivision
IfZ	Institut für Zeitgeschichte
IWM	Imperial War Museum (London)
JCH	<i>Journal of Contemporary History</i>
JGHQ	Joint General Headquarters
KCL	King's College London
KTB/LLGS	Kriegstagebuch

LDG	Archives of the League for Democracy in Greece (King's College, London)
Mbfh	Militärbefehlshaber
MFA/AD	Ministère des Affaires Étrangères, Archives Diplomatiques (Nantes)
MFA/ASD	Ministero degli Affari Esteri, Archivio Storico Diplomatico (Rom)
NA	National Archives (Washington, DC)
NCA	International Military Tribunal, Nuremberg Trials, <i>Nazi Conspiracy and Aggression</i> , 10 Bde. (Washington, DC, 1947–1949)
NG	Dokument für die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse
NOKW	Dokument für die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse
NP	<i>Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof Nürnberg</i> (Nürnberger Prozess), 28 Bde., Nürnberg 1947–1948
NSFO	Nationalsozialistischer Führungsoffizier
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OMGUS	Office of the Military Government, United States
OSS, R and A	Office of Strategic Services, Abteilung Research and Analysis
PA AA	Politisches Archiv, Auswärtiges Amt (Bonn)
PWE	Political Warfare Executive
Rochlitz	Joseph Rochlitz, <i>The Righteous Enemy: Document Collection</i> (Rom 1988)
SME US.DS	Stato Maggiore dell'Esercito V Reparto, Ufficio Storico (Rom)
SSGM	<i>Actes et documents du Saint Siège relatifs à la Seconde Guerre Mondiale</i> , 9 Bde. (Vatikanstadt, 1965–1975)
StA	Mussolinis Papiere (zunächst im St Antony's College, später im Foreign and Commonwealth Office, London)
Thames Documents	Dokumente und Interviews zur Vorbereitung von Jack Saltman, <i>Kurt Waldheim: A Case to Answer?</i> (London 1988)
TWC	<i>Trials of War Criminals Before the Nuremberg Military Tribunals under Control Council Law no. 10</i> , 15 Bde. (Washington, DC, 1951–1953)
URO	United Restitution Organization, <i>Judenverfolgung in Italien, den italienisch besetzten Gebieten und in Nordafrika</i> (Frankfurt am Main 1962)

WO	Akten des War Office (Public Record Office, Kew, London)
ZSt.	Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen (Ludwigsburg)

Bibliographie

- Alexander, George M., «British Perceptions of EAM/ELAS Rule in Thessaloniki 1944-45», *Balkan Studies* 21 (1980), S. 203-216.
- Ders., *The Prelude to the Truman Doctrine. British Policy in Greece, 1944-1947*, Oxford 1981.
- Alexiou, Margaret, *The Ritual Lament in Greek Tradition*, Cambridge 1974.
- Andrews, Kevin (Hrsg.), *Athens Alive*, Athen 1979.
- Ders., *The Flight of Ikaros. Travels in Greece During the Civil War*, London 1959.
- Antaios, Petros, *Symvoli stin istoria tis EPON*, 3 Bde., Athen 1977-1979.
- Antoniou, Konstantinos, *Istoria tis Ellinikis Vasilikis Chorofylakis*, Bd.3, Athen 1965.
- Antonopoulou, Maria, «I ekdochi tou 'exeliktikou marxismou' stin Ellada kai i amfisvitis (1930-1945)», *Talstorika* 10. Juni 1989).
- Argenti, Philip, *The Occupation of Chios by the Germans and their Administration of the Island, 1941-1944*, Cambridge 1966.
- Arseniou, Lazaros, *I Thessalia stin antistasi*, Athen 1966.
- Asprey, Robert B., *War in the Shadows. The Guerilla in History*, Bd. 2, New York 1975.
- Auty, Phyllis/Richard Clogg, (Hrsg.), *British Policy towards Wartime Resistance in Yugoslavia and Greece*, London 1975.
- Baerentzen, Lars (Hrsg.), *British Reports on Greece. 1943-1944*, Kopenhagen 1982.
- Ders., «British Strategy towards Greece in 1944», in: Elisabeth Barker/Jonathan Chadwick/William Deakin (Hrsg.), *British Political and Military Strategy in Central, Eastern and Southern Europa in 1944*, London 1988, S. 130-150.
- Ders., «I laiki ypostirixi tou EAM sto telos tis Katochis», *Mnimon* 9 (1984).
- Ders., «The Demonstration in Syntagma Square on Sunday 3rd of December 1944», *Scandinavian Studies in Modern Greek*, 2 (1978), S. 3-53.
- Ders., «The Liberation of the Peloponnese, September 1944», in: John O. Iatrides (Hrsg.), *Greece in the 1940s. A Nation in Crisis*, London 1981, S. 131-141.
- Barker, Elisabeth, *British Policy in South-Eastern Europe during the Second World War*, London 1976.
- Dies., Frederick W. Deakin/Jonathan Chadwick, *British Political and Military Strategy in Central, Eastern and Southern Europe in 1944*, London 1988.
- Bartov, Omer, *The Eastern Front, 1941-45. German Troops and the Barbarisation of Warfare*, New York 1986.

- Ders., *Hitlers Wehrmacht. Soldaten, Fanatismus und die Brutalisierung des Krieges*, übersetzt von Karin Miedler und Thomas Pfeiffer, Reinbek 1995.
- Bathe, Rolf/Erich Glodschey, *Der Kampf um den Balkan*, Berlin 1942.
- Beikos, Georgoulas, *EAM kai Laiki Autodiokisi*, Thessaloniki 1976.
- Ders., *I laiki exousia stin Eleftheri Ellada*, Bd. 1, Athen 1979.
- Best, Geoffrey, *Humanity in Warfare*, London 1980.
- Black, Maggie, *A Cause for Our Times. Oxfam, the First Fifty Years*, Oxford 1992.
- Boeschoten, Riki von, *From Armatolik to People's Rule. Investigations into the Collective Memory of Rural Greece 1750-1949*, Dissertation, Universität Amsterdam, 1989.
- Bowman, Steve, «Joseph Matsas and the Greek Resistance», *Journal of the Hellenic Diaspora* 17/1 (1991), S. 55-68.
- Browning, Christopher, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die «Endlösung» in Polen*, übersetzt von Jürgen Peter Krause, Reinbek 1993.
- Ders., «Wehrmacht Reprisal Policy and the Mass Murder of Jews in Serbia», *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 331 (1983), S. 34-55.
- Buchheim, Hans, *Die SS. Das Herrschaftsinstrument, Befehl und Gehorsam*, München 1989.
- Buckley, Christopher, *Greece and Crete 1941*, Nachdruck Athen 1984.
- Burdick, Charles Burton, *Hubert Lanz. General der Gebirgstruppe, 1896-1982*, übersetzt von Otto Zeller, Osnabrück 1988.
- Burkert, Walter, *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche*, Stuttgart u. a. 1977.
- Burleigh, Michael/Wolfgang Wippermann, *The Racial State. Germany 1933-1945*, Cambridge/New York 1991.
- Byford-Jones, Wilfred, *The Greek Trilogy*, London 1945.
- Capell, Richard, *Simiomata. A Greek Note Book 1944-45*, London 1946.
- Chadwick, Owen, *Britain and the Vatican during the Second World War*, Cambridge 1986.
- Chandler, Geoffrey, *The Divided Land. An Anglo-Greek Tragedy*, London 1959.
- Christides, Christos, *Chronia Katochis*, Athen 1971.
- Chrysochou, Athanassios, *Ikatochi en Makedonia*, Bd. 1, Thessaloniki 1949.
- Clive, Nigel, *A Greek Experience, 1943-1948*, Salisbury 1985.
- Clogg, Richard, «'Pearls from Swine'. The Foreign Office Papers, SOE and the Greek Resistance», in: Auty, Phyllis/Richard Clogg (Hrsg.), *British Policy towards Wartime Resistance in Yugoslavia and Greece*, London 1975.
- Cobb, Richard, *The Police and the People*, Oxford 1970.
- Ders., *The People's Armies*, New Haven/London 1987.
- Colombis, Theodore/John A. Petropoulos/Harry S. Psomiades, *Foreign Intervention in Greek Politics. An Historical Perspective*, New York 1976.
- Condit, Doris M., *Case Studies in Guerilla War. Greece During World War Two*, Washington 1961.

- Coop, Terry/Bill McAndrew, *Battle Exhaustion. Soldiers and Psychiatrists in the Canadian Army, 1939-1945*, Montreal/London 1990.
- Cooper, Matthew, *The Nazi War against Soviet Partisans, 1941-1944*, New York 1979.
- Couvaras, Costas, *OSS with the Central Committee of EAM*, San Francisco 1982.
- Cowling, Elizabeth/Jennifer Mundy, *On Classic Ground. Picasso, Léger, de Chirico and the New Classicism 1910-1930*, London 1990.
- Craig, Luther, «German Defensive Policy in the Balkans. A Case Study – the Buildup in Greece 1943», *Balkan Studies* 23/2 (1982).
- Czech, Danuta, «Deportation und Vernichtung der griechischen Juden im KL Auschwitz», *Hefte von Auschwitz* II (1970), S. 5-37.
- Dies., *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, 1939-1945*, Reinbek 1989.
- Dafni, Reuven/Yehudit Kiernan (Hrsg.), *Final Letters from the Yad Vashem Archive*, London 1991.
- Davidson, Basil, *Scenes from the Anti-Nazi War*, New York 1980.
- Deakin, Frederick W., *The Brutal Friendship. Mussolini, Hitler and the Fall of Italian Fascism*, London 1966.
- Ders., *The Embattled Mountain*, London 1971.
- Delopoulos, Kyriakos (Hrsg.), *To imerologio katochis tou Minou Dounias*, Athen 1987.
- Diakow, Jaromir, *Generaloberst Alexander Löhr. Ein Lebensbild*, Freiburg 1964.
- Dimitriou, Dimitrios, *Gorgopotamos*, Athen 1975.
- Djilas, Milovan, *Wartime. With Tito and the Partisans*, London 1977.
- Döscher, Hans-Jürgen, *SS und Auswärtiges Amt im Dritten Reich. Diplomatie im Schatten der Endlösung*, Frankfurt am Main 1991.
- Douatzis, Giannis, *Oi tagmatasfalites tis Ewias*, Athen 1982.
- Eckert, Rainer, *Grundzüge der faschistischen deutschen Okkupationspolitik in den von Deutschland besetzten Gebieten Griechenlands vom Beginn der Okkupation bis zur Schlacht von Stalingrad (6. April 1941 bis Februar/März 1943)*, Dissertation, Zentralinstitut für Geschichte, Berlin 1984.
- Eichholtz, Dietrich, «Oikonomiki politiki germanikos dynameon katochis stin Ellada», in: Fleischer, Hagen/Nikos Svoronos (Hrsg.), *I Ellada, 1936-1944*.
- Elytis, Odysseas, *To Axion Esti (Gepriesen sei)*, zweisprachige Ausgabe, bearbeitet von Günter Dietz, Hamburg 1969.
- Enepekides, Polychrones, *Oi diogmoi ton Evraion en Elladi, 1941-1944*, Athen 1969
Ethniko Symvoulío: Perilíptika praktika ergasion tis protis synodou tou, Koryschades 1988.
- Eudes, Dominique, *The Kapetanios. Partisans and Civil War in Greece, 1943-1949*, New York 1972.
- Fanon, Frantz, «Kolonialkrieg und psychische Störungen», in: *Die Verdammten dieser Erde*, übersetzt von Traugott König, Frankfurt am Main 2001.

- Fattig, Richard C., *Reprisal. The German Army and the Execution of Hostages during the Second World War*, Dissertation, Universität von Kalifornien, San Diego, 1980.
- Fleischer, Hagen, *Im Kreuzschatten der Mächte. Griechenland 1941-1944*, 2 Bde., Frankfurt am Main 1986.
- Ders., «Nazistiki eikona yia tous (neo-ellines kai i antimetopisi tou amachou plythismou apo tis germanikes arches katochis)», in: Vasilis Kremmidas (Hrsg.), *Afieroma ston Niko Svorono*, Bd. 2, Rethymnon 1986.
- Ders., «Nea stoicheia yia ti schesi germanikon archon Katochis kai Tagmata Asfaleias», *Mnimon* 8 (1980-1982), S. 189-203.
- Ders., «Searching for the Fruits of Victory. The Activities of the German 'Sonderkommandos' following the Wehrmacht in the Newly Occupied Greek Territories», *Greece and the War in the Balkans (1941-41)*, Internationale Konferenz, Thessaloniki 1992.
- Ders., «The Don Stott Affair. Overtures for an Anglo-German Local Peace in Greece», in: Mario Sarahs (Hrsg.), *Greece. From Resistance to Civil War*, Nottingham 1980.
- Ders./Aristeidis Stergellis (Hrsg.), «Imerologion Phaidona Maidoni (24.6.-10.9.44)», *Mnimon* 9 (1984).
- Ders./Nikos Svoronos (Hrsg.), *I Ellada 1936-1944. Diktatoria, katochi, antistasi*, Athen 1989.
- Flountzis, Antonis, *Stratopeda Larrisas Trikalon 1941-1944. li yennisi tou andartikou sti Thessalia*, Athen 1977.
- Foley, Charles (Hrsg.), *The Memoirs of General Grivas*, London 1964.
- Förster, Jürgen, *Die Wehrmacht im NS-Staat. Eine strukturgeschichtliche Analyse*, München 2009.
- Fourtouni, Eleni, *Greek Women in Resistance*, New Haven o. J.
- Franz, Hermann, *Gebirgsjäger der Polizei. Polizei-Gebirgsjäger-Regiment 18 und Polizei-Gebirgs-Artillerieabteilung 1942-1945*, Bad Nauheim 1963.
- Frau im Widerstand (Hrsg.), *Gynaikes stin Antistasi. Martyries*, Athen 1982.
- Fukuyama, Francis, *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?*, übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer, München 1992.
- Gardner, Hugh H., *Guerilla and Counterguerilla Warfare in Greece, 1941-1945*, Washington 1962.
- Gellately, Robert, *The Gestapo and German Society. Enforcing racial opolicy, 1933-1945*, Oxford 1990.
- Gessner, Klaus, *Geheime Feldpolizei. Zur Funktion und Organisation des geheimen polizeilichen Exekutivorgans der faschistischen Wehrmacht*, Berlin (Ost) 1982.
- Goebbels, Joseph, *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, hrsg. von Elke Fröhlich, München 1987.
- Gross, Jan, *Polish Society under German Occupation. The Generalgouvernement, 1939-1944*, Princeton 1979.

- Hadziiosif, Christos, «Griechen in der deutschen Kriegsproduktion», in: Ulrich Herbert (Hrsg.), *Europa und der «Reichseinsatz». Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftling in Deutschland, 1938-1945*, Essen 1991.
- Hadzipateras, K.N./M.S. Fafaliou, *Martyries 1940-1944*, Athen 1988.
- Hadzi, Thanasis, *I nikifora epanastasi pou chathike*, Bd. 3, Athen 1982.
- Halder, Franz, *Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939-1942*, hrsg. von Hans-Adolf Jacobsen, 3 Bde., Stuttgart 1962-1964.
- Hamilton-Hill, Donald, *SOE Assignment*, London 1975.
- Hammond, Nicholas, *Venture into Greece*, London 1983.
- Hampe, Roland, *Die Rettung Athens im Oktober 1944*, Wiesbaden 1955.
- Hart, Janet, *New Voices in the Nation. Women and the Greek Resistance 1941-1964*, Ithaca/London 1996.
- Hart, Janet, «Women in the Greek Resistance: National Crisis and Political Transformation», *International Labor and Working-Class History* 38 (Herbst 1990).
- Heilbrunn, Otto, *Die Partisanen in der modernen Kriegführung*, übersetzt von Hans Steinsdorff, Frankfurt am Main 1963.
- Helger, Bengt, *Ravitaillement de la Grèce pendant l'occupation 1941-44 et pendant les premiers cinq mois après la libération*, Athen 1949.
- Henderson, Mary, *Xenia: A Memoir. Greece 1919-1949*, London 1988.
- Herbert, Ulrich (Hrsg.), *Europa und der «Reichseinsatz». Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftling in Deutschland, 1938-1945*, Essen 1991.
- Hoffmann, Peter, «Roncalli in the Second World War. Peace Initiatives, the Greek Famine and the Persecution of the Jews», *Journal of Ecclesiastical History* 40, 1 (1989), S. 74-99.
- Homze, Edward L., *Foreign Labor in Nazi Germany*, Princeton 1965.
- Hondros, John L., *Occupation and Resistance. The Greek Agony, 1941-1944*, New York 1983.
- Ders., «I Megali Vrettania kai ta ellinika Tagmata Asfaleias, 1943-1944», in: Fleischer, Hagen/Nikos Svoronos (Hg.), *I Ellada 1936-1944*, Athen 1989, S. 262-277.
- Howard, Michael, *British Intelligence in the Second World War*, Bd. 5: *Strategic Deception*, London 1990.
- Husemann, Friedrich, *Die guten Glaubens waren. Geschichte der SS-Polizei-Division*, Bd. 2, Osnabrück 1973.
- latrides, John O. (Hrsg.), *Ambassador MacVeagh Reports, Greece 1933-1947*, Princeton 1980.
- Ders., «Early British contacts with the Greek Resistance», *Balkan Studies* 12 (1971).
- Ders. (Hrsg.), *Greece in the 1940s. A Nation in Crisis*, London 1981.
- Ders., *Revolt in Athens. The Greek Communist «Second Round», 1944-1945*, Princeton 1972.
- Ioannou, Giorgos, *To Diko Mas Aima*, Athen 1978.
- Irving, David, *Hitlers Krieg. Die Siege 1939-1942*, München/Berlin 1983.

- Jecchinis, Chris, *Beyond Olympos*, Athen, Nachdruck 1988.
- Jordan, William, *Conquest without Victory*, London 1969.
- Kanellopoulos, Panagiotis, *Ta chronia tou megalou poleμου, 1939-1944*, Athen 1964.
- Kapuscinski, Ryszard, *Der Fussballkrieg. Berichte aus der Dritten Welt*, übersetzt von Martin Pollack, Frankfurt am Main 1991.
- Karkanis, Nikos, *Oi dosilogoι tis Katochis*, Athen 1985.
- Kasapis, V., *Ston Korfo tis Gymbrenas: chroniko tis ethnικis antistasis ston evro*, 2 Bde., Athen 1977.
- Kasmi, Marenglen, *Die deutsche Besatzung in Albanien. 1943-1944*, Potsdam 2 013.
- Katsoulis, Giorgis, *Istoria tou Kommounistikou Kommatos Elladas*, Athen o.J.
- Kazamias, George A., *Allied Policy Towards Occupied Greece. The 1941-44 Famine*, Dissertation, Universität Bradford, 1990.
- Kazantzakis, Nikos, *Alexis Sorbas*, übersetzt von Alexander Steinmetz, Köln 2008.
- Kédros, André, *La résistance grecque 1940-1944*, Paris 1966.
- Kedward, Harry R., «Behind the Polemics. French Communism and the Resistance, 1939-1941», in: Hawes, Stephan/Ralph White (Hrsg.), *Resistance in Europe, 1939-1945*, Harmondsworth 1976.
- Kennedy, Robert M., *German Antiguerrilla Operations in the Balkans, 1941-1944*, Washington 1954.
- Kitroeff, Alexander, «The Jews in Greece. 1941-1944», *Journal of the Hellenic Diaspora* 12/2 (1985), S. 5-32.
- Klausch, Hans-Peter, *Die 999er. Von der Brigade «Z» zur Afrika-Division 999 – die Bewährungsbatallione und ihr Anteil am antifaschistischen Widerstand*, Frankfurt am Main 1986.
- Klemperer, Victor, *Die Sprache des Dritten Reiches*, Leipzig 1991 [Erstausgabe Halle 1957].
- Koliopoulos, Giannis S., *Palinorthosi, diktatoria, polemos, 1935-1941*, Athen 1985.
- Koliou, Nitsa, *Agnostes ptyches katochis kai antistasis, 1941-44*, 2 Bde., Volos 1985-1986.
- Kolko, Gabriel, *The Politics of War: the World and US Foreigns Policy, 1943-1945*, New York 1990 [Erstauflage 1968].
- Kommounistiki Epitheorisi. Tis epochis tis fasistikis katochis, 1941-1944*, Athen 1976.
- Kousoulas, Dimitrios George, *Revolution and Defeat. The Story of the Greek Communist Party*, London 1965.
- Kotzias, Alexandros, *Poliorkia*, Athen 1953.
- Kotzioulas, Giorgos, *Otan imouna me ton Ari: anamniseis*, Athen 1965.
- Ders., *Theatro sta vouna*, Athen 1976.
- Krausnick, Helmut, *Hitlers Einsatzgruppen. Die Truppe des Weltanschauungskrieges 1938-1942*, Frankfurt am Main 1985.
- Kyrou, Alexis, *Oneira kai pragmatikotes. Chronia diplomatikis zois (1923-1953)*, Athen 1972.
- Lazaris, Vasilis J., *Politiki Istoria tis Patras. 1940-1944*, Bd. 3, Athen 1989.

- Leeper, Reginald, *When Greek Meets Greek*, London 1950.
- Leonidas G. Marcantonatos, *Athenes Pendant La Guerre*, Thessaloniki 1976.
- Leontidou, Lila, *Poleis tis Siopis*, Athen 1989.
- Loukatos, Gerasimos, *Athinaïka tou polemou kai tis katochis*, Athen 1989.
- Luza, Radomir, *Österreich und die grossdeutsche Idee in der NS-Zeit*, übersetzt von Doris Haubner, Wien u.a. 1977.
- Macrakis, Michael S., «Russian Mission on the Mountains of Greece, Summer 1944 (A View from the Ranks)», *Journal of Contemporary History* 23 (1988).
- Makris, Orestis, *OELAS tis Athinas*, Athen 1985.
- Mangriotis, Dimitrios, *Thysiai tis Ellados kai englimata katochis kata ta eti 1941-44*, Athen o.J.
- Margaritis, Giorgos, *Apotin itta stin exergersi*, Athen 1993.
- Mazarakis-Ainian, Alexandros, *Apomimonevmata*, Athen 1948.
- Mazower, Mark, «Militärische Gewalt und nationalsozialistische Werte. Die Wehrmacht in Griechenland 1941 bis 1944», in: Hannes Heer und Klaus Neumann (Hrsg.), *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944*, Hamburg 1995, S. 157-190.
- McClintock, Michael, «American Doctrine and Counterinsurgent State Terror», in: Alexander L. George (Hrsg.), *Western State Terrorism*, Oxford 1991, S. 121-154.
- Ders., *Instruments of Statecraft*, New York 1993.
- Messerschmidt, Manfred, «The Wehrmacht and the Volksgemeinschaft», *JCH* 18 (1983), S. 719-744.
- Meyer, Hermann Frank, *Blutiges Edelweiss. Die 1. Gebirgs-Division im Zweiten Weltkrieg*, Berlin 2007.
- Meyer, Hermann Frank, *Kommeno. Erzählende Rekonstruktion eines Wehrmachtsverbrechens in Griechenland*, Köln, 1999.
- «Mia Katathesis», *Istorikon Archeion Ethnikis Anistaseos* 25/26 (Athen 1960), S. 81-102.
- Millieux, Roger, *Imerologio kai martyries tou polemou kai tis katochis*, Athen 1982.
- Mitsopoulos, Thanasis, *To 30° Syntagma tou ELAS*, Athen 1987.
- Moczarski, Kazimierz, *Gespräche mit dem Henker*, übersetzt von Margitta Weber, Düsseldorf 1978.
- Molho, Michael/Joseph Nehama (Hrsg.), *In memoriam. Gewidmet dem Andenken an die jüdischen Opfer der Naziherrschaft in Griechenland*, übersetzt von Peter Katzung, Essen 1981.
- Müller, Günther/Fritz Scheuering, *Sprung über Kreta*, Oldenburg 1944. Muggeridge, Malcom (Hrsg.), *Ciano's Diary, 1939-1943*, London 1947.
- Mulgan, John, *Report on Experience*, Oxford 1947.
- Myers, Edmund C. W., *Greek Entanglement*, Gloucester (überarbeitete Ausgabe) 1985 (Erstausgabe 1955).
- Myrsiades, Linda, «Resistance Theatre and the German Occupation», *Journal of the Hellenic Diaspora* (1992).

- Neubacher, Hermann, *Sonderauftrag Südost, 1940-1945. Bericht eines fliegenden Diplomaten*, Göttingen u. a. 1956.
- Noakes, Jeremy/Geoffrey Pridham (Hrsg.), *Nazism. A History in Documents and Eye-witness Accounts, 1919-1945*, Bd. 2: *Foreign Policy, War and Racial Extermination*, New York 1998.
- Novitch, Miriam, *To perasma ton varvaron: symvole sten historia tou ektopismou kai tes antistases ton Hellenon Hevraion*, Athen 1985.
- O'Ballance, Edgar, *The Greek Civil War*, London 1966.
- Papadimitriou, Ellis (Hrsg.), *O koinos logos*, Athen 1975.
- Papakongos, Kostis, *Acheio Person*, Athen 1977.
- Papakonstantinou, Giannis, *Enthymimata potismena me aimo kai dakrya*, Athen 1985.
- Papasteriopoulos, Ilias, *O Moreas sta opli, Bd. 2*, Athen 1965.
- Papastratis, Procopis, *British Policy towards Greece During the Second World War, 1941-1944*, Cambridge 1984.
- Pappas, Stephanos, *I sfagi tou Kommenou*, Athen 1976.
- Paxton, Robert O., *Vichy France. Old Guard and New Order 1940-1944*, New York 1972.
- Persakis, Julia, *Istories tis kathe meras*, Athen o.J.
- Petimezas, Iraklis, *Ethniki antistasi kai koinoniki epanastasi. Zervas kai E.A.M. O agonas 1941-44 vasei ton archeion tis antistasiakis omadas «Nikitas»*, Athen 1991.
- Poliakov, Léon/Jacques Sabelle, *Jews under the Italian Occupation*, Paris 1955.
- Quinnett, Robert L., «The German Army Confronts the NSF», *JCH* 13 (1978), S. 719-744.
- Richter, Heinz A., *Griechenland zwischen Revolution und Konterrevolution 1936-1946*, Frankfurt am Main 1973.
- Ders., *British Intervention in Greece: from Varkiza to Civil War*, London 1986.
- Richter, Timm C., «Herrenmensch» und «Bandit». *Deutsche Kriegsführung und Besatzungspolitik als Kontext des sowjetischen Partisanenkrieges (1941-1944)*, Münster 1998.
- Rondholz, Eberhard, «Blutspur in Hellas. Die lange verdrängten deutschen Kriegsverbrechen im besetzten Griechenland 1941-1944», in: *Münstersche Griechenland-Studien* (10), 2012, S. 1-34.
- Rother, Bernd, *Spanien und der Holocaust*, Tübingen 2001.
- Rothkirchen, Livia, «Vatican Policy and the Jewish Problem» in 'Independent' Slovakia (1939-1945)», *Yad Vashem Studies* 6 (1967), S. 26-53.
- Roussos, Petros, *I Megali Pentaetia 1940-1945*, Bd. 1, Athen 1978.
- Sakellariou, Charis, *I Paideia stin Antistasi*, Athen 1984.
- Sarafis, Stefanos, *ELAS: Greek Resistance Army*, London 1980.
- Schnabel, Reimund, *Missbrauchte Mikrofone. Deutsche Rundfunkpropaganda im Zweiten Weltkrieg. Eine Dokumentation*, Wien 1967.

- Schreiber, Gerhard, *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich. 1943-1945*, München 1990.
- Seferis, Giorgos, *A Poet's Journal, 1945-1951*, übersetzt von A. Anagnostopoulos, Cambridge 1974.
- Sen, Amartya, *Poverty and Famines. An Essay in Entitlement and Deprivation*, Oxford 1981.
- Sen, Amartya/Jean Drèze, *Hunger and Public Action*, Oxford 1989.
- Sevastaki, Alexis (Kapetan Boukouvalas), *To andartiko ippiko tis Thessalias*, Athen 1978.
- Sevillias, Errikos, *From Athens to Auschwitz*, übersetzt von N. Stavoulakis, Athen 1983.
- Sikelianos, Angelos, *Pezos Logos*, Bd. 4:1940-1944, Athen o.J.
- Sikelianou, Anna, *I zoi mou me ton Angelo*, Athen, o.J.
- Simha, Pavlos, *Oikoyeneia «Dimitriou»*, Thessaloniki 1988.
- Skouras, Fotis u. a., *Psychopathologia tis peinas, tou fovou kai tou anchous. Neuroseis kai psychoneuroseis*, Athen 1947, Nachdruck 1991.
- Sosnowski, Kiryl, *The Tragedy of Children Under Nazi Rule*, Warschau 1962.
- Stavrakis, Peter J., *Moscow and Greek Communism, 1944-1949*, Ithaca/London 1989.
- Stavrianos, Leften, «The Greek National Liberation Front (EAM). A Study in Resistance Organization and Administration», *Journal of Modern History* 24 (März 1952).
- Steinberg, Jonathan, *Deutsche, Italiener und Juden. Der italienische Widerstand gegen den Holocaust*, übersetzt von Ilse Strasmann, Göttingen 1997.
- Stewart, Charles, *Demons and the Devil. Moral Imagination in Modern Greek Culture*, Princeton 1991.
- Stites, Richard, *Revolutionary Dreams. Utopian Vision and Experimental Life in the Russian Revolution*, New York 1989.
- Sweet-Escott, Bickham, *Greece. A Political and Economic Survey, 1939-1953*, London 1954.
- Ders., «SOE in the Balkans», in: Auty, Phyllis/Richard Clogg (Hrsg.), *British Policy towards Wartime Resistance in Yugoslavia and Greece*, London 1975.
- Theotokas, Giorgos, *Tetradia imerologiou (1939-1953)*, Athen, o.J.
- Thomashausen, Edgar, *Beiträge zur Geschichte Griechenlands während des Zweiten Weltkrieges*, Ergänzungsband 1 (1947).
- Tsakalotos, Thrasyvoulos, *Saranta chronia stratiotis tis Ellados*, Athen 1960.
- Tsatsou, Ioanna, *Fylla katochis*, Athen 1987.
- Tsitsanis, Vasali, *I zoi tou, to ergo tou*, Athen 1979.
- Tsoucalas, Constantine, *The Greek Tragedy*, London 1969.
- Tsouparopoulos, Thanasis, *Di laokratikoi thesmoi tis ethniki antistasis*, Athen 1989.
- Vafiadis, Markos, *Apomnimonevmata*, Bd. 2, Athen 1985.
- Varthaliti, Dimitri, «I kinisi tou plythismou tis Syras kata tin Katochi», *Syriana Grammata*, 15 (Juli 1991).

- Veopoulos, S., *ToSfalma*, Athen 1961.
- Vlavianos, Haris, «The Greek Communist Party. In Search of a Revolution», in: Tony Judt (Hrsg.), *Resistance and Revolution in Mediterranean Europe, 1939-1948*, London 1989, S. 157-213.
- Vogel, Detlef, «Der Kriegsalltag im Spiegel von Feldpostbriefen (1939-1945)», in: Wolfram Wette (Hrsg.), *Der Krieg des Kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*, München 1992, S. 199-212.
- Voigt, Frederick A., *The Greek Sedition*, London 1949.
- Vondra, Hana, *Malariaexperimente in Konzentrationslagern und Heilanstalten während der Zeit des Nationalsozialismus*. Dissertation, Medizinische Hochschule Hannover 1989.
- Wason, Betty, *Miracle in Hellas. The Greeks Fight On*, London 1943.
- Wette, Wolfram (Hrsg.), *Der Krieg des Kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*, München 1992.
- White, Leigh, *The Long Balkan Night*, New York 1944.
- Wilkes, Lyall, «British Missions and Greek Quislings», in: *The New Statesman and Nation* (1. Februar 1947).
- Ders., «ELAS, the Germans and the British», in: *The New Statesman and Nation* (9. März 1946).
- Wittner, Lawrence S., *American Intervention in Greece, 1943-1949*, New York 1982.
- Woodhouse, Christopher M., *Apple of Discord. A Survey of Recent Greek Politics in their Interational Setting*, London 1948.
- Ders., «The National Liberation Front and the British Connection», in: Iatrides, John (Hrsg.), *Greece in the 1940s. A Nation in Crisis*, London 1981.
- Ders., *The Struggle for Greece, 1941-1949*, London 1976.
- Ders., «Summer 1943: the Critical Months» in: Auty, Phyllis/ Richard Clogg (Hrsg.), *British Policy towards Wartime Resistance in Yugoslavia and Greece*, London 1975.
- Xydis, Stephen G., *Greece and the Great Powers*, Thessaloniki 1963.
- Xylander, Marlen von, *Die deutsche Besatzungsherrschaft auf Kreta, 1941-1945*, Freiburg 1989.
- Zaoussis, Alexandros, *Anamniseis enos antieroa (1933-1944)*, Athen 1980.
- Zaroyiannis, Giorgos, *Anamniseis apo tin ethniki anastasi (ELAS), 1940-1944*, Athen, o.J.
- Zavitziános, Konstantinos, «I dioikisis tis Ethnikis Trapezis tis Ellados kata ta eti 1941 kai 1942». (Manuskript im Besitz des Autors).
- Zepos, Dimitrios, *Laiki Dikaiosyni eis tas eleftheras periochas tis ypo katochin Ellados*, Athen 1945.
- Zervos, Stella Reader, *One Woman's War. A Diary of an English Woman Living in Occupied Greece, 1939-1945*, Athen 1991.

Berichte

Conditions in Occupied Territories, Nr. 8: *Slave Labour and Deportation*, hrsg. von
United Nations Information Organisation, London 1944,

<http://digital.kenyon.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1003&context=rarebooks>.

Lanz, Hubert, «Partisan warfare in the Balkans», MS. P-0551.

Matarasso, Isaac, «L'occupation allemande de Salonique et les juifs», Januar 1945,
American Joint Distribution Committee, Jerusalem, Israel.

Major R.R. Prentice, *General Report*, o. J.

*Ravitaillement de la Grèce pendant l'occupation 1941-1944 et pendant les premiers
cinq mois après la libération*, Athen 1949.

«Report on distribution of food and on the situation in Greece», Dr. M. Junod.

Sonderausgabe von *Syriana Grammata*, 15 (Juli 1991).

Völkerbund, *Food Rationing and Supply*, 1943/44, Genf 1944.

Archivquellen

Griechenland (Athen)

Army History Directorate

Archiv Agoros

Archiv «Apollo»

Archiv PAO (Mitsou)

Archiv Moatsou

Archiv Triantaphyllides

Akten der italienischen 11. Armee

Bank von Griechenland

Finanzkorrespondenz, 1941-1942

Zentralrat der Jüdischen Gemeinden (Central Board of Jewish Communities) Akten der für den Umgang mit jüdischem Eigentum zuständigen Stellen (ursprünglich aufbewahrt im Justizministerium)

Benaki-Museum

Archiv Nikolaos Deas

Archiv Heraklis Petimezas

Vereinigtes Königreich

Public Record Office (London-Kew)

FO 188: Embassy and Consular, Sweden

FO 371: General Correspondence (Political)

FO 837: Ministry of Economic Warfare

FO 898: Political Warfare Executive

FO 916: Consular (War) Dept: POWs and Internees

FO 939: Control Office: POWs

FO 996: Embassy and Consular, Greece

500 Anhang

WO 106: Director of Military Intelligence (Operations)
WO 204: War of 1939-45, Military HQ Papers: Allied Forces HQ
WO 208: Directorate of Military Intelligence
WO 224: POW camps (Kriegsgefangenenlager)

Public Record Office (Holborn)

TS 26: Treasury Solicitor, War Crimes

Liddell Hart Centre for Military Archives: King's College, London

Nachlass Myers

Nachlass Woodhouse

Archives of the League for Democracy in Greece

Wiener Library, London

Unveröffentlichte Zeugenaussagen

«Thames documents»: eine Sammlung von Dokumenten und Interviews, die zur Vorbereitung von Jack Saltman, *Kurt Waldheim: A Case to Answer?* (London 1988) zusammengetragen wurden

Foreign and Commonwealth Office Library, London

Italian Documents Collection (früher aufbewahrt im St Antony's College, Oxford)

Mikrofilme des Deutschen Ausenministeriums

Imperial War Museum, London

Foreign Documents Collection

«A Valley in Greece», P. O. Hudson, unveröffentlichtes Manuskript

Christ Church, Oxford

Zeitungssammlung von Eric Gray

Nachlässe

Eric Gray (im Besitz von Patrick Gray)

Arthur Wickstead

Lyall Wilkes (im Besitz von Margaret Wilkes)

Deutschland

Berlin Document Centre

Personalakten:
 Walter Baach
 Walter Blume
 Friedrich Crome
 Hans Dörhage
 Paul Krocker
 Fritz Lautenbach
 Roman Loos
 Paul Radomski
 Kurt Rickert
 Walter Schimana
 Werner Schlätel
 Fritz Schmedes
 Franz Schönfeldt
 Ferdinand Schörner
 Karl Schümers
 Jürgen Stroop

Bundesarchiv, Koblenz (Stand 1993; die hier genannten Signaturen wurden ins Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde überführt)

R 19	Hauptamt Ordnungspolizei
R 43	Reichskanzlei
R 58	Reichssicherheitshauptamt
R 63	Südosteuropa-Gesellschaft
R 127	Deutsch-Griechische Warenausgleichsgesellschaft
NS 7	SS- und Polizeigerichtsbarkeit
NS 19	Persönlicher Stab Reichsführer SS
NS 30	Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg

Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg im Breisgau

RH 19-VII	Heeresgruppe E
RH 19-IX	Heeresgruppe F
RH 24-68	LXVIII. Armeekorps
RH 24-91	LXXXXI. Armeekorps
RH 26-22	22. Infanterie-Division
RH 28-5	5. Gebirgs-Division

502 Anhang

RH 28-6 6. Gebirgs-Division

RH 53-18 Wehrkreis XVIII

RW 5 Abwehr

RW 40 Territoriale Befehlshaber, Griechenland

RW 48 Geheime Feldpolizei

N 60 Nachlass Ferdinand Schörner

N 449 Nachlass Christian Clemm von Hohenberg

N 527 Nachlass Wilhelm List

MSg 1/919, 924 Sammlungsgut Löhr

Politisches Archiv, Auswärtiges Amt, Bonn

Botschaft in Athen:

Bde. 66-79 Bevollmächtigter des Reichs für Griechenland

Signatur:

27201 Chef der Auslandsorganisation 27301-321 Sonderbevollmächtigter Südost

27532-551 Sonderkommando von Künsberg

29612-614 Staatssekretär (Griechenland)

29880 Unterstaatssekretär (Griechenland)

Inland II a/b: 99419, 99517-20, 99230-1, 99259-60

Inland II g: 100718, 100741-44, 100746, 100750, 100767, 100826, 100870-1,
101081-2

105896-897: Handakten Clodius

106155: Handakten Wiehl

Institut für Zeitgeschichte, München

Zs 1420 Zeugenschrifttum: Walter Schimana

Zs 2389 Zeugenschrifttum: Walter Blume

Zentrale Stelle äer Landesjustizverwaltungen, Ludwigsburg

AR 12/62 (Polizeibataillon 64)

AR 418/63 (Fall Loos)

AR 743/68 (Kalambaka)

AR 1116/68 (Kalamata)

AR 1187/68 (Epirus)
AR 1293/68 (Kalavryta)
AR 1462/68 (Kommeno)
AR 1604/64 (Epirus)
AR 1763/67 (Tripoli)
AR 1798/67 (Lamia)
AR 2056/67 (Argos)
AR 2415/67 (Distomo)
AR-Z 26/63 (Endlösung)
AR-Z 139/59 (Verfahren Max Merten)
3O1/5-VÜ5 (Distomo)

Frankreich

Archives Diplomatiques, Ministère des Affaires Étrangères, Nantes

Ambassade de France à Athènes (Behälter 4, 6, 9, 33, 37, 40, 51, 54, 68, 76, 101, 103, 104, 106, 115, 152)

Consulat de France à Salonique (Behälter 8, 25, 27, 28, 37, 50, 96)

Centre de Documentation Juive Contemporaine, Paris

Verschiedene Akten

Israel

Yad Vashem, Jerusalem

DIV/54-1, eidesstattliche Aussage Wisliceny, Bratislava, 1947

Hebrew University, Jerusalem

Institute of Contemporary Jewry, Collection of Oral Histories

Italien

Archivio Centrale dello Stato (Rom)

Segreteria Particolare del Duce (B. 174)

Ministero degli Affari Esteri: Archivio Storico Diplomatico (Rom)

B. 22 Rapporti politici

Stato Maggiore dell'Esercito V Reparto: Ufficio Storico (Rom)

B. 634, 736, 840, 966, 1054, 1098, 1226, 1442

USA

National Archives, Washington, DC

Erbeutete Dokumente des Feindes (Mikrofilme) (Rollennummer):

T-77 (Oberkommando der Wehrmacht): Abwehr (1435)

T-78 (Oberkommando der Wehrmacht): Verschiedene Akten (102)

T-81 (Unterlagen des Deutschen Ausland-Instituts). Verschiedene Akten einschliesslich Griechenland (348, 543, 562, 564)

T-84 (Verschiedene Unterlagen) Verschiedene wirtschaftliche Akten (102)

T-120 (Unterlagen des Deutschen Aussenministeriums): Büro des Staatssekretärs: Griechenland (157, 166, 292)

Inland D.II. Geheim. Griechenland (379)

Ha. Pol. Wiehl: Griechenland (1174)

Ha. Pol. Clodius: Griechenland (2423)

Deutsche Botschaft, Rom (2481)

Inland II «Juden in Griechenland» (2481)

T-175 (Unterlagen des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei): Verschiedene Korrespondenz (75, 474, 475)

T-311 (Unterlagen der deutschen Feldkommandanturen) (Heeresgruppen): Heeresgruppe E (175-185, 286), Heeresgruppe F (187-197, 285-286)

T-314 (Unterlagen der deutschen Feldkommandanturen) (Korps): XXII. Armeekorps (670-673)

T-315 (Unterlagen der deutschen Feldkommandanturen) (Divisionen):

1. Gebirgs-Division (64-72, 2305)

117. Jäger-Division (1299-1300)

164. Infanterie-Division (1474)

Sturm-Division Rhodos (2275)

T-501 (Unterlagen der deutschen Feldkommandanturen) (Rückwärtige Heeresgebiete):

Armee Südgriechenland (330-331)

Befehlshaber Saloniki-Ägäis (48, 245-251)

Militärbefehlshaber Griechenland (252, 254-255)

T-586 (Unterlagen des italienischen Aussenministeriums).

Verschiedene Akten (412, 454, 1064, 1282)

T-821 (Unterlagen der italienischen Streitkräfte):

Politische Situation in Griechenland (248, 249)

Commando Supremo. Griechenland (354. 355. 356)

Nürnberger Prozesse (Mikrofilme)

M-893: USA v. Wilhelm List et al. (Fall VII)

US Department of State (RG 59):

Decimal file 740.00 (1940-41)

Decimal file 868.00 (1936-44)

War Dept: General and Special Staffs (RG 165)

Verhörprotokolle der 7. US-Armee (Boxes 650, 651, 654, 721A, 736-739)

OSS (RG 226):

Pt 1: nummerierte Akten (41745-1353 85)

Pt 2r L and XL Files (XL 813-21026, L 39254-51881)

Pt 3: OSS-Archiv der CIA

Washington CI and OSS Files (Entry 120, Boxes 29, 30)

Washington/Field Office verschiedene (Entry 144, Boxes 91,100)

OSS Field Offices (Entry 154, Boxes 39, 40)

OSS NY Secret Intell. Branch (Entry 160, Box 34)

Director's Office and Field Station Records (Entry 190, Boxes 1-3, 8, 9, 73, 77-78)

Pt. 4: Research and Analysis (R and A) Reports

Seeley Mudd Library, Princeton University (Princeton, New Jersey)

Nachlass Karl L. Rankin

Bemerkungen zu den Quellen

Die Auswertung der Quellen erfolgte durchgängig vor 1993. Für die deutsche Übersetzung wurden 2015 die wörtlich zitierten Quellen neu recherchiert, sofern sie aus den National Archives in Washington und aus den Bundesarchiven Berlin und Koblenz sowie der Zentralstelle in Ludwigsburg und dem Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg stammten. Zu diesen Quellen werden die 2015 gültigen Signaturen angegeben und dies auch vermerkt. Zu allen übrigen Quellen mussten die vor 1993 gültigen und in der Originalausgabe aufgelisteten Angaben belassen werden. Gerade in Griechenland hat sich hier möglicherweise vieles geändert.

Viele Quellenzitate fanden die Übersetzer der deutschen Ausgabe 2015 auch in der Sekundärliteratur. In diesen Fällen ist in den Anmerkungen angegeben, nach welchen Büchern

jeweils zitiert wird. Die Schreibweisen wurden entsprechend übernommen.

Der Zustand der griechischen Archive war über Jahrzehnte eine nationale Schande: Während die Forscher auf die Fertigstellung neuer Archivgebäude warteten, moderten wertvolle Dokumente in den Kellern von Ministerien vor sich hin. Selbst mit der Hilfe geduldiger, hingebungsvoller Archivare, die gegen die amtliche Gleichgültigkeit kämpften, waren systematische Forschungen zur Kriegszeit allein mit den griechischen Archiven zu der Zeit, als ich dieses Buch schrieb, nicht möglich.

Als Ausgangspunkt meiner Untersuchung zur Besatzungspolitik der Achsenmächte dienten die riesigen Bestände erbeuteter deutscher Dokumente, die auf Mikrofilmen in den National Archives in Washington lagern. Sie enthalten Berichte und Telegramme von Beamten des Ausenministeriums, in Griechenland stationierten Angehörigen der NSDAP und Aufzeichnungen von Einheiten der Wehrmacht und der Waffen-SS. Allein schon die militärischen Aufzeichnungen vermitteln ein ausserordentlich detailreiches Bild Griechenlands aus dem Blickwinkel der Besatzer; sie decken nicht nur operative Angelegenheiten ab, sondern umfassen auch nachrichtendienstliche Erkenntnisse über die Aktivitäten von Partisanen, Einschätzungen der Stimmung in der Bevölkerung, Verhöre von Kriegsgefangenen und detaillierte Analysen wirtschaftlicher Vorgänge.

Diese Sammlungen auf Mikrofilm sollten durch anderes Material ergänzt werden. In erster Linie habe ich die Dokumente herangezogen, die für die Nürnberger Prozesse zusammengetragen wurden; sie sind im Imperial War Museum in London zugänglich. Personalakten von SS-Offizieren aus dem Berlin Document Center (die 1994 ins Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde überführt wurden) trugen Informationen bei, die aus den Aufzeichnungen der Wehrmacht nicht zu bekommen waren. Die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg machte mir eidesstattliche Aussagen von ehemaligen deutschen und österreichischen Soldaten zugänglich, die seit Kriegsende gesammelt wurden. Ihnen konnte ich wichtige Informationen über die Moral innerhalb der Wehrmacht entnehmen, die Reaktionen auf Vergeltungsmassnahmen, den Ablauf der Endlösung und die Struktur der SS-Aktivitäten in Griechenland. In Ludwigsburg lagert auch Material aus dem griechischen Amt für Kriegsverbrechen, dessen Akten in Griechenland nicht zugänglich sind.

Zwei mikroverfilmte Sammlungen erbeuteter italienischer Dokumente waren unverzichtbar für dieses Buch: Die eine Sammlung, die von den Deutschen nach der Kapitulation der Italiener beschlagnahmt und später von den US-Amerikanern mikroverfilmt wurde, enthält verschiedene Dokumente von Militärangehörigen und Verantwortlichen der Carabinieri in Griechenland. Die andere Sammlung, die bei Kriegsende den Alliierten in die Hände fiel und im Foreign and Commonwealth Office in London lagert, enthält Akten aus Mussolinis Büro über die Aktivitäten der faschistischen Partei in Griechenland. Die Lage in Saloniki

wurde in wöchentlichen Berichten analysiert, die der dortige Generalkonsul Guelfo Zamboni zusammenstellte. Diese Berichte hat Joseph Rochlitz unter dem Titel *The Righteous Enemy: Document Collection* (Rom 1988) herausgegeben.

Im Vergleich zu anderen Ländern in Osteuropa war Griechenland während des Krieges überraschend offen für ausländische Beobachter: Delegierte des Roten Kreuzes haben ebenso Aufzeichnungen hinterlassen wie Agenten des US-amerikanischen OSS. Das macht die Erkenntnisse über die Vorgänge in Griechenland so wertvoll für jeden Historiker, denn sie vermitteln uns einen Eindruck, wie das Leben in den nicht so offenen Teilen Osteuropas ausgesehen haben muss, wo die Politik der Achsenmächte einem ähnlich schrecklichen Kurs folgte.

Eine wertvolle Quelle für die frühe Phase der Besatzung, über die relativ wenig bekannt ist, sind französische diplomatische Akten. Insbesondere die Archives Diplomatiques in Nantes beherbergen Berichte, die von Konsuln und anderen französischen Staatsbürgern, die in Griechenland lebten, bei der französischen Botschaft in Athen eingingen. Der Honorarkonsul auf Syros beispielsweise hat eine 90 Seiten umfassende Schilderung hinterlassen, wie es seiner Familie während des Krieges auf der Insel erging. Er schickte das Dokument nach Athen, als die Botschaft Ende 1944 wieder öffnete, zusammen mit einer Rechnung für die Beseitigung von Bombenschäden an seinem Haus. Konsul Lecureul in Patras sandte einen Augenzeugenbericht vom Einmarsch der Deutschen nach Athen, ebenso sein Kollege in Saloniki. Die École des Sœurs in Volos schilderte die Schwierigkeiten, 1943 den Unterricht fortzusetzen. Die École des Filles de la Charité in Saloniki bat um Unterstützung für ihre Suppenküche.

Schweizerische und schwedische Delegierte des Roten Kreuzes reisten 1943/44 durch das Land und verteilten Lebensmittel. Auch sie schrieben Berichte, die entscheidend dazu beitragen, die wirtschaftliche Lage fernab der Hauptstadt zu verstehen. Diese Berichte können auf Antrag im Nikolaos-Deas-Archiv im Benaki-Museum eingesehen werden. Viele schwedische Berichte finden sich auch in den Akten der britischen Botschaft in Stockholm, die im Public Record Office in London lagern (FO 188). Sie sind dorthin gelangt, weil die Delegierten des Schwedischen Roten Kreuzes Durchschriften an ihr Aussenministerium geschickt haben, das wiederum britischen Diplomaten erlaubte, die Berichte von Hand zu kopieren. Einige Dokumente des Schweizerischen Roten Kreuzes gelangten auf ähnlichem Weg in die Akten des britischen Ministeriums für wirtschaftliche Kriegführung (FO 837).

Auf britischer Seite waren, als ich das Buch schrieb, die Akten der Special Operations Executive aufgrund der absurd restriktiven Gesetze über die Geheimhaltung offizieller Dokumente für die Forschung nicht zugänglich. Viele Berichte und Telegramme der SOE wurden jedoch dem Aussenministerium übergeben und waren deshalb im Public Record Office zu finden. Das Archiv des Aussenministeriums enthält ebenfalls nachrichtendienstliches Material, das Agenten des Ministerpräsidenten der Exilregierung Emmanouil Tsouderos aus

dem besetzten Griechenland herausgeschafft haben und das er an britische Diplomaten weitergegeben hat. Weiteres SOE-Material findet sich im Nachlass der beiden Leiter der britischen (später alliierten) Militärmission in Griechenland, E.C. Myers und C.M. Woodhouse. Diese liegen im Liddell Hart Centre for Military Archives am King's College in London. Eine weitere wertvolle britische Quelle waren die Akten des Kriegsministeriums, darunter die des Militärgeheimdiensts (WO 106, WO 208), des Hauptquartiers der Alliierten Streitkräfte/Naher Osten (WO 204) sowie Dokumente zur Lage von Kriegsgefangenen (WO 224). WO 204 deckt insbesondere Aktivitäten der SOE, wirtschaftliche und politische Aufklärung sowie den Zustand der Verwaltung und die gesundheitliche Situation sehr detailliert ab.

Das US-amerikanische Office of Strategic Services (OSS) spielte in Griechenland die Rolle des Juniorpartners der Briten, aber seine Erkenntnisse sind nicht weniger wertvoll. Solange die Akten der SOE unter Verschluss blieben, leisteten die Dokumente des OSS wertvolle Dienste. Unter den OSS-Agenten waren viele Griechisch-Amerikaner, die den Plänen der EAM/ELAS mehr Sympathie entgegenbrachten als die Briten. Die Unterlagen des OSS, die in den National Archives in Washington unter RG 226 lagern, erfuhren enormen Zuwachs, als Hunderte Behälter mit Dokumenten aus der Obhut der CIA entlassen wurden. Zu den Neuzugängen unter RG 226 gehören einige bemerkenswerte Dokumente: die vollständigen Tagebuchaufzeichnungen von R.E. Moyers, die sehr aufschlussreiche Einblicke gewähren, wie das Leben in den von der EAM kontrollierten Dörfern aussah; die Abschlussberichte der OSS-Offiziere, die Seite an Seite mit ELAS-Einheiten kämpften; Analysen von Zeitungen des Widerstands und von abgefangener griechischer Post; interne Mitteilungen der Kommunistischen Partei; und, vielleicht am wichtigsten von allen, Dokumente, die von Bediensteten der Kollaborationsregierungen übergeben wurden, die mit den Alliierten sympathisierten, darunter eine Reihe von nachrichtendienstlichen Berichten, die offenbar von der Athener Polizei stammen. Sie alle zusammen werfen ein ganz neues Licht auf die Wurzeln des Bürgerkriegs.

In den National Archives lagern auch Filme des OSS, darunter der von George Skouras aus dem November 1944 (RG 226 H 6524). Record Group 165/179 enthält Protokolle der Verhöre deutscher und italienischer Soldaten, die aus Griechenland geflohen waren, von griechischen Kollaborateuren, die 1945 in Mitteleuropa gefangen genommen wurden, und von hohen Beamten der Achsenmächte in Griechenland. Manche Verhöre bringen Licht in ein sehr dunkles, aber wichtiges Kapitel: den Einsatz griechischer Kollaborateure durch deutsche Geheimdienste während des Krieges.

Zusammen mit den veröffentlichten Sammlungen diplomatischer Dokumente (deutscher, italienischer und aus dem Vatikan) waren diese ausländischen Archivquellen die Grundlage meiner Forschungen. Obwohl die offiziellen griechischen Archive so wenig ergiebig sind, wollte ich doch wo immer möglich auch die griechische Perspektive einbeziehen. Unterla-

gen in der Griechischen Nationalbank gewährten Einblicke in die Wirtschaftspolitik der deutschen und italienischen Besatzer. Der *Staatsanzeiger* der Kollaborationsregierung war in der British Library zugänglich – in Griechenland habe ich nicht ein einziges Exemplar gefunden. Vier schmutzige Säcke aus dem Justizministerium, die dem Zentralrat der Jüdischen Gemeinden in Athen übergeben worden waren, entpuppten sich, als ich sie öffnete, als Sammlung von Unterlagen, was mit dem Eigentum der aus Saloniki deportierten Juden passiert war. In der nicht katalogisierten Masse zerrissener Rechnungen, Empfangsbestätigungen und Bittschreiben fand ich die Liste jüdischer Geschäfte und Einrichtungen, die Mitglieder der jüdischen Gemeinde auf Verlangen der Deutschen erstellt hatten, und die Protokolle von Treffen des griechischen Gremiums, das unter deutscher Kontrolle arbeitete und nach Beginn der Deportationen entscheiden musste, was aus dem Besitz der Juden werden sollte. Kopien von einigen Dokumenten können in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem eingesehen werden.

Aufseiten des Widerstands wurden wenige Dokumente der EAM/ELAS und der KKE veröffentlicht. Einiges Material über die ELAS lagert offenbar in Archiven in Skopje. Weitere Dokumente aus dem Widerstand sind in dem sehr wertvollen Buch von Thanasis Mitsopoulos mit dem Titel *To 30° Syntagma tou ELAS* (4. Aufl. Athen 1987) abgedruckt, in den drei Bänden der Untersuchung von Petros Antaios über die Jugendorganisation EPON, *Symvoli stin istoria tis EPON*, 3 Bde. (Athen 1977-1979) und in Nitsa Kolious Monographie über die Region Volos während des Krieges, *Agnostes ptyches tis katochis kai antistasis, 1941-1944*, 2 Bde. (Volos 1986). Wichtiges Material zur EAM findet sich in den Anhängen von Thanasis Tsouparopoulos' *Oi Laokratikoi Thesmoi tis Ethnikis Antistasis* (Athen 1989) und in der klassischen Untersuchung von Georgoulas Beikos *I laiki exousia stin Eleftheri Ellada*, 2 Bde. (Athen 1979). Das Archiv der Liga für Demokratie in Griechenland, das heute im King's College in London aufbewahrt wird, enthält bewegende, kurze Autobiographien vieler ELAS-Kämpfer, die sie in den zwei Jahrzehnten nach Kriegsende verfassten, als sie politische Häftlinge waren.

Viel zu wenige Tagebücher und Briefe stehen zur Verfügung. Der Aktenbestand RG 226/120 des OSS enthält Auszüge aus privatem Briefverkehr, der von alliierten U-Booten abgefangen wurde. Die Akten unter FO 371 enthalten ebenfalls Auszüge aus abgefangener privater Korrespondenz, die an Empfänger im Ausland gerichtet war. In den Berichten der Wehrmachtssensoren über die Moral in der Truppe finden sich Auszüge aus Briefen, die Soldaten in Griechenland in der zweiten Hälfte des Jahres 1944 schrieben oder erhielten. Ein grosses literarisches Werk und eine Primärquelle ersten Ranges ist das Tagebuch des Romanautors Giorgos Theotokas, *Tetradia imerologiou (1939-1953)* (Athen o.J.). Zwei weitere herausragende Augenzeugenberichte sind die Tagebücher von Christos Christides, *Chronia katochis* (Athen 1971), und des Musikwissenschaftlers Minos Dounias, *To imerologio katochis tou Minou Dounias*, hrsg. von Kyriakos Delopoulos (Athen 1987).

Die griechische Presse gewährte wertvolle Einblicke in das Leben unter der Besatzung. In der italienischen Zone war die Zensur nicht sehr streng, und Zeitungen wie *Eleftheron Vima* konnten sich zwar nicht offen kritisch über die Behörden äussern, behandelten aber viele Probleme des täglichen Lebens. Zeitungen mit speziellem Schwerpunkt wie die Wirtschaftstageszeitung *To Kerdos* waren manchmal erstaunlich freimütig. Den besten Einblick in die Probleme der Regionen abseits der Hauptstadt geben die lokalen Tageszeitungen. Obwohl Zeitungspapier knapp war, hatte jede Stadt ihre eigene Zeitung, etwa *Larissaikos Typos* oder *Tachydromos* (Volos), und sie berichteten meist offener als die Zeitungen der Hauptstadt. Die Möglichkeiten dieses Genres habe ich in diesem Buch nicht annähernd ausgeschöpft: Mehr als jede andere Quelle können die Zeitungen dazu beitragen, unsere Vorstellungen über die Ursprünge des Widerstands zu verändern.

Die Presse des Widerstands war viel ausführlicher als die offiziellen Zeitungen. Ich habe sie hier hauptsächlich herangezogen, weil sie die Mentalität und Anschauungen der Widerstandskämpfer beleuchtet. In dieser Hinsicht ist sie reichhaltig und vielfältig, vermittelt einen Eindruck von den Gefühlen, die im Spiel waren, und von den unterschiedlichen Einstellungen und Vorgehensweisen in verschiedenen Teilen des Landes. Wollte man weiter gehende Schlussfolgerungen auf der Grundlage der Informationen ziehen, die sie vermittelt, bestünde meines Erachtens allerdings die Gefahr, Propaganda und Realität zu vermischen.

Die veröffentlichte Primär- und Sekundärliteratur zu meinem Thema ist enorm und wächst stetig weiter. Ich beabsichtige nicht, hier einen Leitfaden zu erstellen, denn es gibt mehrere exzellente bibliographische Untersuchungen. Meiner Ansicht nach sind viele Autoren immer noch so einseitig in ihren Überzeugungen, dass jede und jeder, die oder der sich ernsthaft mit dieser Zeit befasst, ihre oder seine Arbeit auf das reiche zeitgenössische Material stützen muss, das vorliegt. Doch es mag hilfreich sein, ein oder zwei Werke auf Englisch zu erwähnen, die für jede oder jeden von Interesse sein dürften, die oder der sich in dieses Thema weiter vertiefen möchte.

Zu den lebendigsten Schilderungen aus der Sicht von Augenzeugen der Besatzung gehören das Buch *OSS with the Central Committee of EAM* (San Francisco 1982) des ehemaligen OSS-Agenten Costas Couvaras; *The Cretan Runner* von George Psychoundakis (London 1955), das grossartig die Sicht des Volkes auf den Widerstand einfängt; und John Mulgans *Report on Experience* (Oxford 1947), das zusammen mit Edmund Myers' *Greek Entanglement* (Ausgabe Gloucester 1985) die eindrucklichste und verständnisvollste Darstellung ist, wie sich der Widerstand auf das Leben im Land auswirkte.

Occupation and Resistance: The Greek Agony, 1941-1944 (New York 1983) von John Hondros ist nach wie vor eine exzellente Analyse, und die hellsichtige Untersuchung von Procopis Papastratis *British Policy towards Greece during the Second World War, 1941-1944* (Cambridge 1984) bietet speziell dem britischen Leser Stoff zum Nachdenken. Wertvoll ist auch der von John Iatrides herausgegebene Aufsatzband *Greece in the*

1940s: A Nation in Crisis (Hanover 1981). Die detaillierteste, gründlichste Untersuchung zur Politik während der Besatzungszeit ist bis heute Hagen Fleischers *Im Kreuzschatten der Mächte. Griechenland 1941-1944*, 2 Bde. (Frankfurt am Main 1986). Zum Schluss möchte ich die Aufmerksamkeit des Lesers noch auf das einzigartige, faszinierende Werk lenken, das vier griechische Psychiater nach Kriegsende verfasst haben. Sie analysieren brillant, welche psychischen Folgen die Besatzung für ihre Landsleute hatte. Das Buch ist über 40 Jahre nach seinem Erscheinen in Griechenland neu aufgelegt worden, aber es gibt keine Übersetzung: *1 psychopathologia tis peinas, tou fovou kai tou anchous: nevroseis kai psychonevroseis* [Psychopathologie des Hungers, der Furcht und der Angst: Neurosen und Psychoneurosen] (Athen 1947, Nachdruck 1991) von Fotis Skouras, Apostolos Hadzidimos, Andreas Kaloutsis und Giorgos Papadimitriou.

Dank

Mein besonderer Dank gilt den vielen Bibliothekarinnen und Archivaren, die mir geholfen haben: Valentina Teslika vom Benaki-Museum, Ioanna Tsoumeri von der Bibliothek der Griechischen Nationalbank, dem verstorbenen Joseph Lovinger und den Mitarbeitern des Zentralrats der Jüdischen Gemeinden in Griechenland, Nikolaos Depastas und General Mourgelas von der Abteilung für Griechische Militärgeschichte, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Zeitungsabteilung in der Parlamentsbibliothek und Christos Loukos an der Akademie von Athen; in Deutschland Oberstaatsanwalt Willi Dressen und seinen Kollegen in der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Staatsbibliothek in Stuttgart, Dr. Maria Keipert vom Auswärtigen Amt in Bonn, Dr. David Marwell vom Berlin Document Center, Frau Monica Mayr vom Institut für Zeitgeschichte in München, Herrn Bauer vom Bundesarchiv in Koblenz, Dr. Detlef Vogel vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt und Herrn Moritz und seinen Kollegen vom Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg.

Ich danke auch den Archivaren der Archives Diplomatiques in Nantes, den Mitarbeitern des Public Record Office in London sowie David Ceserani, Alexandra Weissler und ihren Kollegen von der Wiener Library, Stephen Walton und Philip Reed von der Bibliothek des Imperial War Museum (Abteilung «Foreign Documents»), John Harding vom Army History Branch (Verteidigungsministerium), Rosemary Campbell vom St Antony's College, Oxford, dem Bibliothekar von Christ Church, Oxford, den Mitarbeitern der Foreign and Commonwealth Office Library und der Liddell Hart Military Archives am King's College, London. In den National Archives der USA in Washington, D. C., haben mir Will Mahoney und John Taylor zuvorkommend geholfen. Die Fernleihe der Firestone Library an der Universität Princeton beschaffte mir zuverlässig US-amerikanische, italienische und deutsche Dokumente.

Jack Stroumsa, der «Geiger von Auschwitz», erzählte mir von seiner Odyssee von Saloniki nach Jerusalem und erleichterte mir den Zugang zu den Archiven von Yad Vashem. Der inzwischen verstorbene Arthur Wickstead beschaffte mir Material aus seiner Dienstzeit als britischer Verbindungsoffizier in Nordgriechenland und sprach bereitwillig über seine Erlebnisse. Patrick Gray besorgte mir die Unterlagen seines Vaters, und Margaret Wilkes

gab mir Einsicht in ein unveröffentlichtes Memoir ihres verstorbenen Ehemanns: Ich danke ihnen beiden. Die Professoren Steve Bowman, Richard Breitman und Dr. Jonathan Steinberg vertrauten mir freundlicherweise Materialien an, die sie im Lauf ihrer eigenen Studien beschafft hatten. Dr. Rainer Eckert war so nett, mir in Zeiten, in denen sein Land im Umbruch war, Kopien zweier hilfreicher Dissertationen zuzuschicken – seiner eigenen und Dr. Anke Wepplers. Marion Sarafis verschaffte mir Einsicht in die Unterlagen der Liga für Demokratie in Griechenland und liess mich an ihrem profunden Wissen über die moderne griechische Geschichte teilhaben. Dieses Buch erwuchs aus einer TV-Recherche über die Kriegskarriere Kurt Waldheims, und mein Dank geht an die Produzenten Jack Saltman und Ed Braman sowie meine Recherchekollegen Ariane Yiakis, Alexandra Weissler, Richard Mitten und Hans Safrian für ihre Unterstützung.

Viele Menschen liessen sich geduldig von mir befragen. Sture und Clio Linner, deren Menschlichkeit und Zielstrebigkeit sich im Krieg in ihrer Arbeit für das Rote Kreuz niederschlugen, schenkten mir bei vielen gemeinsamen Mahlzeiten in Athen und Spetses ihre freundschaftliche Herzlichkeit. Ich stehe auch in der Schuld von Alexandros Mallios und seiner Frau sowie anderen Einwohnerinnen und Einwohnern von Kommeno, die mir ihre Gastfreundschaft, ihre Geduld und ihr Vertrauen zuteilwerden liessen. Zu den Menschen, die sich von mir interviewen oder befragen liessen, gehörten ausserdem Georgios Bageorgios, Jacob E, Prof. Peter Fraser, Prof. Nicholas Hammond, Dr. Reinhold Klebe, General Mario Maniakis, Brigadier und Mrs. Edmund Myers, Theodoros Sarantis, Dekan Rudolf Schwarz, Edgar Thomashausen, Dr.J. Wilkinson, der Ehrenwerte C. M. Woodhouse und Prof. Alexandros Zaoussis. Ich danke ihnen und auch allen, die lieber nicht genannt werden wollen.

Zu Beginn meiner Arbeit unterstützten mich «Dean and Students» von Christ Church, Oxford, mit Freistellungen und Reisekostenstipendien. Das Research Grant Committee der Universität Princeton leistete ebenfalls finanzielle Hilfe. Dimitri Gondicas und Mike Keeley kümmerten sich bereitwillig und freundlich darum, dass die Kuratoren des Stanley J. Seeger Fund meine Arbeit mit einem Lehrvertrag unterstützten. Ich wünschte nur, ich hätte die Stärken des «Program for Hellenic Studies», das sie entwickelten, besser hervorheben können. In Dickinson Hall I fand ich bei den Mitgliedern einer aussergewöhnlichen Historischen Fakultät Wissen, Freundschaft und Inspiration. Besonders Stephen Kotkin und Gyan Prakash schätze ich als Freunde und Kritiker sehr. Am Ende meiner Studien ermöglichte mir ein Stipendium des Deutschen Akademischen Auslandsdienstes eine zweite Reise nach Deutschland.

Ich schätze mich besonders glücklich, dass Peter Mandler in Princeton, dann in Highbury I mein Manuskript grosszügig und herzlich begutachtete. John Campbell, Philip Carabott, John Hyman und Rod Kedward, die sich die Zeit nahmen, das gesamte Manuskript oder Teile davon genau zu lesen und mir wertvolle Vorschläge zu machen, bin ich ebenfalls zu

grossem Dank verpflichtet. Danken möchte ich zudem meinem junggebliebenen Urgrossonkel Adam Spiro, der mir am Küchentisch in Wayne, New Jersey, Geschichten von seinen eigenen Erlebnissen im Krieg in Europa erzählte und mir so die tatsächlichen Umstände der Besatzung näherbrachte. Bill Hamilton war massgeblich daran beteiligt, das Manuskript in einem Verlag unterzubringen; die Zusammenarbeit mit Rupert Baldock und seinen Kollegen bei der Yale University Press war angenehm und herzlich. Mein grösster Dank geht jedoch an Deb: Ihr widme ich dieses Buch, *yiapanta* ...

Glossar und Abkürzungen

Andarten	Widerstandskämpfer
<i>archigos</i>	Politischer oder militärischer Führer
AO	Abwehroffizier bzw. Abteilung Abwehr
EA	Ethniki Allilengyi (Nationale Solidarität)
EAM	Ethniko Apeleftherotiko Metopo (Nationale Befreiungsfront)
EASAD	Ethnikos Agrotikos Syndesmos Antikommounistikis Draesos (Nationaler Landwirtschaftlicher Verband Antikommunistischer Aktion)
EDES	Ethnikos Dimokratikos Ellinikos Syndesmos (Nationale Republikanische Griechische Liga)
EEAM	Ethnikos Ergatiko Apeleftherotiko Metopo (Nationale Befreiungsfront der Arbeiter)
EEE	Ethniki Enosis Ellados (Griechische Nationalunion)
EKKA	Ethniki Kai Koinoniki Apeleftherosi (Nationale und Soziale Befreiung)
ELAS	Ethnikos Laikos Apeleftherotikos Stratos (Griechische Volksbefreiungsarmee)
EOKA	Ethniki Organosi Kyprion Agoniston (Nationale Organisation Zypriotischer Kämpfer)
EPON	Enaia Panelladiki Organosi Neon (Vereinigte Panhellenische Jugendorganisation)
GFP	Geheime Feldpolizei
HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
Ic	Militärischer Geheimdienst
IV B4	Judenreferat im Reichssicherheitshauptamt
KKE	Kommunistiko Komma Ellados (Kommunistische Partei Griechenlands)
<i>kafenion</i>	Café
<i>kapetan</i>	Anführer einer Partisanengruppe
<i>laokratia</i>	Volksherrschaft (Slogan der EAM/ELAS)
<i>macaronades</i>	wörtl. »Makkaroni-Esser«, im Krieg Bezeichnung der Griechen für die Italiener

516 Anhang

OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OPLA	Organosi Perifrourosis tou Laikou Agona (Organisation für den Schutz des Volkskampfes)
PEEA	Politiki Epitropi Ethnikis Apeleftherosis (Politisches Komitee der nationalen Befreiung)
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
Sipo-SD	Sicherheitspolizei-Sicherheitsdienst
SOE	Special Operations Executive (Nachrichtendienstliche Sondereinsatztruppe der britischen Armee)

Register

Sofern im Register der jeweilige militärische Rang vermerkt ist, handelt es sich um den im Zeitraum dieses Buches höchsten bekannten Rang der betreffenden Person.

- Aaron, Armandos 302 f.
 Abwehr 48, 165, 185, 200 f., 208 f., 245,
 264 f., 282, 294, 502, 504, 515
 «Achilles», *kapetan* 362
 Achse, Fall 189 ff., 215
 Achsenmächte 20, 22, 24, 38 f., 41, 44, 46,
 50, 52, 55-58, 65, 70f., 74, 79, 85, 87
 f., 94-98, 100, 105 f., 109, 111, 113,
 119-122, 124, 126 ff., 133, 135, 138,
 140f., 143 f., 151 f., 155-160, 162,
 169, 172f., 175, 177ff., 181 f., 184,
 186 ff., 194 f., 261, 283, 313, 329, 366,
 377 f., 415, 425 f., 454, 506 f., 509
 Ägina 59
 Agius, Simeon 210, 213
 Agrafa 175
 «Agrafiotis», *kapetan* 362
 Agrinion 189, 208
 «Akritas», *kapetan* 351
 Akritas, Digenis 128
 Albanien 9, 38 f., 45, 62, 81, 125, 150, 165,
 185, 212, 235, 288, 295, 306, 308, 319,
 352, 355, 357, 389, 397
Alexis Sorbas 109
 Algerien 206, 213, 219, 316, 368
 Alikianos 218
 Altenburg, Günther 43, 46, 48, 55, 96 f.,
 100, 188, 264, 280, 298
 Altzerinakos, Konstantin 118
 Ambrosio, General Vittorio 187
 Amphikleia 175
 Andarten 144, 152f., 165-178, 194 f., 199,
 204-207, 214, 216, 222, 226, 228-231,
 235 f., 246, 251, 254, 262, 270, 273,
 308, 314, 320, 322, 326-329, 332, 336,
 344, 347-352, 355, 357-370, 373 ff.,
 382, 386, 392-396, 398, 412, 414, 416,
 418 f., 421 f., 424-432, 434, 474 f.,
 515
 Andrews, Kevin 389
 Andros 9, 75, 212, 295
 «Androutos», *kapetan* 362
 Anfuso, Filippo 41 f.
 Antikommunismus 36, 181 f., 379, 383,
 389, 411
 Antisemitismus in Griechenland 204, 281,
 284, 287, 293, 306 f., 395
 Apostolou, Dimitros 236
 Apostolou, Lefteris 142
Apoyevmatini 288
 Archangelos 209 ff.
 Argalasti 323 ff.
 Argos 53, 55, 80, 255, 260
 Arkadien 18
 Arta 176, 183, 221, 228 f., 234 ff., 240 f.,
 295, 436, 454
 Ärzte 77, 94, 209, 220, 357
 Atatürk *siehe* Mustafa Kemal
 Athanasiades, Themistokles 27

- Attik 90
 Attika 9, 28, 34, 208, 212, 295, 409
 Auschwitz-Birkenau 286, 289, 297, 299 f.,
 304 ff., 381, 512
 Ausseministerium
 britisches 178, 181 f., 387, 422f., 508
 deutsches 44, 49, 55, 97 f., 101, 383, 500,
 504, 506
 italienisches 49, 505
 Ayeranos 118
- Badoglio, Marschall Pietro 188 ff., 193
 Bakirtzis, Oberst Evripidis 341
 «Banditen» *siehe auch* Räuberbanden 163,
 174, 187, 195, 204 f., 215, 223, 239,
 254 ff., 347 f., 364
- Bank von Athen 91
 Bank von Griechenland 94, 154, 485, 499
 Barzilai, Oberrabbiner Elias 297, 308
 Bathgate, Major P. 180
 BBC 63, 65, 176, 387
 Beikos, Georgoulas 319 f., 510
 Belgien 56, 202
 Belgrad 9, 266, 280, 288, 291, 432 f., 458
 Beltzios, Evangelos 338
 Benekos, Georgios 208
 Bengalen, Hungersnot 1943 51
 Benzler, Felix 41 ff.
 Bergen-Belsen 290
 Berry, Burton 47
 Besatzungskosten 46, 94 ff., 100, 110
blocos 270, 273, 399-402, 404, 407, 409,
 480
 Blume, Standartenführer Dr. Walter 265,
 268 ff., 274, 276-280, 282, 297 f., 309,
 383 f., 401, 433, 501, 503
 Bodosakis, Munitionsfabrik 49
 Böötien 142, 150
 Bormann, Martin 283
 Bosnien 199
- «Botsaris», *kapetan* 362
 «Boukouvalas», *kapetan* 349, 352, 363
 Bozika 208
 Brauchitsch, Generalfeldmarschall
 Walther von 29, 203
 Brunner, Alois 286 ff.
 Bubat, Hanshelmuth 249
 Bulgarien 9, 44 f., 55 f., 105, 121, 212,
 295, 415
 Burger, Hauptsturmführer Anton «Toni»
 299, 302
 Bürgerkrieg, griechischer 12 ff., 17, 19 f.,
 23, 130, 278, 330, 336, 348, 352, 354,
 362, 372, 397, 401, 412, 431 f., 434f.,
 509
- Campioni, Inigo 77
 Carrà, Carlo 93
 Carrer, Lukas 308
 Carta, General Angelico 192
 Casablanca 99
 Cassini, Major Fernando 192 f.
 Chadzivasileiou, Chrysa 141
 Chaidari 271-276, 279 f., 282, 299, 304,
 360, 400 f., 407, 435
 Chalkida 82
 Chalkidiki 85
 Chania 9, 33, 295
 Charon 68
 China 315
 Chios 9, 27, 44 f., 48, 58, 81, 85, 94, 207,
 212, 260
 Christides, Christos 28, 69, 119, 124, 134,
 510
 Chrysanthos, Erzbischof von
 Athen 43
 Chrysostomos, Dimitrios 308
 Churchill, Winston 17, 137, 178, 182,
 184, 338, 410f., 423f., 426, 428
 Ciano, Galeazzo 50, 57, 122
 Clauberg, Professor Carl 305
 Cobb, Richard 371, 375

- Copello, Sava 211, 213
 «Corakas», *kapetan* 361
 Couvaras, Costas 344 f., 361, 370 f., 511
 Crusallo, Stefano 211
 Czech, Danuta 304, 468
- Dachau 140, 246
 Damaskinos, Erzbischof von Athen 129,
 131, 156, 279, 307
 Dänemark 298
 Daphni, Kloster 271
 Davidson, Basil 367
 Davis, Mrs. Homer 58
 Deighton, Len 16
Dekemvriana siehe Dezember-Ereignisse
 Delabona, General 189
 Deleri 163
 Delphi 195, 224, 338, 372
 Demokratische Armee Griechenlands 19,
 352, 412, 432, 434
 Dertilis, Generalmajor (später General)
 Vasilios 179, 384, 386, 408, 478
 Despotopoulos, Kostas 342
 Deter, Walter 50
 Deutsch-Französischer Krieg 202
 Dezember-Ereignisse 397, 411, 483
 «Diamantis», *kapetan* 352
 Dimaratos, Oberst 354
 Distomo, Massaker von 212, 224, 252,
 256ff., 465, 503
 Djilas, Milovan 334 f., 361
 Dodekanes 9, 45, 75, 212, 295, 300, 304
 Domokos 175
Donau-Zeitung 105 f.
 Donousa 69, 276, 501
 Dörhage, Kriminalrat Hans 69, 276, 501
 Dounias, Minos 48, 58, 91, 125, 127
 Dourgouti 62
 Douros, Elias 292 f.
- Dreimal unter äer Haube*, Roman 124
 Dünkirchen 16
- EA 136, 142, 515
 EASAD *siehe auch* Antikommunismus
 392 f., 515
 EDES 21, 143, 179 f., 338, 355, 386, 389,
 418, 515
 EEAM 136, 141, 144, 151, 515
 EEE 284, 384, 395, 515
 Efharpia 207
 Egio 195, 367
 Ehgott, Winston 360, 368
 Eichmann, Adolf 276, 282, 285-288, 296-
 299, 305, 309, 432
 EKKA 183, 340f., 355, 381 f., 515
 el Alamein 16, 152
 Elassona 169, 173, 175, 246
 Elytis, Odysseas 116, 127
 Engonopoulos, Nikos 127
 EOKA 406, 515
 «Epanastatis», *kapetan* 363
 Epirus 9, 33, 56, 165, 168 f., 189, 212, 219,
 222, 227, 231, 295, 322, 325, 327, 503
 EPON 154, 329 f., 510, 515
 Esterbauer, Leutnant 253
 Euböa 9, 45, 212, 232, 295, 308, 329, 340,
 343, 362, 375, 381f., 386, 390
 Eudes, Dominique 353
 Evros 362, 373 ff.
 Evrytania 318 f., 321
 Evzonen *siehe* Sicherheitsbataillone
- Fallmerayer, Jakob Philipp 203 Familie 25,
 54, 60-63, 65, 67, 75 ff., 81, 83ff.,
 87f., 91, 105, 111, 153, 159, 163, 173,
 180, 211, 227, 229ff., 235ff., 257, 260,
 274, 284 f., 287, 291, 296, 300, 302 ff,
 307f, 313, 324, 328, 332, 359 ff, 370,
 372f, 378, 389, 393, 412, 430, 507

- Fanon, Frantz 232
 Farsala 147, 176
 Felmy, General Hellmuth 200 f., 221, 255, 259, 282, 432
 Fischer, Untersturmführer Karl 276
 Flüchtlinge 27, 33 f., 54, 58, 60, 62, 73, 99, 132, 186, 291, 293 f., 308, 399 ff., 406, 530
 Fourmi-Inseln 189
 Frankreich, Vichy 17f., 105, 113, 152, 245, 291, 420, 503
 Franz, Hermann 200 f., 204
 Französische Revolution 59, 122, 347, 419
 Französisch-Indochina 21
- Gambetas, Kostas 148
 Gavriolo, Patriarch 415
 Gegenterror *siehe* Todesschwadronen
 Geissler, Sturmbannführer Kurt 264
 Geloso, General Carlo 57, 144, 163, 174, 185, 187 f., 199, 287, 296
 Gendarmerie 29, 53, 149, 162 f., 165, 167, 174, 206, 259, 268, 282, 351, 358, 379 f., 382, 388, 398 ff., 404, 407, 409 f., 415, 434, 478 f.
 «General Orest», *kapetan* 362
 Georg II., König von Griechenland 35 ff., 39, 71, 123, 132 ff., 136 ff., 181, 338, 340, 379
 Georgiou, Panteli 117
 Gerüchte 27, 46, 52, 68, 86 f., 89, 106, 125, 137, 152, 174, 209, 280, 314, 350, 384
 Gestapo 107 ff., 251, 261, 264, 268 f., 276 f., 280, 282, 291, 298 f., 308, 339, 379
 GFP 200f., 208, 213, 265, 282, 300, 385, 415, 485
 Ghigi, Pellegrino 46, 55, 57, 94 f., 296
 Giannitsa, Massaker von 394 ff., 479
 Glinos, Dimitris 137 f., 337, 349
- Glitz, Erhard 204
 Goebbels, Joseph 122, 128, 248, 250, 377
 Gonatas, General Stylianos 138, 143
 Gorgopotamos, Brücke 152, 175, 178, 362
 Göring, Hermann 32, 56, 444
 Gotzamanis, Sotirios 89 f., 92, 94-97, 110-113, 149, 151
 Goumas, Dionysios 360 f.
 Graffiti 126, 155
 Greek War Relief Association 71
 Grevena 9, 176, 212, 227, 295
 Griechische Nationalbank 289, 509, 512
 Griechisches Nationalkomitee 415
 Gritzona, Diamanto 230
 Grivas, Oberst Georgios 406
 Guernsey 16
 Günter, Ludwig 204
 Gyldenfeldt, General Heinz von 190f., 215
- Hadzimikalis, Platon 42, 89
 Hadzis, Thanasis 142, 345 f.
 Hamilton-Hill, Donald 348
 Heine, Sonderführer H. 49
 Heydrich, Reinhard 275, 277
 Himmler, Heinrich 16, 218, 246, 264-268, 274 f., 277, 282, 286, 298, 301, 383, 401
 Hohenberg, Christian Clemm von 67, 502
 Houtas, Stylianos 176, 180
 Hungersnot 46, 51, 57 f., 60, 63, 65 f., 69 f., 72 f., 75, 77 f., 87, 91, 109, 119, 124, 128 f., 136, 147, 150, 324, 329, 377, 389, 399, 445
- I.G. Farben 49, 98, 267
 Ikaria 74, 189, 207
 Imvriotis, Rosa 330

- Inflation 15, 20, 22, 51 f., 58, 78, 80, 94,
99-102, 113, 124, 146, 151, 159, 227,
315, 425
- Interpol 269
- lonnanidis, lonnais 345 f.
- Ioannina 9, 39, 174, 176, 185, 189, 209,
212, 214 f., 219, 221 f., 233, 236,
239f., 248, 295, 300f., 386, 436
- Ioannina, Bischof von 189
- Ioannou, Giorgos 291, 306
- Ionische Bank 110
- Ionische Inseln 41, 44 f., 56, 192 ff., 235,
281
- Irland 206
- Istanbul 9, 45, 212, 291, 295
- italienische Armee 40 f., 46, 57, 185, 187
f., 209, 265 f., 499
- Jäger, Oberst Emil 301 f., 309
- Jecchinis, Christos 360
- Johannes XXIII., Papst *siehe* Roncalli,
Angelo Giuseppe 84
- «Josef», *kapetan* 363
- Juden, griechische 14, 81 f., 192, 267, 269,
271, 281, 183-292, 294-309, 327f.,
381, 405, 432f., 509
- Jugoslawien 9, 13, 21, 45, 105, 121, 185,
191, 203, 206, 212, 217, 219, 295, 315,
340
- Junod, Marcel 61, 65, 67, 79
- Kaisariani 271, 398, 400, 408, 414, 428
- Kalabaka 174f.
- Kalabalikis, Brigadier 354
- Kalamata 9, 36, 73, 150, 229, 295, 416 f.
- Kalavryta 17, 212, 223 f., 424, 503
- Kaltenbrunner, Ernst 267 f., 280, 282, 298,
377, 383
- Kalter Krieg 12, 19, 397, 459
- Kanada 72
- Kandanos 9, 218
- Kanellopoulos, Panagiotes 139
- Kaphandaris, Georgios 136
- Kapuscinski, Ryszard 316
- «Karaiskakis», *kapetan* 166, 362
- Karaiskakis, Georgios 327
- Karalivanos 166 f., 351
- Karamanlis, Konstantinos 12, 433
- Karamanos 89
- Karayeorgis, Parteifunktionär 352
- Karditsa 101, 163 f., 176, 319, 321, 338
- Karoplesi 318, 321
- Karpenisi 215, 228, 318 ff., 340, 343, 424
- Karyotakis, Kostas 34
- Karystos 359
- Kastellorizo 101
- Katsareas, Nikos 83
- Katyn, Massaker von 104
- Kavafis, Konstantinos 24, 26
- Kavala 9, 36, 212, 231, 295
- Kazantzakis, Nikos 34, 109, 157
- Kazantzis, Kostas 157
- Kea 82, 425
- Keble, Brigadier 385
- Kefalonia 9, 192, 212, 295, 456
- Keitel, Wilhelm 41, 100 f., 187 f., 198, 200
f., 282
- Kemal, Mustafa (Atatürk) 33
- Kent, Ralph 59
- «Keravnos», *kapetan* 362
- Kerzilion, Ano und Kato 120, 218
- Kiew 275
- «Kikitsas», *kapetan* 351
- Kilerer 363
- Kinder 17, 35, 41, 53, 59-62, 65, 68 f., 77,
81 f., 124 f., 147, 153 f., 198, 219,
224, 229-232, 235, 237, 239, 242 f.,
255, 257, 277, 299, 307 f., 324, 332
ff., 356, 360, 362, 365, 388, 394, 396,
398, 413, 419 f., 424, 429, 433
- «Kissavos», *kapetan* 351, 362
- KKE 132f., 135, 140ff., 144, 151, 165,

- 179, 316f., 319f., 331, 341 ff., 345f., 348 f., 379, 418, 509, 515
- Kleedorfer, Franz 265
- Kleemann, General Ulrich 193, 200 f., 260, 282
- Kleinasien, Katastrophe *siehe auch* Flüchtlinge 33 f., 37, 60, 156, 399
- Kleitso 319
- Klemperer, Victor 233
- Kleykamp, Günter 205
- Klissoura 212, 224
- Kokkinia 91
- Kolko, Gabriel 314
- «Kolokotronis», *kapetan* 362
- Kolonaki 404, 420, 429
- Komintern, Auflösung 317, 346
- Kommeno 212, 234-243, 258, 433, 503, 513
- Kommunistische Partei, Griechenland, *siehe* KKE
- Kondomari 218
- Konstantakos, Frau 59
- Konstantinidis, Dimitri 154
- Koretz, Oberrabbiner Zvi 288
- Korfu 9, 45, 101, 142, 191, 194, 208 f., 212, 295, 300-304, 309
- Korinth 9, 25, 184, 212, 223, 262, 295, 313, 348
- Koroyiannakis, Alexandros 93
- Korruption, offizielle 76, 89, 293
- Koryschades 343
- Koryzis, Alexandros 134
- Kosmidou, Anna 232
- Kotzias, Alexandros 389
- Kotzioulas, Georgios 325, 327, 330, 332
- Kozani 9, 120, 253, 367
- Krech, Generalleutnant Franz 212, 221
- Krenzski, General Kurt von 110
- Kreta 9, 33, 42-46, 53, 84 f., 119, 141, 143, 192, 200f., 207, 212, 218, 224, 227, 234, 282, 295, 300, 304, 338, 396, 432
- Kriegsgefangene
britische 117, 144
italienische 191 f.
sowjetische 104
- Kriegsverbrecherprozesse 432, 486
- Kroatien 121
- Krupp 49
- Kuklesi 233
- Kykladen 9, 45, 56, 212, 295
- Kythnos 82
- Lambou, Alexandros 380, 400, 4022, 404, 406
- Lambrianou, Zambika 211, 213
- Lamia 171, 175, 270, 362, 423, 503
- Lanz, General Hubert 182, 200 f., 203, 216, 221 f., 251, 253, 282, 432
- Larisa 9, 81, 91, 148, 160, 171, 212, 248, 295, 300, 308, 338, 425
- Lautenbach, Hauptsturmführer
Fritz 252, 256 ff., 501
- Laval, Pierre 113
- Lavrion, Silbermine 49
- Le Suire, General Karl von 200 f., 221, 223f., 250f., 253, 255, 313, 424
- Lecureul, Xavier 25 f., 508
- Leeper, Rex 434
- Lefkada 9, 212, 295, 302
- «Lefteris», *kapetan* 361
- Leibstandarte SS Adolf Hitler *siehe auch* Waffen-SS 26, 39 ff., 258
- Lemnos 44
- Leros 9, 212, 260, 295
- Lesbos *siehe* Mytilini
- Liakos, Generalmajor Dimitrios 381 f.
- Liberaler Partei 35, 136, 138, 142, 279, 341, 343, 379
- List, Generalfeldmarschall Wilhelm 25, 39-42, 218
- Logothetopoulos, Konstantinos 42, 100, 106, 155, 157 ff., 414
- Löhr, Generaloberst Alexander 184, 187,

- 189f., 199 f., 203 f., 206, 220, 223 ff.,
251, 266 f., 280, 282, 287, 383, 395,
413, 432, 458, 502
- Lokris, Nickelmine 50
- Loos, Roman 200f., 269, 501, 503
- Louvaris, Nikolaos 307
- Luftwaffe 25, 181, 184, 199 f, 260, 338
- MacNabb, Captain Richard 118
MacVeagh, Lincoln 421 f.
- Makedon, Takis 392 f.
- Makedonien 9, 33, 39, 44, 53, 64, 99, 120,
143, 168, 173, 176, 207, 212, 216,
218, 226f., 232, 285, 292, 349, 354,
357, 369, 372, 374 f., 388, 394 ff.
- Makriyiannis, General Yiannis 366
- Malaria 94, 106, 185, 231, 246, 248, 285
- Malaysia 213
- Mallios, Alexandros 236ff., 513
- Mangani, General 189
- Mani 81
- Maniadakis, Konstantinos 133f.
- Mantakas, General Manolis 341
- Marathon, Stausee 9, 27, 212
- Marita, Unternehmen 38
- Mazarakis, General Alexandros 135 f.
- Melandrina 261 f.
- Melas, Spiros 134
- Meligalas 416 f.
- Mengele, Josef 300, 305
- Merbaka 255
- Merten, Max 12, 286 f., 289, 292 ff., 433,
503
- Mesolonghi 322
- Messenien 357, 417
- Metaxas, General Ioannis 36 ff., 42, 110,
132-135, 137, 140, 284, 318ff., 330,
345, 354, 368, 410
- Metsovo 9, 39, 176, 195, 215 f., 300
- Michiel, Enea de 209, 213
- Michos, Dimitri 172
- Mihailovic, Dragoljub 121
- Milliex, Roger 68, 420
- Mitsialis, Giorgos 303
- Mitsopoulos, Thanasis 349 f., 358, 509
- «Mitsos», *kapetan* 352
- Molai 212, 221
- Molho, Michael 290, 296
- Mulgan, John 356, 510
- Mussert, Anton Adriaan 113
- Mussolini, Benito 24, 29, 36, 38, 40 f., 49,
57, 94 ff., 111, 122, 185 f., 188 f., 191
ff., 266, 486, 507
- Myers, Edmund 168, 178 f., 182 ff., 500,
508, 511, 513
- Mytilini 9, 44f., 84, 147, 212, 295, 417
- Mytilini, Bischof von 83
- Nahrungsmittel 15, 47 f., 51 f., 54-58, 65,
69, 71, 73 f., 76, 81, 83 f., 88, 94, 104,
108, 129, 152, 171, 205, 230, 235, 271,
301, 425
- Naoussa 417
- «Napoleon», *kapetan* 352
- Nationale Hypothekenbank 292
- Naxos 9, 74, 212, 295
- Nea Evropi* 105
- Nehama, Itzchek 288
- Neubacher, Hermann 98-101, 151 f., 159,
223 f., 256, 266 ff., 278 ff., 282, 298,
377, 282, 285, 401, 413, 415, 433
- Niederlande 56, 113
- «Nikiforos», *kapetan* 361
- Nikolaides, Perikies 294, 414
- Norwegen 56, 113, 188
- NSFO 250f., 486
- Obristen 20, 435
- «Oktovrianos», *kapetan* 362
- Operation Animals 183 f.
- Operation Mincemeat 184
- OPLA 336, 516
- «Orestes», *kapetan* 351

- OSS 17, 344, 355, 370, 374, 386, 430,
505-511
- Ossa, Dorf 91
- Ossa, Berg 360
- «Paikos», *kapetan* 362
- Palamas, Kostis 34, 156 f.
- Palavos, Ioannis 434 f.
- Pangalos, General Theodoros 135, 138,
143, 158, 179, 278, 379 f., 406
- Papadakis, Nausicaa 147
- Papadongonas, Oberst Dionysios 382, 384,
415 f.
- Papageorgiou, Nikolaos 403, 406
- Papanaum, Laskaris 293
- Papandreou, Georgios 134, 136 f., 340,
344, 409 f., 421 ff., 426, 432, 483
- Papastafidas, Gianni 358
- Papastafidas, Spyros 358
- Papastafidas, Vasili 258
- Papathanasiou, Oberst 354
- Papayiannis, Stefanos 165
- Paraschakis, Nikos 358
- Parnass, Berg 361 Partisanen
italienische 367
jugoslawische 334, 361
- Partisanenbekämpfung 22, 174, 188, 199,
202, 212-228, 247, 258, 262, 266 ff.,
270, 279, 457
- Patras 9, 25 f., 41, 105, 148 f., 165, 212,
260, 295, 303, 316, 380 f., 383, 508
- Paxton, Robert 18
- PEEA 341, 344 f., 388, 516
- Peloponnes 9, 17, 34, 36, 42, 58, 74, 81,
118, 147, 150, 169, 172, 185, 195, 205
f., 208, 216 f., 221, 223 f., 244, 255,
261 f., 295, 313, 322, 338, 340, 350,
352, 362 f., 369, 372, 382f., 391, 412,
416, 418, 424f.
- Perikies 203
- Persaki, Julia 126
- Petinis, Oberst 39
- Petropoulakos, Georgios 81 f.
- Philhellenismus 67, 203, 420
- Philippinen 21, 315, 368
- Picasso, Pablo 93
- Pièche, General Giuseppe 144, 155, 158
- «Pietro», Bandenführer 209 ff., 213
- Pilio-Gebirge 149, 222, 323, 337, 393
- Pindos-Gebirge 9, 38, 74, 215, 225 ff.,
235, 238, 313, 349
- Piräus 9, 27 f., 44, 48, 51, 56 ff., 60, 63ff.,
71, 80f., 83, 87, 93, 120, 126f., 154,
160, 212, 295, 314, 400, 402, 419
- Plastiras, General Nikolaos 143, 179, 432,
441
- Plünderungen 46 ff., 50, 58, 149, 167, 259,
326, 370, 404, 417 f.
- Plytzanopoulos, Oberst 407 f.
- Polen 22, 42, 58, 104, 109, 267 f., 287,
289, 291, 414
- Poliorkia* (Die Belagerung) 389
- Polizei, griechische *siehe auch* Gendarme-
rie 18, 28 f., 75, 83 f., 118, 140, 155,
158, 160, 173 ff., 207, 301, 307, 319,
336f., 351, 371, 378, 395f., 399, 402
ff., 409 ff., 415, 417, 422, 427, 509,
516
- Polychronopoulos, Ioannis 83
- Poros 348
- Porta, Oberst Mario 193
- Poseidon, Kodex 321
- Poulos, Giorgos 18, 293-296, 415, 479
- Preise *siehe* Inflation
- Preveza 9, 212, 295, 424
- Priester 27, 67, 76, 135, 147, 163, 220,
238, 302, 307, 318, 320, 322, 343,
367, 390, 394, 419
- Propaganda alliierte 109 Widerstand 329,
332

- Psaromialos, Dimitri 163
 Psarros, Oberst Dimitrios 340 f., 355, 372,
 381 f.
 Psychiko 62, 91, 186
 Pyrgi 207
 Pyrgos 384, 416
 Pyromaglou, Komninos 180
- Quirico, Chamico 210
- Radomski, Sturmbannführer
 Paul 265, 272, 275 f., 501
 Rallis, Ioannis 100, 135, 159 f., 223 f., 267,
 278, 288, 298, 307, 377-381, 383 f.,
 386, 388 f., 391, 398, 402, 404, 407,
 415
 Rangavis, Alexandros 120
 Rankin, Karl 126, 506
 Räuberbanden
 Rekanati, Konstantinos 299, 302
 Rhodos 9, 45, 192ff., 200f., 209, 212f., 246
 f., 249, 259 f., 282, 295, 304, 456, 505
 Ribbentrop, Joachim von 56, 97 f., 187,
 282
 Rigouzzo, Mario 74-79
 Rintelen, Enno von 40
 Ritsos, Giannis 127
Rizospastis 143, 410
 Rodoulis, Alekos 206
 Romanische Legion 149
 Rommel, General Erwin 97, 99, 126, 152,
 188 f.
 Roncalli, Angelo Giuseppe (später Papst
 Johannes XXIII.) 84, 123, 144
 Rosenberg, Alfred 248, 283 f., 306, 443,
 501
 Röser, Oberleutnant Willibald 237 f., 241
 ff.
 Rotas, Vasilis 332
 Rotes Kreuz 27, 54, 61, 66, 71-74, 79,
 83, 94, 99, 144, 169, 189, 256, 297, 301,
 395, 416, 425, 507 f., 513
 Roussos, Petros 331
 RSHA 264, 274, 282, 298, 516
 Rumänien 99, 274, 330, 359, 408, 413, 415
 Rumelien 152, 166, 169, 176, 183, 354,
 372
- Salerno 16
 Salminger, Oberstleutnant Josef 214, 221,
 236, 241, 251, 253 f.
 Salo, Marionettenregierung von 191, 193
 Saloniki 9, 122, 17, 25, 33, 39, 41, 44 ff.,
 50, 53 f., 56, 58, 68, 70, 73, 81, 85, 89,
 105, 110, 120, 123, 165, 184, 188,
 190, 193, 200f., 206, 208, 215, 233,
 251, 264, 266 f., 282-298, 300, 304,
 306 ff., 349, 360, 363, 394 ff., 413f.,
 417, 420f., 430, 433, 435, 507 ff., 512
 Salzburg 187, 415, 432
 Samos 9, 45, 81, 101, 150, 189, 212, 295
 Sandstrom, Emil 315, 391
 Sarahs, General Stefanos 349, 351, 354 f.,
 375
 Sarantis, Theodoros 173, 513
 Säuberungen *siehe* Partisanenbekämp-
 fung
 Sauckel, Fritz 104 ff.
 Schafer, James 48
 Schilling, Claus 246
 Schimana, Walter 200 f., 265, 268, 278,
 282, 298, 379, 383 f., 401, 432, 501,
 503
 Schlätel, Werner 501
 Schmedes, Brigadeführer Fritz 200 f., 248,
 258, 501
 Schubert, Fritz 394 ff., 432
 Schümers, Standartenführer Karl 251,
 254 f., 257 f., 465, 501

- Schwarzmarkt 22, 52 ff., 75, 79-90, 99,
146, 153, 209, 235, 259, 269, 373,
391, 415
- Scobie, General Ronald 422 ff., 427
- Seferis, Giorgos 127, 427
- Sen, Amartya 51
- Serbien 199, 290, 292, 418
- Serres 120, 295
- Servia 227
- Setta 329, 343
- Sevilias, Errikos 286
- Shell 49
- Siantos, Georgios 142f., 317, 341 f., 346,
350, 375, 388, 474
- Siatista 174 f., 255, 362
- Sicherheitsbataillone 18, 159, 166 f., 200f.,
216, 282, 360, 378-391, 398-408, 410
ff., 416, 418, 422, 434 f.
- Sifnos 85
- Sikelianos, Angelos 127-131, 157
- Sikelianou, Anna 157
- Simha, Pavlos 230
- Simonides, Vasilis 292
- Sinopoulos, Takis 123, 127
- Sipo-SD 264 f., 268, 270, 276, 278, 282,
297, 383, 516
- Sironi, Mario 93 f.
- Sizilien 184, 188
- Skouras, George 424, 509
- Smokovo 176
- SOE 178 ff., 313, 348, 385, 508, 516
- Sofoulis, Themistoklis 136, 138, 279
- Sonderkommando 2000 (Griechenland)
395
- Sonderkommando 7a (Ostfront) 265, 277
- Sonderkommando Rosenberg *siehe* Rosen-
berg
- Sontis, Ioannis 265
- Soussi, Perla 303 f.
- Sowjetunion 42, 55, 140, 181, 203, 218,
250, 279, 386, 418, 423
- Sparta 221, 382
- Speer, Albert 104, 106
- Speidel, General Wilhelm 200 f., 221,
282,432
- Spilaios 173
- Spiliotopoulos, General Panagiotis 422
- SS *siehe auch* Waffen-SS 19, 26, 109, 200-
202., 208, 215 f., 225, 254ff., 258,
261, 264-282, 284, 286 f., 289 f., 294,
296, 298 ff., 305, 308 f., 359 f., 381,
383, 394 ff., 399-402, 405, 407, 427,
432 f., 501, 505, 507
- Stalin, Josef 317, 346, 411, 414, 423, 426
- Stalingrad 97, 152, 177, 398, 428
- Stefani 226
- Stefos, Georgios 338
- Sterantino, Giuseppe 209 f., 213
- Sterblichkeitsrate 63, 72 ff.
- Stettin 275
- Stettner von Grabenhofen, Generalleutnant
Walter 200 f., 221, 251
- Stevens, Colonel J.M. 313
- Stites, Richard 327
- Stott, Don 385
- Stroop, Jürgen 265-268, 297, 300, 501
- Strymonas 120, 207
- Student, General Kurt 218
- Stylida 164
- Suppenküchen 54, 61 f., 68 f., 135, 329,
508
- Svolos, Alexandros 341
- Sykourion 164
- Syros 26, 74 f., 78, 83, 90, 190, 507
- Taschkent 434
- Tassopoulos, Kostas 150, 165
- Tavoularis, Anastasios 384, 415
- Taygetos-Gebirge 118, 382
- Terror 22 f., 75, 122, 141, 166, 216-223,
264-280, 315, 339, 347, 362, 372-375,

- 381, 392 f., 409 f., 416, 431
 Thadden, Obersturmführer Eberhard von 290
 Theben 9, 204, 338, 372, 427
 Theotokas, Giorgos 24, 26, 28, 87, 116, 123, 126 ff., 152, 154, 156, 230, 345, 398, 402, 406f., 419f., 510
 Theresienstadt 299
 Thessalien 147 ff, 152, 166, 168f, 171, 173, 176, 321, 330f, 340, 349, 358, 360, 362, 375, 392
 Thessaloniki *siehe* Saloniki
 Thrakien 33, 44, 99, 121, 221, 227, 294
 Thukydides 312
 Tinos 9, 82, 212, 295
 Tirana 9, 45, 208, 212, 295
 Tito 121, 340, 344, 350, 432
 Todesschwadronen 216 f., 391
 Trikaia 9, 162f, 173, 175, 212, 215, 295, 308, 431
 Trikeri 324
 Tripoli 221, 383, 416
 Tsakalotos, General Thrasyvoulos 411
 Tsaldaris, Konstantinos (Dino) 347
 Tsangarada 176
 Tsaousopoulos, Major A. 79
 Tsatsou, Ioanna 69, 86, 118, 130
 Tsimas, Andreas 143
 Tsimbas, Konstantinos
 Tsironikos, Hektor 415
 Tsitsanis, Vasilis 123 f.
 Tsolakoglou, General Georgios 39-44, 51 f, 54, 84, 88 f, 92, 94 ff, 99 f, 113, 123, 134f, 138, 147, 164, 171, 173, 378
 Tsouderos, Emmanouil 134, 508
 Türkei 18, 35, 44, 71 f, 82, 139, 295, 308
 Tzimas, Andreas 349 ff.
- Ukraine 109, 199
 Ungarn 274 f
 UNRRA 425
 Unternehmen Hubertus 212, 225
 Unternehmen Kreuzotter 212, 226
 Unternehmen Maigewitter 212, 226
 Ustascha 121
- Vafiadis, Markos 348, 352, 354 f
 Valtos 339
Vaterland, Geheimsender 27
 Vatikan 72, 509
 Vatikiotis, Konstantinos 272 ff
 Vecchiarelli, General Carlo 188, 191, 219
 Velouchiotis, Aris 165 f, 178f, 319 f, 338, 348-351, 364, 366f, 370, 372, 375, 423, 476
 Venetsanopoulos, Thomas 174, 434
 Venizelos, Eleftherios 33-37, 51, 88, 132-136, 138, 147, 156, 172, 179, 349, 379
 Verbrechen 122, 91, 104, 163, 165, 192, 198, 259 f, 265, 269, 271, 337, 396, 431, 433 f, 487, 507
 Vergari, Mario 210 f.
 Vergeltung 15, 18, 22, 120f, 166, 169-172, 187, 202, 206f, 212ff, 217-224, 235, 243, 254f, 257ff, 270, 354, 359, 383, 402 f, 417, 507
 Veria 9, 295, 395 f
 Vidalis, Kostas 297
 Vietnam 206, 213, 219
 Vlachou, Eleni 127
 Vlachou, Sofia 330
 Völkerbund 54
 Volkskomitees 22, 146, 323, 325
 Volkspartei 316
 Volos 9, 54, 67, 73, 81, 91, 94, 146, 295, 308, 314, 324, 358, 388, 392f, 508, 510

- Volpi, Giuseppe Graf 49 Vrettakos,
Leonidas 382
- Wacht auf Rhodos* 249
- Waffen-SS 17, 199, 215, 228, 247, 251t,
256, 258, 269, 274, 300, 506
- Waldheim, Kurt 15 f., 206, 233 f., 240f.,
433, 513
- Warnstorff, Oberstleutnant 224
- Warschau, Ghetto 265 f.
- Wason, Betty 123
- Wehrmacht 15 ff., 22, 24 f., 27f., 30, 38-
41, 47-50, 52, 56, 58, 69, 86, 94 f., 97-
101, 104, 117, 126, 182, 184-188,
199-203, 205, 207 ff., 212 ff., 216-
226, 233 ff., 239, 241, 243 ff., 248 ff.,
252, 258-262, 264, 266-271, 280 f.,
283-287, 290, 294, 299 ff., 309, 313,
335, 347, 359, 379, 383, 386, 394 f.,
397, 401, 413 f., 416, 425, 443, 465,
486, 504, 506f., 510, 515
- Weichenrieder, Georg 253
- Weichs, Generalfeldmarschall Maximilian
von 191, 200 f., 217, 282
- Weixler, Franz-Peter 218
- Wende, Hans 206, 222
- Wien 87, 98, 111, 140, 265, 267f., 305,
384, 401, 414, 433, 446
- Wilson, General Sir Henry Maitland 183
- Wilson, Woodrow 428
- Winter, Generalmajor August 206, 223,
225, 251
- Wirtschaft 22, 35, 46, 49-53, 55, 57, 73,
79, 85, 88 ff., 92 f., 95-99, 102, 104,
109 f., 112 f., 121, 151, 155, 313,
390, 424, 426, 435, 507-510
- Wisliceny, Dieter 282, 286 ff., 294, 296-
299, 305, 432
- Woodhouse, Christopher M. 179 ff.,
346, 500, 508, 513
- Wrede, Landesgruppenleiter Walther 28
f., 69
- Zachariades, Nikos 140, 142
- Zakynthos 9, 62, 189, 192, 194, 212,
295, 308
- Zamboni, Guelfo 287, 291, 296, 507
Zante *siehe* Zakynthos
- Zaralis, Nikos 371
- Zaroyiannis, Giorgos 362
- Zervas, Napoleon 143, 173, 176, 179-
182, 221t, 340, 347, 353 ff., 366,
384, 386, 393, 418, 432
- Zisopoulos, Major Fotis 354 f.